Handreichung

der

Schule an die Kirche.

Handreichung

der

Kirche an die Schule,

in

theoretischer und praktischer Anleitung

zum

Evangelischen Religionsunterricht,

dargeboten

von

Dr. K. Schneider,

Königl. Seminardirektor in Bromberg.

Bielefeld und Leipzig.

Verlag von Velhagen und Klasing.

1867.

Vorrede.

Die vorliegende Schrift will jungen Theologen bei ihren ersten Schritten im Religionsunterricht Handreichung thun. Daß sie derselben bedürfen, daß der Ausbildung unserer evang. Geistlichen in der Katechese bis jetzt nicht die Pflege wird, die ihr gebührt, daß sie in jeder Hinsicht der Predigt weit nachgestellt wird, sind unbestrittene Thatsachen. Eine solche ist es allerdings auch, daß die Katechetik von Palmer, sowie die diese Disciplin betreffenden Abschnitte der praktischen Theologie von Nitzsch Meisterwerke sind, aus denen jeder Religionslehrer die besten Gesichtspunkte und den sichersten Standpunkt für seine Arbeit gewinnen kann. Aber es liegt außerhalb des Zweckes dieser Schriften, den Anfänger in den kleinen Dienst einzuführen, ihm auf die speciellen Fragen nach der angemessensten Lehrform Antwort zu geben. Dennoch ist eine solche Auskunft um so dringender nöthig, als weder die akademische Bildung, noch die Zeit der Exspectanz den Candidaten in die Praxis führen. Darum habe ich mich nicht befugt erachtet, mich dem Andringen des General-Superintendenten einer unserer östlichen Provinzen zu entziehen, der an seinem Theile viel und ernst für die Schule gearbeitet hat, und der mir, als ich im März 1865 die Freude einer Begegnung mit ihm hatte, die besondere Sorge für die jungen Theologen warm an's Herz legte. Er machte es den Seminarien zum Vorwurf, daß nach dieser Seite hin nicht mehr von ihnen geschähe und verlangte namentlich katechetische Muster. Diese haben aber wirklich ihre Schwierigkeiten. Mögen wir zugeben, daß man ebenso berechtigt ist, von dem Manne, der sich die Leitung eines Seminars zutraut, eine correcte Katechese, ein Muster, zu verlangen, wie man vom Schreiblehrer eine Vorschrift fordert; mögen

wir zugeben, daß der Lehrer so fragen soll, daß sich die richtige Antwort von selbst ergibt, und daß diese in vielen Fällen von dem Schriftwort dargeboten wird, so bleibt es doch gewiß, daß unsre Kinder nicht immer richtig antworten, daß unser Gespräch mit ihnen nicht immer den rechten Ton trifft, ja, daß selbst ganz vorzügliche Lehrer mit den Kleinen in der Schulstube anders reden als an ihrem Schreibtisch. Daher die ewig wiederkehrende Klage: solche Katechesen kommen nicht vor, und daher auch die Unfruchtbarkeit der meisten katechetischen Muster. Um diesem Uebelstande aus dem Wege zu gehen, habe ich gehaltne, wörtlich nachgeschriebne Katechesen als Beispiele zu meiner Anleitung gegeben. Dadurch sind diese Unterredungen minder correct; aber ich hoffe, sie sollen dafür frischer und lebendiger sein und da, wo sie Fehler gut machen, Lücken ausfüllen, von Abwegen zurückführen, gerade erst recht Handreichung thun.

Uebrigens möchte ich nur noch bemerken, daß die Arbeit im April d. J. vollendet wurde, so daß ich das von Thilo edirte Buch von Torén: „der evangel. Religionsunterricht in Deutschland, Großbritannien und Dänemark", nicht mehr berücksichtigen konnte.

Bromberg, den 16. Dezember 1866.

Dr. K. Schneider.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Zweite Abtheilung.

Erstes Register.

3. Geistliche Lieder.

4. Katechismus.

Zweites Register.

1. Kindergottesdienste mit Kindern von 5—15 Jahren: Nr. 2, 5, 6, 7, 8, 9, 11, 12, 16.
2. Lehrstunde für Kinder von 6—8 Jahren: Nr. 1.
3. " " " " 12—15 Jahren: Nr. 3, 4, 10, 13, 14, 15, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26.

(Namenregister siehe am Schluß.)

Erste Abtheilung.

I.

Die Bedeutung des evangelischen Religionsunterrichtes.

Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie gibt Samen zu säen und Brod zu essen: also soll das Wort, so aus meinem Munde gehet, auch sein. Es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern thun, das mir gefällt und soll ihm gelingen, dazu ich es sende.
Jes. 55, 10. 11

Indem ich umschaue, wem ich wol die nachfolgenden Blätter zuschreiben könnte, weiß ich in der That niemand Andern zu finden als Sie, meine theuren jungen Freunde, die Sie in den letzten Jahren Ihre besondere Vorbildung für das Doppelamt des evangelischen Religionslehrers und Schulinspectors am hiesigen Seminare suchten. Die Aufgabe, die ich mir gestellt habe, angehende Geistliche für das Gotteswerk des evangelischen Religionsunterrichtes zu erwärmen; ihnen in demselben eine vorzugsweise wichtige Seite ihres künftigen Berufes zu zeigen, ist ja bei Ihnen zum Theil schon erreicht. Sie haben in dem Zeitraume, dessen Kürze Sie meist selbst bedauerten, Gelegenheit gefunden, in den Organismus einer Anstalt zu sehen, die in ernster Arbeit das Unterrichtswerk an Schülern der verschiedensten Altersstufen treibt, die aber weder bei den kleinen Kindern, denen die Fibel noch nicht in die eigene Hand gegeben werden kann, noch bei den Jünglingen, die schon an der Schwelle des Amtes stehen, einen besseren und sicherern Mittelpunkt zu nehmen weiß, als denjenigen, welcher der Mittelpunkt alles Lebens ist. Erkennend, wie von diesem Mittelpunkte aus die Strahlen nach allen, selbst den scheinbar entlegensten Punkten der Peripherie hinreichen, und wie durch ihn alles Lernen ein erweckendes, belebendes wird; erfahrend, wie eine ernstere und innigere Erfassung der Lehrarbeit von selbst sich auch eine durchaus nicht zufällige, in ihrem innersten Wesen auf allen Altersstufen gleiche Form schafft; beobachtend, wie selbst in der Ausbildung dieser Form sich die Ehrfurcht vor dem heiligen Gegenstande, die Liebe zu den Kindern, die Treue im Amte geltend macht,

gewannen Sie eine Vorstellung davon, daß die Arbeit an unsern Kindern wirklich ein frommes Werk sei. Nicht minder aber stand Ihnen die Wahrheit von dem Worte fest, mit welchem der alte Michael Neander, der Schüler und Werkgenosse der Reformatoren, die jungen Theologen an seiner Anstalt einzuführen pflegte: Schularbeit ist viel ein ander Werk, denn Ihr jungen Gesellen meint.

Wir haben auch in ernsten und vertraulichen Gesprächen die Bedeutung und die hohe Wichtigkeit der Sache ins Auge gefaßt. Man braucht in der That nur einen Blick auf die Signatur unserer Zeit zu werfen, um dieselbe zu erkennen. Ein Pessimist kann der Christ niemals sein, denn vor seiner Seele steht das helle leuchtende Bild jener großen Zeit, da die Liebe des Herrn gesiegt haben wird, und alle Kniee sich ihm beugen, alle Zungen ihn bekennen werden; er sieht daher in jedem Zeitalter, in jeder besonderen Zeiterscheinung nur einen Theil des Weges, auf dem wir Alle zu dem gleichen Ziele geführt werden; aber eben darum hat er auch keinen Grund, sich über die Unebenheiten des Weges zu täuschen.

Gewiß hat unsre Gegenwart ein freundliches Aussehen; es ist überall Leben und Bewegung; Industrie, Handel, Kunst und Wissenschaft blühen; fast jeden Tag lauscht der beobachtende Menschengeist der Schöpfung neue Offenbarungen ab, jeden Tag gewinnt er neue Siege über die widerstrebenden Kräfte der Natur, und der gewaltige Dichter, welcher schon vor dreitausend Jahren die Feinheit des menschlichen Auges, welches auch das tief Verborgene finde, und die Kraft der menschlichen Hand, die das Köstlichste aus den innersten Gründen der Erde an das Licht bringe, gepriesen hat, würde heute noch ganz andere Lieder anstimmen können. Dabei ist, um nur des Einen zu gedenken, die Menschenliebe rege, wie nie zuvor. Es ist unsern Zeitgenossen selbstverständlich, daß die Armen, die Kranken, die Gefangenen, die Witwen, die Waisen, die Blinden, die Tauben, die Lahmen Anspruch auf ihre Hülfe haben, und daß außerordentliche Unglücksfälle auch außerordentliche Hülfe und Opfer erfordern. Das Meiste ist gesetzlich geordnet, und man fügt sich gern und leicht in die betreffenden Bestimmungen. Wir haben es eben erlebt, wie ein einziger Provinziallandtag eine Blindenanstalt und eine Taubstummenanstalt neu gründete, eine Irrenheilanstalt erweiterte, ein Blödenasyl der Nachbarprovinz, in welches hin und her Angehörige der Provinz aufgenommen werden, und zwei Krankenhäuser unterstützte. Auch da, wo keine äußere Nöthigung vorliegt, wo etwa nur alte Gewöhnung oder kräftige Anregung die Wege zeigen, ist frischer Eifer lebendig. Zeugen sind die zahllosen Christbäume, um welche alljährlich die armen Kinder aller Orten gesammelt worden sind; Zeugen die Armen-, Kranken-, Helfer-, Frauen-, Jungfrauen-,

Jünglings= u. s. w. Vereine, an denen jede, nicht ganz kleine, Stadt reich ist. Selbst da endlich, wo auch noch der Reiz der Vereinigung, die in derselben wirksame, falsche oder richtige, Scham nicht ins Spiel kommen, sind die helfenden Hände nicht laß. Zur Abwendung drohender Gefahr, zur Bekämpfung eingetretener Nothstände sind immer Hände bereit, Herzen willig; kaum hat schon Jemand vergeblich in irgend einem öffentlichen Blatte das allgemeine Mitleid für einen bedrängten Hausvater, für verlassene Kinder in Anspruch genommen. Ein blinder Mann mag es unternehmen, ohne Führer von Petersburg bis Paris zu reisen; er wird überall eine leitende und stützende Hand führen. Wahrlich, es will scheinen, als ob nie ein Geschlecht ruhiger hätte vor Jes. 58, 5—14 und Matth. 25, 31—46 bestehen mögen.

Und dennoch! — mitten in dieses freundliche Lichtbild fällt bisweilen ein so tiefdunkler Schatten, daß all' jener Schein verdunkelt ist. In colossalen Verbrechen bricht eine satanische Verderbtheit hervor, kömmt eine thierische Stumpfheit und Versunkenheit an's Licht. Da sperren Eltern den eigenen Sohn Jahre lang in einen Koben, um ihn langsam zu tödten; dort werden andere zu offenen Mördern an ihren Kindern; da thut sich mitten in der volkreichsten Stadt eine Räuber= und Mörderhöle auf, und einen feingebildeten alten Herrn, den sein Amt schon hätte Erfurcht vor Gottes Wort lehren müssen, ereilt der Tod auf dem Wege sündlicher Lust; da opfert der Zorn, dort die kälteste Ruhe der Selbstrache das Leben eines Menschen, der seine Hand nach dem Gute seines Mörders ausgestreckt hatte; dort läßt ein Jüngling sich von der Genossin seiner Lust zum Morde an dem Manne bereden, an dem sie beide schon Verbrecher sind, und tödtet ihn mit einer Stumpfheit, die den Menschen kaum mehr in ihm erkennen läßt. Genug, Sie brauchen ja nur die Zeitungen einer Woche aufmerksam zu lesen, um dieses Register mir näher bekannt gewordener Fälle in einer noch weit erschreckendern Weise zu ergänzen. Der Selbstmord ist alltäglich geworden, und kein Rang, kein Stand, keine Bildung, kein Alter bannt ihn sicher von der Schwelle; die Untreue im Amte, der Mißbrauch des Vertrauens schlagen die tiefsten Wunden.

Nicht aber die einzelnen Verbrechen sind es, welche unser Herz am mächtigsten erschüttern und die ernsteste Aufmerksamkeit des gewissenhaften Seelsorgers in Anspruch nehmen, wenn sie ihm auch, sofern er nur aus der Heiligen Schrift lesen gelernt hat, die überraschendsten Blicke in die Geheimnisse des menschlichen Gemüthes erschließen und ihm bedeutende Winke über die Stellen geben, an denen er den Kampf wider die Sünde zu führen hat. Das eigentlich Beunruhigende liegt da, wo die Sünde als Standesbewußtsein, Standesvorurtheil unter dem Privilegium einer gewissen

Sitte ihr Antlitz desto offener erhebt, je weniger sie auf Widerspruch oder gar Anklage zu rechnen hat. In diesem Ringen der Selbstsucht, die bewahren will, wider die Selbstsucht, die erringen will, welches auf beiden Seiten gar nicht möglich ist ohne die härteste Verstockung gegen die bessere Einsicht, welche täglich aus dem Worte Gottes quillt, geschieht viel Böses.

Die Evangelische Kirchenzeitung hät das hohe Verdienst, daß sie allezeit, meist allein, aber darum um so muthiger und kräftiger, ihre Stimme wider die Sünde erhoben hat, wo sie auch auftrat. Sie hat es dadurch einem Jeden unmöglich gemacht, sein Auge gegen die Hauptsünde seiner Zeit zu verschließen, während Wicherns Fliegende Blätter monatlich ein Bild von dem Verderben, dem Elende und der Noth geben, welche die Sünde in unsre gesellschaftlichen Zustände wirket, und während Gelzers Monatsblätter ihre Stimme wider die Unwahrheit erheben, welche verführend und verwirrend in all' unsre Lebenskreise eindringt.

Darum ist es hier nicht nöthig, in ausführlicher Rede alle die Schäden unserer Zeit herzuzählen. Es darf auch ohne dies ausgesprochen werden: Noch ist die Weinachtsbotschaft auf Erden keine Wahrheit; noch ist auch in den christlichen Staaten die große Mehrzahl der Menschen nicht zur Theilnahme an den höchsten und besten Lebensgütern gelangt; noch sind zahllose Mensen, welche auf den Namen Christi getauft sind, gar nicht zum Bewußtsein ihrer menschlichen, geschweige denn ihrer christlichen Würde gelangt; noch ist die Liebe nicht die treibende Kraft im Leben unserer Zeitgenossen; noch ist es nicht ihr Ziel, in Gemeinschaft mit einander in rechter Freude an der vor ihnen ausgebreiteten Güte Gottes, Gott zum Wohlgefallen, ihre eigenen Gaben und Kräfte zur Ehre Gottes zu entwickeln, die ihnen sich erschließende Gotteswelt zu bewahren und bebauen.

„Wir wollen das auch gar nicht", würde eine sehr große Anzahl, und unter ihnen noch nicht einmal die stumpfesten, rohesten und sittenlosesten, sondern gerade viele sittlich ernste, strebende und wohlmeinende Männer erwidern. Die Erde ist unser; wir sind uns Selbstzweck; im Himmel des Mittelalters haben wir lange genug gelebt; wir wollen hier heimisch sein, hier arbeiten und genießen, säen und ernten. Mit stolzen Worten wird die Befreiung verkündigt. Allerdings können wir eine lange und feingegliederte Stufenreihe abwärts verfolgen von denen, welche nur eben eine freiere Stellung zur Kirchenlehre einnehmen, und etwa vom Teufel, oder von der Trinität des Herrn ihres Gottes, oder von den Wundern ihres Erlösers nichts wissen mögen, bis zu den Deisten, welchen in dem öden weiten Himmel nur noch ein Gott übrig geblieben ist, den sie sich als Allvater recht erhaben, recht jeder lebendig kräftigen Einwirkung auf den Menschen entkleidet, recht dunkel vorstellen, möglichst fern von ihrem Leben

rücken; zu dem sie aber in Zeiten der Noth kläglich schreien, weil dessen Vorsehung ihnen etwa wie eine große Speise-Anstalt und ein Kleidermagazin erscheint, deren höchste Zwecke die dienstwillige Befriedigung menschlicher Bedürfnisse ist. Neben ihnen stehen gedankenlose glaubensarme Bekenner, denen der Muth fehlt, Stützen zu brechen, die sie vielleicht einmal brauchen könnten; unter ihnen die wohlbekannte große Schaar derer, die für ihre Person Alles anheimgeben, denen alle Fragen des Herzens offne Fragen sind, deren Beantwortung sie ruhig einer spätern Zeit lassen, die aber mit einer gewissen Sorglichkeit die Kirche pflegen, um des Volkes willen — denn „das Volk muß Religion haben", — um der Kinder und der Weiber willen, — denn „ein Weib ohne Religion ist ein Gräuel." Ihnen ist die Religion ein Kappzaum menschlicher Begierden; ihr Heiland ist eigentlich ein königl. preuß. Gendarm, den sie gern entlassen würden, wenn ihnen billigere Mittel zu Gebote stünden. Das Gotteslästerliche ihres Wesens ahnen sie kaum, denn die Heilige Schrift liegt wol in dreien Exemplaren, auch stets offen, in ihren Zimmern, aber sie wird nicht gelesen, also daß die ernste Erinnerung des Apostels, daß Gott sich nicht spotten lasse, niemals auf ihre Herzen fällt.

Hochmüthig schauen Andere auf sie herab, welche den eignen Unglauben nicht mehr bemänteln, ihn auch nicht für sich behalten mögen, sondern großmüthig theilen wollen. Sie nähren sich von einer Bildung, welche vom Christenthum geschaffen ist, reden in einer Sprache, die ihre letzte Form, ihre Fülle, ihre Anschaulichkeit, ihre Kraft und ihre Tiefe, thatsächlich von der Heiligen Schrift hat; sie gehen ihrem Erwerbe nach unter dem Schutze von Gesetzen, welche das Wort Gottes geschrieben; sie sind ausgerüstet mit einem Bischen Philosophie, deren beste Gedanken ein schwacher Nachklang dessen sind, was die Schrift lehrt; dennoch erheben sie stolz das „freie Haupt" und rühmen:

> Lange schon verlernten wir Kniefall und Gebet.
> Der Mann ist uns der beste, der grad' und aufrecht steht.

Dabei ist es ziemlich unwesentlich, ob diese bewußten, stolzen Gegner der Transcendenz sich das Wunder der Weltregierung durch einen pantheistischen Apparat zurechtlegen, oder ob sie die Fahne des Humanismus schwingen, oder ob sie ihren Einfällen die Zügel schießen lassen, den Atheismus und den Materialismus verkündigen und uns durch die neue Botschaft überraschen, daß ohne Phosphor kein Gedanke möglich, daß Kraft und Stoff die Pole der Weltbewegung seien. Wie gering Sie von diesen Leuten zu denken versucht sein mögen, so dürfen Sie doch die Augen gegen die von ihnen ausgehenden kräftigen Irrthümer nicht verschließen. Sie werden ihnen in der kleinsten und dürftigsten Landgemeinde zu begegnen haben.

Auch dürfen Sie die von ihnen ausgehende Gefahr nicht unterschätzen. Ein großer, wohl ausgeschmückter Schatz, von Erkenntnissen aus den verschiedensten Lebensgebieten steht zu ihrer Verfügung; sie sind Meister der Sprache und verstehen es ganz vorzüglich, sie so zu gebrauchen, daß sie ihren Zwecken bei gebildeten und ungebildeten Leuten dienstbar ist. Die Tagespresse gehört ihnen fast ganz; die Poesie beherrschen sie zum größeren Theile, und unter den Meistern wie unter den Jüngern der exacten Wissenschaft haben sie ihre mächtige Vertretung. Denken Sie doch des überraschenden, aber darum um so erschreckenderen Eindruckes, welchen der Lütticher Studentencongreß gemacht hat, da er die in Sicherheit schlummernde Welt auf einmal wieder etwas von den Vulcanen sehen ließ, über denen sie daher geht. Der Reiz, welchen die täglich sich erweiternden und vertiefenden Entdeckungen in den Reichen der Natur haben, wird von den Feinden Christi geschickt ausgebeutet und das Martyrium, welches die Besten unter ihnen würdig tragen, die sittliche Kraft und die mannhafte Wahrhaftigkeit, mit der ihrer Einige Aemter und Würden, Erwerb und sorglosen Lebensgenuß ihrer Ueberzeugung opfern, gewinnt ihnen um so mehr Anhänger, je schärfer das Gegenbild ist, welches innerhalb der specifisch kirchlichen Parteien hier und da zu sehen ist.

Sie mögen daher überzeugt sein, daß der Unglaube eine weite und vielverzweigte Verbreitung in der Gemeinde Christi gefunden hat. Mit vollem Recht, mit überzeugender Gewalt ist in einem vortrefflichen Aufsatze der „Berliner Blätter" über die Erfolge von Renans Leben Jesu in der Lehrerwelt ausgesprochen, daß die Lebensäußerungen selbst seiner geistesärmsten Gestalt, des sogenannten Ratoinalismus, niedergehalten, nicht unterdrückt sind.

Allerdings ist die Abkehr von dem lebendigen Gotte nur bei wenigen selbstdenkenden Menschen eine klar bewußte, eine mit wissenschaftlichen Gründen gerechtfertigte, und das gerade bei denjenigen, wo sie mehr als eine Verirrung des Kopfes, denn als eine solche des Herzens gerichtet werden mag; desto größer aber ist die Zahl der Nachbeter, welchen das Evangelium der Immanenz, des Humanismus, des Atheismus, des Materialismus sanft in die Ohren klingt, weil es ihnen ein Freibrief für ihr Leben ist, weil es ihre Selbstsucht entzügelt. Bei ihnen ist der Unglaube in der Verirrung des Herzens, im bösen Willen gewurzelt; sie wollen nicht an's Licht; ganz gleich, ob sie seinen Gegnern nachlaufen, oder ob sie sich um die Fragen des Lebens gar nicht kümmern. So stolz ihre Rede ist, so demüthigend mag für sie das Resultat einer nähern Betrachtung sein; denn ihr ganzes Verhalten entspricht gar wenig dem hohen Ton ihrer Rede. Vielmehr erscheint alles Treiben und Wesen der Zeit nur als eine großartige Illustration zu dem Worte des Propheten wider die zwiefache Sünde derer, welche die lebendige Quelle verlassen und sich löchrichte Brunnen machen, da

kein Wasser innen ist. Der gröbste Aberglaube und die wunderlichste Abgötterei nehmen die von dem alten Glauben leer gelassene Stelle ein. In einer volkreichen Stadt, welche in ihrer Provinz die zweite Stelle einnimmt, durfte man wagen, das Märchen zu erfinden, es habe irgend ein Bürger, dessen Geschäft in vorzüglicher Blüthe stand, einen Bund mit dem Bösen geschlossen und bediene sich bei seinem Handwerke einer Leichenhand. Man vermochte durch diese plumpe Lüge wirklich die Käufer einige Tage lang von dem Laden des Verleumdeten zu entfernen; dieselben Käufer, deren keiner bei freier Wahl einem Prediger die Stimme geben würde, welcher den Glauben an das Dasein des Teufels bekennen möchte. Das Factum steht nicht vereinzelt. Es dürfte kaum einen Seelsorger geben, der nicht Aehnliches erfahren hätte; von der Tagwählerei, Zeichen- und Traumdeuterei der Gebildeten herab bis zu der Rede des armen Mannes, welcher die ärztliche Hülfe für seinen am Knochenfraß erkrankten Sohn ablehnt, weil dieser ja doch verwünscht sei, oder bis zu der des alten Weibes, das sich ihrer Sünde als Kartenlegerin nicht überführen lassen will, weil sie ja nie etwas Anderes sage, als was die Karten wirklich verkündigen. Man lasse doch ja das nicht unbeachtet, was Wuttke in einer ganzen Reihe von Aufsätzen über den Aberglauben im christlichen Volke mittheilt. Ganz frei sind Wenige davon. Und diese Wenigen? Wie sie doch zittern und zagen, wenn die Tagesblätter irgend eine neue Gefahr als nahend bezeichnen, wie ängstlich sie das Fortschreiten der Cholera etwa Meile für Meile verfolgen, bis sie — in irgend einem Universalmittel ihre Beruhigung gefunden haben. Was würde es doch für eine wunderliche Ausstellung geben, wenn man alle diese Dinge, an welche unsere stolzen Zeitgenossen ihr Vertrauen wegwerfen, zusammenbrächte; welche zermalmende Anklage erhöbe sich gegen sie aus der Inschrift: Siehe Israel, das sind deine Götter!

Aber sie haben noch andere Götter und Herren, die sie sich wol ebenfalls selbst wählen, unter deren Herrschaft sie dann aber eine Knechtschaft hinnehmen, welche sie von den zu Recht bestehenden Gewalten nie ertragen würden. Diese Herren sind die Männer, denen es gelungen ist, irgendwie den Schein großer Freisinnigkeit auf sich zu ziehen, oder deren Namen innerhalb gewisser Kreise Geltung erreicht hat — (auch die Bekenner des Evangeliums halten sich von dem Fehler nicht frei). Welch ein Unfug wird mit diesen Männern getrieben. Im schroffsten Widerspruch mit dem Worte Christi: Einer ist Euer Meister, Ihr aber seid Alle Brüder, werden sie zu Führern erwählt, denen man blind nachgeht; ja es fehlt nicht an einer gewissen Mythologie, welche das Leben dieser Helden ausschmückt, nicht an großartigen Demonstrationen, in denen den Vertretern großer Ideen Huldigung dargebracht wird. Ueberall sind dabei Namen

an Stelle der Sache getreten. Es ist nicht nöthig, Namen zu nennen: treten Sie in die erste beste Gesellschaft ein und werfen Sie den Hamen aus; es wird Ihnen sofort der Name entgegengeworfen, welcher der dort herrschenden Stimmung und dem Lebensgebiet entspricht, das Sie beschritten haben. Aus dem Munde eines feinen und gelehrten Mannes hörte ich neulich als größten Vorwurf gegen eine höhere Lehranstalt das aussprechen, daß die Jünglinge dort nicht gelehrt würden, den Namen irgend eines noch lebenden Cajus mit Verehrung zu nennen. — Allerdings tönt in diesem neuen Cultus das αὐτὸς ἔφα laut und gewichtig, und die Aussprüche, die Axiome der großen Zeitgenossen sind Dogmen, mit ernsteren Anathemen umzäunet, als die des römischen Katechismus. Nimmermehr darf auf Anerkennung seiner geistigen Bildung und seiner Ehrlichkeit rechnen, wer ihnen zu widersprechen wagt. Aber diese Aussprüche werden durch Tradition wiedergegeben; die Gegenstände der Verehrung näher kennen zu lernen, ihre Schriften zu lesen, gar zu prüfen, fehlt Zeit und Neigung. Es wäre ja auch nicht ganz ohne Gefahr für die Fortdauer der Adoration. Die geistige Nahrung empfängt man aus den Tageblättern. Die Zeitung ist das Evangelium des Hauses, und der tiefe Zug des Menschen nach dem Geheimnißvollen, dem Halbdunkeln findet gerade in der Namenlosigkeit des Blattes, in der Bestimmtheit seiner Sprache etwas ganz besonders Anziehendes.

Also: mehr oder minder bewußte, mehr oder minder laute Verleugnung der ewigen Wahrheiten, Verschmähung des Lebensbornes, daraus ein Trunk den Durst auf ewig stillt, und dafür ein urtheilloses und willenloses Mitlaufen mit der von Wenigen geleiteten Menge, Jasagen zu den herrschenden Meinungen, Schwören auf die Autorität des ersten besten Mannes, der seine Ansichten recht bestimmt ausspricht, und über das Alles noch fanatischer Eifer für das Evangelium der Zeitstimme — im Grunde des stolzen Herzens aber Kleinmuth und Aberglaube und im Leben eine mächtige Herrschaft der Selbstsucht, äußerlich ehrbar und wohlanständig, im Stillen kein fremdes Recht achtend und bereit, in der Stunde der Noth der eigenen Rettung oder Förderung jedes Opfer zu bringen.

Da haben Sie das Bild, das Ihnen in den Gemeinden, zu denen Sie berufen werden sollen, natürlich nicht in all' ihren Gliedern, entgegentreten wird.

Sie kennen es in all' seinen Zügen aus der Geschichte der Kirche. Menschenwort und Menschensatzung an der Stelle des Evangeliums. Die

Herrschaft Weniger über das Gewissen der Menge; die Flucht des Einzelnen vor der ernsten Arbeit des Gemüthes, in eine unmittelbare Beziehung zu seinem Gotte zu treten — hinein in die Alles aufnehmende und Alles begrabende Masse; und über das Alles eine traurige, entsetzliche und künstlich erhaltene Unwissenheit der Menge über die ewigen Dinge. Darin sind Sie gewöhnt, die wesentlichen Kennzeichen des römischen Katholicismus zu sehen.

Ja, es darf nicht verschwiegen werden, daß es die Macht des Romanismus oder des in die Kirche Christi eingedrungenen Paganismus ist, gegen die wir auch heute noch zu kämpfen haben. Gleichwie er zur Zeit Luthers und Melanthons ein andres Antlitz trug als zu derjenigen Augustins oder Chrysostoms, so hat der Paganismus auch heute andre Gewande als vor dreihundert Jahren; aber sein Geist und Herz sind die alten, und Sie werden für Ihre künftige Amtsführung viel gewonnen haben, wenn Sie aus den schon einmal erwähnten Gelzerschen Monatsblättern die Gestalt und das Wesen, wie die Geschichte der romanischen Völker und damit die Gefahr kennen lernen, der Sie zu begegnen haben. Wollen Sie auch in Ihrer eignen Heimath dem Gegner ins Auge schauen, so lassen Sie sich aus dem gewaltig ernsten Vortrage Kögels über die Unwissenheit des christlichen Volkes in religiösen Dingen belehren. Sie werden gewiß mit heiligen Vorsätzen in Ihr Amt treten.

Auch mit klarem Auge und mit sicherm Fuße; denn Sie wissen ihre Aufgabe. Es ist von vorn herein diejenige des evangelischen Protestantismus selbst, das Wort Gottes jedem Einzelnen nahe zu bringen und dadurch jede einzelne Seele aus der Masse zu lösen, und ihr zu helfen, daß sie ein freies und eignes Verhältniß zu ihrem Gott und Erlöser gewinne. Das ist ja der Fundamentalunterschied beider Kirchen, daß die eine die von Menschen regierte, durch sie ihre Bewegung empfangende Masse, die andere eine freie Vereinigung gläubiger, lebendiger Seelen darstellen will, die selbst und unmittelbar aus dem offenen Born der Gerechtigkeit schöpfen.

Die Befreiung des einzelnen Gemüthes in allen ihren Stufen von der ersten Berufung an bis zur Heiligung, welche den Christen zum Dienstmann seines Gottes ertüchtigt, wirkt der Heilige Geist im innersten Grunde des Herzens, und die Wunder, welche dabei geschehen, sind dem menschlichen Auge ebenso unenthüllt als die anderen Schöpfungsthaten unsers Gottes es sind. Der geordnete Weg aber, da des Menschen eignes Thun der Gnade seines Erlösers Bahn machen darf, ist uns als Verkündigung des göttlichen Wortes, als Gebet und als Sacramentesspendung vorgezeichnet. Es liegt eine wunderbare Stufenleiter in dieser Folge; je höher hinauf,

desto reiner waltet die göttliche Gnade, desto weniger Raum ist der menschlichen That gelassen. Trotzdem haben Sie nicht gering von der Predigt zu denken, welche das neue Leben auf allen seinen Stufen begleitet, und in welcher menschlichem Fleiß und menschlicher Treue Gelegenheit geboten ist, ihrem Heiland bei seinem Erlösungswerke an der Welt zu helfen. Vielmehr halten Sie das fest, daß Alles, was Sie wirklich für das Kommen des göttlichen Reiches auf Erden thun können, sich wesentlich in dem Fleiße concentrirt, den Sie auf die Predigt wenden. Durch sie können Sie, soweit das Menschen überhaupt vermögen, Seelen retten. In diesem Sinne ist es, daß Claus Harms aus der Erfahrung eines langen Seelsorgerlebens heraus sagt: Zu hoch kann man von der Predigt nicht reden.

Wir sind gewöhnt, wenn wir von der Predigt oder der Verkündigung des göttlichen Wortes sprechen, uns wol im Stillen zu sagen, daß dieselbe in den mannigfachsten Formen, am wirksamsten oft durch das Auge in Auge gehende Zwiegespräch geschehe, uns aber doch als ihre eigentliche Form die Kanzelrede vorzustellen. Mit Recht. In ihr faßt sich alle Einzelrede zusammen und erhebt sich über sich selbst; Alles, was sie vorbereitet und was auf sie folgt, ist darauf gerichtet, den Redner für die Verkündigung des Wortes zu heiligen, sein eigen Gemüth aus allem Endlichen herauszuheben, die Gemeinde aber für die Aufnahme des dargebotenen Segens geschickt zu machen. Darum ist auch die Predigt die wesentliche Amtspflicht des evangelischen Geistlichen; nach ihr hat er in dem Munde des Volkes seinen Amtstitel; nach dem Eindruck derselben wählt sich die Gemeinde ihren Prediger; nach dem Fleiße, den er an sie setzt, mißt sie seine Treue.

Darum haben Sie gewiß die Vorbereitung auf Ihr Amt hauptsächlich als eine Vorbereitung auf das Predigtamt anzusehn. Aber — Sie können unmöglich noch der Vorstellung Raum geben, es sei die Kanzelrede irgend wirksam, wo sie nicht auf den Grund eines guten Religionsunterrichtes baue. Im Alten, wie im Neuen Testamente lesen wir: Das Wort ist dir nahe, nämlich in deinem Munde und in deinem Herzen (5. Mos. 30, 14. Röm. 10, 8); und darauf ruhet die Kraft der Predigt, daß sie diesem im Hörer ruhenden Worte begegnet. Wo aber dieses Wort des Hörers ihm noch nicht bewußt worden ist, wo er keine Frage, kein Gebet, keine Theilnahme überhaupt in's Gotteshaus mitbringt, da wird der reichstbegabte Redner vergeblich seine Kräfte aufwenden, um durch einen Vortrag, der bei aller Popularität viel mehr positive Kenntnisse voraussetzt, als wir uns Alle eingestehen mögen, die zerstreuten Gemüther zu sammeln und 30 bis 60 Minuten lang so warm für ihre

ewigen Güter zu interessiren vermögen, daß aus der empfangenen Anregung eine Kraft in's Leben gehe. Dabei ist nicht zu vergessen, daß selbst in den Kirchengemeinden unsrer Hauptstädte die größere Hälfte der Hörer nur dann im Stande ist, einem längeren Vortrage zu folgen, wenn ihnen die wohlbekannten Stellen aus Schrift und Lied hier und da einen Ruhepunkt bieten. Wer daher andächtige Zuhörer haben will, muß sie sich im Katechumenenunterricht erziehen, und wenn er eine dauernde Wirkung auch zurücklassen will, nicht sich allein, sondern auch denen, die nach ihm predigen werden. Auch im Reiche Gottes gilt das Gesetz: Ohne Saat keine Ernte.

Sie werden deßhalb niemals wirksame Prediger sein, wenn Sie nicht treue Lehrer sind. Sie haben darum ihre Vorbereitung auch als eine solche auf das Amt des Katecheten einzurichten.

Sobald Sie der Sache selbst näher treten, werden Sie die Erfahrung machen, daß es sich nur um zwei Seiten eines Dinges handelt, daß ebensosehr, wie Ihnen aus der Predigt Gaben für den Unterricht zufließen, Ihnen aus der treuen Bemühung um Ihre Lehrarbeit auch ein bedeutender Segen für Ihre Predigten strömt.

„Es ist eine und dieselbe gläubige Liebe, welche den Hirten treibt, „die Heerde mit treuer Aufsicht zu weiden und die Lämmer ihr nachzu„führen, das christliche Gewissen der jedesmaligen Zuhörer zu erbauen „und Keime der Erkenntniß in die Seelen der Unmündigen zu legen und „entfalten zu helfen", sagt Nitzsch am Ziele eines im treuesten Dienste seines Herrn dahingegangenen Amtslebens und aus derselben Erfahrung heraus versichert er, daß jede homiletische Tugend auch eine katechetische sei und umgekehrt. Lassen Sie mich daher Ihre Aufmerksamkeit nun auf die Unterrichtsarbeit lenken und die Antwort auf die Frage suchen: Worauf haben wir unsere Sorge zu richten, um gute Katecheten zu werden?

Mit Recht sagt Nitzsch: „Das Beste aber, oder doch vor Allem erfor„derlich, du wartest, daß dir die katechetische Bildung aus der rechten prak„tisch theologischen Bildung hervorwachse. Da kommt es denn vorerst auf „eine reiche und gründliche exegetische und biblisch-dogmatische Theologie „an, welche dich in den Inhalt also einweihet und dir die Stoffe so aus„einanderlegt, daß du Alles selbständig und neu wieder hervor- und an„zubringen dich getrieben und ermächtigt findest; denn der lebendig und „reichlich Wissende ist der erste Grad der Lehrhaftigkeit". Mit Recht spottet er der wunderlichen Sokratik, die einst von Dolz, Gräffe, Dinter, Treumann und ihren Nachtretern in unsern Schulen eingeführt wurden. — Stellen wir uns einen würdigen und ernsten Seelsorger, dessen Haar von der Fülle der Jahre gebleicht ist, mitten unter seinen Schülern

vor. Er legt ihnen keine einzige correcte Frage vor; er wiederholt ihre Antworten; er denkt nicht daran, Licht und Schatten gleichmäßig vertheilend, alle Kinder einzeln zu fragen, er läßt sich die Antwort ganzer Chöre gefallen u. s. w. Aber Sie fühlen aus jedem Worte den Pulsschlag eines warmen Herzens, das jede einzelne der jungen Seelen auf alle Zeit vor dem Verderben bewahren und in die Gemeinschaft seines Erlösers führen will; es leuchtet Ihnen aus den Augen ein Geist entgegen, der tief in die Reichthümer der Heiligen Schrift eingedrungen ist, und von den Lippen strömt das Zeugniß von der eigenen Lebenserfahrung des lehrenden Seelsorgers. Wir werden ihm gewiß in der innersten Seele huldigen, ihn lieb gewinnen und ihn weit über den Kunstjünger und Musterlehrer stellen, der auch in der Religionsstunde die spanischen Stiefel nicht los werden kann, in die er seinen Geist geschnürt hat.

Und dennoch haben wir eine Reihe von Thatsachen festzustellen. Es ist nicht die Correctheit, die uns an den Andern mißfällt, sondern es ist die Steifheit, die Gezwungenheit; es ist vielleicht auch die uns entgegenspringende Eitelkeit, die uns verletzt — also die Schülerhaftigkeit der Leistung, das Schülerbewußtsein, das sich oft beim volljährigen Manne nicht abstreift. Wirkliche Vollkommenheit der Form, die am Lehrer andre Natur geworden ist, hat uns noch nirgends und wird uns niemals mißfallen. Zum Andern ist es auch nur das fromme Herz und die reiche Bildung des Greises, die ihm unsre Verehrung gewinnen, wahrhaftig nicht seine Fehler. Sie würden uns an einem Andern anwidern und gewiß dürfen wir zum Dritten behaupten: sie schaden auch ihm. Er würde ohne sie mehr Segen schaffen; die Saaten, die er streuet, würden reichlicher aufgehen, wenn er gelernt hätte, Pflug und Egge zu führen und regelgerecht zu säen. Jetzt fällt ihm Vieles an den Weg und Vieles unter die Dornen. Wo in aller Welt aber nimmt zum Vierten der Jüngling das Recht her, die Ernte des Greises halten und mit dessen Krone sein Haupt schmücken zu wollen? Ihm, dem Unerfahrenen, Unbelesenen, Unwissenden werden Rührung, Declamation, Pathos ein trauriges Surrogat für das innere Leben des Andern sein. Eben aus der großen Zahl derjenigen Theologen, welche die Schriften des alexandrinischen Clemens lieber gar nicht aufschlagen, ehe sie sein ernstes Wort: *τὸ μανθάνειν τοῦ πρᾶξαι πρεσβύτερον* zu Herzen nehmen, erwachsen jene Religionslehrer, unter deren Führung sich in großen Gemeinden die Unwissenheit des christlichen Volkes verdichtet.

Da sehen Sie den Seelsorger einer Land-Gemeinde von 6000 Seelen; er hat im Schweiße seines Angesichtes mit Hülfe eines Leitfadens und alter Collegienhefte eifrig gearbeitet, und die 25 Kinder (von 130), welche den antwortenden Chor bilden, wissen auch zu sagen, was Religion im

geschichtlichen, im philosophischen ꝛc. Sinne sei. Ein Anderer dictirt seinen Schülern Hefte, ein Dritter kömmt in seiner Unterweisung niemals über irgend ein (etwa das 7.) Gebot hinaus; den übrigen Katechismus absolvirt er in wenigen Stunden oder pflichtet dem Nachbarn bei, daß man der Schule auch etwas lassen müsse. Ein andrer Pastor thut keine einzige Frage an ein einzelnes Kind, wieder einer überhaupt keine; er läßt nur die letzten Worte oder gar Silben seiner eigenen Sätze sagen. Noch einer controlirt keine seiner Aufgaben. Lassen Sie mich abbrechen, so lange ich auch die Reihe der mir vorgekommenen Beispiele katechetischer Verirrungen fortspinnen könnte. Ihnen gegenüber mag es wol gestattet sein, an das Verschen von Rückert zu erinnern!

Gebt Ihr auch aus Euren Schachten
Edelsteine oder Gold;
Wenn Ihr's roh uns geben wollt,
Werd' ich's blos als Stoff betrachten,
Gebt ihm Form, so werd ich's achten.

So wenig Werth also die Form an sich haben mag, so große Bedeutung gewinnt sie, wo sie einem würdigen Inhalte Ausdruck gibt. Die Heilige Schrift selbst weist ihr eine Stelle an, da sie von goldnen Aepfeln in silbernen Schalen redet. Unsre besten Katecheten, ich weise Sie an Harms, Kraußhold, Moll, Nitzsch und Palmer, — erkennen ihr diesen Rang an, und so lassen Sie Sich denn bitten und ermahnen, auch der formellen Seite des Religionsunterrichtes in Ihrer Amtsvorbereitung rechte Sorgfalt zuzuwenden. Hier hat die Treue im Kleinen einen Segen, wie sonst selten — oder können Sie Sich ein schöneres Denkmal wünschen als das Michael Baumgarten seinem Lehrer Claus Harms in den Worten errichtet hat: „Er ist der Lehrer, der mir, wie nach„her kein andrer, das Wort Gottes gesagt hat"?

II.

Die Pflichten des Geistlichen gegen die Schule.

Hat jemand ein Amt, so warte er des Amtes; lehret jemand, so warte er der Lehre; ermahnet jemand, so warte er des Ermahnens; gibt jemand, so gebe er einfältiglich; regieret jemand, so sei er sorgfältiglich. Röm. 12, 7. 8.

Sie haben eine weitere Veranlassung, dem Unterrichte Ihre ganz besondere Sorfalt zuzuwenden um Ihres künftigen Verhältnisses zur Volksschule und zu Ihren Lehrern willen.

Seit ihrem Ursprung, vielmehr eben durch diesen, ist die Schule der Kirche verbunden. Sie ist ihr innerlich eingefügt, denn die Arbeit an den Kindern ist nur ein Theil jenes großen Werkes der Selbsterbauung (1. Petri 2, 5.), das Christus der Gemeinde übertragen hat, und wenn wir die Unmündigen neben der Religion in allerlei andern Dingen unterrichten, so geschieht es doch nur, um sie zur Aufnahme der ewigen Dinge und zur Arbeit im Reiche Gottes geschickter zu machen. Diese Verbindung ist aber auch äußerlich geordnet; die Leitung der Volksschulen Ihrer Gemeinde wird einen wesentlichen Theil Ihrer Amtspflicht bilden; denn der Ortsgeistliche ist der königliche Inspector, der beständige Commissar der Regierung bei der Schule. Daß dieses Verhältniß andaure, ist von der größten Wichtigkeit. Zunächst für die Schule — und zwar schon äußerlich. Die Volksschule ist ein sehr junges Institut, jünger als die Meisten von uns meinen, und hat sich lange noch nicht in den Gemeinden festgelebt. Nun läßt es sich ja nicht bestreiten, daß sie denselben höhere Steuern auflegt als irgend eine andere Staatseinrichtung, die des Heeres nicht ausgenommen. Acht Jahre lang soll der Landmann seine Kinder während der besten Tagesstunden entbehren, sie vielleicht noch einen stundenlangen, schlechten Weg zurücklegen lassen, damit sie die Schule besuchen mögen; dabei soll er noch durch eine nicht ganz kleine Steuer zu dem Einkommen des Lehrers beitragen, den mit seiner ganzen Familie zu unterhalten, die Pflicht der Gemeinde ist; endlich muß er, sobald Schulhaus oder Hof dessen bedürfen, noch außerordentliche Opfer bringen. Dies Alles geschieht wol zu seinem eignen Besten, aber Saat und Ernte sind hier durch eine lange Reihe von Jahren getrennt, und ein Andrer säet, ein Andrer erntet, denn nur in wenig besonders glücklichen Fällen nimmt der schlichte Mann den Segen einer guten Kindererziehung anders wahr als dadurch, daß ihm keinerlei Kummer und Sorge von den Kindern kömmt. Das sichtbare Object all' seiner Leistungen bleibt ihm

daher immer der Lehrer, und nach seinem persönlichen Verhältnisse zu diesem richtet sich seine Freudigkeit oder Widerwilligkeit in Bezug auf die Schulabgaben. Es brauchte daher nicht einmal der Eigennutz so tiefe Wurzeln im Herzen unsrer Landleute geschlagen zu haben, um es uns verstehen zu lassen, daß die Schule eines kräftigen, muthigen und einflußreichen Fürsprechers bedarf. Diesen findet sie in dem Pfarrer, der Bildung genug hat, um die Bedeutung der Schule für das Leben der Gemeinde zu verstehen, Unabhängigkeit genug, um ohne Gefahr für seine Ueberzeugung eintreten zu können, Ansehn und Einfluß genug, um Gehorsam zu finden. —

Auch der Lehrer persönlich hat sein nöthig. Stellen Sie Sich ihn nur recht lebendig vor, den armen, jungen Mann, der mit einer an sich nicht bedeutenden, seit fünf Jahren nur auf seinen Beruf gerichteten Ausbildung zwanzigjährig in die Verhältnisse tritt, die ihm selbst noch fremd sind. Zwischen die Wahl gestellt, entweder durch vorzeitige Ehe Sorgen ohne Zahl über sein Haupt herabzurufen oder Versuchungen Trotz zu bieten, die ihn zuletzt übermögen könnten, bedarf er des Hauses, das ihn schütze und berge, des Mannes, der ihm rathe, der ihn auch führe und durch den Einfluß seiner überlegenen Bildung ihn davor bewahre, daß er im Laufe der Zeit, einem versiegenden Strome gleich, geistig austrockne, und der endlich den ehrlich Wollenden davor hüte, daß sein frommer Bildungstrieb nicht irre gehe. Wir wollen es uns auch nicht verschweigen, daß die Gemeinde selbst dem Lehrer gegenüber ebenfalls auf den Pfarrer gewiesen ist, so lange sich nicht in ihrer Mitte Männer finden, welche die Aufsicht über die Schule führen und Kinder wie Eltern ihren Uebergriffen gegenüber vertheidigen könnten. Dazu aber gehört ebensoviel Unabhängigkeit der äußern Stellung wie des innern Lebens, so viel Bildung, wie Besonnenheit und Umsicht, so viel Muße wie Uneigennützigkeit, so viel Ansehn wie Vertrauen in der Gemeinde; Männer aber, welche alle diese Eigenschaften vereinigen, sind bis jetzt auf dem Lande bei uns noch selten.

Und das Alles sind nur Vortheile äußerer Art.

Bedeutender ist, was die Schule innerlich von ihrer Verbindung mit der Kirche empfangen hat und noch täglich empfängt, denn sie hat von ihr in der Heiligen Schrift den besten Lehrstoff, diejenige Lehrsprache empfangen, welche große und kleine, vornehme und geringe Kinder gleichmäßig zu fesseln vermag. Die Kirche hat ihr in den getauften Kindern Zöglinge gegeben, deren Gemüther für das Heilige empfänglich sind. Sie hat ihr aber auch in dem Worte Gottes Richtung, Ziel und eine unversiegbare Quelle lebendig frischer Kraft eröffnet. Daß das Wort Gottes

diese sei und bleibe, daß es weder ein lastendes Gesetz, noch eine alte todte Mär' aus vergangenen Tagen werde, dafür sorgt die fortdauernde Einwirkung des Geistlichen auf den Lehrer und die Schule.

Aber auch die Kirche ist an ihrem Theile lebendig dabei interessirt, daß sich die Schule nicht von ihr löse, denn in ihr werden ihre künftigen Glieder erzogen. Namentlich die evangelische Kirche hat in diesem Bezuge die heilige Pflicht, treu auf der Hut zu stehen, damit es ihr nie an Gliedern gebreche, welche die Heilige Schrift zu lesen und gleich jener gefeierten Gemeinde von Beröa die Schriftmäßigkeit der Predigt zu prüfen im Stande sei.

Die Kirche bedarf auch der Lehrer. „Schulen", sagt Luther, „sind kleine, doch ewige und nützliche Concilien; sie haben ein köstlich Amt „und Werk und sind die edelsten Kleinode der Kirche". In den Lehrern hat die Kirche die gebornen Apologeten des Evangeliums wider die ungläubige und abergläubige Masse, in ihnen die sichersten Hüter der Treuen im Lande, in ihnen die eifrigsten Pfleger der neu erwachenden Glaubensflamme, wenn sie selbst von der Wahrheit des Evangeliums ergriffen sind; in ihnen hat sie aber auch, wofern sie ihre Gemüther gefernt hat, ihre heftigsten und zähesten Widersacher; in ihnen dienen den Unglaubenstheorien unsrer Zeit die eifrigsten Colporteure.

Gewiß, wir haben den reichen Segen anzuerkennen, welcher nach beiden Seiten hin aus der Abhängigkeit der Schule von der Kirche strömt, aber wir müßten beide Augen fest geschlossen halten, wenn wir es übersehen wollten, daß viele Diener der Schule sich aus derselben herausſehnen, daß zahllose Hände erhoben sind, um den Organismus, zu welchem Kirche und Schule zusammengewachsen sind, zu zerreißen.

Soweit die Verbindung eine innere ist, wird das ebenso schwer werden, als den Individuen ihre eigene Befreiung von dem christlichen Einfluß, unter dem sie aufgewachsen sind, und unter dem sie noch stehen. Desto weniger dürfen wir uns in Bezug auf die äußern Verhältnisse einer Täuschung hingeben. Bis jetzt hat der Liberalismus viele Siege gewonnen und alle seine Ziele mit großer Zähigkeit festgehalten. Immer kräftiger werden wir dahin gedrängt, das Reich Gottes nicht in äußeren Formen zu suchen, vielmehr die Gemeinde von innen heraus zu erbauen. „Die Befreiung der Schule von der geistlichen Aufsicht" ist in den großen Städten fast ganz gelungen; daß sie nicht auch weiterhin vor sich gehe, wird eines heißen Kampfes bedürfen.

Dieser aber besteht nicht in heftigen Worten, nicht in Demonstrationen, Schulvereinen und solchen Dingen, sondern er muß in der ernsten Arbeit einer hingebenden Sorge gesucht werden, welche, die Leistungen der

Andern überbietend, die allgemeine Achtung und Liebe auf sich zieht; in dem treuen Fleiße, welcher die oft nur allzugerechten Klagen gegen die geistliche Inspection verstummen macht. Die Treue hat schon manchen Sieg errungen. Denken sie an Oberlins Erfolge im Steinthale gerade zu der Zeit, da der französische Convent sonst allerwärts die Kirchen geschlossen hatte. Verzweifeln Sie nicht daran, daß es Ihnen gelingen könne, ein ähnliches Resultat zu gewinnen und Ihre Gemeinden, die Ihnen untergeordneten Lehrer dahin zu bringen, daß sie den Wunsch haben, ihre Schulen gerade unter Ihrer Leitung zu wissen.

Den ersten Schritt dazu haben Sie gethan; Sie haben hier im Seminar einige Achtung für die Arbeit des Volksschullehrers gewonnen, weil Sie die Sorge gesehn haben, mit welcher die angehenden Lehrer für ihren Beruf vorgebildet werden und sich selbst dafür bereiten; mehr noch, weil Sie Sich in der Schule gefreut haben, Alles auf den einen Mittelpunkt bezogen, von ihm aus beleuchtet zu finden; am meisten, weil sie dort ein wenig mitgearbeitet und den Reiz der eignen Bemühung gekostet haben. Bewahren Sie Sich die Achtung vor der Arbeit des Lehrers. Sie wird Ihnen ein Schlüssel zu seinem Herzen sein. Aber Sie müssen sein Vertrauen, seine Anerkenntniß Ihrer Ueberlegenheit erlangen; Sie müssen es dahin bringen, daß er nicht nur keine Schwächen und Ungeschicklichkeiten an Ihnen zu bespötteln finde, — denn er wird sie bespötteln, wenn er deren bemerkt, — sondern daß er es einräumen muß, Sie seien ihm auch in jener Technik, auf die viele Lehrer so stolz sind, Sie seien in Ihrem Verständniß von dem Wesen des Unterrichtes ihm überlegen, Sie seien berechtigt, ihn zu beaufsichtigen und zu meistern.

Es hat allerdings ein Mann, der selbst in Bezug auf die äußern Seiten des Unterrichts eine nicht wieder erreichte Virtuosität gewonnen hatte, Dinter, den Ausspruch gethan: es sei mit dem Schulinspector, wie mit der Hausfrau, die wol wissen müsse, wie die Suppe zu schmecken habe, der aber nicht zugemuthet werden dürfe, sie selbst zu bereiten. Aber dieser Ausspruch ist ein Kind jenes Hochmuths, welcher als vernichtender Wurm an all' seinen Werken nagte. Es verlangt ein jeder von der rechten Hausfrau, daß sie auch zu kochen wisse. Es wird erst dann ein Untergebener sich willig und freudig fügen, wenn der tadelnde Herr in jedem Augenblicke ihm die Arbeit nicht zu beschreiben weiß, sondern sie ihm vormachen kann. Deßhalb hat unser Staat keinen General, der nicht seiner Zeit die Muskete getragen, keinen Oberbergrath, der nicht den Karren geschleppt und als Häuer im Schacht gearbeitet habe. Gewiß gibt es eine Sicherheit, die erst Jahrzehnte lange Uebung einträgt; die mag man dran geben. Mehr nicht. Wer führen will, muß gehen können.

Freilich wird es dem Lehrer, welcher schweigend die Erfolge Ihrer Arbeit an den Confirmanden controlirt, bald genug bemerkbar werden, wenn Sie weiter nichts gethan haben, als wovor Sie Nitzsch so ernst warnt, dem Seminaristen Ihre Künste abgelernt. Er selbst wird von Ihnen Mehreres und Bedeutenderes für seine Zöglinge erwarten, als er ihnen geben kann, darum helfen Sie uns die innere und die äußere Verbindung der Kirche mit der Schule erhalten; seien Sie auch in dieser Beziehung treue Hüter des Heiligthums und warten Sie des Amtes, das Ihnen übertragen ist, üben Sie Ihr Regiment sorgfältiglich, denn es trägt das Siegel: Verderbet es nicht; es ist ein Segen darin.

III.

Die Vorarbeiter.

Gott hat sich selbst nicht unbezeugt gelassen, hat uns viel Gutes gethan und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unsere Herzen erfüllet mit Speise und Freude. Ap. Gesch. 14, 17.

Es ist überraschend, wie jede ernste Bekehrung oder auch nur Erweckung des Volkes Gottes mit einer neuen Sorge um die Unterweisung der Jugend verbunden ist. Da dieselbe alte göttliche Einsetzung hat (5. Mos. 11, 19.), so begegnen wir ihr in Israel von Anfang an bis zu den Tagen, da im Exil diejenigen Lehrformen zuerst auftraten, welche in die Christenheit hinübergenommen worden sind und von ihm ihre Vollkommenheit empfangen haben. Auch die apostolische und die nachapostolische Zeit bieten uns eine Reihe interessanter Züge, welche, wie bekannt ist, noch eine reichliche Vermehrung durch die Legende erfahren haben. Es war ja natürlich, daß die eigenthümlichen Verhältnisse der Gemeinde auch besondere und freie Lehrformen schufen, und daß wir uns von der Apostel Lehre, welche das Band der ersten Christen war, kein Bild nach den Grundzügen unserer Zeit machen dürfen; aber zeitig genug (180 n. Chr.) sehen wir in der Katecheten-Schule von Alexandria eine Anstalt aufblühen, welche neben der Ausbildung der angehenden Kirchenlehrer die Befriedigung des Wissensdranges frommer Christen und Christinnen durch einen planmäßigen Unterricht zum Ziele hatte. Ehrwürdig ist die Reihe der Männer, die da mit hingebender Treue Einer des Andern Werk weiterführten: Pantänus, Clemens, Origenes, Heraklas, Dionysius; ehrwürdig die Demuth, mit der diese Männer, welche doch alle mit einem starken Tropfen philosophischen Oeles gesalbt waren, sich

beim Unterricht der Anfänger im Christenthum an das lautere und einfältige Wort des Herrn hielten und ihre eigenen Lehrauffassungen dem vertrautesten Umgange mit ihren erwählten Jüngern bewahrten; ehrwürdig die Sorgfalt, mit der sie ihre Lehrform der Befähigung der Schüler anschlossen. Nehmen Sie Sich die Mühe, aus den Stromaten des Clemens und der Schrift des Origenes gegen den Celsus Sich selbst die Zeugnisse darüber zusammenzustellen.

Zweihundert Jahre nachher war die Kirche des Herrn stark verweltlicht; treue Hirten waren selten geworden. Da trat Augustinus auf; erweckend, belebend, vertiefend, reinigend, gestaltend. Er selbst hatte in den Jahren seiner Irrungen durch Lehrvorträge seinen Unterhalt gewonnen; so konnte es nicht fehlen, daß sich auch sein erleuchtetes Auge dem Unterricht zuwandte, und er die Sorge seiner Mitarbeiter für den christlichen Unterricht ernstlich in Anspruch nahm. Er that dies in den 27 Capiteln seiner Schrift „über die Unterweisung der Unwissenden" (de rudibus catechizandis), meines Wissens dem ältesten Denkmal der Katechetik. Es enthält nämlich das Werkchen in Capitel XVI bis XXV und XXVI bis XXVIII zwei vollständige Katechesen über das christliche Lehrgebäude, — Sie meinen doch nicht etwa auch, die Katechese sei an die Form der Frage und Antwort gebunden? — während er in den ersten Capiteln beachtenswerthe katechetische Winke gibt und Capitel X bis XIV darauf ausgeht, die Freudigkeit zum Unterricht anzuregen.

Er sucht nach den Gründen, welche dieselbe unterdrücken könnten: „Weil uns das mehr vergnügt und festhält, was wir im Stillen nur mit „dem Gemüthe anschauen, und wovon wir nicht abgezogen werden wollen „zu dem weit verschiedenen Geräusche der Worte (1); oder darum, weil, „wenn auch die Rede angenehm ist, es uns doch mehr vergnügt zu hören „und zu lesen, was besser gesagt ist und ohne unsre Sorge oder unser „Bemühen vorgetragen wird, als nach fremdem Geschmack selbst plötzlich „sprechen zu müssen mit noch ungewissem Erfolge, ob die Rede nach „Wunsche ausfallen, oder ob sie mit Nutzen aufgenommen werde (2); „oder darum, weil es uns widerlich ist, auf Dinge, die den Unwissenden „zu sagen, uns aber schon vollkommen bekannt und für unser Fortschreiten „nicht mehr nöthig sind, oft zurückzukommen, und weil der schon groß „gewachsene Geist in so gar gewöhnlichen und gleichsam kindischen Kennt„nissen nicht mehr mit Vergnügen einherwandelt (3). Es erregt auch dem „Sprechenden Ueberdruß ein unbeweglich erscheinender Zuhörer, weil er „entweder in seinem Gemüthe gar nicht bewegt ist, oder weil er durch keine „Bewegung des Leibes merken läßt, er verstehe die Rede, oder sie gefalle „ihm. Dieser Ueberdruß soll nicht daher kommen, daß wir nach Menschen-

„lob begierig sind, was uns nicht geziemt; sondern es kann daher rühren, „daß das, was wir mittheilen, Gottes Sache ist, und wir um so heftiger „wünschen, daß unsre Rede, die wir zum Heile der Zuhörer vorbringen, ihnen „gefalle, je mehr wir diejenigen lieben, zu denen wir sprechen: wenn uns „dieses nicht gelingt, so werden wir traurig und in unserm Vortrage „schwächer und gebrochener, als ob wir unsere Mühe fruchtlos verschwende„ten (4). Manchmal – wenn wir von einer Sache, die wir zu schlichten uns „sehnen, und deren Verrichtung uns entweder Vergnügen machte oder wol „gar nothwendig erschien, abgehalten, und entweder durch die Aufforderung „Jemandes, den wir nicht beleidigen wollen, oder durch unabweisbares „Bitten Andrer gezwungen werden, einen Unwissenden in der Religion zu „unterweisen — gehen wir schon im Gemüthe verwirrt zu einem Geschäfte, „bei welchem eine große Ruhe nothwendig ist, und finden es schmerzlich, „daß es uns weder gestattet sei, diejenige Ordnung in unsern Handlungen „zu halten, die wir wollen, noch daß wir für Alles hinreichende Kraft „haben; und so wird der aus dieser Betrübniß hervorgegangene Unterricht „minder angenehm, weil er aus dem trocknen Boden des Betrübtseins „nicht wuchernd hervortreiben kann (5). Bisweilen hat auch die Trau„rigkeit über ein entdecktes Aergerniß sich unsers Herzens bemächtigt, und „in demselben Augenblicke sagt man uns: Komm und lehre. — Rauh und „unsanft wird der Vortrag durch die glühend erhitzte Herzader heraus„treiben (6).“

Sie werden nicht lange im Amte zu sein brauchen, um zu erfahren, wie in diesen sechs Herzenstrübungen genau das beschrieben ist, was den evangelischen Geistlichen bis zu dieser Stunde an der rechten Ertheilung des Confirmandenunterrichtes hindert, und namentlich werden Sie häufig in die fünfte der hier erhobenen Klagen einstimmen.

Aber Muth! Hören Sie Augustinus Trostgründe.

In Bezug auf die geistliche Trägheit, die sich nicht aus ihrer eignen Beschaulichkeit herausreißen will, weist er auf das Beispiel des Herrn Jesu und seiner Apostel und auf die Liebe der Mutter, die sich zu dem Kinde herabläßt, ihm verstümmelte und abgebrochene Wörter vorlallt und Speisen kaut, um sie dem kleinen Sohne vorzukauen. Er mahnt uns, das Andenken an jene Henne niemals aus unserm Herzen zu lassen, die ihre zarte Brut lockt und deckt. Er ruft: „Wenn der Reichthum unsres Er„kennens uns in reinem Wahrheitsforschen innig vergnügt, so muß uns „auch das Vergnügen schaffen, zu erkennen, wie die Liebe, je geschäftiger „sie sich zu dem Kleinsten hinabläßt, desto kräftiger wieder in ihr Innerstes „zurückkehrt, durch das gute Bewußtsein, nichts von denjenigen, zu denen „sie sich hinabläßt, zu suchen als nur das ewige Heil derselben.“ Den-

jenigen aber, welche um des ungewissen Erfolges der Unterrichtsarbeit willen ihre Studien nicht lassen wollen, hält er das Gebot des Herrn mit allem Ernste vor und stellt sie unter das Gericht der Frage ihres Meisters: Wollt ihr auch weggehen? Reichlichen Trost für die Widerwärtigkeiten, die von dem Undank der Schüler kommen könnten, weist er in der Seligkeit treu erfüllter Pflicht nach; „denn dann ist es gewiß ein „gutes Werk, wenn die Anstrengung des Handelnden wie ein Pfeil von „der Liebe abgedrückt wird und, auf seinen Platz zurückkehrend, in der „Liebe ruht."

„Wenn es aber", hebt er zum Dritten an, „uns langweilig wird, ge„wohnte Dinge, die für Kleine passen, oft zu wiederholen, so laßt uns „durch brüderliche, väterliche und mütterliche Liebe uns an sie anschmiegen, „und wenn unsre Herzen mit ihren Herzen verbunden sind, so werden auch „uns alle Dinge neu erscheinen. So viel nämlich vermag der Trieb eines „mitleidigen Gemüthes, daß wenn sie, da wir sprechen, und wir, da sie „lernen, ergriffen werden, wir ineinander wechselseitig wohnen, und so „geschieht es, daß sie das, was sie hören, in uns gleichsam reden, und daß „wir in ihnen in einem gewissen Sinne neu lernen, was wir sie lehren. „Pfleget es uns nicht zu begegnen, wenn wir weite und schöne Gegenden „entweder von Städten oder von Feldern — bei denen wir, weil wir sie „schon oft gesehen haben, ohne irgend ein Vergnügen an ihrem Anblick „vorübergingen — Menschen zeigen, welche sie vorher nie gesehen haben, „daß unser Vergnügen in dem Vergnügen, das diese Neusehenden in der „Neuheit finden, erneuert wird? Und dieses um so viel mehr, je lieber „diese Sehenden unserm Herzen sind, weil durch das Band der Liebe in „eben dem Maße, als wir in ihnen sind, auch uns alles dieses neu wird, „was uns alt geworden war. Wenn wir aber in der Betrachtung der „Dinge nur einige Fortschritte gemacht haben, so wollen wir nicht, daß „diejenigen, die wir lieben, sich an dem bloßen Anblicke der Werke der „Menschenhände erfreuen und in ein Anstaunen gerathen sollen: sondern „wir wollen, daß sie sich zur Kunst und zur Absicht des Anordners dieser „Werke erheben und bis zur Bewunderung und zum Preise des lebendigen „Gottes hinaufschwingen sollen, wo allein das fruchtreiche, letzte Ziel der „Liebe ist. Um wie viel mehr nun müssen wir Vergnügen finden, wenn „die Menschen schon nahe dahin kommen, Gott erkennen zu lernen, um „dessentwillen allein, was lernenswerth ist, gelernt werden soll, und um „wie viel mehr müssen wir in der Neuheit der Zuhörer selbst neu werden, „so, daß unsre, durch Gewöhnung schon kalt gewordene Unterweisung durch „das ungewohnte Anhören jener wieder heiß werde! Zur mehrern Erzeugung „der Freudigkeit komme noch hinzu, aus welchem Tode des Irrthums

„der Mensch zum Leben des Glaubens übergehe! Und wenn wir durch „Gegenden, die uns bis in's Kleinste bekannt sind, dann mit einer uns „selbst wohlthuenden Freudigkeit wandeln, wenn wir einem Verirrten den „Weg weisen, mit wie viel heitererm und freudigerem Gemüthe müssen wir „in den Wahrheiten, die wir für uns selbst nicht mehr zu durchgehen „nöthig haben, herum wandeln, wenn wir eine mitleidenswerthe, von der „Welt irregeleitete, nun müde Seele, auf Befehl dessen, der uns in dieselben geleitet hat, auf die Wege des Friedens leiten wollen."

Dem vierten Grunde des Mißvergnügens, der in der Stumpfheit der Zuhörer liegt, da denen keine Theilnahme für die Sache abzumerken sei, begegnet Augustinus zuvörderst mit einigen praktischen Vorschlägen, auf die wir später zurückkommen werden; dann aber reicht er das beste Gegenmittel in dem Rathe dar, noch mehr von dem Schüler zu Gott als zu ihm von Gott reden.

Demjenigen, der ungern allerlei Arbeiten der Seelsorge oder des Pfarramtes unterbricht, um nach dem Befehle Gottes Unterricht zu ertheilen, hält er unsre Pflicht vor, dem Willen Gottes den unsrigen freudig unterzuordnen.

Dem aber, den eigner Kummer verdrossen macht, zeigt er in der frommen Arbeit des Religionsunterrichtes das Wasser, darin seine Gluth gelöscht werden könnte; in der Verdrossenheit aber deckt er die menschliche Thorheit auf, die von ihrer Sünde geängstiget, von Neuem sündiget, indem sie das Geld des Herrn einem darum Bittenden verweigert.

Von Zeit zu Zeit erhebt sich derselbe Ruf im weitern Mittelalter. Der mächtige Gründer des großen römisch-deutschen Kaiserreiches, der Besieger und Bekehrer des Sachsenstammes, Karl, kennt keinen andern Weg, um dem Christenthume, dem sein starkes Schwert neue Gebiete erobert hat, Dauer zu schaffen, als die Einrichtung von Schulen und deren Pflege. Die ältern Scholastiker, deren hohe Verdienste um die evangelische Wahrheit Sie ja nicht unterschätzen mögen, haben ihre eigentliche Größe als Lehrer der Jugend. Wer ließe nicht gern seine Phantasie bei jenen Hütten in der Wüste von Nogent ausruhen, in denen fromme und eifrige Schüler vor jetzt 840 Jahren die Verbannung ihres zweimal aus Paris vertriebenen feinen und freisinnigen Meisters begeistert theilten. Und Abälardus war nicht der Einzige seiner Art. Anselmus steht ihm in Treue gegen die Jugend nicht nach.

Ein ernster mahnendes Wort aber richtete sich zur Zeit, da die Reformatoren vor der Reformation die erlöschende Flamme evangelischen Lebens in der Gemeinde Christi wieder aufbliesen, aus dem Munde von einem derselben an die Zeitgenossen: „Es scheint Vielen eine unwürdige

„Beschäftigung, wenn ein in den Wissenschaften berühmter oder in einer „hohen geistlichen Würde stehender Theolog sich zu dem Unterricht der „Kleinen herabläßt. Man sagt mir, ich sollte mich mit höheren Dingen „beschäftigen. Aber ich weiß wahrhaftig nicht, ob es etwas Höheres gebe, „worin meine Niedrigkeit etwas auszurichten vermöchte, — als, wenn Gott „die Kraft dazu gibt — die Seelen den Pforten der Hölle zu entreißen, „und ich halte es für ein würdiges Thun des Geistlichen, diese Kinder„seelen gleichsam zu pflanzen und zu begießen; diese Kinderseelen, sage „ich, die im Wissen noch klein sind, damit ihnen Christus Wachsthum „gebe. Man sagt mir aber, ich könnte dieses herrlicher in öffentlichen „Kanzelreden thun. Mit mehr Glanz und Ansehn wol, meine ich, aber „mit weniger Wirkung und Frucht. Christus hat schon lange unsre Hof„fahrt zu Schanden gemacht, die ihren Mund zum Lehren der Weisheit „nicht öffnen will, wenn sie nicht viele Zuhörer hat, da er mit dem ein„zigen samaritischen Weibe im langen Gespräche zu ihrer Bekehrung sich „abgab." Es ist der berühmte Führer der Reformpartei im Costnitzer Concil, der Kanzler der Pariser Hochschule, Jean Charlier de Gerson, welcher in seinem Tractat de parvulis ad Christum trahendis also spricht. Das kleine Schriftchen ist Ihrer Aufmerksamkeit in mehr als einer Hinsicht würdig. In künstlerischer Vollendung ordnen sich vier Betrachtungen, deren jeder ein Schriftwort zu Grunde liegt (es sind Threni 3, 27. Matth. 18, 6. Jak. 5, 20 und Gal. 6. 1.), um die Auslegung des Kinderevangeliums (Marc. 10, 13—15). Aussprüche von Cicero, Horaz, Juvenal, Ovid, Seneca, Terenz und Virgil werden gegen Leser in's Feld geführt, denen sie mehr Beweiskraft hatten, als Worte der Bibel selbst. Gerson weist zuvörderst die Nothwendigkeit des Religionsunterrichtes der Kleinen und den Nutzen nach, den nicht nur diese, sondern die ganze Kirche davon haben: „das Beste ist Gott darzubringen, und besser sind die empfänglichen „Gemüther der Kinder als die Hefen traurigen und siechen Greisenalters." Jene sind die neuen Schläuche für den besten Wein. Hierauf beschreibt er die verschiedenen Arten, wie Kinder geärgert werden können. Er zeichnet die Verderber, die meist erst an ihren Spuren erkannt werden, und ihre Spur ist die Vernichtung des Gartens, „das Zertreten der schönsten Blu„men, das Ausreißen heilsamer Pflanzen, zu denen selbst der Gärtner seltner „tritt, damit sie keinen Schaden nehmen;" er schilt nachlässige Eltern, warnt vor unzüchtigen Büchern und Bildern, vornehmlich aber straft er diejenigen, welche die Führung der Kinder zu Christo hindern. „Scheint „dir", fragt er einen von diesen, „die Sünde gering, welche die hohe „Milde Christi zum Unwillen erregen, den heitern klaren Quell der Güte „trüben konnte?" „Ja, ich erinnere mich nicht, daß in der Schrift noch

„sonst ausdrücklich erwähnt werde, daß Christus über irgend etwas un„willig geworden sei.“ (Dieses ist freilich nicht richtig.) Endlich weist er die Wege des Unterrichtes nach.

Die milden Worte Gersons wurden überhört oder doch nur von Wenigen beachtet. Hundert Jahre später wurden sie in stärkeren Ausdrücken wiederholt. „Daß wir den Katechismum so fast treiben und zu „zu treiben beide begehren und bitten, haben wir nicht geringe Ursachen, die„weil wir sehen, daß leider viel Pfarrherrn und Prediger hierin sehr säu„mig sind, und verachten beide ihr Amt und diese Lehr', etliche aus „großer, hoher Kunst; etliche aber aus lauter Faulheit und „Bauchsorge, welche stellen sich nicht anders zur Sachen, denn als „wären sie um ihres Bauches willen Pfarrherrn oder Prediger und müß„ten nichts thun, denn der Güter gebrauchen, weil sie leben, wie sie unter „dem Papstthum gewöhnt. — — — „Ach das sind zumal schändliche „Freßlinge und Bauchdiener, die billiger Sauhirten und Hundeknechte sein „sollten, denn Seelwärter und Pfarrherren.“ So begann Martinus Luther 1529 seine Vorrede zum großen Katechismus, und indem die evangelische Kirche dieselbe in die concordia aufnahm, hat sie sich feierlich zu diesem Anathema bekannt. Sie hatte ein Recht dazu, denn sie hatte für die Unterweisung der Jugend mit treuem Fleiß und mit wunderbaren Erfolgen gearbeitet. Sie haben Sich doch wol schon einmal die Zeit gegönnt, um nicht nur Luther und Melanthon, sondern auch Bugenhagen, den Magister Pommer, der jeder von ihm festgestellten Kirchenordnung eine Schulordnung beigab, Agricola, Kämmerer, Heß, Rörer, Trotzendorf, Gygas, die beiden Sturm, Neander, Platter und Brenz, wenn auch in noch so flüchtiger Lectüre, auf ihr besonderes Arbeitsfeld zu begleiten?

Hier auf unserer großpolnischen Erde legt es uns Gott besonders nahe, den Segen zu erkennen, den dieses Werk gestiftet hat. Polen war im 16. Jahrhundert nicht ärmer als Deutschland, und der dreißigjährige Krieg hat unserm Vaterlande nicht minder schwere Wunden geschlagen, als die Unruhen unter Johann Kasimir (1648—1688) dem polnischen Reiche; aber dieses erlag dem Kriegselend, während Deutschland die Kraft hatte, sich wieder zu erheben. Es verdankte sie den Reformatoren.

Sie kennen das Schicksal der Reformation und die Umstände, durch welche sie nur zu schnell in die Bande eines unfruchtbaren Dogmatismus gerieth, und Sie verehren Philipp Jakob Spener als ihren Befreier aus denselben. Sie wissen aber auch, daß der Verfasser der pia desideria auch derjenige eines ganz vorzüglichen Katechismus ist. Ja, Spener war vielleicht in keinem einzigen Lebensgebiet der Kirche ein so thätiger und

wirksamer Reformator, als in dem des Religionsunterrichtes. Gleich bei der Uebernahme seines Seniorates (1666) trat er mit seinen Collegen in Berathung, wie die Katechismusübungen noch fruchtbarer gemacht werden könnten. Er hielt selbst die nachmittäglichen Katechesen mit hingebendem Fleiße, machte aber bereits in der Einleitung zur Morgenpredigt mit demjenigen Abschnitt des Katechismus bekannt, welchen er am Nachmittage mit den Kindern besprechen wollte. 1677 erschien seine „einfältige Erklärung der christlichen Lehre." 1683 folgten die tabulae catecheticae. Die Arbeit erschien als das Ergebniß jahrzehntelanger Uebung auf dringendes Bitten der Amtscollegen. Absichtlich war die Form des Gesprächs aufgegeben, damit ja kein Auswendiglernen Platz greife. Als Spener nach Dresden kam, begann er sofort die katechetischen Uebungen in seinem eignen Hause, mußte sie aber des Zudranges wegen in die churfürstliche Kapelle verlegen. Wie viel er überhaupt in dieser Richtung gethan, haben seine Feinde am besten ausgesprochen, da sie klagten, der Churfürst habe einen Oberhofprediger haben wollen, habe aber einen Schulmeister bekommen. Wollen sie Spener noch aus einer andern Quelle als aus der Hoßbach'schen Biograghie von dieser Seite kennen lernen, so lassen Sie Sich auf Schulers Geschichte des katechetischen Religionsunterrichtes unter den Protestanten pp. 107—131 und auf Thilos Monographie Spener als Katechet verweisen. Dort werden Sie auch den weit und tief gehenden Einfluß von Speners Wirksamkeit kennen lernen: die redenden Monumente derselben stehen in Halle, Züllichau, Bunzlau vor Ihren Augen.

Noch von einer andern Seite her erging ein Jahrhundert nach Spener von neuem die Mahnung an die Diener der evangelischen Kirche, der Jugend zu warten. Die Zeit hat eine ganz andere Physiognomie angenommen: nicht mehr gilt es, allzustarre Tempelhüter daran zu erinnern, daß es ihnen minder dringend geboten sei, der äußern Heiligthümer zu warten, als die ewige Flamme im Innern des Hauses zu pflegen, sondern es handelt sich darum, die von einer obenein dürftigen Weltbildung irregeführten Gemüther zu ihren besten Schätzen zurückzurufen und den Griechen, die nach Weisheit fragen, deren reichste Quelle in der Heiligen Schrift, als einem auch nach menschlichen Maßstäben vollendeten Kunstwerk, aufzudecken. Diesen Dienst hat Johannes Gottfried Herder der Welt; er hat ihn der christlichen Kirche geleistet. Gerade die Zufälligkeit, daß er selbst, wie wir heute sagen, nur in den Vorhöfen des Tempels stand, machte ihn zu einem Werke geschickt, das den Gläubigen seiner Zeit nicht gelungen ist. Er hat die Welt gelehrt, die Heilige Schrift und ihre Bekenner zu respectiren, aber er hat auch die Geistlichen ermahnt, der Bildung ihrer Zeit

nicht schnöde den Rücken zuzuwenden; er hat Alle, die auf ihn gehört haben, dafür begeistert, auch dem menschlich Schönen in der ältesten Urkunde des Menschengeschlechtes ihr Auge zu erschließen, sich in den Geist der ebräischen Poesie zu versenken und das Studium der Theologie als das umfassendste, tiefste und lebendigste, das sich dem menschlichen Geiste bieten könne, zu treiben. Wie konnte er anders als dem Unterrichte der Jugend Freunde werben! Er, der von sich sagte: „Ich „sehe es als ein Glück meiner besten Jünglingsjahre an, daß ich lehren „mußte, lehren konnte; und zwar würdige Sachen an lehrbegierige Schüler, „öffentlich nach meiner eignen Auswahl lehren konnte."

Sehen Sie nicht hochmüthig über Herder weg, weil Ihre Zeit glaubensstärker und reicher ist als die seinige; sondern beachten Sie seine Worte: „In Unterweisung der Kinder lernt man das einfältige „Christenthum erkennen und schätzen, und Prediger, die gute „Schulleute waren, lernt man bald unterscheiden an Ordnung, Wissenschaft, „reeller praktischer Kenntniß."

Werfen Sie nun noch einen Blick auf diejenigen Männer, welche in der neuesten Zeit als Reformatoren des christlichen Glaubens und des kirchlichen Lebens hervorgeleuchtet haben. Schleiermacher, der die Bahn gebrochen, Harms, der zuerst wieder an das Recht der Confession und an die Volksthümlichkeit des alten Glaubens erinnerte, Fliedner, der unermüdliche Apostel der christlichen Samariterliebe, Wichern, der christliche Socialist, Gerlach, Heubner, Nitzsch, Stier, Sander wie würden sie doch mutandis verbis Alle in das Bekenntniß von Harms einstimmen:

„O, das war eine Herzensfreude, in das Gewimmel zu treten, „vor und mit den Kindern zu beten, Bibel und Gesangwort aus „ihnen herauszufordern, Gefühl und Verständniß hervorzulocken und „heilsames Wort bei ihnen niederzulegen. Sei es hier gesagt, die „Katechisationen, Kinderlehren bei uns genannt, waren mein allerschönstes Amtswerk!"

IV.

Der Lehrton und die Lehrsprache.

Das Wort ist dir nahe, nämlich in deinem Munde und in deinem Herzen. Röm. 10, 8.

Haben wir nun unsre Pflicht, der Katechese oder kirchlichen Lehre eine recht treue Liebe zuzuwenden, erkannt, und haben wir gesehn, wie die Kirche gerade durch den Mund ihrer besten Männer zur Arbeit eingeladen hat, so lassen Sie auch uns nicht länger zaudern, sondern bald daran gehen, die Aufgabe des evangelischen Religionsunterrichts festzustellen, und die Wege zu suchen, auf welchen dieselbe zu lösen sei.

Mit heiligem Ernst hat Christian Palmer 1844 in der ersten Auflage seiner evangelischen Katechetik uns daran erinnert, daß die Katechetik wieder mit theologisch kirchlichem Geiste getauft werden müsse, und daß sie sich nicht länger zur reinen Schulwissenschaft, zu einem Stücke der pädagogischen Methodik herabdrücken lassen dürfe. Seiner Zeit gegenüber hatte er ein hohes Recht, denn sie war zum geringeren Theile durch den Uebermuth und die Siegesfreude der Meister der Didaktik, vornehmlich Dinters und der Seinigen, zum größeren Theile durch das Ungeschick und die dürftige Armuth der Theologen irre geführt worden. In dem positiven Theile seiner Forderung, deren Erfüllung die Aufgabe nicht seines Buches allein, sondern auch seines nun mehr als zwanzigjährigen, reich gesegneten Wirkens gewesen ist, hat er auch Recht behalten und wird es fernerhin, denn die Wahrheit ist auf seiner Seite. Nach der negativen Seite hin, wo er die Grenze zwischen Katechetik und Didaktik suchte, ist er damals nicht tief genug und darum neben der Wahrheit vorbeigegangen. Nicht darin lag der Fehler, daß die Katechetik sich der Didaktik, sondern darin, daß sie sich einer falschen Didaktik gefangen gab. Palmer hatte diese nur in Bezug auf ihre Brauchbarkeit für seine Zwecke geprüft und als ungeeignet bei Seite geschoben. Es kümmerte ihn noch nicht, die weitere Frage zu thun, ob sie denn sonst in ihrem Rechte sei, darum nahm er damals keine weitere Notiz davon, daß, um nur des Einen zu denken, Raumer, Wackernagel, Hiecke, Jeder in seiner Weise, in Bezug auf den deutschen Sprachunterricht denselben Befreiungskampf führten, wie er auf seinem Gebiete. Es war eben die Verirrung einiger Schüler Pestalozzis, einiger noch überlebenden Jünger der Philanthropen und Dinters, des sonst verständigen und gewaltigen, aber auch ungläubigen Mannes, daß sie ein methodisches Universalmittel gefunden zu haben meinten und nach demselben ein didaktisches System ausarbeiteten. In das Prokustesbett dieser

Maximen ward nun jeder einzelne Lehrgegenstand unterschiedslos gelegt und demselben angepaßt; je mühsamer das geschah, desto größer die Kunst. Natürlich mußten Thorheiten zu Wege kommen. Der von Anfang an von Einzelnen wider diese geführte Krieg wurde in den vierziger Jahren immer kräftiger und brachte schließlich jene Wahrheiten wieder zur Geltung, welche schon Luther und nach ihm Amos Comenius mit scharfem Auge erkannt, und die auch Pestalozzi selbst vertreten hat. Die erste derselben ist die, daß sich der Inhalt seine Form schaffe; d. h. daß durch den Gegenstand auch die Art und Weise bedingt sei, in welcher er zur Darstellung komme.

In der Consequenz dieses Gedankens löst sich diejenige Wissenschaft, welche als Didaktik eine besondere Würde beanspruchte und von Außen her jedem Unterrichte seine Wege vorzeichnete, und als deren eigentlichen Begründer wir Pestalozzis Werkgenossen Niederer anzusehen haben, von sebst auf. Nicht aber fällt damit auch die Thatsache hin, daß für den Verkehr zwischen Lehrer und Schüler ebenso zwingende Gesetze bestehen, als sie in der Logik für den Gedanken, in der Grammatik für die Rede gegeben sind. Diesen Gesetzen ist auch der Katechet unterworfen, und ihre Nichtachtung beim Lehrton, bei der Lehrsprache, der Fragestellung, der äußern Haltung rächt sich an ihm so schwer, wie am Rechen- oder Sprachlehrer.

Es hat eine Zeit gegeben, die in einseitiger Auffassung und Uebertreibung dessen, was Palmer und seine Arbeitsgenossen mit Recht anstrebten, gegen die Lehrform allzu gleichgültig war; aber heute ist man davon zurückgekommen; man hat es aufgegeben, nackt oder abgerissen oder in der bunten Kleidertracht des Wilden einherzugehen, weil die Eitelkeit geistesarmer Leute, die nichts als den Kleiderstaat besitzen, widerlich ist. Heute sind es nur noch der alte Schlendrian, die Faulheit und der Hochmuth, welche es verachten, auch auf die äußere Gestalt ihres Unterrichts Mühe zu wenden.

Sie haben hier die Früchte des Fleißes, wie die Dornen und Disteln gesehen, welche dem Unfleiß folgen; gesehen und anerkannt, daß die Correctheit der Lehrstunde auch ihrer Erbaulichkeit und Lehrhaftigkeit dient.

Sie begreifen es, daß bei dem Hin- und Herwandern des Lehrers nicht nur manches Wort verloren geht, das doch auch Frucht tragen sollte, daß dabei die Köpfe der Schüler in die ebenso unerbauliche, wie unschöne Windmühlenbewegung gesetzt werden, daß endlich der wandernde Lehrer sich ganz muthwillig der Hülfe begibt, welche das Auge ihm leisten würde, wenn er es den Angesichtern der Kinder zuwendete. Sie brauchen Sich nur daran zu erinnern, welche Unordnungen in einer großen Klasse, die des Lehrers Unsicherheit schon herausgefühlt hat, entstehen, sobald selbiger seine Stelle mitten unter den Kindern genommen hat, um Sich zu sagen,

daß der Religionslehrer eines festen Platzes bedürfe, von dem aus er jeden Schüler sehen könne. Ihr eignes Gefühl sagt Ihnen, daß das Sitzen auf dem Lehrtisch, das Reiten auf den Stühlen und tausend andere Grimassen affectirter Lebendigkeit der Sache unwürdig seien. Danken Sie es dem Verfasser der preußischen Regulative, daß er dem Unterricht in der Schule Ernst und Würde anempfohlen hat, so werden Sie auch Ihre eigne Pflicht hierin anerkennen und thun.

Daß nun aber der Wunsch, die Sache würdig zu treiben und erbaulich zu halten, Ihrem Lehrton nicht seine Natürlichkeit nehme! Alles nämlich, was sich über diesen sagen läßt, faßt sich in die zwei Worte: natürlich und correct. Das Harmsische laut, langsam, lieblich, klingt mehr, als es Warheit hat. Laut sollen wir, wie langsam, nur so weit reden, als es die Deutlichkeit erfordert; nicht einen Ton lauter als nöthig ist; die schwächste Stimme des Lehrers schafft sich ihre Hörer und das Brüllen und Schreien schlägt sie todt. Zudem hat nicht jede Stimme die Ausdauer, um Metall und Biegsamkeit zu bewahren, wenn sie ungewöhnlich angestrengt wird; nicht jede hat die Spannkraft, um dabei ein oder zwei Stunden auszuhalten. Wem ferner das Liebliche nicht gegeben ist, der kann es nicht kaufen: auf dem Markte gibt man ihm Süßlichkeit und Weichlichkeit statt dessen. Hüten Sie Sich auch vor jedem Pathos und vor jeder Declamation, die nicht aus dem Grunde des Gemüthes von selbst quellen, namentlich vor der Thräne. Erst diejenige, die trotz aller Mühe, welche sie zurückdrängen will, hervorbricht, hat ein Recht, und vor dieser sind Sie noch ein Weilchen sicher. Sie betrügen Sich und Ihre Schüler um die beste Zukunft, wenn der Klang Ihrer Stimme Empfindungen lügt, von denen Sie noch keine Erfahrungen haben können. Ein ernster Mann wendet sich verstimmt von solcher Falschmünzerei ab; den Kindern aber thut sie keine Wirkung, sie mögen die Zahlpfennige nicht statt des Goldes. Die Besseren fühlen die Unnatürlichkeit heraus; die Stumpferen nehmen nichts wahr. Sie müssen überhaupt zweierlei festhalten: einmal, daß bei uns die Form gefallen und Aufsehen erregen, wirken aber nur der Inhalt kann, zum Andern, daß alle auf Beifall gerichteten Bestrebungen thöricht sind. Die Gemeinde hält ihren Geistlichen des Amts willen hoch, hat aber weder Interresse, noch Möglichkeit, ihm unter Seinesgleichen den Rang anzuweisen. Also in's Meer, wo es am tiefsten ist, versenken wir allen koketten Schmuck unserer Stimme; aber wir bringen doch auch die Natur zu ihrem Rechte, indem wir alle Unarten, die sie trüben können, wie Näseln, Brummen, Singen entfernen. Das Gezwungene, was dieser Bemühung anhaftet, wird mit der Zeit schon weichen. Dasselbe gibt von derjenigen Steifheit,

welche der auf Correctheit der Aussprache gerichtete Fleiß mit sich bringt. Immmerhin ist es schwer, natürlich und correct zu reden, wenn man mit dem Patois der Heimath allzuvertraut ist. Da gibt es keinen anderen Rath, als die Regel: Geben Sie auch im vertrautesten Kreise auf Sich Acht, auf daß die Correctheit Ihnen Natur werde.

Schwerer als der rechte Ton ist die rechte Sprache getroffen: es gilt vor Kindern von den höchsten Dingen des menschlichen Lebens zu reden, oft vor Kindern, deren Alter, deren Begabung, deren Bildungsstand und häusliche Verhältnisse gar verschieden sind. Wo nun den Stil finden, der, dem Einfachsten verständlich, doch das Gemüth etwa des Gymnasialprimaners ergreifen, seinem Geiste Arbeit bringen könne? Ich denke, für uns kann die Antwort nicht schwer werden. Sie wissen die gemeinsame Stätte zu finden, wo sich alle, wie in dem Ihrigen heimisch fühlen; Sie kennen den Bach, den das Kind durchwaten mag, während der Elephant darin schwimmen muß, die Mutter, welche alle ihre Kinder hält und nährt, und Sie wissen, daß Mutterstelle nicht vertreten werden kann. Also wollen Sie Allen Alles sein, so reden sie nicht blos im Geist und Sinn, sondern auch in der Form, in den Worten, in den Gleichnissen, den Erzählungen, den Voraussetzungen der Heiligen Schrift.

Sie mögen, wenn wir das so ausdrücken dürfen, auch nach ihrer menschlichen Form die Heilige Schrift nicht hoch genug schätzen; es ist die endliche Gestalt, in welcher Gott zum Menschen sich lehrend herabläßt. Daher ihre Lebendigkeit und Frische, daher ihre Anschaulichkeit, daher ihre Einfachheit und Klarheit; daher die Fülle und Kraft, welche sich in unsre Muttersprache ergossen hat, seit der treue Fleiß Luthers die biblische Rede des Morgenlandes in sein geliebtes Deusch übertragen hat. Machen Sie Sich also recht vertraut mit der Heiligen Schrift; lernen Sie es ihr ab, den ganzen Sprachschatz zu heben. Sie haben damit einen wichtigen ersten Schritt gethan; Sie erinnern sich ja, wie wir, dem vom bösen Geiste im Kreise umgeführten Thiere gleich, uns zuerst immer bei denselben Worten, Formen, Satzbildungen und Vergleichen überraschen, welche Mühe es uns kostet, aus dem engen Zauberkreis herauszutreten; wie spracharm wir Erben einer reich gebildeten Sprache sind. Die Bibel kennt diese Armuth nicht — überhaupt keine Armuth. Erkennen Sie es als die Aufgabe des Redners und des Lehrers an, was der Dichter vom Dichter verlangt:

Wen die Natur zum Dichter schuf,
Den lehrt sie auch zu paaren
Das Schöne mit dem Nützlichen,
Das Neue mit dem Wahren;

Dem leiht sie Phantasie und Witz
In üppiger Verbindung
Und einen quellenreichen Strom
Unendlicher Erfindung.
Ihm dient, was hoch und niedrig ist,
Das Höchste wie das Fernste —

so lernen sie aus der Schrift, wie man diese Geistesbeweglichkeit und diese Anschaulichkeit mit der einfachsten Klarheit verbinden könne.

Und wie Sie in der Schrift dies Alles gewinnen können, so wird Ihnen aus ihr all' diese Kraft ohne die häßliche Beigabe der hohlen Rhetorik, des Schwulstes und all' dieser Kinder der Kokketterie entspringen. Ueberall wird sie Ihr Lehrmeister sein und Sie mahnen, den redlichen Gewinn zu suchen. Das Bild, das Beispiel, das Wort wird Ihnen von selbst an die Hand kommen, und indem Sie das „nahe Wort" natürlich aus dem Herzen heraus reden, werden Sie anschaulich, lebendig, klar und wirksam sprechen.

V.

Die Frage.

Suchet, so werdet Ihr finden, klopfet an so wird Euch aufgethan.
Matth. 7, 7.

Als die sicherste Brücke zwischen der Rede des Lehrers und dem Verständniß des Schülers, als die wirksamste Controle für dessen Aufmerksamkeit und für die Popularität des Andern empfiehlt Augustinus die Frage. Treffender, einfacher und kürzer läßt sich, was in Bezug auf deren eigentlichen Werth und den Vorzug dialogischen Unterrichtes vor dem rein akroamatischen beizubringen ist, kaum aussprechen, als in den Worten des Kirchenvaters: „Mit Fragen müssen wir untersuchen, ob der „Schüler uns verstehe, und ihm Muth einsprechen, daß er Alles, was ihm „etwa an unsrer Rede bedenklich scheine, freimüthig vorbringe. — — „Je nachdem nun seine Antwort ausfällt, müssen wir entweder herabge„stimmter und mit mehrerer Auseinandersetzung sprechen, oder die der Lehre „widersprechende Meinung widerlegen, oder was ihm schon bekannt ist, nicht „weitläufiger erklären, sondern kurz zusammen fassen."

Allerdings ist damit nur an den einen Gebrauch und die eine Form der Frage gedacht, welche wir die examinirende oder auch die wiederholende nennen möchten. Sie verlangt von dem Zöglinge nichts Andres, als was er eben im Unterrichte selbst empfangen hat, und kann nur von

demjenigen beantwortet werden, dem ein bestimmtes Wissen mitgetheilt worden ist. Oft aber wendet sich der fragende Lehrer an das Allen Gemeine, an jenes Wissen von der Welt und ihren Dingen, von dem Gemüthe und seinen Bewegungen, von Gott und seinen Wundern, zu welchem der Schüler auf selbständigen Wegen durch Anschauen, Beobachten, Sammeln, durch eignes Urtheilen und Schließen gelangt ist. Hier thut sich der suchenden Frage ein weites Feld auf; bald trägt sie als Moment der Entwicklung herbei, was im Zögling schon zeitig geworden ist; bald weckt sie die Empfindungen, die im Herzen wunderbar schliefen; bald gibt sie den Anstoß zu einer Gedankenbewegung, deren Ende und deren Bedeutung sich menschlicher Berechnung entzieht. Gewiß ist, daß in ihr sich die Kraft des gebornen Lehrers vorzüglich bethätigt; ebenso gewiß aber auch, daß mit ihr unendlich viel Mißbrauch getrieben worden ist.

Schon das ist eine wunderliche Laune, daß man ihr den Namen der sokratischen, der Kunst, den Unterricht fragend zu entwickeln, den Namen der Sokratik gegeben hat. Einmal nämlich ist diese Lehrform keineswegs in den platonischen Gesprächen zu besondrer Virtuosität entwickelt; seitenlang wird die zusammenhängende Rede des Sokrates nur durch Ja und Nein und höchstens einmal durch eine Disjunctivfrage unterbrochen. Zum Andern aber ist weder die suchende Frage, noch die mit ihr Hand in Hand gehende Analogie eine eigenthümliche Frucht der sokratischen Zeit oder auch nur des griechischen Bodens. Wir kennen sie von ganz anderm Orte her. Lesen Sie Sich die Fabel Jotham's, die Parabel Nathan's, wägen Sie die Fragen Samuel's an Saul, Elisa's an Gehasi; ja gehen Sie hinauf bis zu den Gesprächen Jehova's mit Adam und mit Kain, und schließen Sie daraus auf den Charakter des Unterrichtes, den die ältesten Schriftgelehrten, den Esra und Zadok zur Restaurationszeit ihren Jüngern ertheilt haben.

Zur Zeit Christi war der dialogische Unterricht der gewöhnliche, und die Gemeinde des Herrn hat ihn, wie wir aus den Stromaten des Clemens erfahren, mit hinüber genommen.

Der Herr selbst war Meister auch der Frage; seine Frage senkte sich bald wie ein Samenkorn in's Herz; bald zerriß sie dasselbe mit Schwerteskraft (Nicodemus, Joh. 3, 3); bald deckte sie des tiefsten Herzens geheimste Gründe auf (Willst Du gesund werden? Joh, 5, 6); bald endlich zerscheiterte sie mit überwindender Gewalt die Anläufe der Gegner (Matth. 22, 20).

Trotz alledem ließ sich die deutsche Christenheit den dialogisch entwickelnden Unterricht in nicht allzufern von uns liegender Zeit als ein griechisches Kleinod einbescheeren. Freilich trat er auch hier und da — aber der Wahrheit die Ehre — nur selten bei den Meistern, und schon damals

nicht ohne heftigen Widerspruch, in einer Gestalt auf, welche den biblischen Ursprung nicht ahnen ließ. Es sollte eben Alles entwickelt werden, auch was der Entwickelung einfach darum widerstrebt, weil es gar nicht in dem menschlichen Bewußtsein an sich ruht, und man ließ sich von den Kindern in die tiefsten Irrgänge locken, nur um seine Meisterschaft in ihrer Führung zu zeigen. Diese Tändelei, bei der es vor lauter Form zu gar keinem Inhalt kam, hat den gerechten Spott selbst derjenigen erfahren, welchen die Verkümmerung der christlichen Lehre dabei nicht nahe geht, wie den eines Heine, eines Reuter, und dennoch begegnen Sie ihr noch heute.

Was war Paulus?

Stillschweigen.

Plümkes Vater?

Ein Weber.

Was war also Paulus?

Ein Weber.

oder:

Was ist das Gesetz?

Die Kinder schweigen.

Was braucht der Maurer?

Eine Richtschnur.

Was ist also ein Gesetz?

Eine Richtschnur.

So katechesiren noch heute ernste, fromme Geistliche mit einigem Selbstgefühl, welche doch den Schluß: „Paulus war ein Weber, weil Plümkes Vater einer ist,“ oder: „Weil der Maurer eine Richtschnur anwendet, so ist das Gesetz eine solche,“ wo sie ihm begegneten, sofort als sinnlos bei Seite werfen würden. Haben Sie Gefallen an solchen Dingen, so schlagen Sie die beiden Zeitschriften: „der Schulrath an der Oder“ und „der Volksschullehrer“ nach, in denen Harnisch zehn Jahre lang seinen Krieg gegen diese Sokratik geführt hat. Sie werden finden, daß auch die correcten Formen derselben noch die breitesten Angriffsflächen bieten. Es liegt das in der Natur der Sache, denn der Religionsunterricht widerstrebt der Sokratik, weil sein Inhalt ein geoffenbarter ist, und wer sich über diese Thatsache hinwegsetzen will, muß entweder die Offenbarung aufgeben oder er ist zu den merkwürdigsten Sprüngen verbunden. Je ernster sich darum die deutsche Theologie von dem Rationalismus losgesagt hat, desto klarer ist es auch erkannt worden, daß der Unterricht der Unmündigen weit mehr mitzutheilen als zu erfragen habe. Wer es weiß, daß der natürliche Mensch nichts vom Worte Gottes vernimmt, sucht es auch nicht bei ihm, sondern gibt es ihm aus den Quellen, von denen es strömt.

Hier aber hebt nun die eigentliche und eigenthümliche Aufgabe des Religionslehrers an, der doch auch den Stoff nicht als todtes Gedächtnißwerk an seine Schüler bringen darf. Er darf auch, so bestimmt er es sich bewußt ist, daß der Glaube aus der Predigt kömmt; das heißt, daß er dem Kinde das Evangelium zu offenbaren hat, nie vergessen, daß dieses ihm einen bestimmten, reichen Inhalt entgegenbringt. Es trägt denselben in dem innersten Grunde seines Gemüthes, wo jene ἐλπιζόμενα, welche der Hebräerbrief als den Inhalt unseres Glaubens beschreibt, beschlossen ruhen; es hegt denselben in seinem religiösen Bewußtsein, daraus ein Sehnen, ein Fragen quillt, das von dem Lehrer die Antwort und die Befriedigung heischt. Dieser Anfang des religiösen Lebens, ohne welchen kein lebendiger Unterricht möglich wäre, ist auch im ärmsten und verlassensten Kinde vorhanden; die meisten Ihrer Zöglinge aber haben mehr und würden von Ihnen beschädigt, wenn Sie dieselben wie ein leeres Blatt behandeln wollten, das Sie erst zu beschreiben hätten. Es hat das Haus, es hat die Schule vor Ihnen und für Sie gearbeitet. Der Name des Herrn unsers Gottes, derjenige unsers Erlösers, der Sinn unsrer Weihnachts- und Osterfeier ist den besseren Ihrer Zöglinge nicht mehr fremd; fast alle werden einige Bibelsprüche, Gebete und Liederverse mitbringen. Endlich aber — und auch das fällt schwer in's Gewicht — haben auch der Irrthum und die Sünde ihre Zeichen in Aller und zwar in Einzelner Herzen recht tief gegraben. Da gilt es denn, das Verlorne zu suchen, das Verirrte wieder zu bringen, das Verwundete zu verbinden und des Schwachen zu warten — lauter Dinge, für welche das Memoriren und die Worterklärung des Memorirstoffes nicht ausreichen.

Sie haben also doch an die Arbeit der Erweckung und Entwickelung des religiösen Inhaltes Ihrer Zöglinge zu gehen, und dabei zugleich an diejenige der Reinigung, Erneuerung und Erfüllung desselben, und darin liegt das, worauf es uns ankömmt. Es ist kein einzelner Faden weiterzuspinnen, nicht die Consequenz irgend einer Prämisse mit dem verzweifelten Entschlusse der Esther zu verfolgen: komme ich um, so komme ich um; sondern Teppiche sind zu wirken, da immer neue Faden in das Gewebe einzuschießen sind. Wie die göttliche Vorsehung selbst alltäglich neue Anfänge schafft und sie mit dem Früheren verknüpft, so hat auch die Einführung in die Tiefen des Reichthums göttlicher Weisheit immer neue Kunde von den Wundern göttlicher Gnade dem freudig bewegten Kindesherzen nahe zu bringen und sie mit dem, was ihm schon vertraut ist, zu vermitteln — bis das Kind das Alles weiß, wonach die Engel gelüstet zu schaun, und wonach Könige und Propheten sich sehnten, — die in Christo offenbar gewordene Herrlichkeit Gottes.

Demnach wechseln im Unterricht das ernste Suchen nach dem, was im Kinde lebt, das bestimmte Abweisen des Irrthums, das Entwirren und Aufhellen des Verworrenen und Dunkeln, das Erzählen von Neuem und das Erklären der Geschichte miteinander ab. Dieser Unterricht kann nur in der Weise des Gesprächs geschehen, und wir haben demnach die Gesetze für Frage und Antwort in's Auge zu fassen.

Die Frage ist ein formell vollständiger, materiell unvollständiger Satz. Sehen Sie denselben an: es fehlt kein Glied: Subject, Prädicat, Attribut, es ist Alles vorhanden; treten Sie ihm aber näher, so bemerken Sie, daß ein Satztheil nur durch eine Atrappe, das Fragewort, ersetzt ist. Es ist damit nicht anders als mit der Null in der mehrstelligen Zahl. An Stelle der Null die geltende Ziffer, d. h. an Stelle des Fragewortes ein Sinnwort zu setzen, ist — mechanisch aufgefaßt — die Sache der Anwort. Dieselbe spricht, indem sie den fehlenden Satztheil ergänzt, den vollständigen Gedanken aus.

Der Satz: Wer tödtete Asahel? ist formell vollständig; factisch aber ist er unvollständig, denn wir erfahren nicht, wer Asahels Mörder war; erst, wenn wir ergänzen: Abner tödtete Asahel, haben wir einen vollständigen Gedanken. Noch deutlicher wird uns das, wenn wir nach dem Prädicat fragen. Der Satz: was that Abner an Asahel? läßt uns vollständig im Unklaren; da hier eben Alles denkbar ist. Die einfache Ergänzung des Satzes wandelt den bis dahin durchaus inhaltslosen Satz in einen klaren inhaltsvollen.

Gegenstand der Frage kann jeder Theil des Satzes sein, der überhaupt Inhalt hat: wir fragen nach dem Inhalte, nach dem Subjecte, nach dem Objecte einer Handlung, nach den Umständen der Zeit, des Ortes, der Art und Weise, der Thätigkeit oder des Leidens, nach den Merkmalen der handelnden oder leidenden Person; und da das Prädicat nicht blos ein Zeitwort sein darf, sondern auch Nomen sein kann, so erweitert sich die Menge der möglichen Fragen noch erheblich.

1. Fragen nach dem Prädicat:

a) Wer war Mose? (Mose war der Gesetzgeber des jüdischen Volkes.)
   Dazu: Was für ein Gesetzgeber war Mose? (Ein frommer, weiser ꝛc.) und:
   Wessen Mutter war Jochebed? (Jochebed war Mose's Mutter.)

b) Wie war Mose seinem Temperamente nach? (Mose war heftig.)
   Dazu: Wie heftig war er? (Mose war so heftig, daß er einen Egypter erschlug.)

c) Was that Mose in der Wüste Sinai am jüdischen Volke? (Er gab ihm das Gesetz des Herrn.)

Dazu: Wo gab er das Gesetz? (Er gab es in der Wüste.)

β. Wann gab er das Gesetz? (Er gab es im Anfange der vierzigjährigen Wanderung.)

γ. In wessen Auftrage gab er es? (Er gab es im Auftrage Gottes.)

δ. In welcher Form gab er das Gesetz? (Er gab es in zehn Geboten.)

ε. In welcher Stimmung gab er es? (Er gab es in heiliger Erregung u. s. w.)

2. Nach dem Objecte oder Attribute.

a) Wen traf David in der Höhle Engeddi? (Er traf den König Saul.)

Dazu: Wessen König traf er? (Er traf seinen König.)

Ferner: Was für einen Geber hat Gott lieb? (Den fröhlichen Geber hat Gott lieb.)

3. Dem entsprechend beim Object:

Wer kam zu Jesu, da er am Jakobsbrunnen saß? (Ein Weib kam zu Jesu rc.)

Dazu: Was für ein Weib der Herkunft nach? (Ein samaritanisches Weib); ebenso ihrem Wandel nach? nach ihrem Alter rc.

Ferner: Wessen Tochter rettete Mose? (Die Tochter Pharao's.)

In diesen 17 verschiedenen Formen ist die Mannigfaltigkeit der Fragebildung noch nicht erschöpft; ihr ganzer Reichthum erschließt sich erst, wenn wir, wie in Frage 1 b β die enge Schranke des einfachen Satzes sprengen.

Kenntlich ist die Frage am Fragewort, dem allemal die erste Stelle im Satze gelassen wird, so daß eine Inversion eintritt, wo dem durch das Fragewort ersetzten Worte die erste Stelle im Aussagesatz nicht gegeben zu werden pflegt.

Ist der Sinn der Frage durch das Vorangegangene so evident geworden, daß gar keine Zweideutigkeit möglich ist, so lassen wir uns auch das bloße Fragewort wer? wie? wo? was? warum? in wie fern? statt des vollständigen Satzes gefallen, der ja doch, ehe die Antwort erfolgt ist, keinen Werth für uns hat.

Tritt die Frage in der beschriebenen Form auf, so ist es eine directe Frage. Nicht immer aber geschieht das. Bisweilen stellt der Fragende dem Andern die Aufgabe, zwischen zwei Eventualitäten zu entscheiden. In einer solchen Frage fehlt das Fragewort; sie besteht stets aus zwei nebengeordneten oder einem zusammengezogenen Satze und kennzeichnet sich als Frage nur durch die Inversion; nebenher in der Rede durch den Ton der Stimme, in der Schrift durch das Fragezeichen.

Hat das vierte Evangelium den Apostel Johannes oder einen andern Jünger des Herrn zum Verfasser? Hat die Sage von Johannes von Nepomuk geschichtlichen Hintergrund oder ist sie römische Dichtung? Theilen die Lutherischen oder die Reformirten den Dekalog richtig ein? Bisweilen läßt der Fragende die andere Eventualität dahingestellt und setzt der ersteren nur die einfache Verneinung entgegen. Gibt es einen Teufel oder nicht? In diesem Falle, wo keine andre richtige Antwort, als Ja oder Nein möglich ist, kann die zweite Hälfte des Satzes auch unterdrückt werden. Gibt es einen Teufel? So entsteht die von uns so oft besprochene Ja- und Neinfrage, welche nichts anders als eine apocopirte Disjunctivfrage ist. Mit ihr steht es eigen; denn sie ist zugleich die allerdürftigste Form, hinter welche sich die Gedankenlosigkeit des Stümpers flüchtet und das wirksamste Mittel zur Förderung der Sache im Munde des Meisters. Die abgekürzte Disjunctivfrage treibt den Schüler in eine Sackgasse, in der ihm keine Wahl bleibt, als entweder die richtige Antwort zu sagen oder sich seiner Unwissenheit schuldig zu geben. Dem Geschwätz des absichtlich Täuschenden schneidet sie ebenso unerbittlich das Wort ab, wie dem des Verworrenen, und eben darum bringt sie die Sache vorwärts und zeigt dem Lehrer, was er zu thun habe. Damit hängt es zusammen, daß sie die eigentliche Form der Gewissensfrage ist.

Oft auch haben Sie bemerkt, daß wir, um die Monotonie des Gesprächs zu verhüten, die Form der Frage völlig verließen und dem Schüler lieber eine Aufgabe stellten. Anstatt zu fragen: Wie heißen die vier großen Propheten? sagten wir: Nenne die vier großen Propheten. Damit mag es zusammenhängen, daß wir wol in besondern Fällen, um eine formelle Aufgabe zur materiellen zu fügen, oder im geraden Gegentheil, um dem Schüler die rein sprachliche Seite seiner Leistung zu erleichtern, oder um seine Aufmerksamkeit zu prüfen, dem Gefragten die Aufgabe stellen, einen von uns begonnenen Satz, dessen Gedankeninhalt noch nicht ausgesprochen ist, zu vollenden. Ein solcher Fall ist selten und kann eigentlich nur in einer enggeschlossenen Gedankenkette oder in einer Erzählung seine Stelle haben. Auch kann daraus, daß er hier und da eintritt, für jene Plumpheit kein Freibrief hergeleitet werden, deren ganze Fragekunst darin besteht, daß sie die letzten Worte, ja die letzten Silben eines Satzes zu sprechen übrig läßt.

Diese verstoßen gegen die erste Anforderung, welche die Schule an die Frage stellt, daß sie nämlich wirklich eine Aufgabe enthalte. In vielen Ja- und Neinfragen, in allen so eben gescholtenen, in manchen äußerlich ganz correcten Fragen liegt keine solche. Sie sind vielmehr nur eins

jener Zwischenspiele, mit welchen die Geisteslahmheit des Lehrers die Pausen zwischen zwei Gedanken ausfüllt. Aber die Aufgabe — und das ist das andre Gesetz — muß auch lösbar sein. Sie ist das nicht, wenn sie über die Kenntnisse oder die Befähigung des Gefragten hinausgeht, wenn sie in dunkeln oder zweideutigen Worten gefaßt ist, oder wenn sie mehr als eine richtige Antwort zuläßt. Dieser Fall tritt ein, wenn in einem Satze mehrere Fragen vorkommen, z. B. Wer schlug wen? wo denn jede irgend in der Welt vorgekommene Verletzung eines Menschen durch einen anderen genannt werden kann. Nicht anders ist es bei Fragen allgemeinen Inhalts: Wie war Mose? Der Gefragte weiß nicht, ob er nach der Größe, nach dem Lebensalter, nach dem Temperament, nach dem Bildungsstande, nach der Frömmigkeit des Mose oder wonach sonst er gefragt sei. Er kann alles Mögliche, und darum gar Nichts mit Sicherheit antworten. Noch schlimmer ist er daran, wenn er die Aufforderung erhält, irgend etwas zu verneinen. Vorhin konnte er in den Topf greifen, um etwas hervorzulangen; wenn er aber auf die Frage: Wie hieß Johannis Mutter nicht? antworten soll, so muß ein Gedanken errathender Hans Bendix heran, um unter der Million menschlicher Namen den richtigen herauszufinden.

Sie haben — dies ganz beiläufig — keine Vorstellung, wie treu das Gedächtniß des Lehrers die groben Verstöße bewahrt, welche der Pastor in seiner Fragestellung gegen Logik oder Grammatik in seiner Gegenwart begangen hat, und Sie werden deßwegen gut thun, hier einige Stunden Arbeit nicht zu scheuen. Lösen Sie Sich ganze biblische Geschichten in Frage und Antwort auf; ebenso arbeiten Sie die Erklärung biblischer Lehrabschnitte durch; nebenbei prüfen und urtheilen Sie, versuchen Sie das Fehlerhafte falscher Antworten aufzudecken und sie dann durch richtige zu ersetzen, und gestatten Sie mir, Ihnen hier sogleich ein kleines Exercitium herzuschreiben. Die Fragen sind nicht alle dem Religionsunterricht entnommen; dafür sind sie aber alle wirklich von mir gehörte.

Wen hat er gefreut? (sich), was hat er sich? (gefreut), wozu schuf Gott den Menschen? (zuletzt), wie war Kain dem Abel? (gram), was fällt im Winter? (Schnee), worauf legte er sich? (auf's Bitten), womit schaute er? (mit vergnügtem Sinne), was hatte ein Mann an drei Goldfischchen? (Freude), was sind die Leute von mir? (Mitbürger), was besaß er zum Vaterlande? (Liebe), was hat er sich für uns? (geopfert), wie hieß Ismaels Mutter nicht? (Sara), woran hatte Ismael keinen Theil? (an der Verheißung), weshalb ist der Blinde dankbar? (statt: warum wird der Blinde in dieser Erzälung dankbar genannt?) was geschaft oft? wie waren Luthers Eltern auch? was thun die Kinder und auch die Leute? wer that

ihnen auch nichts? wer kam dem Könige vor? was konnte der Knecht nicht dem Könige? worin zeigte er seinen Muth hier? (statt: bei der in der Erzählung genannten Gelegenheit) was gibt er nach dem Tode? was haben wir zu wem? worin muß sich da jeder befinden? wonach starb Gustav Adolph am 6. November? (nach dem alten Kalender), worunter lebte Paul Gerhard? (unter Friedrich Wilhelm I.) was fand Widerhall in dem Herzen Gustav Adolphs? geräumig ist? eine Erweiterung, die zum Hauptwort tritt, nennt man wie? das Prädicat kann sein was für ein Wort? da nun eine Einzahl und eine Mehrzahl vorhin schon von uns unterschieden ist, so gibt es wie viel Formen? (als ob die Zahl der Formen von uns abhängig wäre, sie bleibt stehen, ob wir scheiden oder nicht. Die richtige Frage heißt: wie viel Formen haben wir gefunden, da – —?), Rom liegt wo? wer hat wem was gethan? sie kam bis Bres—? dann flohen die Fran—?

Viel haben Sie gethan, wenn Sie Sich eine richtige Fragebildung angeeignet haben, aber doch nicht mehr als Jemand, der das Material zu seinem Hausbau sauber und ordentlich zurechtgestellt hat. Noch muß sich der Stein zum Stein fügen.

Sie haben die Fragen zuvörderst den Kindern so vorzulegen, daß dadurch ein Gespräch zwischen Ihnen und Ihren Schülern entstehe, und daß diese alle in Thätigkeit gesetzt, in Aufmerksamkeit erhalten werden. Sie müssen Sich daher zur ersten Regel machen, erst die Frage zu nennen und dann das Kind zu rufen, von dem Sie die Antwort wünschen. Es liegt viel daran. Jede Frage, die eine wirkliche Aufgabe enthält, ist ein electrischer Schlag für alle Kinder; sie weckt alle und es antworten alle in ihren Gedanken, wenn auch nur Eines redet. Sobald Sie aber, nach der Weise vieler studirten Lehrer, zu allererst ein Kind aufrufen, dispensiren Sie von vorn herein alle andern von der Mitarbeit, und Ihre nun folgende Frage hat nur noch für das eine Interesse. Lassen Sie es zu, daß Freiwillige antworten, ex corona, bald der, bald jener, bald alle, so geben Sie die Zügel aus der Hand und erreichen außer dem Resultat, eine unaufmerksame Majorität geschaffen zu haben, noch das, daß diese auch eine lärmende ist, und Niemand Ihrem Unterrichte die Religionsstunde abmerkt.

Damit nun aber die einmal angeregte Aufmerksamkeit nicht wieder nachlasse, haben wir auch zu sorgen, daß jedes Kind — nicht nach der Reihe der Plätze, aber vielleicht nach einer andern, die sich der Lehrer im Stillen bildet, und die er häufig ändert — gefragt werde, daß jedes eine seinen Kräften entsprechende Aufgabe erhalte, daß Licht und Schatten gerecht vertheilt werden. Hier öffnet sich dem Talente des Lehrers das weiteste Feld. Sie finden es in den Worten beschrieben, in denen der jüngere Piccolomini bei Schiller von seinem Meister redet:

Und eine Lust ist's, wie er Alles weckt
Und stärkt und neu belebt um sich herum;
Wie jede Kraft sich ausspricht, jede Gabe
Gleich deutlicher sich wird in seiner Nähe!
Jedwedem zieht er seine Kraft hervor,
Die eigenthümliche, und zieht sie groß!

Der Schüler antwortet nun, und der Lehrer hört die Antwort. Einfacher kann Nichts gesagt werden und factisch stehen Sie vor dem schwierigsten Theil ihrer formalen Aufgabe. Noch klingt der Ton der Frage durch Ihre Sinne; Sie möchten noch einmal nachsehen, ob sie gut war; in zwei Secunden soll Ihre neue Frage gesprochen sein, und dieselbe soll im innigsten ursächlichen Zusammenhange mit der Antwort stehen, welche Sie auch noch nach Ihrer sprachlichen Form zu prüfen haben, während nebenbei Auge und Ohr über die ganze Klasse zu wachen haben. Hier werden die mannigfachsten Kräfte des Lehrers beansprucht. Daß dieselben in der That häufig nicht ausreichen, beweisen die schon erwähnten Zwischenspiele und anderweitigen Unarten, hinter denen die Verlegenheit sich birgt. Ich habe Lehrproben gehört, in denen der gequälte Lehrer unter aller Mühe um correcte Fragebildung keine Antwort der Kinder hörte, andere, wo er eine jede Antwort durch langgezogenes „gut" lobte, andre, wo er die Antwort oder gar nur deren letzte Worte wiederholte, andre endlich, wo er jedem Satze eine Anakrusis voranschickte. Verachten Sie also die Ermahnung des erfahrenen Jeremias Gotthelf nicht, welcher in den Memoiren des Schulmeisters dem Lehrer ernstlich empfiehlt, daß er sich gewöhne, mit mehreren Sinnen zugleich zu arbeiten.

Sie haben stets eine laut und deutlich gesprochene correct gebildete und ganze Antwort zu fordern. Ob Sie auch eine vollständige erlangen, oder ob Sie Sich an einer ergänzenden genügen lassen, wird von Umständen abhängen, welche in den Kindern liegen; eine halbe Antwort werden Sie nie passiren lassen.

Auf die Frage: Wen hat Philippus bekehrt? lautet die vollständige Antwort: Philippus hat den Kämmerer aus Mohrenland bekehrt, die ergänzende: Den Kämmerer aus Mohrenland. Beide sind richtig; nur daß die erste, weil sie noch eine Sprechübung in sich schließt, für jüngere Kinder besser ist. Die Antwort: Philippus hat den Kämmerer aus Mohrenland, mit welcher sich häufig der Lehrer genügen läßt, weil ja der Schüler gezeigt habe, daß er die Sache wisse, ist halb und darum falsch. Sie annehmen heißt die Kinder nachlässig machen.

In sachlicher Rücksicht ist die Antwort entweder ganz falsch, oder sie enthält Falsches neben dem Richtigen, oder sie ist richtig. Die falsche wird einfach und ohne weitern Aufenthalt verworfen. Die halb richtige

können Sie, wo Sie es um eines raschen und sichern Fortschrittes willen für nöthig halten, selbst verbessern oder ergänzen oder durch einen weiter geförderten Schüler rectificiren lassen. Haben Sie aber irgend eine Aussicht auf Erfolg, dann gehen Sie nicht hochmüthig und ungeduldig über das hinweg, was die Kinder oft mit großer Mühe zu Tage gefördert haben, sondern versuchen Sie durch fortgesetztes Fragen das Wahre von dem Falschen zu sondern. Sie haben ein Kind gefragt: Zu welcher Kirche gehörst du? und haben die Antwort erwartet: Zur evangelischen; erhalten aber die: Zur Kirche von Dittmannsdorf. Hier würde ich nun einfach sagen: Du hast mich falsch verstanden; ich hatte dich daran erinnern wollen, daß du der evangelischen Kirche angehörst. Diese einfache Verbesserung würde da sogar geboten sein, wo die reine evangelische Bevölkerung das Kind nicht zur Anschauung der Confessionalität kommen läßt. In einer gemischten Bevölkerung aber wäre es möglich, so anzuknüpfen: Gehen alle Einwohner dieses Dorfes in die Kirche von Dittmannsdorf? Nein. Wohin gehen diejenigen, welche nicht mit Euch zur Kirche gehen? Nach Leutmannsdorf. Leute, die miteinander zu demselben Gotteshause sich halten, nennt man eine Kirchengemeinde. Wie viele solche gibt es in diesem Dorfe? Zwei. Wohin hält sich die eine? Nach Dittmannsdorf. Die andere? Nach Leutmannsdorf. Warum gehen sie nicht miteinander? Sie haben verschiedenen Glauben — vielleicht hören Sie auch die Antwort in etwas andern Worten; vielleicht auch müssen Sie diese Antwort selbst geben; die nun folgende aber werden die Kinder im Volkston, doch gewiß treffend ertheilen. Wie heißen die beiden Gemeinschaften (oder Lehren oder Kirchen)? Die lutherische — evangelische — deutsche und die katholische — polnische*). Zu welcher gehörst du? Ich bin evangelisch — lutherisch — deutsch rc. Sie stehen am Ziele und haben nur noch eine sprachliche Verbesserung nöthig.

Ist die Antwort richtig, so müssen Sie dieselbe evident machen; sofern sie nicht durch die laute deutliche Sprache des Kindes schon evident ist. Sie thun es, indem Sie dem antwortenden oder einem anderen Kinde oder allen die Wiederholung der Antwort aufgeben. Letzteres würde ich nur bei Bibelsprüchen und Liederversen thun. Bei diesen aber häufig. So ein arger Unfug es ist, wenn die Masse der Schüler anstatt des einzelnen antwortet; so lieblich ist es, wenn ihr Chor mit gedämpfter Stimme sinnrichtig Sprüche und Lieder sagt. Sie haben es in unsern

---

*) In der Provinz Posen identificirt der Volksgebrauch die Begriffe deutsch und evangelisch, polnisch und katholisch; man redet vom polnischen Pastor, der deutschen Kirche rc., statt vom katholischen Pastor rc.

Kindergottesdiensten gesehn. Unsere Gemeinde Bromberg hat sich am heiligen Weihnachtsabend an dem von dem Kinderchore unserer Schule gesprochenen Glaubensbekenntniß erquickt, und Sie werden der eignen etwas Gutes thun, wenn Sie ihr etwas Aehnliches bieten. Der geordnete Chor ist die Vorstufe des Sängerchores, zu dem doch Ihre Schüler auch erzogen sein sollen, auf daß sich in jeder Ihrer Gemeinden aus dem Munde der jungen Kinder eine Macht bereite.

VI.

Der Religionsunterricht.

— auf daß du gewissen Grund erfahrest der Lehre, in welcher du unterrichtet bist. Luk. 1, 4.

Wir haben heute eine leichtere Arbeit mit unseren Katechumenen als die Apostel des Herrn und die ältesten Väter der Kirche mit den ihrigen in jener Zeit hatten, da der gekreuzigte Christus den Juden ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit war, denn der schroffe Gegensatz, in dem das Evangelium damals zum heidnischen Volksgeist und dem jüdischen Glauben stand, dürfte doch trotz aller Irrthümer, welche unsere Kinder schon eingesogen haben und trotz alles Verderbens, welches die Sünde in ihnen angerichtet hat, nicht mehr da sein. Unsere Schüler sind getauft und tragen deßwegen einen Keim des christlichen Lebens in sich, und der in ihnen wirkende Heilige Geist kömmt sehnend und bejahend dem Worte der Lehre entgegen. Zudem sind sie in einer Gesellschaft aufgezogen, deren beste Kräfte aus dem Christenthum strömen, deren Geist — so wenig das auch Einzelne zugeben — aus dem christlichen sich nährt. Sie sind voll christlicher Ahnungen und Anschauungen. So mag sich denn die Bemühung jener Tage von derjenigen unserer Zeit dadurch unterscheiden, daß jene mehr auf geistige Zeugung, diese mehr auf Erweckung und Gestaltung eines schon geschaffenen Lebens gerichtet ist. Wie aber keine Zeugung möglich ist, wo Gott keine Schöpfungswunder thut, so ist auch keine Erweckung und Belebung, wo die Kraft des Heiligen Geistes fehlt. Im innersten Grunde ist also unsere Aufgabe noch immer dieselbe: Die jungen Gemüther für die Wirkungen der göttlichen Gnade geschickt zu machen oder, wie es das Regulativ vom 3. October 1854 ausdrückt, das christliche Leben in ihnen zu begründen. Auch unser Ziel ist noch dasselbe. Jene bereiteten ihre Jünger auf die Mitgliedschaft an der Gemeinde vor; zu dieser aber ge-

hörte es, daß die Neophyten an den Gottesdiensten Theil nehmen konnten, daß sie ihr bürgerliches und häusliches Leben nach dem Worte Gottes ordneten, und daß sie vor allerlei Gegnern, Prätoren und Cäsaren, wie vor Sophisten und Rhetoren für ihren Glauben einzustehen vermochten. Das war ohne einen gewissen Grund der neuen Lehre nicht möglich, und diesen Grund gab Lukas dem Theophilus, indem er ihm mit Fleiß die Geschichten, die unter ihnen ergangen waren, ordentlich beschrieb, nachdem er es von denen, die es von Anfang selbst gesehn und Diener des Wortes gewesen waren, Alles von Anbeginn erkundet hatte, und Johannes meinte auch an seinem Theile die Gemeinschaft, welche die Gemeinde mit ihm persönlich und dann mit ihm zusammen mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo haben sollte, nicht anders begründen zu können, als indem er verkündigte, was er gehört, mit seinen Augen gesehn, beschauet, mit seinen Händen betastet hatte. Er gab es in der Ueberzeugung, daß es eine völlige Freude begründe und schloß sein Evangelium mit den Worten: Diese Geschichten sind geschrieben, daß Ihr glaubet, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes, und daß Ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen. So ist uns denn auch der Weg vorgebildet, den wir einzuschlagen haben. Sollen unsere Zöglinge einmal an dem Gottesdienste der Gemeinde verständig und geistig offen Theil nehmen, sollen sie erbauende Kraft aus der Predigt empfangen, sollen sie am Tische des Herrn mit ganzer Betheiligung ihres Gemüthes stehen, sollen sie für gute und böse Tage eine Kraft Gottes zur Seligkeit aus dem Evangelium schöpfen, sollen sie endlich den Anfechtungen Stand halten, die ihnen von der römischen Kirche, vom Unglauben der Zeit und von dem Geiste der Sectirerei aus desto kräftiger entgegentreten werden, je lebendigere Glieder der Kirche sie sind, so müssen sie einen sichern Grund der Lehre empfangen. Und wir verstehen denselben nicht besser zu legen, als indem wir den Aposteln nachgehen; d. h. soweit es menschlicher Unterricht vermag, die Form nachbilden, welche Gott der Herr für seine Offenbarung gewählt hat und die großen Thaten Gottes erzählen. Wir bekennen uns daher aus freier Zustimmung zu den Worten des schon erwähnten Regulativs: „Von da an, „wo der dreieinige Gott Himmel und Erde geschaffen, bis dahin, wo der „Heilige Geist die Jünger ausgerüstet, daß sie von dem Herrn zeugen sollten, „ist die biblische Geschichte fortlaufend eine Darlegung der Entwickelung „des menschlichen Herzens und der göttlichen Gnade, welche auch heute „noch jedes menschliche Herz ebenso zur Erlösung vorbereiten, erlösen und „heiligen muß.“

Die biblische Geschichte, in ihrem Zusammenhange erzählt, ist also der eigentliche Hauptgegenstand und der Mittelpunkt unserer unterrichtenden

Arbeit an den Kindern; der Hauptgegenstand, weil in ihr Alles befasset ist, was wir den Kindern zu sagen haben; der Mittelpunkt, weil wir ihr noch einen Grund zu legen und auf sie weiter zu bauen haben. Das Erstere thun wir bei unseren Kleinen und bei denjenigen unserer Confirmanden, welche durch ihren geringen Bildungsgrad jenen gleichgestellt sind, indem wir ihnen in wenigen Geschichten die wichtigsten Ereignisse und Lebensbilder des Alten Testamentes erzählen und ihnen vom Leben des Erlösers so viel geben, um sie die unendliche Tiefe seiner Barmherzigkeit und den Sinn der christlichen Feste verstehen zu lassen. Diese wenigen Geschichten bilden in dem jungen Gemüthe einen festen Stock, an welchen sich das Andre anlehnt, wie die festen Theile im Meere an das Korallenriff, das sie allmählich zur Insel bilden. Sie sind ein evangelium infantiae, was als als unverlierbares Eigenthum den Menschen durch's Leben geleitet, und sie machen es uns auf der Mittelstufe möglich, mit dem Kinde längere Zeit bei den Heldengestalten des Alten Testamentes zu verweilen, ohne uns an dem Rechte des Schülers, seinen Christennamen verstehen zu lernen, zu versündigen; denn es kennt die Geschichte von der Geburt, von dem Tode und der Auferstehung seines Heilandes, und es weiß von seiner Liebe. Es ist darum zwischen dem Unterrichte auf dieser Vorstufe und der folgenden keineswegs ein nur quantitativer Unterschied. Zum Andern aber dürfen wir nicht übersehen, daß in der Heiligen Schrift im Alten Testament auf die Geschichten Mose's, Josua's, der Richter und der Könige nicht nur David's Gesänge und das Buch von Hiob, sondern auch Salomo's Spruchweisheit und die Predigt der Propheten folgen, und daß im Neuen Testamente nach den vier Evangelisten Paulus zu Worte kommt, um sein allerlauterstes Evangelium in synthetischer Lehrform zu verkündigen. Wir erkennen die Nothwendigkeit, auch hierin den Aposteln zu folgen, eine Summe aus der Heiligen Geschichte zu ziehen und sie als einen Inbegriff der christlichen Lehre unsern Schülern zu bieten, um so williger an, als es uns ja bekannt ist, daß auf die Heilige Geschichte sich alle christlichen Religionsgemeinschaften gleichmäßig berufen, und wir unserer Pflicht nicht vergessen wollen, evangelische Christen zu erziehen.

Wir sehen also in einer zusammenhängenden treuen Darstellung unserer Kirchenlehre (Katechismus), wie sie in der Heiligen Schrift begründet und in den Bekenntnißschriften unserer Kirche bezeugt ist, den andern Hauptgegenstand und die Krone unseres Unterrichtes.

Aber in Geschichte und Lehre ist der Lehrstoff des Religionsunterrichtes nicht erschöpft. Zunächst ist es mir stets, wenn ich eine biblische

Geschichte aus Kindermund erzählen höre, als neigte sich die ernste Gestalt des wirksamsten unter den ersten Apostelschülern mit der Frage über uns: Verstehst du auch, was du liesest? Die Heilige Schrift stellt als ernsteste Warnung vor jeder todten Ueberlieferung des heiligen Evangeliums neben das lebenskräftige Bild des beseligenden Glaubens, in dem Paulus und Johannes den Sieg sehen, der die Welt überwunden hat, jenen Schatten lebensleeren Buchstabenglaubens, wider den sich die Predigt des Jakobus richtet, und aus ihr gelehrt dringt Luther schier auf jedem Blatte seiner Schriften darauf, daß wir das Wörtlein: für euch zum Mittelpunkte aller Erzählung der Heiligen Geschichte machen. Es ist demnach unsere Pflicht, das Kind die biblische Geschichte, wie das Regulativ sagt, „an sich und in sich erleben zu lassen", wie es ebenso unsre Sache ist, auch die Lehre auf dem Wege der Anschauung dem Gemüthe des Schülers näher zu bringen. Dazu bietet uns die Kirche in der fast zweitausendjährigen Arbeit ihrer Glieder die besten Mittel dar.

Von ihnen sind wir gelehrt, die Schrift durch die Schrift zu deuten, und gemahnet, namentlich auch uns lernend in sie zu vertiefen und aus ihr Richtung und Maß für die Beurtheilung der geschichtlichen Personen und Ereignisse zu gewinnen. So verknüpft sich denn mit dem Geschichtsunterricht die Auslegung bald einzelner Sprüche, bald längerer Lehrabschnitte der Heiligen Schrift. Zum andern hat sich der Herr bis zu dieser Stunde an seiner Gemeinde nicht unbezeugt gelassen; die θεόπνευστοι, welche, wie die alten Psalmensänger, aus dem innersten Grunde des religiös bewegten Gemüthes das Lob Gottes gesungen, haben ihr nie gefehlt, und die Kirche hat ihre Gebete und Lieder als Mittel zu ihrer Erbauung in gottesdienstlichen Brauch genommen. Neben ihnen und mit ihnen haben gläubige Christen in ihrem Thun und ihrem Leiden dem Herrn lebendige und wohlgefällige Opfer dargebracht. Mit freudigem Dank weist die Kirche auf ihre hervorragendsten Glieder von Petrus und Johannes bis hin zu Wilberforce und Elise Fry, Fliedner u. s. w.; sie hat aber auch ein Auge auf jenes kleine Heldenthum, dessen hohe Bedeutung im Reiche Gottes namentlich Melanthons Apologie und Luthers großer Katechismus wiederholt anerkennen. Diese lebendigen Zeugnisse lassen, wie Luther im Liede sagt, Glanz und Schein des Wortes Gottes weit in die Lande leuchten. Wir haben darum die dringendste Veranlassung, sie unsern Schülern nicht vorzuenthalten. Endlich haben unsere Reformatoren in klaren Worten ihren Glauben ausgesprochen, und die Kirche hat sich zu einzelnen ihrer Werke bekannt und sie zu Symbolen erhoben. Aus ihnen wird uns eine weitere Anleitung zum Verständniß der Heiligen Schrift; aus ihnen entnehmen wir ein Correctiv für die Richtigkeit unserer Auffas-

sungen, und wer es unternimmt, die Lehre von dem Verderben des Menschen und der Gnade Gottes so wiederzugeben, wie sie sich seinem Gemüthe eingeprägt, der hat in ihnen das sicherste Mittel, der apostolischen Mahnung zu genügen: Hat Jemand Weißagung, so sei sie dem Glauben ähnlich. So gewiß das von den symbolischen Büchern allen gesagt werden muß, so entziehen sich einzelne derselben durch ihre Fassung dem unterrichtlichen Gebrauch. Desto größeren Werth hat es, daß beide evangelische Religionsgemeinschaften in ihren Katechismen Bücher haben, welche, die Summe der ganzen Lehre aussprechend, ein Volksbuch geworden sind und die Kraft der Kinder nicht überschreiten. Darum haben der Heidelberger und der Lutherische Katechismus ihre Stelle im Religionsunterricht.

Wir haben im Katechismus, dem Leben der Gemeinde, dem geistlichen Liede, dem Bibelspruch und dem Lehrtext Hülfsmittel für den Unterricht in der Lehre und der biblischen Geschichte gefunden. Sie werden hin und her auch eine eigne Würde in Anspruch nehmen. Es ist damit so, wie mit jedem anderen Unterrichtsstoff. Bleibt dem Lehrer der Größenlehre die Zeit, so wird er Raumlehre und Zeichnen, die sich sonst wol der gemeinsamen Lehrstunde einfügen, selbständig behandeln; der Lehrer der Realien trennt lehrend gern die Geographie von der Geschichte und den einzelnen Disciplinen der Naturkunde. Wer mag es also dem Religionslehrer verdenken, der auch an seinem Theil hin und her die Auslegung eines Lehrabschnittes, eines Liedes &c., vornehmlich aber die Erklärung des Katechismus schon auf den unteren Stufen zum Gegenstande besonderer Stunden macht?

Sie werden Ihre Unterweisung hoffentlich in drei verschiedenen Formen zu ertheilen haben. Hoffentlich; denn eine äußere Pflicht haben Sie Alle ja nur in Bezug auf den Unterricht der Confirmanden. Ob Sie auch besondere Kindergottesdienste halten, wird bei Vielen von Ihnen Sache freiester Entschließung sein; ob Sie an der Lehrarbeit der Volksschule Theil nehmen wollen, bei Allen. Rathen möchte ich es dringend, obgleich ich neuerdings hier die Ansicht gehört habe, es könne das dem Ansehen des Lehrers in der Gemeinde Eintrag thun. Meine eigne Erfahrung widerstreitet dieser Behauptung, und ich bin der festen Ueberzeugung, daß, wenn Sie sonst dem Lehrer und seinem Amte die ihm gebührende Ehre geben, er es nicht unangenehm empfinden wird, wenn Sie sein Werksgenosse werden; selbst dann nicht, wenn Sie Sich stark genug fühlen, ihn aufzufordern, daß er Ihnen zuhöre und von Ihnen lerne.

Unterrichten Sie aber in der Volksschule mit, oder ist Ihnen ein Lehramt am Gymnasium oder an der Realschule übertragen, so sind Sie

natürlich an die Bestimmungen der leitenden Schulbehörde ebenso gebunden, wie der Lehrer selbst. Sie haben Sich in den Schranken des Lehrplans zu halten, und Sie haben Ihr bestimmtes Absehen darauf zu richten, daß Ihre Schüler sich das vorherbestimmte Pensum aneignen. Darin liegt das Specifische des Religionsunterrichtes der Schule. Der Schullehrer hat gewiß in seiner Darstellung die Heiligkeit seines Gegenstandes nie zu vergessen und muß dem Gefühl derselben in dem Gebete, mit dem er seinen Unterricht einleitet und schließt, in der Würde und der Ruhe seiner Haltung, ganz vorzüglich aber in der Sorge Ausdruck geben, mit welcher er alle disciplinarischen Störungen fern hält. Er soll auch sein Herz nicht zum Stillstehn zwingen und ohne jede innere Betheiligung an der Sache bleiben; er hat aber bei alledem nicht zu vergessen, daß er eine Schulstunde zu ertheilen und eine bestimmte Aufgabe zu lösen hat. Es würde Ihnen jede stichhaltige Entschuldigung fehlen, wenn Sie Sich entweder durch das Ihnen reichlich zuströmende theologische Material zu einer Vertiefung in das Detail verleiten ließen, oder bei Ihren Lieblingsgegenständen unverhältnißmäßig lange verweilten, oder dem Strome der Rede keinen Einhalt zu thun wüßten, immer mehr an sich ganz schätzenswerthe Beispiele aus ihrer Erfahrung hervorlangten und darüber versäumten, was Ihre Pflicht ist: zu lehren. Wer sich die Aufgabe gestellt oder sie erhalten hat, den ganzen Katechismus zu erklären, steht nicht ohne schwere Schuld zur Fastenzeit beim Schluß der Gebote. Er hat seine Schüler ohne Unterweisung über Dinge gelassen, die sie hören müssen; er entläßt sie ohne die nöthige Vorbereitung in den Confirmandenunterricht, legt auf den Confirmationslehrer seine eigne Last und nimmt ihm dadurch die Freiheit der Bewegung, deren er bedarf. Haben Sie aber erkannt, daß in der Schule das Lehren Ihr Amt ausmacht, so werden Sie Sich auch nicht weigern, den kleinen Dienst zu thun, die Kinder auffagen, wiederholen, Chorsprechen zu lassen, u. s. w. und es nicht unter Ihrer Würde achten, Steine und Kalk für den Bau Zions zuzurichten. Es kömmt in den gelehrten Schulen ziemlich auf dasselbe hinaus; nur daß dort die Pensa andre sind, daß Sie in andern Worten zu Ihren Zöglingen reden dürfen und daß sich Ihnen in der Möglichkeit, das Neue Testament im Originale mit Ihren Zöglingen zu lesen, ein tieferer Erkenntnißquell für diese erschließt.

Zum Andern haben Sie, wenn Sie lehrend in den Organismus einer Schule treten, denselben nach all' seinen Richtungen kennen zu lernen und der Arbeit desselben Ihre allseitige Aufmerksamkeit zuzuwenden, damit der Religionsunterricht das gesammte geistige Leben des Zöglings erfassen und in dem einen Brennpunkt concentriren könne. In der Volksschule, namentlich in der preußischen, ist Ihnen das schon wesentlich erleichtert. Ja,

die eigentliche Arbeit ist dort schon lange vor Ihnen gethan, denn der Religionsunterricht hat in ihr ganz vorzüglich die Aufgabe übernommen, die formale Bildung des Kindes zu vermitteln. Der Gymnasiallehrer hat es entschieden viel schwerer. Er hat nur wenige Stunden für Religion; was in ihnen geleistet wird, entscheidet nicht über die Beförderung des Schülers; mit gewaltiger Kraft nehmen die klassischen Studien diesen in Anspruch, und so tief die Lehrer der alten Sprachen hier und da vom Evangelium ergriffen sein mögen, so sind sie doch bei der ernsten Versenkung in das Detail ihrer Disciplin, das ihnen zur Pflicht gemacht ist, außer Stande, beständig die Fäden aufzuweisen, durch welche ihre Lehrfächer mit dem Mittelpunkt alles Wissens verbunden sind. Diese Arbeit hat der Religionslehrer zu leisten. Er kann es thun, ohne mit einem Worte der fremden Gegenstände zu gedenken, sobald er in lichtvoller Weise seine Zöglinge in „die Tiefen der Gottheit" einführt. Was sie Natur und Geschichte ahnen ließen, das stellt er ihnen in vollem Lichte dar: in der Lehre von der Schöpfung der Welt durch den allmächtigen, unermeßlichen Vater des Himmels und der Erden und von dem weisen Regimente, damit Er Alles herrlich hinausführt. Ohne jedes weitere Zuthun von Menschen werden seinen Schülern die Psalmen durch die Seele gehen, wenn kurz darauf in einer andern Lection ihr Auge von Neuem, nicht auf die Natur mehr, sondern auf die Schöpfung gerichtet wird. Wenn sie durch das Bild des sittlich und geistig untergehenden Griechenlands, mehr noch durch die Gleichzeitigkeit geistiger Blüthe und sittlicher Fäulniß in Rom, erschreckt und gemahnt sind, bedenklich in's eigene Herz zu blicken, so gibt ihnen der Religionslehrer mit dem Worte: „Des Menschen Herz ist ein trotzig und verzagt Ding" die Leuchte zu solcher Schau, und während das Studium der Alten dazu führt, die christliche Lehre vom Menschen und von der Sünde zu verstehen, zu erfahren sogar, so gibt diese wieder das Reagens gegen den etwaigen Schaden, den die eingehende Beschäftigung mit den Klassikern gewähren könnte. So kann im Schüler die Vorstellung von der Unzulänglichkeit des eigenen Thuns, die Sehnsucht nach der Erlösung erwachen, die uns Tholuk und Neander gelehrt haben, aus den griechischen und römischen Autoren des christlichen Zeitalters zu lesen. Wer vor dem Altare des unbekannten Gottes in Athen nachdenkend gestanden hat, horchet gern auf Pauli Predigt. Ich wiederhole es, dieser Zusammenhang ist so evident, daß es eben nur einer leisen Andeutung bedarf, um ihn finden zu lassen; ein stärkerer Hinweis könnte oft schaden — und trefflich hat der Religionslehrer seinen Zweck erfüllt, wenn er, fern von dogmatisirender Weise, überhaupt enthaltsam im eignen Reden, die christliche Lehre in ihrem innern Zusammenhange und in ihrem Einklange mit der Welt-

ordnung in der Sprache darlegt, die seinen Schülern verständlich ist, und sie dabei beständig beschäftigt, wie dies Huther in seiner höchst dankenswerthen Arbeit über unsern Gegenstand (Rostock 1848) beschreibt.

Bildet der Religionsunterricht in Wahrheit im innigen Anschluß an die geistige und sittliche Individualität des Schülers das eigentliche Centrum seines gesammten Wissens, die Einheit desselben, so steht der tüchtige Schüler in jedem Augenblicke auf der seinen Fähigkeiten adäquaten Höhe christlicher Bildung; d. h. er weiß so viel vom Christenthum, als er im Augenblicke zu begreifen vermag, oder zwischen seinem religiösen und seinem andern Leben besteht keine Differenz.

Den diametralen Gegensatz der Schularbeit bildet der Kindergottesdinst, die Kinderlehre oder Christenlehre. Hier ist Ihr einziger Zweck zu erbauen, heilige Entschlüsse zu erwecken. Sie sind an kein Zeitmaß gebunden, und nur eine Rücksicht legt ihnen leichten Zwang auf: die Andacht darf nicht gestört werden. Daher waltet der akroamatische Ton vor; die Frage tritt nur in jenem augustineischen Sinne ein, Lehrer und Schüler, den erstern in Rücksicht seiner Popularität und den andern in Rücksicht auf seine Theilnahme an der Sache zu prüfen. Verstandesfragen werden nur da gestellt, wo der Lehrer seiner Schüler völlig sicher ist, damit keine ungeschickte Antwort Aergerniß gebe, und die eigentliche sie selbst und die anwesende Gemeinde erbauende Thätigkeit der Kinder besteht in ihrem gemeinsamen Ansagen von Sprüchen und Liederversen.

Der Confirmandenunterricht hält die Mitte. Seine Aufgabe ist zu sammeln, zu ordnen und zu befestigen, was er an christlich religiösen Vorstellungen in dem Bewußtsein des jungen Christen findet; nicht etwas lernen, sondern etwas werden soll dieser unter der Führung seines Lehrers, der hier sein Pastor ist. Darin liegt für diesen wieder eine große Freiheit. Sein Unterricht braucht gar nicht die ganze Linie des Religionspensums ihrer Länge nach zu absolviren. Ich kann mir den Fall denken — und ich habe solches mit Gymnasialprimanern, die vordem meine Schüler in der Volksschule gewesen waren, gethan — daß der confirmirende Pastor den Brief Pauli an die Römer mit seinem Pflegling lese und diesen dadurch völlig ausreichend für den Abendmahlsgenuß vorbereite. Daß die Erklärung des zweiten Hauptstückes genüge, wird man allgemein zugeben. Aber diese Concession beruht auf der Voraussetzung, daß die Schule ihre Pflicht vorbereitend an den Kindern gethan habe, und das ist in den Kreisen, in denen sich mein Amtsleben bisher bewegt hat, ein seltner Fall. Wo nun die Kenntnisse fehlen, hat Confirmator, will er nicht in die Luft bauen, sie nachzuholen und seinen Unterricht dem der Schule ähnlich zu gestalten. Eine etwas freiere Bewegung bleibt ihm dennoch, weil das Maß

des Lernstoffes ihm nicht vorgeschrieben werden kann noch darf, und weil ihm eine Vermehrung der Stundenzahl unverwehrt ist. Er wird es sich sogar zur Regel machen, in Mittheilung des Stoffes in solchem Falle bis auf das geringste Maß zurückzugehn. Sonderlich geschieht das in Fällen, wie die in dem anhangsweise beigegebenen Aufsatz „Segen der Diaspora" beschriebenen sind. Da bilden der Wortlaut des Katechismus, die Geschichten von der Geburt, dem Leiden, Sterben und Auferstehn des Herrn und von der Ausgießung des Heiligen Geistes und eine kleine Perlenschnur von etwa zehn oder zwölf Bibelsprüchen die Materie, welche dem Kopfe des Kindes zugemuthet werden darf. Desto tiefer aber und desto treuer wird auf das Herz gewirkt.

Von diesen Gesichtspunkten aus lassen Sie uns nun die Ausführung im Einzelnen in's Auge fassen. Zu ihrer Veranschaulichung habe ich eine Sammlung von Katechesen beigefügt. Diese unterscheiden sich dadurch von den sonst gewöhnlichen, daß sie keine Musterkatechesen sind. Sie sind vielmehr mit den Knaben unsrer Uebungsschule von mir wirklich gehalten worden. Diese Fragen sind gestellt, diese Antworten sind gegeben worden; diese Pensen sind in 50 Minuten absolvirt worden. Sie bewegen sich also, indem Sie diesen Unterredungen folgen, auf dem Boden des Ausführbaren. Doch darf ich nicht verschweigen, daß da, wo ich die falsche oder ungenügende Antwort abgewiesen habe, ohne an sie anzuknüpfen, dieselbe unterdrückt worden ist. Sie kennen unsre Schule; sie ist nicht die beste, eine ordinäre dreiklassige Volksschule, bei den Kindergottesdiensten vollständig versammelt, sogar durch jüngere Geschwister unserer Schüler ergänzt. Diese Katechesen sind also mit Kindern von $4^3/_4$ bis 14 Jahren gehalten; die kleinsten haben allsonntäglich mitgeantwortet, und einige der überraschendsten Antworten sind von 7jährigen Knaben gegeben worden, von denen einer der ärmeren Bürgerklasse, ein andrer dem ärmsten Proletariat angehört.

Die Lehrstunden sind in der ersten Klasse mit 24 Knaben von 10 bis 14 Jahren gehalten, welche schlecht sprechen und nach dieser Seite hin, wie Sie wissen, viel Mühe machen, welche aber als Kinder einer größern Stadt und als Seminarschüler, an Lehrproben gewöhnt, einen gewissen Schliff haben, der schon manchem Examinanden zu gut gekommen ist, und den Sie nicht überall erwarten dürfen.

Der Segen der Diaspora.

Ein Einzelbild kirchlicher Lehrarbeit.

Die Diaspora-Gemeinden sind doppelter Art. Die meisten sind zerstreute Gemeinden, evangelische Dorfschaften, in der Provinz Posen in der Regel Hauländereien, welche wie Oasen in der Wüste unerwartet die Monotonie ganz katholischer Gegenden unter-

brechen. Sie haben in ihrer Geschlossenheit sich mit einander fest im Glauben erhalten, haben bisweilen eine mehr oder minder bewegte Geschichte gemeinsamer Prüfungen und Leiden, sind auch wol hier und da aus Anlaß ihrer Vereinzelung von einer gewissen Neigung zur Sectirerei ergriffen, anderwärts sitttlich abgestumpft worden. Ganz anderer Art sind die Gemeinden von Zerstreuten. Ihrer ist die geringere Zahl. Es sind die sämmtlichen um eine Kreisstadt liegenden Dorfschaften mit jener in einen kirchlichen Verband gesammelt worden. Um die Verhältnisse recht concret zu veranschaulichen, führen wir den Leser bald in die Gemeinde, aus der die nachfolgenden Bilder gezeichnet sind. Eine Stadt ist mit 81 Dörfern verbunden, von denen aber nur in etwa fünfzig zusammen gegen 300 evangelische Seelen wohnen. Es sind ein paar Gutsbesitzer, zwei Bauern, sonst nur Gesinde. Die Stadt von 2800 Einwohnern zählt 408 Evangelische. Hier besteht die gute Hälfte aus Königlichen Beamten; nur vier Handwerke sind in der Gemeinde vertreten, die in Stadt und Land zusammen neunzehn Grundbesitzer zählt und unter 11,500 Katholiken zerstreut ist. Der größte Theil der Parochianen besteht somit aus Leuten, die keine rechte Heimath haben, die nur vorübergehend hier Kirche und Schule benutzen, und darum auch kein recht lebendiges Interesse an dem Kirchensystem haben zu können scheinen. Aber dieser Schein ist falsch. Allerdings stehen wir erst in den Anfängen der Gemeindebildung, aber wir finden hier gerade ein recht lebendiges Verlangen nach einem festen und innigen Verbande. Es kann gesagt werden, daß nicht bald anderwärts das, was fremde Liebe steuert, so frischen und reichen Segen bringe, als gerade in solcher Diaspora:

a) Darf die Freude einer Gemeinde an ihrem eigenen kirchlichen Leben darnach bemessen werden, wie sie sich zu Opfern bereit zeigt, so möchte vielleicht mancher hier in die Schule gehen. Ich denke dabei nicht an die verhältnißmäßig ergiebigen Collecten für Heidenmission, Bibelgesellschaft, Gustav-Adolf-Verein, Mährische Predigerwitwen u. s. f., sondern z. B. an die vier Schäfer, welche ihre Kinder Sommer und Winter mit einem Stück Brod oder einem Groschen Geld nach der Stadt allein in die Schule schicken, ½, ¾, 1 Meile weit, damit die Kinder doch ihre Muttersprache bewahren und in ihrem evangelischen Glauben an ihren Herrn und Erlöser fest bleiben.

b) In besonders erfreulicher Weise sollte ich an einem einzelnen Falle erfahren, wie wunderbar die christlichen Liebesverrichtungen ineinander gehen, und wie etwa innerer Mission gedient werden mag, wo man Gustav Adolfs Werk fördert. Eines armen Webers ärmere Tochter im schlesischen Riesengebirge, die sich trotz treuer Bemühungen ihres Lehrers und ihres Pfarrers nach dem Tode ihrer Mutter einem unüberwindlichen Hang zum Betteln und zum Vagiren ergeben hatte, benutzte das Begräbniß ihres Vaters, um zum dritten Male einen Weg in die weite, weite Welt zu machen. Zwei Male war ihr dies mißlungen. Diesmal kam sie nach Gottes weiser und gnadenreicher Fügung zum Ziele. Sie ist quer über ganz Schlesien bei Breslau und Oels vorüber bis nach der Provinz Posen gewandert; hier wieder von Kempen nordwärts neben der großen Straße her, die nach Posen führt, wol noch an zwanzig Meilen, ohne die Umwege zu zählen. Sie mag auf ihrer Wanderung viel gesündigt haben; aber noch mehr hat sie gelitten. Fieberkrank, abgerissen und voll Ungeziefer ist sie in einem ganz polnischen Dorfe, das in der Geschichte des 48er Aufruhrs einen Namen hat, angelangt. Dort hatte der Schäfer, seitdem ihm das Evangelium vom armen Lazarus einmal recht zu Herzen gegangen war, den Vorsatz, ein armes Kind aufzunehmen. Christus hat ihm das Mädchen zugeführt, das natürlich zuerst über seine Herkunft

lügenhafte Angaben machte. Doch wurden diese bald entwirrt. Das Mädchen ist nun eingesegnet, kommt fleißig zur Kirche, ist dankbar im Hause; sie hat ihren Gott gefunden. Zur Zeit ihrer Einsegnung ist sie ein halb Jahr lang, jede Woche zweimal, drei Viertelmeilen weit zur Stadt gekommen, ohne sich auch nur einmal eine Stunde auf Abwege zu begeben. Hier wurde das Bestehen unserer Parochie ganz fremden Brüdern zum Segen.

c) Das rechte Sammelfest in unserer Diaspora haben wir aber heute gehalten: Die Einsegnung unserer Kinder. Es waren 13 Mädchen und 9 Knaben, welche zum ersten Male zum Tische des Herrn kamen. Die Hälfte von ihnen war aus der Stadt; 4 Knaben und 7 Mädchen gehörten 11 verschiedenen Dörfern an. Ehe ich mich anschicke, diese näher zu beschreiben, erinnere ich daran, daß wir es mit dem am meisten polnischen Theile der Provinz Posen zu thun haben, wo evangelische deutsche Schulen eine große Seltenheit sind. Die katholischen Schulen mit ihrer polnischen Unterrichtssprache gehen vorwiegend darauf aus, polnischen Sinn und Geist zu pflegen, und leisten selbst in unterrichtlicher Beziehung ein äußerstes Minimum, abgesehen davon, daß sie wegen Vacanzen und einfallender Schulhäuser bisweilen etwas pausiren, oder es dem Lehrer nachgesehen wird, daß er über seinen Nebengeschäften in der Schule wochenlang lankastert; d. h. die jüngeren Schulkinder durch einige ältere unterrichten läßt. Es ist leicht zu beurtheilen, welcher Sorge und Pflege sich hier die Kinder deutscher Dienstleute zu erfreuen haben, wie weit sie lesen und schreiben lernen werden. Es kann unter diesen Umständen den Eltern derselben nicht zur Sünde gemacht werden, wenn sie in dem regelmäßigen Schulbesuch der Kinder erst nachlassen und zuletzt versuchen, selbst zu unterrichten. Dieser Selbstunterricht beschränkt sich dann auf etwas Katechismus, Liederverse, Gebete. So habe ich in vollem Ernste in einem Vormundschaftsbericht niedergeschrieben, daß die Mutter, eine arme Waldbeläuferswittwe, die im Walde in einer Baude wohnt, ihr krankes Kind selbst lehre, und dann bei der Unterschrift bemerkt, daß sie nicht schreiben könne. So ist denn auch von diesen 11 Landkindern nur eins während seiner ganzen Schulzeit in die Schule gegangen.

August K. und Johann G., die Söhne zweier Schäfer, sind gewissermaßen die Aristokraten unter den Kindern; sie haben allerdings bis zu ihrem zwölften Jahre so gut wie keine Schule besucht, seidem aber sind sie bei Julihitze wie bei Schneegestöber muthig in die Stadt gekommen und wissen nun ihren Katechischismus, können, wenn auch mit einiger Anstrengung, rechnen, schreiben und so viel lesen, um Bibel und Gesangbuch in der Kirche benutzen zu können. Karl S. kann das nicht; er ist eines Waldaufsehers Sohn, hat nur hin und her die freilich weit entlegene Schule der Nachbarparochie besucht; sonst ist er im Walde groß gewachsen, seine Begabung ist unendlich gering. Franz R. ist auch eines Schäfers Sohn, wohnt aber über eine Meile weit von hier, und deßwegen hat die Königliche Regierung die Bitte des Vaters um Umschulung abgewiesen. Der Besuch der katholischen Schule, zu deren Aufbau sein Vater hat recht bedeutend mitsteuern müssen, hat ihm zwar, obgleich er nicht ganz unbegabt ist, keinerlei Kenntnisse eingetragen, aber doch den Wunsch beigebracht, „polnisch" zu werden, weil er dann nicht mehr verhöhnt würde, auch leichter einen Dienst fände. Gott sei Dank, schämt er sich jetzt dieses Wunsches, der doch stark genug war, um ihn erst im 16. Jahre zum Confirmations-Unterricht zu bringen. Ernestine, eine Tagelöhnerstochter, hat schon ganz klein beide Eltern verloren und bei einem

Oheim, der Schäfer ist, Aufnahme gefunden. Von diesem ist sie ziemlich regelmäßig in die Schule des nicht gar weit gelegenen Haulandes einer andern Parochie gegangen. Sie hat recht erfreuliche Schulkenntnisse. Pauline J. hat mit ihrem Vater, der sich in gesünderen Tagen vom Brettschneiden nährte, im Walde gelebt. Die Eltern sind ganz arm und haben sie nie zur Schule geschickt. Doch war sie es, die, als ich nach dem Morgensegen fragte, antwortete: „ich werde ihn beten, wie wir ihn zu Hause beten.“ Karoline K. ist ein sehr liebes, sechszehnjähriges Mädchen, Tochter eines Schäfers, der aber lange Zeit brodlos war; hin und her ist sie in die polnischen Schulen gegangen und hat große Mühe, sich in ihrer Muttersprache verständlich zu machen. Von den Lesern dieser Blätter würden nicht viele sie verstehen, und doch sagt sie ihre Sprüche und Liederverse mit solcher Freudigkeit. Marie K. ist eine der Aermsten. Die Zuchtlosigkeit der Mutter hat den Vater aus seiner Schäferei gebracht, und er folgt nun seit Jahren dem Zuge der Chaussee-Arbeiten. Seit der Zeit ist Marie, jetzt 17½ Jahre alt, ohne eine Schule zu besuchen, mitgezogen. Als sie sich mir das erste Mal zeigte, litt sie an einer garstigen ansteckenden Ausschlagskrankheit; es kam damals zu keinem Unterrichte; sie durchzog erst noch zwei andere Parochieen, in deren einer sich der Pfarrer ernstlich um sie bemühte, und nahm dann ihren Aufenthalt 1½ Meilen von hier als Magd eines Chausseebeamten. Julie W. ist etwa acht Meilen von hier geboren, jung verwaist, zu den Großeltern gekommen; nach deren Tode hat sie sich, wie sie konnte, als Gesinde bei Dienstleuten durchgeschlagen. In einem eine Stunde von hier entlegenen Dorfe wurde sie dann von scheidenden Knechten zurückgelassen. Der Besitzer war menschlich genug, sie nicht zu verjagen, ihr angemessene Beschäftigung zu geben und sie hierher zum Unterricht zu schicken. Wilhelmine R. ist ebenfalls ganz verwaist, hat aber bei einer verheiratheten Verwandten Aufnahme gefunden. Alle Verwandten sind „polnisch“ geworden; die Geistlichen lockten auch hier zum Uebertritt, aber das Mädchen wollte nicht, und eine gewisse Scheu hielt davon zurück, sie zu zwingen; sie kam zwei Meilen weit zum Unterrichte. Christine K. endlich hat ihre Mutter noch, aber der Stiefvater hat sie gemißhandelt, und so ist sie bei einem Verwandten, einem evangelischen Wirthe, eine starke Meile von der Stadt, als Kindermagd in Dienste getreten. „Sie ist wohl in der Schule gewesen“, sagt der Bauer; „aber das ist so eine Art, die lernt Nichts.“

Das ist ganz ächte Diaspora, das sind Versprengte im eigentlichsten Sinne, von denen ohne die Einrichtung des Kirchensystems die römische Kirche wohl die Hälfte gewonnen haben würde. In den alten ausgedehnten Parochieen der Provinz, in Wollstein, Schmiegel, Krośno, ist es Sitte, daß die Landconfirmanden während der Passionszeit in der Stadt wohnen und täglich Unterricht genießen. Die Eltern haben von der Kirchfahrt ihre Gastfreunde, welche die Kinder für Naturalien aufnehmen. Das haben wir hier nun auch unternommen und wollen versuchen, es zur kirchlichen Sitte zu machen. Hier aber standen mächtige Hindernisse entgegen. Die Bürgerfamilien der Stadt reichen nicht aus; den Eltern fehlt es an allen Mitteln, auch an den Naturalien, bei einigen standen ja statt der Eltern Dienstherrschaften, von denen es Opfers genug war, daß sie die Kinder ließen. Zudem war die ganze Sache neu. Endlich sollte auch noch für Kleidung gesorgt werden. Daß dies nun durch das Zusammenwirken mehrfacher Liebesäußerungen gelungen war, machte den Palmsonntag zum hohen Festtage. Der Posener Frauenverein der Gustav-Avolf-Stiftung, der in aller Stille sehr viel Gutes wirkt, gab zwanzig Thaler, einige Häuser thaten sich aus Christenliebe auf; den Rest gab unser

Frauenverein, der in seinem ersten Jahre 60 Thlr. aufgebracht hat, und so waren denn alle Kinder hier versorgt, traten in würdigem Schmucke vor den Altar und gaben zur Freude der äußerst zahlreich erschienenen und innigst Theil nehmenden Gemeinde Zeugniß davon, daß sich doch auch in kurzer Zeit ein guter Grund legen lasse. Beide aber, Geber und Empfänger, hatten ein deutliches Gefühl gewonnen, was es um eine Gemeinde des Herrn sei und wie das Leben der Gemeinde sich bethätige.

Am Palmensonntage 1860.

Die Hauptformen des Religionsunterrichtes.

VII.

Die biblische Geschichte.

> Kommt laßt uns zu Zion erzählen die Werke des Herrn unseres Gottes. Jer. 51, 10.

In drei verschiedenen Formen tritt die biblische Geschichte im Religionsunterrichte auf. Einmal in zusammenhängender Darstellung ihres ganzen Verlaufs, von der Schöpfung der Welt bis zur Pflanzung der christlichen Kirche durch die Apostel des Herrn, so wie sie in der Heiligen Geschichte von Kurtz, in dessen biblischer Geschichte, in dem größeren Werke von Zahn gegeben und für denjenigen, welcher unmittelbar aus der Schrift schöpfen will, von Stolzenburg: „biblische Geschichte" vorgezeichnet ist. Diese Lehrform werden wir in unserm Unterrichte ebenso selten antreffen, resp. anwenden dürfen, als eine zusammenhängende Darstellung der Naturkunde, der Erdbeschreibung, der Weltgeschichte. Wir werden sie den Schullehrerseminarien und den vielklassigen Schulen höherer und niederer Ordnung lassen müssen. In der einklassigen Volksschule und in dem Katechumenen-Unterricht werden wir dem Beispiel der Reallehrer folgen. Diese demonstriren, wie sie sich ausdrücken, die allgemeinen Gesetze an Repräsentanten. Sie lehren das Nächstliegende beachten, erkennen und verstehen, und von dem Fernen wählen sie nur dasjenige aus, was am allermeisten geeignet ist, die Macht und die Weisheit des Schöpfers und Weltregierers erkennen zu lassen. Ebenso nimmt der Volksschullehrer aus dem unendlichen Reichthum der Erweisungen göttlicher Erbarmung am Menschen diejenigen heraus, ohne deren Kenntniß eigentlich kein Schritt im Christenthum gethan werden kann, und zu ihrer Ergänzung wählt er dann, je nach

seinen Verhältnissen, eine größere oder geringere Zahl von Beispielen ebenso sehr des Verderbens, welches die Sünde anrichtet, wie der Macht, welche die Kraft Gottes durch denjenigen übt, der sich ihr überläßt. Es liegt in der Natur der Dinge, daß bei dieser Auswahl dem einzelnen Lebensbilde eine ganz besonders eingehende Betrachtung zu Theil wird, und daß die Arbeit des Lehrers darauf gerichtet sein muß, dasselbe dem Kinde nach Form und Inhalt treu einzuprägen. Endlich aber begegneten wir der biblischen Geschichte als einem Veranschaulichungsmittel für den Katechismus. Schon Luther nimmt ihren Gebrauch hierfür in Anspruch, Amos Comenius wiederholt und erweitert die Forderung und neuerdings ist dieselbe allgemein anerkannt, in einzelnen Katechismen, wie in dem von Kell, von Wendel und ganz besonders in dem von Jaspis bis in's Einzelne durchgeführt. Hier tritt das Geschichtliche, das Concrete überhaupt, an der Erzählung in den Hintergrund; auf das Aneignen kömmt es fast gar nicht an, sondern es handelt sich darum, daß der Katechet entweder den Lehrgehalt der ganzen Geschichte oder ein einzelnes Wort, einen Zug aus ihr herausgreife, um mit dessen Hülfe diejenigen Vorstellnngen, welche er dem Schüler geben will, zu beleben. Von diesen drei Lehrformen bedarf die erstbezeichnete keiner Veranschaulichung durch die Katechese; dagegen finden Sie in den nachfolgenden Katechesen die Geschichten von der Rettung Moses, von der Darstellung Christi im Tempel, von den Weisen aus dem Morgenlande in der andern Weise; die von Petri Fischzug, von der Versuchung des Herrn, von Kain und Abel in der dritten Weise behandelt.

Das Wichtigste ist nun, daß wir die Linien für die Darstellung der einzelnen Geschichte zeichnen, da es von diesem Standort aus möglich sein wird, das Andre in wenig Worten abzuthun.

Was aber wiederum für die Ertheilung einer guten biblischen Geschichtsstunde das Erste sei, haben Sie hier erfahren: eine gründliche, die buchstäbliche Aneignung des Stoffes in sich schließende, aber in ihr nicht erschöpfte Vorbereitung. Sie wissen jetzt, daß, wenn die Recitation der Erzählung glücklich überwunden ist, die Noth erst beginnt, Sie glauben jetzt, was Ihnen von Palmer und Nitzsch, auch von Harms gesagt ist, daß der Katechet mehr Selbstverleugnung und mehr Treue und Fleiß bedürfe als der Prediger. Dieser steht auf der Kanzel unter dem Schutze der für das Gotteshaus gebotnen und noch überall mächtigen Ehrfurcht vor dem Heiligen, in der angenehmen Lage, mit dem Erfolge seiner Arbeit nur von sich abzuhängen. Bleibt er nur selbst gesammelt, so kann es ihm selbst bei schwacher Begabung nicht fehlen, seine eigne und seiner Gemeinde Erbauung zu bewirken. In der Unterrichtsstunde aber werden Sie durch die Antworten der Kinder fortwährend zerstreut und bald hier, bald dahin

gezogen. Sie müssen also Ihrer Sache ganz sicher sein, wenn Sie das Steuerruder in der Hand behalten und zum sichern Hafen kommen wollen.

Bei dieser Vorbereitung, deren Sie ja für alle Disciplinen des Religionsunterrichtes gleichmäßig bedürfen, erlauben Sie mir, Sie auch an jenen dritten Theil einer Candidatenpredigt zu erinnern, von dem Josephson in den Brosamen so lieblich erzählt, der in aller Einsamkeit auf den Knieen absolvirt wird. Ohne das „Hilf Herr Jesu laß gelingen!" kommen Sie im Schulzimmer nicht weiter als auf der Kanzel. Doch lassen Sie uns eintreten und mit den Kindern beten und singen; nur nicht, wie ich erst heute wieder gehört, den ersten Vers von „Gott des Himmels und der Erden", sondern irgend einen andern Liedervers, der für sich nicht blos Sinn hat, sondern auch Gebet ist.

Das Gebet sprechen Sie am besten selbst und bringen es in nahe Beziehung zu dem Gegenstande, auf den Sie hernach die Aufmerksamkeit der Kinder lenken wollen; sollen die Kinder es sprechen, so sei es Luthers Morgensegen und nach ihm der Wochenspruch. Nun gehen Sie ohne Verzug an die Sache. Es hat nichts gegen sich, wenn Sie die biblische Geschichte aus der Heiligen Schrift vorlesen, sofern sie dies verträgt, d. h. sofern sie ohne jede Veränderung, resp. Abkürzung oder Ergänzung vor die Kinder gebracht werden kann. Sie mögen es namentlich dann thun, wenn Ihnen diese Vorlesung bei Ihren ersten Versuchen über die Verlegenheit des Anfangenden hinweghelfen soll, oder wenn Sie Sich auf Ihr Gedächtniß noch nicht sicher verlassen können. Sie dürfen Sich dabei noch darauf berufen, daß es den Kindern nöthig ist, bisweilen recht unmittelbar aus der Heiligen Schrift gespeist zu werden, und daß es bei der kirchlichen Liturgie einen bedeutenden Eindruck auf die Gemeinde macht, die Perikope aus der Heiligen Schrift vorlesen zu hören, einen Eindruck, der völlig abgeschwächt würde, wenn einmal der Liturg auf den Einfall käme, den Text aus dem Kopfe herzusagen. Doch bleibt die Vorlesung Ausnahme, und durchaus tadelnswerth ist es, wenn der Religionslehrer die biblische Geschichte entweder aus einem Historienbuche vorliest, mag dieses noch so vorzüglich sein, oder von einem Schüler lesen oder erzählen läßt. In letzteren beiden Fällen bringt er die Geschichte in verstümmelter, im ersteren in einer lebensleeren Form an die Kinder. Das Regulativ vom 3. October 1854 verlangt mit vollem Rechte, daß der Lehrer die Geschichte selbst erzähle. Indem wir dieser Regel mit einander nachkamen, haben wir einen dreifachen Nutzen erkannt. Zum Ersten wirkt keine Rede mächtiger auf den Zuhörer als die freie; ihr kömmt das Auge zu Hülfe und sie wird, indem sie auch zu empfangen vermag, zu einem wechselseitigen Verkehr zwischen Lehrer und Schüler. Zum Andern soll ja das Kind die Ge=

schichte verständig erzählen lernen, und „damit es das lerne, soll sie ihm der Lehrer vorerzählen". Zum Dritten aber ist es disciplinarisches Gesetz, daß der Lehrer seinem Zöglinge keine Lasten auflege, die er nicht selbst tragen kann oder will. Es sind auch gewiß keine sittlichen Mittel, durch welche ein Lehrer, der aus dem Buche abliest, und in ihm einen Krückstock hat, dessen er auch nicht eine Viertelstunde entbehren kann, seine Schüler dahin bringt, daß sie seine Aufgaben wirklich hersagen.

„Das göttliche Wirken hat sich in einem bestimmten Worte offenbart, „und darum soll die biblische Geschichte mit dem Bibelwort erzählt wer„den." Mit diesen Worten des vielerwähnten Regulativs weisen wir zunächst diejenige Art biblischer Geschichtserzählung ab, welche noch vor zwanzig Jahren in unserm Religionsunterrichte die vorherrschende war, und welche durch die Namen Dinter und Morgenbesser charakterisirt wird.

Es ist nicht ganz überflüssig, hier einige Proben jener Manier mitzutheilen, damit sich diejenigen darin spiegeln, die sie loben und zurücksehnen. In Dinters Anweisung zum Gebrauch der Bibel in Volksschulen Thl. 3 lesen Sie pag. 3—8, also 5 volle Seiten lang, die Geschichte von Kain und Abel im Oberklassenton: „So mußten denn also „Adam und Eva auf Gottes Befehl die schöne, fruchtbare Gegend ver„lassen, in der sie die Tage ihrer ersten Unschuld so angenehm verlebt hatten. „Sie wohnten nun in einem Lande, wo sie nur sparsam fanden, was sie „zu ihrer Ernährung bedurften. Was war nun wol natürlicher, als daß sie „die Pflanzen, die ihnen Unterhalt gewährten, zu vermehren, und die, welche „das Aufkommen der nützlichen hinderten, auszurotten suchten. Sie hatten „ja schon im Paradiese den Garten bebaut; d. h. doch wol, sich mit An„pflanzung des Nützlichen und Ausrottung des Schädlichen beschäftigt. „Diese Art der Beschäftigung setzten sie an ihrem neuen Wohnplatz fort. „Sie bedurften nun auch Kleidung, und Gott selbst hatte sie angewiesen, „sich dazu der Thierfelle zu bedienen. Um nun von diesen immer das „Nöthige in der Nähe zu haben, gewöhnten sie zeitig genug die sanfteren „Thiere an sich, und da sie sahen, wie sich die Jungen von der Milch „nährten, so mochten sie wol bald auf den Gedanken kommen, auch diese „zu genießen. So waren also, nach unsrer Art zu reden, Gartenbau und „Viehzucht die beiden Hauptgeschäfte der Menschen. Gott erfreute sie mit „Kindern, vermuthlich mit vielen Kindern, und diese nahmen, so wie sie „heranwuchsen, an den Arbeiten ihrer Eltern Theil. Die Bibel nennt „uns besonders zwei von ihren Söhnen; der ältere hieß Kain, der jün„gere Abel. Moses sagt, Kain sei ein Ackersmann, Abel ein Schäfer ge„wesen. Glaubt ihr nun wol, daß Kain schon Korn und Weizen gesäet „habe? K. Nein. L. Warum nicht? K. Sie hatten damals noch keinen

„Pflug — und keinen Backofen — und keine Mühle.“ Der Lehrer erzählt nun in demselben Tone ohne weitere Unterbrechung bis zu Ende.

Der Mittelklassenton ist noch breiter und eben so unbiblisch. Wir wählen zur Probe jene Stelle, wo Kains Grimm gegen Abel von dem Herrn unserm Gotte gestraft ward: „Da gefiel er dem lieben Gott „noch viel weniger als vorher. Er war ein böser, neidischer Mensch; „denn neidisch ist eben ein Mensch, wenn er wie Kain sich ärgert, weil „Andern etwas Gutes widerfahren ist. Wenn sich doch der Mensch „besserte, dachte Gott. Er ist unglücklich, weil er böse ist. Ich will mit „ihm reden. Da sprach Gott zu Kain: Aergerts dich, daß alle Leute „deinen Bruder lieber haben als dich. Das darf dich nicht „wundern. Wenn du ein sanfter, guter Mensch wärst, wie dein „Bruder, so hätte man dich auch lieb. Aber einem so zornigen, „neidischen Menschen, wer kann dem gut sein? Ich sage dir's, „nimm dich in Acht. Die Sünde schleicht dir nach. Du kommst „in Gefahr etwas sehr Böses zu thun. Laß deinen Zorn nicht „zu heftig werden, sondern mäßige dich, sonst machst du dich „und deinen Bruder unglücklich. Ja, dachte Kain, es ist wahr. Ich „will anders werden. Sogleich ging er hin und redete freundlich mit „seinem Bruder. Der Bruder hatte eine große Freude darüber, und Alles „war gut. Aber es blieb nicht lange so. Kain hate sich einmal so an's „Bösesein gewöhnt, daß er nicht sogleich ein ganz anderer Mensch werden „konnte. Er gab nicht auf sich selbst Achtung, und in kurzer Zeit war er „wieder so zornig, so neidisch, so zänkisch als vorher. Er dachte, das „hätte so viel nicht zu sagen. Aber hört einmal, wie schlimm die Geschichte „ablief. Einmal war er mit seinem Bruder auf dem Felde. Er fing an, „wie gewöhnlich, mit ihm zu zanken. Er wollte nach ihm schlagen; aber „der Schlag gerieth so unglücklich, daß Abel auf der Stelle todt hinfiel. „Himmel, wie erschrak da Kain! Das hatte er nicht gewollt! So „schlimm hatte es nicht werden sollen. Er fiel auf den Bruder hin, „rief ihn, rüttelte ihn. Umsonst; Abel war todt und blieb todt 2c. 2c.“ Der Verfasser dieser Anweisung zur biblischen Geschichtserzählung rühmt in seiner Selbstbiographie pag. 220 von seinen Confirmanden in Dresden: „Ich hatte herrliche Kinder, wie Douays Mädchen, die oft nahe an die „Feinheit der gebildeten Stände gränzten. Eine von ihnen, da sie die „Geschichte des Joseph erzählen sollte, drückte sie sich so aus: Die Frau „Gemahlin des Potiphar verlangte von Joseph, er solle ihr „ein Küßchen geben.“ Dinter kam 1797 als Mann von 37 Jahren nach Dresden; 69jährig schrieb er „Dinters Leben.“ Sie sehen, daß er mit großer Cosequenz während der ganzen Dauer eines thätigen und dem

Dienste der Kirche und der Schule rückhaltslos hingegebenen Lebens denselben Weg gegangen ist. Wir haben ihn als einen gefährlichen Irrweg erkannt und verlassen. Doch ist der richtige Weg damit noch nicht gefunden, und namentlich ist er schwer bis in alle seine Ausläufe verfolgt. Unter den verschiedenen Fehlern, zu denen sich unsre besten biblischen Geschichtsbücher in dem Bestreben nach Biblicität des Tones haben verleiten lassen, ist zuvörderst der in's Auge zu fassen, daß sie die Geschichten gar zu mechanisch aus der Bibel herausschneiden. Sie verfahren kaum anders als die Compilatoren von Rechtscompendien, welche die einzelnen Zusätze und Tribunalserkenntnisse, wo sie dieselben finden, ausschneiden und auf weiße Blätter in einer Anordnung aufkleben, die zuletzt ein Buch gibt. Schweigen wir von dem weitverbreiteten Buche von Preuß, das auch sonst noch große Geschmacklosigkeiten hat; aber selbst bei Zahn beginnen die Historien 3, 4, 5, 9, 18, 19, 21, 25, 26, 27, 31 2c. mit „und"; andre wie 10 mit „nach diesen Geschichten". Auch „also", „aber", und „nun" finden Sie häufig als Anfänge.

Das ist mechanisch verfahren und ist falsch, denn die Geschichte mag immerhin sich an frühere innig anschließen; jetzt tritt sie selbständig auf und bildet etwa eine Woche lang den alleinigen Gegenstand der Lehrarbeit.

Ebenso äußerlich und nichtig ist die Tändelei derer, die der Bibel durchaus ihr Räuspern und Spucken statt ihres Geistes ablernen wollen, welche daher jede seltne Form, jede Ellipse, jede Inversion, jedes Anakoluth, jeden Uebersetzungsfehler Luther's mit treuem Fleiße in ihre Lehrform aufnehmen. Dahin gehört es auch, daß Manche es nicht verstehen, des sachlich Schweren Herr zu werden, und anstatt es klugerweise gar nicht erst in den Geschichtstext aufzunehmen, sich und die Kinder nachträglich mit breiten Erklärungsversuchen zu Tode quälen. Es kömmt hierbei noch der Umstand in's Spiel, daß so wenig Menschen im Stande sind, das Wesentliche von dem Unwesentlichen zu scheiden. Nehmen Sie den Fall an, die Erzählung von der Geburt des Herrn sollte Kindern zwischen 6 und 8 Jahren gegeben werden. Der Text lautet: „Es geschah, daß ein Gebot ausging vom Kaiser Augustus, daß alle Welt geschätzet würde, und diese Schatzung war die allererste und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war" 2c. Wer war Cyrenius? Wer Augustus? Wo liegt Syrien? Was ist ein Kaiser? Ein Landpfleger? Wo war Augustus Kaiser? Was ist eine Schatzung? und endlich in welchem nothwendigen Zusammenhange stehen alle diese Dinge zu dem Evangelio von der Geburt des Herrn; muß ihre Erklärung nicht vielmehr zerstreuend wirken? Trotzdem würden die meisten Religionslehrer meinen, ihre Darstellung wäre nicht biblisch, wenn sie diese rein chronologische und die ihr folgende

topographische Notiz in einfacheren Wendungen wiedergäben. Wackernagel, der Reformator des deutschen Sprachunterrichtes, der Restaurator des deuschen Kirchenliedes, der Mitbegründer endlich des Kirchentags, hat darum in seiner goldnen Fibel das Weihnachtsevangelium erst mit dem 8. Verse begonnen: „und es waren Hirten" und überläßt es der Mutter, dem Kinde einige Worte über Zeit und Ort der Geburt des Herrn zu sagen. In der Fibel hatte er Recht; aber der Lehrer darf das natürlich nicht; er muß das Ganze erzählen. Ich habe daher in meinem „Ersten Religionsbuche füre evangelische Kinder" folgende Form gewählt. „Vor fast zweitausend Jahren lebte ein Kaiser Augustus, dem gehörte die halbe Welt. Einst wollte er alle Leute zählen, die ihm dieneten. Da mußte ein Jeder in die Stadt ziehen, aus der seine ältesten Ahnen einmal hergekommen waren. Damals wohnte in der Stadt Nazareth in Galiläa ein frommer Mann mit Namen Joseph; sein Weib hieß Maria. Die waren aus dem Geschlecht des Königs David. Darum mußten sie in das jüdische Land gehen zur Stadt Davids, die da heißet Bethlehem. Und als sie daselbst waren, gebar sie ihren ersten Sohn (Vers 7)," und nun geht die Geschichte im buchstäblichen Bibelwort bis Vers 20 weiter.

Wir haben endlich noch Recht und Pflicht, da zu ändern, wo die Rücksicht auf das Schamgefühl es gebietet. Haben wir aus der Heiligen Schrift vorzulesen, das geoffenbarte Wort unmittelbar aus dem heiligen Urquell zu schöpfen, so brauchen wir kein Bedenken zu hegen. Das Wort Gottes schafft sich, wo nicht Tactlosigkeiten des Lehrers in's Mittel treten, selbst den Ernst, dessen es zu seiner würdigen Aufnahme bedarf, denn der Heilige Geist ist überall wirksam, wo es sich um Berufung, Sammlung und Erleuchtung der Gemeinde handelt. Die Kinder empfinden es, daß das, was sie hören, nicht Lehrers Worte sind. Wo aber der Lehrer frei erzählt, wo er zu erklären hat, wo er vollends Reproduction zu verlangen genöthigt ist, da sei ihm doch für Mädchenklassen, noch viel mehr für gemischte Schulen die äußerste Vorsicht empfohlen. Diese erweist sich bald in Auslassungen, bald in Verhüllungen, bald in Abschwächungen des Ausdrucks. Hauptregel ist dabei, daß ja nicht etwa eine Neugierde erregt, eine Frage veranlaßt werde. Besser als dies ist ehrliche schlichte Nennung der Sache, die dann aber als bekannt und verstanden vorausgesetzt ist und nicht etwa zu Fragen an den Lehrer Anlaß gibt. Auf der untern Stufe ist die Auslassung und die Verhüllung noch leicht. Es genügt, Kindern zu sagen, daß Gott, der Herr, nach dem Sündenfall jeden besonders gestraft habe, daß Joseph unschuldig in den Kerker gekommen sei, daß David dem Hethiter Urias das Weib weggenommen habe, — wie es in derselben Kürze im Neuen Testament von Herodes Antipas gesagt wird, — daß Ham die Ehrfurcht

gegen seinen alten Vater verletzt habe. Keine von diesen Wendungen ist dazu angethan, eine Neugierde zu erregen. Auf den obern Stufen ist es schwerer; doch würde auch da kein zwingender Grund sein, die besondere Sünde von dem Weibe Potiphar's zu nennen. Von David würde es genügen zu sagen: er hatte mit Bathseba, dem Weibe Urias, die Ehe gebrochen; damit ihrer Beider Schande bedeckt würde, schrieb er an Joab u. s. w. Hierin sind alle Momente gegeben, auf die es in der Geschichte ankömmt: der Ehebruch, die Sünde des David an seinem königlichen Wächteramt, der Mord, vorzüglich aber die Gewalt der Sünde über den Menschen, der ihr nur irgend eine Gewalt ließ: in der Versuchung zum Morde, nicht um Bathseba's zu genießen, sondern um die erste Sündenschuld nicht zu zahlen, in der schimpflichen Abhängigkeit, in welche nun David Joab gegenüber tritt, und in der Anreizung nach der glücklichen Ausführung des Frevels, nun die letzte Frucht der Sünde zu pflücken. Gerade bei David's Geschichte ist es wesentlich, daß das Lustbild von David's Versuchung und dem Beginn seiner Sünde nicht erst vor die Sinne der Kinder geführt werde. Bei den Geschichten von der Strafe des Weibes und von Noah's Söhnen ist die Verhüllung kaum durchführbar; die erstere wird vor Mädchen, die andre vor Knaben allein genau nach dem Schriftwort erzählt werden können, und ich getraue mir wol, sie in einem Ernste zu tractiren, der jede Lust zu Narrentheidingen im Keime erstickt. Gleichwol würde ich beide Stellen vor gemischten Klassen nie zur Erklärung bringen.

Haben wir so offen auf diejenigen Stellen gewiesen, an denen das Schriftwort einer Veränderung unterworfen werden muß, so haben wir nun auch mit großer Bestimmtheit diejenigen Punkte anzudeuten, an denen sich der Lehrer nicht einfallen lassen darf, auch nur mit einer Silbe den Text der Schrift zu ändern. Dahin gehört zuerst die directe Rede des Herrn selbst; z. B. jenes Wort an Kain, dessen wunderliche Abschwächung durch Dinter wir vorhin lasen; das an die ersten Menschen nach ihrer Versündigung u. s. w. Hier hat der Lehrer keine andre Wahl, als die Sache gar nicht oder im Schriftwort an die Kinder zu bringen. Wo aber das Wort Gottes eine Offenbarung allgemeinen Inhalts ausspricht, oder wo sich in demselben irgend ein Fortschritt der Heiligen Geschichte vollzieht, da hat auch diese Wahl aufgehört frei zu sein. Es gibt ferner gewisse Aussprüche frommer Männer, die sich eine dauernde Stelle in der Erinnerung der christlichen Gemeinde erworben haben. Sie klingen in unserm eignen Gemüthe wie die Glocken der Heimath, deren Ton doch von keinem andern Geläute an Wohlklang erreicht wird; sie sind uns mehr als einmal Sterne in tiefdunkler Finsterniß, Stäbe im tiefsten Thale

gewesen, und wir würden einen Raub an unsern Kindern thun, wollten wir sie ihnen vorenthalten. Jakob's Gebet: Herr, ich bin viel zu geringe all' der Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte gethan hast; die beruhigende Antwort Joseph's an seine Brüder: Ihr gedachtet es böse zu machen; Gott aber hat es gut gemacht; das Wort Samuels vor Gott: Rede Herr, dein Knecht hört; und das bei Ebenezer: Bis hierher hat der Herr geholfen; Nathan's Parabel von dem reichen Manne, Ruth's Gelübde ihrer Kindestreue gegen Naemi, Hiob's Ruf: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt; das Wort an Isai: Der Mensch siehet, was vor Augen ist, Gott siehet das Herz an, — bilden eine Schnur, aus der Sie auch nicht eine Perle verlieren dürfen. Endlich hat aber auch der anschauliche und lebendige Erzählton der Bibel sein Recht. Es gibt einzelne Sätze, in denen sich der eigentliche Sinn einer Geschichte erschließt; andre, welche uns durch ihre einfache Kraft so im innersten Herzen ergreifen, wie es ein Menschenwort niemals vermöchte; andre, welche uns mit einem Schlage in's Morgenland versetzen und für uns die Riegel von ferner Zonen Pforten wegschieben; noch andre endlich, welche uns die Helden der Schrift näher rücken, uns ihr Ziehn und Heerdentränken, die Einfalt ihrer Sitten unmittelbar vor die Seele stellen, uns mitten unter ihnen einheimeln. In der Rede Ahab's an Naboth: „gib mir deinen Weinberg; ich will mir einen Kohlgarten daraus machen" (1 Kön. 21, 2) offenbart sich sofort die Sündlichkeit eines Wunsches, der an sich berechtigt war. Der Refrain Mosis in der Geschichte von Isaak's Opfer „und gingen nun die beiden mit einander" (1 Mos. 22, 6 u. 8) und das Gespräch zwischen Vater und Sohn ebenda Vers 7, 8 schneiden ebenso tief in die Seele, wie Luk. 7, 12 die einfache Bemerkung: „und sie war eine Wittwe," während uns aus Joh. 13, 1: „wie er hatte geliebt die Seinen, da er in der Welt war, so liebte er sie bis an's Ende" ein Bild der Liebe anspricht, das keine Menschenkraft umspannt, und, während wiederum in den Worten des 30. Verses: „und es war Nacht" sich eine Tiefe der Finsterniß vor uns aufthut, deren Grund wir ebenso wenig ermessen. So bieten uns zwei Zeilen den ganzen Gegensatz göttlicher Erbarmung und menschlicher Sünde. Nathanael's Feigenbaum (Joh. 1, 48), Jakob's Geschenke an seinen Sohn (1 Mos. 43, 11), der Schuh des resignirenden Erben (Ruth 4, 7) sind Dinge, welche mit gar befruchtender Kraft auf eine junge Phantasie fallen; das Gespräch Abrahams mit Lot (1 Mos. 13, 8 u. 9), sein Handel mit Ephron (1 Mos. 23, 13—15), mit dem Könige Sodom's (1 Mos. 14, 21—24), seine Gastfreundschaft (1 Mos. 18, 6—8), die Scenen am Brunen: Rebekka mit dem Krug auf der Achsel (1 Mos. 24, 15), Rahel bei ihrer Schafheerde (1 Mos. 29, 9), die Töchter des Priesters zu Midian (1 Mos. 2, 16. 17) im Streit mit den Hirten — das

sind ja wol Bilder, welche, wie es geschehen ist, das Morgenland zur zweiten Heimat unserer Kindern machen und sie mitten in das Leben der Patriarchen versetzen müssen.

Wer an solchen Dingen zu ändern versucht ist, der frage sich ernstlich: Warum er dann überhaupt noch biblische Geschichte lehre.

Fassen wir zusammen. Es ist für die Form, welche der Erzähler seiner Geschichte gibt, wesentlich, daß er sie, wie der Botaniker eine Pflanze mit allen ihren Wurzeln, aber ohne Staub und Erde, aus ihrem Zusammenhang hebe und als ein Ganzes darstelle. Das Regulativ hat einen überaus glücklichen Ausdruck gewählt, wenn es von einem Rahmen redet, in welchen die Erzählung gefaßt werden müsse. Der Ton der Darstellung muß durch und durch biblisch sein, so daß nicht nur das Wort des Herrn so, wie es zuerst geredet wurde, an die Schüler komme, sondern denselben auch in der ganzen Kraft entgegentrete, mit der es zuerst wirkte, und dazu gehört es, daß sie auch an den heiligen Stätten und in den Zeiten der unmittelbaren Offenbarung Gegenwart erhalten. Nicht nöthig ist es aber, daß die biblische Rede auch überall die hebräische oder die deutsche des 16. Jahrhunderts sei, nicht nöthig, daß alle zufälligen Momente einer Begebenheit reproducirt werden, und gefährlich ist es, Nuditäten der Bibel ohne zwingenden Grund vor das Kinderauge zu stellen.

Haben Sie nach diesen Grundsätzen erzählt, so ist es Ihre Sache, so schnell, wie möglich, die Hauptsachen festzustellen und sie den Kindern anzueignen, damit diese für die nachfolgende, sich ausbreitende Erörterung einen festen Halt haben. Sie haben damit zugleich eine Eintheilung des Ganzen gewonnen. Sie erinnern Sich wol, welche Mühe Ihnen das machte, und wie sehr Sie Sich versucht fühlten, bei dem ersten Gespräch etwas zu viel zu thun, wie sich Ihnen aber auch, wenn Ihnen die Sache nicht mißlungen war, in den Pfeilern, welche Sie in den Strom gesenkt hatten, sichere Orientirungspunkte boten. Es sollten, streng genommen, nicht mehr Fragen gestellt werden, als Theile gemacht werden sollen; jedenfalls dürfen in der Vorbereitung nicht mehr zurecht gelegt werden; in der Ausführung können ja unerwartete Schwierigkeiten entstehen. Erlauben Sie mir einige Beispiele zu geben: Der Sündenfall. L. Wer hat die ersten Menschen verführt? K. Die Schlange hat die ersten Menschen verführt. L. Welche Sünde haben die Menschen gethan? K. Sie haben das Gesetz des Herrn überschritten. L. Welche Strafe haben Sie dafür empfangen? K. Sie sind aus dem Paradiese vertrieben worden. L. Fasse das zusammen. K. Die Schlange hat die ersten Menschen verführt; sie haben das Gesetz des Herrn überschritten und sind aus dem Paradiese getrieben worden. L. Wir haben also der Reihe nach zu betrachten die Versuchung, den Sün-

denfall, das Gericht. Wollen Sie gern, so dürfen Sie auch die Ueberschriften erfragen, können auch wol ihr erstes Verhör darauf richten; z. B. Moses Rettung. Wovon habe ich Euch zuerst erzählt? Von der Geburt Mosis. Dann? Von seiner Aussetzung. Zuletzt? Von seiner Rettung. Hier wird natürlich mehr von den Kindern verlangt.

Der nächste Schritt ist nun die unter Abfragung des Inhaltes sich vollziehende Ergänzung und Erklärung der Geschichte. Zweck ist einerseits die Aneignung derselben, andrerseits ihre Hineinnahme in das kindliche Bewußtsein. Das Regulativ drückt es in der Forderung aus, daß das Kind an sich und in sich erleben solle, was ihm erzählt worden ist. Der Besprechung jedes einzelnen Theiles folgt eine zusammenfassende Reproduction desselben durch einen Schüler, derjenigen des letzten Abschnittes auch eine solche der ganzen Geschichte. Geschichten, die einen wesentlich lehrhaften Inhalt haben, wie Simeon, die Weisen aus dem Morgenlande, sind damit erschöpfend behandelt. Bei anderen, die als Ganzes wirken, und wo die schnell fortschreitende Handlung den Aufenthalt nicht verträgt, tritt hierauf die erbauliche Anwendung in ihr Recht. Diese vollzieht sich am besten im Anschluß entweder an einen Bibelspruch oder an einen Theil des Katechismus, oder an ein geistlich Lied; wo die Zeit es zuläßt, ist es möglich, in mehrfachen Applicationen Katechismus, Spruch und Lied heranzuziehen.

Stellen Sie Sich vor, die Geschichte Joseph's sei vollständig behandelt worden. Was an den einzelnen besonders hervortretenden Persönlichkeiten, wie Jakob, Ruben, Juda, Joseph, Potiphar, dessen Weibe, dem Mundschenk, dem Könige beachtenswerth ist, haben Sie in Ihrer scharf individualisirenden Erklärung schon gesagt. Nun wollen Sie aber noch eine besondere Betrachtung über die Weisheit der göttlichen Vorsehung anstellen, um die Pflicht des Vertrauens den Kindern warm an's Herz zu legen. Ich würde etwa so verfahren: L. Welches war die Antwort, die Joseph seinen Brüdern gab, da sie nach des Vaters Tode seine Gnade anriefen? K. Er sprach: Fürchtet Euch nicht, denn ich bin unter Gott. Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen; Gott aber gedachte es gut zu machen, daß er thäte, wie es jetzt am Tage ist, zu erhalten viel Volks (1 Mos. 50, 19 20). L. Bei welcher Gelegenheit hatte Joseph schon früher etwas Aehnliches zu seinen Brüdern gesagt? K. Als er sich ihnen zu erkennen gab. L. Wie sprach er damals? K. Gott hat mich vor euch hergesandt, daß er euch übrig behalte auf Erden und euer Leben errette durch eine große Errettung; und nun ihr habt mich nicht hergesandt, sondern Gott. L. Wen sah demnach Joseph als den Führer seines Lebens an? K. Gott den Herrn. L. Wer aber waren die Men-

schen, welche der Reihe nach in Joseph's Lebensführung eingegriffen hatten? K. Es waren seine Brüder, vornehmlich Juda; ferner Potiphar und sein Weib und der Mundschenk des Königs von Egypten. L. Was für Gedanken hatten die Erstgenannten gegen Joseph? K. Gedanken des Neides, des Zornes und der Rache. L. In wiefern hatte sich auch der Mundschenk an Joseph versündigt? K. Er hatte aus Selbstsucht undankbar gegen ihn gehandelt und ihn erst dann vor Pharao genannt, als er von dieser Erwähnung Gewinn für sich erwarten durfte. L. Wie aber hatte unser Vater im Himmel alle Anschläge wider Joseph gewendet? K. Er hatte sie zu Mitteln gemacht, durch welche Joseph erhöht wurde. L. Was waren es also für Gedanken, welche Gott gegen Joseph hegte? K. Gedanken der Liebe und Güte. L. Und wodurch gab er diese zuerst zu erkennen? K. Dadurch, daß er Joseph nach Egypten führte, daß er ihn in's Gefängniß brachte und dort so lange schmachten ließ, bis die rechte Zeit kam. L. Gott kannte das Ziel, zu dem er Joseph führen wollte; Joseph kannte es nicht; er sah nur den dornenvollen Weg. Wofür mochte er sich wol ansehen? K. Für einen von Gott verlassnen und vergessnen Mann. L. Wie hielt er sich aber trotzdem? K. Er war treu bis an's Ende. L. Und welches war das Ende? K. Das Ende war seine Befreiung und Erhebung. L. Was erkannte er bei dieser? K. Er erkannte die Wege Gottes, die ihm bis dahin dunkel geblieben waren; er erkannte, daß er gerade durch sein Leiden zu seiner Herrlichkeit eingegangen war. L. Sprich die beiden Liederverse, welche genau das sagen, was du hier gelernt hast. K. Er wird zwar eine Weile mit seinem Trost verziehn, und thun an seinem Theile, als hätt' in seinem Sinn er deiner sich begeben und sollt'st du für und für in Angst und Nöthen schweben, fragt er doch nichts nach dir. Wird's aber sich befinden, daß du ihm treu verbleibst, so wird er dich entbinden, da du's am wen'gsten gläubst; er wird dein Herze lösen von der so schweren Last, die du zu keinem Bösen bisher getragen hast. L. Aus welchem Liede sind diese beiden Verse? K. Aus dem Liede: Befiehl du deine Wege, von Paulus Gerhard. L. Weise mir nach, daß diese beiden Verse die Geschichte Joseph's enthalten. K. Joseph wurde von seinen leiblichen Brüdern verkauft; er wurde von seiner Herrin erst verlockt und dann verläumdet; sein Herr, der seine Treue erprobt hatte, glaubte dem falschen Zeugniß und warf ihn ohne Verhör in's Gefängniß; der Mundschenk, dem er Liebe erwiesen hatte, ließ ihn im Stich; alle diese Sünde hatte Gott geschehen lassen. Nun lag Joseph arm und fremd, verlassen und vergessen im Gefängniß; er mußte sich für gottverlassen halten, in einer Trübsal, die schon das 14. Jahr lang währte. Gerade da entbindet ihn der Herr und läßt ihn erkennen, daß er seine

Last zu keinem Bösen getragen hatte. L. Sagt nun beide Verse im Chor. Es geschieht. L. Ihr habt gesehen, daß die Führung Gottes Wege geht, welche unsre Vernunft erst nicht versteht, die dann aber unser Gemüth preist. Was würden wir nicht Alles gethan haben, um Joseph's Leiden aufzuhalten, wenn wir es an irgend einer Stelle vermocht hätten. Wie dringend habt Ihr fortwährend, da Ihr immer neues Unglück des gottesfürchtigen Jünglings erfuhrt, die Hülfe herbeigewünscht. Ihr wißt jetzt, daß sie für Joseph ein Hinderniß gewesen wäre. Aber nicht für ihn allein. Gebt mir an, wem außer Joseph selbst durch dessen Führung Heil widerfahren ist. Ihr habt die Antwort aus der vorhin angeführten ersten Rede Joseph's zu suchen. K. Joseph's Leidensweg rettete das Leben seiner Brüder durch eine große Errettung. L. Welchen Kreis umfaßte diese große Errettung? K. Das ganze Volk der Aegypter. L. Wie heißt es in der andern Rede Joseph's? K. Gott gedachte es gut zu machen, daß er thäte, wie jetzt am Tage ist, zu erretten viel Volks. L. Ihr wißt, daß diese Wirkung bis in die Ewigkeit hineinreicht; sie macht einen wichtigen Theil jenes Weges aus, auf dem Gott sein Volk zum Erlöser hinführte. Sprecht nun im Chor euren Wochenspruch. K. Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, sondern soviel der Himmel höher ist denn die Erde, sind auch meine Wege höher, denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken (Jes. 55, 8.). L. Was habt ihr aus Joseph's Geschichte über den Unterschied der Gedanken Gottes und der Menschen gelernt? K. Die Gedanken der Menschen sind böse, die Gottes sind heilig; die Gedanken der Menschen sind thöricht, die Gottes sind weise; die Gedanken der Menschen sind beschränkt wie die Erde, die Gottes unermeßlich, wie die Höhe des Himmels. L. Wessen Gedanken und Wegen wirst du dich daher auch getrost überlassen? K. Denen des Herrn, meines Gottes. L. In welchem Worte sprach Joseph diese Gesinnung aus? K. In dem Worte: Ich bin unter Gott. L. Diese Gesinnung ist diejenige Demuth, das Vertrauen, welches Gott der Herr im ersten Gebote von uns verlangt. Wie lautet das erste Gebot? K. Du sollst keine andern Götter haben neben mir. L. Was ist das? K. Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.

Die Antworten sind in vorstehender Besprechung so gegeben, wie sie die Kinder geben sollen und können, wenn der Unterricht ordentlich seine Schuldigkeit gethan hat, wenn namentlich die biblische Geschichte längere Zeit mit rechter Treue gelehrt worden ist, denn darin liegt eine ganz außerordentlich bildende Kraft. Wahrscheinlich werden indeß bei der Ausführung viele Antworten anders fallen, und die wenigsten correct sein und dadurch noch Bemühungen veranlassen, die, weil unwesentlich, hier nicht vorgesehn sind.

Eine besondre Form der biblischen Geschichte ist das Gleichniß des Neuen Testaments. Bei diesem ändert sich natürlich unser Verfahren. Zunächst schon bei der Eintheilung. Diese macht drei Abschnitte. Zuvörderst ist die Veranlassung zum Gleichniß genau zu erörtern, weil aus ihr das punctum saliens am leichtesten gefunden wird. Bei dem Gleichnisse vom barmherzigen Samariter, bei jener Gruppe, die wir Luk. 15 und 16 finden, bei dem von den Arbeitern im Weinberge, vom Pharisäer und Zöllner, vom ungerechten Richter, ist ohne Kenntniß des Zusammenhanges gar kein Verständniß möglich. Freilich entsteht auch hier bisweilen einige Mühe; denn nicht überall springt der Anlaß der Rede so klar in's Auge, wie bei Luk. 10 und 15, wo er in deutlichen und in so kurzen Worten ausgesprochen ist, daß dieselben in den Text der unter die Perikopen aufgenommenen betreffenden Schriftstellen eingeschlossen werden konnten. Bei den beiden Gleichnissen aus Luk. 16 z. B. wird die Veranlassung nur dem klar, welchem der Inhalt der vorangehenden Gleichnisse sich ganz erschlossen hat.

Die zweite Arbeit ist die Erklärung der Geschichte, als solcher, ohne Rücksicht auf ihren Gleichnißcharakter. Hierbei kömmt es nun darauf an, alles Wesentliche in der Geschichte vom Unwesentlichen zu scheiden. Wesentlich sind diejenigen Momente, welche Vergleichungspunkte darbieten, oder in denen ein Fortschritt der Handlung liegt, oder aus denen ein Anhalt für die Deutung gewonnen wird. Gelingt es Ihnen hierbei, recht plastisch, ich bin versucht zu sagen, stereoskopisch zu verfahren; so daß den Kindern die Hauptsachen in die Augen springen, dann werden Sie große Freude haben. Je weiter Sie vordringen, desto lebendiger, munterer, ja unruhiger werden die Kinder. Die Augen leuchten, und die zeigenden Finger bleiben in beständiger Bewegung. Es fällt das Licht in die jungen Seelen; sie ahnen, errathen, finden, wissen, wohin Sie zielen. Nun noch eine prägnante Recapitulation und dann die Ernte. Die Kinder bringen Ihnen die Deutung entgegen. Sie anzunehmen, zu ergänzen, zu berichtigen, anzuwenden, ist nun der letzte Theil Ihrer Arbeit.

Dafür ist es wesentlich, daß Sie Sich den Unterschied der Allegorie und der Parabel klar machen und jede Erzählung recht genau darauf ansehen, zu welcher Gruppe sie denn gehöre. Eine Parabel ist eine Erzählung, deren verborgener Sinn sich bei eingehender Betrachtung als eine ewige Wahrheit erschließt: eine Allegorie ist eine Erzählung, deren Personen oder Dinge andere Personen oder Dinge bedeuten als sie nennen. Die Geschichten vom Pharisäer und dem Zöllner, vom Schatz im Acker, vom ungerechten Haushalter, vom ungerechten Richter, vom reichen Mann, vom Kornbauer sind Parabeln; die von vielerlei Samen, vom

Unkraut unter dem Weizen, vom Fischernetz, vom großen Abendmahl, von den Talenten, von den Arbeitern im Weinberge, von dem verlornen Sohn, vom Schalksknecht, von den zehn Jungfrauen sind Allegorieen. Das Gleichniß vom barmherzigen Samariter ist wohl Parabel, läßt jedoch die allegorische Deutung zu. Harms verwirft sie, meint aber auch, es sei schwer, diesem Evangelium ein specifisch christliches Thema abzugewinnen. Und gewiß ist er damit mehr im Recht, als diejenigen, deren Witz sich in einer Deutelei gefällt, die bis in das Einzelnste eingeht und überall noch Gleichniß sieht. Die Prediger, welche darin den Ruhm des Geistreichthums und der Tiefe suchen, würden sehr überrascht sein, wenn das Urtheil der schlicht Gläubigen aus der Gemeinde zu ihren Ohren käme; diese nämlich finden sich dadurch zurückgestoßen; sie merken die Eitelkeit, sie fühlen die Arbeitsscheu, die sich in den eigentlichen Schriftinhalt nicht vertiefen mag; sie ahnen den Unglauben, der vom schlichten Bibelwort keine Wirkung mehr erwartet. Allerdings hat Luther, wie man mir einwenden kann, diese Dinge: er sieht in den zwei Groschen des Samariters die beiden Sacramente der evangelischen Kirche; aber er weiß, daß das „heimliche Deutung" ist und legt keinen Werth darauf. Aus dem Jugendunterricht aber verbannt er es mit Strenge: „Wenn du", lesen Sie in der Vorrede zum kleinen Katechismus, „bei Gelehrten und Verständigen predigest, da magst du deine „Kunst beweisen und diese Stücke so buntkraus machen und so meisterlich „drehen, als du kannst; aber bei dem jungen Volk bleib auf einer gewissen „ewigen Form und Weise ꝛc." Sie mögen also immerhin mit der ältesten Ueberlieferung in dem Samariter Christum, im Juden den armen Sünder, in den Räubern die Verführungen des Lebens sehen; aber weiter möchte ich Sie nicht gehen lassen, und auch bei vielen wirklichen Allegorieen möchte ich Sie zur Vorsicht in der Detaildeutung mahnen.

Bei den Parabeln ist es allemal ein Punkt, in dem die Wahrheit und die Dichtung sich berühren, ein Satz, auf den es ankömmt. Ein ungerechter Richter läßt sich erbitten, um wie viel mehr wird der Vater im Himmel Gebet erhören. Wie ein Kaufmann, welcher den Werth einer Perle erkannt hat, Alles daran setzt, um sie zu erwerben, so wird ein jeder Mensch, welcher das Evangelium gehört hat, Alles an seine Seligkeit setzen; so wie der reiche Mann, nachdem er die Zeit seiner Buße versäumt hatte, vergeblich um Gnade bat, so wird's Jedem ergehen, der nicht heute der werbenden Liebe sein Herz erschließt. Die Kinder der Welt sind klug und ergreifen ein Restchen Zeit, um sich für ein ganzes Leben sorgenlos zu stellen; also müssen auch die Kinder des Lichts in ihrer Art Klugheit lernen. In allen diesen Fällen gehört die sonstige Erklärung, warum der Reiche in die Hölle kam ꝛc., natürlich in die zweite Partie Ihrer Lehr-

stunde. Nehmen Sie aber dabei doch noch einen doppelten Rath: den einen, stellen Sie auch die Warnungsbeispiele der Schrift, den reichen Mann, den Pharisäer, den Haushalter nicht schlechter dar, als die Schrift. Sie haben kein Recht dazu und Sie untergraben das Ansehn der Heiligen Schrift, da Ihnen das, was diese böse nennt, nicht bös genug erscheint, um von Ihnen gerichtet zu werden. Zum Andern: ehe Sie Ihre Künste zeigen, thun Sie einen ganz raschen Blick in den griechischen Text. Es ist einem unserer am allgemeinsten verehrten gläubigen Kanzelredner, einem Vater in Christo, begegnet, daß er den Pharisäer hart darum schilt, daß er anhebt: Ich danke dir; daß er sich vor Gott nennt; aber Luk. 18, 11 steht: Ὁ θεός εὐχαριστῶ, und auch nicht eine Handschrift variirt.

Indem wir in dieser Ausführlichkeit die Behandlung einer biblischen Geschichte in Betracht nahmen, haben wir wol auch gesagt, was noch von der Behandlung der evangelischen Perikope zu sagen ist. Es übrigt etwa noch, uns daran zu erinnern, daß sie doch nur in irgend einer näheren Beziehung zum Gottesdienst Unterrichtsgegenstand sein kann. Entweder behandeln Sie dieselbe in der Kinderlehre oder Sie nehmen sie durch, um die Kinder für die Predigt des folgenden Sonntags vorzubereiten oder diejenige des vergangenen in ihrem Gedächtniß zu befestigen. In all' diesen Fällen fällt Ihre Lehrarbeit unter jene Kategorieen, für welche eine freiere Behandlung ausdrücklich vorbehalten wurde; in denen von der unterrichtlichen Strenge viel nachgelassen werden kann.

Die vorhandenen Hülfsmittel zum biblischen Geschichtsunterricht, zur Behandlung der Gleichnisse 2c. haben wir seiner Zeit miteinander angesehn und sind zu dem Resultat gelangt, daß Luthers Hauspostille, die Predigten von Ule (norddeutscher Verein), Ahlfeld, das Bibelwerk von Gerlach oder von Lange, die Reden des Herrn Jesu von Stier, die andern bedeutenden Commentare und die andern Leistungen auf dem Gebiete der Theologie von Luthard, Brückner, Held, Landerer 2c. dem jungen Theologen durch keines der von der Schule ausgegangenen Hülfsmittel ersetzt werden. Doch merken Sie Sich als die für Ihre Zwecke brauchbarsten das Evangelienbüchlein von Johannes Crüger, die Unterredungen über die biblischen Geschichten von Nissen und die biblische Geschichte von Flügge an. Letztere hat die evangelische Kirchenzeitung einer Reihe von Aufsätzen würdig geachtet. Für Preuß, Anleitung zur Behandlung der biblischen Geschichte ist „veraltet" ein mildes Prädicat; und doch hat sie seiner Zeit Gutes gewirkt.

Wollen und können Sie die biblische Geschichte im Zusammenhange geben, ohne doch von der elementaren Weise zu weichen — für den andern Fall, z. B. für die obern Gymnasialklassen, würden Sie unter den

Religionsbüchern von Hagenbach, Hollenberg, Petri, Palmer (in Darmstadt), Schneider, Thomasius zu wählen haben, um einem von ihnen zu folgen, — so empfiehlt es sich, das Bibellesen mit dem Unterrichte zu verbinden. Das letztere findet da seine Stelle, wo Sie Veranlassung haben, tiefer in die Sache einzugehen und eine einzelne Geschichte monographisch in der oben beschriebenen Weise zu behandeln. Diese Veranlassung tritt dann ein, wenn eine einzelne Geschichte eine solche Fülle dogmatischen oder ethischen oder auch nur historischen Gehaltes in sich schließt, daß ihre Aneignung für den ganzen Unterricht eine wesentliche Förderung, gleichsam eine vorwärtstreibende Kraft ist. Eine derartige Erzählung ist entweder der Abschluß, in welchen sich eine längere Unterweisung zusammenschließt, oder die Grundlage, auf welche Folgendes gebaut wird. Eine gewisse, nicht zu große, Anzahl von Geschichten wird ganz in der beschriebenen Weise monographisch behandelt. Stolzenburg wählt in seinem kleinen, aber bedeutenden Werke folgende Geschichten aus:

Altes Testament.

1) Schöpfung (1 Mos. 1, 2, 3);
2) Sündenfall (1 Mos. 3);
3) Kain (1 Mos. 4, 2—16)
4) Babel (1 Mos. 11, 1—9);
5) Abrahams Berufung (1 Mos. 12, 1—8);
6) Abraham und Lot; (1 Mos. 13, 1- 12.)
7) Abraham's Glauben (1 Mos. 22, 1—19);
8) Jakob und Esau (1 Mos. 25, 27—34; 27, 1—29);
9) Die Himmelsleiter (1 Mos. 28, 10—22);
10) Joseph (1 Mos. 37);
11) Moses Berufung (2 Mos. 3, 1 – 10);
12) Die Gesetzgebung (2. Mos. 20, 1—21);
13) Die Abgötterei (2 Mos. 34, 28—35);
14) Absalom's Aufruhr (2 Sam. 15, 1—9);
15) Naboths Weinberg (1 Kön. 21, 1—19).

Neues Testament.

1) Die Geburt Jesu (Luk. 2, 1—14);
2) Die Darstellung im Tempel (Luk. 2, 33—40);
3) Die Weisen aus dem Morgenlande (Matth. 2, 1—12);
4) Die Flucht nach Aegypten (Matth. 2, 13 – 23);
5) Jesus im Tempel (Luk. 2, 41—52);
6) Das Zeugniß des Täufers (Joh. 1, 19—28);
7) Die Taufe Jesu (Matth. 3, 13—17);

8) Die Versuchung (Matth. 4, 1—11);
9) Die Hochzeit zu Kana (Joh. 2, 1—11);
10) Jesus und Nikodemus (Joh. 3, 1—21);
11) Petri Fischzug (Luk. 5, 1—11);
12) Der Gichtbrüchige (Matth. 9, 1—8);
13) Aus der Bergpredigt (Matth. 5—7);
14) Der Hauptmann von Kapernaum (Matth. 8, 1—13);
15) Der Königische zu Kapernaum (Joh. 4, 47—54);
16) Der Jüngling zu Nain (Luk. 7, 11—17);
17) Die Botschaft des Johannes (Matth. 11, 2—10);
18) Viererlei Acker (Luk. 8, 4—15);
19) Jesus stillet den Sturm (Matth. 8, 23—27);
20) Jairi Töchterlein (Matth. 9, 18—26);
21) Gleichnisse vom Reiche Gottes (Matth. 13, 24—30);
22) Speisungswunder an den 5000 (Joh. 6, 1—15);
23) Das kananäische Weib (Matth. 15, 21—28);
24) Der Taubstumme (Mark. 7, 31—37);
25) Die Speisung der Viertausend (Mark. 8, 1—9);
26) Die Verklärung (Matth. 17, 1—9);
27) Der Schalksknecht (Matth. 18, 23—35);
28) Der barmherzige Samariter (Luk. 10, 23—37);
29) Jesus in Bethanien (Luk. 10, 38—43);
30) Der Streit mit den Juden (Joh. 8, 46—59);
31) Das Gleichniß vom guten Hirten (Joh. 10, 12—16);
32) Die Teufelaustreibung (Luk. 11, 14—28);
33) Die Heilung des Wassersüchtigen, Gleichniß (Luk. 14, 1—11);
34) Das große Abendmahl (Luk. 14, 16—24);
35, 36, 37) Die große Gleichnißrede (Luk. 15 u. 16);
38) Die zehn Aussätzigen (Luk. 17, 11—19);
39) Der Pharisäer und der Zöllner (Luk. 18, 9—14);
40) Die Arbeiter im Weinberge (Matth. 20, 1—16);
41) Der Einzug in Jericho (Luk. 18, 31—43);
42, 43) Christi Einzug in Jerusalem (Matth. 21, 1—9 u. Luk. 18, 41—48);
44) Das hochzeitliche Kleid (Matth. 22, 1—14);
45) Der Zinsgroschen (Matth. 22, 15—22);
46) Das vornehmste Gebot (Matth. 22, 34—46);
47) Von der Wiederkunft des Herrn (Luk. 21, 25—36 u. Matth. 24, 15—28);
48) Die zehn Jungfrauen (Matth. 25, 1—13);

49) Vom jüngsten Gericht (Matth. 25, 31—46);
50) Jesu letzte Rede (Joh. 14, 23—31; 15, 25 u. 26; 16, 4; 16, 5—15; 16—23; 23—30);
51) Die Auferstehung (Mark. 16, 1—8);
52) Die Jünger vor Emmahus (Luk. 24, 13—35);
53) Thomas (Joh. 20, 19—23);
54) Die Himmelfahrt (Mark. 16, 14—20);
55) Das Pfingstwunder (Apostelg. 2, 1—13).

Wir haben es mit der Arbeit eines reicherfahrenen Schulmannes zu thun, und in Bezug auf das Alte Testament können wir uns dieselbe ohne Weiteres aneignen, wenn uns auch hier oder da die Wahl überrascht; wie z. B. die Aufnahme des Thurmbaus zu Babel neben dem Ausschluß der Sündfluth. Jedenfalls dürfte es sich empfehlen, die beiden Geschichten von Achan's Diebstahl (Josua 7) und von Josua's Sieg über die fünf Könige (Josua 10) hinzuzunehmen. Die erstere veranschaulicht uns, wie wenig andre, jene sittliche Solidarität lebendiger Gemeinschaften, auf deren Anerkenntniß unsre Vorstellungen von der Erbsünde und von Christi genugthuendem Werke beruhen; die andre aber versetzt uns in den Gegensatz des Jehovahdienstes und des Götzendienstes und eröffnet uns das Verständniß für den großen Kampf Israels wider die heidnischen Bewohner Palästina's. Auch würde es gut sein, die Zeit der Richter, Samuel's, der ersten Könige, des untergehenden Reiches, der Restauration und der Makkabäer durch je ein Bild zu zeichnen. Neben den aufgeführten Geschichten gibt es nun solche, deren Bedeutung nur wenig geringer ist, welche aber wegen ihrer allzunahen Verwandtschaft mit ihnen nicht in gleicher Breite behandelt werden können; andre, deren Fülle allerdings derjenigen der besprochenen nachsteht, welche aber doch auch wesentliche, in einem gewissen Sinne unentbehrliche Beiträge entweder für das Verständniß des göttlichen Heilsrathschlusses oder für die Vertrautheit mit der Zeit und dem Schauplatz liefern, in denen sich die Heilige Geschichte vollbracht hat. Hier genügt es nun, das Fremde zu erklären — grammatisch — oder logisch — oder historisch — oder dogmatisch, wie es eben Noth ist — und nur die Hauptsachen anzueignen. Der Reproduction durch die Schüler ist dabei natürlich eine gewisse Freiheit gelassen. Diese Geschichten lesen Sie auf der Stufe, welche ich im Sinne habe — Oberklasse mehrklassiger Volksschulen, obere Klassen von Bürgerschulen und höheren Töchterschulen, Mittelklassen von Gymnasien und Realschulen erster Ordnung — aus der Heiligen Schrift selbst, und bringen dadurch, daß Sie das Haus zur Anschaffung des Buches nöthigen, daß Sie das Kind lehren, zusammenhängende Schriftabschnitte zu lesen, noch einen weiteren, nach seiner ganzen

Kraft Ihnen kaum ermeßbaren Segen in Ihre Gemeinde. So weit sich diese Darstellung nun auch ausbreiten mag, so nahe die von Ihnen für das Bibellesen ausgewählten Stücke mit ihren Enden aneinander reichen so bleibt doch immer noch eine Lücke übrig, welche durch ihren freien Unterricht ausgefüllt sein will, und dieser hat nicht nur zu verknüpfen, sondern auch zu ergänzen, zu erläutern und zu veranschaulichen. Mir erscheint die Arbeit des biblischen Historikers auf dieser Stufe unter dem Gleichniß einer Gebirgsreise, da man sich bald hier, bald da außergewöhnlich lange aufhält, bald die Kämme und Thäler entlang in der gewöhnlichen Weise des Reisenden weitergeht, bisweilen auch Gespann zu Hülfe nimmt, um die minder scharf individualisirten Gegenden, welche durch keine merkwürdige Partie unterbrochen werden, zu durcheilen. Solche Abschnitte, welche sich der Detailmalerei entziehen, haben wir in den Zeiten zwischen Mose und David, zwischen Salomo und Ahab, zwischen Jesu und Nehemia, zwischen diesem und dem Täufer. Und doch gibt es keinen andern Weg von Rehabeam bis zu jenem Extrem des Verderbens, das unter Ahab und Athalja ausbrach, als die Geschichte der Könige. Um solche Zeiten meinen Schülern wenigstens unter einem bestimmten Gesichtspunkte näher zu führen, habe ich mich jederzeit mit gutem Erfolge des Miniaturbildes bedient, welches ein einziger Bibelvers bisweilen bietet. Die Zeit der Richter charakterisirt sich in dem Worte: Die Kananiter fingen wieder an zu wohnen im Lande (Richt. 1, 27); das Uebermaß des Leidens, welches aus der Theilung des Reiches über das Land kam, mögen Sie schwerlich anschaulicher darlegen können, als Jesaias, da er erzählt: Die Syrer verlassen sich auf Ephraim (Jes. 7). Ein derartig unternommenes Verknüpfen der weit auseinander liegenden Geschichten ermangelt der Anschaulichkeit gewiß nicht; es pflanzt sich unvertilgbar fest in das Gedächtniß, und zuversichtlich haben die Kinder daran mehr, als an den Peka, Pekajah 2c., mit Regierungsangabe und Frömmigkeitscensur. Sie freilich, und das ist etwas Wesentliches, müssen mit den Dingen, auch wo sie etwas schwieriger sind, vertraut sein und haben Sich dazu aus den eingehenden Darstellungen der biblischen Geschichte, aus den für gründlicheren Unterricht berechneten oben genannten (Gymnasial-) Religionsbüchern und aus guten Einzeldarstellungen das Material zu holen. Für die Zeit der Könige ist so eben ein sehr dankenswerthes Büchlein von Schlier in zweiter Auflage erschienen.

Eine wesentliche Ergänzung erfahren die historischen Schriften des Alten Testamentes durch die pophetischen und die poetischen. Den Gesang der Mirjam und den Deborah's, dessen Nachbildung Sie bis zu Lord Byron herab oft an überraschenden Stellen begegnen, hat Sie schon

Herder lesen gelehrt. In ihm haben Sie die Zeit der Richter in ihrer Schwäche und ihrer Kraft; nun David's Psalmen, Jesaias, Jeremias, Sacharja und ihre Einwirkung auf die Geschichte ihrer Zeit kann ja Niemand übersehen.

Also wieder haben Sie ein Mittel, Ihrem Unterrichte Leben und Anschaulichkeit zu verleihen und Ihre Schüler in die Heilige Schrift zu führen. Allerdings dürfen Sie hierbei von der Schule noch keine Handreichung erwarten. Sie sind nur an die Theologen gewiesen. Ob Sie von guten metrischen Uebersetzungen der poetischen und prophetischen Bücher des Alten Testamentes, ob Sie von Bearbeitungen, wie die sehr wackere und wohlgemeinte von Fritz Eytel zu den Psalmen, Gebrauch machen wollen und können, wird von dem Standpunkt Ihrer Schüler abhängen. Sind Sie Ihrer Schüler sicher, daß sie für die schöne Form einen Sinn haben und Ihrer selbst, daß Sie die Sache nicht für die Form aufgeben, dann theilen Sie bisweilen Etwas mit. Es weckt.

An die Nothwendigkeit archäologischer und geographischer Erläuterungen habe ich nur kurz zu erinnern. Das bürgerliche Gesetz der Juden, das Ceremonialgesetz in Betreff der heiligen Männer, heiligen Zeiten heiligen Orte, heiligen Handlungen, das Specifische des Prophetenthums, des Priesterthums, des Königthums, die Gestalt und die Einrichtung des Tempels, das Leben und die Sitten des Diensthauses Aegypten, die Reichsverhältnisse der Syrer, Assyrer, Chaldäer, Perser, Mazedonier, Römer, der Schauplatz der Gesetzgebung, der Wanderung, das heilige Land — das sind Dinge, welche nicht enbehrt werden können. Hier strömen die Hülfsquellen zu. Die streng wissenschaftlichen kennen Sie, und es sind immer die sichersten. Die Schule nennt: Zeller biblisches Wörterbuch, Kurtz heilige Geschichte, Dittmar Wegweiser durch die Heilige Schrift und nun immer populärer bis zu den biblischen Alterthümern aus Calw; dann Raumer's Geographie von Palästina (mit Karte), die ganz neu erschienene, von einer vorzüglichen Wandkarte begleitete, aber theure, von Hergt, die so leicht lesbare von Völter (ebenfalls mit trefflicher Karte) und für den allerpopulärsten Gebrauch: den kleinen Bibelatlas von Leeder, die Bildertafeln von K. Bormann; daneben Bücher wie Golgatha und Sinai und die Stätten des heiligen Landes von Otto und Adolf Strauß; das große Werk von Robinson, die Reisebeschreibung von Schubert; endlich die Kiepert'schen Kartenwerke und der eben erschienene brillant ausgestattete Atlas von Van der Velde.

Fassen wir das Gesagte zusammen, so bleibt auch für eine zusammenhängende, auf reifere Schüler berechnete Lehrdarstellung der biblischen Geschichte des Alten Testamentes die durch kurze Skizzen verknüpfte, durch Parallelstellen ergänzte, archäologisch erläuterte Reihe einzelner Erzählungen.

Und zwar liegt das in der Natur des Alten Testamentes, das keinen sichern Mittelpunkt hat; das Gesetz wenigstens bildet ihn nicht, da man schwerlich wird sagen wollen, die Prophetie empfange ihr Licht vom Sinai. Christus aber ist auch nicht das Centrum des Alten Testamentes, sondern er ist das Ziel, nach dem es sich streckt, der Magnet, welcher alles Ewige der vorchristlichen Welt gewaltig an sich zieht. Es kann daher auch das Alte Testament nur unter dem Bilde der Strecke gedacht werden. Anders das Neue Testament, das hat eine Sonne: Christum, und die zusammenhängende biblische Geschichte des Neuen Testamentes ist deßhalb Geschichte des Lebens Jesu. Damit haben wir in Bezug auf das Neue Testament unsern Widerspruch gegen Stolzenburg zu erkennen gegeben. Sie haben bemerkt, daß er nichts anders thut, als daß er die Perikopen chronologisch reiht; er erläßt uns dabei keine einzige; dafür werden die biblischen Geschichten, welche keine Perikopen sind, der cursorischen Lectüre überlassen, das Leiden des Herrn und die Erweckung des Lazarus nicht ausgeschlossen. Auf diese Weise kommen Sie entweder in die Lage, der Harmonistik eine durchaus nicht in die Schule gehörende Aufmerksamkeit zuwenden oder die ganz natürlichen Fragen Ihrer Schüler zurückweisen und dadurch ihre Aufmerksamkeit abstumpfen zu müssen. Und dabei kommen Sie doch zu keiner Einheit der Darstellung. Diese erreichen Sie nur dann, wenn Sie Sich mit Ihrem Unterricht ganz treu an ein Evangelium halten und etwa nur einigen Geschichten aus den drei andern Evangelien ihre ergänzende Stelle anweisen. Zu demjenigen, was einzelnen Evangelien besonders eignet, und was doch nirgends fehlen darf, möchte ich die ganze Kindheitsgeschichte des Herrn (Matth. 1, 18—25; 2, 1—23; Luk. 1 u. 2), die eigentlichen geschichtlichen Theile des johanneischen Evangeliums, (Kap. 1, 35—51; Kap. 2 u. 3, 1—15; Kap. 4 u. 5, 1—16; Kap. 6, 1—21, Kap. 8, 1—11; Kap. 9; Kap. 11 ;Kap. 13; Kap. 17, 1—21), die Bergpredigt (Matth. 5—7), die Gleichnisse, (Matth. 13, Luk. 10 und Luk. 15 u. 16); endlich sämmtliche Berichte rechnen, aus denen sich die Leidensgeschichte und die Geschichte der Auferstehung webt. Sie würden in einer solchen Anordnung des Lebens Jesu genau nach der Anweisung Otto's von Gerlach handeln. Er hat seinen Standpunkt über der geschäftigen Harmonistik genommen, da er dem Worte Gottes die größte Bestimmtheit neben der vollkommensten Allgemeinheit, welche sich über jede zeitliche Grenze erhebt, zuspricht. „Die Worte des Herrn sind den Regentropfen gleich, welche, denselben „Strahl siebenfarbig abspiegelnd, den Bogen des Friedens bilden, der „Himmel und Erde vereinigt oder den vielseitig geschliffenen Edelsteinen, „die, wohin man sie auch wende, dasselbe Sonnenbild in immer neuer „Schönheit entgegenstrahlen." Von diesem Standpunkt aus gibt er die

Wirklichkeit einzelner Silben auf, um die Wahrheit des Ganzen zu retten, und zu dem Resultat zu kommen, daß jeder Evangelist nicht nur subjectiv, sondern auch objectiv treu und wahr und vollständig das Christusbild in sich getragen und es der Gemeinde gezeichnet habe. Daher nimmt er dann auch das Recht zu sagen: „Man hat die Verschiedenheit der Evangelien „durch sogenannte Harmonieen auszugleichen und damit zugleich einen un- „unterbrochenen Faden evangelischer Geschichte zu bilden gesucht. Der „tiefere Schriftforscher wird alle dergleichen Versuche nicht recht befriedigend, „und wollen sie gar durch Zusammensetzung der Worte Jesu aus allen „vier Evangelisten ein Ganzes erzwingen, sogar störend finden. — — „Wenn man bei der Lesung der Geschichte des Herrn ein Evangelium zu „Grunde legt und die parallelen Abschnitte stets damit vergleicht, wird „man gewiß einen wahrern Eindruck von derselben erhalten, als wenn man „Reden und Erzählungen aus dem lebendigen Zusammenhange reißt, in „welchem sie gewöhnlich bei jedem Evangelisten stehen" (d. hl. Schrift. 4. Aufl. V. p. X. XI.)

Wir haben noch in wenig Worten einer dritten Behandlungsform zu denken:

Wie Sie aus der biblischen Geschichte ein Gebot oder einen Abschnitt des Katechismus herzuleiten vermögen, haben Sie schon gesehen; es beliebt aber manchmal auch dem Katecheten, wenn er den Katechismus ausführlich erklären will, seinen Ausgang von einer biblischen Geschichte zu nehmen. Dies geschieht dann unter der Voraussetzung, daß dieselbe den Kindern schon bekannt sei. Trotzdem lassen wir sie aus der Schrift lesen oder von einem zuverlässigen Schüler recapituliren, ehe wir daran gehen, die Pointen, auf welche es uns ankömmt, evident zu machen und den Boden zu gewinnen, auf welchem die nun folgende Besprechung eines Gebotes 2c. anschaulich bleibt. Wie Sie das im Einzelnen ausführen, können Sie aus der Ausgabe A des kleinen Katechismus von Jaspis lernen. Sie finden dort jedem der einzelnen Kapitel eine biblische Geschichte vorgezeichnet und dann in wenig Worten die Beziehungen angegeben, z. B. VII. Gebot. (Luk. 16, 1—7.) Der ungerechte Haushalter: „Er verschwendet erst offenbar (1), schmälert dann, versteckt (5—7) seines „Herrn Gut; in Folge seiner Ueppigkeit (1) und Trägheit (3), [Sprüchw. „23, 20. 21; 18, 9] anstatt daß er als Haushalter es hätte mehren und „schützen sollen". Beachten Sie wol, daß Jaspis hier abbricht, ehe der Haushalter gelobt wird, um jeder gleichmäßigen oder sonst erschöpfenden Behandlung des Beispiels vorzubeugen, weil dadurch dessen Zweck vereitelt würde.

In einer derartigen Benutzung der biblischen Geschichte beim folgen-

den Unterricht bietet sich eine vorzügliche Gelegenheit zur Wiederholung; diese beschränkt sich natürlich nicht auf die eine Geschichte, sondern ruft nach der Vorschrift aus Luther's Vorrede zum Katechismus durch exemplificirende Erwähnung in jeder Stunde mehrere Personen ꝛc. der Schrift in unser Gedächtniß zurück. Uebrigens gibt es auch andere fruchtbare Repetitionsformen. So hatte ich in der Volksschule zu Löwen die Einrichtung, daß beim Beginn des Unterrichts täglich je ein bestimmter Schüler einen Namen aus der Heiligen Schrift nannte, worauf ein ebenfalls vorher bestimmter, entweder sofort, oder in der nächstfolgenden Stunde anzugeben hatte, wo der Name vorkomme, und was von seinem Träger bekannt sei. Wollen Sie ein Mehreres thun und können Sie es nach Ihrer Weise, ohne der Würde der Bibel Eintrag zu thun, so finden Sie in den Calwer Bibelräthseln gute Auskunft. Bei kleineren Kindern bilden biblische Bilder, wie deren eine meist gut ausgeführte, systematische Sammlung von Kaiserswerth ausgegangen ist, einen prächtigen Anknüpfungspunkt für die Wiederholung. Das Bild zuerst zu zeigen und von da aus zur Geschichte zu kommen, will mir nur bei den allerkleinsten Kindern rathsam scheinen.

VIII.

Lehrspruch und Lehrabschnitt.

> Machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist zu ungefärbter Bruderliebe, und habt euch unter einander brünstig lieb aus reinem Herzen, als die da wiederum geboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibet. 1 Petri 1, 22. 23.

Unter dem Lehrspruch verstehen wir einen einzelnen Bibelspruch, welcher in seiner Art ebenso ein Ganzes ist, wie die biblische Geschichte in der ihrigen und welcher irgend eine allgemeine Wahrheit aussagt. Ist der Lehrgehalt nicht aus einem oder zwei einzelnen Sprüchen vollständig zu gewinnen, sondern ergibt er sich erst aus einer Folge mehrerer zusammenhängender Sprüche, welche sich zu einem Gedanken zusammenschließen, so bilden diese einen Lehrabschnitt. Lehrsprüche, wie Abschnitte finden sich keineswegs allein in den Lehrbüchern und bei den Propheten der Heiligen Schrift; Sie begegnen ihnen in sämmtlichen Geschichtsbüchern, etwa die Bücher Ruth und Esther ausgenommen. Vergleichen Sie 1. Mos.

49; (in den übrigen Büchern des Pentateuchs herrschen sie vor), Josua 23. 24; Richter 5; 1 Sam. 2, 1—10; 2 Sam. 7, 8—16; Kap. 22; 1 Kön. 8; 1. Chron. 6. 7; Esra 9, 6—15; Neh. 9, 6—37; Matth. 5—7. 10. 24. 25; Mark. 4, sonderlich 26—29; 9, 35—50; 10, 5—9; Luk. 10, 2—10. 21; Joh. 1, 1—18; Joh. 3, 16—36; Joh. 8, 14—17; Apostelg. 2, 14—47; 7, 2—55; 10, 34—43; 16, 22-31. Eine besondere Form des Lehrabschnittes bilden die epistolischen Perikopen; an ihrer einigen vermissen wir allerdings die Einheit des Gedankens, an andern dessen Vollständigkeit. Die meisten indeß sind mit glücklichem Tacte ausgewählt, und alle beanspruchen doch als häufig wiederkehrende Predigttexte, als stehende Theile der Liturgie, als Schriftabschnitte, die im Leben der Gemeinde ihre Stelle gefunden haben, ihre besondere Berücksichtigung im Unterricht der Jugend.

Wir haben dem Lehrspruch schon seinen Platz im Unterrichte angewiesen, indem wir ihn einerseits bei der biblischen Geschichte zu deren Erläuterung oder Summirung oder Anwendung brauchten, und indem wir andrerseits seine Herbeiziehung für die Katechese in Aussicht nahmen. In beiden Fällen steht er an dienender Stelle: er hat aber auch ein Herrenamt in der Schule. Er ist die elementarste, die klarste, anschaulichste und merksamste Form, in welcher ein Kind seinen geistigen Erwerb zusammenzufassen, zu bewahren und zu bewegen weiß; er wird, wo er in ihm lebendig ist, ebensowohl der Strom, in welchen alle die kleinen Bächlein des Lebens und Lernens münden, als die Quelle, aus der das Neue rinnt. Darum hat die Volksschule ihren Wochenspruch. Sie führt denselben am ersten Schultage der Woche ein, erklärt ihn und beginnt die Aneignung, welche die ganze Woche hindurch fortgeht; denn alltäglich nach dem Morgengebet wird er angesagt. Aber nicht als ein todtes Inventarienstück kommt er in den Besitz der Kinder, sondern sie lernen ihn auch auf ihr Leben beziehen. Zunächst schon ist er so gewählt, daß er dem Pensum des Religionsunterrichtes der Woche nicht fremd ist. Er ist der Spruch zur biblischen Geschichte oder zum Gebot, welches zur Behandlung kommt. Die freien Gebete des Lehrers gehen aus seinem Grundton; endlich aber macht ihn der Lehrer zur Leuchte für die Füße seiner Schüler. Was die Klasse im Verlauf der Woche handelnd und duldend zur Freude und zur Trauer erlebt, wird unter sein Licht und unter sein Gericht gestellt, in noch anderer Weise als nach der sinnvollen Anweisung, welche unser Dichter Immermann aus dem Munde des westfälischen Hofschulzen uns ertheilt. Aus der Schule nehmen unsre Kinder den Bibelspruch in's Leben, wie wir ihn genommen haben und unsre Väter. Denn das kann Niemand bestreiten; mag die Bibel der Christenheit

fremder sein als wir uns gestehen wollen, mag es manche Stätten geben, wo keine Bibel im Haus ist und noch mehrere, wo sie in den Händen und in den Herzen fehlt, der Bibelspruch fehlt noch nicht im Munde, auch nicht im Herzen des Volkes. Dieses hat in einer bald kleineren, bald größeren Perlenschnur von Schriftworten eine kleine Volksbibel im Besitz, an der es zunächst seine Sprache noch fortwährend bildet, wie Sie aus der Thatsache entnehmen können, daß die Rede eines Mannes der untersten Stände, der sich auszusprechen vermag, sich stets durch Anklänge an die Heilige Schrift und durch eine gewisse Neigung zu Bildern charakterisirt. In jener unsichtbar lebendigen, oft ohne Vermittlung der Schule überlieferten Volksbibel hat der einfache Mann sodann eine Handhabe für die Aufnahme der Predigt, sehen Sie nur, wie er sich freut, wenn ein Bibelspruch vorkömmt, den er kann, und wenn nun gar *sein Spruch* kommt, den ihm der Vater bei der Einsegnung, oder den er der Frau bei der Trauung ins Buch geschrieben. Wir können uns dieses Gefühl nur von ferne veranschaulichen; es ist wie das des Deutschen in der Fremde, der sich plötzlich auf französischer Erde mit einem deutschen „Grüß Gott" angeredet findet. Der Bibelspruch hat aber auch noch seine Stelle im Leben des Hauses. Mit feinem frommen Sinn ist *Karl Steiger* in den *Pretiosen altschweizerischer Frömmigkeit* den Spuren seiner Wirksamkeit nachgegangen, und Sie werden noch weit mehr finden als er, wenn Sie in den Thälern der Sudeten, des Fichtelgebirges oder des Schwarzwaldes suchen wollen. In jenem Reimverse von der Bibel, welchen Volkestact dem Bergmannssohne zuschreibt, weil man ihn so gern hört, heißt es: „Mach dir ein wahres Bollwerk draus (aus der Heiligen Schrift) und „pflanze still hoch oben drauf die allerschönsten Sprüchlein auf. Hell „laß sie flattern, freundlich wehn, als deine Banner laß sie sehn, als „deinen Schild drück' sie ans Herz und halt dich dran in Lust und „Schmerz", und glauben Sie mir, Sie werden Vielen in der Gemeinde begegnen, die darnach gethan. In diesem Sinne sagt Luther, die Bibel sei wie ein sehr großer, weiter Wald, darinnen viel und allerlei Art Bäume stünden, davon man könnte mancherlei Obst und Früchte abbrechen; denn man hätte in der Biblia reichen Trost, Lehre, Unterricht, Vermahnung, Warnung, Verheißung und Dräuung; aber er habe doch an allen Aestlein und Reislein angeklopft und gerne wissen wollen, was daran wäre und was sie vermöchten, und allzeit noch ein Paar Aepflein oder Birnlein heruntergeklopft. Und wir haben Veranlassung, von diesen Früchten unseren Schülern welche darzureichen, zur Stärkung, zur Erquickung, zur Arzenei.

Die evangelische Kirche ist sich dessen auch stets bewußt gewesen. Die

Corallarien und die Rosarien Valentin Friedland's von Trotzendorf geben Zeugniß davon. Dieser wackere Vorkämpfer der Sache des Evangeliums hatte seine Schüler so wohl ausgerüstet, daß er sie vor versammelter Gemeinde zum Zeugniß aufrufen konnte. Sobald er auf der Kanzel Goldbergs daran war, einen Bibelspruch in der Predigt anzuführen, so bezeichnete er seiner Scholaren einen; dieser stand auf und sagte ihn zu großer Erbauung der Gemeinde. Nur gar zu bald indeß vergaß die evangelische Schule hierbei des weisen Raths: ne quid nimis und aus dem nimium erwuchs das Mechanische, das äußerlich Zwingende; selbst ein Katechet wie Spener hatte hierbei kein Ohr für den alten Kleobolus von Lindos. Er hielt nicht Maß. Ein Amos Comenius erhob vergeblich, Pestalozzi mit geringer Wirkung seine Stimme; bis auf die neueste Zeit herab verstand sich die Schule nicht darauf, in der Handhabung des Bibelspruchs eine weise Beschränkung eintreten zu lassen. Ich selbst hatte als achtjähriger Knabe (1834) allwöchentlich aus dem Geiser'schen Katechismus eine „Wochenlection" von etwa 10 Sprüchen zu lernen; in der Tertia des Schweidnitzer Gymnasiums hatte ich einen Mitschüler, welcher 3000 Bibelsprüche aus der Volksschule mitbrachte. Er hat Theologie studirt und bis heute sein erstes Examen nicht gemacht. Erst die Regulative vom 1. 2. 3. October 1854 haben wenigstens im preußischen Lande eine Wendung zum Besseren herbeigeführt. Neben der mechanischen Behandlung des Bibelspruchs hatte sich seit Basedow noch eine andre Manier eingebürgert, welche in Dinter ihren bedeutendsten Vertreter findet. Dinter ist ein Meister des Unterrichts, der nur seiner Vielschreiberei wegen bisweilen die Correctheit der Darstellung vermissen läßt, und übt bis auf diese Stunde einen noch recht bedeutenden Einfluß namentlich auf die älteren Lehrer aus. Er kannte eigentlich nur das formelle Lehrprincip. Dieses verfolgen seine beiden hier einschlagenden Werke: „Die vorzüglichsten Regeln der Katechetik" 1. Aufl. 1800. 8. Aufl. 1832, und die schon erwähnte „Anweisung zum Gebrauch der Bibel in Volksschulen" 3 Thle. (cfr. p. 59 f.) Es handelt sich für ihn nicht darum, daß seine Schüler einen Spruch lernen und ihn, ehe sie ihn lernen, verstehen, sondern darum, daß bestimmte Begriffe oder Kenntnisse aus einem Spruche entwickelt werden, für den selbst kein besonderes Interesse weiter erweckt werden soll. Er gibt im dritten Theile der Anweisung, der die Bibelunterredungen enthält, unter IV. Unterredungen, bei denen die Bibel blos als „Hülfsmittel bei unmittelbaren Verstandesübungen" gebraucht wird. Den Text bieten Joh. 6, 24—71 und Hebr. 3; unter VI. „Entwickelung dogmatischer Begriffe aus Bibelstellen" (2 Kor. 5, 14—21; Phil. 2, 5—11); unter VII. „Stellen mo-

ralischen Inhalts" (Matth. 5, 20—26; Spr. Sal. 16); unter X. „Bibellectionen, die hauptsächlich den Sinn für das Schöne erwecken sollen." (Ps. 29); unter XI. Unterredungen, bei denen Erweckung und Belebung religiöser Gefühle Hauptzweck ist"; (Ps. 103; B. der Weisheit 2, 23; 3, 1—7; 4, 7—14); unter XII. „Unterredungen, bei denen die Bibelstelle blos als Veranlassung nützlicher Nebenkenntnisse benutzt wird" (Ps. 104, 1—19). Es wäre der Mühe werth, diese Katechese XII, welche in der That nichts Anderes als ein physikalischer Unterricht ist, mitzutheilen; aber die ganze Reihe der bezeichneten Abschnitte zeigt ja, daß für Dinter der Bibelspruch nichts Anderes ist, als der Richard Roe der englischen Jurisprudenz, den Sie aus Macaulay kennen, oder der Cajus oder Sempronius unserer Logik; aber der Spruch ist doch da; er wird noch genannt. Indeß es gab auch Religionslehrer, welche sich überhaupt des Bibelwortes entwöhnten, und namentlich unter den Lehrern an höheren Lehranstalten und unter den Geistlichen waren sie zu finden.

Wie mehrfach erwähnt, trat mit dem Ausgang des vierten und dem Beginne des fünften Jahrzentes unseres Jahrhunderts eine mächtige Reaction gegen alle diese Verirrungen ein, deren Geschichte sich wesentlich an den Namen Palmer's knüpft. Doch gab dessen Katechetik mehr die allgemeinen Gesichtspunkte als eine in's Einzelne gehende praktische Anweisung. In dieser Hinsicht ist ein kleines Schriftchen bahnbrechend gewesen, das Sie um seiner Broschürenform willen ja nicht gering achten wollen. Vielleicht findet sich der Verfasser am Abend seines dem Schuldienst ungetheilt gewidmeten Lebens veranlaßt, seine Studien zu sammeln und als ein Ganzes herauszugeben. Ich rede von dem Schriftchen: „Der Bibelspruch im Dienste des evangelischen Religions-Unterrichtes" von W. Thilo, Erfurt 1846. Mit Entschiedenheit weist der Verfasser die abstracten und gelehrten Lehrbücher von sich, die an Stelle der Heiligen Schrift und ihres Spruches Leitfäden für den Unterricht geworden sind, und meint, es dürfe mit ihnen jedem tieferen Lehrergemüthe ergehen, wie dem David in Saul's Rüstung, da er sprach: „mein Herr König, ich kann nicht also gehen." Statt dessen will er die Bibelsprüche, „diese Juwelen, die jetzt im Staube der Vergessenheit, in Unscheinbarkeit und Unwirksamkeit für die Meisten verbleiben", an's Licht setzen, „dem Volke zur Freude, zum Schmuck und zum Segen". Kiesel sollen sie ihm sein, aus dem rechten Strome geholt, um von geschickter Hand an's rechte Ziel gebracht, mit Gottes Hülfe den Sieg zu erringen, auf den es hier ankommt; den Rosen Jericho's gleich sollen sie unter angemessener Behandlung sich frisch entfalten, p. 8., 9; der immer wieder in das Gemüth des Schülers eingeführte Bibelspruch soll Kraft und Wirkung der Sonnen-

strahlen haben, die, immer wieder auf denselben Fleck befruchteter Erde zurückkehrend, Keime entlockt, die zu Pflanzen und zu schönen Fruchtgebilden werden. Verwunderlich freilich ist der Weg, auf dem er diese schönen Ziele erreichen zu können meint. Es soll nämlich die Erklärung einer Reihenfolge umsichtig gewählter und planvoll geordneter Sprüche an Stelle der Religionslehre treten. Er will dabei nichts von der Weise des biblischen Spruchbuchs zum Schulgebrauch wissen, das in Calw und Stuttgart 1845 erschien und viel von sich reden machte. Dort nämlich schleppt sich zwischen den Sprüchen eine „lockere Periode in fol„gendem unharmonischem, unlebendigem Verhältnisse fort und durchsetzt es „da und dort länger oder kürzer, wie ein todtes Gestein aus Wald und „Flur unvermittelt; z. B. in der ersten Ordnung: der ewige Gott, Va„ter, Sohn und Geist, der da einig ist im Wesen, hat von Anfang die „ganze Welt erschaffen (Sprüche); darinnen aber auch den Menschen; „(Sprüche)'; und zwar in einem recht seligen Stande (Sprüche) &c. Das „ist die unerquicklichste Annäherungsweise leitender Andeutungen für den „Unterricht, welche sich denken läßt. Ja, genau angesehen, ist sie im Wi„derspruch mit der Intention des Spruchbuchs. Es soll durch solches „dem traditionellen Verfahren, das auf Einschmuggeln einer Dogmatik „ausgeht, Widerstand geleistet werden, und hier sehen wir die zur Vor„derthür ausgetriebene Dogmatik in der sterilsten Form, den Schulmeister „unter redenden Propheten, Königen, Aposteln mit seinem Lehrgeschwätz „herumfahren. Hier gilt es von der Unnatur, was von der Natur ge„sagt ist, si expellas furca, tamen usque recurret". Dagegen entscheidet er sich für die Einrichtung des alten Erfurter Spruchbüchleins. Da treten Fragen an die Stelle der Aussagesätze des Calwer Buches, z. B. II. Hauptstück. Was heißt glauben? (Hebr. 11, 1) Welches ist alles Glaubens Anfang? (Hebr. 11, 6) Was glauben wir zum ersten von der Kraft Gottes? (Röm. 11, 36) Was lernen wir daraus von Gott? (1 Mos. 17, 1; Ps. 139, 8—10; Ps. 90, 2) Was glauben wir zum Andern von der Erkenntniß Gottes? (Ps. 36, 10) &c. &c. Thilo sagt hierzu: „Hierin erkennt jeder Schulmeister Bibelsinn, Bibelgeist, Gestaltbarkeit „durch den Unterricht und zweckmäßige Beziehung auf den kleinen lu„therischen Katechismus. Das ist musterhaft und meisterhaft, und hiernach „läßt sich auch bei den heranwachsenden Schülern ein gehörig geordneter „und doch nicht auf leere Schematismen Jagd machender Religionsunter„richt geben". p. 55, 56. Thilo steht mit seinem Vorschlage keineswegs vereinzelt; schon die von ihm vorgeführten Büchlein beweisen, daß er schon sonst vertreten ist; wir haben Katechismen von Theel, Thomas, Kell, Werner u. A., die ganz nach dieser Weise eingerichtet sind; die alt-

kirchlichen Sprüchbücher, die sich ziemlich in jedem der Herzogthümer, Grafschaften rc., darein unser Land ehedem zerfiel, finden, setzen diese Behandlung voraus. So war es denn natürlich, daß eine neuerwachte Kirchlichkeit zu kräftiger Eindämmung des ringsher fluthenden Menschenwortes herausgefordert und von dem Mechanismus todten Gedächtnißwerkes zurückgestoßen, einen Weg einschlug, der sich dem Geiste und dem Gemüthe einschmeichelt. Wir sind Alle einmal eine Zeitlang auf ihm gegangen, und wird einmal die Liebe zum Bibelwort in Ihnen recht kräftig, so werden Sie Sich auch versucht fühlen, ihn einzuschlagen, trotz meiner Abmahnung. Diese ist geboten, denn richtig ist der Weg nicht. Er ist zunächst ein selbstgewählter, ein Ausfluß der freien Subjectivität, selbst dann noch, wenn diese sich bescheidentlich auf eine Wahl zwischen den mehr als zwanzig vorhandenen Spruchbüchern beschränkt und, woran ich in den meisten Fällen zweifle, sich dem auch unterwirft. Gesetzt aber, die Wahl der Sprüche und deren Anordnung wäre von einer competenten Stelle gegeben, und es wäre dem Lehrer gelungen, sich in den Gedankengang hineinzufinden, aus dem sie geboren sind, so bliebe immer noch das Unnatürliche und das Gewaltsame in der Sache; der Bibelspruch nämlich widerstrebt dieser Behandlung; er ist selten so geartet, daß er sich mit seinem ganzen Gehalt in das Prokustesbett eines locus dogmaticus zwängen ließe. Nach allen Seiten hin überragt er ihn. Das mögen wir hinnehmen, wo wir die eine Seite, den einen Satz desselben zum Belag für die Schriftmäßigkeit unseres Katechismus anführen; wo wir aber den Spruch in die Mitte stellen, müssen wir ihn auch vollständig erklären. Dann aber wachsen uns die Verlegenheiten aus der Erde, wie die geharnischten Männer der Sage des Alterthums. Folgen wir nur einige Augenblicke dem Erfurter Spruchbüchlein. Was heißt glauben? (Hebr. 11, 1) Hier läßt sich nichts einwenden; doch würde man eine Frage nach dem eigentlichen Inhalt der *ἐλπιζόμενα* und der *πράγματα οὐ βλεπόμενα* um so eher erwarten, als ohne diese Erläuterung der Spruch nach seinem griechischen Text und noch vielmehr nach seiner nicht buchstäblichen aber treuen deutschen Uebertragung nur die formelle Seite des Glaubens beschreibt. Das Büchlein fragt sodann: „Welches ist alles Glaubens Anfang?“ Die Frage ist dunkel. Sie würden meinen: die Erkenntniß unserer Unzulänglichkeit, unserer Sünde. Der Fragsteller aber meint: welches ist die erste Aussage des Glaubens? und will die Antwort: es ist ein Gott. Er findet sie Hebr. 11, 6. Dort steht nun nicht, daß der Glaube an das D a s e i n G o t t e s der erste, sondern daß d e r G l a u b e an das Dasein Gottes die erste Bedingung des Lebens sei, denn wer zu ihm kommen wolle, müsse es glauben, daß er lebe und Lohn darbiete. An dieses Darbieten des

Lohnes an die Gläubigen schließen auch V. 7. 8. an. Für den vorliegenden Gedankengang hat es kein Interesse. Nun aber stehen wir jenseits des Thores: es erschließen sich uns zahllose Wege, und wir warten, wovon der Katechet reden werde: von der Trinität? von der Persönlichkeit? von anderen Eigenschaften Gottes? oder von des Glaubens Kraft oder vom Werke Gottes? Sie müssen Sich überrascht bekennen, wenn Sie die Frage vornehmen: Was glauben wir zum ersten von der Kraft Gottes? (Röm. 11, 36) Von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Damit will aber der Katechet noch nichts von der Schöpfung sagen. Das folgt erst. Es handelt sich um die Kraft in abstracto. Die weitere Frage: was lernen wir daraus von Gott? ermahnt uns durch den Hinweis auf 1 Mos. 17, 1; Ps. 139, 8—10; Ps. 90, 2 die Allmacht, die Allwissenheit und die Ewigkeit Gottes aus Röm. 11, 36 zu entwickeln. Der Willkür bleibt Thür und Thor offen und ich getraute mir wol, Corallarien zusammenzustellen, zu denen da Arius, dort Pelagius, dort Servetus, dort Bellarminus Amen sagen würden. Sie sehen, man kömmt in die Lage, Sprüchen einen andern Sinn unterzuschieben, einen Theil ihres Inhalts aufzugeben, sie aus ihrem Zusammenhange herauszureißen und bei alledem kömmt man nicht vorwärts. Die Sprüche gleichen einer Inselgruppe. So nahe sie liegen mögen, man bedarf des gezimmerten Nachens, um von einer Insel zur andern zukommen, und jedesmal liegt die ganze Gruppe offen dar. Der Bibelspruch hat ja darin sein Wesen, daß er der Theil eines Organismus ist, der seine nothwendige Stelle in der Schrift hat, und darin stimmen wir wol Alle mit Ihrem Erlanger Meister Hofmann überein, daß der Schriftbeweis für irgend eine Christenlehre erst geführt ist, wenn sie aus der ganzen Schrift sich ergibt, mögen wir auch dem Einzelspruch die Würde von vornherein gegeben haben, die Philippi siegreich für ihn geltend gemacht hat. Die Absichten, welche Thilo mit seinem Vorschlage verbindet, dem Unterrichte einen positiven Inhalt und eine anschauliche Form zu geben, werden durch die biblische Geschichte erreicht; er selbst gesteht das zu, p. 23, und wird wol seinen Zusatz: „und diese erkenne ich nicht als wesentlich verschieden an", nicht mehr aufrecht halten. Seiner Schrift bleibt dennoch neben ihrer geschichtlichen Bedeutung ein dauernder Werth, und wir werden noch wiederholt mit dankbarer Zustimmung zu ihr zurückkehren müssen, wenn auch unsre Ansichten — und wol auch seine dermaligen — über die Stelle des Bibelspruchs im Religions-Unterrichte von den in der Broschüre ausgesprochenen abweichen. Ich möchte es in diesem Bezuge für das Einfachste und Natürlichste ansehn, daß der Lehrspruch, wo er nicht im Zusammenhang mit

Geschichte oder Katechismus eingeführt wird, seinen eignen freien Platz habe. Wir haben gelegentlich des Wochenspruchs davon gesprochen.

Ihre erste Sorge ist nun die Wahl der Sprüche. Sie ist nicht leicht, obgleich zum Theil gegeben; denn die Sprüche, welche überall vorkommen, welche etwa sechs verschiedenen, von Ihnen darauf hin angesehenen Katechismen gemeinsam sind, dürfen Sie nur im Nothfall ausschließen. Ich möchte Ihnen ferner rathen, keinen Spruch zu wählen, den Luther falsch übersetzt hat: die Anfechtung lehrt auf das Wort merken (Jes. 28, 19); du machst der Heiden viel, damit machst du der Freuden nicht viel (Jes. 9, 2); die Lehrer werden mit viel Segen geschmücket (Ps. 84, 7) sind gar keine Bibelsprüche. Der Spruch: Glaubet Ihr an Gott, so glaubet Ihr auch an mich, (Joh. 14, 1) hat im Urtext einen ganz andern Sinn, ebenso der noch immer zum 7. Gebot vorkommende Spruch: „daß Niemand zu weit greife, noch vervortheile seinen Bruder im Handel" (1 Tess. 5, 6). Seine Beziehung auf das 6. Gebot ist ganz zweifellos. Der „Handel" ist nämlich das Verhältniß der Geschlechter, von dem der Apostel von V. 3 an redet. Dahin möchte ich auch die Sprüche rechnen, deren Vorhandensein überhaupt bestritten ist, wie 1 Joh. 5, 7b und 8a, was sich nicht einmal in der ersten Ausgabe von Luther's Uebersetzung findet, oder wo Varianten vorkommen, wie Röm. 12, 11c. κυρίῳ und καιρῷ, endlich wo die lutherische Uebersetzung und deren gewöhnliche Deutung bestritten ist, wie Joh. 5. 39, wo wir uns doch Luecke gefangen geben und einräumen, daß wir es mit einem praesens indicativi, nicht mit einem Imperativ zu thun haben, und Joh. 7, 38, da Stier wol auch Recht behalten muß, daß Christus, von deß Leibe, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen Wassers fließen, die Dürstenden zu sich lade. Sodann sind solche Sprüche auszuscheiden, deren grammatische Structur der Erläuterung allzu große Hindernisse in den Weg legt, wie der vielgewundene, unentwirrbare Satz, Röm. 2, 14, oder solche, welche nur mit halber, blutender Wurzel aus ihrem mütterlichen Boden gerissen werden können, wie Röm. 9, 5. Dagegen suchen Sie nun solche Sprüche, die irgend eine Thatsache des christlichen Bewußtseins in rechter Klarheit und Bestimmtheit aussagen, in sich abgeschlossen, auch ohne besondre Bekanntschaft mit dem Zusammenhange verständlich, und weder zu kurz, noch zu lang sind. Lange Sprüche lernt das Kind schwer und allzu kurze behält es nicht, weil sie keine Handhabe bieten. Dinter und nach ihm Thilo, wenn auch beide aus verschiedenen Gründen, empfehlen die Berücksichtigung solcher Sprüche, die häufig mißverstanden werden. Der Rath ist gut, und Sie werden auf die Gemeinde zu merken haben, ob sie solche Mißverständnisse hegen. Einzelne sind gefährlich, weil sie den Pelagianismus

nähren, so der Mißverstand von Apstg. 10, 35, als ob Petrus den Heiden den Himmel aufschließe; andere beschädigen das Ansehn der Schrift, wie die falsche Auffassung des „damit" in quo, nicht ut (Jak. 1, 22), und die von Röm. 14, 17, als ob der Apostel nöthig fände, am Schluß des Römerbriefes zu verkündigen, das Reich Gottes bestehe nicht in Genüssen der ordinärsten Art, während er es vom Interesse an Ceremonialfragen ausschließt. Sie werden aber Wunderlicheres erleben.

Sie werden Sich sodann zu entscheiden haben, wie viel Bibelsprüche Sie zur Aneignung bringen wollen. In der Weiterentwickelung der Regulative sind 180 vorgeschrieben. Im Confirmationsunterricht sind Sie daran nicht gebunden, dennoch würde ich Ihnen empfehlen, nicht weit von dieser Zahl abzugehn; sie ist weder zufällig, noch willkürlich gegriffen. Mit einer geringeren Zahl würden Sie nicht auskommen, und eine größere würde Ihre durch die Schule ebenfalls scharf beanspruchten Schüler ungebührlich anstrengen. Die einmal gewählten Sprüche halten Sie fest, — das ist eine Hauptregel Luther's, — so stark Sie Sich auch versucht fühlen mögen, Abwechselung in Ihren Unterricht zu bringen. Gerade durch die sichere Wiederkehr derselben Sprüche wird die bibelfeste Gemeinde erzogen. Die Gelegenheit, den Schülern einen Blick in den Reichthum der Heiligen Schrift zu öffnen, bietet Ihnen Ihr Vortrag, in dem ja doch die Beziehung auf andere Sprüche nicht fehlen kann. Außerdem hat auch die biblische Geschichte diesem Zwecke gedient und die evangelische und die epistolische Perikope thun es ebensosehr. Von letzteren werden Sie Sich bei einigen gewiß mit der Lesung genügen lassen; andre fordern und lohnen die Erklärung; einige endlich müssen ausführlich behandelt und von den Schülern memorirt werden. Natürlich werden hier die Ansichten auseinander gehen; aber in Bezug auf die Epistel IV. Adv. (Phil. 4, 4—7), Weihnachten (Tit. 2, 11—14), Estomihi, (1 Kor. 13), Palmarum (Phil. 2, 5—11), Ostern (1 Kor. 5, 6—8), Misericordias, (1 Petr. 2, 21—25), Pfingsten (Apstg. 2, 1—13), Trinitatis (Röm. 11, 33—36), VI. n. Tr. (Röm. 6, 2—11.), X. n. Tr. (1 Kor. 12, 1—11) XXV. n. Tr. (1 Thess. 4, 13—18) sind wir wol in dem Wunsche, sie zum Eigenthum unserer Confirmanden zu machen, wofern es irgend möglich ist, einig. Hoffentlich ist Ihr Register größer. Da Sie in den Gleichnissen der evangelischen Perikopen die fruchtbarsten Lehrtexte des N. T. haben, so werden Sie Sich im Uebrigen beschränken können. Die Seligpreisungen der Bergpredigt (Matth. 5, 1—10); das hohepriesterliche Gebet Christi (Joh. 17), Pauli Rede auf dem Areopag (Apstg. 17, 24—31) und wenigstens eins der sieben Sendschreiben der Apokalypse, Kap. 2—3 reichen aus.

Im A. T. stehen die Messianismen voran, unter ihnen zu allererst

Jes. 53; sonst kommen 1 Mos. 3, 15. 49, 8—10; 2 Sam. 7, 12—16; Jes. 2, 1—4; 7, 14; 9, 1—5; 11, 1—3; Micha 5, 1; Hgg. 2, 8—10; in die vorderste Reihe. Ob Sie außerdem für Hiob 28, für einzelne Abschnitte der Sprüchwörter und für eine oder die andere der oben p. 80 aufgeführten Lehrstellen aus den historischen Büchern Zeit haben, werden Sie versuchen müssen. In keinem Falle aber verachten Sie den Psalter: er ist das Schmuckkästlein in der Kirche. So dachte wenigstens Cosmas von Constantinopel. Unter der arianischen Verfolgung zur Flucht genöthigt, antwortete er dem Diakonen, der ihn ängstlich fragt, was er von den Schätzen der Kirche retten solle, nimm den Psalter und folge mir. Auch praktisch bedeutende Männer, wie der große Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, erfuhren ihre Kraft. Er mahnt: „Leset fleißig die Psalmen, so werdet Ihr im Glück und Unglück nie verzagt sein". Vorzüglich aber werden tiefe Gemüther der Gewalt der Psalmen inne, wie Luther, welcher in ihnen „allen Heiligen ins Herz schauen „lernte, wie in schöne, lustige Gärten, ja wie in den Himmel, — — wie „in den Tod, wie in die Höllen". Er rühmt: „Alles, was ein andächtig „Herz mag zu beten wünschen, da findet es seine Psalmen und Worte „zu, so eben und lieblich, daß kein Mensch, ja alle Menschen nicht mögen „so gute Weise, Worte und Andacht erdenken".

„Zudem so lehret und tröstet er auch eben im Gebet, und ist durch's „Vaterunser, und's Vaterunser durch ihn also gezogen, daß man eines „aus dem andern sehr fein verstehen kann und lustig zusammenstimmen". Wollen Sie in die rechte Stimmung für die Psalmen kommen, so lesen Sie die kleine Schrift von D. Strauß: „Der Psalter als Gesang und Gebetbuch"; für die Auslegung selbst werden Sie am besten Luther benutzen; von den Neueren: die „kurze Auslegung der Psalmen", von Emil Taube. Düsselthal 1858—1864, eine praktische Erklärung, bei welcher reiche Amtserfahrung und tiefes Gemüth zu Pathen gestanden haben. Das Regulativ vom 2. October 1854 schreibt der Schule folgende 18 (später wurde die Zahl auf 12 beschränkt.) Psalmen vor: 1. 8. 14. 16. 32. 50. 51. 84. 90. 103. 104. 121. 126. 128. 137. 139. Auf die Messianismen ist dabei keine Rücksicht genommen. Sie werden deshalb wol Ps. 2 oder 22 oder 24 oder 40 oder 72 oder 110 hinzufügen. Im Uebrigen würde ich Ihnen wiederum empfehlen, Ihre Wahl aus den achtzehn zu treffen.

Abermals ist hierauf das nächste Werk: die Vorbereitung. Ueber viele Schwierigkeiten mag den gewandten und glücklich begabten Lehrer seine Routine hinwegführen, wenn er sich unvorbereitet vor seine Schüler wagt; ein Bibelspruch, welcher überhaupt etwas zu erklären gibt, wird

ihn in große Verlegenheit bringen. Zuvörderst darum, weil — wie bereits gesagt ist — der Spruch in einem ganz bestimmten Zusammenhange vorkömmt; er ist unter besonderen Verhältnissen, mit gegebenen Beziehungen, von gewissen Personen gesprochen, und darum hat er oft fremdes Licht, mit dessen Quelle derjenige bekannt sein muß, der ihn deuten will. Zum Andern finden sich in dem Spruche gewisse Worte, die an sich eine Erklärung nöthig haben, weil sie abstract, ungebräuchlich sind, wie „göttliche Gestalt", „für einen Raub achten", „Krebs der Gerechtigkeit", oder weil sie in der Heiligen Schrift einen andern Sinn haben, als im sonstigen Sprachgebrauch, wie „strafen", „Welt", „Tod", oder weil sie Fremdwörter sind. Hier gilt es nun, bald in die Geschichte des deutschen, bald in die des ursprünglichen griechischen oder hebräischen Ausdrucks einzugehen, bald Parallelstellen heranzuziehen, bald Synonyme und Homonyme zu Hülfe zu nehmen, bald durch Exemplificationen die Sache zu veranschaulichen, bald von der Hand-Concordanz, oder der Real-Encyklopädie Rath zu nehmen. Zum Dritten haben einzelne Sprüche ein eigenthümliches Satzgefüge, unter dessen Analyse, die oft nur unter Benutzung des Urtextes mit Sicherheit angestellt werden kann, sich ein ungeahnter Gedankenreichthum erschließt. Dieser Inhalt mag nun der Dogmatik oder der Ethik angehören; jedenfalls steht er im Zusammenhange mit der christlichen Lehre überhaupt; er hat Voraussetzungen, ohne die er nicht verstanden werden kann, und er ergibt Resultate, um deren willen er vielleicht gerade seine Stelle als Lehrspruch erhalten hat. Die einzelne Vorstellung, welche in ihm ihren Ausdruck gefunden hat, ist unter denkwürdigen Gottesoffenbarungen in's Leben getreten, aus deren Erinnerung erst sein Sinn und Willen gefunden werden kann. Der Katechet muß jene Voraussetzungen und Resultate kennen und die Genesis des Gedankens sowohl in der Heiligen Geschichte, wie in dem religiösen Bewußtsein des Christen wissen. Endlich aber will der Spruch, der aus Leben kommt, in's Leben gehen; er will etwas schaffen, und dazu bedarf er der bestimmtesten Anwendung; diese aber geschieht am sichersten durch Berufung auf Wirkungen, die er da oder dort hervorgebracht, auf Vorbilder, oder auch auf Strafgerichte Gottes. Solche müssen dem Religionslehrer in besonders schlagenden Beispielen zur Hand sein. Es hat demnach der Lehrspruch seine genetische oder historische, seine grammatische, seine logische, seine speculative, seine dogmatische und seine praktische Seite. Seine Auslegung bedarf daher eines nicht unbedeutenden Rüstzeuges, dessen Herbeischaffung Sache der Vorbereitung ist. Wenn Dinter, Palmer, Thilo, jeder in seiner Sprache, die genetische, grammatische rc. Auslegung fordern, sofort aber hinzusetzen, es dürfe diese

nicht einzeln Stück für Stück, auch nicht immer jedes Stück, sondern es müsse die Erläuterung als Ganzes aus Einem Gruße gegeben werden, so haben sie factisch die einzelnen Erklärungsarten in's Studirzimmer des Katecheten verwiesen, der um so wirksamer lehren wird, je weniger Schweiß man ihm anmerkt.

Im Unterricht selbst ist das Erste, daß Sie den Spruch in der Heiligen Schrift aufschlagen lassen und ihn selbst vorlesen, worauf er von einem oder dem andern Kinde nachgelesen werden mag; denn nicht blos für die kleinen Kinder (Thilo), sondern auch für die älteren möchte ich die Erklärung der Aneignung vorangehn lassen. Ehe Sie an die erstere gehen, sprechen Sie Ihrer Seele das Wort des Apostels vor: (1 Petr. 4, 11) So Jemand redet, daß er es rede als Gottes Wort, und halten Sie die Stimmung, die Ihnen also entsteht, gewissenhaft fest, nicht nur durch Ihren Lehrton, sondern auch durch Ihre unbedingte Unterwerfung unter die Autorität des göttlichen Worts: „Komme zu lesen und nicht zu blättern, komme zu lernen und nicht zu richten", mahnt Harms den Bibelleser, und dieses Verbot des Richtens bezieht sich auf das heilige Wort, wie Sie es sagen. Seien Sie nicht zu schnell mit Ihrer Weisheit da: „hier hat Luther falsch übersetzt", Sie können dem jungen Christen, dem Sie seine Lutherbibel genommen haben, keine bessere geben.

Die Arbeit selbst ist Zergliederung des Satzes und Erklärung desselben, nur fahren Sie bei der ersteren nicht allzu grammatisch hinzu. Es ist allerdings unmöglich, einen Spruch zu erklären, ohne die ganze Fülle der in ihm enthaltenen Wahrheiten auszubreiten, aber dazu braucht man bisweilen mit keiner Silbe von Subject und Prädicat, Hauptsatz und Nebensatz zu reden. Wo man aber durch den Gang der Katechese dahin kommt, der Grammatik nicht ausweichen zu können, da darf man doch nie vergessen, daß sie der Schlüssel zum Spruch, nicht dieser derjenige zur deutschen Sprachlehre ist. Sie werden z. B. den bekannten Spruch, Joh. 3, 16, allerdings in seine Theile zerlegen müssen. 1) Gott hat die Welt geliebt; 2) er hat sie so sehr geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gegeben hat; 3) ohne diesen wäre die Welt verloren; 4) Gott hat seinen Sohn gegeben, damit wir das ewige Leben haben; 5) wir gelangen zu diesem durch den Glauben an den Sohn. Nun ist es aber gewiß nicht nöthig, so anzuheben: L. Was für ein Satz ist dieser Spruch; K. Ein zusammengesetzter. L. Sprich den Hauptsatz. K. Gott hat die Welt geliebt. L. Welches ist das Prädicat in diesem Satze? K. Hat die Welt geliebt. L. Was für eine Bestimmung ist dem Prädicat beigegeben? K. Also, daß er seinen Sohn gegeben hat. L. In welchem Verhältniß stehen

also die beiden Sätze zu einander? K. Der zweite ist dem ersten untergeordnet. L. Welchem Satze ist aber jener zweite Satz untergeordnet? K. Dem dritten: auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. L. Was spricht dieser Untersatz aus? K. Er ist eine Bestimmung zu dem Prädicat: gegeben hat. L. Was für ein Satz ist es aber für sich allein angesehn? K. Es ist ein zusammengezogener Satz. L. Welcher Satztheil ist mehrfach in ihm vorhanden? K. der Satz hat zwei Prädicate. L. Welche? K. Nicht verloren werden, das ewige Leben haben. L. Durch welches Bindewort sind sie verbunden? K. Durch das Wörtchen sondern. L. Welchen Sinn hat dieses? K. Satzglieder, welche durch sondern verbunden sind, schließen sich aus. L. Sprich beide zusammengezogenen Sätze einzeln. K. Alle sollen nicht verloren werden, Alle sollen das ewige Leben haben. L. Wie heißt das Beiden gemeinsame Subject? K. Alle. L. Wodurch ist es beschränkt? K. Durch den Relativsatz: die an ihn glauben. L. Fasse diese Zergliederung des Satzes zusammen. — Nein, um des Lebens willen, das im Spruche: lieg und um seiner Anmuth willen: nicht also! Zerreißen und zerfleischen wollen wir nicht also, daß dann der sinnvolle Mensch uns zurufen mag t „Hast nun die Theile in Deiner Hand, fehlt leider nur das geistige Band". Die vorgezeichnete grammatische Analyse des Spruches ist allerdings unentbehrlich, aber wie schon gesagt, sie hat ihre Stelle an Ihrem Schreibtisch und dann — in Ihrem Papierkorb.

Für richtige Behandlung des Bibelspruchs liegen zwei Wege vor Ihnen, ein synthetischer und ein analytischer; diesmal ist der erstere der scheinbar sokratische; denn der Lehrer, welcher diesem folgt, entwickelt den Inhalt des Spruchs Satz für Satz aus den Kindern und gelangt endlich zu dem Spruch als dem Ziele seiner Bemühung, wie der gewandte Führer, welcher uns durch ihm wohlbekannte Waldungen zu einer Höhe hinan geführt hat, auf der wir uns, sobald wir den Wald verlassen, zu unserer Freude finden, und von der aus wir freien Blick haben. Mit Recht schelten, ja verspotten wir mit Thilo, p. 9, diesen Weg, wenn der Lehrer sich wirklich der wunderlichen Täuschung hingibt, er könne aus dem Kinde irgend etwas herausentwickeln, was vorher kein Mensch in dasselbe hineingelegt hat. Wenn Sie aber fleißig gesäet haben, so werden Sie auch seiner Zeit schneiden können. Haben Sie also eine biblische Geschichte erzählt, ein Stück des Katechismus gelehrt, ein Lied den Schülern angeeignet, dann freilich ist es, wie man so sagt, keine Kunst, den Inhalt so zu besprechen, daß sich das Ergebniß Ihrer Unterredung in einen Lehrspruch faßt, wie wir p. 67. 68. an der Geschichte Joseph's und dem Spruche Jes. 55, 8 gelernt haben. Es soll auch keine Kunst sein.

Sie bemerken mit Grund, daß diese Form nur da ihr Recht hat, wo der Bibelspruch subsidiarisch auftritt.

Sonst aber verfahren Sie analytisch: Wiederum liegt es in Ihrer Freiheit, wo Sie in den Schacht einschlagen wollen; wenn Sie nur den richtigen Hammer führen, wird er Ihnen seine Schätze nicht versagen. Sehen Sie noch einmal den vorhin betrachteten Spruch an. Sie können ganz gewiß Ihren Ausgang von dem Verderben nehmen, welches ohne den Sohn Gottes das Schicksal der Menschen sein würde, um von da auf die Kraft der göttlichen Erbarmung zu kommen, welche uns mit offenen Vaterarmen aus dem Elende reißt; Sie können den Himmel aufschließen, wie Johannes in dem Prolog, wie Paulus im Epheserbriefe, und die hohe Vaterliebe Gottes zeigen, die den Sohn gegeben hat; Sie können endlich Ihre Schüler unter das Licht des Christbaumes stellen und, wie in dem berühmten Bilde Correggios von der heiligen Nacht geschieht, vom Jesuskinde das Licht auf Alles fallen lassen, was es umgibt. Die eine Weise würde mehr psychologisch, die andre theologisch im engern Sinne, die dritte christologisch, auch wol historisch sein. Je nachdem Sie nun für die eine oder andere Weise Sich entscheiden, beginnen Sie a. Welches wäre unser Loos, wenn der Herr unser Gott uns nach seinem Gesetz und unsern Werken richten wollte? K. Wir wären alle verloren; oder b. Welche Gesinnung trägt unser Gott gegen alle seine Kinder? K. Er hat uns lieb wie ein Vater. L. Welches Opfer hat er seiner Liebe gebracht? K. Er hat seinen Sohn gegeben; oder c. L. Wen hat uns der Herr in der ersten Weihnacht geschenkt? K. Seinen eingebornen Sohn. Ebenso beim ersten Psalme: es ist ganz gerechtfertigt, wenn der Katechet in demselben Wort für Wort vorwärts geht, ebenso wenn er, den Gegensatz zwischen dem Gerechten und dem Ungerechten als Thema des Psalmen ansehend, seine Arbeit mit der Beschreibung der Gottlosen beginnt und nun den Gerechten als denjenigen kennzeichnet, der die Gemeinschaft seines Wandels, seines Rathes, seines Gesprächs sogar meide und statt dessen seine Seele aus dem Worte Gottes nähre. In dem Spruche (1. Petr. 5, 8. 9) von den Versuchungen des Satans können Sie einleiten: Wozu ermahnt der Apostel Petrus seine Jünger in diesem Spruche? K. Er mahnt uns zur Nüchternheit und Wachsamkeit. L. Warum sollen wir nüchtern sein und wachen? K. Weil wir einen Feind haben; oder: L. Worauf gehet unser Widersacher der Teufel aus? K. Er sucht uns zu verschlingen, wie ein Löwe ꝛc.; oder: L. Wie nennt der Apostel Petrus den Teufel in unserm Spruch? K. Unsern Widersacher. In diesem Falle würde Ihre Besprechung von der alten, vom Sündenfall an ununterbrochen bezeugten, jedenfalls auch im Leben Ihrer Schüler bethätigten Feindschaft zwischen dem Versucher und dem Menschen ausgehn; im anderen würden Sie diese voraussetzend aus

dem Grundton lehren: groß Macht und viel List, sein grausam Rüstung ist; auf Erden ist nicht seines Gleichen; im ersten Falle endlich würde die Katechese wol mehr auf praktische Resultate absehen.

Wie Sie aber auch anstimmen, jedenfalls werden Sie — dies ist die richtige Form der Zergliederung — beim Lehrspruch, wie beim Lehrabschnitt, ganz in der Art, wie Sie's für die biblische Geschichte gelernt, die Hauptpunkte recht evident zu machen und festzustellen haben. Auch ebenso leicht und schnell lassen Sie dieselben erfahren, was dieses Wort für sie bedeute. Dann lassen Sie Ihre Schüler auf das Wort merken und benutzen Sie von den Ihnen bei der Vorbereitung zugeströmten Hülfsquellen, was für Ihren besondern Zweck, für das Lebensalter, die Lebenssphäre Ihrer Zöglinge am besten sich eignet.

Mehr haben Sie nicht zu thun; Ihre Aufgabe ist gelöst, wenn die Kinder den Spruch verstehen. Allgemeine Sätze aus ihm herleiten und diese nun nach strenger Disposition besprechen — wenn's auch nicht so schlimm ausfällt, wie in jener Predigt des Abtes Teller, welche aus dem Evangelium von der Verklärung Christi, „die pflichtmäßige Zufriedenheit „des Christen mit seinem Wohnorte" herleitete — ist und bleibt sinnwidrig. Darnach bestimmt sich nun das Ziel Ihrer Arbeit. In vielen Fällen werden Sie zufrieden sein, wenn das Kind dadurch sein Verständniß für den Spruch zu erkennen gibt, daß es ihn richtig und sinngemäß spricht; dies freilich dürfen Sie keinem erlassen. Bisweilen werden Sie auf wiederholende Fragen Antwort erhalten, manchmal auch werden Ihre Schüler frei reproduciren. Bei Lehrabschnitten indeß wird dies wol ein einzelner Fall bleiben.

Was etwa noch zu sagen bleibt, kann in Thilo's Worten geschehn: „Die Bemächtigung des Wortes geht aber nicht sowohl an auf dem „palingenetischen oder synthetischen, dialektischen Unterrichtswege, denn „das Product selber ist vollständig da und liegt vor, sondern auf „dem contemplativen und analytischen, dem einzig denkbaren, wenn „der Lehrer der concreten Lebensform oder Einzelgestalt gegenübersteht. „Da ist der Lehrer mit seinen Schülern, mag er es nun zu thun „haben mit einer Lebensthat oder mit einem Lebensworte unter „einem ganz bestimmten Lebensbaum, den es gilt zu besteigen und zu „benutzen und zu bewältigen, und er hat ihnen mit Locken, mit Anfragen „und Weisen auf und nachzuhelfen, die verschiednen Aeste desselben zu erklettern und von einem jeglichen Zweige die erquicklichen und samenhaltigen Früchte aus dem Versteck zu ziehen und zu brechen oder auf den „Wipfel sich zu wagen und von ihm aus sich unbehinderter umzuschauen „in der Gotteswelt."

Nun handelt es sich aber noch um zweierlei, um die einfache Wiederholung und um die selbständige Anwendung des Spruches durch die Kinder, welche Thilo Bibelgegenwart nennt. Für erstere genügt eben nur die Mahnung: vergessen Sie derselben nur ja nicht. Sie können es erreichen, daß alle im Unterricht vorgekommenen Sprüche sämmtlich der Kinder sicheres Eigenthum werden. Ich habe dies dadurch erlangt, daß ich beim Beginn einer jeden Religionsstunde von jedem Kinde meiner Klasse einen Bibelspruch aufsagen ließ, wobei keiner zweimal vorkommen durfte und auch Thilo erzählt, daß er in solcher Weise glückliche Erfolge erreicht habe. Hierbei, wie bei allem Memoriren von Bibelsprüchen empfiehlt es sich, jedes Mal auch die Stelle bezeichnen zu lassen, wo der Spruch geschrieben steht. Einen Schritt weiter gehend und Sprüche für bestimmt angegebene biblische Geschichten, Abschnitte des Katechismus, Lebensverhältnisse erfragend, sind Sie an die Erfüllung der andern Aufgabe gekommen. Es bieten sich Ihnen hierfür Hülfsmittel in großer Fülle; einzelne darunter bis an die Grenze der Tändelei gehend und darum unbrauchbar. Es gilt auch in diesen Dingen oft das Wort, welches ein geistreicher Mann von Schiller's Tell gesagt hat: die Tugenden des Dichters sind die Fehler des Buchs. Im vorigen Jahre hat die Franzburger Synode einen Wegweiser in die Heilige Schrift, in einem Verzeichniß von Bibelstellen für besondre Zeiten und Umstände, nach den Abschnitten des Neuvorpommerschen Gesangbuchs geordnet, und Allen, die in Gottes Wort Licht, Rath, Trost, Kraft, Frieden, Freude, Leben und Seligkeit suchen, dargeboten, welchen Sie sehr wohl werden brauchen können. Doch wollen Sie dabei ja nicht allzu mechanisch verfahren und jener Geschichte des ausgeplünderten und gefesselten Lanfrancus nicht vergessen, der viele Gebete sagen, aber sie nicht beten konnte. Beachten Sie vielmehr den Wink jener Synode und lassen Sie Ihre Erklärung des Lehrspruchs und des Lehrabschnittes für Ihre Schüler einen Wegweiser in die Heilige Schrift werden. Haben Sie dieselben in diese hineingeleitet, sie gelehrt Bibel zu lesen, vorzulesen, das geoffenbarte Wort Gottes aus ihr zu vernehmen, so haben Sie ihnen selbst den Gnadenborn und den Lebensquell aufgethan, aus dem ihr geistiges und geistliches Sein immer neue Kraft empfangen wird und manches Kind haben Sie zum kleinen Samuel, zum Priester in seinem Hause erzogen, daß sich durch Ihre Treue das Wort Salomo's erfüllt: Kinder sind eine Gabe des Herrn.

IX.

Das geistliche Lied.

Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit, lehret und ermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in eurem Herzen. Kol. 3, 16.

Das Neue Testament hat wenig Psalmen; nur in einzelnen Fällen, wie in den Lobgesängen (Luk. 1, 46—55; 68—80) und in den Briefen des Apostels Paulus (Röm. 8, 31—39; 11, 33—36; 1. Kor. 13; Phil. 4, 4—7) erhebt sich die Rede bis zu der Höhe der Begeisterung, welche sich auch der Sprache mittheilt, und die der sangbaren Weise nicht fern bleibt. Dafür hat sich das Neue Testament in der Gemeinde Christi seine Sänger erzeugt und erzogen. Von den ersten Hymnen der morgenländischen Kirche und von jenen Psalmen der bethlehemitischen Landleute, welche nach dem Zeugnisse des Hieronymus, Pflug, Sichel oder Weinhacke in der Hand, ihren Gott lobten, bis herab auf die geistlichen Dichtungen unserer eben verstorbenen Spitta und Knapp, oder des noch kräftig wirkenden Gerok, hat sich die Kirche stets eines immer neuen Liederquells erfreuet, in welchem das Zeugniß des Glaubens und der Liebe und der Hoffnung frisch und rein aus dem innersten Gemüthsgrunde hervorbrach. Dieses bildet, wie wir schon ausgesprochen haben, ebenfalls einen Gegenstand des evangelischen Religionsunterrichtes. Auch ihm ist eine zweifache Stellung angewiesen; zuvörderst eine auxiliäre. Es dient der Erbauung und trägt als einleitender Gesang wesentlich dazu bei, dem Lehrer wie dem Schüler die Stimmung zu geben, aus welcher heraus alle folgende Unterredung gehen muß, wenn sie fruchtbar sein soll. Es dient zur Bezeugung der Kraft und der Wahrheit des Gotteswortes und zur Veranschaulichung der Empfindungen, der Entschlüsse und Stimmnngen, welche dasselbe wirkt. Außerdem aber hat das Lied, wie der Spruch, eine besondre, wenn auch nicht gleich hohe Würde. Es bildet der Choralgesang einen wesentlichen, ja den eigentlichen, verbindenden Theil des öffentlichen Gottesdienstes. Nimmermehr würde die Predigt den Eindruck machen, den sie noch immer neu hervorbringt, wenn nicht im Liede vor derselben alle die Wellen, welche im Gemüthe des einzelnen Kirchgängers auf und niederwogen, zur Ruhe gekommen, wenn nicht im gemeinsamen Gesange das Gefühl der Gemeinschaft die einzelnen Beter erfüllte und erhöbe, so daß sie einander über den Sorgen des gemeinen

Lebens stehend, aneinander die erlöschende Flamme der Andacht stärkten, nährten, erhielten. Dazu gehört aber, daß die Gemeinde singen könne, und daß sie wisse, was sie singt, und deßhalb ist das Kirchenlied der Pflege des Religionslehrers empfohlen. Der Choralgesang ist ferner und soll noch immer mehr werden der Träger der Hausandacht. Daß das Haus, da man den Herren also feiert, da sich irgend einmal im Tageslaufe die Stunde findet, wo Mann und Weib mit Kindern und Gesinde sich zum Preise Gottes einen, ein selig Haus ist, das wissen die Leute selbst, auch die solche Feierstunde nicht haben. Manche würden gern singen, aber sie können es nicht; das Lied ist ihnen verloren gegangen. Der Prediger aber, welcher weiß, daß in solchen Häusern, wo die deutsche Zunge noch ihrem Gott im Himmel Lieder singt, Friede, Ordnung und Zucht wohnen, daß er bei ihnen anklopfen kann, wenn er für Arme und Kranke bitten geht, daß er in ihnen Theilnehmer und Mitarbeiter für das große Liebeswerk findet, das die Kirche in innerer und äußerer Mission treibt, der hat die Pflicht, seiner Gemeinde in den Confirmanden, wie Lectores, so auch Präcentores zu erziehen. Wieviel Segen mit dem geistlichen Liede in's Volk strömt, läßt sich nicht ermessen. Die Sprache der Familie reinigt sich, bildet und adelt sich an ihm, denn das Lied bildet die Brücke zwischen der dreihundert Jahre alten Sprache der Schrift und der Rede von heute. Es hat Etwas von jenen Engels- und Prophetengestalten des Alten Testaments, zu denen das Volk sagte: Rede Du mit uns. Sowie die Kunstblätter, welche in den letzten drei Jahrzehnten von verschiedenen Vereinen ausgegangen sind, in vielen Häusern die Zimmerwände von den zweideutigen und werthlosen Illustrationen, die sie vordem verunzierten, gesäubert haben, also verdrängt ein geistlich Lied mancherlei Narrentheidinge und thut, wozu es Luther neu belebt: es wirket, daß die heilige Musika in den Dienst deß tritt, der sie gegeben und geschaffen hat. Welche Bedeutung aber das geistliche Lied in dem Leben eines einzelnen Mannes gewinnen könne, erfahren wir unter Anderm aus dem Lebensbilde des bekannten Directors Spilleke vom Berliner Friedrich-Wilhelms-Gymnasium, das Wiese 1842 gezeichnet hat. Dort lesen wir, wie Spilleke bereits 1813 schrieb: „Noch jetzt ist nichts „mehr im Stande, mir das Herz zu beruhigen, als wenn ich mit meiner „Frau einen Choral singe, den ich auf dem Fortepiano begleite; wie oft „schon ist die Stimme der Sünde in mir verstummt bei dem Liede: „Mache Dich mein Geist bereit; wie freudig, wie getrost fühlten wir uns, „wenn wir sangen: Was Gott thut, das ist wohlgethan; wie weichen „oft alle Schrecken der dunkeln Todesnacht vor der Melodie: Jesus meine „Zuversicht; wir sind jedesmal mit frohem Muth in's neue Jahr

„hineingegangen, wenn wir am Sylvesterabend mit dem Liede zu Bette „gingen: Nun laßt uns gehn und treten. O nichts in der Welt ist eine „solche Arzenei für das verwundete, bekümmerte Herz, als ein geistliches „Lied, und tausendmal hat sich auch an mir der Ausspruch jenes frommen „Mannes bewährt: Wenn ich in Nöthen bet' und sing', so wird mein „Herz recht guter Ding'". Jeder ältere Geistliche, der viel an Kranken- und Sterbebetten verkehrt, wird aus seinen Erfahrungen merkenswerthe Beiträge dazu geben können.

Endlich hat das geistliche Lied eine solche monumentale Bedeutung in der Kirchengeschichte, daß es eine Pflicht der Pietät ist, die Ohren der Jüngeren für dasselbe zu öffnen. Die deutschen Psalmen haben die Reformation mächtig befördert. Luther hat, wie wir in Umkehr eines weltbekannten Zorneswortes sagen können, dem Satan durch seine Lieder mehr Seelen entwunden, als durch alle seine Schriften. Darum legten auch die Reformatoren einen hohen Werth auf die Lieder, in denen die Gemeinde, wie Cyriakus Spangenberg predigt, die ganze Christenlehre habe, und welche durch keine Tyrannei jemals aus unsern Herzen gerissen werden könnte. Trotzdem haben die Lieder unionistisch gewirkt und haben eine unirende Zukunft. Im Liede begegnen sich die aufrichtigen Christen, welche in der Lehre sich trennen. Die evangelische Gemeinde erbaut sich an den seelenvollen Dichtungen des abfälligen Angelus Silesius, wie an denen ihrer eignen Glieder, und wäre nur ein wenig mehr Kraft in den weichen Tönen Brentano's, Diepenbrock's und der Annette von Droste, wir würden ihnen unsere Orgeln nicht verschließen. Ein Christian von Hofmann endlich weist im heißen Streite um die Berechtigung seiner Versöhnungstheorie nach, wie in dem Gerhard'schen Charfreitagsliede, aus dem uns doch ächt lutherischer Sinn anmuthet, auch seine Glaubensform sich bejaht finde.

Danken wir es also denen, welche vor nun einem Vierteljahrhundert dem geistlichen Liede sein Recht im Unterrichte wieder erstritten haben. Wir haben in dieser Beziehung einer Arbeit von Bormann aus dem Jahre 1840 dankend zu erwähnen, vorzüglich aber ein Schriftchen von Thilo: „Das geistliche Lied in der evangelischen Volksschule Deutschlands", Erfurt 1842, zu rühmen; ich darf nicht sagen, in Erinnerung zu bringen, denn diese Broschüre ist noch unvergessen. Obgleich der Verfasser bisweilen etwas schüchtern ist und die Erfüllung seine Wünsche weit überholt hat, und obgleich endlich die Beziehung des Gegenstandes auf die Gesammtarbeit der Schule, namentlich auf den deutschen Sprachunterricht, uns jetzt hier nicht interessirt, vermögen wir doch dasselbe nicht nur nicht ohne wiederholte cheers zu lesen, sondern

wir können auch in den meisten Fällen einfach nach seinem Rathe verfahren, wo über die Stelle des Liedes im Unterricht, über die Wahl der einzelnen Lieder und über die Behandlung derselben Belehrung gesucht wird.

In ersterer Hinsicht haben wir das Unsere schon gesagt: das Lied erscheint im Gesange vor und nach den Lehrstunden und bei den Kinderandachten, es erscheint als Hülfsmittel im übrigen Unterrichte, und es wird endlich als selbständiger Lehrgegenstand im Besondern vorkommen. Aber welche Lieder sollen wir wählen? Voran nur solche, welche wirklich einen evangelischen Inhalt haben; alle leeren, dürftigen, häretischen bleiben fern. Und diese evangelischen Lieder auch in ihrer ursprünglichen Form. Geben Sie der Gemeinde, wo er ihr noch fehlt, den unverfälschten Liedersegen und, wo sie ihn hat, bewahren Sie ihr denselben. Sie hat ein Recht darauf. Gewiß haben gläubige und fromme Männer, wie Harms und Stier, die, sonst selten sich begegnend, hierin zusammentreffen, mit gutem Grund geltend gemacht, daß es doch Formen, Ausdrücke, Gleichnisse gebe, deren Zeit ein für alle Mal vorüber sei, und Sie haben auch hier im Seminar weder die gratiosa coeli rosa aus dem Kindermunde preisen hören, noch wurden Ihnen die Ueberschwänglichkeiten der zweiten schlesischen Schule vorgetragen. Aber Sie haben statt der betreffenden Liederverse auch keine nachgedichteten gehört. Solche Lieder, deren Stimmung eine allzuhohe, deren Ausdruck ein zu kühner ist, bleiben einfach ausgeschlossen. Wir begnügen uns da mit einzelnen Versen, nehmen z. B. aus dem Liede: „Schmücke Dich, o liebe Seele", wo sich Gelegenheit bietet, neben dem ersten und dem letzten Vers noch den dritten: Zwar in Kaufung 2c. durch. Wer unter 80,000 Liedern die Wahl hat, kann dabei nicht in Verlegenheit kommen. Einzelne kleine Veränderungen, wie sie sich im Militärgesangbuch bei dem Liede: „Vom Himmel hoch, da komm' ich her", bei Bunsen und in allen neuesten Gesangbüchern hier und da finden, sind hier nicht verworfen.

Die reinen Texte evangelischer Lieder müssen sodann, insoweit dies möglich ist, dem Kindesverständniß nahe gebracht werden können. Zum guten Glück trifft dies gerade bei unsern besten Liedern am meisten zu. Thilo stellt ferner die Festlieder, deren Gebrauch vorzugsweise ein kirchlicher sei, zurück und ermahnt endlich die Schule, sich an das Gesangbuch der Gemeinde zu binden. Letzteres hat bis jetzt weniger auf sich. Wir haben vorzügliche Schulliederbücher, wie das von Anders und Stolzenburg; hauptsächlich aber sind die glaubens- und poesiearmen Gesangbücher, welche noch vor zwanzig Jahren ziemlich allgemein waren, fast überall verschwunden. Erstere Beschränkung, auch für die Schule kaum festzuhalten, berührt

den Unterricht des Geistlichen gar nicht. Desto ernster haben wir einen andern Wink desselben Katecheten zu beachten, daß nämlich neben der Allgemeinheit auch der Besonderheit ihre Pflege werde. Die Lieder, welche die deutsche evangelische Kirche aller Orten singt: Ein' feste Burg; Aus tiefer Noth; Allein Gott in der Höh'; O Gott, du frommer Gott; Wir glauben All'; O wie selig; O Haupt, voll Blut und Wunden; Befiehl Du Deine Wege; Wie soll ich Dich empfangen u. s. w., dürfen nirgends fehlen. Bei den Liedern aber, deren Anerkennung keine gleich allgemeine ist, welchen andere derselben Art und verwandten Inhaltes an die Seite gestellt werden können, so daß die Wahl fast ins subjective Belieben fällt, entscheidet die Landschaft. Welcher Schlesier würde sich das sonst nicht allzuweit verbreitete: „Wollt Ihr wissen, was mein Preis" von Schwedler, vorenthalten lassen; Schmolcke hat in Schweidnitz, Held in Guhrau, Knorr v. Rosenroth in Raudten, Hermann in Cöben, Scheffler in Oels u. s. w. ein ganz andres Recht als hier in Posen. Uebrigens ist die Arbeit zum guten Theil für Sie schon geschehen. Nachdem Möller, O. Schulz, Jaspis und Andere passende Zusammenstellungen von Liedern für die Schule veranstaltet hatten, und nachdem von den verschiedenen Provinzial-Schul-Collegien des preußischen Staates bestimmte 40 Lieder für die Seminarpräparanden ausgewählt worden waren, schlug das preußische Regulativ vom 2. October 1854 achtzig namhaft gemachte Lieder zur Auswahl für den Unterricht vor. Diese Arbeit beruhte wesentlich auf derjenigen der bekannten Eisenacher Conferenz, welche die gemeinsame Grundlage für allerlei Gesangbücher fixirt hatte. Sie sind in ihrer Eigenschaft als Geistliche, auch in Preußen, dem Regulativ nicht unterworfen. Dennoch möchte ich Ihnen, wie ich schon bei den Sprüchen gethan, empfehlen, sich im Allgemeinen an sie zu binden und den Zusammenhang Ihres Unterrichtes mit der Arbeit der Schule lebendig zu erhalten. Sie kommen dadurch zugleich in die angenehme Lage, mehr zu sammeln und zu ordnen als neu zu lehren. Indeß haben Sie zu beachten, daß das Regulativ selbst für die Schule kein Gesetz sein will. „Diese fünfzig Lieder können", lautet es in demselben, „mit Berücksichtigung der provinziellen Eigenthümlichkeiten und Verhältnisse „aus der folgenden Zusammenstellung gewählt werden". Es ist nicht die Absicht seines Verfassers, achtzig Lieder an die Stelle von achtzigtausend zu setzen und die 79920 in Vergessenheit zu bringen. Wenn Sie z. B. mit Jaspis meinen, um die Vorstellung von dem dreifachen Amte Christi zu veranschaulichen, neben Gerhard's: „O Haupt, voll Blut und Wunden", die beiden Rambach'schen Lieder: „O Lehrer, dem kein Lehrer gleich" und „König, dem kein König gleichet", geben zu müssen, so darf Sie der Umstand, daß es keine im Regulativ vorgeschriebenen sind,

nicht hindern. Ebenso würden Sie ein Recht haben, wenn Sie Ihrem Verzeichniß noch ein oder zwei Missionslieder und einige der innigsten Jesuslieder unsres Jahrhunderts beifügten; denn ein Anderes ist es, der Schule überhaupt Maß und Richtung geben, ein Anderes, sich seine Gemeinde unter gegebenen Verhältnissen erziehen. Dagegen wollen Sie einen andern Wink des Regulativs vom 3. October 1854 nicht übersehen, daß nämlich in demselben nicht nur Vaterunser, Morgen- und Abendsegen, Segens- und Dankgebet bei der Mahlzeit, sondern auch die feststehenden Theile des liturgischen Gottesdienstes dem Lernstoff der Schule beigefügt werden.

Wie viel Lieder? Der Volksschule sind dreißig als Gesammtpensum vorgeschrieben. Auch das Gymnasium wird im Verlauf seiner neun Jahre mit den Zöglingen, die (wie ich 1840 in der Secunda zu Schweidnitz), in einem Jahre ohne Beschwerde einen ganzen Gesang der Odyssee zu memoriren vermögen, dieses Pensum absolviren können. Der Confirmationsunterricht müßte nun diese dreißig Lieder bei seinen Zöglingen vorfinden und hätte dann einfach zu wiederholen. Wo aber Kinder aus verschiedenen Schulen zusammenkommen, oder wo die Schule ihr Pensum nicht absolvirt hat, wird allmonatlich ein Lied, ohne Rücksicht darauf, ob es schon gelernt ist oder nicht, das höchste Maß einer berechtigten Forderung sein.

Gebete und Theile der Liturgie verlangen eine sehr zarte Hand; das Zuwenig ist hier minder schlimm als das Zuviel. Oft wird es genügen, wenn die fremden Worte kurz erklärt und der richtige Vortrag des Gebetes gelehrt sind; wer darüber hinausgehen kann, veranschaulicht noch, worauf das Bitten oder Loben gerichtet sei. Auch bei der Behandlung des Liedes stelle ich mir verschiedene Stufen vor. Auf der untersten wird sich Alles in die Bemühung fassen, welche auch sonst die grundlegende ist, daß nämlich das Kind das Lied lesen oder sprechen lerne. Es wird dabei zuerst allerdings ein correcter, lautrichtiger, deutlicher Vortrag gefordert, wie für jedes prosaische Sprachstück; dazu aber kömmt, daß das Lied als eine Dichtung und als eine religiöse Dichtung gesprochen werde. Ein Gedicht so zu sprechen, daß Rhythmus, Reim und Sachverständniß zu gleichem Recht gelangen, ist zwar in keiner Sprache leichter als in der deutschen, weil in ihr das Metrum sich der Grammatik unterworfen hat; doch gibt es noch Viele, welche zwischen der Scylla des allzu prosaischen, logischen Lesens und der Charybdis des Herleierns die Mitte nicht finden. Erstern erzählt Thilo ein niedliches Geschichtchen, wie ein Bauer von einem jungen Geistlichen, der mit Bewußtsein die Reime ignorirte und z. B. vortrug: Befiehl Du Deine Wege — — der allertreuesten Pflege deß,

der den Himmel lenkt, sagte: er kann die Zeichen nicht halten. Die Andern sind wol eher geneigt, ihren Fehler einzugestehen. Dem religiösen Charakter des Liedes werden Sie durch langsamen und ruhigen Vortrag gerecht, welcher namentlich alle Neigung zur Declamation überwindet.

Sie erreichen Ihr Ziel auf dem Wege des Vorlesens und Vorsprechens seitens des Lehrers und des wiederholten Nachsprechens der einzelnen Kinder und des Kinderchors. Mit jedem Verse, den Sie dem Lichtgotte der klaren, deutlichen Rede erstritten haben, fliehen zahllose Dews, kleine finstere Geisterchen des Irrthums aus dem Lehrzimmer; denn sagt schon der Dichter mit Recht: „Völlig elend ist der thätige Mensch nie", so können Sie um so gewisser sagen: „Völlig müßig ist der thätige Mensch nie". Kindes-Phantasie arbeitet unablässig und combinirt mit staunenswerther Kühnheit; allstündlich erzeugen sich in ihr Mißverständnisse in Bezug auf die unvermittelt empfangenen Stoffe; Zeugen sind wir Alle, denn noch fortwährend fallen uns Schuppen von den Augen. Wie Sie durch gutes Versprechen die Sisyphus-Arbeit des Amtsbruders, Falsches zu verbessern und üble Gewöhnungen zu entfernen, Sich darum ersparen, weil Sie den falschen Ton gar nicht erst aufkommen lassen, so arbeiten Sie auch dem richtigen Verständniß so glücklich in die Hände, daß Ihnen nachher bei der Besprechung reife Früchte in den Schooß fallen, deren Keime Sie unbewußt gelegt haben. Trotz dessen bleiben Ihnen auch für die elementarste Form der Behandlung des geistlichen Liedes noch immer einzelne Worte, welche der Erklärung bedürfen, einzelne Zusammenhänge, die erläutert sein wollen. So müssen Sie ja doch bei Luthers Kinderlied zur Weihnacht darauf aufmerksam machen, daß erst der Engel des Herrn redet, dann aber unser Lied mit den Worten: „So laßt uns alle fröhlich sein" beginnt, und wenn ich schon in Bromberg gebildete Schülerinnen habe, die weder den Pflug noch die Egge kennen, so dürften Sie doch in größeren Städten zu sagen haben, was eine Krippe sei. Was eine Mär ist, müssen Sie gewiß erklären.

Sie sind, daß wir bei demselben Liede stehen bleiben, einen Schritt weiter gegangen, wenn Sie nun noch beschreiben, wie Lutherus selbst mit dem Gesange den Kreis seiner Kinder überrascht und denselben mit ihnen aufgeführt habe. Wir haben bei vielen unserer Lieder genaue Nachricht von der Stelle, wo ihre Wiege stand; von andern wissen wir Wirkungen, die sie dort tröstend, da strafend, dort weckend, da wieder stärkend hervorgebracht haben. Durch diese Geschichten bringen wir die Sache dem jungen Gemüthe in eine große Nähe und erwecken ein sehr lebendiges Interesse für dasselbe. Aber wahr müssen sie sein; es dürfen Geschichten, deren mythischer Ursprung nachgewiesen ist, nicht länger als

Thatsachen gebracht werden; noch viel weniger darf der Katechet sich Geschichten machen, selbst wenn er — was selten ist — die Befähigung dazu hätte. Kinder wollen Wahrheit und sogar die volle Anschaulichkeit, welche nur aus der Wirklichkeit kömmt. Ist die Geschichte wirklich? fragt mein vierjähriges Töchterchen bei jeder Erzählung, die sie von mir hört und dann begehrt sie Namen und Details. Lesen Sie die unvergleichlich lebenswahre Beschreibung des Examens, das Lienhard bei Gertrud bestehen muß, als er von Arner kommt, und fragen Sie Sich, ob Sie mit selbsterfundenen Geschichten bestanden haben würden.

Immer noch, ohne in eine eigentliche Erläuterung einzutreten, können Sie mit weiter geförderten Kindern den Schriftgrund suchen, aus welchem das Lied erwachsen ist. Oft ist der ganze Gesang nur ein umschriebener Psalm; oft ist, wie in dem mehrerwähnten Weihnachtsliede Luthers, derselbe lebendig auf eine bestimmte biblische Geschichte bezogen; oft gibt ein einzelner Bibelspruch oder ein biblisches Bild ihm die Folie; oft sind nur einzelne Stellen des Liedes aus der Heiligen Schrift zu deuten, diese aber empfangen manchmal aus der biblischen Parallele eine Kraft und eine Lebensfülle, welche keine Auslegungskunst zu geben vermag. Nehmen Sie das Lied: „Ich habe nun den Grund gefunden", und zeigen Sie, wenn Sie an die Zeilen kommen: „Es sind die offnen Liebesarme deß, der sich zu dem Sünder neigt", aus dem Evangelio, (Lukas Kap. 15, 20.) das Bild des Vaters, der den wiedergefundenen Sohn in seine Arme schließt. Da erhält das Bild eine Gewalt, der sich selbst dürre Herzen schwer entziehen.

Kommen Sie dazu, das Lied vollständig zu behandeln, so werden Sie nicht anders als beim Schriftabschnitt verfahren können. Voran die wiederholte Lesung, dann die Skizzirung, zum Dritten die veranschaulichende Auslegung, endlich die Zusammenfassung, wo möglich in ein Schriftwort ausgehend. Aber vergessen Sie ja nicht, daß man Schmetterlingsflügel nicht mit Fausthandschuhen anfaßt. Seit Thilo sein Wort erhoben und in seiner Schrift dem Religionslehrer bei dem vollständigen Mangel an guten Hülfsmitteln noch allerlei Surrogate empfohlen hat, ist ein mächtiger Umschwung eingetreten. Vom kirchlichen, vom liturgischen, vom rein wissenschaftlichen Standpunkte aus haben Knapp, K. von Raumer, Hoffmann von Fallersleben, Vilmar, Gefffen, Hasig, Mützell, Nix, vorzüglich aber Wackernagel und in allerneuester Zeit Schöberlein uns bedeutende Arbeiten geliefert, und der Eisenacher Entwurf eines allgemeinen deutschen Gesangbuchs, wie die Ausarbeitung neuer Gesangbücher für fast jede einzelne Landschaft, haben eine umfassende Literatur geschaffen. Doch hat das keine directe Beziehung auf den Unter-

terricht. Anders ist es mit einer Bewegung, welche 1841 in dem engen Kreise der Württembergischen Landeskirche vor sich ging. Die Feier der 25jährigen Regierung des Königs Wilhelm wurde Veranlassung zu der Einberufung einer Landessynode, welche ihrerseits die Herausgabe eines neuen Gesangbuches für Württemberg zu ihrer besondern Aufgabe machte. Mit dem hingebendsten Fleiß und mit großer Umsicht wurde das Werk unter allseitiger Betheiligung der Geistlichen des Landes vollendet. Die nächste Frucht des neuen, 1846 eingeführten, Buches war „die Geschichte des Kirchenlieds und Kirchengesangs, mit besonderer Rücksicht auf Württemberg, von Eduard Emil Koch, Stuttgart 1847." Das Buch machte einen allgemeinen und tiefen Eindruck und wurde bis in die Diaspora der deutsch-evangelischen Kirche hinein zur Erbauung und zur Unterweisung genützt, und die Kärrner rührten ihre Hände mit reger Emsigkeit, während ernstere Männer, wie W. Baur in Hessen, die Gesangbuchsnoth des eigenen Landes in's Auge faßten. Durch diesen glücklichen Erfolg ermuthigt, erweiterte Koch sein Werk und ließ es in zweiter Auflage als „Geschichte des Kirchenlieds und Kirchengesangs der christlichen, insbesondere der deutschen evangelischen Kirche" 1852 erscheinen. Auch diese zweite Auflage ist mannigfach excerpirt und nachgedruckt worden. Koch selbst hat große Nachsicht gegen seine Abschreiber geübt, und wie er schon am 13. October 1853 aussprach, „es hat mich nicht geirrt; suche ich ja „einzig nur die Ehre des Herrn und die Erbauung seiner Gemeinde, der „wesentlich dadurch gedient ist, daß auf die mannigfaltigste Weise die „Glaubenslieder und ihre Dichter zur allseitigsten Kenntniß und Werth„schätzung gebracht werden," so hat er später dem oder jenem Copisten ein freundliches testimonium integritatis als Feigenblatt zum Schutze gegen strenge Recensenten gegeben; aber diese Ueberschwemmung des Büchermarktes hat doch der Verbreitung des Hauptwerkes Eintrag gethan, und das ist um so bedauerlicher, als das Buch von Koch weder durch einen allzuhohen Preis, noch durch streng wissenschaftliche Sprache von der Schule ausgeschlossen ist. Mögen Sie daher immerhin Ihre Lehrer an die bessern unter den vorhandnen Liedererklärungen, deren Brauchbarkeit und relative Nothwendigkeit nicht bestritten werden soll, weisen, Sie haben, bis Sie eigne Studien gemacht haben werden, Ihre Vorbereitung aus Koch selbst zu nehmen. Sein Buch zerfällt in zwei Theile. Der erstere umfaßt Bd. 1—3 und enthält unter dem Specialtitel: „die Dichter und die Sänger" die eigentliche Geschichte des Kirchenliedes von seinen altheidnischen und alttestamentlichen Vorstufen und seinen neutestamentlichen Grundlagen an bis hinab zur neuesten Zeit. Es wendet dann noch sein

Auge auf die Gestaltung und Neugestaltung der Gesangbücher, auf den Kirchengesang und das Orgelspiel, und macht uns zuletzt mit den wichtigsten Erscheinungen in der Geschichte des katholischen Kirchenliedes und Kirchengesanges bekannt. Der zweite Haupttheil (Bd. 4 p. 1—847) behandelt die Lieder und die Weisen. Hier kommen die 651 Lieder des Württembergischen Gesangbuchs zur Erklärung. Es wird allemal erst mitgetheilt, was über die Entstehung des Liedes bekannt ist; dann folgt die Beziehung auf die Heilige Schrift, erst die allgemeinere, nachher die besondere. Zeile für Zeile werden die biblischen Parallelstellen zu den Dichtungen bezeichnet; hierauf die Bezeugung des Liedes, des ganzen, wie seiner einzelnen Verse im Leben der Gläubigen, überall unter treuer Quellenangabe; dann kommt die Angabe der Varianten des Württembergischen Textes gegen den ursprünglichen und endlich die Angabe der Melodie mit historischen und liturgischen Notizen. Eine Reihe von Anhängen bringt 1) die noch übrigen 36 Lieder des deutschen evangelischen Kirchengesangbuchs (des Eisenacher); 2) Liederoriginalien aus alter und neuer Zeit; 3) Ergänzungen und Berichtigungen; 4) u. 5) ein Namen- und ein Lieder- und Melodieenregister zu allen vier Bänden.

Neben Koch wollen Sie Sich noch anschaffen: „Hülfsbuch zum evangelischen Kirchen- und Haus-Gesangbuche für die königl. preuß. schlesischen Lande von Julius Laffert, Breslau 1860.“ An diesem anspruchslosen Buche, das Ihnen bald unentbehrlich sein wird, mögen Sie zugleich lernen, was arbeiten heiße. Zuvörderst werden Sie Sich mit der vergleichenden Tafel bekannt zu machen haben, welche angibt, unter was für Nummern die nach dem Breslauer Gesangbuch citirten Lieder zu finden seien im alten Breslauer (Burg'schen), im neuesten Jauer'schen, im Minden-Ravensbergischen, im Anders und Stolzenburgischen, im deutsch-evangelischen (Eisenacher) und noch in vier schlesischen Gesangbüchern. Darauf benutzen Sie die Register: 1) Liederregister a. auf alle Perikopen des Kirchenjahrs, b. zu Luthers kleinem Katechismus; 2) biblisches Spruchregister nach dreierlei Ordnung; 3) Melodieenregister in zweierlei Form; 4) Versregister mit Bezeichnung des Refrains; 5) a. Lieder-Inhaltsregister, b. alphabetisches Verzeichniß fremder und eigenthümlicher Worte und Ausdrücke in älteren Liedern mit Erklärung, c. Verzeichniß der Liederdichter mit Angabe der von ihnen aufgenommenen Lieder und mit Notizen über ihr Leben, und einem Verzeichniß derjenigen Lieder, deren Verfasser nicht genannt sind. Eine ähnliche Arbeit haben vier Mitglieder des Dom-Candidatenstiftes: Bollert, v. Cölln, Eger, v. Stein, schon 1859 edirt, aber auf 350 Lieder beschränkt, während der Gesangbuchsführer von Dr. G. Haase, Magdeburg 1859, sich nur auf die 80 Lieder des Re-

gulativs bezieht. Sie haben also die ergiebigsten Fundgruben für eine fruchtbringende Erklärung des Liedes, und es ist nur an Ihnen, dafür zu thun, daß die geistlichen, lieblichen Lieder in Ihrer Gemeinde nicht verstummen.

X.

Die Zeugnisse aus der Gemeinde.

Gedenke der vorigen Zeit bis daher und betrachte, was er gethan hat an den alten Vätern. Frage deinen Vater, der wird dir's verkündigen, deine Aeltesten, die werden dir's sagen.

5 M. 32, 7.

Sie erziehen Ihre Schüler nicht „für das Christenthum“, nicht einmal blos für die christliche Kirche, sondern ganz bestimmt für die evangelische Kirche, einzelne von Ihnen vielleicht sogar die Ihrigen für die evangelisch-lutherische oder für die reformirte Kirche. Daraus erwächst Ihnen die Pflicht, sie innerhalb der Gemeinschaft, in welche sie eintreten sollen, heimisch zu machen ebenso gewiß, wie für den Volksschullehrer diejenige, Heimatskunde mit seinen Schulkindern zu treiben. Natürlich können Sie diese Verbindlichkeit nicht anders als auf dem Wege geschichtlicher Mittheilungen lösen. Das Neue Testament hat seinen Faden da fallen lassen, wo es die ersten Sendboten des Evangelii bis nach Europa geleitet und erzählt hatte, wie der Same des göttlichen Wortes bis nach Afrika (Kandaze) hin getragen worden war und hatte dann nur noch in der Weißagung den Blick in weite, weite Fernen geöffnet. Wie nun das Wort weiter Fleisch geworden ist, wie es als ein neues Leben hineingedrungen ist in die Adern eines fast schon erstorbenen Leibes, und wie die Geschichte einen wunderbaren Anfang von neuem genommen, wie das Alles unter heißen Kämpfen geschehen, und wie die ersten Christen Blutzeugen ihres Glaubens geworden sind; wie nachher die Kanaaniter wieder anhoben „zu wohnen im Lande“, und wie das Heidenthum innerhalb der christlichen Kirche Sieg auf Sieg gewann, wie es aber der Herr niemals fehlen ließ an 7000 Getreuen, die ihr Kniee vor Baal nicht beugten, wie diese Evangelischen mitten in der römischen Weltkirche einen heiligen Samen bildeten, welcher aufging, als Martinus Luther das reine Gotteswort wieder in sein altes Recht einsetzte, wie denn auch sein Werk zu wiederholten Malen entweder der Verknöcherung oder der Verwässerung ausgesetzt ward, wie aber auch immer wieder neue Geistesströme sich in die

Gemeinde ergossen, das sollen Ihre Schüler wissen. Sie müssen aber auch erfahren, daß die Gemeinde, der sie angehören, ihren Glauben nicht wie ein todtes Kapital vergräbt, sondern daß sie ihn in Werken kräftiger Liebe bethätigt. Von den Missionaren also, die unter denselben Fährlichkeiten, welche ihr Meister Paulus herzählt, noch heute ihr Werk an den Heiden thun; von den Bemühungen um die Verbreitung der Heiligen Schrift; von dem großartigen, in seiner ganzen Kraft kaum ermeßbaren Unternehmen der Bruderhülfe an armen evangelischen Gemeinden, in welchem die evangelische Kirche der ganzen Erde zu dem lebendigen Bewußtsein ihrer Einheit gekommen ist; von der Samariterliebe, welche den Kranken, Armen, Verlassenen, Verirrten und Verlornen bis in die Kellerwohnungen der großen Städte, in die Gefängnisse, in die Auswandererschiffe, in die Herbergen der Handwerksburschen, in die Stätten der Lust und der Sünde, und wieder in die Kranken- und Armen-, Waisen- und Rettungshäuser und Asyle nachgeht, werden Sie zu reden haben.

Sie haben allerlei kleine Leitfäden, die Ihnen dabei Hülfsleistung anbieten; lehnen Sie dieselben ab. Hier ist Schematismus wirklich zweckwidrig. Ein Anspruch auf Vollständigkeit, Genauigkeit und ununterbrochenen Zusammenhang ist auf keiner Stufe berechtigt. Vielmehr hat hier das Lebensbild seine eigentliche Stelle. In der Schule mag der Lehrer sich des Lesebuchs bedienen. Von Ihnen haben die Kinder Lebendigeres zu erwarten. Vergessen Sie nie, daß eine wesentliche Kraft des Geistlichen darin liegt, daß er die Erträge der wissenschaftlichen Arbeiten an's Volk bringt. Gerade da, wo der Geistliche dieses Werk fremden Händen läßt, thun sich den Bemühungen der Ungläubigen alle Pforten klingend auf. Wollen Sie mit dem Lehrer um die Wette all' ihren geschichtlichen Lehrstoff aus den Büchern schöpfen, welche an Verständlichkeit und Breite unter dessen eignes Bedürfniß herabgehn, so werden Sie Sich nicht wundern dürfen, wenn man Sie nach dem Rechtstitel fragt, auf dessen Grund Sie den Unterricht in Ihre Hände zu nehmen verlangen. Wollen Sie die beiden Lebensbilder von Augustinus und Anselmus, die ich 1853 und 1854 für Körners praktischen Schulmann geschrieben habe, einer Durchsicht werth halten, so werden Sie Sich überzeugen, daß Quellenstudium und Popularität sich nicht gegenseitig ausschließen. Jene beiden Biographen sind unmittelbar aus den Quellen geschöpft. Natürlich vermögen wir das nicht in jedem Falle; es liegen auch nicht überall die Quellen so am Tage, wie bei Augustin und Anselm, und ein Abbé Richard braucht der praktische Geistliche nicht zu sein. Aber auf Neander, auf Böhringer: „die Kirche Christi und ihre Zeugen", auf Meurer: „die Väter der lutherischen Kirche", auf Marheineke und Hagenbach und auf gute

Monographieen werden Sie doch stets zurückzugehn haben und von Ihren Lehrern dürfen Sie wol verlangen, daß Sie wenigstens mit Westermeier's Kirchengeschichte sich bekannt machen. Für die Mission unter den Heiden haben Sie in Burkhardt's kleiner Missionsbibliothek ein universales Werk. Sie finden in derselben Andres und Mehreres als der Titel verheißt; nämlich eine, aus einem Guß geschriebene, auf gründlichen und umfassenden Vorstudien beruhende, landschaftlich geordnete Geschichte der gesammten Missionsthätigkeit der verschiedenen Gesellschaften; überall ist eine eingehende Charakteristik von Land und Leuten vorangeschickt; häufig unterbrechen kleine anziehende Einzelbilder die Monotonie der Erzählung; überall sind die benutzten Vorarbeiten, sowie die Stellen, an denen weitere Belehrung gesucht werden kann, bezeichnet. Ein besonderes Register erleichtert den Gebrauch des vierbändigen Buches. Von den verschiedenen Missionsblättern haben die Basler den hohen Vorzug einer Wissenschaftlichkeit, welche die culturhistorische Bedeutung der Mission überall erkennen läßt, während die Berliner das für sich haben, daß sie die specifisch christliche Seite der Mission überall hervorkehren, unter letzteren wird Ihren Unterrichtszwecken der von Ahlfeld begründete, von Wallmann, dann von Plath fortgeführte Missionsfreund die besten Dienste thun. Die übrige Litteratur finden Sie bei Burkhardt. Ueber die Bibelverbreitung hat Ostertag in den „Zügen aus dem Werk der Bibelverbreitung", Stuttgart 1857 und in den dem Basler Missionsmagazine beigegebnen, aber auch einzeln zu beziehenden „Bibelblättern" ausreichende Mittheilungen in einer Form gegeben, die unvermittelt an die Kinder kommen kann. Für die innere Mission und die Mission unter Israel sind Sie an Wicherns „Fliegende Bläter", an die „Dibre Emeth" von Hartmann und an die „Saat auf Hoffnung" von Delitzsch gewiesen. „Der Gustav-Adolf-Verein" von Dr. K. Zimmermann, Darmstadt 1856, wird Sie in die Sache einführen. Weiteres finden Sie dann in der Zeitschrift Ihres Hauptvereins.

Es wäre überaus unzweckmäßig und darum auch unfruchtbar, wenn Sie diese geschichtlichen Mittheilungen hintereinander weg abmachen wollten; sie haben vielmehr alle ihre natürliche Stelle. Die Reformationsgeschichte zur Zeit des Reformationsfestes, die Geschichte der Pflanzung und Verbreitung des Reiches Christi auf Erden zur Pfingstzeit, die verschiednen Missionsarbeiten bei der zweiten Bitte; das Meiste aber fügt sich ganz gelegentlich in den gewöhnlichen Unterricht.

Damit haben wir uns zugleich dafür ausgesprochen, daß die Historieen, in denen man, wie Sebastian Frank sagt, alle Lehren und Gesetze lebendig findet, beim Unterricht herangezogen werden können.

Diese Forderung ist eine so natürliche, daß man sich eigentlich wundern muß, wie der Spiritualismus es erreichen konnte, daß die Predigt und die Schule eine lange Zeit auf den Gebrauch des lebendigen Beispiels verzichtete. Der Sieg der spiritualistischen Kunstmäßigkeit, welche die Religion dem Leben so fern rückte, wie irgend möglich, war indeß nicht vollständig. Selbst Reinhard hat in seiner Predigt: „Von den kleinen Umständen des täglichen Lebens, aus denen wir Nahrung für unser Vertrauen auf Gott ziehen sollen", eine Anekdote aus Melanthon's Leben erzählt. Neben der ästhetischen Bedenklichkeit Reinhard's stand die ethische seines Verehrers Dinter, welcher nicht müde wird, den Lehrer an seine Pflicht zu erinnern, dem Aberglauben zu steuern. Die vorzüglichsten Regeln der Katechetik 3 A. p. 42. „Um dem Aberglauben zu begegnen, den der „Mißbrauch der biblischen Wundergeschichten wol zuweilen begünstigte, „unterlaß nicht, oft zu beweisen, daß Begebenheiten dieser Art jetzt nicht „nöthig, nicht verheißen, folglich auch nicht zu erwarten sind. 43. Du „kannst getrost sagen: Paulus selbst hat gesagt: Wenn das Christenthum „in die Jahre seiner männlichen Reife eingetreten sein würde, sollen alle „Wunder und übernatürliche Offenbarungen aufhören. Du kannst getrost „sagen: Judas hat gelehrt, der Teufel habe auf Erden nichts mehr zu „thun. So erhältst Du dem Alterthum seine Würde, ohne den Aber„glauben der neueren Zeit zu begünstigen." Unser Standpunkt ist der diametral entgegengesetzte, und wir machen uns das tiefsinnige Dichterwort

Unter demselben Blau, über dem nämlichen Grün,
Wandeln die nahen und wandeln vereint die fernen Geschlechter
Und die Sonne Homer's, siehe! sie lächelt auch uns.

wie das andre:

Die unbegreiflich hohen Werke sind herrlich wie am ersten Tag.

in seiner ganzen Fülle zu eigen und provociren auf die ununterbrochene Stetigkeit der Schöpferkraft und der Vorsehung Gottes, des Gottes, der sich in seinem Worte vorzugsweise gern den Ewigen, den Gott der Väter nennt. Es ist sehr wesentlich, in der gewaltigsten Weise apologetisch, daß wir unseren Schülern die Spuren der Wunder der Gebetserhörungen, wie der thatsächlichen Zeugnisse für die Kraft des Glaubens im Menschen, gerade in ihrer nächsten Nähe nachweisen. Darum hat der Herr selbst nicht nur seine Gleichnisse den Kreisen des gewöhnlichen Lebens entnommen, sondern er hat auch in seinen Wundern die lebendigsten Veranschaulichungen seiner Lehre in dieselbe hineingewirkt. Darum haben die Väter der Kirche, die beredtesten Prediger des Mittelalters, dann wieder Luther, Herberger, Rieger und alle die Verkündiger des Wortes Gottes, welche die tiefsten Saiten des menschlichen Herzens anzuschlagen verstanden, das

Mittel nicht verschmäht, durch das concrete Beispiel die Wirkung ihrer abstracten Rede zu erhöhen. Darum hat auch in dem Religionsunterricht der Jugend das weltliche Beispiel seine natürliche Stelle neben, resp. nach und unter dem biblischen.

Dabei lassen sich folgende Regeln geltend machen. Das kürzere Beispiel hat vor dem längeren, das natürliche vor dem gesuchteren, das nahe vor dem ferneren den Vorzug. Das gewählte Beispiel muß zutreffend sein, und wo die Wirklichkeit auch nicht verbürgt werden kann, volle innere Wahrheit haben, es darf ebensowenig darauf aus sein, einen pharisäischen Tugendstolz zu erzeugen, als eine Kindern gar zu leicht eingehende Gefühlständelei oder Ueberschwänglichkeit zu nähren, deren traurige Folgen für das künftige Religionsleben der davon Berührten in zahllosen Lebensbildern verbürgt sind. Das Beispiel muß wirklich constructiv sein; d. h. es muß eine Stelle im, nicht neben dem Lehrganzen einnehmen, und eben darum darf es nur selten kommen. Dabei ist es natürlich, daß dasjenige, welches Sie selbst erlebt haben, in jeder Hinsicht das wirksamste sein wird. Nur darf dabei die Keuschheit Ihres Herzens nicht verletzt werden; Sie dürfen auch nicht mit den eine Zeitlang sehr beliebten Selbstanklagen kommen; die Kinder nehmen's wörtlich und tragen's weiter. Endlich hüten Sie Sich vor Geschichten, in denen Sie als edler Menschenfreund erscheinen; dagegen sind Kinder mißtrauisch und empfindlich. Wo Ihnen nichts Erlebtes zur Hand ist, kommen die Geschichten aus der Kirchengeschichte, aus der Missionsgeschichte, aus Biographieen berühmter Männer an die Reihe, und immer was Ihnen zunächst in die Hand kömmt, zuerst. Ein geschickter Katechet wird immer Etwas bereit haben, wo er Etwas braucht, und wird nicht, — Sie verzeihen, — wie der Candidat am Tage vor der ersten Seminarkatechese graben oder betteln gehn müssen. Aber in leeren Stuben fällt Nichts in's Auge, und wer Nichts gelernt hat, kann vom glücklichen Gedächtniß keinen Gebrauch machen; darum müssen Sie bei Zeiten zu sammeln beginnen und in den zum Theil vorzüglich systematisch geordneten Sammlungen sich orientiren.

Die erste Zusammenstellung von Beispielen wunderbarer oder auch nur bemerkenswerther Thatsachen aus dem Reiche Gottes geschah in den von der Basler Christenthumsgesellschaft gegen Ende des vorigen Jahrhunderts veranstalteten Basler Sammlungen, welche bis in die neueste Zeit fortgesetzt worden sind; in ihnen ist die Quelle für sehr viele der neueren Mittheilungen enthalten. Zunächst für diejenigen, welche von jenem Kreise ausgingen, den Schubert, Schöner, Burger, Kießling und Kanne in Nürnberg bildeten. Des Letzteren „Leben und aus dem Leben erweckter Christen" und seine „Sammlung wahrer

und erwecklicher Geschichten aus dem Reiche Christi", 3 Theile, welche 1842 zu Nürnberg in 3. Auflage erschienen ist, brachen Bahn, wurden aber durch Schubert's verwandte Arbeiten verdunkelt. Dessen Werk „Altes und Neues aus dem Gebiet der innern Seelenkunde", jetzt in 4 Bänden vorhanden, in Nürnberg vorbereitet, von Ludwigslust aus zuerst erschienen, ersetzt nicht nur, wie jüngst erst ein Recensent eines ähnlichen Buches aussprach, eine ganze Bibliothek, sondern es hat auch die Lebensfrische, mit der es vor 50 Jahren seine Siege gewonnen hat, bis heute bewahrt. Sein Reiz liegt nicht nur in der musterhaften Darstellung, sondern auch darin, daß es Erlebnisse darbietet. Außer dem Gesammtinhalt des ersten Theiles sind namentlich die im dritten Theile enthaltenen „Erzählungen aus dem Reiche" und die im vierten gebotnen Bilder aus der Kinderstube des Verfassers der Beachtung werth. Obgleich ein guter Theil seiner Geschichten jetzt anderweit auch zu lesen ist, können Sie, wofern Sie gut erzählen lernen wollen, Schubert's nicht entrathen.

Für diejenigen, für welche Schubert — nach einem Ausdrucke von Harms — zu früh eingedeicht hatte, bieten Christoph Schmid's „Hundert kleine Geschichten" und die unter dem Namen ihres Vorredners Ewald bekannten „Beispiele des Guten von T. H. Lotter" und desselben Verfassers „Beispiele des Guten aus dem weiblichen Wirkungskreise" eine willkommne Brücke.

Indessen gingen all' diese Bücher eigentlich als Kinderschriften aus, während einige der neueren Zeit angehörige, wie Josephson's „Brosamen für wohlfeile und theure Zeit", Steiger's „Ruinen altschweizerischer Frömmigkeit", seine „Pretiosen deutscher Sprüchwörter", die „kleinen Erzählungen von Stöber", wesentlich Volksschriften sind. Seit aber einerseits Prediger, wie Kapff, Ahlfeld, Büchsel ꝛc. mit einer gewissen Absichtlichkeit die geistliche Anekdote in die Predigt wieder eingeführt, und andrerseits Katecheten, wie Harnisch, Jaspis, Möller, Nissen von ihr im Unterricht einen ausgedehnten Gebrauch gemacht hatten, entstand ein besonderer Literaturzweig, welcher den Religionslehrern das nöthige Material darreichte. Dieselben schlossen sich entweder, wie Jaspis: „Bibel-Anekdoten", Dresden 1845, oder Seelbach: „Bibelsegen", Bielefeld 1851, an bestimmte Bibelsprüche, oder sie folgten, wie die „christlichen Geschichten von Wölbling", Halle 1850; die „Erzählungen aus dem Reiche Gottes von Glaser", 1855, die „Christenlehre in Lebensbildern von Crüger", 1857, und „Geistliches und Weltliches von Caspari", 1856, der Ordnung des lutherischen Katechismus. Jedes der vier zuletzt genannten Bücher hat seinen besondern Vorzug. Wölbling, welcher in Gemeinschaft mit

dem ihm nahe verbundnen verstorbenen Seminardirector Harnisch gearbeitet hat, bietet 1002 Geschichten, sämmtlich, auf ihre katechetische Verwendbarkeit angesehn, schlagend, kurz und erbaulich; außerdem gibt er zu jedem Abschnitt des Katechismus eine Fülle biblischer Geschichten, zu jeder Geschichte einen Bibelspruch, einen Liedervers und eine significante Ueberschrift. Glaser ist liebenswürdig durch seine Anspruchslosigkeit; seine Beispiele beziehen sich meist auf die innersten Bewegungen des menschlichen Herzens und sind zum guten Theile christlichen Biographieen entnommen. Die Veranschaulichung des Wesens der innern Mission ist prächtig. Crüger beschränkt sich auf Geschichten aus dem Gebiete der Mission; während Caspari einen weiteren Kreis zieht und zu den Geschichten noch Sprüchwörter, Sinnsprüche, Gleichnisse u. dergl. hinzunimmt.

Neben all' diesem Material haben Sie noch der Heimat eine doppelte Rücksicht zuzuwenden: einmal, indem Sie Sich den Inhalt des in Ihrer Gemeinde eingeführten Lesebuchs zu eigen machen, um Sich, wie Ihnen dies namentlich in den von Schlesien ausgegangenen Schulbüchern vorgemacht wird, an geeigneter Stelle darauf beziehen zu können, zum andern, indem Sie das nicht ignoriren, was zur Förderung der Provinzialgemeinde geschieht. Die Posner dürfen den Vork'schen, die Rheinländer den Fliedner'schen Kalender, die Pommern Quistorps Arbeiten nicht unbenutzt lassen. So sammeln Sie aller Orten und schütten dann den Segen Gottes auf Ihre Tennen, daß sich die sein freuen, die Ihnen Gott anvertraut hat.

XI.

Der Katechismus.

(Philippus sprach:) Verstehest du auch, was du liesest? Er aber sprach: Wie kann ich, so mich nicht Jemand anleitet?
Apostelg. 8, 30 31.

Der Katechismus hat in unserem Lehrgange in zweierlei verschiedenem Sinne seine Stelle erhalten. Wir acceptirten das Wort so, wie es gemeinhin aufgefaßt wird, als auf einen bestimmten Katechismus, den Lutherischen oder den Heidelberger, weisend. Diesen nun nahmen wir genau, wie den Lehrspruch und das geistliche Lied, bei der Behandlung der biblischen Geschichte, zu Hülfe und sprachen auch in Bezug auf ihn jene besondere Würde an, die dem elementarsten Symbole der Kirche zustehe. Aber wir haben das Wort auch in der älteren Bedeutung gebraucht, die es hatte, ehe es Katechismen gab. Da hieß es eben Unterweisung und

wir haben den zusammenhängenden Unterricht in der christlichen Lehre als den zweiten selbständigen Haupttheil unserer Arbeit an der Jugend bezeichnet.

Es ist keineswegs nöthig, daß Beides coïncidire, und wenn ein hervorragender Katechet von den Katechismen, die sich an den kleinen lutherischen Katechismus nicht anschließen, sagt: „sie haben im Geist nie „eine Gemeinschaft gehabt, sondern gehen um wie Jammergestalten herab„gekommner Hungerleider, die kein Mark in den Knochen, kein Feuer in „den Gliedern, keine Kraft in den Muskeln, keinen Muth zu einer Mei„nung haben", so wollen wir ihm gern gegen eine große Zahl solcher Büchlein, die er nun eben im Auge hatte, Recht geben und ihm danken, daß er diese Jammergestalten hat begraben helfen; aber wir müssen uns doch gegen die Allgemeinheit seiner Rede sehr ernstlich verwahren. Es gibt eine nicht geringe Zahl solcher Bücher, welche das Lehrganze in der Form einer Erklärung des zweiten Hauptstückes Lutheri darbieten, darunter Möller, welcher die zehn Gebote, wie häufig geschieht, dem ersten Artikel einordnet, dann aber das ganze Vaterunser beim zweiten Gebot behandelt; wir haben sodann eine Zahl geistvoller Katechismen, deren Verfasser es für eine Pflicht gegen ihre Zöglinge ansehen, ihnen den religiösen Stoff so zu bieten, wie er sich in ihnen erzeugte, wie „Glaube, Liebe, Hoffnung" von Dräseke, „das Christenthum" von Claus Harms, dem Restaurator des Confessionalismus, der alljährlich einen andern Leitfaden ausarbeitete; wir haben von Petri, Kurtz, Schmieder, Thomasius &c. Lehrdarstellungen für weiter vorgeschrittne Schüler, von Stier, Rütenik, Hagenbach Lehrbücher, welche sich mit Bewußtsein und Absicht auf den Boden der Union versetzen und den Consensus lehrhaft darstellen wollen. In dem Taubeschen Katechismus: „Evangelischer Katechismus. Herausgegeben von der Rheinischen Provinzialsynode. Elberfeld 1860" ist der Gemeinde ein derartiges Lernbuch geboten, welches die besten Schätze beider Kirchen vereinigt.

Trotz dessen haben wir ein zweifaches Recht, die in Frage stehende Coïncidenz zu unserer Voraussetzung zu machen. Ein negatives, denn diejenigen Katecheten, welche im Stande sind, einen eignen Katechismus, etwa im Sinn der Union, zu arbeiten, bedürfen meines Rathes schwerlich; die aber einem der genannten Bücher folgen, haben ihren Wegweiser und können höchstens noch auf einige Winke für die zweckmäßige Benutzung warten. Selbst die Umrisse und die Grundlinien für die zusammenhängende Darstellung des christlichen Glaubens ohne Rücksicht auf einen Katechismus Andern vorzuzeichnen, fehlt mir der Beruf. Jede derartige Arbeit ist nach meiner Meinung so lange nur Frage und Versuch, bis eine Synode sie

autorisirt hat. Ein positives Recht aber, den kleinen lutherischen Katechismus zum Ausgangspunkt zu nehmen, wenn der Unterricht in der christlichen Glaubens- und Sittenlehre veranschaulicht werden soll, liegt in den beiden Thatsachen, daß derselbe sich zu solchem Gebrauche ganz vorzüglich gut eignet, und daß neun Zehntheile aller Religionslehrer, wenn nicht der evangelischen Kirche Deutschlands, so doch der preußischen Landeskirche, diesen Gang nehmen. Für erstere Thatsache nach Palmer noch ausführlich reden zu wollen, ist wirklich übrig; fast jeder Schulkatechismus weist jetzt die innern Fäden auf, welche die fünf Hauptstücke zu Einem Stück verbinden. Wenn der Katechismus in mehreren Punkten gleich der Heiligen Schrift eine einzelne Vorstellung, z. B. die von den Engeln oder von dem Teufel, nur als Voraussetzung, nicht als Lehrsatz verkündet, oder wenn er über einzelne Positionen hinweggeht, ohne dem, doch eben in den Katechismus aufgenommenen, Textesworte eine Erklärung beizufügen, wie bei der Höllenfahrt Christi, oder wenn er an einer Stelle sich noch mechanisch an die katholische Ueberlieferung bindet, wie bei der Zählung der Gebote, so werden dadurch dem erklärenden Katecheten einige Stellen gewiesen, an denen er sich freier bewegen und selbständig versuchen mag.

Für die Behandlung des kleinen lutherischen Katechismus, zu welchem der große eine Ergänzung bietet, die Sie nicht übersehn dürfen, hat uns Luther in der Vorrede selbst eine vorzügliche Anleitung gegeben. Er scheidet drei Lehrstufen:

1. „Lehre sie für das allererst die Stücke, nämlich die zehn Gebote, „Glauben, Vaterunser, nach dem Text hin von Wort zu Wort, daß sie es „auch so nachsagen können und auswendig lernen.“ Er legt auf diese wörtliche und genaue Aneignung des eigentlichen Katechismus so hohen Werth, daß er nicht blos den rohen Leuten, die nicht lernen wollen, die härtesten Strafen androht, sondern daß er auch Predigern und Gelehrten dieselbe empfiehlt, da er von der stillen intuitiven Versenkung in den schlichten Katechismus selber reichen Gewinn hatte. „Ich bin auch ein „Doctor und Prediger, ja so gelehrt und erfahren als die alle sein mögen, „die solche Vermessenheit und Sicherheit haben: noch thu ich wie ein Kind, „das man den Katechismus lehret, und lese und spreche auch von Wort „zu Wort des Morgens und wenn ich Zeit habe, die zehen Gebot, Glau„ben, das Vaterunser, Psalmen &c. Und muß noch täglich dazu lesen und „studiren und kann dennoch nicht bestehn, wie ich gern wollte, und muß „ein Kind und Schüler des Katechismus bleiben und bleib's auch gerne;“ sagt er in der Vorrede zum großen Katechismus. Damit gibt er zu verstehn, daß er die Einprägung des Katechismustextes für einen selbstän-

digen und relativ ausreichenden Cursus hält, der Meinung, daß einzelne Theile desselben eine ausreichende Deutlichkeit für jeden Christen haben, und daß Andre ihre Erklärung durch des Geistes Wirkung im Leben des Gläubigen noch finden würden. Das Regulativ vom 3. October gibt das zehnte Lebensjahr als die Gränze an, bis zu der das Kind die unterste Stufe absorbirt haben muß. Bei gutem Volksschulunterricht läßt sie sich in zwei Jahren leicht überwinden. Im Confirmandenunterricht haben Sie andre Verhältnisse; mit denjenigen Schülern, die Ihnen da völlig ununterrichtet entgegenkommen, werden Sie, weil mit älteren und wenigeren, rascher zum Ziele kommen. Da nun aber für diese viele der im Katechismus vorkommenden Worte, wie heiligen, ehebrechen, Zeugniß reden, Schöpfer, Auferstehung, Reich &c., fremde Vocabeln sind, so bedarf es einer — nicht Definition, sondern Veranschaulichung dieser Worte. Diese vermittelt sich am besten durch die biblische Geschichte. Wie sich das im Einzelnen ausführen lasse, vergleichen Sie wol in meinem schon mehrerwähnten ersten Religionsbuch für evangelische Kinder von 5 - 8 Jahren.

„Zum Andern", sagt Lutherus: „Wenn sie den Text wohl können, so „lehre sie denn hernach auch den Verstand, daß sie wissen, was es gesagt „sei, und nimm abermal für dich dieser Tafeln Weise oder sonst eine kurze, „einige Weise, welche du willt." Dies ist die Abtheilung, welche das angezogne Regulativ vom 3. October im Auge hat, wenn es sich den Katechismus in der einklassigen Volksschule vorstellt. „Sogenannte Katechisationen über ein„zelne Lehrpunkte oder über Bibelsprüche sind von dem Unterricht der „Elementarschule ausgeschlossen. Die Hauptaufgabe des Lehrers ist, den „auf den beschriebenen Gebieten belegnen Inhalt zu entwickeln, zum Ver„ständniß und zum Besitz der Kinder zu bringen. Dazu ist weniger die „Kunst des sogenannten Sokratisirens, als auch die des guten Erzählens, „Veranschaulichens, des klaren Zusammenfassens der Hauptgedanken, des „Abfragens und die Kraft des eigenen Glaubenslebens erforderlich, welche „in göttlichen Dingen ohne große menschliche Kunst Ueberzeugung und „Leben schafft."

Die Gestalt des eigentlichen Confirmationsunterrichtes beschreibt Luther so: „Zum Dritten, wenn du sie nun solchen kurzen Katechismum gelernt „hast, alsdann nimm den großen Katechismum für dich und gib ihnen „auch weitern und reichern Verstand. Daselbst streich ein jeglich Gebot, „Bitte, Stücke aus mit seinen mancherlei Werken, Nutz, Frommen, Fahr „und Schaden, wie du das Alles reichlich findest in so viel Büchlein, „davon gemacht."

Post quam hanc brevem catechismi expositionem absolvisti, tum illam longiorem ingredieris ut plenius omnia auditores intelligant. Ibi

singula praecepta, singulas Symboli et Orationis dominicae partes suis illustrabis verbis, varia enumerabis opera, varios fructus et commoda quae inde enascuntur, item pericula et damna quoque, in quae coniicimur, si minus ea praestemus. Invenies autem ista passim piorum hominum scriptis copiose explicata. Unter illa longior tractatio versteht er zweifelsohne seinen eignen, vor dem kleinen geschriebenen, großen Katechismus; er gibt indeß, wie auf der Mittelstufe, die Wahl frei. Jedenfalls hat er einen Unterricht im Sinne, dem ähnlich, welcher sich an eine der vorhandenen Bearbeitungen des kleinen Katechismus lehnt, und wie er im Regulativ vom 1. October 1854 beschrieben wird. Darnach hat er „die Aufgabe, durch ein klares und tiefes Verständniß des göttlichen „Wortes auf der Grundlage des evangelischen Lehrbegriffs der eignen re„ligiösen Erkenntniß der Zöglinge Richtung und Halt, und indem er sie „durch jenes Verhältniß sich selbst und ihr Verhältniß zur göttlichen Heils„ordnung erkennen läßt, für ihr ganzes christliches Leben die richtige Grund„lage zu schaffen."

Nach dem allen wird auf dieser Stufe auch der Gehalt des Augsburgischen Bekenntnisses in irgend einer Form in den Lehrstoff aufzunehmen sein.

Bei der Bestimmung des Pensums für jede einzelne Stufe hat Luther noch besondere methodische Winke gegeben, die aber sämmtlich für alle Stufen Geltung haben. Der erste ist, daß der Prediger „vor allen Din„gen sich hüte und meide mancherlei oder anderlei Text und Form (alio „atque alio modo) der zehen Gebote 2c., sondern nehme einerlei Form für „sich, darauf er bleibe und dieselbe immer treibe, ein Jahr wie das andere. „Darum erwähle dir, welche Form du willt und bleib dabei ewiglich." So einfach diese Regel ist, so wenig finden wir sie in dem kirchlichen Unterricht befolgt. Das 1., das 9. und das 10. Gebot, die 2. Bitte, die Einsetzungsworte der Sacramente haben bis heute noch keine feste Form, und es ist darum wol gut, wieder einmal daran zu erinnern, daß mein Herr College Dr. th. K. F. Th. Schneider, z. Z. in Neuwied, schon vor 15 Jahren eine diplomatisch treue Ausgabe des kleinen Katechismus veranstaltet hat. Die zweite Regel lautet: „und nimm dir der Weile (satis „temporis) dazu. Denn es ist nicht Noth, daß du alle Stücke auf ein„mal fürnehmest, sondern eins nach dem andern. Wenn sie das erste „Gebot zuvor wol verstehen, darnach nimm das andre für dich und so „fort an, sonst werden sie überschüttet;" (alias fiet, ut nimia copia obrutae et perturbatae mentes nihil retineant). Das satis temporis, meine theuren Freunde, falle auf Ihre Herzen, wie ein Gotteswort; es ist ein ernster Appell an die Haushaltertreue, von welcher 1. Kor. 4 geredet wird. Mit

der Länge der Zeit können wir's nicht zwingen. Die Anfangstermine des Confirmandenunterrichtes sind meist gegeben; die Endpunkte hinausschieben heißt oft tief in das bürgerliche Wohl der Familien einschneiden; aber die Stundenzahl läßt sich in allen den Fällen vermehren, wo Sie es nicht mit höheren Lehranstalten zu thun haben. Die Kinder kommen alle gern, die Eltern schicken sie gern, und so empfängliche Herzen findet Ihre Verkündigung weder in der Schule, noch in der Kirche, wie im Confirmandenunterricht. Wirksamer aber noch und wichtiger, als die Vermehrung der Stundenzahl für die Schüler, ist deren Trennung nach den Unterschieden, welche die Natur, die Bildung, die Gesittung gesetzt haben. Trennen Sie, wo die Zahl nicht allzu klein ist, und je nachdem es die Verhältnisse näher bedingen, Knaben und Mädchen, Stadt- und Landkinder; trennen Sie auch die Zöglinge höherer Lehranstalten von denen der Volksschule. Sie können beide Theile einzeln viel ernster anfassen, und Sie sind nicht im Stande, das gesammte geistige Leben eines vorgeschrittnen Gymnasiasten, wie wir es forderten, zusammen zu fassen und unter den Gehorsam Christi gefangen zu nehmen, wenn sich Ihre Unterweisung dem Verständniß der einfachsten armen Schulkinder anfügen muß.

Bei aller Gewissenhaftigkeit in der Darbietung Ihrer Zeit wird Ihnen das: „nimm dir der Weile dazu", doch auch noch ein methodischer Wink sein. Sie werden nämlich die Masse des Stoffes sichten und in strenger Pensenvertheilung nicht mehr Sich vorsetzen, als Sie, ohne den Kindern Lasten aufzubürden, absolviren können.

Das dritte Axiom Luther's lautet: „Insonderheit treibe das Gebot „und Stücke am meisten, das bei deinem Volk am meisten Noth leidet", (in quae potissimum committere tui loci homines vides). Luther exemplificirt auf die Gebote; wie wenig er aber daran allein dachte, ersehen wir aus allen seinen Schriften, in denen er immer wieder auf das Eine kommt, was ihm damals das Wichtigste war, auf seinen Gegensatz gegen papistische Satzung und mönchische Werkheiligkeit. Wir haben, ihm folgend, unsern Kampf wider Doketen, Arianer, Antitrinitarier, Pelagianer, Spiritualisten, Donatisten, und alle die Gegner, welche uns die Augustana kennen lehrt, zu führen, je nach dem Bedürfniß der Gemeinde. Wo lutherische, baptistische und andre separatistische Gelüste wirksam sind, da ist der dritte Artikel; wo pantheistische und materialistische Ideen bei den Gemeinden Eingang fanden, der erste Artikel; sonst der zweite vorzüglich zu treiben. In Rücksicht der Gebote wird Luther wol für alle Zeiten und Verhältnisse Recht behalten, indem er das 7. und das 4. besonders stellt, und mag es namentlich jetzt viel werth sein, unter dem Streit der Parteien immer und immer wieder daran zu erinnern, daß jeder Obrigkeit eine ihr von Gott verlie-

hene Würde beiwohnt; dennoch würde es eine üble katechetische Verirrung und praktisch bedenklich sein, in den Kindern die Meinung aufkommen zu lassen, es lege Gott der Herr auf irgend eines seiner Gebote weniger Gewicht als auf das andre. Endlich räth, wie schon erwähnt worden ist, Luther: Sunt autem haec sacrarum litterarum historiis illustranda, ubi deus vel graves poenas a transgressoribus huius praecepti exegit vel illorum qui servarint omnia coepta mirabiliter fortunavit. („und immer viel Exempel aus der Schrift, da Gott solche Leute gestraft „und gesegnet hat, einführen.")

Während er uns solchergestalt mit der genauesten Anweisung zur Behandlung seiner beiden Bücher versehen hat, hat sich diese im Laufe der Zeit in einem sehr wesentlichen Stücke von jener entfernt, indem, wie schon mehrfach zur Sprache gekommen ist, auf der dritten Stufe nicht, wie Luther sich's dachte, illa longior tractatio oder alia quaedam vorgenommen wurde, sondern indem man gewissermaßen eine vierte Etage aufsetzte und den kleinen lutherischen Katechismus paraphrasirte, erklärte, verarbeitete, und wie die Ausdrücke alle heißen mögen. Wir haben weder die Möglichkeit, noch auch einen irgend durchgreifenden Grund, die Thatsache selbst umstoßen zu wollen, sondern nur auf einen weiteren Mißverstand aufmerksam zu machen, welcher schon im Dresdner Kreuzkatechismus und seitdem in einer großen Zahl kleiner Leitfaden verwirrenden Einfluß übt. Wir begegnen dort nämlich überall erst einer Erläuterung des eigentlichen Textes, dann einer solchen der lutherischen Erklärung. So entstehen und gehen nebeneinander zwei parallele Lehrdarstellungen, von deren Zweierleiheit der Katechet selbst keine Ahnung hat, und die daher den Zusammenhang, die Folgerichtigkeit und die Klarheit des Vortrags unterbrechen. Wenn eine solche falsche Anlage schon bei der Behandlung der Gebote stört, so ist sie bei derjenigen der drei Artikel geradezu bedenklich, und wenn dafür ein Beweis nöthig war, so ist er in dem leichten Siege geliefert, welchen Chr. von Hofmann in dem zweiten Heft seiner Beiträge „wie man sie (sc. die Versöhnungslehre) die Unmündigen lehrt", über seine Gegner gewinnt. Er unternimmt und führt den Beweis, daß die orthodoxe Lehre vom stellvertretenden Gehorsam Christi nicht lehrhaft sei, indem er in dem Katechismus von Caspari, einem in vielen Hinsichten ganz vorzüglichen Büchlein, die Wiederholungen, logischen Sprünge und Widersprüche bei der Behandlung des zweiten Artikels nachweist; diese alle aber finden ihre Lösung einfach darin, daß der Verfasser das Apostolicum und das Lutheranum jedes für sich erläutert. Wir fügen demnach den vier oben angegebenen Regeln die fünfte hinzu: Es ist die Aufgabe des Katecheten, die lutherische

Erklärung des Textes in seine Erläuterung aufzunehmen und in derselben zu verarbeiten.

Allerdings muß eigentlich diese Leistung schon durch einen Andern, nämlich den Verfasser des Leitfadens geschehen sein, welchem der Religionslehrer folgt, und die Regel modificirt sich demnach dahin: Bei der Wahl eines Leitfadens zu dem Katechismus haben Sie auch nach der bezeichneten Richtung hin jedes in Frage kommende Büchlein zu prüfen. Einen gemeinsamen Gang durch die gesammte katechetische Literatur mit Ihnen zu thun, dürfte bedenklich sein, weil Vollständigkeit hierfür ein Hauptrequisit ist, und sich dieses so leicht nicht erfüllen läßt; ferner, weil wir uns schwerlich würden über durchgreifende Principien vereinigen können. Die Gaben, die Kräfte, sind qualitativ und quantitativ verschieden; nicht minder sind es die Neigungen, die Studien und die besondern Kenntnisse des Katecheten. Ein schlichtes Büchlein, aus dem ein phantasiearmer Mann nichts Rechtes zu machen versteht, belebt sich in eines Andern Hand so mächtig, daß der Erstere staunend einen Gehalt zu Tage gefördert sieht, den er nicht ahnte. In eine stoffreiche Anleitung, welche den Gelehrten erdrückt, den Geistreichen auf hundert Abwege führt, bringt ein einfacher Mann so viel Ordnung und Klarheit, daß er vor den geistesärmsten Kindern besteht. Nehmen Sie nur einige Winke: Ueberschätzen Sie das Maß Ihres Könnens nicht und geben Sie Ihren Neigungen und Liebhabereien nicht zu sehr nach. Der Leitfaden muß ein Correctiv für Sie sein: Experto credas; ich habe niemals — nicht im Religionsunterricht allein — einen sichreren Fortschritt gemacht, als wenn ich mich eine längere Zeit hindurch recht ernst in einen mir gegebnen Lehrgang vertiefte.

Zum Dritten wählen Sie womöglich ein Buch, dessen Stoff Sie bewältigen, und das Sie den Kindern in die Hand geben können, ohne fürchten zu dürfen, daß diesen gewisse Fehler des Buches bemerkbar werden. Zum Vierten verlangen Sie nicht Alles von jedem Buche; Sie haben ja die Freiheit des Amendements und der Ergänzung. Im Uebrigen möchte ich Sie auf die Arbeiten, den Seminar-Religionsunterricht angehend, welche im 9. und 10. Hefte des Centralblattes der preußischen Unterrichtsverwaltung, Jahrgang 1865, abgedruckt sind, verweisen. Sie finden da zunächst ein Ministerial-Rescript, welches die Anforderungen an den Katechismus bestimmt, den sehr ausführlichen Bericht eines Seminardirectors über die Aufgabe des Religionsunterrichtes im Seminar, in welchem Sie auch die hier weggelassene Beurtheilung einer großen Zahl von Katechismen treffen, und den Bericht eines Provinzial-Schul-Collegii, der Sie namentlich durch dasjenige überraschen

und interessiren wird, was er über und gegen die gewöhnliche Manier der in Frage und Antwort ausgearbeiteten Leitfaden sagt.

Sobald Sie aber einmal einen Leitfaden haben, sei es durch eigne Wahl, sei es durch Octroi, so halten Sie dreierlei fest: Ordnen Sie Sich dem Buche unter, aber seien Sie sein Sclave nicht, und verarbeiten Sie, was es Ihnen bietet. Das Buch vor den Kindern zu richten, es wol gar zum Gegenstande spöttischer Bemerkungen zu machen, ist eine Krankheit der Impotenz und der Eitelkeit, der wir erstaunlich oft begegnen, und die verderblicher wirkt, als man meint. Sie irren Sich, wenn Sie besorgen, die eigne Autorität könne hinter die, gar unter die des Autors zurücktreten, der vielleicht auch nur Amtsbruder ist. Sie verderben allemal Ihre Autorität mit, wenn Sie naseweis eine fremde zerrütten. Mit dem kindlichen Glauben an die Wahrhaftigkeit und an die Tüchtigkeit seiner Führer und Lehrer hat das Kind den innersten Halt verloren. Zudem hört, wie man weiß, unter dem kritischen Unterricht das Lernen auf. Es gibt aber auch eine Trägheit und Leichtfertigkeit, welche sich nicht an's Buch hält, weil sie sich nicht mit ihm bekannt macht. Da werden die im Context bezeichneten biblischen Geschichten, Lieder und Sprüche übergangen, weil sie nicht vorbereitet, nicht zur rechten Zeit gelernt sind, und dies geschah deßhalb nicht, weil der Katechet es auch nicht voraus wußte, daß sie kommen würden. An einer andern Stelle wird das Pensum des Leitfadens darum nicht absolvirt, weil der Unterricht niemals über die Hälfte des Buchs hinaus dringt; anderwärts werden fortwährend Digressionen gemacht, weil der Lehrer nicht damit bekannt ist, daß der Leitfaden gewisse Dinge, die er ungern vermißt, später noch bringen wird. Endlich kenne ich eine Subjectivität und Zuchtlosigkeit, welche sich an kein Buch hält, weil sie sich in keine Ordnung fügen kann; die mit diesem Fehler Behafteten würden ihr eignes Lehrbuch nicht innehalten. Sie haben der Sammlung so wenig, daß ihre Repetition einen andern Gang hat als der Unterricht hatte. Sie wiederholen dann meistens nach dem Buche und erhalten statt der gesuchten Antworten die übel bekannte: das haben wir nicht gehabt. Die Schätze aber, die wirklich von ihnen in den Acker gelegt werden, zu heben, fehlt den Repetenten die einzig brauchbare Wünschelruthe des eignen treuen Gedächtnisses. Darum wollen Sie Früchte sehen und Ziele erreichen, so gehen Sie, wie Sie der Führer leitet.

Aber nicht sclavisch, wie ein Wanderer, der an den gewaltigsten Dingen blind vorübergeht und auch nicht ein Blümchen von selbst findet, weil er sich's nicht getraut, die Heerstraße zu verlassen. Wo Sie Sich mit Ihrem wissenschaftlichen Bewußtsein, mit Ihren Erfahrungen, vielleicht auch mit den besondern Bedürfnissen Ihrer Gemeinde im Wider-

spruche gegen eine Einzelheit des Leitfadens finden, so haben Sie Recht, denn Sie sind der Lehrer, Sie sind verantwortlich. Unter keiner Bedingung würde ich mir Bibelstellen, welche keine Bibelsprüche sind, oder Bibelsprüche, welche einen andern Inhalt haben, als man ihnen beilegt, aufdrängen lassen. Nimmermehr würde ich einen Lehrspruch, von welchem ich meine, daß ihn meine Gemeinde besitzen muß, mir nehmen lassen. Bisweilen auch habe ich wol ein Recht, dem biblischen Beispiele, welches mein Leitfaden hat, ein andres unterzulegen. Ich persönlich bin so verfahren, daß ich beim Beginn des Cursus den ganzen Leitfaden von Jaspis von Anfang bis zu Ende vorgenommen, alle Sprüche, welche gelernt werden sollen, bezeichnet und außerdem an den betreffenden Stellen die Sprüche, Beispiele, Lieder und Sätze der Augustana genannt habe, die ich hinzufügte. Der so amendirte Leitfaden ist aber dann mit all seinem Stoffe durchgenommen, die Pensa desselben sind aufgegeben und abgehört worden. Und auch verarbeitet. Darin liegt das dritte, gleich wichtige Moment der gewissenhaften Behandlung eines Leitfadens. Daß Offiziere bei ihren Instructionen den kleinen Waldersee, daß Handlungsbuchhalter bei den ihrigen irgend einen Katechismus der doppelten italienischen Buchführung auswendig lernen lassen, ist natürlich und wol berechtigt; daß aber der Religionsunterricht, der Confirmandenunterricht noch immer in der mechanischen Aneignung eines durch den Leitfaden vorgezeichneten Lehrstoffes besteht, ist eine betrübende und beschämende Thatsache. In ihr liegt der Grund jener hochmüthigen Nichtachtung, mit der die Gebildeten, resp. die Gelehrten, auf denselben zurückschauen: er hat für sie nichts bedeutet. Darin liegt ferner der Grund jener Stumpfheit und Rohheit, welche die Andern in die Confirmationszeit und aus dieser in das Leben hineintragen, der Grund der Unfruchtbarkeit der Unterweisung, welche sonst desto unbegreiflicher ist, je mehr sich im Confirmationsunterrichte alle Umstände auf das glücklichste vereinigen, um dem Schüler die regste Lernbegierde zu erwecken. Ich denke eben jetzt eines 20jährigen Jünglings, eines Ehebrechers und Mörders, der im Untersuchungsgefängniß zu Schroda unter meiner Seelsorge stand; dumm war er nicht, aber unwissend und stumpf. Er hatte zwei Winter lang den Confirmationsunterricht regelmäßig besucht, aber verstanden hatte er Nichts, war auch nicht „drangekommen“.

Die neueren, besseren Katechismen erschweren die mechanische und wörtliche Aneignung der Fragen und Antworten dadurch, daß sie den Lehrspruch, das Lied und das Beispiel herbeibringen. Hier muß doch der Lehrer wenigstens noch die Arbeit hinzuthun, aufzufordern: nun nenne mir noch ein Lied, einen Spruch, ein Beispiel aus der Heiligen Schrift zu dem Gebot. Andererseits aber liegt auch in dem leidigen Fragen

und Antworten der Leitfäden eine starke Versuchung zu jenem Fehler und eine noch stärkere liegt in den Kindern, welchen nichts bequemer ist, als das Memoriren gedruckter Antworten. Jahrelang habe ich Mühe gehabt, ehe ich an Stelle der auswendig gelernten Antworten aus dem allerdings sehr schwer zu belebenden Katechismus von Böckh die eigenen Antworten der Kinder erhielt.

Sie haben Sich, um zum Ziele zu kommen, zuvörderst zu sagen, daß es nicht Zweck des Verfassers Ihres kleinen Katechismus war, ein Drama zu schreiben, das an 1000 verschiedenen Stellen täglich bruchstückweise aufgeführt werden soll, sondern, daß er in den Fragen nur die Ueberschriften, in den Antworten die Data geben wollte, daß zwischen je zwei Fragen noch eine oft lange Gedankenbewegung liegt, welche Sie mit den Kindern durchzumachen haben, und daß Ihnen dazu gerade die Lieder, Sprüche, Beispiele an die Hand gegeben sind. Ich bitte Sie darauf hin die hier folgende Katechese über den Teufel anzusehn, bei welcher ich mir die besondre Aufgabe gestellt habe, den Gebrauch des Leitfadens zu veranschaulichen, Jaspis § 29.

Sie bemerken, daß mir die Benutzung eines Leitfadens selbstverständlich erscheint. Ich muß Ihnen bekennen, je länger ich lehre, desto entschiedener wird meine Ueberzeugung, daß es also sei, und wenn ich meinen eigenen Weg ginge, so würde ich mir einen Leitfaden ausarbeiten, und den Gebrauch eines Buches oder Heftes vor den Kindern auch dann nicht scheuen, wenn diese ohne Buch sind. In der Hand der Kinder genügt ein Spruchregister; doch hat auch in ihrem Gebrauch ein kurzer Leitfaden nichts gegen sich.

In jedem Fall ist gerade dieser Stufe des Unterrichtes nach jeder Seite hin die größte Sorgfalt, die ächte Treue im Kleinen zuzuwenden, damit durch ihn alles sonstige Wissen des Kindes von den großen Thaten Gottes in ihm sich sammle, läutre und belebe.

XII.

Die Behandlung des Katechismus im Einzelnen.

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Weg. Ps. 119, 105.

Für die Anwendung der im Vorangegangenen mitgetheilten allgemeinen Gesichtspunkte auf die einzelnen Theile des Katechismus haben wir in demjenigen Lehrgange, den Christian Palmer seiner Katechetik einverleibt hat, eine in ihrer Art vorzügliche Anweisung, welche namentlich in Bezug auf die Darstellung der Glaubenslehre auf die bessern neuen Katechismen einen bedeutenden Einfluß geübt hat, sonst finden Sie noch bei Bormann sowohl in seinem Beitrage zu Diesterweg's Wegweiser, wie in seiner Unterrichtskunde, bei Bock im Wegweiser, in den älteren Jahrgängen des Lüben und Nacke'schen Jahresberichtes und in den einschlagenden Theilen größerer pädagogischer Werke, unter denen das von Curtmann eine Ehrenstelle einnimmt, endlich in Maternes Glaubens- und Sittenlehre beachtenswerthes Material; ebenso in Monographieen wie Thilo, Spener als Katechet und Sack, die katechetische Behandlung der Trinität. Wie der Katechismus in Verbindung mit einer einzelnen biblischen Geschichte gebracht werden könne, ist schon p. 78 erwähnt. Wo ein einzelner Satz einer Unterstufe einzeln und ohne Zusammenhang mit den vorangegangnen erscheint, haben wir es dann eigentlich nur mit einem biblischen Geschichtsunterricht zu thun, welcher sich in ihm centralisirt. Wo wir aber ein ganzes Hauptstück erklären wollen, da wird die Geschichte doch so zurückzutreten haben, daß wir entweder uns daran genügen lassen, den im Unterricht zur Aneignung gekommenen Stoff an ihr zusammenfassend zu exemplificiren, oder, nachdem wir das Thema angesagt, das biblische Beispiel zur Veranschaulichung seines Sinnes und Willens zu benutzen und von da direct zur Sache zu gehen und diese im Auge zu behalten. Folgen wir, behufs der Verständigung über die Fälle, in denen wir Eines oder das Andere zu thun haben, und über die Gesichtspunkte für die Auswahl der Beispiele dem Katechismus von Jaspis, welcher diese Weise am consequentesten durchführt und in der Ausgabe A die Heranziehung jeder einzelnen Geschichte durch Ausführung der einschlagenden Verse rechtfertigt. Das erste Gebot lautet: Du sollst keine andern Götter haben neben mir. Luther hat in der Erklärung den positiven Gehalt des Verbotes ausgesprochen. Deutlicher kann man diesen nicht vor die

Seele stellen als in der Geschichte von dem Bilde zu Dura, Dan. 3, die Jaspis ausgewählt hat; doch wird zur Veranschaulichung des Verbotes ein Bild aus jener Zeit, da Israel zur Abgötterei sich immer und immer wieder versuchen ließ, und deren Verderben zu erfahren hatte, unentbehrliche Dienste leisten. Darum erst das Gebot, dann das Bild des abgöttischen Israel, nachher die Darstellung des treuen Bekenntnisses, wie es uns aus dem Martyrium jener drei entgegentritt, denen wir nun ablernen, daß Furcht und Liebe und Vertrauen die Momente der praktischen Anbetung sind. Beim zweiten Gebot will mir das Beispiel von dem Sohne der Selomith (3 Mos. 24, 10 ff.) zu wenig bekannt erscheinen; der eigentliche Sinn des Gebotes erschöpft sich namentlich für denjenigen schwerlich in einer Geschichte, welcher mit uns hier die Stelle findet, an der von der Lüge geredet werden muß. Indeß werden die Erzählungen von dem leichtsinnigen Schwur Saul's oder Herodis einen leichten Ausgangspunkt bieten, und getrauen Sie Sich, ein kleines recht lebendiges Geschichtchen von dem Treiben der falschen Propheten zu geben, so kommen Sie noch tiefer in die Sache. Für das „sondern" der Erklärung Luthers strömen Ihnen die Beispiele zu, die Ihnen jeden fruchtbringenden Gebrauch ermöglichen. Für das 3. Gebot hat Jaspis die Geschichte: der Sabbath in Nazareth (Luk. 4, 16—31). Ein sicherer Katechet wird in ihr den ganzen Inhalt des Gebotes finden und zeigen. Gebräuchlicher ist es, die Geschichte von Jesu im Tempel zu nehmen. In beiden Fällen stehen Sie aber mitten in der christlichen Deutung des Gebotes; wollen Sie es in seiner Genesis suchen, so müssen Sie auf die Wüstengeschichten und auf 1 Mos. 2, 1—4 zurückgreifen.

Die Söhne Noah's, Sem und Japhet, ehrten den Vater und empfingen seinen Segen. Ham erwarb sich des Vaters Fluch durch sein Vergehen gegen ihn; hier stehen wir an der Wiege des 4. Gebotes mit seiner Verheißung. In dem Gleichniß vom barmherzigen Samariter stellt der Herr die Räuber, welche sich am Leben des Nächsten vergreifen, neben den Retter, welcher aller Vorurtheile, aller eignen Gefahren vergessen hat, als wollte er eine Illustration zu dem Sinnspruch geben: Beleben kann der Herr, doch soll der Mensch nicht morden. In der Besprechung des Gleichnisses schließt sich der ganze Inhalt des Gebotes mit Luther's Deutung zusammen; unsern Ausgang aber nehmen wir von der Geschichte des ersten Mörders, welche uns die Genesis des Mordes im innersten Grunde des Gemüths aufweist. Auch des sechsten Gebotes ganze Kraft würde kein Katechet wirksamer darstellen können, als wer David's Fall und sein im 32. Ps. beschriebenes Elend zeichnet; doch läßt sich fragen, ob es wol überall angehen werde, diese Geschichte zu analysiren, auch können wir wol

die Lichtbilder des 128. Psalmen und des 2. Kapitels Johannis an die Stelle jenes düstern Schattenbildes stellen. Zum 7. Gebot hat Jaspis das Gleichniß vom Haushalter als Veranschaulichungsmittel gewählt, mit weiser Beschränkung auf die ersten Verse; aber doch wol mit Unrecht, weil allerdings an dem Haushalter des Diebstahls Erscheinungsform gezeigt werden kann, aber doch dem in ganz andrer Absicht erzählten Gleichniß nach dieser Richtung hin die ethische Beziehung fehlt. Achan (Jos. 7) bietet entschieden mehr, denn da tritt Beides scharf hervor: der Dieb bestiehlt seinen Gott, und Gott der Herr scheidet ihn von seiner Gemeinde. Das achte Gebot verbietet das falsche Zeugniß, welches der Königin Isebel zum Mittel diente, den Naboth zu verderben, ohne welches die Anschläge wider den Herrn Jesus und wider Stephanus nie hätten zum Ziele kommen können. Der geschichtliche Stoff ist gegeben. Das Verbot der sündlichen Begierde, würde ich — abweichend von Jaspis, welcher Abimelech und Sarah (Mos. 20) nennt — im Anschluß an das Bild von Absalom, der Aufruhr brütend vor der Thür von seines Vaters Richthause lauert und Verderben säet, versinnlichen, während die Grundlosigkeit der Scheelsucht in dem Gleichniß von den Arbeitern im Weinberg nachgewiesen ist.

Diese Weise, von der biblischen Geschichte Gebrauch zu machen, läßt sich bei den zehn Geboten anwenden, weil diese nebeneinander stehen; jedes von ihnen enthält eine besondere Gottesoffenbarung; die Glaubenslehre läßt sich nicht derartig zersplittern und monographiren, denn die Offenbarung des dreieinigen Gottes an den Menschen ist eine ganze, in sich zusammenhängende, deren Theile ihr Licht von einander empfangen, also auch als gliedlich zusammenhängende in das Bewußtsein der Schüler eingeführt werden müssen. Die drei großen Thatsachen der Schöpfung, Erlösung und Heiligung offenbaren sich allerdings in der Geschichte der Weltschöpfung, des Lebens Jesu und der Pflanzung der ersten Gemeinde. Aber das sind Bilder, welche den Rahmen einer „Historie" nicht dulden.

Bei dem dritten Hauptstück ließe sich wieder für die einzelnen Bitten der Ausgang von einer biblischen Geschichte nehmen; geboten scheint mir dies indeß nur bei der fünften. Das Geheimniß, daß die Aufrichtigkeit der Buße in der Liebesthätigkeit des Begnadigten ihre Probe zu machen habe, enthüllt sich in dem merkwürdigen Gleichniß vom Schalksknecht mit überraschender Klarheit.

Die beiden Hauptstücke von den Sakramenten haben einen geschichtlichen Grund, von dem sie sich nicht lösen lassen.

Wie uns schon im Vorbeigehen klar wurde, erfordert jedes Hauptstück eine andere Behandlung; wir werden demnach, was wir noch zu sagen haben, der Reihe nach Hauptstück für Hauptstück vorbringen müssen.

Beim ersten liegt dem Katecheten, welchen Bücher, wie die beiden vortrefflichen und unentbehrlichen von Möller und Nissen mit Stoff überschütten, die Versuchung allzunahe, in die Breite zu gehn. Es läßt sich daher gar nicht ernst genug mahnen: Maß zu halten ist gut. Von vorn herein schon mit der Einleitung. Die Katechesen in Möller's Handreichung, klassisch für den kirchlichen Gebrauch, würde ich nicht in den gewöhnlichen Unterricht bringen, sondern mich rasch an die Sache begeben. Jaspis hat 4 §§ allgemeiner Einleitung, einen fünften für den Katechismus und einen sechsten für das erste Hauptstück. Sie werden trotzdem nichts Wesentliches vermissen. Maß in der Mittheilung des Theologischen. Die Eintheilung des Dekalogs, die Zählung der einzelnen Gebote, die Vertheilung auf die beiden Tafeln, die Frage, ob unser viertes Gebot eine Pflicht gegen Gott oder gegen den Nächsten ausspreche; das Alles ist für die Gelehrten und für die, „die etwas läuftig sind". Maß in der Entfaltung Ihrer reichen Geistesfülle, damit dem Worte Gottes einiger Raum bleibe. Sie dürfen Sich zu ihm einer Wirkung versehn, die nicht zu weit hinter der zurückbleibt, die Sie erzielen. Also keine geistreiche Entwickelung des „Ich bin", als der Daseinsoffenbarung Gottes; Nichts vom Dominus im ersten Gebot. Wenn Ihnen das Wort: Ich, der Ewige, bin dein Gott, nicht den stärksten Antrieb zur Furcht, zur Liebe und zum Vertrauen ergibt, so lesen Sie in dem großen Katechismus die einfältige Erklärung: „Ein Gott heißt das, dazu man sich versehen soll alles Guten und Zuflucht haben in allen Nöthen, also daß ein Gott haben nichts anderes ist, denn ihm von Herzen trauen und glauben". Luthern erschließt sich aus dieser Erklärung ein gar gewaltiger Inhalt. — Lassen Sie mich gleich daran die Bitte schließen: Sehen Sie Sich überhaupt den Text ordentlich an, damit Sie nicht das „belügen" in der Erklärung des achten Gebotes proximum falsis mendaciis involvere mit lügen, mentiri, gleich stellen. Ihre Befähigung durch Zuziehung der lateinischen Uebersetzung des Katechismus bei jeder Frage der Wahrheit auf den Grund zu kommen, und jeder Zweideutigkeit zu entgehn, ist ein Pfund, das Sie nicht vergraben dürfen. Maß endlich in der Herbeibringung von Beispielen. Maß und Besonnenheit. Die wenigen Worte, in denen Nissen es ablehnt, die banalen Geschichten von gottlosen Kindern in den Unterricht aufzunehmen, gehören zu den besten Partieen seines Buches, Möller's Beispiele zum sechsten Gebot gehören zu den schwächsten des seinigen. Lernen, erfahren dürfen die Kinder die Sünden nicht, vor denen sie gewarnt werden sollen. Dies geschieht, wenn der Katechet Flüche und Lästerungen nennt oder nennen läßt, wie es selbst in mehrmals aufgelegten Büchern gelesen werden kann, wenn beim fünften Gebot alle Fälle der leichten Kör-

perverletzung, beim siebenten die des feinen Diebstahls genannt werden. Hierbei seien Sie in Parenthese gemahnt, recht ernst auszusprechen, daß die „feinen" Diebe und Mörder grobe Sünder sind.

Einer sehr ernsten und treuen Sorgfalt sei die Behandlung des sechsten Gebotes empfohlen. Vor dreißig, selbst noch vor zwanzig Jahren ward seine Erklärung gern übergangen. Von 1832 bis 1844 ununterbrochen in Religion unterrichtet, habe ich es nie gehabt; später ist man auf Kanzel und Katheder in den entgegengesetzten Fehler verfallen, und wunderlich ist es, wie allgemein noch geirrt wird. Wangemann, welchem doch selbst seine Gegner Erfahrung und Urtheil bei großer Gewandtheit und Sicherheit zugestehn müssen, erörtert in seinem, für 17jährige Jünglinge geschriebenen, Buche die Frage nach dem Anfange der Ehe in Rücksicht ihrer fleischlichen Seite und kommt auch noch zu einem unbiblischen Resultat. Der bescheidene Schullehrer von 'Glückstadt straft, was ihm sauer angeht, den Generalsuperintendenten des Herzogthums Sachsen, weil dieser in der Behandlung des 6. Gebots die Grenzen nicht eingehalten und dann bringt er selbst eine Besprechung: die Wahl. Auch Palmer vergreift sich. In dem Bemühen, aus dem Gebot des Ehebruchs die Pflicht der Keuschheit für Jüngling und Jungfrau herzuleiten, stellt er dem 14jährigen Knaben die ungekannte Braut vor die Seele, der er einst keusch und rein Herz und Mund und Hand entgegenbringen müsse. Der kräftige Knabe wird lachen, der schwächliche mit dem Phantasiegebilde ein gefährliches Spiel treiben. Jedenfalls ist dadurch bewiesen, daß das Richtige schwer getroffen ist, und vielleicht wäre es nicht übel, wir beschränkten uns darauf, gute Katechismuspredigten, etwa die von Ahlfeld oder die von Caspari, katechetisch zu verarbeiten; jedenfalls werden Sie alle Vorschläge genau zu prüfen haben.

Behandelt muß das sechste Gebot werden; nach beiden Seiten, sowohl insofern es die Ehe heiligt, als insofern es des Leibes und des Sinnes Reinheit fordert; denn es ist ein Gebot Gottes, das wir nach Hes. 3 unsern Schülern nicht vorenthalten dürfen; denn es ist die Uebertretung des Gesetzes weiter und tiefer verbreitet, als wir uns gestehen wollen nnd die Wirkung einer ernsten Anfassung eine bedeutende. Ich habe die Geständnisse einzelner Verirrter, welche durch das 6. Gebot, als es ihnen plötzlich recht nahe gelegt ward, geweckt worden waren, Jahr und Tag nach der ernsten Stunde empfangen. Ich hoffe aber auch zu Gott, daß sich in der betreffenden Religionsstunde ein heiliger Same ins Jünglingsherz senken kann, der dem Manne Frucht trägt. In die Religionsstunde selbst trete ich mit besonderm Ernste, wie es auch Möller verlangt, ohne indeß, wie dieser, die höhere Stimmung zum Bewußtsein der Kinder zu brin-

gen. Sie müssen sich mehr ergriffen fühlen als wissen. Sodann frage ich weniger, und nur da, wo ich der Antwort durchaus sicher bin; sonst spreche ich mehr. Meinen Vortrag bemühe ich mich so einzurichten, daß er greift, aber Nichts enthüllt, und namentlich bin ich darauf aus, ohne Uebertreibung das Lichtbild zusammengehaltener Kraft und häuslichen Segens neben die Jammergestalten der verlornen Jugend zu stellen. Das Uebrige wollen Sie der beigegebenen Probe entnehmen. Dieselbe würde gefälliger sein, wenn sich die Erklärung des Gebotes etwa in drei Besprechungen theilte, was bei vorliegendem Zwecke nicht thunlich war, und wenn sie nicht für die Veröffentlichung bestimmt gewesen wäre.

Mehr theoretischer Natur ist die Frage nach dem 9. und dem 10. Gebote. Luther hat in der Erklärung beider nicht einmal den Sinn des einen erschöpft, sondern sie als einen Anhang zu dem 7. Gebot aufgefaßt, wenigstens zu dem 7. Gebot, wie er es erklärte, und hat dann zwischen dem 9. und 10. Gebot keinen andern Unterschied gefunden, als daß in dem einen das Haus, in dem andern lebendige Besitzthümer des Nächsten vor dem Zuweitgreifen eines ungezügelten Herzens geschützt werden sollen, wobei natürlich in das 4. und das 6. Gebot zurückgegriffen wird, und obenein das Weib eine Stellung erhält, welche der gewiß nicht entspricht, die ihr in der Erklärung des sechsten Gebotes angewiesen wurde. Wir können in diese ganz äußerliche Auffassung der Sache nicht willigen, ohne darnach schon vorher unsere Auslegung des 4., 6. u. 7. Gebots zu modificiren. Das hat Spener gefühlt und hat darum die angeborene und die actuelle Begierde in dem verbotenen Gelüst erkannt und nach den zweien Geboten geschieden; freilich mit geringem exegetischen Rechte. Dies erkennend, haben neuere Katecheten, wie Lutherus im großen Katechismus gethan, die zwei Gebote als eines gefaßt; so auch Jaspis. Aber dann bleiben uns nur neun Gebote. Wir haben dann kein Recht mehr von den zehn Geboten zu reden, wenn wir das zweite Gebot des Heidelberger Katechismus noch ferner ausschließen, welches freilich in katechetischer Hinsicht für uns noch nicht genügend verarbeitet ist. Nachdem Geffken in seiner bahnbrechenden Arbeit: „Die verschiedene Eintheilung des Dekaloges und der Einfluß derselben auf den Cultus, 1838", die Frage erschöpfend behandelt, nachdem evangelisch-lutherische Theologen, wie Oehler, Schmieder, Gerlach, Stier sich für die Wiederaufnahme des zweiten Gebots in den Dekalog ausgesprochen haben, ist es indeß unsere Pflicht, auch die katechetische Darstellung desselben, die schon Stier versucht hat, zu unternehmen. In meinem für die Gymnasien geschriebenen Lehrbuche habe ich es im Anschluß an Oehlers Wink: „Das zweite Gebot spricht „in der Unbildlichkeit des göttlichen Wesens den Gegensatz des Mosaismus

„gegen alle Naturvergötterung aus", gewagt; doch ist meine Fassung so wenig wie die Stier'sche, elementar und populär. Beides ist die von Taube (Evangelischer Katechismus) die Sie prüfen wollen: erst das Gebot treu nach der Schrift, dann: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, „daß wir ihm weder in Bildern dienen, noch ihn auf irgend eine andere „Weise, als er in seinem Worte befohlen hat, verehren".

Als Seminardirector halte ich mich, wie Sie wissen, nicht berechtigt, den Katechismus der Gemeinde auch nur in einer Silbe zu verrücken, da meine Schüler lernen sollen, denselben, wie er da ist, auszulegen; dazu aber meine ich allerdings befugt zu sein, in meine Auslegung der beiden letzten Gebote den Gedanken des Heidelberger Katechismus aufzunehmen: „Gott „will, daß auch die geringste Lust oder Gedanken wider irgend ein Gebot „Gottes in unser Herz nimmermehr kommen, sondern wir für und für „von ganzem Herzen aller Sünde Feind sein und Lust zu aller Gerechtig„keit haben sollen". Es sind dieselben Principien, von denen Luther im großen Katechismus auch ausgeht. In ihnen liegt denn auch ein Theilungsgrund, da sich der Wortlaut des neunten Gebotes gegen den Neid und die Habgier, der des zehnten gegen die Wollust richtet. Das Auge, welches neidisch nach dem Hause des Andern schaut, ist ein anderes als das, welches lüstern auf den schönen Formen des fremden Weibes ruht, oder nach den fleißigen Händen des fremden Knechtes schaut. Das Haus will der Gierige erwerben, den Knecht will der Bequeme gern bezahlen, das Weib will der Lüstling ernähren. Er sucht eben nur den Genuß, dessen Reiz das Gebot erhöht.

Das zweite Hauptstück harrt noch des Katecheten, der es wirklich elementar darstelle. Wo Sie Sich deß recht lebendig vergewissern wollen, da nehmen Sie es einmal nach dem Katechismus von Heuser und Sander durch und lesen darauf den großen Katechismus. Welche Gewalt, welche Vollendung der künstlerischen Ordnung überrascht Sie in der höchsten Einfachheit. Eigentlich sind es nur drei große Thatsachen, welche er in die kurze Kinderpredigt aufnehmen will; diese aber „sollen auf's allerkürzeste malen und fürbilden, was des dreieinigen Gottes Wesen, Wille, Thun und Werk sei". Im ersten Artikel schließt sich ihm Alles in Allem in das Wort: Ich bin Gottes Geschöpf, Gottes, der da ist allmächtiger Vater. Auch im zweiten Artikel kennt er nur den Satz: Ich glaube an Jesum Christum unsern Herrn. Er geht von der Frage aus: Was haben wir von Gott über die vorigen zeitlichen Güter? Den Sohn. Der hat uns in seine Gewalt genommen, ist unser Herr worden, da er uns erlöset hat von Sünde, vom Teufel, Tod und allem Unglück. Er hat sich das seine Herrlichkeit kosten lassen, da er Mensch geworden ist, und dann hat

er mit seinem eignen theuren Blut bezahlt, damit er mein Herr würde, denn er für sich der keins gethan, noch bedurft hat, und nun hat er den Tod verschlungen und den Sieg gewonnen, und er wird am jüngsten Tage kommen zu scheiden und sondern. Der Heilige Geist ist ihm nun Heiliger und Heiligmacher, der uns erstlich führet in seine heilige Gemeinde und in der Kirchen Schooß leget, dadurch er uns prediget und zu Christo bringet. Immer höher, voller und klarer ersteht vor uns das Gottesbild, bis wir zu dem Dreieinigen hinanschauen. „Denn wir könnten nimmerhin „dazu kommen, daß wir des Vaters Huld und Gnade erkenneten, ohne „durch den Herrn Christum, der ein Spiegel ist des väterlichen Herzens, „außer welchem wir Nichts sehen, denn einen zornigen und schrecklichen „Richter. Von Christo aber könnten wir auch Nichts wissen, wo es nicht „durch den Heiligen Geist offenbaret wäre."

Da ist nun freilich Nichts von Millenium und Hades, ja nicht einmal vom duplex status und triplex munus: aber darin liegt eben die Kraft und wir werden einräumen müssen, daß wir nicht eher zu einer guten Lehrdarstellung des Glaubens kommen werden, als bis wir uns genau nach Luthers Vorschrift zu jenem altehrwürdigen Denkmale der ersten Liebe, zum evangelischen Jugendunterricht, zurückgewandt haben. Bis dahin halten Sie doch fest: Weder die Darstellung der Eigenschaften Gottes, noch die der Trinität gehört in den ersten Artikel; nicht der Vater, sondern der dreieinige Gott ist ewig, barmherzig; die Trinität ist entweder das Erste, was Sie von dem Herrn aussagen oder sie ist die Summa der drei Artikel. Die Vorsehung und die Erhaltung der Welt hat ihre Beziehung zur Erlösung; andernfalls entstehen viele recht falsche und fleischliche Erwartungen in der Gemeinde. Beim zweiten Artikel darf nicht Hutterus oder Hollazius redivivus Schule halten. Das Nacheinander der Stände und der Aemter Christi und die sorgfältige Trennung seiner Person und seines Werkes führt, wie schon drei, vier Mal gesagt wurde, zu zahllosen Widersprüchen, Sprüngen und Wiederholungen. Der Wendel'sche Katechismus, einer der bessern, vielleicht der beste unter den derartigen Leitfäden, stellt uns in der 85.—87. Frage vor das Richthaus und unter das Kreuz Christi; dann folgt der Stand der Erhöhung, darauf das Werk des Erlösers und erst die 115. Antwort sagt uns, daß wir mit dem heiligen theuren Blute Jesu Christi erlöst seien. Hier ist Jaspis unter allen mir bekannten Leitfäden der schlichteste und dem Geiste des Katecheten Luther nächste. Er beschreibt erst das sündliche Verderben des Menschen, dann zeigt er die Person des Erlösers, allerdings auch nicht, ohne Sie in Frage 202 und 203 in Versuchung zu führen, Ihren Anselmus cur deus homo aufzusagen. Nun aber folgen drei Bilder, in denen

das Leben und das Erlösungswerk des Herrn von seiner Selbsterniedrigung bis zu seiner Wiederkunft beschrieben wird. Ein sechstes Kapitel weist den Weg des Heils oder den Eingang ins Reich Christo. Luther's Erklärung ist vollständig erschöpft. Die beiliegenden Katechesen über das zweite Hauptstück haben sich ihm angeschlossen. Es soll ja veranschaulicht werden, wie ein Leitfaden benutzt wird.

Die drei letzten Hauptstücke sind katechetisch am wenigsten bearbeitet. Sie sind für das dritte an die Predigten über das Vaterunser, deren wir ja vorzügliche besitzen, gewiesen. Sie haben außerdem eine gar mächtige Auslegung desselben von Matthias Claudius. Viele Katecheten gehen hier einleitend in die Breite und die Tiefe und deuten den Sinn der Bitten nur an. Das ist zu weit gegangen, denn der Beter soll wissen, was er spricht und in welcher sittlichen und geistlichen Gestalt sein Herz befasset sein muß, damit er seine Hände zu solcher bestimmten Bitte falten dürfe, ohne ein Heuchler zu sein. In dem Gebet erscheint das neue Leben in seiner reinsten und edelsten Form. Aber die Worte sollen doch gebetet werden; es ist auch über das dritte Hauptstück das Wort des Herrn geschrieben: der Ort, da du stehest, ist ein heiliger Ort. Darum verträgt das Vaterunser auch keine breite Darstellung.

Bei den Unterredungen über die Sacramente haben Sie die Pflicht, Ihren Schülern die Differenzpunkte zwischen den christlichen Religionsgemeinschaften ehrlich zu sagen. Dann öffnen Sie Ihnen den Blick in das Geheimniß, vor dem Sie miteinander stehen, und bereiten Sie die Herzen für den Genuß des heiligen Abendmahls. Mehr können Sie nicht, mehr brauchen Sie nicht. Haben Sie Ihre Pflicht bisher gethan, so folgt das Uebrige von selbst, und am Communionstage drücken Ihre Schüler dankbar Ihre Hand und sprechen: Wir glauben hinfort nicht mehr um deiner Rede willen. Wir haben selbst erkannt und geglaubt, daß dieser ist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.

---

das Leben und das Erlösungswerk des Herrn von seiner Geistesempfängnis bis zu seiner Wiederkunft [illegible]. Wir [illegible] Schritt [illegible] den Weg des [illegible] der [illegible] und [illegible] Luther's Erklärung ist vollständig [illegible]. Die [illegible] aber das zweite Hauptstück haben sich [illegible]. Es soll ja [illegible] werden, wie ein Deutscher [illegible].

Die drei ersten Hauptstücke sind [illegible] bearbeitet. Sie [illegible] das dritte an die [illegible] oder [illegible], deren nur [illegible] gehörten. Sie hatten außerdem eine gar [illegible] liche Auslegung [illegible] von Martinus Luther[illegible]. [illegible] geben hier [illegible] in die Breite und die Tiefe und [illegible] den Sinn der Bitten nur an. Das ist so recht gemacht, denn der Beter soll wissen, was er spricht und in welchem [illegible] und [illegible] Verhältnis er zu Gott befunden sein muß, damit er seine Hände zu Gott [illegible] Bitte halten dürfe, ohne ein Heuchler zu sein. In dem Gebet [illegible] das neue Leben [illegible] seiner [illegible] und [illegible]. Aber die [illegible] sollen [illegible] werden; es ist auch über das dritte Hauptstück [illegible] des Herrn [illegible] der Ort, wo [illegible]. Darum [illegible] das Vaterunser auch seine [illegible].

Bei den [illegible] über die Sacramente haben Sie die Pflicht, Ihren Schülern die [illegible] zwischen den [illegible] [illegible] zu [illegible]. [illegible] Sie [illegible] und [illegible] Sie die [illegible] für den Grund [illegible]. [illegible] Sie [illegible] brauchen Sie nicht. [illegible] Sie Ihre [illegible], so [illegible] das Uebrige [illegible], und [illegible] Ihre [illegible] [illegible] Ihre [illegible] und [illegible]. [illegible] keiner [illegible]. [illegible] ist [illegible], [illegible] des [illegible].

Zweite Abtheilung.

I. Biblische Geschichte.

1. Moses Rettung.

Unterredung mit den Kindern der dritten Klasse der Uebungsschule (im November 1865).

Bemerk. Der jüngste Knabe hat eben das sechste Jahr vollendet; zwei oder drei Knaben aus einem hiesigen Waisenhause sind elfjährig; das Durchschnittsalter ist zwischen 7 und 8 Jahren; sämmtliche Knaben sind seit Ostern 1865, einige seit Ostern 1864, unterrichtet. Eine kleine Zahl gehört Häusern an, in denen das Gebet heimisch ist.

Moses Rettung.

Lehrspruch: Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ps. 90, 2.

Der Lehrer hat den Bibelspruch nach dem Gebet mit den Kindern gesprochen und erzählt nun:

Lange nach Joseph's Tode kam ein Pharao in Egyptenland auf, der nichts von Joseph wußte, noch von dem Guten, was er an dem Lande gethan hatte. Der legte schwere Lasten auf die Kinder Israel; so nannte man die Nachkommen Jakob's, weil Gott diesem den Namen Israel gegeben hatte.

Zuletzt befahl der König, daß alle israelitischen Knäblein gleich bei der Geburt getödtet werden sollten.

Um diese Zeit gebar ein frommes Weib von den Kindern Israel einen Sohn, und da sie sahe, daß es ein fein Kind war, verbarg sie ihn drei Monate. Als sie ihn aber nicht länger verbergen konnte, machte sie ein Kästlein von Rohr, verklebte es mit Thon und Pech, legte das Kind darein und legte es in das Schilf am Ufer des Wassers. Seine Schwester stand von ferne, daß sie sehen wollte, wie es dem Kinde gehen würde.

Da ging die Tochter Pharao's hernieder und wollte baden im Wasser; ihre Jungfrauen gingen am Rande des Wassers. Als sie das Kästlein im Schilf sahe, sandte sie ihre Magd hin und ließ es holen. Da sie es aufthat, sahe sie das Kind, und siehe, das Knäblein weinte. Das jammerte sie, und sie sprach: Es ist der hebräischen Kindlein eins. Da sprach seine Schwester zu der Tochter Pharao's: Soll ich hingehen und der hebräischen Weiber eins rufen, daß sie des Kindleins warte? Die Tochter Pharao's sprach zu ihr: Gehe hin. Die Jungfrau ging hin und rief des Kindes Mutter. Da sprach die Tochter Pharao's zu ihr: Nimm das Kindlein und warte sein. Das Weib nahm das Kind und wartete sein, und da es groß ward, brachte sie es der Tochter Pharao's. Die nannte den Knaben: Mose, denn sie sprach: Ich habe ihn aus dem Wasser gezogen.

Lehrer. Ich habe Euch die Geschichte eines Kindleins erzählt, welches Mose hieß. Ihr habt gehört, wie der König von Egyptenland alle hebräischen Kinder und so auch des Kindes Mutter ängstete. Wohin hat die ihren Knaben in der Angst getragen?

Kind. Sie hat ihn in das Schilf am Ufer des Wassers getragen.

L. Wer aber hat das Kind gerettet?

K. Die Tochter Pharao's hat es gerettet.

L. Fasse das zusammen.

K. Eine Mutter hat ihr Kind in's Schilf am Wasser getragen und eine Königstochter hat's gerettet.

Der Lehrer erzählt nunmehr die erste Hälfte der Geschichte noch einmal.

L. Wie hieß der Sohn Jakob's, welcher in einem fremden Lande zu hohen Ehren kam?

K. Der hieß Joseph.

L. Welches war das Land?

K. Das war Egyptenland.

L. Wie nannten die Egypter ihren König?

K. Sie nannten ihn Pharao.

L. Was hat Pharao dem Joseph noch nach seiner Erhöhung für eine besondere Liebe erwiesen?

K. Er hat Joseph's Vater und Joseph's Brüdern das schöne Land Gosen zur Wohnung gegeben.

L. Ihr habt vorhin schon Joseph's Vater mit seinem Namen Jakob nennen hören; er hatte aber einst von Gott noch einen andern Namen erhalten. Nennt diesen.

K. Israel.

L. Nach diesem Namen heißen seine Söhne und deren Kinder, und auch deren Kinder und Alle, die von ihnen abstammen, die Kinder Israel oder die Israeliten. Wen denkt Ihr Euch also unter den Israeliten?

K. Die Israeliten sind Jakob's Nachkommen.

L. Der König hatte ihnen das Land Gosen geschenkt, weil er Joseph lieb hatte. Wie mag er sie um Joseph's Willen gehalten haben?

K. Er hat sie gut gehalten.

L. Aber der König starb. Wer kam wohl an seiner Stelle auf?

K. Es kam ein neuer König in Egypten auf.

L. Wer kam nach diesem?

K. Wieder ein neuer König.

L. Und nach diesem?

K. Noch ein neuer König.

L. Was kam denn zuletzt für ein König auf?

K. Der Nichts mehr von Joseph wußte.

L. Er wußte also auch Nichts mehr von dem Guten, was Joseph dem Lande gethan. Dagegen sah er die Kinder Israel. Die hatten sich stark vermehrt, und er sah, daß sie das schöne Land Gosen inne hatten. Das gönnte er ihnen nicht. Er fürchtete sich auch, es würden ihrer noch viel mehr werden und sie würden die Egypter verdrängen; darum verfuhr er gar hart gegen sie. Worin bestand diese Härte?

K. Er legte schwere Lasten auf sie.

L. Daß heißt: sie mußten ihm ganze Städte bauen, und wer bei der Arbeit nachließ, den ließ er peitschen. Zuletzt wurde er aber ganz böse und wollte die Israeliten gar verderben. Was gab er da für einen häßlichen Befehl?

K. Er befahl, alle Knaben, welche den Israeliten geboren würden, zu ermorden.

L. Wer gebar um diese Zeit einen Sohn?

K. Ein hebräisches Weib.

L. Was war dies neugeborne Knäblein für ein Kind?

K. Ein feines zartes Kind.

L. Was hätte das hebräische Weib mit ihrem neugebornen Kinde nach dem Befehl Pharao's machen müssen?

K. Sie hätte es tödten müssen.

L. Was that das Weib?
K. Sie tödtete das Knäblein nicht.
L. Warum tödtete sie ihr Kind nicht?
K. Sie war fromm.
L. Gewiß; aber du weißt das auch noch genauer anzugeben. Was würde deine Mutter thun, wenn ihr kleines Kindchen sterben sollte?
K. Sie würde weinen.
L. Und was würdest du thun, wenn dein kleiner Bruder todt gemacht werden sollte?
K. Ich würde auch weinen.
L. Warum würdet ihr denn weinen?
K. Weil wir das Brüderchen so lieb haben.
L. Weßhalb mag nun wohl das israelitische Weib ihr Kind nicht getödtet haben?
K. Weil sie es lieb hatte.
L. Was hat sie gethan?
K. Sie verbarg das Knäblein.
L. Was denkst du dir darunter?
K. Sie versteckte es.
L. Wie lange?
K. Sie verbarg es drei Monate lang.
L. Warum nicht länger?
K. — versagt.
L. Wie alt ist dein Brüderchen?
K. Es ist fünf Monate alt.
L. Was thut es, wenn es hungert?
K. Es schreit, bis es Etwas bekömmt.
L. Wer hört denn das Geschrei noch außer euch?
K. N. N's. (Die Zimmernachbarn.)
L. Früher haben diese dein Brüderchen nicht weinen hören, weil es eine sehr schwache Stimme hatte. Jetzt hören sie es. Früher hätte deine Mutter das Kind verbergen können, jetzt nicht; warum?
K. N. N's. hören's.
L. Wer sind denn N. N's.?
K. Unsre Nachbaren.
L. Wer würde demnach auch das israelitische Kindchen haben schreien hören, wenn es die Mutter noch länger verborgen hätte?
K. Die Nachbarn.
L. Was hätten die Nachbarn gemacht, wenn sie das Kind hätten schreien hören?
K. Sie hätten es den Andern erzählt, und es wäre vor Pharao gekommen.
L. Die Mutter mag jetzt recht geweint haben, als sie einsah, daß sie ihr Kind verlieren müsse, und hat's nicht über's Herz gebracht, es selbst zu tödten. Was hat sie gethan, um es nicht sterben zu sehen?
K. Sie hat ein Kästchen von Rohr gemacht und es mit Thon und Pech innen und außen verklebt.
L. Warum verklebte sie das Kästchen mit Thon und Pech?
K. Damit kein Wasser hinein könne.
L. Wovor war das Kind nun bewahrt?
K. Es konnte nicht ertrinken.
L. Wohin setzte die Mutter das Kästchen mit dem Kinde?
K. In's Schilf des Nilflusses.
L. Trug die Mutter allein das Kind in's Schilf?
K. — versagt.
L. Wer ging mit?
K. Des Knäbleins Schwester.
L. Erzähle die Geschichte bis hierher.
K.*) Und als Joseph gestorben war, und Alle, die mit ihm zu der Zeit gelebt hatten, da kam ein neuer König auf, in Egypten. Und da dieser König auch gestorben war, kam wieder ein neuer König in Egypten auf. Zuletzt kam ein neuer König auf, der Nichts von Joseph wußte, was er dem Lande Gutes gethan hatte. Die Juden wurden sehr viel; der König Pharao fürchtete, sie würden zu stark werden, und sie mußten schwer arbeiten. Er gab den Befehl: Wenn ein Knabe gebo-

*) 7jähriger Knabe, buchstäblich treu.

ren würde, sollten sie ihn tödten. Und eine Frau gebar ein Kind, das wollte sie nicht tödten. Da verbarg sie es 3 Monate. Da machte sie ein Kästchen von Rohr und legte es hinein und setzte es in's Wasser, und des Kindleins Schwester ging mit.

Lehrer läßt es von zwei andern Kindern auch noch wiedergeben und erzählt die zweite Hälfte.

L. Wohin hatte die Frau das Kästchen mit dem Kinde gelegt?

K. An das Ufer des Flusses.

L. Weißt du wie der Fluß hieß?

K. Ja! Nil hieß er.

L. Weißt du auch, was in dem Nilflusse für Thiere lebten?

K. Ja, Krokodile.

L. Wer hat schon ein Krokodil gesehen?

K. Ich.*)

L. Wo hast du ein Krokodil gesehen?

K. In der Menagerie.

L. Solche Thiere, wie ihr in der Menagerie eines gesehen habt, lebten im Nilflusse, und eins von ihnen hätte wol das Kästchen in seine Grube tragen können, zum Fraße für seine Jungen. Wäre auch kein Krokodil gekommen, so hätte das Kind doch bald sterben müssen. Warum wol?

K a. Es hätte gehungert.

K b. Es hatte weder Etwas zu essen, noch zu trinken.

L. Auf wessen Hülfe war das Kind angewiesen?

K. Auf die Hülfe der Schwester.

L. Nein.

K. Auf die Hülfe der Mutter.

L. Nein. Konnte die Mutter das Kästchen schützen, daß es von dem Krokodil nicht in die Grube getragen wurde?

K. — versagt.

*) Es befand sich eben zu der Zeit eine Menagerie hier; auch sind die Eltern eines Knabenpaars im Besitz des Balges von einem Krokodil.

L. Wer war stärker, die Mutter oder das Krokodil?

K. Das Krokodil.

L. Was wäre dem Kinde ganz gewiß passirt, bei aller Liebe der Mutter?

K. Es wäre gestorben.

L. Wer ist der Einzige, der Hülfe bringen konnte?

K. Gott.

L. Sprecht Alle zusammen den Spruch: Vater und Mutter haben mich verlassen, aber der Herr nimmt mich auf. (Es geschieht.)

L. Wer konnte das Kind nicht mehr schützen?

K. Die Mutter.

L. Was konnten Vater und Mutter, Bruder und Schwester nur noch für das Kind thun?

K. Beten.

L. Das mögen sie auch gethan haben, und bald zeigt sich, daß Gott ihr Gebet erhört hat; denn wen führt Gott an's Wasser?

K. Die Tochter Pharao's.

L. Was wollte diese?

K. Sie wollte baden.

L. Kommt sie allein?

K. Nein.

L. Wen bringt sie mit?

K. Sie bringt ihre Mägde mit.

L. Was sieht sie im Schilf?

K. Sie sieht ein Kästchen.

L. Wen sendet sie hin, das Kästchen zu holen?

K. Sie sendet eine Magd.

L. Was bringt die Magd?

K. Ein Kästchen.

L. Die Tochter Pharao's macht das Kästchen auf. Was ist drin?

K. Es ist ein Kind drin.

L. Was macht das Kind?

K. Es weint.

L. Weßhalb mochte es wohl weinen?

K. Es hatte Hunger und Durst.

L. Wonach verlangte es? Denke daran, wie deine Mutter dein kleines Brüderchen versorgt.

K. Nach der Flasche mit der Milch.

L. Was wäre mit dem Kinde geschehen, wenn es immer noch keine Nahrung bekommen hätte?

K. Es wäre gestorben.

L. Wer ist zur rechten Zeit gekommen, um das Kind vor dem Tode zu bewahren?

K. Die Tochter Pharao's.

L. Wer hat sie hingeführt, damit sie das Kind errette?

K. Gott hat sie hingeführt.

L. Wie war der Tochter Pharao's um's Herz, als sie das Kind sahe?

K. Es jammerte sie des Kindes.

L. Was sagt sie von dem Kinde?

K. Sie sagt, daß es einer hebräischen Mutter gehöre.

L. Was hätte die Tochter Pharao's nun wol gern für das hungrige Kind gehabt?

K. Was zu essen.

L. Da tritt ein Mädchen zu der bekümmerten Tochter Pharao's und fragt: Soll ich der hebräischen Mütter eine holen, daß sie des Kindleins warte? — Was war es für ein Mädchen?

K. Das war die Schwester des Knäbleins.

L. Wo hatte sich die Schwester des Knäbleins versteckt?

K. Hinter dem Strauch.

L. Worauf hatte sie aufgepaßt?

K. Sie hatte auf das Kind Acht gegeben.

L. Wir können es uns denken, was sie dort immerfort gemacht hat, als sie sah, daß Niemand, außer Gott, dem Kinde Hülfe bringen könne. Was wird sie wohl gemacht haben?

K. Gebetet wird sie haben.

L. Was antwortet die Tochter Pharao's auf ihre Frage?

K. Gehe hin und hole sie mir.

L. Wen holte sie?

K. Sie holte des Kindes Mutter.

L. Zu wem kam jetzt wiederum das Kind?

K. Zu seiner Mutter.

L. Wer hat der Mutter das Kind wiedergegeben?

K. Gott.

L. Auf wen können wir uns in aller Noth verlassen?

K. Auf Gott können wir uns in aller Noth verlassen.

L. Wie lange hat die Mutter das Kind behalten?

K. Bis es groß war.

L. Wem brachte sie es dann?

K. Der Tochter Pharao's.

L. Wie nannte die Tochter Pharao's das Kind?

K. Sie nannte es Mose.

L. Mose ist ein hebräisches Wort, welches wörtlich übersetzt heißt: Der aus dem Wasser Gerettete. Warum gab wol die Königstochter dem Kindlein diesen Namen?

K. Weil sie es aus dem Wasser gezogen hatte.

L. Erzähle diesen Theil der Geschichte.

K.*) Die Tochter Pharao's ging einst mit ihren Jungfrauen baden, und sie sah ein Kästchen in dem Schilf und sandte eine Magd hin, daß sie das Kästchen hole. Die Magd holte das Kästchen, und die Tochter Pharao's that das Kästchen auf und sah ein Kind darin. Das weinte, und es jammerte ihr. Da kam die Schwester des Kindes und sprach: Soll ich eine hebräische Mutter holen, daß sie des Kindleins warte. Da sprach Pharao's Tochter: Ja, hole eine. Und die Schwester des Kindes ging hin und holete die Mutter des Kindes.

*) Anderer 7jähriger Knabe, wiederum buchstäblich treu.

Und die Tochter Pharao's sprach: Nimm hin das Kind und pflege mir's. Sie behielt das Kind, bis es groß war. Da brachte sie es der Tochter Pharao's wieder. Und die Tochter Pharao's nannte das Kind Mose, d. h. der aus dem Wasser Gerettete. —

Es wiederholen noch zwei oder drei Kinder.

L. Wer hat das Kind gerettet?
K. Die Tochter Pharao's.

L. Wer hatte aber die Tochter Pharao's an das Wasser gesandt?
K. Gott.

L. Wer hat also das Kind gerettet?
K. Gott hat es gerettet.

L. Warum hat wol der liebe Gott gerade dieses Kind gerettet?
K. Weil die Mutter des Kindes fromm war.

L. Auf wessen Hülfe hat sich die Mutter des Kindes verlassen?
K. Sie hat sich auf Gottes Hülfe verlassen.

L. Was hatte Pharao für ein Gebot gegeben?
K. Alle Söhne, die geboren werden, werfet in's Wasser.

L. Was sollte mit den Söhnen gemacht werden?
K. Sie sollten getödtet werden.

L. Wie lautet aber das fünfte Gebot?
K. Du sollst nicht tödten.

L. Merket: Das Gebot Gottes: Du sollst nicht tödten, war zwar zu jener Zeit noch nicht gegeben. Gott hatte es aber allen Menschen von Anfang her in's Herz geschrieben. Als gleich im Anfang ein Mensch seinen Bruder erschlug, da hat er es ganz gut gewußt, daß er eine große Sünde gethan hatte, und Gott hat ihn auch bestraft. Wie hieß dieser Mörder?
K. Er hieß Kain.

L. Die Israeliten hatten zwei Gebote, eines von Gott dem Herrn, eins vom König. Gott der Herr hatte gesagt: Du sollst nicht tödten. Der König sagte: Du sollst tödten. Die meisten Israeliten mögen dem Befehle Pharao's gehorcht haben. Wessen Gebot haben diese übertreten?
K. Sie habeu Gottes Gebot übertreten.

L. Warum haben sie das wol gethan?
K. Sie haben sich vor dem Könige gefürchtet.

L. Die Mutter Moses wollte ihr Kind nicht tödten. Wessen Gebot hat sie gehalten?
K. Sie hat Gottes Gebot gehalten.

L. Vor wem hat sie sich also gefürchtet?
K. Sie hat sich vor Gott gefürchtet.

L. Sie hat wol auch gehofft, Gott könne sie vor dem König schützen. Sie hat sich auf Gott verlassen, und wer auf Gott vertraut, der hat auf keinen Sand gebaut. Darum beten wir: Herr Gott, du bist unsre Zuflucht für und für; ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Der ganze Chor spricht den Spruch einige Male.

L. Wie wird der Herr, unser Gott, hier genannt?
K. Er ist unsre Zuflucht.

L. Zuflucht kommt von fliehen her. Vor wem fliehst du?
K. — versagt.

L. Wenn an dem Tage, als du in der Menagerie warst, plötzlich ein Käfig geöffnet worden wäre, so daß eins von den großen Thieren hätte herauskommen können, was hättest du dann gethan?
K. Ich wäre geflohen.

L. Zu wem wärst du geflohen?
K. Zum Vater, zur Mutter.

L. Wohin fliehen Kinder, wenn sie in Gefahr sind?
K. Zum Vater oder zur Mutter.

L. Wie heißen Vater und Mutter mit einem gemeinschaftlichen Namen?
K. Eltern.

L. Die Eltern sind Zuflucht der Kinder, weil diese, wenn sie in Gefahr sind, zu den Eltern fliehen. Wohin flieht aber der, der keine Eltern hat, oder der sich in so großer Noth befindet, daß Eltern nicht mehr helfen können?

K. Der flieht zu Gott.

L. Man kann nicht zu Gott gehen, und doch flieht man zu ihm. Ihr habt gesehn, wie man das kann, wenn ihr gemerkt habt, was eure Eltern thun, wenn ihnen recht Angst ist. Ihr wißt ja auch, was Moses Mutter und Schwester thaten. Was that die Schwester, als sie am Ufer wartete?

K. Sie hat gebetet.

L. Was thun eure Eltern, wenn sie sich Hülfe von Gott wünschen?

K. Sie beten.

L. Gewiß. Wie Kinder zu den Eltern fliehen, so sollen alle Menschen zu Gott dem Herrn ihre Zuflucht nehmen. Das thun sie im Gebet. Gott ist eine sichrere und festere Zuflucht als alle Menschen. Die Israeliten haben's erfahren. Wer war anfangs ihre Zuflucht?

K. Joseph und der gute Pharao.

L. Warum blieben die es nicht?

K. Sie starben.

L. Und Gott der Herr?

K. Der liebe Gott stirbt nicht.

L. Das meint Mose in dem Spruche, wenn er sagt: Gott ist unsre Zuflucht für und für und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wie alt ist der Herr, unser Gott?

K. Er ist älter als die Berge, und die Erde und die Welt.

L. Wo sind sie alle her?

K. Gott hat Himmel und Erde geschaffen.

L. Wie groß ist also die Macht Gottes?

K. Größer als die Macht der ganzen Welt.

L. Wohin wirst du also deine Zuflucht nehmen, wenn du recht traurig bist, wenn dir Eltern oder die Geschwister krank sind, oder wenn ihr in Noth und Sorgen seid?

K. Ich werde zu Gott beten.

L. Und er wird dein Gebet erhören und wird dich retten und behüten, wie er Mose gethan hat.

Darum faltet eure Hände und betet nochmals: Herr Gott 2c.

Liedervers zu singen: Nimm meines Lebens gnädig wahr 2c.

---

2. Die Geburt des Herrn.

Unterredung beim Kindergottesdienste, am ersten Weihnachtsfeiertage 1865, mit etwa 100 Kindern im Alter von 5—15 Jahren gehalten.

Chor der Kinder: Vom Himmel hoch, da komm ich her. V. 1—4.

Lehrer hebt an mit dem Gruße: Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt: Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst.

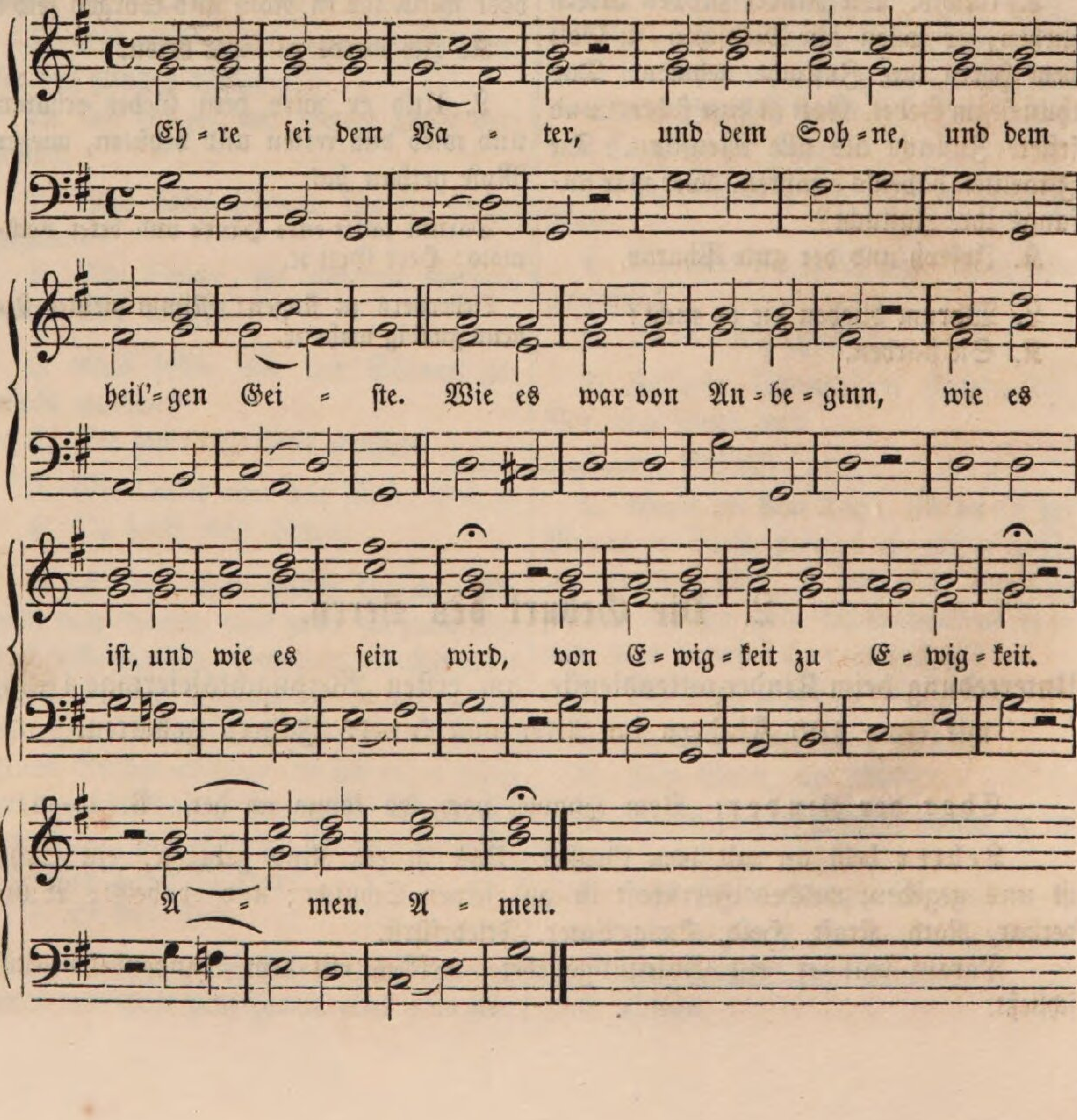
Darauf hält er ein Einleitungsgebet, welches mit dem Sündenbekenntniß schließt.

Chor der Kinder:



L. Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

Chor der Kinder:



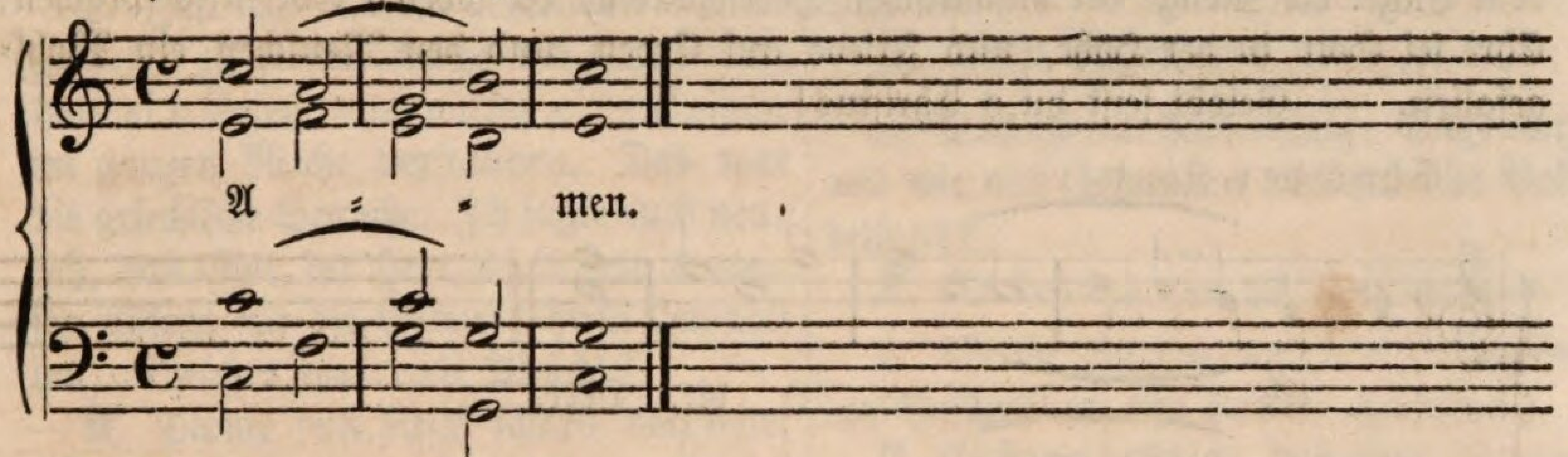
L. Der Herr sei mit euch.

Chor der Kinder:



L. Gebet.

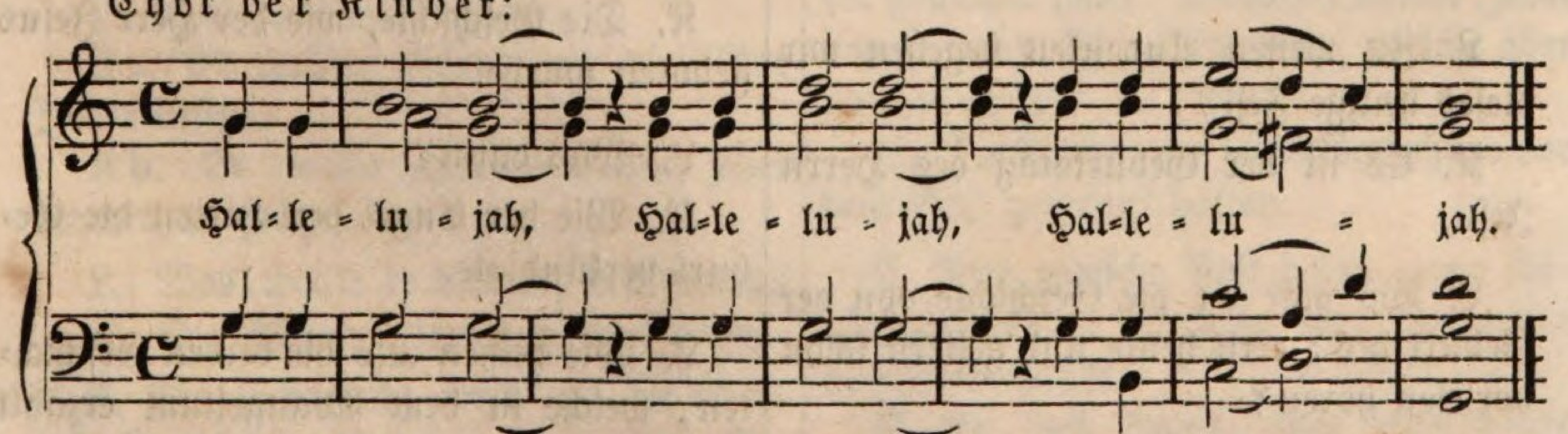
Chor der Kinder:



L. Die heilige Epistel des Weihnachtsfestes stehet geschrieben; Epistel an Titum 2, 11—14: Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken. —

O du selige, o du fröhliche, gnadenbringende Weihnachtszeit! Welt ging verloren, Christ ist geboren; freue, freue dich Christenheit! Hallelujah!

Chor der Kinder:



L. Das heilige Weihnachtsevangelium steht geschrieben in dem heil. Evangelio Lucä Kap. 2, Vers 1—14: Es begab sich, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzet würde. Und diese Schatzung war die allererste und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und Jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein Jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf

Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt David's, die da heißt Bethlehem, darum, daß er von dem Hause und Geschlechte David's war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe; die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, der Engel des Herrn trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel des Herrn sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht. Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt David's. Und das habet zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend; und alsobald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobeten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen. — Gelobt seist du o Christus!

Chor der Kinder:



Lehrer fordert zur Ablegung des Glaubensbekenntnisses auf.

Chor der Kinder spricht mit gedämpfter Stimme das apostolische Glaubensbekenntniß.

Darauf Gesang V. 5, 6, 7.

L. Warum sind wir heute hier zusammengekommen?

K. Es ist Weihnachten.

L. Zu wessen Andenken begehen wir dieses heilige Fest?

K. Es ist der Geburtstag des Herrn Jesu.

L. Wo hast du die Geschichte von der Geburt des Herrn heute und gestern schon vorlesen hören?

Kinder nennen die verschiedenen Geistlichen, bei denen sie am Christabende und am ersten Feiertage in der Kirche waren.

L. Wenn ihr recht aufmerksam zugehört habt, so müßt ihr gemerkt haben, daß eigentlich zwei Geschichten in dem Evangelium enthalten sind. Was wird zuerst erzählt?

K. Die Geschichte, wie der Herr Jesus geboren wurde.

L. Was dann?

K. Wie der Engel den Hirten die Geburt verkündigte.

L. Wie heißen also die beiden Geschichten, welche in dem Evangelium erzählt werden?

K. Die Geburt des Herrn und die Verkündigung.

L. Höret nun noch einmal die Geschichte der Geburt Jesu. (Er verliest

Lukas 2, 1—8) und fragt dann: Wann ward der Herr Jesus geboren?

K. In einer Nacht.

L. Ja, aber in welche Zeit fiel diese Nacht?

K. In die Zeit des Kaisers Augustus.

L. Ueber welches Reich regierte dieser Kaiser?

K. Er regierte über das römische Reich.

L. Wie weit erstreckte sich dieses?

K. Das Reich erstreckte sich über die halbe Welt.

L. Fast alle damals bekannten Länder gehörten zu diesem Reiche und hatten deßhalb ein Gesetz; auch wurde eine Sprache im ganzen Reiche verstanden. Das war die griechische Sprache. Ich sagte euch neulich, daß Gott, der Herr, diese Zeit in weiser Absicht für die Geburt Christi gewählt hat. Welches war diese Absicht?

K. Damit sein Reich schnell verbreitet würde.

L. Was bedeuten also die Worte: Der Herr Jesus ward zur Zeit des Kaisers Augustus geboren?

K. Der Herr Jesus ward geboren, als ein Reich, ein Gesetz und eine Sprache über die ganze Welt reichte; da konnte sein Wort schnell verbreitet werden.

L. Was für ein Gebot hat der Kaiser Augustus zu dieser Zeit ausgehen lassen?

K. Daß alle Welt geschätzet würde.

L. Was wollte er erfahren?

Ka. Er wollte wissen, wie viel Gut Jeder besitze.

Kb. Er wollte sehen, wie reich jeder Unterthan wäre.

L. Was wollte er darnach bestimmen?

K. Die Abgaben seiner Unterthanen.

L. Die Schatzung wird als die allererste bezeichnet. Unter welchem Landpfleger oder Statthalter geschah sie in Syrien?

K. Cyrenius war damals Statthalter in Syrien.*)

L. Nenne mir andere syrische Landpfleger!

Verschiedene Kinder nennen Pontius Pilatus, Festus, Felix.

L. Welches Land gehörte zu der römischen Provinz Syrien?

K. Das jüdische Land gehörte zu Syrien.

L. Wie ward die Schatzung bei den Juden ausgeführt?

K. Es mußte ein Jeder in seine Stadt ziehen.

L. Welche Stadt nannte der Jude seine Stadt?

K. Seine Vaterstadt.

L. Das ist nur halb richtig. Sage mir, aus wie viel Stämmen das jüdische Volk bestand?

K. Es bestand aus zwölf Stämmen.

L. Welche Anordnung hatte Josua bei der Besitznahme des Landes getroffen?

K. Er hatte befohlen, daß jeder Stamm seine besondere Wohnung bekäme.

L. Wie kam es nun, daß die Juden ihre ersten Wohnsitze verlassen mußten?

K. Jerusalem ward zerstört, und die Juden wurden zerstreut.

L. Da sie nun wieder heim kamen, nahmen sie natürlich nicht wieder dieselben Plätze ein, die ihnen vorhin gehört hatten; aber die einzelnen Juden wußten doch, welchem Stamme sie angehörten, und wo der gewohnt hatte. Demnach konnte Jeder von seiner Stadt sprechen; welche aber nannte er so?

K. Die Stadt, wo seine Vorfahren vor dem Exil gewohnt hatten.

L. Das jüdische Volk besaß einen König, auf den es sehr stolz war. Nenne ihn und seine Stadt!

K. Er hieß David und seine Stadt Bethlehem.

---

*) Die Antwort müßte streng genommen heißen: Sie geschah unter dem Statthalter Cyrenius 2c.; doch lag kein zwingender Grund vor, den Fortgang des Gesprächs um der hier vorliegenden Abweichung willen zu unterbrechen. Es werden sich dergleichen kleine Verstöße noch öfter finden.

L. Nun lernen wir hier einen einzelnen Mann aus David's Geschlecht kennen. Wie hieß er?

K. Joseph.

L. Wer ist sein vertrautes Weib?

K. Das ist Maria.

L. Wo wohnten sie damals?

K. Sie wohnten in Nazareth.

L. Wohin mußten sie ziehen?

K. Sie mußten nach Bethlehem ziehen.

L. Warum?

K. Weil sie von David abstammten, und Bethlehem dessen Geburtsstadt war.

L. Bethlehem war aber eine kleine Stadt und David hatte viel Nachkommen; es drängten sich also viele Fremde in Bethlehem zusammen. Was war die Folge davon?

K. Daß sie nicht alle Raum fanden.

L. Welchen Fremden mochte es am leichtesten werden, eine gute Wohnung zu erlangen?

K. Den Reichen und den Vornehmen.

L. Und wie erging es den Armen und den Geringen?

K. Sie bekamen schlechte Wohnungen.

L. Wo sind denn Joseph und Maria eingekehrt?

K. In einem Stalle.*)

L. Wer weiß aber, wie man sich den Stall zu denken hat?

K. Die Ställe wurden in Felsen ausgehauen.

*) Die ergänzende Antwort lautet im vollständigen Satze: Joseph und Maria sind in einem Stalle eingekehrt, und der Lehrer wird wohl thun, zu beachten, daß er eine vollständige Antwort zu verlangen habe; auf Unterstufen darf er sie, wenigstens in der Schule, nicht erlassen. Bei älteren Kindern, wo die sprachliche Uebung hinter der sachlichen Arbeit zurücktritt, muß er seine Forderungen so modificiren, wie es p. 37ff. dargelegt ist. Die Antworten müssen sachlich richtig, vollständig und correct sein, brauchen aber nicht im ganzen Satze gesprochen zu sein.

L. Merkt, Kinder! Nicht ein Haus ist es, von Menschen gebaut, sondern eine Grotte oder Höhle im Felsen. Bethlehem lag, wie ihr wißt, im Gebirge; um die Stadt her waren Berge und Felsen, und in den Felsen waren Grotten künstlich ausgehauen; auch von Natur gebildet. Dahinein waren die Raufen angebracht, woraus die Ochsen und die Esel fraßen. Da nun in Bethlehem kein Raum zu einer bessern Wohnung zu finden war, so waren die Armen genöthigt, ihren Aufenthalt in solchen Grotten zu suchen. Dort mußten auch Joseph und Maria Herberge nehmen. Was geschah nun da?

K. Jesus wurde geboren.

L. Wo wurde also Jesus geboren?

K In einem Stalle.

L. Wohinein legte die Mutter das Kind, als es geboren war?

K. In eine Krippe.

L. Warum legte sie es denn nicht in eine schöne Wiege?

K. Sie hatte keinen Raum.

L. Konnte sie die Wiege nicht aufstellen?

K. Sie hatte auch kein Geld.

L. Ja, sie war zu arm, um ihr Kindlein zu betten, wie andere Kinder gebettet werden; so wickelte sie es denn in Windeln und legte es in eine Krippe. Nun vergleiche einmal das Jesuskind und die andern Kindlein. Wohinein wird denn dein Bruder gelegt?

K. In eine Wiege und in Betten.

L. Wo hat dein Herr und Heiland gelegen?

K. In einer Krippe.

L. Und was waren für Fenster in dieser Grotte?

K. Es war nur eine Thür da.

L. Und wer hütete es vor Wetter und Sturm?

K. Niemand.

L. Ich sagte euch schon, wer dieses Kind war, das in so bittrer Armuth zur Welt kam?

K. Der Herr Jesus Christus.

L. Wo war er denn bis dahin gewesen?

K. Im Himmelreich.

L. Wie hat er da gewohnt?

K. Herrlich.

L. Womit hat er nun seine Herrlichkeit vertauscht?

K. Mit der menschlichen Gestalt.

L. Wie hätte er nun würdig aufgenommen werden müssen?

K. In Ehre und Herrlichkeit.

L. In dem Liede, das wir gesungen haben, sagt's Luther, daß der höchste Glanz für ihn noch gering gewesen wäre. Sprecht den Liedervers im Chor!

Ch. d. K. spricht:

Und wär' die Welt vielmal so weit,
Von Edelstein und Gold bereit,
So wär' sie dir doch viel klein,
Zu sein die enge Wiege dein.

L. Warum wär' ihm die ganze Welt zu enge?

K. Weil er der Herr und Schöpfer aller Dinge ist.

L. Was ist er nun geworden?

K. Ein armer und niedriger Mensch.

L. Fahret fort mit dem Liede!

Ch. d. K.:

Der Sammet und die Seide dein,
Das ist grob Heu und Windelein,
Darauf du König, so groß und reich,
Herprangst, als wär's dein Himmelreich.

L. Weßhalb hat denn der Herr alle Herrlichkeit aufgegeben und ist ein armer Mensch geworden?

K. Er wollte die Menschen erlösen von aller Sünde.

L. Was hat ihn denn nach der Erde herabgetrieben?

K. Seine Liebe.

L. Sagt mir's im Verse!

Ch. d. K.:

Nichts, nichts hat dich getrieben
Zu mir vom Himmelszelt,
Als das geliebte Lieben,
Damit du alle Welt
In ihren tausend Plagen
Und großen Jammerlast,
Die kein Mensch kann aussagen,
So fest umfangen hast.

L. Und du sagst mir es im Bibelspruche!

K. Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

L. Wir haben die erste Hälfte der Geschichte nun verstanden. Welches war die Hauptsache dieses Theils?

K. Die Geburt Christi.

L. Und was haben wir daran so wunderbar gefunden?

K. Daß er, der so groß war, so arm und niedrig geworden.

L. Und warum ist er so niedrig geworden?

K. Um uns unsere Sünden zu vergeben.

L. Was sagt uns nun der andere Theil der Geschichte?

K. Die Verkündigung.

(Der Lehrer verliest die zweite Hälfte des Evangeliums.)

L. Wem ist die Geburt des Herrn verkündigt worden?

K. Den Hirten.

L. Wann ist denn das geschehen?

K. Es ist noch in derselben Nacht geschehen.

L. Im Morgenlande konnten die Hirten auch in der Nacht auf dem Felde bleiben, weil das ganze Jahr hindurch ein fröhlich, freundlich Wetter dort herrscht. Die Hirten, von denen uns erzählt wird, müssen fromme

Männer gewesen sein, und sie mögen oft gebetet haben, daß der Herr sich ihrer erbarme und ihnen und allem Volk den verheißnen Messias sende. Vielleicht beten sie eben, vielleicht reden sie vom Reiche Gottes. Da umleuchtet sie plötzlich die Klarheit des Herrn, und der Engel des Herrn tritt zu ihnen. Wie wurde ihnen zu Muthe?

K. Sie fürchteten sich.

L. Was denkst du, weßhalb mögen sie sich gefürchtet haben?

K. Weil es so hell wurde, und sie nicht wußten, was dies ist.

L. Aber es ist noch mehr gewesen. Wer erschien ihnen denn?

K. Ein Engel.

L. Woher ist der Engel gekommen?

K. Er ist vom Himmel gekommen.

L. Wer wohnt im Himmel?

K. Im Himmel wohnt der liebe Gott.

L. Wie viel Leute gibt es denn, die ganz fromm sind?

K. Es gibt keine ganz frommen Leute.

L. Woran erinnerten sich denn die Hirten, als ihnen ein Bote Gottes erschien?

K. Sie dachten an ihre Sünden.

L. Vielleicht waren sie einmal recht hart und rauh gegen ihre Leute gewesen; oder es hat einer von ihnen ein Lamm verkauft, das ihm nicht gehörte; oder er hat sich sonst ein Vergehen zu Schulden kommen lassen. Was sie also Sünden gethan hatten in ihrem Leben, das fiel ihnen jetzt ein, da sie den Engel sahen und sie fürchteten sich. Wovor?

K. Sie dachten, jetzt kommt der Engel und wird uns bestrafen.

L. Wie sagt aber der Engel?

K. Er sagt: Fürchtet euch nicht.

L. Dieser Trost kommt noch oft im Neuen Testamente vor; wem ist er denn sonst noch gesagt worden?

Ka. Ein Engel hat zu Joseph gesagt: Fürchte dich nicht, als er ihm die Geburt Jesu voraussagte.

Kb. Der Herr Jesus hat auch zu Petrus gesagt: Fürchte dich nicht, als er ihm beim Fischfange seine Sünden bekannte.

Kc. Der Herr Jesus hat auch zu Jairus gesagt: Fürchte dich nicht, glaube nur.

Viertes K. Zu Zacharias sagt der Engel Gabriel: Fürchte dich nicht.

L. Wie Gott der Herr im Alten Testamente schon seine Knechte immer und immer wieder tröstet: Fürchte dich nicht, so beruhigen auch im Neuen Bunde der Sohn Gottes und seine Engel alle frommen Seelen, denen ihre Sünden leid sind, mit dem Troste: Fürchte dich nicht. So auch hier. Wie heißt denn die Rede des Engels weiter?

K. Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird.

L. Was verkündigte er den Hirten?

K. Große Freude.

L. Wem sollte die große Freude kund werden?

K. Sie sollte allen Völkern über die ganze Erde hin kund werden.

L. Und wer brachte die Freude?

K. Der Engel.

L. In welche Liederverse hat Luther die Engelsbotschaft gebracht?

K. In die Verse, die wir vorhin gesungen haben.

L. Sprecht die ersten Verse des Liedes!

Ch. d. K. spricht sie.

L. Welche Freude verkündigt denn der Engel den Hirten?

K. Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt David's.

L. Wer ist heute geboren?

K. Der Heiland.

L. Wann ist er geboren?

K. Er ist heute geboren.

L. Wem ist er geboren?

K. Den Hirten.

L. Zunächst gewiß den Hirten, zu denen der Engel redet: da aber die Freude aller Welt widerfahren soll, so gehört der Heiland auch aller Welt. Doch was heißt Heiland?

K. Heiland heißt Seligmacher.

L. Wir wollen näher zu kommen suchen. Was hatte denn die Hirten so sehr gequält?

K. Die Sünde hatte sie gequält.

L. Und was wollte der Heiland thun?

K. Er wollte sie erlösen von ihrer Sünde.

L. Der Prophet Jesaias hat gesagt: Tröste, tröste mein Volk; denn ihre Ritterschaft hat ein Ende. An einer andern Stelle heißt es: Wenn eure Sünde blutroth wäre, so soll sie doch schneeweiß werden. Was hat der Herr also den Juden versprochen?

K. Trost.

L. Was sollte ihnen abgenommen werden?

K. Ihre Sünde sollte ihnen abgenommen werden.

L. Durch wen?

K. Durch den Messias.

L. Alle frommen Juden erwarteten also einen Tröster, Befreier, Seligmacher, Sündentilger. Wie nannten sie ihn gewöhnlich?

K. Sie nannten ihn den Messias.

L. Sonst hatten sie ihn auch wohl Heiland genannt, und zwar den Heiland, wie wir unsern König den König nennen und ihr euren Vater den Vater nennt. Sie sprachen von ihm, wie von einem Bekannten, von dem Ihrigen. Weßhalb konnte demnach der Engel auch zu den Hirten sprechen: Euch ist heute der Heiland geboren?

K. Die Hirten haben ihn erbetet, sie haben ihn erwartet.

L. Nun kommt der Engel und sagt: Der Heiland ist geboren! Welche Frage hättest du wohl gethan?

K. Wer ist das?

L. Der Engel nimmt sie den Hirten vom Munde weg. Was offenbart er ihnen?

K. Er sagt: Christus, der Herr, in der Stadt David's.

L. Wie heißt die Stadt David's?

K. Bethlehem.

L. Das war ihnen ein Zeichen, daß es der richtige Heiland sei. Wie lautet nämlich die Weißagung Micha 5, 1?

K. Und du Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Tausenden Juda's; aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel Herr sei.

L. Wie wird der Heiland von dem Engel genannt?

K. Er wird Christus, der Herr, genannt.

L. Welcher ältere Name des Herrn ist in dem Worte Christus enthalten?

K. Der Name Messias.

L. Was heißt Messias oder Christus in deutscher Sprache?

K. Der Gesalbte.

L. Wer wurde nach jüdischer Ordnung gesalbt?

K. Könige wurden gesalbt.

L. Wessen König und Herr sollte Christus werden?

K. Er sollte der König des Volkes Gottes werden.

L. Auf welche uralte Verheißung weisen die Worte: Christus, der Herr, in der Stadt David's?

K. Auf die Verheißung, die Nathan dem David brachte.

L. Gewiß! In der Hinweisung auf diese alte Weißagung ist ausgesprochen, daß alle Segnungen, welche dem Volke Gottes verkündigt sind, sich in dem Kinde und durch das Kind von Bethlehem erfüllen sollen. Darum beginnt nun noch ein lauter Lobgesang. Wer stimmt den an?

K. Die Menge der himmlischen Heerschaaren lobete Gott und sprach: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

L. Noch einmal der ganze Chor. Wie sprachen sie?

Ch. d. K. Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

L. Wem sollte die Ehre gehören?

K. Gott in der Höh.

L. Wodurch war Gott die Ehre versagt worden?

K. Durch die Sünde der Menschen.

L. Machen wir uns das deutlicher. Wozu hatte der Herr die Welt erschaffen?

K. Zu seinem Preise.

L. Wie lange hat sie nur zum Preise des Herrn bestanden?

K. So lange die Menschen nicht gesündigt hatten.

L. Wem gaben die Menschen die Ehre?

K. Den Götzen, sich selbst, dem Teufel.

L. Jetzt aber soll das anders werden. Von dieser Nacht an soll, das ist der Sinn der Engelsbotschaft, die Erde ihre erste Herrlichkeit wieder gewinnen. Gott der Herr soll seine Ehre wieder haben. Das Kind, das uns eben geschenkt ist, soll den Namen Gottes in der Welt verklären. Damit wird es auch die Gemeinschaft der Menschen untereinander umgestalten. Was ist doch der andere Gegenstand des englischen Lobgesanges?

K. Friede auf Erden.

L. War denn bis dahin Unfrieden?

K. Ja.

L. Wo?

K. Die ganze Menschheit hatte Unfrieden.

L. Mit wem?

K. Mit Gott und ein Mensch mit dem andern.

L. Warum zankten sie miteinander?

K. Weil kein Friede unter ihnen war.

L. So kommt ihr nicht zum Verständniß. Ihr sagt dasselbe nur mit andern Worten, anstatt nach dem Grunde zu fragen, weßhalb Menschen, die keinen Heiland haben, auch mit Andern keinen Frieden halten können. So merkt denn: Wenn ihr mit euch selbst unzufrieden seid, dann seid ihr zänkisch untereinander, mürrisch und verdrossen, wo ihr gehorchen sollt, herrisch, wo ihr was zu gebieten habt; je größer der Unfriede in der Seele, desto größer ist er auch draußen. Der Prophet sagt: Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott von einander. Auch das soll anders werden. Wer ist uns geschenkt?

K. Der Heiland.

L. Was ist seine Gabe?

K. Vergebung der Sünden.

L. Was folgt aus dieser? Sag's mit Luther's Worten!

K. Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.

L. Saget die Verse aus dem Liede: Allein Gott in der Höh sei Ehr, die hierher passen!

Ch. d. K.

Ein Wohlgefalln Gott an uns hat;
Nun ist groß Fried' ohn' Unterlaß,
All' Fehd' hat nun ein Ende.

L. Was ist uns demnach nun geschenkt worden?

K. Friede.

L. Nenne ihn als einen dreifachen!

K. Friede mit Gott, Friede im Herzen, Friede mit den Brüdern.

L. Nun haben wir einen freudigen, kindlichen Geist; nun können wir die Hände falten und beten, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater bitten. Wie erscheint uns der liebe Gott nun?

K. Er erscheint uns freundlich, mild als Vater.

L. Jetzt schauen ihn die Menschen in aller seiner Offenbarung. Wie schauen sie ihn dann, wenn sie ihn also schauen?

K. Herrlich.

L. Und was hast du an seinen Werken für eine Freude?

K. Einen herrlichen Gefallen.

L. Wie spricht's der Engelchor aus?

K. Wohlgefallen.

L. Die Menschen schauen mit Wohlgefallen das Antlitz des Vaters im Himmel, das ihnen nun offenbar ist, und wie mag er die anschauen, die nun in Frieden zu seiner Ehre leben wollen?

K. Mit Wohlgefallen sieht er sie an.

L. Die bis dahin Unfrieden und Sünde hatten, die thun nun Liebes und Gutes untereinander. Wessen Werk ist das?

K. Das ist Christi Werk.

L. Weßhalb ist Christus gekommen?

K. Er ist gekommen, Gott die Ehre zu bringen und den Menschen Frieden zu schenken und dem Vater im Himmel an seinen Kindern einen Wohlgefallen zu bringen.

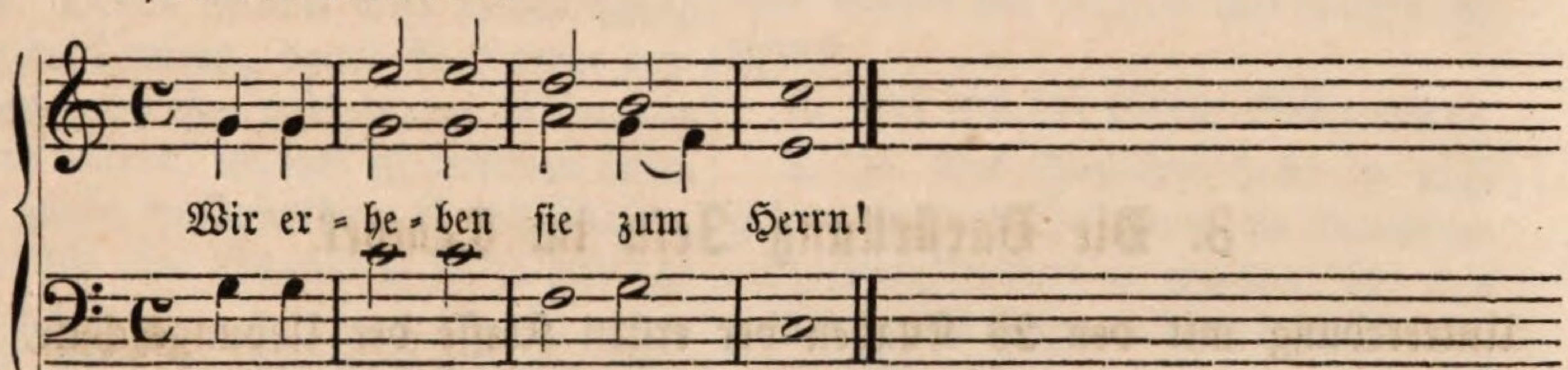
L. Dazu aber, daß wir das ganz verstehen, bedürfen wir der ganzen Erscheinung Christi. Wir müssen ihn begleiten von der Wiege bis zum Kreuz. Ja: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Ermahnende und zusammenfassende Winke.

Schluß. Ch. d. K. spricht: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

L. Erhebet eure Herzen zum Herrn.

Chor der Kinder:



L. Lasset uns danken dem Herrn unsern Gott.

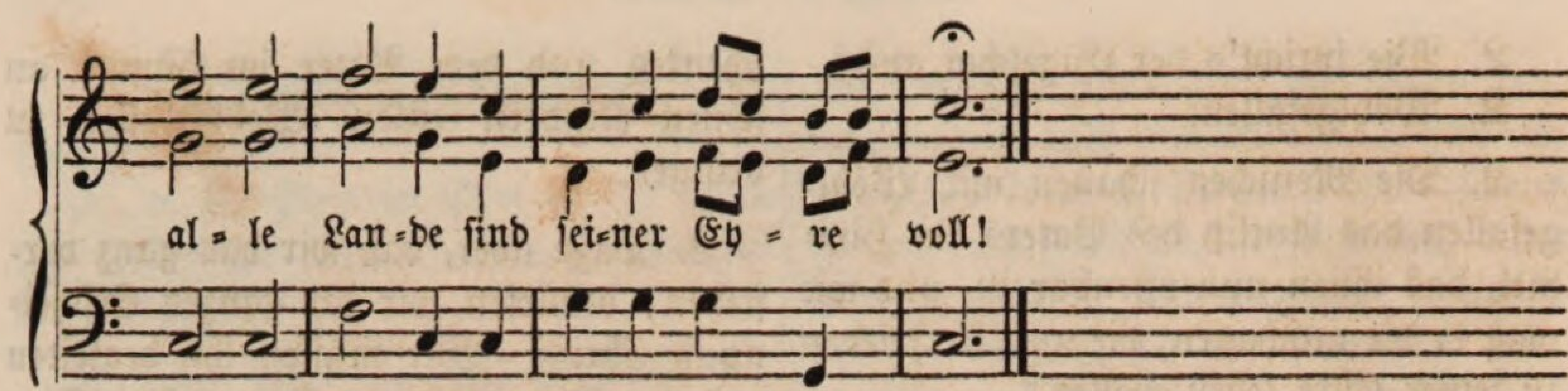
Chor der Kinder:



L. Spruch.

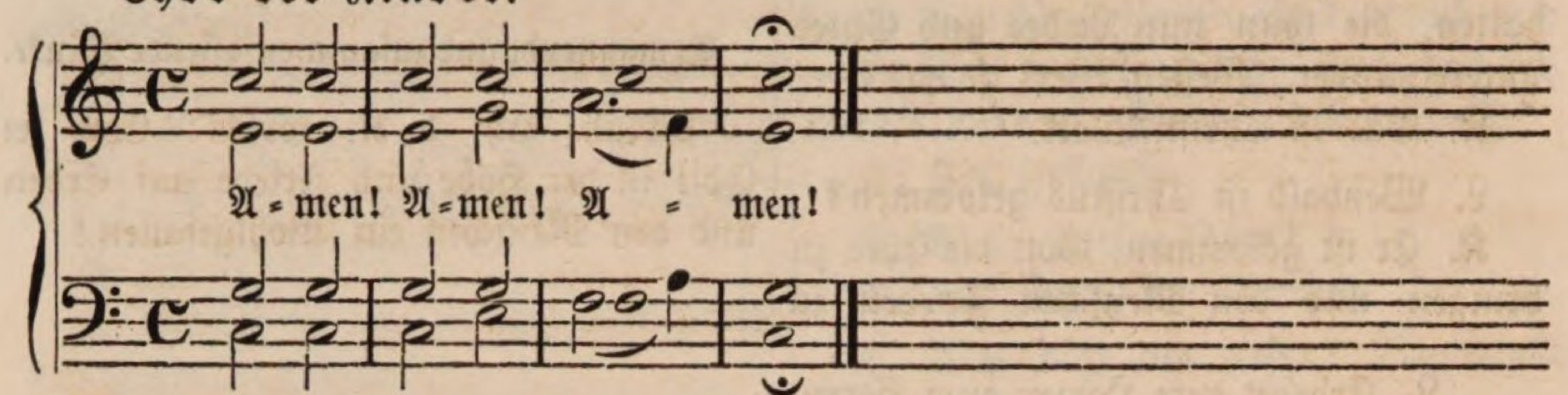
Chor der Kinder:





L. Gebet und Segen.

Chor der Kinder:



Zum Schlusse: Aus dem Liede: Vom Himmel hoch 2c. den 14. u. 15. Vers.

---

3. Die Darstellung Jesu im Tempel.

Unterredung mit den 25 Knaben der ersten Klasse der Uebungsschule. Alter 12 bis 15 Jahre.

Luk. 2, 22—40 wird erst vom Lehrer, dann von einem Knaben gelesen.

Lehrer. Welchem frommen Gebrauche folgten die Eltern Jesu sechs Wochen nach seiner Geburt?

Kind. Sie stellten ihn im Tempel dar.

L. Wer segnete ihn daselbst?

K. Simeon und Hanna segneten ihn.

L. Was thaten sie dann?

K. Sie kehrten heim.

L. Fasse das zusammen!

K. Sechs Wochen nach der Geburt Jesu stellten ihn seine Eltern im Tempel dar; Simeon und Hanna segneten ihn, und sie kehrten um.

L. Gib den drei Abschnitten dieser Geschichte drei Ueberschriften.

K. Die Darstellung, die Segnung, die Heimkehr.

L. Von diesen drei Abschnitten ist der zweite der wichtigste; der dritte bedarf keiner ausführlichen Behandlung, und der erste ist fast nur eine Einleitung für die Rede Simeons. Doch lies noch einmal V. 22—24.

K. liest.

L. Wodurch war den Eltern Jesu geboten, ein Opfer zu bringen?

K. Durch das Gesetz Mosis.

L. Wie heißt das Gesetz?

K. Allerlei Männlein, das zum ersten die Mutter bricht, soll dem Herrn geheiligt heißen.

L. Das heißt kurz, der erstgeborne Sohn soll dem Herrn geheiligt heißen. Wem sollte der erstgeborne Sohn gehören?

K. Dem Herrn.

L. An welches große Ereigniß der jüdischen Geschichte erinnert dich das?

K. An das Ereigniß, da der Herr die Erstgeburt errettet und verschont hat am Tage des Passah.

L. Seitdem der Herr unser Gott die Erstgeburt der Juden verschont hatte, brachte man dieses Opfer. Wem gehörte die Erstgeburt?

K. Sie gehörte Gott dem Herrn.

L. Was konnten sie ihm leisten?

K. Den Tempeldienst.

L. Auf wen hatte aber der Herr den Tempeldienst gelegt?

K. Auf den Stamm Levi.

L. Was gewährte Levis Dienst den andern Stämmen.

K. Die Freiheit ihrer Erstgeburt.

L. Damit sie aber ihrer Verpflichtung eingedenk wären, damit sie nimmer vergäßen, wie ihre erstgebornen Söhne des Herrn wären, mußten sie dieselben lösen. Sie gaben die Opferthiere für die Knaben. Was für eine Bedeutung hatte also das Opfer?

K. Es hatte eine stellvertretende Bedeutung.

L. Das Opfer gehörte zu den Sündopfern. Was brachten Jesu Eltern als Sündopfer für ihren Sohn dar?

K. Sie brachten ein Paar Turteltauben.

L. Wem war solch geringes Opfer gestattet?

K. Den Armen.

L. Was wollte der Herr dadurch zu erkennen geben?

K. Daß er nicht auf den Preis des Opfers sieht.

L. Er sieht das Herz des Gebers an. Wann hat dies der Herr Jesus gelehrt?

K. Da er eine Wittwe beim Gotteskasten sah.

L. Was erfährst du hier von den Verhältnissen der Eltern des Herrn?

K. Sie müssen dürftig gewesen sein.

L. Und was fällt dir überhaupt auf?

K. Daß Maria dieses Reinigungsopfer thut.

L. Warum?

K. Weil Maria rein war.

L. Sage doch, für wen die Eltern das Sündopfer darbrachten?

K. Für Jesus.

L. Sie handelten, als wenn der Herr ein sündiger Mensch gewesen wäre, als wenn er Erbsünde gehabt hätte; die hatte er aber nicht, denn es war bei seiner Geburt nicht zugegangen, wie bei einer andern Geburt. Warum ging Maria dennoch nach Jerusalem?

K. Sie wußte es nicht.

L. Mag sein, daß sie sich nicht berechtigt hielt, das Opfer zu unterlassen, aber warum hat der Herr kein Zeichen gethan?

K. Auf daß das Gesetz erfüllet würde.

L. Ja. Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen. Für wen wollte er das Gesetz erfüllen?

K. Für uns.

L. Was wollte er uns erwerben?

K. Die Erlösung.

L. Das konnte er aber nur dadurch, daß er uns allerwegen gleich würde. Weßhalb mußten sie also das Opfer bringen?

K. a. Damit Jesus uns gleich sei.

K. b. Damit das Gesetz erfüllet würde.

L. Nun erzähle mir den ersten Abschnitt noch einmal.

(Es geschieht.)

L. Wie nannten wir diesen Abschnitt?

K. Die Darstellung.

L. Wie nannten wir den andern Abschnitt?

K. Die Segnung.

L. Lies Vers 25—38.

(Es geschieht.)

L. Wer kam in den Tempel, als das Kind hineingebracht wurde?

K. Simeon.

L. Wer war dieser Simeon?

K. Ein gottesfürchtiger Mensch.

L. Was denkst du dir unter einem gottesfürchtigen Menschen für einen Mann?

K. Einen Mann, der Gott fürchtet.

L. In welchem Gebote ist uns die Gottesfurcht befohlen?

K. Das erste Gebot lehrt uns Gott über alle Dinge zu fürchten.

L. Denke nun an all' das, was dir bei der Erklärung des ersten Gebotes gesagt worden ist und antworte mir, was der Gottesfürchtige für ein Mann sei?

K. Es ist ein Mann, der alle Gebote Gottes treulich zu erfüllen sucht?

L. Warum sagst du nicht, der alle Gebote Gottes erfüllt.

K. Alle Gebote hat noch kein Mensch erfüllt.

L. Welcher besondern Gabe freute sich Simeon?

K. Der Heilige Geist war in ihm.

L. Ob wol alle gottesfürchtigen Männer den Heiligen Geist empfangen hatten?

K. Nein.

L. Wie nannten wir denn die Männer, in denen der Heilige Geist gewohnt hat?

K. Wir nannten sie Propheten.

L. Was hat der Heilige Geist den Propheten enthüllt?

K. Er hat ihnen Gottes Pracht und Herrlichkeit enthüllt.

L. Was schloß der Geist Gottes den Propheten auf?

K. Er schloß ihnen die Geheimnisse Gottes auf.

L. Wohinein ließ er sie schauen.

K. Er ließ sie in seine Herrlichkeit, in sein Reich, in die Tiefen der Gottheit schauen.

L. Bei welcher Gelegenheit habt ihr das Alles gehabt?

K. Das haben wir gelernt, als wir das 6. Kapitel des Jesaias lasen.

L. Was weißt du nun von Simeon?

K. Simeon war ein Prophet; die Geheimnisse Gottes waren ihm aufgeschlossen.

L. Was Simeon für ein Gewerbe getrieben, oder ob er überhaupt nicht mehr zu arbeiten nöthig hatte, kurz, was sein äußeres Leben ausfüllte, das wissen wir nicht; worauf aber sein ganzes geistiges Streben gerichtet war, das lesen wir im Evangelio. Wie steht da?

K. Er wartete auf den Trost Israels.

L. Was denkst du dir darunter?

K. Er erwartete, daß Christus die Menschen erlösen würde.

L. Das ist wol richtig, aber es ist mir zu unbestimmt; laß uns die Worte näher in's Auge fassen. Wer bedarf eines Trostes?

K. Der Traurige.

L. Wer sollte hier getröstet werden?

K. Das Volk Israel.

L. Worüber trauerte denn Israel?

K. versagt.

L. Was hatte Israel alles verloren?

K. Es hatte seine Freiheit und seine Rechte verloren.

L. Warum hatte es denn das Alles verloren.

K. Weil das Volk von Gott abgefallen war.

L. Wodurch hatte sich dasselbe also in's Verderben gebracht?

K. Durch die Sünde.

L. Gewiß, und dabei fehlte der Masse der Juden jede Erkenntniß der Sünde, jedes Bewußtsein von den wahren Ursachen seiner Noth, eben daher war auch wenig Verlangen nach wahrer Erhebung des Volkes da, und den Wenigen fehlte die Kraft. Worüber trauerten nun wohl die frommen Juden?

K. Ueber die Sünden des Volkes.

L. Sie wußten dabei ganz gut, daß ihnen der Trost nicht von Menschen kommen könne. Sie erwarteten ihn vom Herrn, ihrem Gotte und auf dem Wege, den Gott selbst in der Heiligen Schrift vorgezeichnet. Von wem erwarteten sie also den Trost Israels?

K. Vom verheißenen Messias.

L. Welches ist die Verheißung, die dir erst vorige Woche wieder erklärt worden ist?

K. Und du Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.

L. Auf wen wartete Simeon?

K. Er wartete auf den Herzog, der über das Volk Israel ein Herr sei.

L. Wie mag sich seine Erwartung mehr als einmal ausgesprochen haben?

K. Er ist wol immer in den Tempel gegangen um zu beten.

L. Was verheißt aber der Herr allen frommen Betern?

K. Erhörung.

L. Lies Jesaias 55, 9 vor!

K. liest: Dann wirst du rufen, so wird dir der Herr antworten.

L. Was verspricht hier der Prophet dem frommen Beter?

K. Er verspricht ihm eine Antwort des Herrn.

L. Wir können uns das hier recht lebendig vorstellen. Worein hatte sich wol Simeons Gebet bisweilen verwandelt?

K. In eine Frage.

L. In welche?

K. In die Frage: „Herr, wird denn der Heiland nicht kommen?"

L. Was hat ihm darauf der Geist geantwortet?

K. Du sollst nicht sterben, ehe du Christum gesehen hast.

L. Solch' Geistesleben hat Simeon lange still geführt; plötzlich am 42. Tage nach Christi Geburt wird es wunderbar unterbrochen. Du liesest hier, wozu eine unwillkürliche Bewegung seines Gemüths ihn veranlaßt. Wie heißt es in der Geschichte?

K. Er kam auf Anregen des Geistes in den Tempel.

Lehrer läßt nunmehr diesen Theil des zweiten Abschnitts noch einmal wiederholen und dann Vers 27—35 verlesen.

L. Was that Simeon, als die Eltern, dem Gesetze gehorsam, das Kind in den Tempel brachten?

K. Er segnete sie und betete.

L. Womit hebt er sein Gebet an?

K. Er beginnt: Herr nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren.

L. Was sprechen diese Worte aus?

K. Sie sprechen Dank aus.

L. Womit hebt er also sein Gebet an?

K. Mit einem Dank.

L. Wofür dankt er?

K. Er dankt dafür, daß er den Heiland gesehen.

L. Recht zutreffend war deine Antwort nicht; sie eilt der Sache voraus. Simeon lobt den Herrn, weil er nun mit Frieden heimfahren könne. Er hatte so lange keinen vollen Frieden in seinem Herzen, als ihn die Sünde und Noth seines Volkes beängstigte. Allerdings kommt ihm der Friede daher, daß er den Heiland gesehen hat. Und wenn du das recht beachtest, da kannst du lernen, was Glaube sei. Er ist mit dem fernsten Morgenroth zufrieden, während uns kaum der volle Tag genügt. Vergleiche doch einmal, wie Simeon den Herrn gesehen hat und wie du ihn siehst. Was oder wen hat Simeon gesehen?

K. Er hat Jesum als Säugling auf dem Arme der Mutter gesehn.

L. Wie hast du ihn denn gesehen?

K. Am Kreuze.

L. Dann?

K. Wie er wieder auferstanden ist.

L. Ihr hättet ihn noch früher zeigen können, wie er allerlei Kranke heilt; ihr hättet sagen können, ich habe ihn gesehen, wie er an den Sarg tritt, wie er an das Todtenlager tritt, wie er ein Grab aufschließen läßt und Lazarum auferweckt und endlich, ich habe ihn am Kreuze gesehen. Und trotzdem, daß er dies Alles nicht gesehen hat, will Simeon gern sterben und

meint, er habe ihn gesehen. Wie hat er ihn auch im Tempel noch gesehen?

K. Im Geiste.

L. Wir haben ja schon ausgesprochen, daß er des Heiligen Geistes voll, ein Prophet, war; demnach können wir es uns wol vorstellen, wie er im prophetischen Geiste das Alles vorausgesehn hat, was wir erlebt haben. So konnte er denn auch sagen: Ich habe ihn mit meinen Augen gesehen. Wodurch hat er uns bewiesen, daß er ein Recht dazu hatte?

K. Er hat ja geweißagt.

L. Das hat er schon in den Worten seines Gebets, und dann hat er es in seiner Anrede an die Eltern Jesu noch einmal gethan. Wie nannte er Jesum im Gebete?

K. Er nannte ihn Gottes Heiland, ein Licht der Heiden und einen Preis Israels.

L. Wessen Heiland war er?

K. Er war mein Heiland.

L. Von wem kommt aber dein Heiland?

K. Er kommt vom Herrn.

L. Wie nennt ihn darum Simeon?

K. Er nennt ihn Gottes Heiland.

L. Was ist ein Heiland?

K. Ein Heilbringender.

L. Von Christo können wir noch mehr sagen! er bringt nicht blos das Heil; es kömmt in ihm; darum sagt Simeon, Gott habe den Heiland vor allen Völkern bereitet und meint damit, er habe das Heil vor allen Völkern, vor den Augen aller Welt dargestellt, so daß es Allen erschiene. Wie vielerlei Völker lebten damals auf der Erde?

K. Zweierlei: Juden und Heiden.

L. Für welches Volk ist der Heiland gekommen?

K. Er ist für alle Völker gekommen.

L. Was ist er den Heiden geworden?

K. Ein Licht.

L. War er als ein Licht der Heiden erwartet?

K. Ja.

L. Wo steht's geschrieben?

K. Jes. 9, 2. Das Volk, so im Dunkeln wandelt, siehet ein helles Licht und über die, so da wohnen im finstern Lande, scheinet es helle.

L. Wo ferner?

K. Jes. 60, 1. Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir.

L. Was soll der Heiland den Juden werden?

K. Ein Trost.

L. Wie steht aber hier?

K. Ein Preis.

L. Warum ein Preis des Volkes Israels?

K. versagt.

L. Wie siehst du die Hand an, aus der dir etwas Gutes kommt?

K. a Freundlich.

K. b Dankbar.

L. Wie sehn aller Christen Augen auf den Berg Golgatha?

K. Mit Weinen und Danken.

L. Was hatte denn der Herr dem Abraham schon geweißagt?

K. Du sollst ein Segen sein und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erden.

L. Eine andere Weißagung lautet: Das Heil kommt von den Juden. Beide Weißagungen sind erfüllt worden. Darum preisen alle Gläubigen das Volk Israel, wie wir eine Hand segnen, die uns Wohlthat darreicht. Wer ist also der Preis Israel?

K. Das ist der Heiland Jesus Christus.

L. Eigentlich hätten die Eltern Jesu sich über das, was sie hörten, nicht wundern dürfen; sie hatten ja schon die Verkündigung der Hirten und mehrere Engelserscheinungen erlebt; woran liegt es, daß sie sich dennoch über Simeons Rede verwunderten?

K. a Das kommt daher, daß die Men-

schen sich so schwer an das Wunderbare gewöhnen können.

K. b. Es liegt daran, daß wir so ungläubig sind.

L. läßt zusammenfassen und fährt fort. Lies nun vor, was Simeon den Eltern sagt!

K. liest Vers 33. 34. 35.

L. Löse die Verheißung Simeons in ihre einzelnen Theile auf.

K. Der Heiland wird zum Falle Vieler in Israel gesetzt. Er wird zum Auferstehn Vieler in Israel gesetzt. Er ist ein Zeichen, dem widersprochen wird. Es sollen vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Es soll ein Schwert durch Maria's Seele gehn.

L. Simeon hebt an: Dieser wird zu einem Falle Vieler in Israel gesetzt. Das erinnert uns an die Gleichnisse, in denen er Stein des Anstoßes, Fels des Aergernisses genannt wird. An diesem Felsen soll eine gewaltige Macht sich brechen, dieser Stein soll Vielen Anlaß zum Straucheln werden. Wer soll an diesem Steine scheitern?

K. Die Sünde.

L. Wessen Macht soll sich an ihm brechen?

K. Die Macht des Teufels.

L. Zu welcher Vielen Fall ist er gekommen?

K. Er ist zum Fall der Ungläubigen gesetzt.

L. Zu Welcher Auferstehung ist er gekommen?

K. Zur Auferstehung der Gottesfürchtigen.

L. Weißt du sie nicht besser zu bezeichnen?

K. a. Zum Auferstehen derer, die auf den Trost Israels warteten.

K. b. Der Traurigen; der Hungernden, derer, die da geistlich arm waren, die da herzensrein waren; die da sanftmüthig waren, die verfolgt waren um Gottes willen.

L. Wer wird sie Alle aufrichten?

K. Der Heiland.

L. Genau das hat schon Jesaias verkündigt, da er sagte, die Berge sollten erniedrigt und die Thäler erhöht werden; d. h. doch, die Sünder, die ihr Haupt stolz erheben, sollten gedemüthigt, die Armen und Geringen, welche ihre Hülfe vom Herrn erwarteten, sollten getröstet werden. Das hat Jesus durch Wort und Wandel gelehrt; noch zuletzt hat er, die Zeit seiner Wiederkunft beschreibend, den Jüngeren gesagt: dann hebt eure Häupter auf, darum daß eure Erlösung naht.

Aber in Ruhe und Frieden wird sich das nicht vollziehen; die Welt unterwirft sich ihm nicht schweigend, sondern er muß sie überwinden. In welchen Worten verkündet das Simeon?

K. Er weißagt es in den Worten: Christus ist ein Zeichen, dem widersprochen wird.

L. Nimm gleich die letzten Worte hinzu!

K. Es werden Vieler Herzen offenbar werden.

L. Woran haben sich die gestoßen, welche Christo widersprachen?

K. a. An seiner Armuth, an seiner Niedrigkeit.

K. b. An seiner Predigt.

L. Was ärgerte sie an dieser?

K. Der Ernst der Predigt ärgerte sie.

L. Warum war ihnen seine Armuth nicht recht?

K. Sie hatten irdische Herrlichkeit gehofft.

L. Und für wen einen Antheil daran?

K. Für sich selbst.

L. Nun kömmt der Heiland, bringt keine irdische Freiheit, keine Herrlichkeit, keinen Reichthum, sondern predigt ein Reich, das nicht von dieser Welt ist, und was bezeichnet er — denkt an Nikodemus — als Bedingung für den Eintritt?

K. Buße und Wiedergeburt.

L. Aber Buße wollten sie nicht thun; sie wollten vielmehr in ihren Sünden weiter leben. Was thaten sie deßhalb?

K. Sie widersprachen ihm.

L. Noch einmal: warum widersprachen Sie ihm?

K. a. Weil sie Sünder waren.

K. b. Weil sie nicht Buße thun wollten.

K. c. Weil ihre Herzen trotzig waren.

L. Was offenbarte sich in ihrem Widerspruche?

K. Die Gedanken ihres Herzens wurden offenbar.

L. Nun sage mir, woran werden bis zu dieser Stunde die innersten Gedanken eines menschlichen Herzens offenbar?

K. Daran, daß es Jesu widerspricht.

L. Oder?

K. Oder an ihn glaubt.

L. Unsere Herzen offenbaren sich also an unserer Stellung zum Heiland, an unsern Erwartungen, Hoffnungen, Wünschen, Gebeten vor ihm.

Wen macht Simeon besonders darauf aufmerksam?

K. Die Mutter des Herrn.

L. Wie spricht er zu ihr?

K. Er spricht: auch selbst durch deine Seele wird ein Schwert dringen.

L. Man meint oft, diese Verheißung habe sich erfüllt, als Maria unter dem Kreuze stand; mir aber will es scheinen, als ob sie dort einen der seligsten Augenblicke ihres Lebens gefeiert habe. Welchen wol?

K. Denjenigen, in welchem Jesus zu Johannes sagte: Siehe, das ist deine Mutter.

L. Dagegen weiß ich einen andern Augenblick, wo ihr wirklich wehe um's Herz gewesen sein mag. Das, was ich im Sinne habe, geschah im Tempel. Welche merkwürdigen Worte sprach dort der Knabe Jesus zu seiner Mutter?

K. Was ist es, daß ihr mich gesucht habt, wußtet ihr nicht, daß ich sein muß in dem, was meines Vaters ist?

L. In diesen Worten ließ sie Jesus erkennen, daß er nicht in demselben Sinne, wie ein andrer Knabe seine Heimat im Elternhause habe. Wie sprach er zu ihr, als sie zu Kana seiner Fürsorge vorgreifen wollte?

K. Da sagte er: was habe ich mit dir zu schaffen?

L. Bei welcher dritten Veranlassung sprach es Jesus aus, daß ihm sein Werk sein Leben sei, und daß seine eigene Mutter hinter denen, die er dem Reiche Gottes werben wollte, zurücktreten müßte?

K. Da er einmal predigte.

L. Lies Mark. 3, 31—35.

K. liest.

L. Wer sagt mir nun, was wir uns unter dem Schwert zu denken haben, das durch Maria's Seele ging?

K. Das war der Schmerz, daß Jesus sie nicht so lieb hatte, als sie wol wünschte.

L. Ja, es war ihre Trauer darüber, daß ihre natürliche Mutterfreude ihr getrübt ward. In wiefern wurden dabei auch ihres Herzens Gedanken offenbar?

K. Es wurde offenbar, daß sie nur eine natürliche Mutterliebe zum Jesuskinde hatte.

L. Gegen was für eine Liebe mußte sie dieselbe eintauschen?

K. Gegen eine geistliche Liebe.

L. Bezeichnet den Schluß eines Sonntagsevangeliums, in welchem Jesus selbst darauf hinweist!

K. Das ist im Evangelio des Sonntags Oculi.

L. Wie antwortet der Herr dem Weibe, das seine Mutter selig preist?

K. Er antwortet: selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.

L. Maria ist nicht selig, weil sie die Mutter des Herrn ist, sondern weil sie an ihn glaubt; darum wird ihr aber vom Kreuz herab auch das andere Theil, ihre

natürliche Mutterwürde, zugesprochen. Sie selbst geht durch Schmerz zur Freude. In ihrem Leben aber ist dasjenige aller Menschen abgebildet, welche zum Herrn in Beziehung treten. Das Schwert muß durch ihre Seele dringen; sie müssen sich von der Welt losreißen und durch Trauer zur Freude kommen. Nun wiederhole Simeon's Weißagung!

K. Das Jesuskind soll der Heiland Gottes für alle Völker sein; ein Licht, das den Weg der Heiden erleuchtet; der Preis Israels; er wird die stolzen Sünder zu Falle bringen, die Demüthigen werden durch ihn auferstehn. Durch den Widerspruch gegen ihn oder den Glauben an ihn werden die Herzen der Menschen offenbar werden; Maria wird tiefen Schmerz haben, aber dann auch Freude und ebenso Alle, die Jesu anhangen.

L. Simeon begleitete seine Verheißung mit einem Segen für die Eltern des Herrn. Er war aber nicht der Einzige, welcher mit Prophetenauge auf Jesum sahe. Durch wen erfuhr seine Rede noch eine besondre Bekräftigung?

K. Durch die Prophetin Hanna, eine Tochter Phanuels, aus dem Geschlechte Asser.

L. Lies Vers 36. 37. 38.

K. liest.

L. Was erfahren wir hier noch ferner?

K. Wir erfahren, daß noch Viele auf die Erlösung in Israel warteten.

L. Nun erzähle den ganzen zweiten Theil.
(Es geschieht.)

L. Lies nun noch Vers 39. 40.
(Es geschieht.)

L. Was thaten die Eltern des Herrn, nachdem ihnen die Verheißung der Beiden geworden war?

K. Sie vollendeten Alles nach dem Gesetze.

L. Was heißt das?

K. Sie brachten ihre Opfer und Gebete dar.

L. Wohin kehrten sie zurück?

K. Nach Nazareth.

L. Sogleich vom Tempel nach Nazareth?

K. Nein, sie gingen erst nach Haus.

L. Wohin?

K. Nach Bethlehem.

L. Wessen Besuch haben sie dort noch empfangen?

K. Den der Weisen aus dem Morgenlande.

L. Welche Erscheinung ist ihnen auch noch geworden?

K. Ein Engel hat ihnen geboten nach Egypten zu gehn.

L. Welcher Evangelist erzählt das?

K. Das erzählt der Evangelist Matthäus.

L. Erst von Egypten aus kehrten die Eltern des Herrn nach Galiläa zurück. Was aber vom Christuskinde gesagt wird, das gilt gleich von der ersten Stunde an. Wie steht da?

K. Das Kind wuchs und ward stark im Geist voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm.

L. Wie dies geschehen, wie Jesus gleich uns alle Altersstufen durchlebt, und wie er sie geheiligt hat, das erkläre ich euch, wenn wir in unserm Kapitel Vers 41 bis 52 lesen werden. Jetzt faßt mir nochmals die Geschichte recht kurz zusammen und hebt die Hauptsache hervor.

K. Die Eltern Jesu stellten Jesum im Tempel dar, dorthin hatte der Heilige Geist Propheten geführt, die erkannten in Jesu den Heiland und verkündigten sein ganzes Werk. Dann haben die Eltern ihr Opfer gebracht und sind heimgekehrt und auf dem Kinde hat Gottes Gnade geruht.

L. Nun singt euren Liedervers!

Knaben singen:

Herr laß auch uns gelingen,
Daß letzt, wie Simeon,
Ein jeder Christ kann singen
Den schönen Schwanenton:
Mir werden nun mit Frieden
Mein Augen zugedrückt,
Nachdem ich schon hienieden
Den Heiland hab' erblickt.

4. Die Weisen aus dem Morgenlande.

Unterredung mit den 25 Knaben der ersten Klasse der Uebungsschule. Alter 12 bis 15 Jahre.

Matth. 2, 1—12 wird erst vom Lehrer, dann von einem Knaben gelesen.

Lehrer. In welchen Worten beschreibt Simeon den Segen, der in Christo der Welt geschenkt ist?

Kind. Er nennt den Herrn ein Licht der Heiden und den Preis Israels.

L. Wessen Anbetung vor dem Herrn wißt ihr schon?

K. Diejenige der Hirten und des Simeon.

L. Welchem Volke gehörten Beide an?

K. Beide gehörten dem jüdischen Volke an.

L. Wen möchten wir nun noch an Jesu Krippe betend schauen?

K. Wir möchten auch Heiden beim Herrn sehen.

L. Weißt Du nicht, welche Heiden zu ihm kamen, um ihn anzubeten?

K. Die drei Weisen aus dem Morgenlande kamen zu Jesu.

L. Ich will euch die Geschichte von ihnen jetzt nochmals vorlesen und dann auslegen (liest Matthäi 2, 1—12).

Wer kam nach der Geburt des Herrn nach Jerusalem?

K. Die Weisen aus dem Morgenlande.

L. Was war den Weisen zur Zeit von Christi Geburt erschienen?

K. Ein Stern.

L. Was hatten sie daraus geschlossen?

K. Daß ein König geboren sein müßte:

L. Der Stern stand für sie am Abendhimmel, wo mußte dieser König geboren worden sein?

K. Für sie im Abendlande.

L. Darum ziehen sie gen Abend und kommen nach Jerusalem. Wonach fragen sie dort?

K. Nach dem neugebornen König der Juden.

L. Wer gibt ihnen Auskunft?

K. Herodes.

L. Wen hatte er vorher gefragt?

K. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten.

L. Was für eine Bitte knüpfte Herodes an seine Auskunft?

K. Daß sie, wenn sie das Kindlein gefunden hätten, wieder zu ihm kommen sollten, daß er auch hingehe und es anbete.

L. Wo begaben sich die Weisen dann hin?

K. Nach Bethlehem.

L. Welche Freude hatten sie auf dem Wege?

K. Sie sahen den Stern wieder.

L. Was brachten sie dem Kinde Jesu dar?

K. Geschenke; sie beteten es an und huldigten ihm.

L. Was machten sie zuletzt?

K. Sie kehrten auf einem andern Wege in ihr Land zurück.

L. Noch einmal die ganze Geschichte, damit uns ihre Hauptsachen fest werden. Wer kam nach Jerusalem?

K. Weise.

L. Wonach fragten sie?

K. Nach dem neugebornen König der Juden.

L. Wer gab ihnen Weisung?

K. Herodes gab ihnen Auskunft.

L. Was thaten sie weiter.

K. Sie gingen hin und beteten an.

L. Und zuletzt?

K. Sie kehrten wieder in ihr Land zurück.

L. Erzähle das.

K. Erzählt die Geschichte in diesen Sätzen.

L. Wir haben neulich Ueberschriften für unsere Sätze gesucht. Wie viele würden wir heute haben?

K. Vier.

L. Welche?

K. Die Erscheinung des Sterns; die Weisung; die Huldigung und die Heimkehr.

L. Mag sein, nur daß von den beiden letzten nicht viel zu sagen bleibt, wenn wir das Erste recht fassen, und daß wir den zweiten und den vierten Abschnitt zusammen nehmen müssen: Nun hört, da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, siehe, da kamen Weise aus dem Morgenlande und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden, wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande und sind gekommen, ihn anzubeten. — Wo war Jesus geboren?

K. In Bethlehem.

L. Wo lag Bethlehem?

K. Im jüdischen Lande.

L. Was meint die Heilige Schrift, wenn sie sagt: Bethlehem im jüdischen Lande?

K. Es ist hier gesagt im Gegensatz zu Galiläa und Samaria, im Gebiete Judäa.

L. Es gab noch ein anderes Bethlehem, das lag im Gebiete des Stammes Sebulon. Wann war Jesus geboren?

K. Zur Zeit des Königs Herodes.

L. Welcher Herodes war das?

K. Herodes der Erste.

L. Weiterhin sprechen wir mehr von ihm. Wem war die Geburt schon angezeigt?

K. Den Hirten.

L. Durch wen?

K. Durch die Engel.

L. Wem ward die Geburt des Herrn angezeigt?

K. Den Weisen.

L. Wo?

K. Im Morgenlande.

L. Wodurch?

K. Durch einen Stern.

L. Gelehrte Männer haben berechnet, daß die Sterne Jupiter und Saturnus im Jahre 6 vor Christi Geburt einen Stern gebildet, und einen besonders starken Glanz gehabt hätten. Vielleicht hat diese Erscheinung den Weisen ein Zeichen gegeben. Daß es schon 6 Jahre vor unserer Zeitrechnung war, darf euch nicht stören; das Jahr, welches wir als das Geburtsjahr des Herrn annehmen, ist es vielleicht gar nicht, denn in diesem Jahre war Herodes schon todt.

Woran liegt es, daß nicht alle Tage die Menschen Offenbarungen Gottes aus den Sternen heraussehen?

K. An der Stumpfheit ihres Herzens, an der Blindheit ihrer Augen.

L. Und weil nun alle Tage Menschen nach den Sternen schauen, und nur Gegenstände für schwere Rechenexempel sehen, darf es uns nicht wundern, daß nicht mehr Menschen durch jene Erscheinung aufmerksam wurden. — Was waren jene Weisen für Männer?

K. Sie waren Heiden.

L. Woraus vermuthest du das?

K. Daraus, daß sie im Morgenlande lebten, wo die Heiden hauptsächlich wohnten.

L. Woraus schließest du ferner, daß es Heiden waren?

K. Daraus, daß sie sagten: Wo ist der neugeborne König der Juden.

L. Wie würden sie sonst gefragt haben?

K. Wo ist unser neuer König.

L. Aber was für Heiden waren sie?

K. Gläubige.

L. Das können wir nicht sagen. Wen kann man nur gläubig nennen?

K. Den, der vom Herrn weiß.

L. Ehe mir eine Botschaft von Jemandem wird, kann ich nicht gläubig oder ungläubig sein. Wie wolltest du sagen?

K. Es waren fromme Heiden.

L. Warum nennst du sie so?

K. Weil sie sich nach dem Herrn sehnten.

L. Dieses waren nicht die einzigen Heiden, die sich nach dem Erlöser gesehnt haben; welche andern kennt ihr noch?

K. a. Den Königischen.

K. b. Das kananäische Weib.

K. c. Den Hauptmann zu Kapernaum.

L. Habt ihr nicht die Stelle im Evangelio gelesen, wo der Apostel dem Herrn Griechen zuführt, wo es heißt: es waren Griechen, die den Herrn sehen wollten? Nennt mir immer mehr Heiden!

K. a. Den Hauptmann am Kreuz.

K. b. Den Cornelius.

K. c. Den Kerkermeister zu Philippi.

K. d. Den Kämmerer aus dem Mohrenlande.

L. Nun denkt noch an die Gemeinden von Athen, Korinth, Rom und Ephesus. Weil so viele Heiden so bald nach der Gründung der Kirche zum Herrn sich bekehrten, pflegen wir diese hier die Erstlinge der Heiden zu nennen. Was erfahren wir von ihnen?

K. Es waren weise Heiden.

L. Was denkst du dir darunter?

K. Sie beschäftigten sich mit Sternkunde.

L. Aus welchen Büchern wissen wir denn, daß es Leute gab, die sich mit Sternkunde beschäftigten?

K. Aus dem zweiten Buche Mose schon.

L. Dann kommen wir in einem Heidenlande noch einmal zu Sterndeutern oder Magiern. In welchem Buche der Schrift erhalten wir davon Nachricht?

K. Im Buche Daniel.

L. Solche Weise, wie die sind, von denen uns das Buch Daniel erzählt, habt ihr euch unter ihnen zu denken. Aber nun beachtet noch Eins. Wir nennen den Herrn Jesus einen Lehrer, dem kein Lehrer gleicht, der jeden in seiner Art überbietet, auch in der Weisheit, mit der er jeden Menschen besonders unterweist. Wie fing es denn Christus an, als er den Fischer Petrus fangen wollte?

K. Er ließ ihn einen guten Zug thun.

L. Wo suchte er ihn?

K. Bei den Fischen.

L. In welcher Gewalt zeigte er sich einmal den Schiffern, mit denen er über den galiläischen See fuhr?

K. In seiner Macht über Wetter und Wasser.

L. Wie erscheint der Herr den Kranken?

K. Als Arzt.

L. Den Kranken war er Arzt, den Fischern Fischer, den Schiffern Steuermann, den Schriftgelehrten selbst gab er sich als Lehrer. — Wo suchte er also Jeden?

K. Bei seinem Amte.

L. Bei dem, was seine Seele erfüllte. Wo weiß er dem Sternkundigen seine Offenbarung zu geben?

K. In den Sternen.

L. Nun ist aber von dem Sterne schon geweißagt; es ist nicht zufällig, daß der Stern erscheine. Lies: 4 Mose 24, 17;

K. Liest: Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen, und ein Scepter aus Israel aufkommen und wird zerschmettern die Fürsten der Moabiter und zerstören alle Kinder Seths.

L. Unter welchem Bilde war der Messias schon geweißagt?

K. Unter dem Bilde eines Sterns.

L. Von wem?

K. Von Bileam.

L. Welcher Prophet bezeichnete den Messias als ein Licht?

K. Jesaias.

L. Wo?

K. Im 9. und im 60. Kapitel.

L. Was können wir den Weisen wohl zutrauen?

K. Daß sie in der Schrift gesucht haben.

L. Was mußten sie dort gefunden haben?

K. Die Weißagung von einem Stern und einem Lichte.

L. Da stand: Es wird ein Stern aufgehen; da stand: Das Volk, das im Finstern wandelt, siehet ein Licht; da stand: Dein Licht kommt. Es war auch gesagt, daß der Welt dieses Licht in einem einzelnen Manne aufgehen sollte. In wem?

K. In dem Messias.

L. Die Weisen waren sehnende Heiden, sie erbeteten sich Erlösung von Zweifeln und Irrthümern und Sünden. Ihr Sehnen hatte jetzt einen bestimmten Gegenstand gefunden. Wer war dieser Gegenstand ihres Sehnens?

K. Das Licht, der König der Juden, der das Heil über die Welt bringen sollte.

L. Was sahen sie darum in der Wundererscheinung am Himmel?

K. Eine Verkündigung des Messias.

L. Woher kommend?

K. Vom Messias selbst.

L. Wie verhielten sich nun die Männer?

K. Sie glaubten.

L. Wir halten still: Fromme Männer, die sich nach dem Heile sehnten, hatten im Morgenlande die Schrift durchforscht und nach den Sternen geschaut; sie hatten gelesen, daß ein Stern aufgehen sollte, der das Licht aller Heiden sein würde. Nun sahen sie ein wunderbares Gestirn, daraus lasen sie, der König ist geboren. Sie glaubten der Predigt.

Was sagten die Hirten, als ihnen die Engel erschienen waren?

K. Sie sagten: laßt uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund gethan hat.

L. Was beschlossen die Weisen?

K. Ihn suchen zu gehen und ihn anzubeten.

L. Wo kamen sie hin?

K. Nach dem jüdischen Lande, nach Jerusalem.

L. Warum gehen sie nach Jerusalem?

K. Weil dort der König wohnte.

L. Was hielten sie für selbstverständlich?

K. Daß da der König geboren werden würde.

L. Zu wem kamen sie?

K. Zu Herodes.

L. Wie fragten sie ihn?

K. Wo ist der neugeborene König der Juden?

L. Da das der König hörte, erschrak er und mit ihm das ganze Jerusalem; und er ließ versammeln alle Hohenpriester und Schriftgelehrten unter dem Volke, und erforschte von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: zu Bethlehem im jüdischen Lande. Denn also steht geschrieben durch den Propheten. Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Judas; denn aus dir sollmir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei. Da berief Herodes die Weisen heimlich, und erlernte mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre; und wies sie gen Bethlehem, und sprach: Ziehet hin und forschet fleißig nach dem Kindlein, und wenn ihr es findet, so saget mir's wieder, daß ich auch komme und es anbete. Wonach fragten sie den Herodes?

K. Nach dem neugebornen Könige.

L. Warum erschrak er über diese Frage?

K. Er dachte, er würde von seinem Throne gestürzt werden.

L. Es würde ja mancher König erschrecken, der nach einem neugebornen Könige gefragt würde, der nicht sein Sohn ist. Herodes hatte aber auch seinen besondern Grund zu erschrecken. Wie hatte er denn seinen Thron erworben?

K. Er hatte ihn gestohlen.

L. Welche Sünde hat er noch zum Thronraube gefügt?

K. Er hat alle seine Verwandten morden lassen, hat den letzten Makkabäer vom Throne herabgedrängt und ihn sich angemaßt.

L. Er war ein geborener Idumäer; er hatte zum Thronraube den Mord gefügt und war in der fortdauernden Angst, seinen Thron so zu verlieren, wie er ihn gewonnen; und diese Angst suchte er durch einen Mord um den andern zu dämpfen. Sein Weib Mariamne, die er von den vielen, die er nacheinander gehabt hatte, allein von ganzem Herzen liebte, seine besten Söhne, seine Schwiegereltern, Alle ließ er hinrichten. Und da er nun seine Angst einigermaßen gestillt hatte und sich sicher glaubte, da kommen Morgenländer und fragen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Wie erwiesen sich jetzt alle seine Mordthaten?

K. Als vergeblich geschehen.

L. Nun mögt ihr die Gewalt erkennen, welche die Sünde über das Menschenherz hat, mögt lernen, wie Satan seine Opfer mit thörichter Sorge quält, sie blind macht und immer tiefer in die Sünde hineintreibt. Die Weisen kommen zu Herodes mit der Frage nach dem neugebornen König der Juden. Er weiß Nichts von ihm, kennt auch die Weißagungen nicht genauer. — Warum ist das ganz natürlich?

K. Weil er kein Jude war.

L. Wen ruft er herbei, um die Auskunft zu empfangen und weiter zu geben?

K. Er befragt die Hohenpriester und Schriftgelehrten.

L. Was erfährt er nun von ihnen?

K. Daß der Messias zu Bethlehem geboren werden sollte.

L. Kam dieser nun, den Herodes vom Thron zu drängen?

K. Nein, gewiß nicht.

L. Nein, nicht den geringsten Grund hatte Herodes, um sich wirklich zu fürchten. Zudem war Christus damals ein neugebornes Kind, und Herodes war ein Mann von fast siebzig Lebensjahren und regierte länger als dreißig Jahre. Wie muß uns also seine Furcht vorkommen?

K. Sie erscheint uns als thöricht.

L. Woher kommt es aber, daß er so große Furcht hatte?

K. Das kommt von seinem bösen Gewissen.

L. Dieses aber zeigt gleich noch eine weitere Wirkung. Wir erkennen sie im Folgenden. Wie handelte Herodes mit den Weisen?

K. Er berief sie heimlich und erlernte mit Fleiß von ihnen, wann das Kind geboren wäre; auch befahl er ihnen zurückzukehren und ihm Nachricht zu bringen.

L. Warum das wieder?

K. Er fürchtete sich vor den Juden und glaubte, wenn sie den neugebornen König fänden, würden sie gleich einen Aufruhr gegen ihn anzetteln.

L. Eben darum gibt er den Weisen keinen Führer mit, der sein Kundschafter hätte sein können. Er wäre im Stande gewesen, das Kind im Auge zu behalten und sich zu sichern, ohne die kleinste Sünde zu thun. Aber er liegt in der Gewalt des Bösen. Er ist ein böser Baum; was für Früchte dürfen wir einzig erwarten?

K. Arge Früchte.

L. Welchen Entschluß faßt er sofort?

K. Er beschließt, das Kind zu tödten.

L. Was hegt er also für Gedanken?

K. Gedanken des Mordes.

L. Wodurch gewann er die Weisen für sich?

K. Er versprach ihnen, er würde auch gehen und anbeten.

L. Was that er, indem er dies versprach?

K. Er log.

L. Und zwar machte er sich jener Lüge schuldig, die wir Heuchelei nennen. Welchen Gewinn haben ihm seine Mordgedanken und seine Lügen eingetragen?

K. Er hat gar keinen Gewinn von ihnen gehabt.

L. Warum nicht?

K. Und Gott befahl den Weisen im Traume, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken. Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

L. Ein Wort des Herrn macht alle Anschläge des Feindes zu nichte.

Nun wiederhole den zweiten Abschnitt noch einmal.

(Es geschieht.)

L. Sprecht auch noch den 7. Vers aus dem Liede: Lobe den Herrn meine Seele.

K. Vers 7.

Aber der Gottes vergess'nen Tritte
Kehrt er mit starker Hand zurück,
Daß sie nur machen verkehrte Schritte
Und fallen selbst in ihren Strick.
Der Herr ist König ewiglich,
Zion, dein Gott sorgt stets für dich.
Hallelujah, Hallelujah!

L. Nun zu den Weisen zurück. Sie treten die kleine Reise von Jerusalem nach Bethlehem an, der Wärme wegen bei Nacht. Was erblicken sie?

K. Sie sehen ihren Stern.

L. Wie war ihnen da zu Sinne?

K. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut.

L. Wofür nahmen sie den Stern?

K. Für das Zeichen, daß sie auf gutem Wege seien.

L. Bis wohin leitete sie der Stern?

K. Bis an das Haus, da Jesu Eltern wohnten.

L. Joseph und Maria waren wol des Knaben wegen über die Schatzungszeit hinaus in Bethlehem geblieben; da nun wieder Raum in der Stadt war, hatten sie ein Haus bezogen. In dieses wurden die Weisen geführt. Was hatten sie wol erwartet?

K. Sie hatten einen Königspalast erwartet.

L. Dennoch treten sie in ein armes Haus willig ein; was erkennst du daraus?

K. Ich erkenne daraus ihren Glauben.

L. Woran merkst du ihren Glauben?

K. Daran, daß sie sich der Führung Gottes völlig unterwerfen.

L. Sie treten in's Haus ein, und finden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter. Es war im Hause kein Suchen mehr nöthig: also hat das Finden hier wol den Sinn, daß sie beim Anblick des Kindes gewiß wurden, daß ihr Glaube sie nicht irre geleitet hatte. Was haben sie dann gethan?

K. Sie haben das Kind angebetet und ihre Gaben ausgebreitet.

L. Welche Gaben?

K. Gold, Weihrauch und Myrrhen.

L. Ueber diese Geschenke empfangen wir von einem gelehrten und frommen Mann folgende Belehrung: Alles dies war damals vorzüglich reichlich in dem glücklichen Arabien, in Saba, zu finden, wo viele Juden wohnten. Weihrauch, ein bleichgelbes, blinkerndes Harz, von einem kleinen, unserm Birnbaum ähnlichen Baume, von bitterm Geschmack, aber lieblichem Geruch, bei den Alten sehr hoch geschätzt; Myrrhen, gleichfalls ein Harz von einem unsern Akazien ähnlichen Dornbaume. Beides wurde besonders beim Gottesdienst gebraucht.

Die Geschenke haben indeß offenbar auch eine sinnbildliche Bedeutung. Gold, als das edelste, kostbarste Gut der Erde, deutet darauf hin, daß sie sich selbst mit Allem, was sie hatten, ihm als ihrem Könige übergaben; der Weihrauch, der vom Räucheraltar emporstieg, bildete die aufsteigende Gebetsandacht des fürbittenden Priesters ab; mit den edelsten Myrrhen wurden alle heiligen Personen und Geräthe gesalbt; durch diese Gaben bekannten sie sich also zu ihm, als zu ihrem Priester, dem sie diese gottesdienstlichen Gaben brachten, sei es, indem sie ihm zugleich ausdrücklich göttliche Verehrung beweisen, oder um seine priesterliche Vermittelung bei Gott ihn bitten wollten. Ein von Gott gesandter heiliger Priesterkönig war es also, dem sie

ihre Huldigung beweisen wollten, um durch ihn dereinst der Segnungen seines Reiches für sich und ihr Volk theilhaftig zu werden. Zugleich sorgte Gott durch die kostbaren Geschenke väterlich für die arme, bald landflüchtige Familie.

Wohin gingen die Weisen nach der Anbetung?

K. Sie kehrten in ihr Land zurück.

L. Was brachten sie dahin zurück?

K. Die Nachricht von dem Messias.

L. Wem bereiteten sie so den Weg?

K. Den Jüngern des Herrn, die nachher zu den Heiden gezogen sind, das Evangelium von Jesu Christo zu verkündigen.

L. Wie nannte ich die Weisen aus dem Morgenlande vorhin?

K. Die Erstlinge der Heiden.

L. Was meine ich damit?

K. Sie sind die ersten Heiden, welche Christum anbeteten.

L. Sie sollten auch ein Zeichen sein, daß einst alle Heiden zu Jesu Füßen liegen werden.

Schließen wir nun Alles in Eins: Herodes, den trotzigen Sünder, der vergeblich Alles aufbietet, um den Strom der heiligen Geschichte zurückzudrängen, die frommen Heiden, deren Sehnen zum Glauben, deren Geist schauen wird; die Anbetung der Heiden vor dem Kinde, dem schon die Hirten und Simeon, wie Hanna gehuldigt haben, so erkennen wir die Allmacht unseres Gottes gegen des Menschen Ohnmacht, aber auch die sich in jedes Herz senkende Gnade Gottes, den alles Dunkel durchdringenden Wunderglanz seines Lichts und beten:

„Jesu großer Wunderstern",
Der aus Jakob ist erschienen,
Meine Seele will so gern
Dir an Deinem Feste dienen,
Nimm doch, nimm doch gnädig an,
Was ich Armer schenken kann.

(Die Kinder fallen ein, und singen das Lied zu Ende.)

---

5. Das Gleichniß vom verlornen Schaf.

Lukas 15, 1—7.

Kindergottesdienst. Liturgie wie Nr. 2.

Lehrer: Der heutige Sonntag heißt der Sonntag vor den Fasten. Die Fastenzeit ist die Zeit, in der alle Christen, evangelische, katholische (römische und griechische) mit einander des bittern und schweren Leidens und Sterbens des Herrn Jesu Christi, unsers Heilandes, gedenken. Das ist die heilige Zeit, in der wir jeden Morgen beten: Herr lehre mich dein Leiden zu bedenken, mich in das Meer der Liebe zu versenken. So tretet denn auch ihr mit ernstem Sinne in diese heilige Zeit und bleibet deß eingedenk, daß wir theuer erkauft sind, nicht mit Gold oder Silber, sondern für den höchsten Preis, sein heiliges und theures Blut. Hier wollen wir zu Ehren des Leidens Jesu Christi nun unsere Andachten wieder beginnen und eine ganze Reihe von Gleichnissen betrachten, aus denen allen die große Liebe Gottes gegen die sündige Menschheit hervorleuchtet. Es sind die fünf Gleichnisse, welche Luk. 15 und 16 geschrieben stehen. Wenn man einen Diamanten gegen die Sonne hält, so strahlt er das Licht zurück, aber in jedem Augenblick erscheint es uns in andern Farben; so wird auch in jedem dieser Gleichnisse, die doch einen Gedanken

ausſprechen, ein anderes Bild uns vorgeführt. Darum wollen wir es ernſt und feſt zu Herzen nehmen, und ihr mögt namentlich feſthalten, was ihr heute hören werdet; denn ihr braucht es noch über vier Wochen, um die folgenden Gleichniſſe zu verſtehen. Wir heben heute mit dem erſten an, welches im heiligen Evangelio des Lukas, Kap. 15, Vers 1—7 geſchrieben ſteht und alſo lautet: (folgt die Vorleſung oder wörtliche Erzählung.)

Wovon handelt das Gleichniß, welches unſer Herr und Heiland erzählt?

Kind: Von dem Schafe, das verloren iſt.

L. Wer hat es verloren?

K. Ein Mann.

L. Wie nennt man einen Mann, der eine ganze Heerde Schafe hat?

K. Einen Gutsbeſitzer.

L. Der Gutsbeſitzer hütet aber die Schafe nicht ſelbſt; wie nennt man den Mann, der die Schafe hütet?

K. Einen Hirten.

L. Wovon handelt unſer Gleichniß?

K. Vom Hirten und ſeinem verlornen Schafe.

L. Warum hat der Herr Jeſus dies Gleichniß erzählt?

K. Um die Phariſäer und Schriftgelehrten zu ſtrafen.

L. Was hat er ſeinem Gleichniſſe hinzugefügt?

K. Eine Erklärung.

L. Welches ſind die drei Theile unſers heiligen heutigen Textes?

K. Die Urſache, warum der Herr das Gleichniß erzählt, das Gleichniß und die Erklärung.

L. Die Urſache wird in den Worten uns erzählt: Es naheten zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß ſie ihn hörten; und die Phariſäer und Schriftgelehrten murreten und ſprachen: dieſer nimmt die Sünder an und iſſet mit ihnen. Wer kam zu dem Herrn Jeſus?

K. Zöllner und Sünder.

L. Was ſind Zöllner für Leute?

K. Es ſind Leute, die den Zoll einnehmen.

L. Warum waren dieſe Leute verachtet?

K. Weil ſie mehr Zoll einnahmen, denn geſetzt war.

L. Nahmen alle mehr Zoll ein, als geſetzt war?

K. Nein. Es ging aber die Sage, daß ſie mehr Zoll einnähmen.

L. Warum waren alſo die Zöllner verachtet?

K. Weil von ihnen die Sage ging, daß ſie mehr Zoll einnähmen, denn geſetzt war.

L. Und wofür galten ſie darum?

K. Für Sünder.

L. Wer kam aber außer den Zöllnern noch zum Herrn?

K. Sünder.

L. Und zwar wirkliche Sünder. Was ſind Sünder für Menſchen?

K. Die Sünde thun.

L. Wer thut denn Sünde?

K. Ein Böſer.

L. Damit haſt du nichts geſagt. Nenne mir lieber einige Sünder, aber nicht beim Namen.

K. Diebe, Mörder, Lügner, Zänker.

L. In welchem Gebot hat denn Gott das Lügen verboten?

K. Im zweiten.

L. In welchem hat Gott das Stehlen verboten?

K. Im ſiebenten.

L. In welchem Gebot das Morden?

K. Im fünften.

L. In welchem Gebot hat Gott das Zanken verboten?

K. Im achten Gebote.

L. Mörder, Lügner, Diebe und Zänker sind Sünder, weil sie das fünfte, zweite, siebente und achte Gebot übertreten. — Was sind Sünder für Leute?

K. Solche, welche die Gebote übertreten.

L. Es naheten also dem Herrn allerlei Sünder; es mochten Ehebrecher, Lügner, Zänker rc. darunter sein.

Warum hatte aber der Evangelist Lukas eigentlich nicht erst nöthig, zu sagen, daß auch Sünder zu Jesu kamen?

K. Weil jeder Mensch Sünde hat.

L. Welchen Sinn schließt also das Wort wol hier noch ein?

K. Es waren offenbare Sünder.

L. Es gibt noch andere Sünder, was für welche denn?

K. Geheime Sünder.

L. Was verstehst du unter geheimen Sündern?

K. Die vor den Augen der Menschen nicht als Sünder erscheinen.

L. Also allerlei Zöllner und offenbare Sünder nahten zu Jesu. Weßhalb kamen sie denn aber?

K. Um ihm zuzuhören.

L. Er sagte ihnen wohl allerlei freundliche Worte, die ihnen so wohl thaten?

K. Nein.

L. Lobte er die Sünder?

K. Nein.

L. Gewiß nicht, was steht vielmehr von seiner Predigt geschrieben?

K. Er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten und Pharisäer.

L. Dann ist es doch aber wunderbar, daß sie kamen; was meinst du wol?

K. Sie wollten bekehrt sein.

L. Was führte sie also zu dem Herrn?

K. Der Wunsch nach Bekehrung.

L. Nun wundern wir uns gar nicht mehr. Wie hat Christus die Sünder angenommen?

K. Er hat sie mit Freuden angenommen.

L. Wie weit ist seine Herablassung gegangen?

K. versagt.

L. Wie sagen denn die Pharisäer?

K. Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen.

L. Wie weit ist also seine Herablassung gegangen?

K. Daß er mit ihnen aß.

L. Enger und vertraulicher kann ja Keiner mit dem Andern verkehren. Ihr seht wol bisweilen einen großen und hochgestellten Mann mit einem Tagelöhner reden, aber daß er mit ihm an einem Tische isset, sehet ihr wol kaum. Was hätten die Pharisäer und Schriftgelehrten thun sollen, als sie die große Herablassung Jesu sahen?

K. Sie hätten voll Freude und Lust sein und den Herrn loben sollen.

L. Was thun sie statt dessen?

K. Sie murren.

L. Wer sind die Murrenden?

K. Die Pharisäer und Schriftgelehrten.

L. Was ist ein Schriftgelehrter für ein Mann?

K. Ein Prediger.

(Andere Kinder antworten ähnlich, aber ungenau.)

L. Ich will es euch kurz sagen. Die Schriftgelehrten waren solche Juden, die es sich zur Lebensaufgabe gemacht hatten, die Bibel zu lesen. Die Schrift zu lesen, war die Pflicht eines jeden Juden. Die Bibel war aber damals ein so großes und so theures Buch, daß sie nicht jeder Jude besitzen konnte. Man bedurfte außerdem in jener Zeit einer besonderen Gelehrsamkeit, um die Schrift zu lesen, und darum bildeten die Schriftgelehrten eine besondere Klasse, zu der freilich unter Andern Kaufleute, Richter und Tempeldiener gehörten. Diese Leute lehrten die Schrift überall, wo sich ihnen Gelegenheit darbot. Unter ihnen kamen verschiedene Meinungen vor. Eine Meinung war die, daß das Gesetz nicht streng genug gehalten werden könnte; dabei hielt man sich aber ganz streng an

den Buchstaben des Gesetzes. Leute, die diese Ansicht hatten, waren die Pharisäer. Worüber klagen nun hier die Pharisäer?

K. Sie beschweren sich, daß der Herr mit den Sündern zu Tische säße.

L. Wofür hielten sie sich selbst?

K. Für vornehm.

L. Das kann sein, aber es gehört nicht hierher. Sage mir, was sie thörichter Weise von sich meinen mußten, wenn sie die Andern Sünder nannten.

K. Sie meinten, sie hätten keine Sünde.

L. Was vergaßen sie also?

K. Daß sie Sünder waren.

L. Welche Gemeinschaft hätte der Herr zuerst meiden müssen, wenn er nicht hätte mit Sündern verkehren sollen?

K. Die Gemeinschaft der Pharisäer selbst.

L. Sie hatten eine ganz falsche Vorstellung von der Sünde. Wie vielerlei Sünder unterschieden wir vorhin?

K. Zweierlei. Heimliche und offenbare Sünder.

L. Die Pharisäer thaten das nicht, sie meinten, es gäbe nur offenbare Sünder. Sie verstanden aber auch die Schrift nicht; sonst hätten sie wissen müssen, weßhalb der Herr Jesus auf die Erde gekommen war, und daß er die Sünder gar nicht verstoßen konnte. Ihr habt das schon oft gehört. Sagt es mir in einem Bibelspruch.

K. a. Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.

K. b. Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

K. c. Wem viel vergeben wird, der hat viel geliebt.

L. Jesus nimmt die Sünder zu sich, und wir freuen uns dessen, und wie singen wir?

K. Jesus nimmt die Sünder an,
Saget doch dies Trostwort allen,
Die fern von der festen Bahn
Auf verkehrten Wegen wallen.

L. Wie habt Ihr heute gesungen?

K. Es ist das ewige Erbarmen,
Das alles Denken übersteigt.
Es sind die offnen Liebesarmen
Deß, der sich zu dem Sünder neigt,
Dem allemal das Herze bricht,
Wir kommen oder kommen nicht.

L. Welches Mittel wählte nun der Herr, um den Pharisäern ihren dreifachen Irrthum nachzuweisen?

K. Er sagte ihnen ein Gleichniß.

L. Und was wollte er durch dasselbe beweisen?

K. Er wollte sie überführen, daß sie Sünder waren, dann wollte er ihnen zeigen, daß sie ihn mit Unrecht getadelt hatten; endlich wollte er ihnen zeigen, daß er sich mit Recht über die Sünder freue.

L. Ihr macht etwas Großes daraus, wollte er ihnen sagen, daß ich mit den Sündern esse, aber ich freue mich, daß sie zu mir kommen. Ich bin auf Erden gekommen, die Sünder zu heilen. — Sprich das Gleichniß!

K. sagt das Gleichniß wörtlich: Lukas 15, 4—7.

L. Was denkt sich der Herr für einen Mann?

K. Einen Schäfer.

L. Wann haben wir schon einmal von einem Hirten geredet?

K. Neujahr, als wir den 23. Psalm lasen.

L. Wann haben wir ferner von vielen Hirten gesprochen?

K. Bei der Betrachtung der Geburt Christi.

L. Wo waren die Hirten?

K. Auf dem Felde.

L. Wer kam zu ihnen?

K. Ein Engel.

L. Wir wissen also, was Hirten sind; es sind Leute, welche Vieh hüten. Der Hirt, von dem das Gleichniß erzählt, ist reich; er hat 100 Schafe. Was begegnete ihm?

K. Er verlor ein Schaf.

L. Eins von 100 ist wenig, was kümmere ich mich um das Eine, wenn ich noch 99 habe, sagt der leichtsinnige Hirte. Aber ein Hirte, der seine Schafe lieb hat, denkt anders; er zählt alle Morgen seine Schafe und sieht er, daß ein einziges fehlt, so läßt er die 99 in der Wüste und sucht das verlorene. Nur müßt ihr nicht denken, daß er die 99 unbewacht in der Wüste läßt, so daß die Wölfe freien Raub haben, oder daß die Schafe sich zerstreuen. Er hat seine Knechte, die bleiben bei den 99 Schafen; er selbst geht aus und sucht das verlorne. Warum sucht er es so ängstlich?

K. Weil er es lieb hat.

L. Was schadet es dem Schafe, wenn es sich in der Wüste verliert?

K. a. Der Wolf kommt und frißt es auf.

K. b. Es findet keine Nahrung und kein Wasser.

K. c. Es friert.

K. d. Es muß vor Frost und Hunger umkommen.

L. Gewiß, die Leute, welche das verstehen, sagen: es ist kein Thier, wenn es sich verliert, so elend, als das Schaf. Es hat sehr zarte Glieder, die leicht zerbrechen, wenn es hinstürzt; dann liegt es hülflos da, und es kommen Wölfe oder Raubvögel und das Schaf wird ihre Beute, oder es verschmachtet, zwei Schritte von der Quelle entfernt, die es nicht finden konnte, und wenn es eine Nacht im Kalten zubringen soll, oder wenn es falsche Kräuter frißt, oder wenn die Kräuter auch nur naß sind, so ist es schon verloren.

Was sieht nun wol der Hirte vor seiner Seele?

K. Das Unglück des Schafes.

L. Sprich doch genauer; wie steht das Schaf vor seinen Sinnen?

K. Zerrissen von den Klauen eines Raubvogels, oder verschmachtet sieht er es liegen.

L. Da faßt ihn die Liebe, und aus der Liebe kommt das Mitleid; er läßt die 99 in der Wüste und gehet hin, um das verlorne zu suchen. Hat er die 99 nicht lieb?

K. Ja.

L. Kannst du mir daraus, daß er die 99 in der Wüste läßt und dem einen nachgehet, beweisen, daß er auch die 99 lieb hat?

K. Dies beweist die Liebe, die er zu dem einen hat.

L. Was könnte sich jedes der 99 Schafe, wenn es denken könnte, sagen?

K. So würde er mich auch suchen, wenn ich verloren wäre.

L. Der Herr sagt nicht, daß dem Hirten sein Lieblingsschaf verloren ist; er hat sie alle gleich lieb, und wenn irgend ein anderes verloren wäre, so thäte er an ihm dasselbe. Ihr könnt es zu Hause bei der Mutter sehen.

Die Mutter hat 5 oder 6 liebe Kinder, und wenn jemand zu ihr hereinkäme und sie fragte: welches hast du am meisten lieb? so würde sie lachen und sagen: Ich habe sie alle gleich lieb. Nun wird aber eins von den 6 Kindern krank; es hat die Pocken und liegt in vollem Fieber; der ganze Leib ist mit Geschwüren bedeckt; die Augen sind geschlossen, weil die Lider ebenfalls voller Geschwüre sind.

Die Mutter hat 6 Kinder; fünf spielen und springen munter umher, das kranke Kind aber liegt im Bette. Wo sitzt die Mutter?

K. Bei dem kranken Kinde.

L. Warum sitzt sie bei dem kranken Kinde, weil sie sich aus den andern fünfen nichts macht?

K. Nein.

L. Was wird grade aus der Sorge um das kranke Kind offenbar?

K. Die Liebe der Mutter.

L. Kannst du mir daraus, daß die Mutter bei dem kranken Kinde sitzt, beweisen, daß sie alle Kinder liebt?

K. Wenn ein anderes von den 6 Kindern krank wäre, so würde sie an ihm dasselbe thun.

L. Wenn ein Sohn auf der Wanderschaft ist, und es kommt von fern her an die Eltern die Nachricht, daß der Sohn böse Wege gehe; auf wen wird dann am meisten die Sorge der Eltern gerichtet sein?

K. Auf den Sohn in der Fremde.

L. Dann mögen die andern Kinder ihnen noch so viele Freude machen, immer wird sie der Gedanke an den verlornen Sohn tief betrüben, und ihr einziges Streben wird darauf gehen, das ungerathene Kind wieder auf den richtigen Weg zurückzuführen.

Darum geht der Hirte dem verlornen Schafe nach. Wie lange?

K. Bis er es findet.

L. Wie findet er das Schaf?

K. Verirrt, schwach und elend.

L. Was thut wol ein gesetzesstrenger, stolzer Pharisäer, wenn er das verlorne Schaf findet?

K. Er schilt, straft und schlägt es.

L. Und wirft es dem Knechte hin, daß er es nach Hause bringe. Aber der Hirte, der sein Schaf lieb hat, thut ganz anders. Wie denn?

K. Er nimmt's auf seine Achseln mit Freuden.

L. Wie nennst du die Eigenschaft dessen, der das verlorne Schaf auf seinen Achseln trägt?

K. Geduld.

L. Auch in dieser Geduld magst du die Liebe des Hirten erkennen; denn sie hemmt seinen freien, fröhlichen Schritt. Ihr alle erfahrt solche Geduld täglich von eurem Vater im Himmel, wie von euren irdischen Eltern. Wohin bringt der Hirte das Schaf?

K. Zur Heerde.

L. Und wovon ist da einzig die Rede?

K. Vom wiedergefundenen Schaf.

L. Das ist das Gleichniß. Was haben wir jetzt noch zu sagen?

K. Die Deutung des Gleichnisses.

L. Welches sind die Fragen, die wir thun werden?

K. Wer ist der Hirte? Wer ist das verlorne Schaf? Welches sind die 99 Schafe? und was bedeutet das Ganze?

L. Sagt mir die drei ersten Verse vom 23. Psalm!

K. Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Au und führet mich zum frischen Wasser; Er erquicket meine Seele; Er führet mich auf rechter Straße, um seines Namens willen.

L. Also der Herr ist der Hirte; wer ist die ganze Heerde?

K. Wir Menschenkinder alle mit einander sind seine Heerde.

L. Welches ist das verlorne Schaf?

K. Der Sünder.

L. Womit habe ich vorhin schon das verlorne Schaf verglichen?

K. Mit einem kranken Kinde und mit dem Wanderburschen, der böse geworden ist.

L. Das verlorne Schaf ist ein verloren gegangener Mensch. Der Herr hat seine Heerde, die er speist und versorgt. Womit speist und versorgt er sie?

K. Mit Gottes Wort.

L. Ein verirrt Schaf bekommt ganz andere Weide, die ihm den Tod bringt. — Uebertrage das!

K. Der verlorne Mensch kommt in die Gewalt des Teufels.

L. Wer ist der Teufel?

K. Der Mörder von Anfang, der Feind unserer Wohlfahrt.

L. Was sagt der Apostel Petrus von ihm?

K. Er spricht: Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge.

L. Wer verliert die Seele, die in Satans Gewalt kömmt?

K. Der Herr verliert sie.

L. Was hat die Seele verloren?

K. Das Wort Gottes und die Seligkeit.

L. Der Psalmist rühmt: Mir wird Nichts mangeln; er weidet mich auf grüner Au rc. Jetzt kannst du dies Alles umkehren und sagen, wie es dem zu Muthe, der den Herrn nicht mehr zum Hirten hat.

K. Er wird nicht geweidet auf grüner Au; er kann kein frisches Wasser trinken; er muß sich im finstern Thale fürchten und seinen Feinden gegenüber ist er unbeschützt.

L. Was hat der Herr gethan, damit wir Alle aus dem Verderben herauskommen?

K. Er hat uns gesucht.

L. Das steht im 34. Kapitel Hesekiel, Vers 15 und 16. Ich will selbst meine Schafe weiden und ich will sie lagern, spricht der Herr, Herr. Ich will das Verlorne wieder suchen und das Verirrte wieder bringen und das Verwundete verbinden und des Schwachen warten, und was fett und stark ist, will ich behüten und will ihrer pflegen, wie es recht ist. Das Alles sagt er uns. Wie findet aber der Herr unser Gott den verlornen Menschen?

K. Verwahrlost, vereinzelt und verkommen.

L. In Lumpen der Seele und vielleicht auch in Lumpen des Leibes. Er schlägt ihn nicht, sondern nimmt ihn an mit Mitleid. Und was trägt und zeigt er obenein ihm gegenüber für eine Gesinnung?

K. Eine geduldige Gesinnung.

L. Wessen Kraft ist dann thätig, wenn wir vom Herrn, als dem treuen Hirten getragen würden?

K. Des Herrn, unsers treuen Hirten Kraft.

L. Wer tritt für unsere Schwachheiten ein.

K. Der Herr.

L. Wohin führt er uns?

K. Auf die grüne Au und die frische Weide.

L. In wessen Gemeinschaft?

K. In die der Gemeinde.

L. Da ist uns wohl; da sind die 99 Gerechten. Wer sind diese 99 Zurückgebliebenen?

K. Das sind solche, die schon Buße gethan haben.

L. Wir brauchen nicht zu sagen, daß dies Selbstgerechte seien, sondern es sind 99 andere Schafe, von welchen jedes einzelne dem Herrn eben so lieb ist, als das verlorne. Würde eins fallen, so würde sich die ganze Geschichte wiederholen. Wie oft könnte die Geschichte also von Neuem beginnen?

K. 100 Mal.

L. Das ist das Gleichniß von der Hirtentreue des Herrn. Durch seine Knechte setzt er jetzt sein treues Hirtenamt fort. Wie er das verlorne sucht, so sollen es ihm seine Jünger nachmachen. Und ich kann euch eine recht hübsche Geschichte von der Hirtentreue eines Jüngers Jesu erzählen. Die Geschichte von dem Apostel Johannes und dem Jüngling Theagenes.

Ein Dichter erzählt sie in folgenden Worten:

„Eine schöne Menschenseele finden, ist Gewinn; ein schönerer Gewinn ist, sie erhalten, der schönst' und schwerste, sie, die schon verloren war, zu retten. Sanct Johannes, aus dem öden Pathmos wiederkehrend, war, was er gewesen, seiner Heerden Hirt. Er ordnet ihnen Wächter, auf ihr Innerstes aufmerksam. In der Menge sah er einen schönen Jüngling,

fröhliche Gesundheit glänzte vom Gesichte ihm, und aus seinen Augen sprach die liebevollste Feuerseele. „Diesen Jüngling, sprach er zu dem Bischof, nimm in deine Hut. Mit deiner Treue stehst du mir für ihn. Hierüber zeuge mir und dir vor Christo die Gemeine. Und der Bischof nahm den Jüngling zu sich, unterwies ihn, sah die schönsten Früchte in ihm blühn, und weil er ihm vertraute, ließ er nach von seiner strengen Aufsicht. Und die Freiheit war ein Netz des Jünglings. Angelockt von süßen Schmeicheleien ward er müßig, kostete die Wollust, dann den Reiz des fröhlichen Betruges, dann der Herrschaft Reiz; er sammelt' um sich seine Spielgesellen, und mit ihnen zog er in den Wald, ein Haupt der Räuber. Als Johannes in die Gegend wiederkam, die erste Frag' an ihren Bischof war: „Wo ist mein Sohn?" -- „Er ist gestorben!" „Wann und wie?" „Er ist Gott abgestorben, ist (mit Thränen sag' ich es) ein Räuber". „Dieses Jünglings Seele", sprach Johannes, „ford'r ich einst von dir. Jedoch wo ist er?" — „Auf dem Berge dort!" — „Ich muß ihn sehen!" Und Johannes, kaum dem Walde nahend, ward ergriffen (eben dieses wollt' er). „Führet", sprach er, „mich zu eurem Führer". Vor ihn trat er! Und der schöne Jüngling wandte sich; er konnte diesen Anblick nicht ertragen. „Fliehe nicht, o Jüngling, nicht, o Sohn, den waffenlosen Vater, einen Greis. Ich habe dich gelobet meinem Herrn und muß für dich antworten. Gerne geb' ich, willst du es, mein Leben für dich hin, nur dich fortan verlassen kann ich nicht! — Ich habe dir vertrauet, dich mit meiner Seele Gott verpfändet." Weinend schlug der Jüngling seine Arme um den Greis, bedeckete sein Antlitz, stumm und starr; dann stürzte, statt der Antwort, aus den Augen ihm ein Strom von Thränen. Auf die Kniee sank Johannes nieder, küßte seine Stirn und seine Wange, nahm ihn neu geschenket vom Gebirge, läuterte sein Herz mit süßer Flamme. Jahre lebten sie jetzt miteinander, in den schönen Jüngling goß sich ganz Johannes schöne Seele. Sagt, was war es, was das Herz des Jünglings also tief erkannte und innig festhielt? und es wiederfand und unbezwingbar rettete? Ein Sanct-Johannes-Glaube, Zutrauen, Festigkeit und Lieb' und Wahrheit.

Nun ist noch der dritte Theil unseres Textes übrig; was ist dies?

K. Die Erklärung des Gleichnisses.

L. Wie lautet sie?

K. Also wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße thut vor 99 Gerechten, die der Buße nicht bedürfen.

L. Als Theagenes bekehrt war, da war Freude im Himmel, als Petrus geweint hatte, da war Freude im Himmel, und als Augustin nach 30jährigem Irrgange bekehrt war, da war Freude im Himmel.

Wie groß ist diese Freude?

K. versagt.

L. Was verschwindet im Augenblicke der Freude?

K. Die Freude des Herrn an den 99 Gerechten, die der Buße nicht mehr bedürfen.

L. So geschieht es im Himmel bei dem Herrn und seinen heil. Engeln. Unser Herr Jesus kam vom Himmel. Er hat darum guten Grund sich mit zu freuen, wo sich ein Sünder bekehrt, und verlangt von den Pharisäern, daß sie ihm seine Freude an dem Wiedergefundenen gönnen. Diese sind ihm kostbare Juwelen, die er nicht aus seiner Hand geben will. Das nehmet heute zu Herzen: So groß ist also die Liebe Gottes, daß sie dem Verlornen nachgehet und sich freut, wenn er sich finden läßt. Darum rühmen wir im Liede.

K. O du unergründter Brunnen, wie will doch mein schwacher Geist rc. — bis Gottes Lieb' in Ewigkeit. Amen.

6. Das Gleichniß vom verlornen Groschen.

Lukas 15, 8–10.

Kindergottesdienst. Liturgie wie Nr. 2.

Lehrer: Erzähle mir, was ich vor acht Tagen mit euch besprochen habe:

Kind: Das Gleichniß vom verlornen Schaf.

(K. sagt das Gleichniß an.)

L. Wo wird die Freude sein?

K. Im Himmel.

L. Wovon haben wir geredet?

K. Von der Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße thut.

L. Wer wird die Freude haben?

K. Gott und die Engel.

L. In welcher Weise hat der Herr dies erzählt?

K. In der Weise eines Gleichnisses.

L. Wer hat ihm die Veranlassung gegeben, das Gleichniß zu erzählen?

K. Die Pharisäer und Schriftgelehrten.

L. Warum hat er diesen das Gleichniß erzählt?

K. Sie haben ihn geärgert.

L. Wodurch haben sie ihn geärgert?

K. Dadurch, daß sie murrten, als der Herr mit den Zöllnern und Sündern Gemeinschaft hatte.

L. Was hatten sie dabei vergessen?

K. Daß sie selber Sünder waren.

L. Was hat ihnen der Herr zu sagen?

K. Er will ihnen sagen, daß sie alle Sünder sind, daß sie falsch urtheilen, und daß sie ihm die Freude verdorben haben.

L. Was sind denn die Sünder?

K. Menschen.

L. Wozu sind die Menschen geboren?

K. Zur Freude.

L. Zu wessen Freude?

K. Zu Gottes Freude.

L. Und was für Seelen hat uns der Herr gegeben?

K. Wir haben unsterbliche Seelen.

L. Wir haben unsterbliche Seelen, bestimmt zu Gottes Ehre, Freude und Preis.

Nun sage mir weiter, wann merkt wol die Mutter am besten, wie lieb sie ihr Kind hat?

K. Wenn es krank ist.

Anderes K. Dann empfindet sie Schmerz.

L. Was fürchtet sie, wenn das kleine Kind so sehr krank ist?

K. Sie fürchtet, es wird sterben. Und sie betet zu Gott, daß das Kind gesund werde.

L. Warum weint die Mutter?

K. Weil sie das Kind so lieb hat.

L. Die Mutter wird also ihrer Liebe zum Kinde an der Sorge inne, in der sie lebt, wenn es in Gefahr ist. Dann merken auch die Andern, wie lieb sie das Kind hat. Ebenso können wir die Liebe des Herrn, unseres Gottes, daran ermessen, daß er um jeden verlorenen Menschen trauert und ihn zu retten sucht. Das hat uns Jesus im Gleichniß erzählt.

Mit wem hat sich der Herr in diesem Gleichniß selbst verglichen?

K. Mit einem Hirten.

L. Mit wem hat er die einzelnen Seelen der Menschen verglichen?

K. Mit hundert Schafen.

L. Was thut der Herr, wenn ihm eines von seinen hundert verloren gegangen ist?

K. Er sucht nach ihm, bis er es findet.

L. Weßhalb thut er das?

K. Aus Liebe.

L. Welche Vorstelluug müssen wir aber fern halten?

K. Daß die 99 Schafe ihm Nichts gelten. Wenn ihm ein zweites von diesen verloren ginge, so würde er es ebenfalls suchen und auf seine Achsel nehmen, wenn er es gefunden hat. Kein Schmähen, kein Schelten, kein Strafen hat das wiedergefundene Schaf von seinem treuen Hirten zu erdulden.

L. Wohin hat er es getragen?

Ka. Zu seinen Freunden.

Kb. Nach dem Stall.

L. Wir haben aber für Stall ein anderes Wort aus der Heiligen Schrift kennen gelernt; welches?

K. Die Hürde.

L. Der Hirt hatte also das Schaf in die Hürde gebracht, und da konnte es Weide finden und volle Genüge haben.

Wovon war das ganze Herz des Hirten jetzt erfüllt?

K. Von Freude.

L. Wie viel Sorge, wie viel Kummer, wie viel Freude dem Herrn ein einziges verlornes Schaf mache, hat er in dem einen Gleichniß schon den Pharisäern gesagt. Aber er will es ihnen recht deutlich machen und erzählt ihnen deshalb ein zweites, dem ersten ähnliches, Gleichniß. Wie heißt dieses Gleichniß?

(Kind erzählt das Gleichniß nach dem Wort der Heiligen Schrift, Lukas 15, 8—10.)

L. Wir pflegen, wenn wir ein Gleichniß erklären wollen, zuerst nach der Veranlassung zu fragen, aus welcher der Herr das Gleichniß erzählt. Warum haben wir das heute nicht nöthig?

K. Wir kennen die Veranlassung schon.

L. Woher?

K. Vom vorigen Gleichniß.

L. Wir haben es also noch mit demselben Anlaß, dem Unwillen des Herrn über die hochmüthigen Pharisäer zu thun. Nun faßt das Gleichniß in's Auge.

Was stellt der Herr in dem ersten vor unsere Seele?

K. Einen Hirten.

L. Was haben wir heute vor uns?

K. Eine Frau.

L. Was besaß die Frau?

K. Die Frau hatte zehn Groschen.

L. Ein Groschen betrug nach unserem Gelde 5 Silbergroschen. Wie viel sind 10 Groschen nach unserem Gelde?

K. 1 Thlr. 20 Sgr.

L. Wie viel ist das bei uns?

K. Nur wenig.

L. Was ist der Frau begegnet?

K. Sie hat einen Groschen verloren.

L. Was thut sie?

K. Sie zündet ein Licht an.

L. Warum thut sie das wol?

K. versagt.

L. Wann zündet ihr denn zu Hause ein Licht an?

K. Am Abend.

L. Warum denn jetzt nicht?

K. Weil hier heller Tag ist.

L. Wohinein geht man denn mit dem Licht?

K. In eine finstre Stube.

L. Und wie wird die finstre Stube durch das Licht?

K. Hell.

L. Was mochte das Weib demnach mit dem Lichte beabsichtigen?

K. Sie wollte an alle dunkeln Stellen leuchten.

L. Was hat sie gethan, als sie das Licht angezündet hatte?

K. Sie hat das Haus gekehret.

L. Kannst du dir denken, warum sie das Haus gekehrt hat?

K. Sie wollte den Groschen finden.

L. Was hat sie weggekehrt?

K. Sie hat den Schmutz hinweggeschafft.

L. Was lag jetzt offen da?

K. Der Groschen.

L. Was thut sie, als sie den Groschen gefunden hat?

K. Sie geht zu ihren Freundinnen und Nachbarinnen und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen gefunden, den ich verloren hatte.

L. Es ist diesmal nicht nur die Freude, sondern es ist außerdem noch etwas Besonderes, was uns der Herr in diesem Gleichnisse beschrieben hat. Was meine ich wol mit dem Besonderen?

K. Das Leuchten, das Kehren des Hauses und das Suchen des Groschen.

L. Nenne das Leuchten, Kehren, Suchen mit einem Worte!

K. Mühe und Sorge um den verlornen Groschen.

L. Das vorige Mal war uns die Freude und die Geduld des Hirten gezeigt; diesmal wird die Mühe und Sorge um das Verlorne beschrieben. Wessen Mühe und Sorge?

K. Des Weibes.

L. Nun erzähle mir noch einmal das Gleichniß!

(Es geschieht.)

L. Wer war denn im vorigen Gleichniß der Hirt?

K. Der Herr Jesus.

L. Wer ist das Weib?

K. Der Herr Jesus.

L. Vielleicht. Am besten ist es, wenn ihr sagt: Mit dem Weibe ist der Herr, unser Gott, gemeint. *)

Das vorige Mal war das Verlorne in der Wüste, dies Mal im eigenen Hause; das vorige Mal war von einem Schafe die Rede, dies Mal von einem Groschen; dort betrug das Verlorne das 100stel, hier das 10tel des Ganzen. Die Gränzen sind dies Mal viel enger gezogen. Ich habe vorhin gesagt, daß wir unter dem Weibe den Herrn, unsern Gott, zu verstehen haben; was mögen die 10 Groschen bedeuten?

K. Sie bedeuten die Christen.

L. Und das Haus?

K. Die Christenheit.

L. Was hatten wir uns unter den 100 Schafen zu denken?

K. Die gesammte Menschheit.

L. Warum sind weniger Groschen als Schafe genannt?

K. Es sind weniger Groschen genannt, weil es weniger Christen gibt als Menschen.

L. Nun steht da, es sei der Frau ein Groschen verloren gegangen; der muß eben auch einen Menschen bedeuten. Der kann eigentlich nicht verloren gehn, und doch sagt manche Mutter weinend: Ich habe mein Kind verloren. Was meint sie dann wol?

Ka. Sie meint, das Kind sei böse.

Kb. Es folgt ihr nicht.

L. Was thut die Mutter, wenn das Kind nicht folgt?

K. Sie straft es.

L. Warum?

K. Sie straft es, damit es folgsam werde.

L. Wenn aber das Kind so böse ist, daß es sich durch die Strafe nicht mehr bessern läßt, so sagt sie: Ich habe mein Kind verloren. Wenn ein Christ nicht mehr betet, nicht mehr fromm ist, so hat ihn die Gemeinde verloren. Wie nun das Weib, als sie den Groschen verloren hatte, ein Licht anzündete, so zündet auch der Herr ein Licht an. Kannst du mir das erklären?

K. Das Licht anzünden bedeutet erleuchten.

L. Und das Kehren?

K. Das heißt von Sünden rein machen.

*) Einige Exegeten wollen bekanntlich in dem Weibe den Heiligen Geist sehen, andere den Herrn. Die Kinderlehre hat mit Finessen Nichts zu thun und nimmt daher nur das Allgemeine und Sichre: „der Herr“.

L. Hier müssen wir uns ein wenig tiefer hineindenken. Der fromme Franzose Vincentius von Paula ließ sich jahrelang mit den größten Taugenichtsen in dem Gefängnisse einschließen und predigte ihnen das Wort Gottes, und so oft er reden durfte, hat er von der Liebe Gottes geredet. Da zeigte sich ein Unterschied. Die Gefangenen, die ganz und gar verloren waren, die haben ihren Hohn und Spott mit ihm gehabt. Doch eines Tages fand sich eine Seele, die war nicht mehr trotzig, sie ließ sich vom Worte Gottes erweichen, bekannte ihre Sünden und weinte über dieselben. Was war nun dem frommen Vincentius durch seine Mühe und Sorge gelungen?

K. Eine Seele war erleuchtet und bekehrt.

L. Was hat Vincentius für Leute gefunden?

K. Böse und gute.

L. So kannst du von Verbrechern, die sie waren, kaum sagen; er fand Bußfertige und Unbußfertige mit einander vermengt. Ihre äußere Erscheinung war dieselbe; aber er hatte in dem Worte Gottes eine Leuchte gefunden, bei der er sie zu scheiden vermochte. Siehe, ein Groschen hat das Gepräge eines Fürsten. Dies Bild kann beschmutzt werden; wenn man aber den Schmutz wegschafft, so tritt das Bild des Fürsten wieder hervor. Wessen Bild trägt das Angesicht des wiedergefundenen Christen?

K. Das Bild Gottes.

L. In welcher Form erkannte Vincentius dies Bild in dem Sträfling?

K. In der Form der Reue.

L. Die evangelische Kirche hat übrigens auch auf Männer und Frauen zu weisen, die Gleiches gethan haben, wie Vincentius.

Ich erzähle euch wol ein ander Mal von Elisabeth Frey, die in Newgate gepredigt hat. Heute nehmt noch eine Geschichte: Es war einmal ein frommer Fürst in das Gefängniß gegangen und hat alle Gefangenen ermahnt, Buße zu thun, und ihnen verheißen, wenn sie Reue über ihre Sünden hätten, so wolle er sie loslassen. Dann ist er Mann für Mann gegangen und hat gefragt: Warum bist du hier? Die meisten suchten dem Fürsten durch freche Lügen zu beweisen, daß sie unschuldig verurtheilt wären. Endlich kam er auch zu einem jungen Manne und that an ihn die vorige Frage. Die Antwort lautete: Weil ich nichts tauge; als Knabe habe ich meinen Eltern und meinen Lehrern nicht gefolgt und als Jüngling habe ich weiter gesündigt; man ertappte mich bei einem Diebstahl und setzte mich in dieses Gefängniß. Die hellen Thränen liefen ihm bei diesen Worten von den Wangen hinunter. Man sah es ihm an, daß er nicht heuchelte.

Da ging es dem Fürsten bis tief in die Seele. Er schalt die Andern und ließ den Jüngling frei.*) Was hatte sein Herz gewonnen?

K. Die Buße.

L. Seht, so funkelt das Licht dem Metalle entgegen und endlich begegnet es dem rechten.

Das zweite Gleichniß fügt also zu den Bildern von der erbarmenden Liebe Gottes und von seiner Freude über das Gefundene noch das von seiner Sorge und seiner Mühe und zeigt uns, auf welchem Wege er das Verlorne rettet.

Daran schließt sich recht unmittelbar die Erfüllung einer Dankesschuld, die ich noch auf dem Herzen habe.

Ich habe euch vorhin von Vincentius von Paula und der Elise Frey erzählt, welche das Wort Gottes den Gefangenen gebracht haben. Ihr kennt einen Mann, durch den der Herr unser Gott das Licht seines Wortes wieder angezündet hat: Doctor Martin Luther. Durch seine Arbeit und sein Streben ist das Licht in der

*) Die Ironie, in welche er das Urtheil kleidete, ist nicht allen Kindern verständlich.

deutschen Christenheit wieder aufgegangen, und von da hat es weit über die ganze Christenheit hingeschienen. Luther hat es erstritten, daß uns unser Abendmahl wieder ganz und gar werden muß, wie es der Herr und Heiland eingesetzt hat. Er hat es auch erstritten, daß der Prediger stehen kann als Vorbild seiner Gemeinde in Bezug auf das Familienleben. Er hat es eingeführt, daß von der Kanzel herab das Wort Gottes in deutscher Sprache verkündigt wird, so daß es jedem Zuhörer verständlich ist.

Wisset, heute ist sein Todestag. Am 18. Februar 1546 haben sich seine beiden Augen, die manche Nacht für uns durchwacht haben, für immer geschlossen. Ihr habt vorhin das schöne Lied gesungen: Ich habe nun den Grund gefunden. Das ist kein Lied von Luther, aber es ist aus seinem Geiste gedichtet, und wäre Luther nicht gewesen, so wären solche deutsche Psalmen nicht erklungen.

Wir wollen heute aber doch noch ein Lied von Luther anstimmen. Singt das Bußlied, in welchem wir dem Herrn unsere tiefe Noth klagen!

Ch. d. K. singt: Aus tiefer Noth 2c.

---

7. Das Gleichniß vom verlornen Sohn.

Lukas 15, 11—32.

Kindergottesdienst. Liturgie wie Nr. 2.

Lehrer: Wie viel Söhne hatte ein Mann?

Kind: Ein Mann hatte zwei Söhne.

L. Was begehrt der jüngste von den beiden Söhnen?

K. Sein Erbtheil.

L. Wo hatte er bis dahin gelebt?

K. Bei seinem Vater.

L. Der Vater beschreibt in der Unterredung mit seinem älteren Sohne, wie es zu Hause zugegangen ist. Wie sagt er?

K. Was mein ist, das ist dein.

L. Woran hatte der Sohn im Hause Antheil?

K. An den Gütern.

L. An wessen Gütern?

K. An des Vaters Gütern.

L. Und wie stand es mit den Gütern des Vaters?

K. Gut.

L. Was für ein Mann war der Vater?

K a. Ein guter Mann.

K b. Ein reicher Mann.

L. Was hatten selbst seine Tagelöhner?

K. Brods die Fülle.

L. Was kannst du daraus schließen?

K. Daß er sehr viele Güter hatte.

L. Es ist nur ein Einziges, was dem Sohne die Freude gestört hat; worin bestand dieses Einzige?

K. Er wollte selbst frei sein.

L. Mache mir das einmal klar, so gut du es eben klar machen kannst!

K. Er wollte seinen freien Willen haben.

L. Unter wem stand er denn?

K. Unter seinem Vater.

L. Wem gehörte Alles?

K. Dem Vater.

L. Wie weit erstreckt sich des Sohnes Recht?

K. So weit als es der Vater zuläßt.

L. Ich habe euch schon früher einmal gefragt, wer von euch hat das Recht, seine Bücher zu verkaufen?

K. Keiner.

L. Wer von euch hat das Recht, seine Kleider wegzugeben?

K. Keiner.

L. Der Vater gibt euch Bücher, Kleider und alle anderen Sachen, die ihr benutzt; er behält aber Alles zu seinem Eigenthum, ihr steht unter dem Gesetze des Vaters. Ja, ihr wißt recht gut, was ihr thun müßt, wenn ihr Etwas von dem Vater haben wollt. Was mußt du thun, Sophie, wenn du Etwas von der Mutter haben willst?

K. Ich muß die Mutter darum bitten.

L. Und woran wird der Sohn immer wieder erinnert, so oft er eine Bitte an seinen Vater thut?

K. An seine Abhängigkeit vom Vater.

L. Wer kann es mir in den Worten Luther's sagen, daß uns Gott absichtlich um das tägliche Brod bitten läßt?

K. Gott gibt täglich Brod auch wol ohne unsere Bitte, aber wir bitten in diesem Gebet, daß er es uns erkennen lasse und wir mit Danksagung empfangen unser täglich Brod.

L. Das ist es, worauf es uns zuerst ankommt. Reich ist der Sohn gewesen, aber was er haben wollte, mußte er vom Vater erbitten; darum wurde es ihm lästig, unter dem Vater zu bleiben; er wußte sich aber Rath. Was sagte er zum Vater?

K. Gieb mir, Vater, das Theil der Güter, das mir gehört.

L. Was verlangte der Sohn von seinem Vater?

K. Sein Gut verlangte er.

L. Gehörte ihm denn ein Theil der Güter?

K. Ja, der Vater hat ihm Etwas vermacht.

L. Wann vermachen denn die Eltern den Kindern Etwas?

K. Wenn die Eltern sterben, vermachen sie den Kindern Etwas.

L. Gab es denn einen Theil der Güter, der dem Sohne jetzt schon gehörte?

K. Nein; sein Theil der Güter wäre ihm erst später, nach dem Tode des Vaters, zugefallen.

L. Er wollte jetzt das Theil der Güter haben, das ihm erst später gehören sollte. Jetzt wird dies Theil kleiner ausfallen, als es später ausfallen würde. Das ist dem Sohne aber gleich, nur einen Götzen sieht er vor sich. Worin besteht dieser Götze?

Ka. Dieser Götze besteht darin, daß er ein Gut erreichen will.

Kb. Er will Unabhängigkeit erreichen.

L. Nun hat er erreicht, was er wollte; der Vater hat das Gut getheilt. Was macht er sogleich, als er seinen Antheil empfangen hatte?

K. Er zog fern über Land.

L. Warum wollte er seinem Vater fern kommen?

K. Damit er seine Freiheit hätte.

L. Er meinte, wenn er auch sein Geld besäße, so würde des Vaters Auge doch nimmer ruhen, sich um ihn zu kümmern, wenn er in der Nähe des Vaters bliebe, und er könnte alsdann doch nicht nach seinem Willen thun. In seine Wirthschaftsangelegenheiten könnte sich sein Vater mischen; wenn er sich etwas Unnöthiges kaufe, so könnte ihm der Vater darüber Vorwürfe machen. Deßhalb zog er in ein fernes Land. Was hat er da sogleich gethan?

K. Sein Gut mit Prassen umgebracht.

L. Du hast auch gehört, welches Gebot der böse Mensch übertreten hat?

K. Das sechste Gebot hat er übertreten.

L. Im Verlauf seiner weitern Rede beschreibt der Herr, wie der jüngste Sohn

als ein reicher Mann lebt. Wäre es heute gewesen, so hättet ihr ihn in allen Vereinen gesehen. Nur an einigen Stellen hättet ihr ihn nicht gefunden; an welcher z. B.?

K. In der Kirche.

L. Auch nicht in seinem Hause und bei seiner Wirthschaft; beim Spielzeug immer, beim Buche nie. So hat er gelebt; immer hat er ausgegeben, nie erworben. Was mußte die Folge davon sein?

K. Er mußte arm werden.

L. Wie steht geschrieben?

K. Da er nun all das Seine verzehrt hatte.

L. Wodurch suchte er jetzt seinen Hunger zu stillen?

K. Er ging zu einem Bürger desselbigen Landes.

L. Wurde aber hierdurch seine Noth aufgehoben?

K. Nein, der fremde Mann gab ihm kein Brod.

L. Was thut das Kind, wenn es Hunger hat?

K. Es bittet die Mutter um Abendbrod.

L. Ein Kind in Vaters Hause kann in seiner Noth immer zu einem frischen Quell gehen; welches ist dieser Quell?

K. Die Liebe der Mutter und der Reichthum des Vaters.

L. Der Quell ist auch einmal für den verlornen Sohn dagewesen, er hat ihn aber verschmäht; nun hat er all das Seine aufgegessen; warum kann er nicht zum Vater gehen und ihm seine Noth klagen?

K. Weil er so weit von seinem Vater fortgezogen war.

L. Welches große Unglück traf nun noch den jüngern Sohn?

K. Es kam eine Theurung in's Land.

L. Woher weißt du, was du dir unter einer Theurung zu denken hast?

K. Aus der Geschichte von Joseph's Brüdern, die nach Egypten gingen, um Speise zu kaufen.

L. Von einer solchen Noth, wie sie ihn jetzt traf, hatte der Sohn, als er noch bei seinem reichen Vater war, kaum eine Ahnung. Bei seinem Vater wollte er nicht Sohn sein, was wird er nun?

K. Er wird Knecht.

L. Bei wem?

K. Bei einem Bürger des fremden Landes.

L. Was muß der für ein Mann gewesen sein?

K. Es muß ein harter Mann gewesen sein?

L. Woraus können wir das schließen?

K. Daraus, daß er ihm nicht einmal die Träber, die die Säue fraßen, gab.

L. Träber sind traubenartige Früchte. Ihr kauft sie jetzt unter dem Namen Johannisbrod. Eine solche Speise hätte er bei seinem Vater nicht angerührt; jetzt sehnt er sich darnach, doch Niemand gibt sie ihm. Er muß jetzt die Säue hüten. Das war die niedrigste Arbeit, welche sich der Jude denken konnte. Als er so in seinem Elend traurig da saß bei seinen Säuen, stieg plötzlich ein Gedanke in ihm auf; er dachte mit Wehmuth an die Tage, in denen er noch bei seinem Vater war. Woran erinnert er sich zuerst?

K. An den Reichthum des Vaters.

L. Wie sagt er?

K. „Wie viel Tagelöhner hat mein Vater, die Brods die Fülle haben!"

L. „Und ich" spricht er weiter, „verderbe im Hunger. Während mein Vater die Tagelöhner reichlich nährt, muß ich, sein Sohn, darben und hungern." Warum konnte er den Vater nicht bitten?

K. Weil er in einem ganz anderen Lande war.

L. Was lag zwischen ihm und seinem Vater?

Ka. Eine große Entfernung.

Kb. Ein weiter Weg.

L. Was faßt er jetzt für einen Entschluß?

K. Diesen ganzen langen Weg will ich zurücklegen und zu meinem Vater gehen.

L. Aber er dachte auch noch eines Berges, der noch zwischen ihm und seinem Vater war. Welches war der Berg?

K. Seine Sünde.

L. Er sagt selbst, daß dieser Berg himmelhoch sei. In welchen Worten sagt er es?

K. „Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir."

L. „Kommt her zu mir", spricht der Herr, „und wenn eure Sünde blutroth wäre, so soll sie doch schneeweiß werden." Wie schafft denn der Sohn die Sünde weg, die er an seinem Vater begangen?

K. — versagt.

L. Wie schafft denn ein Kind die Sünde weg, die es an der Mutter gethan hat?

K. Es muß bitten.

L. Was muß es aber zuvor anderes thun, damit es recht bitten kann?

Ka. Es muß mit dem Bekenntniß der Reue anfangen.

Kb. Es muß seine Sünde einsehen.

L. Der Sohn sagt jetzt: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen. Was will er aber zu dem Vater sagen?

K. Ich habe gesündiget in dem Himmel und vor dir und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße, mache mich als einen deiner Tagelöhner.

L. Was war er vorher im Hause des Vaters gewesen?

K. Sohn.

L. Womit will er jetzt vorlieb nehmen?

K. Daß ihn der Vater zu einem Tagelöhner macht.

L. Nun macht er sich aber auch gleich auf. Er hat die Säue auf dem Felde gelassen und hat nicht geruht, nicht Tag nicht Nacht. Immer hat ein Haus vor seinen Sinnen gestanden; welches wol?

K. Das Haus seines Vaters.

L. Wie wurde ihm da zu Sinne, als er an das Haus seines Vaters dachte?

K. Es wurde ihm freudig zu Sinne.

L. Aber auch betrübt und ängstlich, weßhalb wol?

K. Weil er vor den Vater kommen sollte, den er betrübt hatte.

L. Bitter angst mag ihm geworden sein. Nun müssen wir uns aber auch einmal im Hause des Vaters umsehen; wie ist es da öd und traurig hergegangen. Da schafft ein verdrossener älterer Sohn, der nur immer wartet, ob ihm gebührende Ehre und hinlänglicher Lohn werden. Der jüngere Sohn ist verloren, und der Vater ist über alle Maßen unglücklich. Da können wir wol vermuthen, daß der Vater oft hinausgegangen ist und gesehen hat, ob der jüngere Sohn nicht zu ihm zurückkehre, ob er ihn nicht erblicken könnte. Da kommt er endlich; aber er kommt kaum kenntlich, abgehärmt und in zerrissenen Kleidern. Trotzdem erkennt ihn die Liebe des Vaters; und wann erblickte der Vater ihn schon?

K. Als der Sohn noch ferne vom Hause war.

L. Was thut der Vater, als er den Sohn sieht?

K. Er geht ihm entgegen, fällt ihm um den Hals und küsset ihn.

L. Welche Worte sprach da der Sohn?

K. Ich habe gesündiget im Himmel und vor dir.

L. Was vermissest du hier an der Rede des Sohnes?

K. Ich vermisse die Worte: Mache mich als einen deiner Tagelöhner.

L. Warum hat er dies nicht gesagt?

K. Weil er wußte, daß ihn der Vater zum Sohne annehmen würde.

L. Ich kann mir vorstellen, wie er sich gescheut haben mag, vor den Vater zu treten, wie er nach den demüthigsten Worten gesucht haben mag, und wie nun jedes Wort der Furcht bei der Liebeserweisung des Vaters auf seinen Lippen erstirbt,

Selbst die Schmach seiner äußern Erscheinung nimmt der Vater von ihm. Er ruft alsbald seinen Knaben und befiehlt ihm, das beste Kleid herzubringen und es dem Sohne anzuziehen und ihm Schuhe an seine Füße zu geben. Selbst einen Ring gab er ihm als Zierde an seine Hand. Was veranstaltet er sogar zu seinen Ehren?

K. Er läßt ein gemästetes Kalb schlachten und bereitet dem Sohne ein Fest.

L. Warum freut sich der Vater?

K. Weil er seinen Sohn wiedergefunden hat.

L. Nun erzähle mir noch einmal die ganze Geschichte!

K. erzählt Lukas 15, 11—24 wörtlich.

L. Wir nannten diese Geschichte ein Gleichniß; so haben wir sie denn zu deuten. Wer ist der Vater?

K. Der liebe Gott.

L. Wer ist der Sohn?

K. Ein sündiger Mensch.

L. Was hatte der Sohn im Hause des Vaters für Vortheile?

K. Er hatte Alles, was er brauchte.

L. Und was empfängt der Mensch von seinem Gotte?

K. Alles, was er braucht.

L. Wie sagt der Vater zu seinem ältesten Sohne?

K. Alles, was mein ist, das ist dein.

L. In welchem Verhältniß steht aber der Sohn im Hause des Vaters?

K. In dem der Abhängigkeit.

L. Auch in Gottes Haushalt steht geschrieben: Hat Jemand ein Amt, daß er es thue aus dem Vermögen, das Gott darreicht, und: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig.

Welche Sünden und Thorheiten des Herzens empören sich wider solche Worte?

K. Die Weltlust und der Hochmuth des Herzens, die wollen nicht abhängig sein. Darum sagt der Mensch zum Herrn: Gib mir das Theil der Güter, das mir gehört.

L. Es klingt wunderlich, und doch hat es einen Sinn, wenn wir sagen, daß auch in unserem Verhältniß zu Gott eine Stellung eintreten könne, da der Herr dem Menschen das Theil der Güter herausgibt, das ihm gehört, da er ihn von seiner Abhängigkeit entbindet. Der Mensch erfährt freilich dann die Wahrheit eines Wortes von Anselmus: „Wer dem gebietenden Gott entfliehet, fällt in die Hände des strafenden.“ Welches sind die Güter, die Gott den Menschen gegeben hat? Zähle sie in den Worten des ersten Artikels auf!

K. Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat sammt allen Creaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält; dazu Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker und Vieh und alle Güter.

L. Wenn sich nun der Mensch von seinem Gott löst, so bleiben ihm dieselben Güter, die er vorhin als Güter Gottes verwaltete, sie sind aber einem andern Herrn zugefallen. Er meint der selbst zu sein, aber ein Andrer ist es. Wer?

K. Das Gelüste des Herzens.

L. Als ich euch die zweite Bitte erklärte, sagte ich, daß die Welt in zwei große Theile zerklüftet sei; welches sind diese beiden Theile?

K. Das Weltreich und das Gnadenreich.

L. Was weißt du von diesen beiden Reichen?

K. Die Seelen, welche sich vom Herrn regieren lassen, wohnen im Gnadenreich, und die Seelen, die sich nicht vom Herrn regieren lassen, gehören zum Weltreich.

L. Welches ist nun des Vaters Haus, und welches ist die Fremde, in die der Jüngling zog?

K. Des Vaters Haus ist das Gnaden-

reich; das Land der Fremde ist das Weltreich.

L. Ich sagte euch, die Güter im Vaterhause haben einen Quell, der nie versiegt. Mit wem wird der Gottesfürchtige im ersten Psalm verglichen?

K. Mit einem Baume, dessen Blätter nie verwelken.

L. Was weißt du von den Blättern des Baumes, mit dem der Gottlose verglichen ist?

K. Sie verwelken.

L. Seht, so ist es mit den Reichthümern, die sich der Mensch hier gesammelt hat; sie verderben, sie verwandeln sich in Fluch. Die Reichthümer des Sünders sind wie die Satansgeschenke der deutschen Sage: Der Empfänger meint Goldstücke zu bekommen und hält glühende Kohlen in der Hand. Der Mensch wird, wenn er sich von seinem Gotte abkehrt, arm und elend in allerlei Weise. Wir sehen zunächst, daß der Sohn die Freiheit nicht fand, die ihm von ferne geleuchtet hatte, daß er vielmehr in tiefe Knechtschaft und in solches Elend gerieth, daß Reue in seinem Herzen erwachte.

Also der Mensch ist von seinem Gott abgefallen und hat nun Reue. Da ist aber ein scheinbarer Unterschied von den früheren Gleichnissen. Ist der Groschen auch dem Weibe entgegengekommen?

K. Nein.

L. Was hat das Weib gethan?

K. Sie hat ein Licht angezündet und hat den Groschen gesucht.

L. Was hat der Hirt gethan, als ihm das Schaf verloren gegangen war?

K. Er hat es ebenfalls gesucht.

L. Wie ist es aber in diesem Gleichnisse?

K. Der reuige Sohn kommt dem Vater entgegen.

L. Aber dieser Unterschied ist nur ein Schein. Wer hat denn die Lebensführungen des Sohnes bewirkt? Wer führt unser Aller Leben?

K. Gott der Herr.

L. Wie heißt es im Liede?

K. „Er sitzt im Regimente und führet alles wohl."

L. In einem anderen Liede heißt es: Seine Strafen &c. Wer kann den Vers?

K. Seine Strafen, seine Schläge,
Ob sie mir gleich bitter seind,
Dennoch, wenn ich's recht erwäge,
Sind es Zeichen, daß mein Freund,
Der mich liebet, mein gedenke
Und mich von der schnöden Welt,
Die uns hart gefangen hält,
Durch das Kreuze zu ihm lenke.
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb in Ewigkeit.

L. Da hast du es ganz klar beschrieben. Was thut Gott der Herr durch das Kreuz?

K. Er lenkt uns zu sich.

L. Was thut das Kreuz an dem erneuerten Menschen noch weiter?

K. Es wirkt die Bekehrung, kehrt uns um und führt uns zum Herrn.

L. Also das Leiden des Sohnes ist nichts Andres, als das Anzünden des Lichts und das Auskehren des Hauses durch das Weib, als das Nachgehen des Hirten nach dem verlornen Schaf. Es ist also auch in den Heimsuchungen des Sünders nur die unendliche Liebe und Erbarmung des Vaters wirksam, der sein verlornes Kind gern wiederbringen möchte. In welchen Worten unseres heutigen Gesanges ist das recht lebendig ausgesprochen?

K. In den Worten:
Es ist das ewige Erbarmen,
Das alles Denken übersteigt;
Es sind die offnen Liebesarme
Deß, der sich zu dem Sünder neigt.

L. Es steht aber in unserem Gleichnisse nicht blos, daß der Vater den Sohn umarmt hat, sondern es heißt auch: Er ging

ihm entgegen und küssete ihn. Wodurch ist Gott allen Sündern entgegengekommen?

K. Durch die Sendung seines Sohnes Jesu Christi.

L. Der liebe Gott kommt dem Menschen entgegen, indem er alle Anstalten trifft, ihn für sich zu gewinnen. Der Vater sieht den Sünder; es jammert ihn; er sendet seinen Sohn und nimmt ihn wieder in sein Haus auf. Was ist der sündige Mensch nun wieder geworden?

K. Ein Kind Gottes ist der Mensch wieder geworden.

L. Wodurch bist du ein Kind geworden?

K. Durch aufrichtige Buße und durch den Glauben an Gottes Gnade.

L. Die gefallene Rahab nimmt Gott der Herr augenblicklich zu sich, als sie sich bekehrt; zu dem bußfertigen Schächer spricht der Herr: Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein. Ein Dichter sagt:

Vom fernsten Punkt im Kreis
Zur Mitte führt ein Steg;
Vom fernsten Irrthum selbst
Zu Gott zurück ein Weg.

Gott der Herr wird euch, wenn ihr euch bekehret, aufnehmen in sein Haus und Brods die Fülle geben.

Nun laßt uns wiederholen! Wovon weiß das Gleichniß nur zu erzählen?

K. Von der Freude über einen Sünder, der Buße thut.

L. Wieviel Gleichnisse haben wir jetzt kennen gelernt?

K. Wir haben drei Gleichnisse kennen gelernt.

L. Wovon war in allen die Rede?

K. Von der Freude über das Gefundene.

L. Erst betrug das Verlorne das Hundertstel, dann ein Zehntel, jetzt sogar die Hälfte des ganzen Gutes. So hoch schätzt der Herr eine jede Seele. Vorher war es nur ein Schaf, jetzt ist das Verlorne sogar ein Mensch. Im ersten Gleichniß vergleicht der Herr den sündigen Menschen mit einem Schafe, das sich von der Weide verirrt hat; dann stellt er ihn unter dem Bilde eines verlornen Groschen dar; im dritten Gleichniß wird das Verlorne unter dem Bilde des reuigen und zerrissenen armen Sünders dargestellt. Im ersten Gleichniß wird uns die Geduld gezeigt, mit welcher der Herr den gefundenen Sünder trägt; im zweiten ist vornehmlich die Mühe und Sorge des Weibes; im dritten die Liebe des Vaters zu dem Verlornen und das Elend des Verlornen geschildert. Aber aus allen geht immer dieselbe Lehre hervor: Es wird Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße thut.

Warum hatte denn der Herr Jesus dieses Gleichniß erzählt?

K. Die Pharisäer hatten ihm dazu Veranlassung gegeben.

L. Worüber hatten denn die Pharisäer gescholten?

K. Daß der Herr die Zöllner und Sünder annähme und mit ihnen äße.

L. Darum stellt der Herr nun einen Andern neben den verlornen Sohn, der stolz sagt: Ich habe dein Gebot noch nie übertreten, und dennoch nennen wir ihn auch einen verlornen Sohn. Woran hat es ihm gefehlt?

K. An Liebe zu seinem Vater.

L. Worauf hat er nur immer gewartet?

K. Auf Ehrenbezeugungen und Auszeichnungen vor der Welt.

L. Der Vater sagt: Alles, was mein ist, das ist dein. Dem Vater wäre es also gewiß nicht darauf angekommen, dem Sohne einen Bock schlachten zu lassen; was mußte der Sohn aber thun?

K. Er mußte den Vater darum bitten.

L. Trotz aller Hartnäckigkeit des älteren Sohnes hat der Vater doch stets Geduld mit ihm gehabt. Er aber bleibt kalt. Jetzt stellt er sich sogar zu seinem jüngeren, wiedergefundenen Bruder feindlich. Da geht der Vater zu ihm heraus und stellt ihm vor: Du solltest fröhlich und gutes Muthes sein, denn dieser, dein Bruder, war todt

und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden worden. Wer ist unter dem ältesten Sohne angedeutet?

K. Ein Mensch, der sich nicht freut über einen bußfertigen Sünder, und der selbst nicht Buße thut.

L. Der ältere Sohn redet aus dem Herzen eines Menschen heraus, der Jesu Sünderliebe nicht zu verstehen vermag. Weil es deren viele gibt, so nimmt sich der Heiland die Mühe, ihn und mit ihm alle selbstgerechten Menschen zu widerlegen. Damit aber die Bekehrten wissen, daß sie nun auch Dankespflicht zu üben haben, damit alle Welt erfahre, daß die Gnadenfrist rasch abläuft, daß es auch für die Bekehrung ein „Zuspät" gibt, erzählt Jesus noch zwei Gleichnisse.

Von diesen in den beiden nächsten Wochen.

Heute erfüllt euer Herz noch einmal mit dem süßen Troste: „Jesus nimmt die Sünder an."

Ch. d. K. singt: Jesus nimmt die Sünder an ꝛc. Vers 1 und 2.

---

8. Das Gleichniß vom ungerechten Haushalter.

Lukas 16, 1—9.

Kindergottesdienst. Liturgie wie Nr. 2.

Lehrer: Was habe ich jetzt wieder vorgelesen?

Kind: Die Geschichte vom ungerechten Haushalter.

L. Ich habe aber nicht gesagt: Was hab' ich euch vorgelesen, sondern: Was hab' ich euch wieder vorgelesen?

K. Ein Gleichniß.

L. Wie viel Gleichnisse habe ich euch schon erklärt?

K. Drei.

L. Alle drei Gleichnisse hatten denselben Inhalt und Sinn. Welchen?

K. Daß der Herr Jesus den verlornen Menschen sucht.

L. Ja noch mehr.

K. Der Herr Jesus sagt: Ich freue mich, wenn sich ein Sünder bekehrt.

L. Er spricht aber eigentlich nicht von seiner Freude, sondern von einer ganz andern Freude, von welcher?

K. Von einer Freude im Himmel.

L. Also noch einmal: Welches ist der Sinn aller drei Gleichnisse?

K. Es wird Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße thut.

L. Welche Mahnung liegt darin für jeden Sünder?

K. Es liegt darin die Mahnung für jeden Sünder, Buße zu thun.

L. Und inwiefern liegt eine Ermuthigung darin?

K. versagt.

L. Wer machte denn den Zöllnern und Sündern Angst, als sie sich bekehren wollten?

K. Die Pharisäer und die Schriftgelehrten.

L. Wodurch suchten denn die Pharisäer und Schriftgelehrten den Zöllnern und Sündern Angst zu machen?

K. Sie sagten: es ist jetzt zu spät, daß ihr euch bekehrt; solche schwere Sünder nimmt Gott nicht mehr an.

L. Mit welcher ganz andern Predigt kommt nun der Herr Jesus?

K. Er spricht, sie sollen sich bekehren.

L. Inwiefern macht er also den Sündern Muth, daß sie sich bekehren sollen?

K. Insofern, als er ihnen sagt: Es ist nicht zu spät.

L. Wie sieht der Vater im Himmel den Sünder an, der sich bekehrt?

K. Er freut sich über ihn.

L. Nun fasse dies noch einmal zusammen!

K. Der Herr macht den Sündern Muth sich zu bekehren; er ladet sie ein, indem er ihnen sagt, daß im Himmel Freude ist über einen Sünder, der sich bekehrt.

L. Also alle drei Gleichnisse haben denselben Inhalt. Wie ruft uns der Herr in allen zu? Sage es in den Worten eines Bibelspruches!

K. Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.

L. In einem andern Gleichniß hat Jesus einmal den Vater im Himmel als einen Menschen beschrieben, der ein großes Mahl anstellt. Wohin sendet dieser seine Knechte, um die Leute zur Hochzeit zu rufen?

K. Er sendet sie auf die Landstraßen.

L. Ja, als die Erstgeladenen nicht kamen, schickte er die Knechte auf die Landstraßen und an die Zäune. Die Hochzeitsgäste kamen von allen Ecken und Enden herbei, jedem ließ der Herr ein Hochzeitskleid darreichen. Was erfährt er aber bei Einem?

K. Einer will das hochzeitliche Kleid nicht annehmen.

L. Was bildet er sich ein?

K. Der Herr könne ihn in seinen Lumpen bei Tische dulden.

L. Darin irrt er aber. Was that denn der Vater, als der verlorene Sohn in seinen Lumpen kommt?

K. Er gab ihm ein anders Kleid.

L. Nun deute dir dies Gleichniß selbst und sage mir dann, wie wol manche Sünder die Einladung des Herrn mißverstehn konnten.

K. Mancher Sünder konnte denken, er brauche sich nicht zu bekehren, er sei dem Herrn mit seinen Sünden lieb.

L. Wie sind wir nur dem Herrn lieb?

K. Ohne Sünde.

L. Um euch darauf hinzuweisen, habe ich beim Lesen und Ezählen unseres heutigen Textes immer so betont: Er sprach aber a u ch zu seinen Jüngern. Derselbe schließt sich nämlich als eine nähere Erklärung an die früheren an. Damit ihr aber nun gut versteht, worauf es hier ankomme, so beachtet, daß die Schrift unsere Erzählung nicht Gleichniß nennt. Wir sollen beachten, daß dieselbe kein Gleichniß in dem Sinne ist, wie die von dem Hirten und dem Schaf. Vielleicht erzählt Jesus hier eine Geschichte, die sich wirklich zugetragen hat. Wie fängt er an?

K. Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter.

L. Was denkst du dir unter einem Haushalter?

K. Einen Menschen, der die Güter seines Herrn verwaltet.

L. Solche Leute hatten große Freiheit; wie weit sich diejenige des Genannten erstreckte, erfahren wir aus dem Folgenden. Welche Macht hatte er?

K. Er hatte Macht, den Schuldnern seines Herrn Schulden zu erlassen.

L. Wie durfte er also mit den Gütern seines Herrn verfahren?

K. Als wenn es seine Güter wären.

L. Und wie hat er diese Freiheit benutzt?

K. Er hat die Güter des Herrrn umgebracht.

L. Was heißt das?

K. Es heißt: er hat die Güter durchgebracht oder verschwendet.

L. Er hat sie wol auch entwendet, um wie der reiche Mann, von dem wir über acht Tage hören werden, alle Tage herrlich und in Freuden zu leben. Was beschließt nun aber der Herr, als die Betrügerei des Haushalters zu Tage kommt?

K. Er will ihn wegjagen.

L. Wie sagt er zu ihm?

K. Thue Rechnung von deinem Haushalt; du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein.

L. Der Herr hält nicht erst eine Untersuchung, ob der Haushalter schuldig oder unschuldig sei. Wodurch ist das bewiesen?

K. Er hat ihm schon das Urtheil gesprochen.

L. Thue Rechnung von deinem Haushalten heißt also nicht, wir wollen untersuchen, ob du schuldig seiest, sondern es heißt nur: Bringe die Rechnungsbücher in Ordnung und gib sie ab, Haushalter bist du nicht mehr. Welche Macht ließ der Herr aber noch dem Haushalter?

K. Er ließ ihm noch die Macht, sich zu helfen.

L. Bestimme die Macht ganz genau, welche der Haushalter nur noch 24 Stunden lang hatte.

K. Er hatte noch einige Stunden lang seine alte Macht und konnte mit den Gütern seines Herrn schalten und walten wie er wollte.

L. Was war ihm aber ganz genau angekündigt?

K. Daß er hernach nicht mehr Haushalter sein sollte.

L. Fassen mir nun noch einmal die Sache zusammen. Wir haben vor uns einen reichen Mann. Was hatte der?

K. Der reiche Mann hatte einen Haushalter.

L. Und was hatte der für eine Gewalt?

K. Daß er mit den Gütern seines Herrn schalten und walten konnte, wie er wollte.

L. O, du kannst mir die Sache im Zusammenhange erzählen. Nun erzähle:

K. Ein reicher Mann miethete sich einen Haushalter, dem gab er so viel Gewalt, daß er mit seinen Gütern schalten und walten konnte, wie er wollte. Er war aber ein schlechter Haushalter; er verschwendete die Güter seines Herrn und dachte nicht daran, daß sein Herr dadurch ärmer würde. Der Herr merkte die Untreue des Haushalters und kündigte ihm den Dienst; doch ließ er ihm noch einige Stunden seine alte Macht.

L. Was macht nun der Haushalter mit dieser Zeit?

K. Er denkt zuerst nach, was er thun will.

L. Und nun seht euch einmal den Mann an, wie klug er seine Lage überschaut. Die meisten Menschen glauben in der Noth nicht an den Ernst derselben. Das Kind sagt, wenn es gegen den Vater gesündigt hat: Der Vater wird es so streng nicht nehmen, er wird mir mein Unrecht wol vergeben; der muthwillige Schüler sagt: Der Lehrer wird es ja nicht erfahren, und noch gibt's viele Andre, die gar nicht an die Zukunft denken. Ganz anders ist es bei dem Haushalter; von derartigen Sorglosigkeiten finden wir bei ihm keine Spur. Er weiß ganz genau: mein Herr nimmt das Amt von mir und fragt sich nun: Was kann ich denn thun? Zwei Wege sieht er vor sich; welches sind diese beiden Wege?

K. Er muß entweder graben oder betteln.

L. Warum mag er nicht graben?

K a. Weil er es nicht gelernt hat.

K b. Es fiel ihm zu schwer.

L. Warum will aber der Haushalter nicht betteln?

K. Er schämt sich zu betteln.

L. So kommt er auf einen wunderbaren Einfall, sich Hülfe für die Zukunft zu schaffen. Was thut er?

K. Er ruft zu sich alle Schuldner seines Herrn.

L. Wie sagt er zu dem ersten Schuldner?
K. Wieviel bist du meinem Herrn schuldig?

L. Wie antwortete der Schuldner?
K. Hundert Tonnen Oel.

L. Wie viel schenkt er ihm?
K. Fünfzig Tonnen.

L. Was fragt er den zweiten Schuldner?
K. Wieviel bist du schuldig?

L. Was war er schuldig?
K. Hundert Malter Weizen.

L. Wieviel erläßt er ihm sofort?
K. Zwanzig Malter.

L. Zu wem wird er nun gegangen sein?
K. Zum dritten Schuldner.

L. Und was hat er diesen wol gefragt?
K. Wieviel bist du schuldig?

L. Der sagt es, und was thut der Haushalter sofort?
K. Er erläßt ihm Etwas.

L. Wieviel Freunde hat er nun in der Welt?
K. Er hat soviel Freunde, als sein Herr Schuldner hat.

L. Nun tritt der Tag der Absetzung ein; wohin geht der Haushalter?
K. Zu den Schuldnern seines Herrn.

L. Woran erinnert er sie?
K a. An die Schuld.
K b. An den Erlaß der Schuld.

L. Zwanzig Malter Weizen sind eine Summe von 2—300 Thalern Werth; hundert Tonnen Oel eine noch höhere. Was verlangt nun wol der Haushalter von den Schuldnern seines Herrn?
K. Er verlangt von ihnen, daß sie ihn aufnehmen sollen.

L. Und gewiß ist dies geschehen. Wozu hat er nun also seine letzte Macht benutzt?
K. Um seinen Herrn zu betrügen.

L. Was hat ihm dieser Betrug eingetragen?
K. Einen Nutzen.

L. Welchen Nutzen?
K. Er hat jetzt ein Unterkommen.

L. Wo hat er dies Unterkommen gefunden?
K. Bei den Schuldnern seines Herrn.

L. Wer hat die Geschichte erfahren?
K. Der Herr des Haushalters.

L. Der Herr hatte den Schaden, und was hat er trotzdem von dem Haushalter gesagt?
K. Er sagt: der Haushalter hat klug gethan.

L. Ja, er hat noch die Klugheit des Haushalters gelobt. Nun fasse noch einmal die Geschichte zusammen.
Ein Knabe erzählt: Lukas 16, 1—8 a.

L. Du sagst die Geschichte aus dem Kopfe her; ich möchte sie aber so erzählen hören, daß die Erklärung zugleich darin aufgenommen ist.

K. Ein reicher Mann hatte einen Haushalter, der ward vor ihm berüchtiget, als hätte er ihm seine Güter umgebracht. Der Herr sagte zu ihm: du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein. Er ließ ihm aber noch eine Zeitlang seine alte Gewalt. In dieser Zeit dachte der Haushalter darüber nach, was er thun wollte. Er ging zu den Schuldnern seines Herrn, erließ jedem Etwas von seiner Schuld, und als der Absetzungstag erschien, nahmen ihn die Schuldner auf in ihre Häuser. Der Herr lobte den Haushalter für die unrechte That.

L. Nun sage mir in einem kurzen Worte, was der ungerechte Haushalter gethan hat?
K. Er hat die letzte Zeit seines Amtes benutzt, um für die Zukunft zu sorgen.

L. Wie lang war diese Zeit?
K. Sie war kurz.

L. Wie war aber die Zukunft namentlich im Vergleich zu der letzten Zeit seines Amtes?
K. Sie war lang.

L. Nun sage das Ganze noch einmal.

K. Ein Haushalter hat eine kurze Zeit benutzt, um sich für eine lange Zeit zu versorgen.

L. (Läßt diesen Satz von noch zwei andern Kindern sagen.)

Nun stellt der Herr Jesus seinen Jüngern die Geschichte zum Beispiel hin; fügt aber doch Einiges hinzu. Er nennt nämlich zweierlei Kinder. Welche Kinder?

K. Kinder des Lichts und Kinder der Welt.

L. Wie haben wir neulich in unserm Liede den Unterschied zwischen allen Menschen bezeichnet?

K. Es gibt viel tausend Seelen, die sich vom Herrn Jesus nach dem Recht des Gnadenbundes regieren lassen, und viele tausend Seelen, die sich nicht regieren lassen.

L. Welches sind nun die Kinder der Welt?

K. Die sich nicht regieren lassen.

L. Welches sind die Kinder des Lichts?

K. Die sich regieren lassen.

L. Die sich von ihm regieren lassen und, wie er, das Unrecht hassen. Wer ist der König dieser Welt?

K. Der Teufel.

L. Wer ist gekommen, um mit Gottes Finger die Werke des Teufels zu zerstören?

K. Der Herr Jesus Christus.

L. Zu welchem Reiche gehörte sowol der Haushalter, als auch sein Herr?*)

K. Zum Reiche der Welt.

L. Inwiefern gehörte der Haushalter zum Reiche der Welt?

K. Er hat gestohlen.

L. Welches Gebot hat er überschritten?

K. Das siebente Gebot hat er überschritten.

L. Wie lautet das siebente Gebot?

K. Das siebente Gebot lautet: Du sollst nicht stehlen.

L. Warum ist denn aber der Herr ein Kind der Welt?

K. Weil er den Haushalter lobte.

L. Wir haben aber noch einen Grund, weßhalb wir dem Herrn nicht gut sein können. Auf welchen Grund hin ließ er denn den Haushalter absetzen?

K. Auf den Grund, daß er seine Güter umgebracht hat.

L. Hat er es untersucht?

K. Nein.

L. Also auf ein bloßes Gerücht der Leute hin hat er seinen Haushalter abgesetzt. Erst ist er ein heftiger und strenger Herr; dann macht es ihm Spaß, daß der Haushalter ein kluger Spitzbube ist. Beide sind also Kinder der Welt. Was müssen wir aber den Kindern der Welt zugestehen?

K. Sie sind klüger als die Kinder des Lichts.

L. Und nun meint der Herr: Wir müssen mit vollem Eifer die Klugheit der Kinder der Welt zum Vorbilde haben, aber wir sollen's auch recht verstehen. Um was eifern denn die Kinder der Welt?

K. Um Güter der Welt.

L. Um was müssen dagegen die Kinder des Lichts eifern?

K. Um Güter des Lichts.

L. Was denkst du dir darunter?

K. Die Kinder des Lichts müssen mit solchem Eifer sich um die Güter des Lichts bemühen, wie die Kinder der Welt sich um die Güter der Welt bemühen.

L. Wer ist unser reicher Herr?

K. Der liebe Gott.

*) „Auch der Herr des Haushalters ist ein Weltkind". Daran hat ein theologisch gebildeter Zuhörer der Katechese Anstoß gefunden. Mit Unrecht. Wenn sich Christus mit einem Diebe, seinen Vater im Himmel mit einem ungerechten Richter vergleicht, so dürfen wir uns über den Vergleich Gottes mit einem Weltmann nicht wundern; aber es ist nicht einmal davon die Rede, denn bei unserer Auffassung des Textes liegt die Pointe nur in der Klugheit des Haushalters, und es kommt gar nicht auf die Parallelisirung der Personen an.

L. Wer sind die viele tausend Haushalter, die der Herr unser Gott besitzt.

K. Das sind die Menschen.

L. Und was sind denn das für Güter, die wir zum Haushalten bekommen haben?

K. Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne; dazu Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter.

L. Es ist genug. Was für Güter hat dir der Herr dein Gott zum Haushalten gegeben?

K. Leibliche und geistige.

L. Wieviel Güter hat dir Gott zum Verwalten gegeben?

K. versagt.

L. Wieviel Güter hast du denn nicht von Gott?

K. Gar keine.

L. Wieviel hast du von Gott?

K. Ich habe alle von Gott.

L. Sag's im Verse!

K. Alles, was wir sind und haben,
Sind des lieben Gottes Gaben.

L. Im Bibelspruch.

K. Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und Finsterniß.

L. Und was sind wir nun?

K. Wir sind Gottes Haushalter.

L. Wie können wir mit den Gütern schalten?

K. Wir können schalten, wie wir wollen.

L. Der liebe Gott sieht zu; es ist oft, als fragte er gar nicht darnach. Wir können unsre Gesundheit verderben oder sie erhalten; wir können lernen oder unaufmerksam sein; wir können des Blinden Auge und des Lahmen Fuß sein, wie der fromme Hiob, oder wir können die Hände ruhig in den Taschen behalten, wenn wir den Unglücklichen leiden sehen, und Niemanden was zu Liebe thun, und Gott läßt es lange Zeit ruhig geschehen. Plötzlich greift er ein. Was thut er?

K. Er verkündigt uns, daß wir abgesetzt werden.

L. Was heißt das?

K. Er kündigt uns unsern Tod an.

L. An welchem Tage kündigt er uns den Tod an?

K. Einen Tag vor unserm Tode.

L. Das glaube ich kaum; kommt wol einen Tag vor deinem Tode ein Mann zu dir und sagt: Morgen wirst du sterben?

K. Nein.

L. Wie kündigt dir vielmehr Gott der Herr den Tod an?

K. Durch Krankheit.

L. Aber hast du denn noch nie gehört, daß Jemand vom Wagen gestürzt, oder daß Jemand ertrunken ist, oder daß die tödtliche Krankheit gleich mit Besinnungslosigkeit eintritt. Das hat ein alter Liederdichter im Sinne gehabt, welcher sang:

Es schickt der Tod nicht immer Boten,
Er kommt gar oft unangemeld't.

Aber wir haben eine Stimme in uns selbst, die uns oft an den Tod erinnert. Was ist das für eine Stimme?

K. Das Gewissen.

L. Seht, das Gewissen mag lange schlafen; einmal erwacht es gewiß und sagt euch, daß euch der Tod sicher ist. Eben jetzt möchte ich es euch aufwecken und euch mahnen: heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket euer Herz nicht. Woran werdet ihr denken müssen, wenn ihr dem Worte gehorcht?

K. An unsre Zukunft.

L. Was ist überhaupt des Christen Pflicht?

Ka. Sich zu bekehren.

Kb. Für seine Zukunft zu sorgen.

L. Und nun gibt uns der Herr einen guten Rath, wie wir für die Zukunft sor-

gen können. Zu wessen Besten sollen wir die Güter nützen?

K. Zum Besten der Schuldner unseres Herrn.

L. Wer sind die?

K. Uns're Mitmenschen.

L. An welches früher gelernte Gedichtchen erinnerte ich euch vor acht Tagen?

K. An das Gedicht von Martinus.

L. Sage die letzten Verse.

Kind:

Sieh' ob nicht in Frost und Eis
Frierend steht ein armer Greis,
Ob ein Kind mit nacktem Fuß
Durch den Schnee zur Schule muß;

Ob vielleicht ein krankes Weib
Krümmt auf Stroh den siechen Leib,
Und am Busen, abgehärmt,
Kaum den bleichen Säugling wärmt.

Denke, was dein Herr gebot;
Brich dem Hungrigen dein Brod,
Theile mit barmherzger Hand
Dem Entblößten dein Gewand.

Einstens in der Herrlichkeit
Trägt der Heiland dann dein Kleid,
Blickt mit Himmelshuld dich an,
Spricht: das hast du mir gethan!

(Gerok.)

L. Und wie heißt es im Neuen Testamente an der Stelle, wo der Herr das jüngste Gericht beschreibt?

K. Christus wird sprechen: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir kommen.

L. Wer kann es im kleinen Sprüchlein sagen, daß der Herr uns im Himmel vergelten wird, was wir auf Erden Gutes gethan haben? Wir gedachten des Verschens schon in voriger Woche.

K. Gib und vergiß, was du gethan;
Gott wird es nicht vergessen.
Er sieht's aus seinem Himmel an
Und wird dir's wieder messen.

L. Seht, so sollen wir mit unsern Gütern schalten und uns Freunde machen. Wie spricht der Herr von den Gütern dieser Welt?

K. Er sagt: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

Wir wissen recht gut, daß wir mit unsern Werken den Himmel nicht verdienen können, sondern daß wir durch die Gnade Christi, der für uns bittet, hineinkommen. Aber die Menschen, denen wir Gutes thun, beten für uns, wie die Juden für den kapernaitischen Hauptmann, wie das kananäische Weib für seine Tochter, wie der Königische für seinen Knecht bei Jesu gebeten hat; wie der Herr uns selbst gebietet, für Andre zu beten. Solches Gebot hat seinen gewissen wunderbaren Segen. Doch ist das nicht die Hauptsache im Evangelio. Diese bleibt immer, daß Christus vor Aufschiebung der Buße warnt. Ich will euch noch eine Geschichte erzählen.

Ein Jüngling war über das Meer gefahren. Das Schiff scheiterte. Der Jüngling klammerte sich mit seinen Armen an einen Balken des gescheiterten Schiffes fest und überließ sich dem Wasser. Er war eingeschlafen. Als ihn die Wellen an's Ufer getrieben hatten, erwachte er und befand sich arm und bloß auf einer Insel. Da erschienen Menschen bei ihm, huldigten ihm und sprachen: Du bist unser König. Er sah aber auch eine schwarze Barke, in welcher ein widerstrebender Mensch unter mancherlei Ceremonien hinweggeführt wurde und fragte die ihn Umgebenden, was das bedeute. Sie sprachen: Das ist unser alter König. Dies ist hier eine Zauberinsel. Jeder König regiert nur ein

Jahr; dann bringen wir ihn auf einer schwarzen Barke auf das wüste Eiland, welches du dort erblickst. Da muß er elendiglich umkommen. So wird es auch dir gehen. Der Jüngling aber war klug und weise. Alle Könige hatten durch das genußvollste Leben das Jahr auszukaufen gesucht. Er machte es nicht so, sondern sprach gewissenhaft Recht, erbaute Schulen und Kirchen und vermehrte den Wohlstand seiner Unterthanen. Was er aber von seinen Einkünften übrig behielt, sandte er nach dem wüsten Eilande hinüber, ließ dort Häuser bauen, Gärten anlegen und Aecker bestellen. Als das Jahr um war, war ein wunderhübsches Städtchen daselbst entstanden. Nun kam die Zeit, in welcher der Jüngling die Insel verlassen sollte. Alle klagten und weinten. Der Jüngling aber klagte und weinte nicht. Mit heiterem Muthe ging er in die schwarze Barke und fuhr hinüber nach dem Eilande und ist dort wie die Andern verhungert?

K. Nein.

L. Warum nicht?

K. Auf dem Eilande befand sich ein schönes Städtchen.

L. Was bedeutet das Meer?

K. Die Engel Gottes, die den Bekehrten in des Vaters Schooß bringen.

L. Was bedeutet die schwarze Barke?

K. Die Fährlichkeiten, die über uns kommen.

L. Was bedeutet das düstere Eiland?

K. Jene Welt, in die wir alle müssen.

L. Was bedeuten die mancherlei Anlagen, die sich dort befinden?

K. Die Sorge des Christen um seine ewige Seligkeit und Alles, was aus dieser Sorge hervorgeht.

L. Darum: heute so ihr seine Stimme hört, verstocket eure Herzen nicht; denn daß es ein Zuspät für den gibt, der sich nicht bekehrt, werden wir in dem Gleichnisse vom reichen Mann und armen Lazarus sehen, das wir heut über acht Tage besprechen wollen.

Nun laßt uns singen:

Schaffet, schaffet Menschenkinder,
Schaffet eure Seligkeit,
Bauet nicht wie freche Sünder
Nur auf gegenwärtge Zeit,
Sondern schauet über euch,
Ringet nach dem Himmelreich
Und bemühet euch auf Erden,
Wie ihr möget selig werden.

---

9. Das Gleichniß vom reichen Mann und dem armen Lazarus.

Lukas 16, 19–31.

Kindergottesdienst. Liturgie wie Nr. 2.

Lehrer: Das wievielte Gleichniß habe ich euch vorgelesen?

Kind: Das fünfte.

L. In wieviel Hauptgruppen zerlegst du dir die vier Gleichnisse, die du bisher gehört hast?

K. In zwei Hauptgruppen.

L. Welche Gleichnisse gehören zur ersten Gruppe.

K. Die drei ersten.

L. Welches Gleichniß bildet die zweite Gruppe?

K. Das vierte.

L. Was haben die drei ersten Gleichnisse für einen Sinn?

K. Sie erzählen, daß sich der Herr freut, wenn sich ein Sünder bekehrt.

L. Das vierte Gleichniß führt einen neuen Gedanken ein. Vor welcher Täuschung will Christus den Sünder warnen, der sich von ihm rufen läßt?

K. Er will ihn vor dem Irrthum warnen, daß er mit seinen Sünden zum Herrn kommen und fortfahren dürfe zu sündigen.

L. Wem sollen wir die Klugheit ablernen?

K. Den Kindern der Welt sollen wir die Klugheit ablernen; wie diese für die zeitliche Zukunft sorgen, so sollen wir uns um unser ewiges Wohl bemühen.

L. Welches Mittel haben die Kinder des Lichts bekommen, um damit den Samen des Guten auszustreuen?

K. Gott hat den Menschen Gaben gegeben.

L. Was verstehst du unter diesen Gaben?

K. Alles das, was wir zeitliche Güter nennen.

L. Zähle zeitliche Güter auf!

K. Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof ꝛc.

L. Das Alles ist uns dazu gegeben, daß wir es im Dienste unserer ewigen Zukunft verwenden. Sage das in den Worten Christi!

K. Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon.

L. Wann ist der Mammon ungerecht?

K. Wenn wir ihn uns auf unrechtmäßige Weise verschafft, vermehrt oder ihn zur Sünde benutzt haben.

L. Wozu kann ich ihn umschaffen?

K. Dazu, daß er mich nicht mehr verführt.

L. Wozu kann er dir vielmehr dienen?

K a. Zum Guten.

K b. Zum ewigen Leben.

L. Was kannst du mit einem Groschen machen, wenn du dem lieben Gott eine Freude machen willst?

K. Ich kann den Groschen den Armen geben.

L. So steht ja Jesaias 58, 7: Brich dem Hungrigen dein Brod, und die, so im Elend sind, führe in dein Haus; so du Einen nackend siehest, so kleide ihn, und entziehe dich nicht von deinem Fleisch. Das hat der Herr gemeint. Bildet euch nicht ein, daß ihr ein sündiges Leben führen dürft, will er zu den Bekehrten sagen; ihr müßt euch ansehen als meine klugen Haushalter, die ihre Zeit benutzen und wissen, was für einer Stunde Alle entgegen gehen. Welcher?

K. Der Todesstunde.

L. Wie lautet das Wort, das in der Todesstunde zu uns gesprochen wird?

K. Du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein.

L. Darum geht an uns die Warnung: Heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht. Das ist es, was uns der Herr von vorn herein erzählen wollte. Nun hatte der Herr aber noch eine neue Veranlassung dazu. Im 14. Verse des 16. Kapitels steht: Das Alles höreten die Pharisäer auch, die waren geizig und spotteten seiner. Worüber spotteten sie?

K. Ueber die Lehre des Herrn.

L. Ueber welche Lehre?

K. versagt.

L. Was hatte er denn eben von ihnen verlangt?

K. Daß sie die Armen unterstützen sollten.

L. Darüber spotteten sie, denn sie waren geizig. Jesus aber sprach: Ihr seid es, die sich selbst rechtfertigen wollen, aber Gott kennet eure Herzen, denn was hoch ist vor dem Menschen, das ist ein Gräuel vor Gott. Und als sie das nicht verstehen,

erzählt er ihnen eine Geschichte. Von wem erzählt er diese Geschichte?

K. Von einem armen und von einem reichen Manne.

L. Wo läßt er uns zuerst den armen und den reichen Mann sehen?

K. Auf der Erde.

L. Und wo dann?

Ka. In der Ewigkeit.

Kb. Im Himmelreich, im ewigen Leben.

L. Er zeigt uns den reichen und den armen Mann erst in der Zeit und dann in der Ewigkeit. Laßt uns hören, wie es in der Zeit mit beiden aussah. Wie kleidete sich der reiche Mann?

K. Er kleidete sich in Purpur und köstliche Leinewand.

L. Wie lebte er?

K. Er lebte alle Tage herrlich und in Freuden.

L. Weiter steht Nichts in der Heiligen Schrift. Doch können wir aus den Worten Abrahams Etwas über sein diesseitiges Leben wissen. Wie sagt Abraham am Schlusse seiner Unterredung mit dem reichen Manne?

K. Sie haben Mosen und die Propheten.

L. Wer hat Mosen und die Propheten?

K. Die Brüder des reichen Mannes.

L. Was kannst du daraus in Bezug auf den reichen Mann schließen?

K. Daß er auch Mosen und die Propheten gehabt hat.

L. Er gehörte zu der Gemeinde Israel; er war kein Heide, sondern ein Jude, dem das Gesetz, welches Gott durch Mose gegeben hatte, bekannt war. Die Juden hatten das Gesetz und auch die Deutung des Gesetzes und die Verheißung der Erlösung durch immer wieder erneuete Gottes-Offenbarungen, nämlich durch den Mund der Propheten. Und der Spruch: Brich dem Hungrigen dein Brod, steht gerade in dem Buche des Propheten Jesaias. Da heißt es dann weiter: Wenn du dies thun wirst, wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröthe, und deine Besserung wird schnell wachsen, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird dich zu sich nehmen. Hier ist also nicht nur ein Gebot gegeben, sondern auch eine lockende Verheißung ausgesprochen. Was erfahren wir aber über die Art und Weise, wie sich der reiche Mann Mose und den Propheten gegenüber verhalten hat?

K. Er hat sie verachtet.

L. Bei alledem war er nicht, was ihr einen bösen Menschen nennt, er war auch nicht hartherzig. Beweise mir dies!

K. Er ließ den Lazarus die Brosamen nehmen, die von seinem Tische fielen, und er ließ ihn vor seiner Thür liegen.

L. Also ein harter Mann war er nicht, aber ein vornehmer und hochmüthiger Mann. Abraham beschreibt uns sein Leben ganz genau. Mit welchen Worten?

K. Gedenke Sohn, daß du dein Gutes in deinem Leben empfangen hast.

L. In diesen Worten ist sein ganzes Leben beschrieben. Was hat er ausschließlich vom Leben genommen?

K. Das Beste.

L. Das Leben hat aber auch Gebet und Arbeit; wie hat er dies angenommen?

K. Es ging ihn nichts an.

L. Weiter wissen wir Nichts von ihm; er war das, was wir einen Weltmann nennen. Es ist möglich, daß er kein Gebot gröblich verletzt, daß er zu Armen- und Krankenhäusern seine Beiträge gezahlt hat, daß er mit offenen Händen Goldstücke in den Gotteskasten gelegt hat; wenn dem aber auch so wäre, so hätte Gott doch das Alles nicht gnädig angesehn. Warum nicht?

K. Der reiche Mann hatte kein frommes Herz und Gott siehet das Herz an.

L. Was wußte Gott von dem Herzen des reichen Mannes?

K. Daß es weltlich und lüstern war.

L. Nun wird uns in unserm Gleichnisse noch von einem andern Manne erzählt; was war denn das für ein Mann?

K. Es war ein armer Mann.

L. Hast du dir gemerkt, wie der arme Mann hieß?

K. Der arme Mann hieß Lazarus.

L. Im alten Testament würde er Eleasar geheißen haben. Zu deutsch heißt der Name: Gott hilft — und er hätte wohl allein schon den reichen Mann daran mahnen können, daß er dem Armen gegenüber heilige Pflichten hatte. Uebrigens wissen wir gar nichts von Lazarus; nur auf sein inneres Leben können wir daraus schließen, daß ihn die Engel in Abrahams Schooß tragen. Was schließest du nämlich daraus?

K. Daß er fromm war.

L. Darum können wir von ihm weiter vermuthen, daß er sein Leiden mit Geduld und Gottesfurcht getragen hat. Was geschah nun?

K. Der reiche und der arme Mann starben beide.

L. Wer starb zuerst?

K. Der arme Lazarus.

L. Wo bleibt er nach seinem Tode?

K. Er wird getragen von den Engeln in Abrahams Schooß.

L. Wer stirbt später?

K. Der reiche Mann.

L. Und was geschieht mit ihm?

K. Er wird begraben.

L. Da ist von keinen Engeln die Rede, die ihn in Abrahams Schooß tragen. Warum nicht?

K. Der reiche Mann kam in die Hölle und in die Qual.

L. Es ist von Niemand gesagt, daß er ihn in die Hölle führte; der Herr sagt ohne jegliche Einleitung: Als er nun in der Hölle und Qual war, als ob das ganz selbstverständlich wäre. Da ist ein beachtenswerthes Wort, was der Herr Jesus über die Hölle sagt. Es heißt: Er kam in die Hölle und in die Qual. Diese Qual wird uns auch als eine körperliche beschrieben. Wie sprach der reiche Mann zu Abraham?

K. Ich leide Pein in dieser Flamme.

L. Was erbittet er so dringend?

K. Daß Lazarus das Aeußerste seines Fingers ins Wasser tauche und seine Zunge kühle.

L. Was ist für eine Qual, gegen die ein Wassertropfen hilft?

K. Das ist der Durst.

L. Die Leute, welche in den heißen Ländern wohnen, schildern uns den Durst als die gräßlichste aller Martern. Wir können bei dieser Stelle an ein wirkliches, körperliches Dürsten denken; was haben wir uns aber zugleich unter dem Durst des reichen Mannes vorzustellen?

K. Wir können uns seinen Durst nach Erlösung denken.

L. Wodurch wird dieser noch vermehrt?

K. Dadurch, daß er Abraham von ferne und Lazarum in seinem Schooße sieht.

L. Was für ein Gedanke erwacht jetzt in dem reichen Manne?

K. Daß er es auch so haben könnte.

L. Wie ihr jetzt hier zusammensitzt und glücklich seid, so ist es über 30 Jahren nicht mehr. Da ist vielleicht Einer ein Fabrikherr, der Andere ein Richter, wieder ein Anderer Schulmeister, vielleicht studirt auch Einer und wird Pastor. Es ist aber auch möglich, — Gott wolle es verhüten — daß dann dieser oder jener von euch im Gefängnisse schmachten muß. Was wird ihm in solchem Falle sein Gewissen zuerst sagen, wenn er aus dem Gefängnisse entlassen ist und bettelnd vor der Thür eines Reichen steht, der früher sein Mitschüler war?

K. Sein Gewissen wird ihm sagen: So könntest du es auch haben.

L. Und woran liegt es, daß er es nicht so hat?

K. Es ist seine eigene Schuld.

L. Welches ist deine Schuld, wenn es dir einst übel ergeht?

K. Daß ich Mose und die Propheten nicht gehört habe.

L. Du hast aber noch etwas ganz Anderes, als Mose und die Propheten; sage mir's?

K. Wir haben den Herrn Jesus.

L. Worin besteht deine Schuld, wenn du einst verdammt wirst?

K. Ich habe das Wort des Herrn Jesus nicht geachtet.

L. Was sagt sich der reiche Mann?

K. Ich hätte es auch so haben können wie Lazarus, wenn ich Mose und die Propheten gehört hätte.

L. Nun hören wir noch ein Wort, das für uns von großer Bedeutung ist. Was sagt Abraham, als der Reiche um Linderung seiner Qual bittet?

K. Ueber das Alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft, daß, die da wollen von hinnen herabfahren, können nicht und auch nicht von dannen zu uns herüber kommen.

L. Wie scharf und tief ist die Kluft?

K. Sie ist so tief, daß Niemand hinüber kann.

L. Was heißt das?

K. Es kann Niemand von der Hölle in den Himmel und vom Himmel in die Hölle kommen.

L. Wozu ist also der verurtheilt, der nach seinem Tode in die Hölle kommt?

K. Zur ewigen Pein.

L. Was ist dem bereitet, der nach seinem Tode in den Himmel kommt?

K. Ein ewiges Himmelreich.

L. In der Heiligen Schrift heißt es: Es ist dem Menschen gesetzt zu sterben und darnach das Gericht. Wie lange gilt das Gericht?

K. Bis in Ewigkeit.

L. In einem alten Kirchenliede singen wir:

Wenn der Verdammten große Qual
So manches Jahr, als an der Zahl
Hier Menschen sich ernähren,
Als manchen Stern der Himmel hegt,
Als manches Laub das Erdreich trägt,
Noch endlich sollte währen:
So wäre doch der Pein zuletzt
Ihr recht bestimmtes Ziel gesetzt.

Nun aber, wenn du die Gefahr
Viel hundert tausend tausend Jahr
Hast kläglich ausgestanden,
Und von den Teufeln solcher Frist
Ganz grausamlich gemartert bist,
Ist doch kein Schutz vorhanden.
Die Zeit, so niemand zählen kann,
Die fänget stets von neuem an.

Merket wohl: Wenn wir nach unserem Tode in die Hölle kommen, so bleiben wir ewig darin. Wie groß ist die Entfernung zwischen Abraham und dem reichen Manne?

K. Daß Niemand hinüber kann, daß Niemand die Grenze übersteigen kann.

L. Wie lange dauert also deine Qual, oder die eines deiner Mitschüler, wenn ihr eines der Gebote, vielleicht das 5te, 6te oder 7te überschreitet und vor eurer Bekehrung hinwegsterbt?

K. Sie dauert ewig.

L. Die Katholiken haben eine andere Lehre. Sie meinen, man könne die Sünden mit Geld bezahlen, oder die Sünde könne durch die Messe gesühnt werden. Aber davon steht kein Wort in der Heiligen Schrift. Was steht vielmehr in der Heiligen Schrift?

K. Es ist eine große Kluft befestigt.

L. Was haben wir von denen ausgesagt, die durch diese Kluft vom Himmelreich getrennt sind?

K. Sie erleiden eine leibliche Qual und eine ewige Qual.

L. Wodurch gesteigert?

K. Durch den Anblick der Seligkeit der Frommen.

L. So lange der unglückliche Mensch still seinen Weg allein geht, wird sein Herz

leidlich stille sein, beim Anblick der fremden Glückseligkeit aber wird das Leiden bedeutend geschärft. Nun möchten wir doch fragen, ob der reiche Mann nicht noch Buße thun könne, oder ob nicht die Qual schon bekehrend auf ihn gewirkt habe. Sieh dir einmal sein Verhältniß zu Lazarus an. Was begehrt er noch jetzt von ihm?

K. Er verlangt von Lazarus, dem er im Leben wenig Gutes gethan, daß er ihm eine Wohlthat erweisen soll.

L. Als wen sieht er auch jetzt noch den Lazarus an?

K. Als seinen Diener.

L. Inwiefern?

K. Er will ja von ihm bedient sein.

L. Wie denn?

K. Lazarus soll ihm Kühlung bringen.

L. Schnell und kräftig beweist ihm Abraham, daß das Verhältniß zwischen ihm und Lazarus jetzt ein anderes sei. Da läßt uns der reiche Mann erst recht sein böses Herz schauen. Die Worte, welche er weiter zu Abraham spricht, scheinen nicht so böse zu sein, wie sie es wirklich sind. Was enthalten sie?

K. Eine Bitte.

L. Für wen bittet er denn?

K. Für seine fünf Brüder.

L. Wovor möchte er diese behüten?

K. Daß sie auch an den Ort der Qual kommen.

L. Wo soll Abraham den Lazarus hinschicken?

K. In seines Vaters Haus zu seinen fünf Brüdern.

L. Unter welcher Bedingung würden diese nämlich glauben?

K. Wenn ein Todter auferstände und zu ihnen käme.

L. Welche Anklage hat der reiche Mann dadurch gegen seinen Gott und Richter vorgebracht?

K. versagt.

L. Er ist am Orte der Qual und hat Moses und die Propheten gehabt und nun sagt er: Ja, wenn einer von den Todten auferstanden wäre, so würde ich geglaubt haben. Wessen Schuld leugnet er?

K. Seine eigene Schuld leugnet er.

L. Warum hat er, nach seiner Rede, nicht auf Erden fromm gelebt?

K. Weil ihn Gott nicht bei Lebzeiten gewarnt hat.

L. Derselben Vorstellung begegnen wir im gewöhnlichen Leben sehr oft. Jemand, der in seiner Schulzeit faul war, sagt wohl, wenn er Nichts kann: das ist uns in der Schule nicht gesagt worden, und wenn man ihm zeigt, wie große Fortschritte Andre gemacht haben, so sagt er: Ja, wenn mir das von meinem Lehrer so gründlich gelehrt worden wäre! Ein Anderer sagt: Ja, wenn ich nicht während meiner Kindheit die Schule hätte so oft wechseln müssen, oder wenn ich nicht so arm gewesen wäre. Wen machen solche Klagen zum Urheber des Unheils?

K. Den Herrn.

L. Genau wie der reiche Mann. Wie nennen wir die Gesinnung, die dieser dadurch kund gethan hat?

K. versagt.

L. Was hat er für ein Herz gehabt?

K. Ein unbußfertiges Herz hat er gehabt.

L. Welche Gesinnung hat er also kund gegeben?

K. Herzenshärtigkeit.

L. Da ist von Bekehrung keine Spur. Er leidet Pein und sieht die Seligkeit der Andern. Welche Wirkung hättest du erwartet?

K. Reue und Buße hätte ich erwartet.

L. Was hat er aber nur auf den Lippen?

K. Vorwürfe und Bettelei.

L. Er handelt noch ganz ebenso wie auf der Erde. Ihr lernt daraus, weßhalb die Verdammniß ewig fortdauert. Weßhalb?

K. Weil die Sünde fortdauert.

L. Merkt euch hierzu ein Märchen, welches in meiner Heimat erzählt wird:*)

Ein Pastor verirrte sich einst und kam in das Innere des Zobtenberges. Dort sah er drei Männer in starrer Ruhe vor einem Tische sitzen, welche ihm Todte zu sein schienen, und denen die Ruhe versagt war. Der Pastor begrüßt sie mit den Worten: Mit euch sei Christi Friede! Sie sprachen: Hier ist kein Friede. Er fragte: was für Werke sie gethan? Sie sprachen: böse Werke, und hoben einen Vorhang empor. Er sah große Haufen von Menschengebeinen. Er fragte, ob sie ihre Sünden bereuten und sie verneinten das. Ihr seht, daß unsere Christenlehre auch Volksglaube ist. Welcher Glaube spricht sich nämlich im Märchen aus?

K. Unser Glaube.

L. Was für ein Volksglaube gibt sich in dieser Sage kund?

K. Daß sich böse Menschen auch nach dem Tode nicht bessern.

L. In dem Augenblicke unseres Todes verewigt sich unser Zustand. Aber wir haben noch Eins zu lernen. Wie antwortet Abraham dem reichen Manne, als dieser ihn bittet, Lazarum zu seinen Brüdern zu senden?

K. Glauben sie Mosen und den Propheten nicht, so würden sie auch nicht glauben, ob Jemand von den Todten auferstände.

L. Das ist ein weißagend Wort. Damals, als Christus es sprach, war noch Keiner von den Todten auferstanden. Später aber ist einer von den Todten auferstanden. Wer denn?

K. Jesus Christus.

L. Hat diese Thatsache die Wirkung gehabt, daß jetzt alle Menschen an Gott glauben?

K. Nein.

L. Gibt es jetzt lauter fromme Herzen?

K. Nein, es gibt auch viele herzensharte, weltliche Leute.

L. Das ist also ein weißagend Wort, durch welches der Herr darauf hinweist, daß an denen, die sich nicht bekehren lassen wollen, sein ganzes Leben und Wirken verloren sei. Wir haben uns aber bis jetzt nur mit dem reichen Manne beschäftigt und Lazarus ganz aus dem Auge gelassen. Was war mit ihm geschehen, als er gestorben war?

K. Er war von den Engeln in Abrahams Schooß getragen worden.

L. Was denkst du dir darunter?

K. Er war in die ewige Seligkeit gekommen.

L. Was sagt Abraham von ihm?

K. Er wird getröstet.

L. Wofür wird er getröstet?

K. Für die Schmerzen, die er auf Erden erduldet hat.

L. Wodurch wird er getröstet?

K. Durch die Seligkeit.

L. Was wissen wir von dieser Seligkeit?

K. Sie wird ewig dauern.

L. Nun kannst du sagen: Im Himmel werden wir ewig sein. Wie durftest du vorhin nicht sagen?

K. In der Hölle werden wir ewig sein.

L. Warum durftest du das nicht, und warum darfst du nun sagen: Im Himmel werden wir ewig sein?

K. Weil wir nicht in die Hölle kommen wollen; sondern gerne in den Himmel kommen möchten.

---

*) In der Gegend von Schweidnitz. Das Märchen heißt: Die drei Männer im Zobtenberge, und ist von Chamisso poetisch bearbeitet. Der Mann, welcher die Erscheinung hatte, soll Diakonus Johannes Beer gewesen sein.

L. Nun, so sprich deine Sehnsucht nach dem Himmel einmal im Liedervers aus.

K. Ich hab von ferne,
Herr, deinen Thron erblickt
Und hätte gerne
Mein Herz vorausgeschickt
Und hätte gern mein müdes Leben,
Schöpfer der Geister, dir hingegeben.

Das war so prächtig,
Was ich im Geist gesehn!
Du bist allmächtig;
Drum ist dein Licht so schön!
Könnt ich an diesen hellen Thronen
Doch schon von heute an ewig wohnen!

L. Nun fassen wir noch einmal zusammen, was wir bis jetzt besprochen haben. Von wieviel Menschen wird erzählt?

K. Von zwei Menschen wird erzählt.

L. Was weißt du von diesen?

K. Der eine war reich, der andre arm.

L. Welcher war fromm und welcher war gottlos?

K. Der Arme war fromm und der Reiche war gottlos.

L. Wohin kam der Reiche nach seinem Tode?

K. In die Hölle.

L. Wohin trugen die Engel den Armen nach seinem Tode?

K. In den Himmel.

L. Wie lange wird er dort bleiben?

K. Ewig.

L. Und nun haben wir das Ganze gewonnen. Erst hat der Herr in drei Gleichnissen gesagt: Gott wird sich freuen, wenn ihr kommt. Welche Aufforderung liegt darin?

K. Kommt her zu mir, Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.

L. Wozu hat uns der Herr im Gleichniß des vorigen Sonntags ermahnt?

K. Er hat uns gesagt: Wir sollen gleich kommen.

L. An welche Zeit hat er uns erinnert?

K. An die Zeit, in der wir Rechnung legen müssen.

L. Wann tritt diese Zeit ein?

K. Bei unserem Tode.

L. Der Herr geht auch im zweiten Gleichniß noch einmal an die Hecken und Zäune, um die Menschen von da zu sich zu rufen. Aber was für ein Kleid sollen wir anlegen, wenn wir in sein Reich kommen?

K. Das Kleid, welches er uns schenkt.

L. Welches Kleid müssen wir ablegen?

K. Unser Sündenkleid.

L. So sucht er uns zu sich zu rufen; aber, spricht er, kommet bald; und was setzt er nun in unserm heutigen Gleichniß hinzu?

K. Heute lernten wir: Es gibt ein Zuspät.

L. Wer wird uns einst richten?

K. Der Herr unser Gott.

L. Wonach wird er uns richten?

K. Gott der Herr schauet das Herz an.

L. Was wird sich dann oft zutragen?

K. Daß der Arme reich und der Reiche arm wird.

L. So laßt mich immer wiederholen: Heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht! Es gibt ein Zuspät. Darum verschließet eure Herzen nicht dem Herrn, euerm Gott. Kinder, wir sind jetzt schon tief hineingekommen in die Passionszeit des Herrn, der die Herrlichkeit, die er im Himmel bei seinem Vater hatte, verlassen, und für uns die Höllenpein ausgestanden hat. Darum beuget eure Kniee und faltet eure Hände und betet: Herr! hier ist mein Herz! Ich möchte gern zu dir in dein Reich kommen und bei dir leben, hier zeitlich und dort ewig. Hilf mir dazu um deines Sohnes Willen.

Amen!

II. Biblische Texte.

10. Der 1. Psalm.

Unterredung mit den 25 Knaben der ersten Klasse der Uebungsschule. Alter 12 bis 15 Jahre.

Lehrer. Spricht (liest) den 1. Psalm vor.

Was habe ich euch vorgesprochen?

Kind. Den 1. Psalm.

L. Wovon handelt er?

K. Von dem Gerechten und dem Ungerechten.

L. Womit hebt der Psalmist an?

K. Mit den Worten: Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzet, da die Spötter sitzen, sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht.

L. Was beschreibt er in diesen Worten?

K. Den Zustand des frommen Menschen.

L. Besser gesagt: Den Wandel des frommen Menschen.

Wie fährt er dann fort?

K. Der ist wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl.

L. Wie wird es dem frommen Menschen ergehen?

K. Es wird ihm ergehn wie dem Baum an den Wasserbächen.

L. Also wie?

K. Es wird ihm wohl gehn.

L. Und wie nennt man den Zustand des Menschen, dem's wohl geht?

K. Einen glücklichen Zustand.

L. Was preist der Dichter also?

K. Das Glück des frommen Menschen.

L. Was hatte er zuerst gepriesen?

K. Den Wandel des frommen Menschen.

L. Und nun?

K. Preist er das Glück des frommen Menschen.

L. Lies den 4. und den 5. Vers des Psalmen!

K. Liest.

L. Wen stellt er dem Frommen hier entgegen?

K. Den Gottlosen.

L. Was sagt der Psalmist von den Gottlosen?

K. Sie sind wie Spreu, die der Wind zerstreuet.

L. Wie ist demnach ihre Lage?

K. Sie ist unglücklich.

L. Was beschreibt demnach der Dichter des Psalms in den 5 ersten Versen desselben?

K. Das Glück des Frommen und das Unglück des Gottlosen.

L. Warum hat der Fromme Glück und der Gottlose Unglück?

K. Der Herr kennt den Weg des Gerechten und den des Gottlosen.

L. Wer hat seine Augen auf beiden?

K. Der Herr.

L. Das steht im letzten Verse. Jetzt

stelle noch einmal in Kürze fest, was uns der ganze Psalm lehrt!

K. Der Psalm hat uns zuerst den Wandel des Gerechten und das Glück des Gerechten beschrieben, dann das Unglück des Gottlosen, und zuletzt hat er gesagt, daß Beides daher rühre, daß der Herr seine Augen auf Beiden habe.

L. Lies noch einmal die Verse, in welchen der Wandel des Frommen beschrieben ist!

K. Liest: Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzet, da die Spötter sitzen, sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht.

L. Wodurch unterscheiden sich Vers 1 und 2?

K. Der 1. Vers sagt, was der Gottesfürchtige nicht thun soll, und der 2. sagt, was der Gottesfürchtige thun soll.

L. Das „Soll" ist falsch.

Was sagt euch der Lehrer in der Schule von der Sonne, vom Baume, von der Rose, daß sie scheinen, Frucht bringen und blühen sollen, oder daß sie wirklich scheinen, Frucht bringen, blühen?

K. Er sagt uns, daß die Sonne scheine, daß der Baum Früchte trägt, daß die Rose blüht.

L. Genau so ist es hier mit der Gottesfurcht.

Was steht im Psalm?

K. Es steht da, was der Gottesfürchtige thut.

L. Was folgt aber daraus für dich?

K. Was ich thun soll.

L. Was geht aber der Beschreibung von dem, was der Gottesfürchtige thut, voran?

K. Die Beschreibung von dem, was er nicht thut.

L. Was thut er nicht?

K. Er wandelt nicht im Rath der Gottlosen, tritt nicht auf den Weg der Sünder und sitzet nicht, da die Spötter sitzen.

L. Also welche Gemeinschaft vermeidet er unbedingt?

K. Diejenige der gottlosen Menschen.

L. Mit wem tritt er nicht zusammen?

K. Mit den Sündern.

L. Mit wem sitzt er nicht?

K. Mit den Spöttern.

L. Es ist ein eigenthümlicher Gang, in den ihr da hineinschauen müßt; es ist der Weg der Bekehrung.

Woran erkennst du den Bösen?

K. An seinen Thaten.

L. Wo suchst du ihn?

K. In böser Gesellschaft.

L. Bei was für einem Thun?

K. Bei bösem Thun.

L. Was thut er, wenn die bösen Buben rufen?

K. Er folgt ihnen.

L. Was thut er, wenn die bösen Buben ihm zurufen: Verbotene Wasser sind süß?

K. Er trinkt von dem Wasser.

(Hier folgte die Beziehung auf mehrere in der Schule zur Bestrafung gekommene Fälle, in denen jüngere Knaben sich von älteren hatten mißbrauchen lassen. Im Gange des Unterrichts hat eine derartige Anwendung Ernst und Kraft; im Contexte einer gedruckten Katechese würde sie stören und bleibt deßhalb lieber fort.)

L. Ich wollte euch durch die Wahl meiner Beispiele darauf aufmerksam machen, daß ihr die gottlosen Menschen mit euren Gedanken nicht in Räuberhöhlen, im Gefängnissen und in Kellern suchen sollt.

Wo habt ihr die Gottlosen zu suchen?

K. Mitten in der Gemeinde.

L. In welchen beiden Gleichnissen hat uns das der Herr gesagt?

K. Im Gleichniß vom Fischernetz und in dem vom Unkraut unter dem Weizen.

L. Woran erkennt man den Gottesfürchtigen:

K. An seiner Flucht vor der Gemeinschaft der Gottlosen.

L. Was ist demnach, wenn du dich heute bekehren willst, dein Erstes?

K. Ich muß die bösen Streiche nicht mehr mitmachen.

L. Denke daran, wenn du Laufbursche oder Schreiberjunge oder Lehrling sein wirst, und dich böse Gesellen locken werden, mit ihnen den Sonntag zu schänden, zu tanzen, zu spielen, zu trinken und deinen Herrn zu bestehlen. Aber das bloße Zurückbleiben von der That macht das Herz noch nicht fromm. Es gibt Viele, mein Kind, die mit den Gottlosen wandeln und auf den Weg der Sünder treten, wenn sie auch an der That nicht Theil nehmen. Ich habe eine ganze Menge Menschen kennen gelernt, die Etwas in's Werk setzen und die Ausführung Andern überlassen. In der Schule sitzen oft die schlimmsten Kinder ganz steif und still, die Augen auf den Lehrer gerichtet, während die durch sie Verleiteten den Unfug ausüben. Was sagt der Psalm von diesen?

K. Sie treten auf den Weg der Sünder.

L. Ihr habt aber bei diesem Worte noch an andre Personen zu denken. Erinnert euch an die Geschichte von Joseph's Verkauf. Welche Rolle spielt dabei Ruben?

K. Er sucht Joseph zu retten, wagt aber nicht den Brüdern zu widersprechen und räth daher, Joseph in eine Grube zu werfen.

L. Siehst du, der wandelt nicht mit den Sündern, aber er tritt in ihren Rath ein und nimmt den Schein an, als wäre er ihres Gleichen. Wer noch auf dem Wege der Bekehrung so weit zurück ist, der ist immer noch in großer Gefahr, wieder zu fallen. Hast du also in deinem Herzen dich so weit bekehrt, daß du nicht mehr mit den Gottlosen wandelst, was mußt du dann noch mehr thun?

K. Ich darf nicht auf ihren Weg treten.

L. Nun ist noch ein Anderes, wenn der Mensch auch nicht mehr äußeren Theil an den Gottlosen nimmt, so ist er doch mitten unter ihnen. Warum muß er denn unter ihnen sein?

K. Der Herr, unser Gott, hat es zugelassen, daß er mitten unter den gottlosen Menschen lebt.

L. Die Gottlosen kehren, wie ich euch oft gesagt habe, ihr Böses um so sicherer heraus, je weniger die Gerechten ihnen Widerstand leisten.

Darum gibt uns der Psalmist noch ein drittes Kennzeichen des Gottesfürchtigen. Was sagt er von ihm?

K. Er sagt: Die Gottesfürchtigen sitzen nicht, da die Spötter sitzen.

L. Was das heiße, versteht ihr wol am besten, wenn ich eine kleine Geschichte erzähle.

Ein großer König hatte einen alten frommen Feldmarschall, der ihm in vielen Schlachten treu gedient hatte, am Charfreitage zur Tafel geladen. Dieser aber ging an dem Tage regelmäßig zum Abendmahl. Das ist sonst nicht Brauch, daß Jemand, dem der König die hohe Ehre erweist, ihn zu sich zu laden, nicht erscheine. Der General aber meinte, wenn ein Gang zum heiligen Abendmahl der Grund sei, so dürfe er es wol einmal wagen. Als er am zweiten Osterfeiertage vom Könige wieder zur Tafel geladen war, da sprach der König zu ihm mit spöttischer Miene: Hör' er, wie hat ihm der Leib und das Blut des Herrn am Charfreitage geschmeckt. Da sprang der Alte auf, stand kerzengrade vor seinem Könige und sprach: Mein Herr und König! in vielen Schlachten habe ich mein Leben für Ew. Majestät preisgegeben, und wenn wieder neue Feinde kommen, so stehe ich meinem Könige wieder zu Diensten, mit Gut und Blut, mit Leib und Leben. Aber ich habe noch einen Herrn, der steht über Ew. Majestät, und den laß ich mir nicht lästern. So hatte noch kein Mensch mit dem Könige gespro-

chen. Und der König? Er hatte ein freundliches und beschwichtigendes Wort für den Alten und ging in sein Zimmer, und da mag er es wol beklagt haben, daß er solchen Glauben nicht hatte, und gewiß hat er das Wort hingenommen als Gottes Wort. Nun war der König ein großer Mann, auch wir, hier in Bromberg, wissen viel von dem Guten zu erzählen, was er für diese Gegend gethan hat. Er war auch in seiner Art ein gottesfürchtiger Mann; aber er lebte in einer bösen Zeit, und an seiner Tafel saßen täglich mehrere Spötter, Franzosen, an deren Witze der König sich freute, und so kam es, daß er selbst manchmal ein Wort redete, von dem wir wünschten, er hätte es nicht gesprochen. Aber der fromme Greis, dem es mit seinem Glauben Ernst war, ließ sich weder durch Weisheit noch durch Witz blenden. Er erhob rücksichtslos seine Stimme gegen den Spott, von welcher Stelle er auch kommen mochte.

Da seht ihr das letzte, sichre Kennzeichen der Gottesfurcht. Wollt ihr den Gerechten kennen lernen, so sucht ihn nicht da, wo die Spötter sitzen. Wie vollendet sich demnach die Bekehrung des Menschen?

K. Im Kampfe für seinen Glauben.

L. Seht, wenn ein Offizier sich gefallen läßt, daß Jemand vor ihm wider den König spricht, so wird ihm mit Recht gleich der Degen abgenommen. Wozu hat er nämlich den Degen?

K. Zum Schutze gegen die Feinde des Königs.

L. Was hast du Christ also auch zu thun, wenn du, Streiter des Herrn, in einer Gesellschaft deinen Herrn lästern hörst?

K. Zu kämpfen.

L. Hast du ein Schwert?

K. Ja, Gottes Wort.

L. Lies den 2. Vers des Psalmen!

K. Liest: Sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn, und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht.

L. Wo suchst du den Gottesfürchtigen?

K. Beim Gesetze des Herrn.

L. Wie würde im Neuen Testamente von ihm gesagt werden?

K. Beim Evangelium.

L. Von wem wird er Kunde verlangen?

Ka. Vom Herrn Jesus.

Kb. Ueber Jesu Liebe und Erbarmung.

L. Du wirst ihn also überall da finden, wo Gottes Wort ausgegeben wird. Wo ist denn das?

K. In der Kirche, in der Schule.

L. Auch bei seiner Mutter Krankenbett und bei seiner Arbeit. Wie fängt er diese an?

K. Im Namen Gottes.

L. Und als wessen Auftrag verrichtet er seine Arbeit?

K. Als Gottes Auftrag.

L. Wo suchst du ihn weiter?

K. In seiner Familie.

L. Wie findest du ihn da?

K. Betend und singend.

L. Was thut er, wenn er sein Tagewerk endet?

K. Er betet.

L. Und bei welchem Buche findest du ihn?

K. Bei seiner Bibel.

L. Ihr könnt nun noch Beispiele hierfür aus der Bibel selbst herbeibringen.

K. Hiob.

L. Was weißt du von ihm?

K. Er brachte Opfer, wenn seine Söhne Festmahl gehalten hatten.

L. Ferner?

Ka. Abraham opferte den Isaak.

Kb. Daniel.

L. Was that der?

Ka. Er betete am offenen Fenster zum Herrn.

Kb. Die drei Männer im Feuer.

L. Wobei findest du sie?

Ka. Dabei, daß sie dem Könige das Bild anzubeten verweigern.

Kb. Joseph.

L. Warum lag der gefangen?

K. Weil er der Versuchung entflohen war.

L. Wie hieß der Mann, der trotz seiner königlichen Würde vor der Lade des Herrn tanzte und dafür von seinem Weibe verspottet wurde?

Ka. David.

Kb. Nathan.

Kc. Simeon.

L. Ich weiß einen frommen Knaben, welcher sprach: Herr, rede, dein Knecht höret. Wen meine ich?

K. Samuel.

L. Wer errang sich den Segen des Herrn?

K. Jakob.

L. Nun gebt mir die vielen Namen, und wenn ihr könnt, noch mehrere, in der richtigen Folge. Fangt mit Abel an!

K. Abel, Henoch, Noah, Abraham, Isaak, Jakob, Joseph.

L. Genug.

Nennt auch gottesfürchtige Leute aus späterer Zeit!

K. Luther.

L. Wo findest du ihn?

K. Bei seiner Bibel.

L. Einen andern?

K. Huß.

L. Sein Leben preisgebend dem Feuertode.

Ich weiß ein Weib, das ging in die Gefängnisse und predigte den Gefangenen das Evangelium vom verlornen Sohne. Wie hieß sie?

K. Elise Frey.

L. Nennt noch mehr solche Namen!

Ka. Francke.

Kb. Oberlin.

Kc. Die Königin Louise.

Kd. Fliedner.

L. Nun folgt der Segen, den der Herr unser Gott dem gibt, der ihn fürchtet.

Womit vergleicht der Psalmist den Gottesfürchtigen?

K. Mit einem Baum.

L. Welches sind die beiden Theile des Baumes, die ganz besonders sein Leben bedingen?

K. Die Blätter und die Wurzeln.

L. Der Baum lebt aus der Wurzel, nährt sich aus der Wurzel, die ihm seine Kraft zuführt. Woher nährt sich die Wurzel?

K. Aus der Erde.

L. Wessen bedarf die Wurzel dazu?

K. Des Wassers.

L. Welcher Baum ist darum am besten daran?

K. Der an Wasserbächen steht.

L. Und mit wem ist der Gottesfürchtige verglichen?

K. Mit dem Baum an Wasserbächen.

L. Es ist dies namentlich für den Morgenländer ein freundliches Bild, in dessen warmer Heimat Dürre und Unfruchtbarkeit gleich viel bedeuten.

Welches sind denn aber die Wasserbäche, aus denen sich das Herz des Gottesfürchtigen verjüngt?

K. Die Bibelsprüche.

L. Du denkst an den Vers: Und pflanze still hoch oben auf die allerschönsten Sprüchlein drauf. Es sind aber nicht die einzelnen Bibelsprüche, sondern es ist das ganze Wort Gottes, woraus das Leben des Gottesfürchtigen herausquillt. Und das Wort Gottes hat er in der Bibel, in dem Kirchenliederbuch, in den Sprüchen, in der Predigt, in dem Katechismus und nachher in den Erfahrungen seines Lebens. Seht Kinder, das Wort Gottes strömt dem frommen Herzen zu und wird in ihm lebendig. Wenn eine Elise Frey in die Ge-

fängnisse geht, kehrt sie anders heim als sie hineingegangen. Sie hat unter den schmutzigen Leuten gestanden und gepredigt. Wie kehrt sie zurück?

K. Mit unreinen Kleidern.

L. Ja, aber mit welcher Seele?

K. Mit reiner, heiterer Seele.

L. Aus jeder Andacht, von jedem frommen Werke kommen wir reicher zurück, als wir gingen. Worin zeigt sich dann die Kraft des Wortes Gottes?

K. Es bringt seine Frucht zu seiner Zeit.

L. Wie trägt es die Frucht?

K. Reichlich.

L. Damit ist Nichts gesagt. Was sagt der Text von dem Gottesfürchtigen weiter?

K. Er sagt: Was er thut, das geräth wohl.

L. Beschrieben ist dies Jes. 58. Lies den 11. und 12. Vers.

K. Liest: Und der Herr wird dich immerdar führen und deine Seele sättigen in der Dürre, und deine Gebeine stärken, und wirst sein wie ein gewässerter Garten, und wie eine Wasserquelle, welcher es nimmer an Wasser fehlet. Und soll durch dich gebauet werden, was lange wüste gelegen ist; und wirst Grund legen, der für und für bleibet, und sollst heißen, der die Lücken verzäunet und die Wege bessert, daß man da wohnen möge.

L. Das ist der Segen, den der Herr auf den Gottesfürchtigen legt. Nennt mir noch ein Psalmenpaar, wo Gleiches steht!

K. Psalm 127 und 128.

L. Sag Psalm 128!

K. Sagt.

L. Es ist ein köstlich Wort: Siehe, also wird gesegnet, wer den Herrn fürchtet.

Ich habe euch aber schon darauf aufmerksam gemacht, daß das Alte Testament nur das Gesetz kennt, das Neue Testament dagegen kennt das Evangelium. Darum werden wir am Christen die Lebenskraft und Freudigkeit, die einem frommen Herzen entquillt, noch besser sehn. Ein Lied beschreibt das so:

Wer Christo sich hat hingegeben,
Der hat empfangen Christi Kraft,
Der hat empfangen neues Leben
Und alles Heiles Wissenschaft.

Er weiß zu wirken und zu schaffen,
Bricht überall seine Bahn;
Er geht einher mit Geisteswaffen
Und macht sich Alles unterthan.

Was stellt nun aber unser Psalm dem Bilde von der Glückseligkeit des Gottesfürchtigen für ein Bild entgegen?

K. Das des Gottlosen.

L. Woran erkennst du den Gottlosen?

K. Er wandelt mit den Gottlosen, er tritt auf den Weg der Sünder, und sitzt, da die Spötter sitzen.

L. Was wird nun vom Gottlosen gesagt?

K. Der Gottlose ist wie Spreu, die der Wind zerstreuet.

L. Warum vermag der Wind die Spreu zu verwehen?

K. Ihr fehlt die Wurzel, der Halt.

L. Was wird mit der Spreu?

K. Sie wird entweder verbrannt, oder auf dem Felde zertreten.

L. Jedenfalls vergeht sie. Sie bleibt nicht. Welches ist der Ausgang des Gottlosen?

K. Die Gottlosen vergehen auch so.

L. Wovon ist uns das Feuer ein Bild?

K. Von der Verdammniß.

L. Nur in Gott hat unser Leben Halt und Kraft. Wer sich von ihm löst, der ist haltlos und ist jeder fremden Macht, jeder Verführung, jedem fremden Einfluß preisgegeben. Jeder Bekannte, jede andre Meinung, jedes Buch beherrscht ihn. Das ist mit dem Gleichniß der Spreu gemeint.

Während der Gottesfürchtige schafft und wirket, ist des Gottlosen Wesen wie Spreu. Nun wählet: zwischen dem Baum,

in dessen Zweigen die Vögel des Himmels wohnen, unter dessen Schatten Wanderer ruhen, und der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und der Spreu, welche am Wege zertreten wird. Wollt ihr einst in die ewige Seligkeit eingehn, oder in's Gericht. Der Entscheidung geht ihr sicher entgegen.

Leset den letzten Vers!

K. Liest: Denn der Herr kennet den Weg der Gerechten; aber der Gottlosen Weg vergehet.

L. Worin liegt die Gewißheit der Entscheidung?

K. Darin, daß Gott sein Auge über alle Menschen wachen läßt.

L. Welche beiden Gleichnisse sagen uns, daß Gerechte und Gottlose untereinander leben sollen?

K. Das Gleichniß vom Fischernetz und das vom Unkraut unter dem Weizen.

L. Was wird in Beiden vorausgesagt?

K. Das Gericht des Herrn.

L. Wie die Entscheidung ausfallen wird, liesest du im Text. Der Herr kennet den Weg des Gerechten; es ist sein Weg. Welche Dauer ist seinem Wandel darum gewiß?

K. Ewige Dauer ist ihm gewiß.

L. Wessen hat sich der Gottlose zu versehn?

K. Er vergeht.

L. Nun lies den Psalm noch einmal vor!

K. Liest.

Ch. d. K. singt: Laß mich dein sein und bleiben, du treuer Gott und Herr rc.

---

11. Der 23. Psalm.

Kindergottesdienst. Liturgie wie Nr. 2.

Lehrer. Was waren das für Leute, denen der Engel zuerst die Geburt Jesu verkündigt hat?

Kind. Es waren Hirten.

L. Wo befanden sie sich?

K. Auf dem Felde.

L. Womit waren sie dort beschäftigt?

K. Mit dem Hüten ihrer Heerden.

L. Was denkst du dir unter Heerden?

K. Schafe.

L. Müssen es gerade Schafe sein?

K. Nein, es kann allerhand Vieh sein.

L. Was sind Hirten?

K. Leute, welche die Heerden begleiten.

L. Warum begleitet denn der Hirt seine Heerde?

K. Damit dem Vieh kein Leid geschehe.

L. Wohin führt er sie?

K. Auf die Weide.

L. Warum führt er sie auf die Weide?

K. Damit sie dort Nahrung finden.

L. Was will er ihnen außer der Nahrung noch verschaffen?

K. Wasser.

L. Wohin führt er sie deßhalb noch?

K. Zum frischen Wasser.

L. Was ist also das Thun eines Hirten an seiner Heerde?

K. Der Hirte führt die Heerde; er gibt ihr Nahrung und tränkt sie.

L. Ein Hirte ernährt, führt und erquickt seine Heerde. Wer ist im Psalm mit einem Hirten verglichen?

K. Der Herr, mein Gott, ist mit dem Hirten verglichen.

L. Wer ist mit Schafen der Heerde verglichen?

K. Wir sind mit den Schafen der Heerde verglichen.

L. Wer ist also mein Hirte?

K. Der Herr ist mein Hirte.

L. Was hast du vorhin von den Schafen und von dem Hirten gehört?

K. Der Hirte führt, nährt und erquickt seine Schafe.

L. Was wirst du von deinem Gott erwarten?

K. Daß er mich nährt, führt und erquickt.

L. Wessen darfst du dich dann kühnlich rühmen, wenn du den Herrn, deinen Gott, zum Ernährer hast?

K. Mir wird Nichts mangeln, weil mich der Herr versorgt.

L. Wer leidet Mangel?

K. Arme Menschen leiden Mangel.

L. Woran können Leute Mangel leiden?

K. An Kleidern, an Nahrung, an Kraft und an Zeit.

L. Wann hat Jemand Mangel an Nahrung, Geld, Kleidung und Wohnung?

K. Wenn er nicht weiß, woher er es erhalten soll.

L. Was sagst du aber von dir aus?

K. Ich habe keinen Mangel, weil ich einen Hirten habe, der mich versorgt.

L. Sag mir's in den Worten des Glaubensbekenntnisses!

K. Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat sammt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält; dazu Kleider und Schuhe, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter.

L. Was ist es also, womit euch euer Hirte versorgt?

K. Kleider, Schuhe, Essen, Trinken.

L. Sag mir's im Liede!

K. Er wird mich allezeit ernähren, Leib und Seel auch wohl bewahren.

L. Von wem erwartest du dies Alles?

K. Von Gott.

L. Warum?

K. Weil er mein Hirte ist.

L. Was thut er als dein Hirte?

K. Er führt mich auf grüner Au und leitet mich zum frischen Wasser.

L. Aber wie führt er dich denn?

K. Er führt mich auf guten Wegen.

L. Sprich den 3. Vers!

K. Er erquickt meine Seele, er führt mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

L. Wer läßt sich wol überhaupt von einem Andern führen?

K. Der in einer Gegend unbekannt ist.

L. Wer wird wol eine Führung ablehnen?

K. Der in der Gegend bekannt ist.

L. Worauf verläßt sich der?

K. Auf sein Wissen.

L. Er spricht, wenn ihm Jemand den Weg zeigen will, ach! ich sehe schon; ich brauche keinen Führer, ich habe die Gabe, mich leicht zurecht zu finden.

Wofür hält er sich?

K. Er hält sich selbst für klug genug.

L. Es weist also Jemand einen Führer ab, wenn er sich auf seine eigene Kraft und Einsicht verläßt, und wer nimmt den Führer an?

K. Der sich nicht auf sich selbst verläßt.

L. Was gibt nun der auf, der einem Führer folgt?

K. Er gibt den Zweifel auf und hofft, daß er zum Ziele gelangen werde.

L. Du hast falsch geantwortet.

Welchen Weg ist der Mann, welcher den Führer annimmt, bisher gegangen.

K. Seinen Weg.

L. Welchen Weg geht er jetzt?

K. Er geht den Weg Gottes.

L. Was ist das Thun dessen, der sich führen läßt?

K. Er gibt seinen Weg auf und folgt dem Führer.

L. Woran merkst du denn, daß du richtig gegangen bist?

K. Daran, daß ich das Ziel erreiche.

L. Welches ist der richtige Weg?

K. Der zum Ziele führt.

L. Auf welcher Straße führt dich Gott der Herr?

K. Auf der rechten Straße.

L. Was heißt das nun?

K. Er führt mich zum Ziele.

L. Man kann es dem rechten Wege nicht immer von vornherein anmerken, daß es der richtige sei. Wenn du hier in Bromberg irgend wohin ausgehen willst, so kannst du nicht immer gerade auf das Ziel losgehen; was ist dir nämlich häufig im Wege?

K. Das Wasser der Brahe ist immer im Wege.

L. Deßhalb mußt du oft entgegengesetzte Richtungen einschlagen und Umwege machen. Will Jemand im schlesischen Gebirge die Schneekoppe von Schmiedeberg aus ersteigen, so glaubt er westlich gehen zu müssen. Der Führer aber sagt: Nein, wir müssen erst eine große Strecke nördlich wandern. Ganz so ist es mit Gottes Wegen. Wer weiß den Spruch von Gottes Gedanken und Wegen anzuführen?

K. Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und meine Wege sind nicht eure Wege, spricht der Herr; sondern, soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege, und meine Gedanken denn eure Gedanken. Jesaia 55, 8 9.

L. Woran wird man nun die Gläubigen erkennen?

K. Er geht, wenn der Weg Gottes auch anders führt als er es erwartet hat, diesen Weg dennoch.

L. Was kann ich wol aber im Sinne haben, wenn ich von Krümmungen und Rauheit desjenigen Weges spreche, auf dem der Herr seine Heiligen wunderbar führt?

Kinder versagen mehrfach.

L. Dann lassen wir's fallen. Wohin habe ich euch vorhin in meinem Gleichnisse versetzt?

K. Auf den Weg.

L. Wodurch war der Weg verbaut?

K. Durch Ströme und Berge.

L. Wie heißen die tiefen Stellen, welche oft die Berge durchbrechen?

K. Das sind die Thäler.

L. Welche Besorgniß kann uns befallen, wenn wir in ein finsteres, tiefes Thal gehen?

K. Wir fürchten uns vor Unglück.

L. Woher könnte uns denn das Unglück kommen?

K. Von Räubern, die uns anfallen, und von wilden Thieren.

L. Was könnte uns noch weiter begegnen?

K. Wir könnten über Etwas fallen, oder wir könnten in einen tiefen Abgrund gerathen.

L. Das sind Alles Gefahren, die das finstre Thal mit sich bringt. Wessen bedienen sich die Wandrer, um Schutz und Wehr zu haben?

Ka. Der Waffen.

Kb. Des Stockes.

L. Wozu dient ihnen der Stock im Thal?

K. Zum Schlagen.

L. O ja, um die wilden Thiere oder die Räuber abzuhalten. Die Wanderer kommen im finstern Thale noch in andre Gefahr; was thun sie deßhalb zur Vorsicht mit ihrem Stabe?

K. Sie tasten damit.

L. Wozu dient ihnen also der Stab im tiefen, finstern Thale?

K. Zum Schutz und zum Führen.

L. Wer geht furchtlos durch's Thal?

K. Der einen Stab hat.

L. Was meint der Psalmist, wenn er vom finstern Thale redet?

K. Ein Thal, in welchem es an Licht mangelt.

L. Wir haben das Thal als einen Theil des Weges angesehen, den uns der Herr führt; wie heißt der ganze Weg?

K. Unser Lebenswandel.

L. Wie heißt der Anfang dieses Weges?

K. Die Geburt.

L. Das Ende?

K. Der Tod.

L. Was ist also der Weg?

K. Mein Leben von der Geburt an bis zum Tode.

L. Was ist das finstre Thal?

K. Ein Theil des Lebens.

L. Ich habe euch heute vor acht Tagen gesagt, wie Jeder das neue Jahr als ein finstres Thal anzusehen hat. Was wird dir das neue Jahr bringen?

K. Unbestimmtes.

L. Wie habe ich euch zuerst antworten lassen?

K. Ich weiß es nicht, was das neue Jahr bringen wird.

L. Warum kannst du das neue Jahr ein finstres Thal nennen?

K. Weil ich nicht weiß, was mir im neuen Jahre begegnen wird.

L. Was könnte es bringen?

K. Unglück.

L. Welches Unglück z. B.?

K. Krankheit, Verarmung.

L. Darum zagt Mancher vor dem neuen Jahre, weil er sagen muß: Wir sind in ein dunkles Thal eingegangen, und schließlich gehen wir jeden Tag in ein dunkles Thal ein. Darum hat ein frommer Mann gesagt: „Ich lebe und weiß nicht wie lang, ich fahre und weiß nicht wohin: mich wundert's, daß ich fröhlich noch bin." Aber dich, mein Kind, wundert das gar nicht. Warum fürchtest du dich nicht im finstern Thale?

K. Weil der liebe Gott bei mir ist.

L. Sprich's im Psalme:

K. Du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

L. Wir sind gewöhnt, noch etwas Anderes unter den finstern Thälern zu verstehen; was meinen wir denn, wenn wir sagen: Es geht einem recht trübe?

Ka. Wir meinen, es geht ihm schlecht.

Kb. Traurig.

Kc. Elend.

Kd. Unglücklich.

L. Wann geht es denn traurig und elend zu Hause zu?

Ka. Wenn der Vater krank ist.

Kb. Wenn allerlei Unglücksfälle über das Haus einbrechen.

Kc. Wenn Feuer ist.

Kd. Wenn ein Haus einstürzt.

L. Hat denn dein Vater immer Arbeit?

K. Ja.

L. Dann freue dich und danke deinem Gott; aber wie würde es dann gehen, wenn er einmal 4 Wochen hintereinander nicht Arbeit hätte?

K. Dann hätten wir Nichts zu essen.

L. Wie mancher Knabe sagt: Ich möchte gern Prediger oder Lehrer und dergleichen werden, aber es fehlen mir die Mittel dazu. Siehe, dem verdunkelt die Sorge das Leben. Wir kennen auch noch andere Trübungen des Seelenfriedens der Menschen. Wißt ihr wol noch, warum die Jünger so sehr traurig waren, als der Herr Jesus gekreuzigt worden war?

K. Sie hatten ihren Glauben verloren.

L. Wann wurden sie wieder froh?

K. Die Jünger wurden froh, als sie den Herrn sahen.

L. Was wurde durch seine Erscheinung verscheucht?

K. Ihr Zweifelmuth.

L. Sorgen und Zweifel machen das Herze düster, auch trocken und elend; aber wir fürchten uns nicht, wir haben den Stecken und Stab des Herrn. Was mag damit bedeutet sein?

K. Das Wort Gottes.

L. Wie wir's in Sprüchen und Liedern haben. Nun gebt einmal solche Sprüche an, die uns in allen Anfechtungen führen, stärken, schützen können!

Ka. Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen.

Kb. Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen; auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.

Kc. Ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir; dein Stecken und Stab trösten mich.

Kd. Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen.

Ke. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.

Kf. Dann wirst du rufen, so wird dir der Herr antworten; wenn du wirst schreien, wird er sagen: Siehe, hier bin ich.

L. Nun Liederverse!

Ka. Befiehl du deine Wege ꝛc.

Kb. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

Kc. Auf Gott und nicht auf meinen Rath ꝛc.

Kd. Wollt ihr wissen ꝛc.

Ke. Ich habe nun den Grund gefunden ꝛc.

Kf. Jesus lebt mit ihm auch ich ꝛc.

L. Wißt ihr nicht ein Lied, in dem ein Führer auffordert, daß wir ihm nachgehen sollen?

K. Mir nach, spricht Christus ꝛc.

L. Wißt ihr aber auch ein Lied zu nennen, in welchem der Führer aufgefordert wird voranzugehn?

K. Jesu geh voran ꝛc.

L. Und nun habt ihr auch noch den Vers gelernt: Er will mich allzeit ernähren ꝛc. Jetzt versteht ihr auch das Wort: Er erquicket meine Seele; das ich vorhin übergangen habe. Womit nämlich erquickt der Hirt die Heerde?

K. Mit frischem Wasser.

L. Wo aber strömt das Lebenswasser?

K. Das strömt uns aus der Schrift zu.

L. Wißt ihr mir nun auch Männer zu nennen, die ihre ganze Zuversicht auf Gott gesetzt haben?

Ka. Joseph.

Kb. Johannes der Täufer.

Kc. Paulus.

Kd. Daniel.

Ke. Barnabas.

Kf. Die drei Männer im Feuer.

Kg. David. *)

L. Vielleicht hat David gerade in der Zeit diesen Psalm gedichtet, als er von Saul verfolgt wurde; vielleicht auch später, als er sich an die Verfolgungen zurückerinnerte, jedenfalls spricht er aus, was er täglich erfahren. Bis zu welcher Zuversicht war sein Glaube an den guten Hirten erstarkt?

K. Bis zu der Zuversicht, aus welcher er sprechen konnte: Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde.

L. Wem denkt sich David gegenüber?

K. Den Feinden gegenüber.

L. Was thut der Feige, wenn er seinen Feind kommen sieht?

K. Er läuft weg.

---

*) Die Antworten sind gleichzeitige, darum die bunte Reihe in denselben.

L. Mit einem feineren Worte!
K. Er flieht.

L. Wer wird dem Feinde ruhig entgegengehn?
K. Wer sich auf Gott verläßt.*)

L. Wie groß ist die Sicherheit, in die der Herr hier seinen Knecht versetzt hat?
K. Daß er vor allen seinen Feinden nicht zurückschreckt.

L. Der Herr bereitet einen Tisch vor seinen Feinden. Nun haben wir vom Hirten geredet; und dann auf dem Wege gestanden. Der Weg muß doch ein Ziel haben, welches ist das?
K a. Das Ziel ist, zu Gott zu kommen.
K b. Die Gemeinschaft mit Gott.

L. In welchen Worten nennt der Psalm das Ziel?
K. In den Worten: Ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.

L. Was sollen wir in dem Hause des Herrn finden?
K. Gutes und Barmherzigkeit.

L. In welchen Worten des vorletzten Verses war uns das schon verheißen?
K. In den Worten: Du salbest mein Haupt mit Oel und schenkest mir voll ein.

L. Und wie lange soll unsere Gemeinschaft mit dem Herrn dauern?
K. Immerdar.

L. Wie ist es aber, wenn wir gestorben sind?
K. Dann werden wir begraben.

L. Aber wo kommt die Seele hin?
K. In den Himmel.

L. Zu wem?
K. Zu Gott.

L. In was für eine Gemeinschaft sind wir also mit dem Herrn, unserm Gotte, hier schon eingegangen?
K. In eine ewige Gemeinschaft.

*) Eine vorschnelle und darum eigentlich falsche Antwort, die man doch gern annimmt, wenn die Zeit drängt.

L. Wie mögen wir sie nennen?
K. Ewiges Leben.

L. Nun sind wir aber doch an eine bestimmte Vorstellung gewöhnt, wenn wir vom guten Hirten reden. Wen meinen wir da immer?
K. Den Herrn.

L. Wie hat sich der Herr selbst als den guten Hirten bezeichnet?
K. Ich bin ein guter Hirte.

L. Auf welche Weißagung hat er da noch besonders zurückweisen wollen?
K. Auf eine Weißagung des Hesekiel.

L. Lies Hesekiel 34, 23.
K. liest: Ich will ihnen einen einigen Hirten erwecken, der sie weiden soll, nämlich meinen Knecht David. Der soll sie weiden und soll ihr Hirte sein.

L. Wann hat sich der Herr mit einem Hirten verglichen?
K. Als die Pharisäer murreten, weil er die Sünder aufnahm.

L. Was für Wohlthaten dürfen wir also von seiner Hirtentreue erwarten?
K. Alle, die hier im Psalm genannt sind.

L. Zähle sie auf!
K. Er nährt und erquickt seine Heerde, er führt und beschützt sie und bringt sie zum herrlichen Ziele.

L. Zu welchem?
K. Zum ew'gen Leben.

L. Wie schließt der Psalm?
K. Ich will bleiben im Hause des Herrn immerdar.

L. Das hat uns Paulus übertragen. Leset zusammen aus eurer Bibel Römer 8, 38. 39!
K. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.

L. Nun, so laßt uns den Hirten anrufen!
Ch. d. K. singt!

Jesu geh voran
Auf der Lebensbahn;
Und wir wollen nicht verweilen,
Dir getreulich nachzueilen:
Führ uns an der Hand
Bis in's Vaterland.

Soll's uns hart ergehn,
Laß uns feste stehn
Und auch in den schwersten Tagen
Niemals über Lasten klagen;
Denn durch Trübsal hier
Geht der Weg zu dir.

Rühret eigner Schmerz
Irgend unser Herz,
Kümmert uns ein fremdes Leiden:
O, so gib Geduld zu beiden;
Richte unsern Sinn
Auf das Ende hin!

Ordne unsern Gang,
Jesu, lebenslang;
Führst du uns durch rauhe Wege,
Gib uns auch die nöth'ge Pflege;
Thu uns nach dem Lauf
Deine Thüre auf!

12. Der 24. Psalm.

(Vers 7—10.)

Kindergottesdienst. Liturgie wie Nr. 2.

Lehrer. Das ist ein freundliches Bild, das heute vor unsern Augen aufgerollt wird. David, der zweite jüdische König, hatte die Jebusiter besiegt und ihre Burg besetzt. Wie hieß doch diese Burg?

Kind. Zion.

L. Mit der Einnahme von Zion war eine Jahrhunderte lange Arbeit vollendet und das ganze gelobte Land dem Volke Israel endlich erworben. Aber der König David hatte Sorge in seinem Herzen; wer weiß wol, wie er zu dem Propheten Nathan sprach?

K. Er sprach: Ich wohne in einem Cedernhause, und die Lade Gottes liegt unter Teppichen.

L. Es bekümmerte ihn, daß sein Haus prächtiger war als das, in welchem die Lade Gottes stand. Darum holte er die Stiftshütte mit der Bundeslade nach Jerusalem herauf und machte Anstalt zu einem Tempelbau; diesen aber durfte er nicht ausführen. Als David die Bundeslade holte, hat er, der König, selbst vor der Lade getanzt. Während des Zuges sang die ganze Menge des Volkes und in Wellen wogte die Volksmenge, den Berg hinauf, hinter der Lade her. Was konnten sie da anders thun, als singen und Gott preisen! Bei dieser Gelegenheit sind die Worte des 24. Psalms gesungen worden: Machet die Thore weit! Wann sind diese Worte gesungen worden?

K. Bei Einführung der Bundeslade.

L. Wohin wurde die Bundeslade geführt?

K. Auf den Berg Zion.

L. Durch welche Thore?

K. Durch die Thore Jerusalems.

L. Bisher waren die Thore hoch genug gewesen. Für wen dienten sie nämlich?

K. Für David.

L. Und vorher?
K. Für die Jebusiter.

L. Für wen waren sie nicht hoch genug?
K. Für den König der Ehren.

L. So rufen die um das Heiligthum geschaarten Sänger: Jetzt müssen die Thore weiter, jetzt müssen die Thüren höher sein! Der König der Ehren kommt; und die weiter oben Stehenden antworten mit der Frage: Wer ist der König der Ehren? und die Antwort klingt wieder hinauf: Es ist der Herr, stark und mächtig, der Herr, mächtig im Streit. Welche Eigenschaften werden dem Herrn beigelegt?
K. Er ist mächtig.

L. Worin ist er mächtig?
K. Er ist mächtig im Streit.

L. Als was für ein König kommt er?
K. Als König im Streit.

L. Er ist nicht nur König im Streit, sondern mehr; was ist er nämlich?
K. Er ist König im Siege.

L. Wen hat er besiegt?
K. Die Jebusiter.

L. Was waren das für Leute?
K. Es waren Heiden.

L. Wen hat er besiegt?
K. Die Heiden.

L. Wer hat die Heiden besiegt?
K. Der König der Ehren.

L. Wohin kommt er nun gezogen?
K. Nach Jerusalem.

L. Wessen Stadt war das bis dahin?
K. Der Heiden Stadt.

L. Darum, weil er als Sieger einzieht, heißt es von ihm: Er ist der Herr, mächtig im Streit. Was wird ferner von ihm gesagt?
K. Daß er mächtig und stark ist.

L. Wie stark ist er?
K. Sehr stark.

L. Im Vergleich mit Andern?
K. So stark, daß ihn Keiner überwinden kann.

L. Wessen Kraft überragte die seinige?
K. Die Kraft aller andern Könige.

L. Er ist der starke und mächtige König, der sich Alles unterthan macht. So haben die Untenstehenden gerufen, als die Obenstehenden fragten. Da sie nun näher kamen, wiederholten sie das Lied noch einmal. Was enthält dieses Lied?
K. Eine Bitte, eine Frage und eine Antwort.

L. Wie heißt die Bitte?
K. Machet die Thore weit.

L. Wie heißt die Frage?
K. Wer ist der König der Ehren?

L. Jetzt erfolgt aber eine andere Antwort. Wie wurde vorhin geantwortet?
K. Er ist der König der Ehren.

L. Wie wird jetzt geantwortet?
K. Es ist der Herre Zebaoth.

L. Was heißt Herr Zebaoth?
K. Herr der Heerschaaren.

L. Darin liegt: Er ist der Herr der ganzen Welt. Die Erde ist des Herrn und was drinnen ist! damit fängt der Psalm an. Der Herr der Heerschaaren ist Gott, der nicht nöthig hat zu streiten. Warum nicht?
K. Weil ihm Alles gehört.

L. Nun wissen wir, was das Lied bedeutet, und haben gesehen, wie das Volk hinaufgezogen ist, und wie es das Lied gesungen hat. Ist denn aber der Herr wirklich auf den Berg hinaufgezogen?
K. Nein! Der König David ist hinaufgezogen.

L. Was hat aber der König David hinauftragen lassen?
K. Er hat die Bundeslade hinauftragen lassen.

L. Welchen Segen hatte der Herr der Bundeslade schon selbst gegeben?
K. Die Bundeslade war das Zeichen der Gegenwart Gottes.

L. Jehovah Zebaoth, gab den Juden von Anfang an Zeichen seiner Allgegen-

wart, und wo sie denselben traueten, erfuhren sie Wunder der Bewahrung und der Errettung. Welches war gleich das erste derselben?

K. Der Gang durch's Rothe Meer.

L. Welches dem ähnlichen geschah unter Führung der Bundeslade?

K. Der Zug durch den Jordan.

L. Wo erwies sich Jehovah als den Herrn von Himmel und Erde, als den Gewaltigen unter den Völkern?

K. In der Schlacht bei Ajalon, wo Sonne und Mond dem Worte Josua's gehorchten.

L. Der Herr gab den Juden die Bundeslade zum Zeichen seiner Allgegenwart und gebot, daß sie zu ihr kämen, wenn sie sein Antlitz suchten, um sie vor der Vermischung mit den Heiden zu bewahren. Daß David die Hütte Gottes nach Jerusalem führte, war also auch Regentenweisheit, denn dadurch wurde Jerusalem, die Hauptstadt des Landes, auch der Sammelplatz für das Volk. König und Volk hatten deßhalb Grund genug, zu singen und zu preisen. Und wenn die Bundeslade auch nur das sichtbare Zeichen der Gegenwart Gottes war, so konnte das Volk doch singen: Es ist der Herr Zebaoth, der da einzieht. Was begehrten die Sänger für den einziehenden Herrn?

K. Eingang.

L. Was für einen Eingang wollten sie ihm schaffen?

K. Einen Eingang, der des Königs würdig sei, einen großen und weiten Eingang.

L. Nun habe ich gerade heute diesen Text zur Besprechung für euch gewählt. Was für einen Tag haben wir nämlich heute?

K. Den ersten Advent.

L. Worauf bereiten wir uns jetzt wieder vor?

K. Auf die Wiederkunft Christi.

L. Wir haben auch ein Zeichen der Gegenwart Gottes unter uns, freilich keine Stiftshütte und keinen Tempel, aber wir haben mehr. Wie stehet Johannes 1, 14 geschrieben?

K. Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

L. In wem ist also Gott der Herr unter uns Christen gegenwärtig?

K. In Jesu Christo, unserm Herrn.

L. Christus ward unter uns eine Hütte, ein Zelt. Demnach noch rascher! Wer ist uns statt der Bundeslade gegeben?

K. Der Herr Jesus.

L. Wo sind wir schon angewiesen worden, in Christo unsern heute einziehenden König zu begrüßen?

K. In unserm Sonntagsevangelio.

L. Sagt es im Chor an.

Ch. d. K. spricht Matth. 21, 1—8.

L. Ehe wir nun weiter gehen, fragen wir, ob denn auch die Namen: „Der Herr mächtig im Streit", und dann: „Der Herr mächtig und stark", und in welchem Sinne sie auf ihn passen. Dann wollen wir zusehen, wie er einzieht, und zuletzt wollen wir lernen, wie wir ihm die Thore hoch und weit machen können. Was für ein Lied habt ihr zuletzt gelernt:

K. Das Lied: Ein' feste Burg ist unser Gott.

L. Wie wird Christus in diesem Liede beschrieben?

K. Als der rechte Mann, der für uns wider den alten bösen Feind streitet.

L. Für uns, auch um uns streitet er. Er will uns ja erwerben; dazu muß er uns erst erlösen. Wovon?

K. Von den Banden der Sünden, des Todes und des Teufels.

L. Welches sind die Banden dieser Feinde eurer Seelen, in denen ihr gefangen liegt?

K. Unsre Fehler.

L. Nenne deren.
K a. Lüge.
K b. Zank.
K c. Neid.
K d. Näscherei.
K e. Ungehorsam.

L. Wovon muß ein lügenhaftes Kind erlöst werden?
K. Von den Sünden.

L. Von welcher Sünde?
K. Von der Lüge.
L. Ein naschhaftes?
K. Von der Naschhaftigkeit.

L. Wovon muß ein zänkisches befreit werden?
K. Vom Zank.

L. Wie lange hat der Herr Jesus noch zu streiten?
K. So lange, bis kein Mensch dem Satan mehr angehört.

L. Genauer: so lange noch Menschen lügen, zanken, streiten und allerlei Sünde thun, so lange ist der Herr im Streit. Wann hat er nicht mehr nöthig zu streiten?
K. Wenn der Mensch keine Sünde mehr hat.

L. Bis dahin ist er noch ein König im Streit. Wie besteht er aber im Streit?
K. Er ist siegreich.

L. Darum ist er nicht blos der König mächtig im Streit, sondern ein König im Siege, wie du vorhin sagtest. Nenne mir einen andern Namen, der dem Herrn im Psalme beigelegt wird?
K. Herre Zebaoth.

L. Was bedeutet das Wort?
K. Es heißt Herr der Heerschaaren.

L. Wer sind Christi Herrschaaren?
K a. Seine Gläubigen.
K b. Die an ihn glauben.
K c. Seine Jünger.

L. Wer gehört ferner zu ihnen?
K. Die Engel.

L. Von ihnen heißt es: Die da ohne Furcht und Grauen dein verklärtes Antlitz schauen. Er ist ein König, denn er hat ein Reich, selbst ein sichtbares, in der Gemeinde. Mit wieviel Seelen hat er seine Gemeinde gegründet?
K. Mit 12 Seelen.

L. Und jetzt hat er ihrer schon über 300 Millionen, von denen ihn viele in aller Kraft sehr lieb haben, und da er diese seine Heerschaaren dem Feinde abgerungen hat, so ist er auch mächtig im Sieg. Das war das Erste, was ich euch sagen wollte. Nun laßt uns auf seinen Einzug merken. Der Herr will heute noch wiederkommen; wohin?
K. In unser Herz.

L. Wohin noch?
K. In unser innerstes Gemüth, in unsre Seele.

L. Das ist immer dasselbe. Nennt mir doch einmal die Räume, wo ihr euch befindet?
K. In die Kirche will er kommen; in die Sonntagsschule.

L. Aber auch in die allergewöhnlichsten Oerter will er kommen, in eure Wohnstube, in eure Kinderstube. Wenn ihr bei den Eltern am Tische sitzt, jeder mit seiner Arbeit, wie der Psalm sagt, als die Oelzweige um des Vaters Tisch her, da will er der fünfte oder der achte oder der zehnte unter euch sein. Oder wenn ihr bei euren Spielen seid, da will er auch mitten unter euch sein. Seht, ihr braucht nicht immer solche lateinische Antworten zu geben, ich meine weithergeholte, die Niemand weniger versteht als ihr selber; aus eurem Leben müßt ihr herausgreifen, was ihr sagen wollt, und frisch vom Herzen reden. Was ihr da herausbringt, ist mir das Liebste zu hören. Wo will also der Herr sein?
K. Wo wir sind.

L. Wo seid ihr denn?
K. In der Schule, in der Wohnstube, beim Frühstück, beim Spiel, bei der Arbeit,

L. Dahin will der Herr überall zu euch kommen. Er ist zwar der Herr, mächtig und stark, aber im kleinsten Kinderherzen hat er Platz; so klein, so arm du bist, so will er doch zu dir kommen; deine Arbeit wird er dir leicht machen, von deinen Freuden wird er die Sünde fern halten, Leiden wird er dir mildern und kürzen. Deine Kleinheit und Armuth verachtet er nicht; er kennt den Stand der Armuth, sanftmüthig und von Herzen demüthig kommt er ja hergezogen. Was habt ihr also zum Zweiten gelernt?

K. Wir haben gelernt, wohin der Herr komme.

L. Wohin kommt er?

K. In unsre Dürftigkeit.

L. Trotzdem läßt der Psalmist den Ruf ertönen: Machet die Thore weit und die Thüren der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe. Es scheint, als wenn er sich nicht mit dem Kleinen begnügen wolle; breit und hoch sollen die Thore sein, sonst kann er nicht hinein. Ihr habt vorhin etwas Aehnliches gesungen: Was denn?

K. sagt:

Wie soll ich dich empfangen,
Und wie begegn' ich dir,
O, aller Welt Verlangen,
O, meiner Seelen Zier?
O Jesu, Jesu, setze
Mir selbst die Fackel bei,
Damit, was dich ergötze,
Mir kund und wissend sei!

Dein Zion streut dir Palmen
Und grüne Zweige hin,
Und ich will dir in Psalmen
Ermuntern meinen Sinn;
Mein Herze soll dir grünen
In stetem Lob und Preis,
Und deinem Namen dienen
So gut es kann und weiß.

L. Was muß der Maurer thun, wenn er ein Thor weiter machen will als es ist?

K. Er muß Etwas niederreißen.

L. Was denn?

K. Das, was im Wege ist.

L. Auch an deines Herzens Thor muß Etwas weggerissen werden, wenn der Herr in dasselbe einziehen soll. Was steht ihm denn da im Wege?

K. Die Sünde.

L. Welcher Bibelspruch trifft hierzu?

K. Der Spruch: Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür. Aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie.

L. Was macht uns dem Herrn angenehm?

K. Frömmigkeit.

L. Wann sind wir ihm nicht angenehm?

K. Wenn wir Sünde haben.

L. Was haben wir vorhin für Sünden genannt?

K. Lüge, Diebstahl, Zank, Ungehorsam, Näscherei.

L. Was sind nun die Steine, die aus deinem Herzen noch weggeschlagen werden müssen, damit der Ehrenkönig einziehen könne?

K. Sünden und Laster.

L. Ja, das sind die häßlichen Steine und Kanten, an denen sich der Herr stößt. Was mußt du thun, damit der Herr in dein Herz hinein kommen könne?

K. Ich muß Buße thun.

L. Und weiter?

K. Ich muß auch um Vergebung meiner Sünden beten.

L. Solch Gebet erhört Gott der Herr, und dann sind eure Herzensthüren weit und hoch. Wer kann dann einziehen?

K. Der König der Ehren.

L. Wem zu Ehren sangen die Juden das Lied?

K. Dem Herrn Zebaoth.

L. Wer ist eine Wohnung und eine Hütte Gottes unter den Menschen geworden, als die Zeit erfüllt war?

K. Christus.

L. Wer kommt mit jedem neuen Kirchenjahre in seine Gemeinde?

K. Christus.

L. Wohin will er kommen?

K. In unser Herz.

L. Was ist ihm im Wege?

K. Unsere Sünde.

L. Was müssen wir thun?

K. Sie aus unserm Herzen räumen.

L. Was wird sich dann zutragen?

K. Er wird gern einziehen.

Wir rufen ihn darum noch einmal singend an:

Wie soll ich dich empfangen,
Und wie begegn' ich dir,
O, aller Welt Verlangen,
O, meiner Seelen Zier?
O Jesu, Jesu, setze
Mir selbst die Fackel bei,
Damit, was dich ergötze,
Mir kund und wissend sei!

Dein Zion streut dir Palmen
Und grüne Zweige hin,
Und ich will dir in Psalmen
Ermuntern meinen Sinn;
Mein Herze soll dir grünen
In stetem Lob und Preis,
Und deinem Namen dienen
So gut es kann und weiß.

---

13. Johannes, Kapitel 1 Vers 1—18.

Unterredung mit den 25 Knaben der ersten Klasse der Uebungsschule. Alter 12 bis 15 Jahre.

(Der Lehrer liest nach dem Gebete den Abschnitt vor und läßt ihn von einem Knaben noch einmal lesen.)

Lehrer: Was hast du gelesen?

Kind: Das Evangelium am dritten Weihnachtsfeiertage.

L. Das mag sein, aber ich möchte es anders bezeichnet wissen.

K. Einen Abschnitt aus dem Evangelium Johannes.

L. Welchen Abschnitt?

K. Wir haben den ersten Abschnitt gelesen.

L. Dieser erste Abschnitt ist ein Haupttheil des heiligen Evangeliums des Johannes. Das ganze Evangelium wird nämlich in zwei ihrer Länge nach recht ungleiche Partien getheilt, die erste hast du eben gehört; die andere reicht vom 19. Verse des ersten bis zum Schluß des 21. Kapitels. Was ist nun aber wol der Inhalt dieses großen Stückes?

K. Es zeugt von Christo.

L. Was wird also darin erzählt?

K. Der Wandel und das Leben des Herrn Jesu wird erzählt.

L. Wir sind gewöhnt, das Leben des Herrn nie allein zu nennen, wir stellen stets noch einige Worte dazu. Sprich also vollständig!

K. Das Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen des Herrn.

L. Was erzählt uns also Johannes?

K. Johannes erzählt uns das Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen des Herrn Jesu Christi.

L. Die Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas erzählen uns das auch; was hat aber das Evangelium Johannes Eigenthümliches?

K. Es gibt so viel Lehre hinzu.

L. Womit beginnen die anderen Evangelien?

K. Gleich mit einer Geschichte.

L. Womit beginnt Johannes?

K. Mit Lehren.

L. Die Lehre, mit der er beginnt, macht den Inhalt unseres ersten Abschnitts aus. Was mag er demnach enthalten?

K. versagt.

L. Du hättest die Worte gar nicht zu lesen brauchen und könntest es wissen.

K. Er enthält eine Vorbereitung.

L. Wessen Bedeutung mag diese Einleitung erzählen?

K. Die Bedeutung vom Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen des Herrn.

L. Stellt euch mal das heilige Evangelium des Johannes, Alles, was er euch erzählt, das Christusbild, was er euch zeichnet, als ein Bild vor, und dann antwortet mir auf meine Frage, was die ersten 18 Verse enthalten. Was steht unter einem Bilde?

K a. Ein Titel.

K b. Eine Ueberschrift.

K c. Eine Unterschrift.

L. Wenn also das Evangelium das Bild ist, was ist dann das, was wir gelesen haben?

K. Es ist die Ueberschrift.

L. Wozu dient die Ueberschrift?

K. Zum Erkennen des Lesestücks.

L. Ja, die Ueberschrift deutet das Bild. Der Apostel Johannes will uns im Evangelium ein Lebensbild von Christo geben, er will uns das Christusbild darstellen, wie es in seiner eigenen Seele lebte, damit wir uns mit ihm freuen könnten; was schickt er voran?

K. Die Ueberschrift oder die Bedeutung.

L. Was enthalten die ersten 18 Verse?

K. Sie enthalten eine Deutung für das Leben Jesu Christi.

L. In diesen 18 Versen wird uns das ganze Evangelium von Christo in aller Kürze verkündigt. Wenn wir uns nur Mühe geben, so werden wir von dem Ausgange Jesu Christi, von seiner Person, von seinen Gaben an uns und von dem Widerspruch der Welt wider ihn viel tiefe Wahrheit hören. Dabei wird noch das Zeugniß eines Propheten für Jesum angeführt und der Unterschied zwischen dem Alten und dem Neuen Testamente angegeben. Nun laßt uns in den Schacht hinabsteigen, um Stück für Stück herauszubrechen. Wie heißt der Bibelspruch, bei dem ich euch schon einmal vom Anfange Christi Ausführliches gesagt habe?

K. Du Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.

L. Diese letzten Worte habe ich euch mühsam erklärt. Wessen Ausgang ist von Anfang und von Ewigkeit her gewesen?

K. Der Messias hat seinen Ausgang von Ewigkeit her.

L. Wo muß demnach das Leben Christi seinen Anfang haben?

K. Von Ewigkeit.

L. In wem?

K. In Gott.

L. Lies Vers 1—5 noch einmal vor! (Es geschieht.)

L. Wie wird der Sohn Gottes gleich im ersten Verse genannt?

K. Das Wort.

L. Wie nennt man einen solchen Ausdruck?

K. Das ist ein bildlicher Ausdruck.

L. Christus ist ja nicht das Wort Gottes, er ist der Sohn Gottes; aber wir verbinden einen bestimmten Sinn damit,

wenn wir ihn als das Wort Gottes bezeichnen. Wozu dient dir ein Wort?

K. Zum Sprechen.

L. Was gibst du durch's Sprechen kund?

K. Gedanken.

L. Was erreichst du dadurch, daß du deine Gedanken in Worte kleidest?

K. Befriedigung.

L. Für wen?

K. Für meinen Willen.

L. Das ist unklar, aber du hast wol etwas Richtiges im Sinn. Denke, du hättest zu außergewöhnlicher Zeit Hunger, oder du säßest an einem Wege und wüßtest nicht weiter. Wie lange bist du hülflos?

K. Bis ich es Jemandem gesagt habe.

L. Was bleibt nämlich unmöglich, so lange deine Gedanken in dir verschlossen sind?

K. Es kann sie kein Anderer verstehen.

L. Was erreichst du dadurch, daß du deinen Gedanken Worte gibst?

K. Ich theile meine Gedanken Anderen mit.

L. Woran merkt ein Anderer, was in deinem Herzen lebt?

K. Er merkt's an meinen Worten.

L. Er hört's aus deinem Worte. Wozu dient dir also das Wort?

K. Das Wort dient mir dazu, meine Gedanken einem Anderen mitzutheilen.

L. In einem Worte offenbarst du Andern, was in dir vorgeht: es ist das Wort deine Offenbarung an Jemand; ein Herauskehren des Allerinnersten in dir und darum ist es auch eine Verbindung zwischen dir und Anderen. Weiß aber Keiner, was das Wort euch Allen nützt?

K. versagt.

L. Ihr habt Alle schon Nutzen gehabt, wenn ihr ein Wort ganz allein für euch gesprochen habt. Es ist euch schon oft vorgekommen, daß der Lehrer euch gefragt hat, und ihr habt geantwortet: „Ich weiß es wol, aber ich kann's nicht ausdrücken.“ In welcher Stunde geschieht das wol am häufigsten?

K. In der Religionsstunde.

L. Gewiß, denn das Wort Gottes dringt bis tief in deine Seele und hebt empor, was dort ruht, da wird Vieles, was du schon lange hast, in dir lebendig, vieles, sehr vieles Neue wird dir dazu gegeben. Warum fehlt dir nun der Ausdruck für das, was du lernst?

K. Weil ich's nicht recht begriffen habe.

L. Nun läßt dich der Lehrer das Wort finden. Was gewinnst du in dem Worte?

K a. Die Sache.

K b. Den Begriff.

K c. Klarheit.

L. Wozu dient dir das Wort?

K. Das Wort dient mir zur Klarheit.

L. Wen lerne ich dadurch kennen, daß er redet?

K. Den Redenden.

L. Wer lernt mich dadurch kennen, daß ich rede?

K. Derjenige, der mich hört.

L. Wenn dir nun im Worte Etwas, was in dir dunkel war, klar wird, so hast du dich selbst gehört. Du hast dann keinen Fremden kennen gelernt. Wen denn aber?

K. Ich habe mich kennen gelernt.

L. Wen findest du in jedem neuen Worte, das du lernst?

K. Da lerne ich mich immer besser kennen.

L. Also noch einmal. Wem offenbare ich mich in meinen Worten?

K. Mir selbst offenbare ich mich in meinen Worten und einem Anderen.

L. Seht, Kinder, in dem Worte findet sich der Mensch selbst. Der Geist kennt im Worte sich wieder, und im Worte erkennt mich ein Anderer. Aber ihr müßt recht versteh'n, was das Wort sei, denn das Wort ist nicht ein bloßer Schall, es ist mehr. Wie gibst du deine Worte zu erkennen?

K. Wenn ich spreche.

L. Wie noch?

K. Durch Schreiben.

L. Ihr vermögt also eure Worte so darzustellen, daß ein Anderer sie hören oder sehen kann. Sie erscheinen als Rede oder Schrift, als Schall oder Zeichen. Nun stellt euch vor: Ihr redet; in demselben Augenblick entstehe ein Lärmen, eure Worte werden von Niemand gehört, weil sie übertönt sind. Ihr habt einen Brief geschrieben; er geht verloren. Niemand liest ihn. Trotzdem sind eure Worte nicht untergegangen. Was könnt ihr thun, damit sie doch gehört und gelesen werden?

K. Wir können noch einmal reden, noch einmal schreiben.

L. Was war verloren?

K. Der Schall, der Brief.

L. Was blieb?

K. Die Worte blieben.

L. Wo blieb das Wort?

K. Ich wußte es noch.

L. Das Wort lebt im Menschen. So ist das Wort zuerst der Ausdruck, in dem wir uns finden, uns kennen lernen, dann aber die Form, in der wir uns Andern geben, d. h. das Mittel, Anderen das, was wir denken, fühlen und wollen, zu offenbaren und dadurch mit ihnen in Verbindung zu treten. Schall, Zeichen, Rede, Schrift dienen dem Wort, aber sie sind nicht das Wort. Nun liesest du: Im Anfang war das Wort. Wessen Wort muß es gewesen sein?

K. Gottes Wort.

L. Wen hat Gott in seinem Worte zuerst erkannt oder geschaut?

K. Sich selbst hat Gott zuerst geschaut.

L. Es ist das Wort also die Selbstoffenbarung Gottes des Herrn. Wie steht Psalm 90 Vers 1 geschrieben?

K. Herr Gott, du bist unsre Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

L. Wie betet der Herr Johannes 17 Vers 5?

K. Und nun verkläre mich, du Vater, bei dir selbst, mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.

L. Bis in welche Ferne reicht das Leben des Herrn, deines Gottes, zurück?

K. Mose sagt: Gott war, ehe die Welt war.

L. Was hat Christus nach seinem eigenen Gebetswort bei Gott gehabt, ehe die Welt war?

K. Eine Klarheit.

L. Was wird hier vom Worte Gottes gesagt?

K. Es war im Anfang bei Gott, es war Gott.

L. Ihr werdet hier vor ein großes Geheimniß unseres Glaubens geführt, indem ihr die Vorstellungen von dem Worte Gottes, das im Anfang beim Vater war und von Jesu Christo, der bei ihm ewige Klarheit hatte, mit einander verknüpfen lernt. Wie ihr selber, nach Gottes Bild geschaffen, im Worte euch findet, so hat unser Gott und Herr in seinem Worte sich gefunden; er hat, ehe eine Welt war, sich geschaut. Was aber unser Gott sieht, denkt, wirkt, will, das ist gleich lebendig. Darum hatte auch das Wort Leben. Es war eine Person, wie Gott; ewig, wie er, denn es war noch keine Welt da; unendlich wie er, denn es war sein Wort eins mit ihm, denn es war mit seinem Leben in ihm gewurzelt. Diese andere Person Gottes, die Johannes das Wort nennt, das Gott war und bei Gott war, das ist der Sohn Gottes, vom Vater in Ewigkeit geboren. Er war lange, lange vorher da, ehe er als der Welt Heiland auf die Erde kam. — Doch wendet euch zu eurem Texte. Wendet, was ihr vom Worte gesagt habt, auf das Wort Gottes an.

K. Im Worte offenbart Gott sich selbst und den Menschen die ganze Fülle seines Wesens.

L. Was wird sichtbar, wo Gott sich offenbart?

K. Seine Macht, seine Herrlichkeit, seine Weisheit, seine Güte, seine Barmherzigkeit, seine Langmuth.

L. Also die ganze Fülle seines Wesens, seiner Kraft muß im Wort offenbart sein. Nach Allem, was ihr gelernt habt, müßt ihr mir sagen können: Was ist das Wort des Redners?

K. Die Rede.

L. Das Wort eines Dichters?

K. Sein Gedicht.

L. Eines Malers?

K. Sein Bild.

L. Das Bild kannst du sehen, das Gedicht lesen, die Rede hören. Aber wenn der Schall verklungen ist, und das Papier und die Leinwand zerrissen sind, ist das Wort des Malers, des Dichters, des Redners noch nicht verloren, so lange er lebt. Warum?

K. Er trägt es in sich.

L. Nun nehmt hinzu, was ich euch vorhin sagte, daß das Wort Gottes sein eigen Leben haben muß, und nehmt hinzu, daß es nicht wie beim Künstler einen Theil seines Lebens ausmacht, sondern, daß er sich ganz in ihm wiedergefunden hat, und dann nennt mir die Gesinnung, mit der Gott das Wort angesehen haben muß?

Ka. Er hat es mit Wohlgefallen angesehen.

Kb. Mit Freude.

Kc. Mit Liebe.

L. Darum gab er ihm die sichtbare Gestalt, darum hat er ein mächtiges Wort geredet, als das ganze Bild in seinen Gedanken vor ihm stand. Wie sprach er?

K. Es werde!

L. Was sollte in Gestalt treten?

K. Seine Gedanken.

L. Wie nannten wir seine Gedanken?

K. Wort.

L. Was sollte lebendig werden?

K. Das Wort.

L. Wie ward es lebendig?

K. In der Schöpfung der Erde.

L. Nicht in der Schöpfung der Erde allein, sondern auch in Allem, was darinnen war. Wie nennt's die Heilige Schrift?

K. Himmel und Erde.

L. Durch wen ist sonach die Welt geschaffen?

K. Durch Gott.

L. Bestimmter.

K. Durch Gottes Wort.

L. Was war denn die Schöpfung anders, als daß Gott sagte: Du Welt, die ich vor mir schaue, du Fülle meiner Herrlichkeit, tritt in's Leben! Sprich die Worte, deren Sinn dir nun klar geworden ist!

K. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbige ist Nichts gemacht, was gemacht ist.

L. Du hast nun zwei Offenbarungen Gottes, eine unsichtbare, in der er selbst offenbart wird, eine, die uns sichtbar wird, eine ewige und eine zeitliche. Welches sind die beiden nach dem Text?

K. Das Wort und der Sohn Gottes und alle Dinge, die gemacht sind.

L. Welche hat ihr Leben oder ihren Ursprung in der anderen?

K. Alle Dinge sind durch das Wort gemacht; sie haben ihr Leben im Wort.

L. Womit habe ich das Wort vorhin verglichen?

Ka. Mit einem Bilde.

Kb. Mit einem Gedicht.

L. Was haben wir geschieden?

K. Das Bild in den Gedanken und das Bild auf dem Papier.

L. Nun denke dir, ein häßlicher Junge befleckt oder entstellt das Bild, das du in der Hand hälst. Wonach kann es der Maler wieder herstellen?

K. Nach seinen Gedanken.

L. Siehe, so ist es mit der Welt gegangen. Sie war rein und schön aus Gottes Hand hervorgegangen. Wer hat sie aber verdorben?

K. Der Teufel.

L. Wann?

K. Beim Sündenfall der ersten Menschen.

L. Laß uns einmal den Vergleich ausführen. Was hatte ein garstiger Junge mit dem Bilde gemacht?

K. Er hatte es beschmutzt, entstellt.

L. In wessen Geiste lebt aber das wahre Bild?

K. Im Geiste des Malers.

L. Wer ist der Maler?

K. Gott.

L. Wer ist das Bild?

K. Die Welt.

L. Gott ist der Maler, und wer ist das wahre Bild?

K. Jesus Christus, das Wort oder der Sohn Gottes.

L. Woher kann demnach dem Bilde die Erneuerung kommen?

K. Aus dem Gedächtnisse.

L. Das ist aus dem Worte, aus dem Sohne, in dem alle Dinge ihr Leben haben. Du mußt aber nun auch das Andere verstanden haben. Sage es!

K. Das Leben des Sohnes ist das Licht der Menschen.

L. An ihm können sie schauen, wie nahe sie Gott sind oder wie fern von ihm. Darum scheint das Licht in die Finsterniß. Wie hat's aber die Finsterniß aufgenommen?

K. Sie hat's nicht begriffen.

L. Warum nicht?

K. Weil es finster war.

L. Mag es hingehen. Die Finsterniß kann ja das Licht nicht annehmen, sonst hört sie auf finster zu sein; aber was sich dem Lichte zukehrt, das wird aus der Finsterniß erlöst. Wir denken jetzt an ein Lied, in dem Einiges davon ausgesagt ist: Sprecht die Verse!

K. Dies ist die Nacht, da mir erschienen,
Des großen Gottes Freundlichkeit;
Das Kind, dem alle Engel dienen,
Bringt Licht in meine Dunkelheit;
Und dieses Welt- und Himmelslicht
Weicht hunderttausend Sonnen nicht.

Laß dich erleuchten, meine Seele,
Versäume nicht den Gnadenschein!
Der Glanz aus dieser kleinen Höhle
Streckt sich in alle Welt hinein;
Er treibet weg der Höllen Macht,
Der Sünden und des Kreuzes Nacht.

L. Nun lest weiter Vers 6 bis 13!

(Es geschieht.)

L. Nun ist das Licht auf die Erde herabgekommen. Ein Mann ist vor ihm aufgetreten. Wer war es?

K. Johannes.

L. War er das Licht?

K. Nein.

L. Wozu war er nur gekommen?

K. Von dem Lichte zu zeugen.

L. Wie kann Jemand vom Licht zeugen?

Ka. Indem er es beschreibt.

Kb. Wenn er von ihm redet.

L. Es gibt noch eine andere Weise. Des Lichtes Glanz und Schein wird an dem erkannt, was von ihm beleuchtet ist. Auch in dieser Weise zeugte Johannes, den der Herr selbst so hoch preist, von dem Lichte. Die Leute sahen in ihm einen Mann, der von Gott erleuchtet war. Sie mußten sich also sagen, daß ein Licht da sein müsse. Womit darf man aber Johannes, der von dem Licht zeugete, niemals verwechseln?

K. Mit dem Lichte.

L. Der Evangelist Johannes schrieb für Christen, welche den Herrn nicht mehr kannten, er hatte wol einen besonderen Grund, wiederholt vor einer Verwechse-

lung des Täufers mit Jesu zu warnen. Wer war das Licht?

K. Der Sohn.

L. Er war in der Welt. Die Welt ist durch ihn gemacht, und er kam in die Welt, die er selbst gemacht hatte. Lange, ehe er als Mensch geboren war, hatte das Wort Gottes schon als Licht in der Welt gewirkt. Sage mir einige Beispiele!

K. versagt.

L. Einst saß ein frommer Mann vor der Thür seines Hauses, da sah er drei Männer nahe kommen. Wer war der fromme Mann?

K. Es war Abraham.

L. Wie wird einer von den Männern genannt?

K. Der Herr.

L. Nun wissen wir wol, wer dieser war. In ihm erschien das Licht, das Wort, das der Sohn Gottes war. Wem erschien der Herr einst an einer heiligen Stätte, von welcher der Mensch dann sagte: Wie heilig ist diese Stätte?

K. Dem Jakob.

L. Was ließ ihn der Herr schauen?

K. Seine Herrlichkeit.

L. Wem ist der Herr im feurigen Busch erschienen?

K. Dem Moses.

L. Wem erschien er als Mann mit einem flammenden Schwerte?

K. Dem Josua.

L. Und so geht es fort, bis er als Mensch kommt. Wie sie ihn aber aufnahmen, liesest du in dem Spruch. Wie heißt der Spruch?

K. Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.

L. Warum nicht?

K. Weil sie ihn nicht kannten.

L. Wohin war er gekommen?

K. In sein Eigenthum.

L. Zu wem?

K. Zu den Seinen.

L. Aber wie waren sie nur sein eigen?

K. In knechtischem, äußerlichem Sinne.

L. Aber er war gekommen, damit sie in einem ganz anderen Sinne sein Eigenthum würden. Siehe, wenn ich aus der Stunde komme und die Treppe aufsteige, da weiß ich, daß Jemand meinen Tritt kennt, sein Spiel läßt, mir entgegen springt. Wer ist das wol?

K. Ihr kleiner Sohn.

L. Warum freut er sich so, wenn ich komme?

K. Er ist Ihnen gut.

L. Warum?

K. Weil Sie ihn lieb haben.

L. Er ist mein in Liebe; er ist mein Kind; ich bin sein Vater. Das ist eine lebendige Gemeinschaft. Es hat ja im Alten Testament schon Männer gegeben, welche dem Lichte sich zuwendeten. Nenne einige.

K. Abraham, Mose, Jakob, Josua.

L. Auch im Neuen Testamente werden uns Menschen genannt, die das Wort aufnahmen. Nenne deren einige.

Ka. Simeon.

Kb. Die Apostel.

Kc. Maria.

Kd. Zachäus.

L. Was hat Gott ihnen geschenkt; antwortet aus dem Text!

K. Die Macht, Gottes Kinder zu werden.

L. Wie habe ich euch das Verhältniß von Vater und Kind vorhin beschrieben?

K. Sie haben einander lieb; sie freuen sich miteinander.

L. Wie bezeichnet das ein bekannter Spruch?

K. Freude und Friede im Heiligen Geist.

L. Wie rufen sie, die er zu Gottes Kindern gemacht hat?

K. Sie rufen: Abba, lieber Vater.

L. Hebräer 11 ist genannt, was aus ihnen geworden sei. Lest euch dieses zu Hause durch und lest auch Apostelgeschichte 2 Vers 41—47, um unsern zwölften und dreizehnten Vers recht genau zu verstehn. Nun nimm Vers 14 hinzu!

K. Liest ihn vor.

L. So lange erzählte Johannes allgemein; jetzt redet er nicht mehr von dem Worte. Von wem redet er fortan?

K. Von Jesu.

L. Was heißt: Das Wort ward Fleisch?

K. Christus (das Wort) ward Mensch.

L. Der Sohn ward Mensch. Und zwar sagt der Evangelist nicht blos: er ward Mensch, sondern, damit jede falsche Vorstellung fern bleibe, sagt er: er ward Fleisch. Er trug dasselbe Fleisch, wie wir, mit aller seiner Gebrechlichkeit und mit all' seinen Bedürfnissen. Was kommt denn uns aus dem Fleisch?

K. Die Versuchung.

L. Aber auch Trauer und Leid. Was nahm der Sohn also auf sich?

K. Versuchlichkeit, Schmerz.

L. Was ist weiter von ihm gesagt?

K. Er wohnte unter uns.

L. Wie wohnte er unter uns?

K. Voller Gnade und Wahrheit.

L. Wie habe ich euch dies gestern erklärt?

K. versagt.

(Die vorhergehende Unterredung über den 24. Psalm hatte den Tag vorher stattgefunden.)

L. Was ward er unter uns?

Ka. Ein Tempel Gottes.

Kb. Eine Hütte Gottes bei den Menschen.

L. Worin war Gott bis jetzt dem Volke gegenwärtig gewesen?

K. In der Bundeslade.

L. In wem erscheint er nun?

K. In dem Sohne.

L. Der Sohn ward Mensch; er war Gottes Offenbarung unter uns; wie einst in der Hütte des Alten Bundes, wohnte Gott nun in ihm, wie seine Jünger von ihm sagen: In ihm war die Fülle der Gottheit leibhaftig. Wie offenbarte sich uns dieselbe?

K. Als Gnade und Wahrheit.

L. Als die Gnade, aus welcher die Sündenvergebung quillt; als die Wahrheit aller Dinge, welche das Licht der Welt ist: So beschreibt der Evangelist die Erscheinung des Herrn. Wessen rühmt er sich denn, und wie dürfen wir uns mit ihm rühmen?

K. Wir sahen seine Herrlichkeit.

L. Was für eine Herrlichkeit sahen wir?

K. Die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater.

L. Was heißt eingeborner Sohn?

K. Einziger Sohn.

L. Jetzt lies einmal 1 Johannes 1 Vers 1 bis 3 vor.

K. liest.

L. Warum konnte vorzüglich Johannes sagen: Wir sahen seine Herrlichkeit?

K. Johannes war ein Jünger des Herrn und war als solcher Zeuge der herrlichen Thaten und Worte des Herrn.

L. Wir werden auch seine Herrlichkeit wieder schauen, wenn wir auf seinem Lebensgange ihn begleiten werden. Nun sprich den 14. Vers noch einmal (es geschieht), und nun lies Vers 15 bis 18.

(Es geschieht.)

L. Der Evangelist Johannes beruft sich auf das Zeugniß Johannes des Täufers: Nach mir kommt ein Mann. Was sahen die Leute in Christo?

K. Das fleischgewordene Wort Gottes oder Gott selbst.

L. Was hat der Sohn Gottes mit sich gebracht?

K. Fülle aller Gnade.

L. Zum Beispiel?

K. Liebe, Güte, Barmherzigkeit.

L. Was haben wir aus dieser Fülle empfangen?

K. Gnade um Gnade.

L. Das heißt: wir haben nicht Gnade für Verdienst erhalten, sondern wir haben Gnade um Gnade empfangen. Du kannst dir auch mehr daraus nehmen: Gnade für Gnade und immer neue Gnade, doch sage mir: Was ist Gnade?

K. Ein unverdienter Lohn.

L. Wie nennen wir die Gnade, die uns selig macht?

K. Die sündenvergebende Gnade.

L. Das ist die volle Offenbarung Gottes, die uns Jesus gebracht hat. Aus ihr nehmen wir Gnade um Gnade. Es war aber schon vor der Geburt Christi eine Offenbarung da; Moses hatte das Gesetz gebracht. Wer war Moses?

K. Ein Knecht Gottes.

L. Was hat der Knecht gebracht?

K. Das Gesetz.

L. Was ist uns durch den Sohn geworden?

K. Die Gnade und die Wahrheit.

L. In welchem Verse waren beide Worte schon einmal da?

K. Im vierzehnten.

L. Wie haben wir die Gnade beschrieben?

K. Als sündenvergebende Liebe.

L. Und die Wahrheit?

K. versagt.

L. Treten wir zu unserem Bilde vom Maler zurück. Betrüger zeichnen oft Bilder und geben sie als Bilder eines großen Meisters aus. Können sie aber auch das wahre Bild, welches in den Gedanken des Meisters liegt, aufzeichnen?

K. Nein.

L. Wo liegt das wahre Bild?

K. In den Gedanken des Malers.

L. Wo befindet sich das entstellte Bild?

K. Auf dem Papier, auf der Leinwand.

L. Das falsche Bild kann der böse Feind, der Satan, beschmutzen. Wie steht es aber um das wahre Bild, welches in den Gedanken des Malers liegt?

K. Es kann nicht verunstaltet werden.

L. So können wir uns die wahre Offenbarung Gottes im Verhältniß zur Welt denken. Jene ist das Licht, welches durch die Finsterniß dringt. Bei wem wohnt die Wahrheit?

K. Bei Gott.

L. In wem wird sie uns offenbar?

K. In Jesu.

L. Was wird vor der Erscheinung Jesu zu nichte?

K. Das Werk des Feindes.

L. Was ist das Werk des Feindes?

K. Die Lüge.

L. Was tritt in Christo an Stelle der Lüge?

K. Die Wahrheit.

L. Wie betet Jesus, daß uns sein Licht, seine Klarheit zugänglich werde?

K. Verkläre mich, du Vater, bei dir selbst, mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.

L. An Stelle des beschmutzten Bildes, worunter wir uns das durch Sünden beschmutzte Volk zu denken haben, trat das wahre Bild, Christus. Wie spricht Jesus ferner in Joh. 17, 4?

K. Ich habe dich verkläret auf Erden.

L. Menschen konnten diese wahre Offenbarung nicht bringen. Warum nicht?

K. Sie haben die volle Klarheit nicht gesehen.

L. Warum kann es aber der Sohn Gottes?

K. Er war von Anfang bei Gott.

L. Wie nennt der Evangelist seine Heimat?

K. Den Schooß des Vaters.

L. Wohin kam er von da?

K. Zu uns.

L. In welcher Absicht; antworte mit Texteswort!

K. Daß er uns den Vater verkündige.

L. Und was war der Inhalt der Verkündigung?

K. Gnade und Wahrheit.

(Der ganze Text wird noch einmal gelesen.)

L. Der Sohn Gottes, das ewige Wort, war von Anfang bei Gott; in ihm sah, fand Gott der Vater sich selbst; durch ihn empfingen alle Dinge ihr Leben, nur aus ihm können sie erneuert werden, denn in ihm wohnt die Klarheit Gottes und die Wahrheit der Welt. Darum hat er sich von Anfang an, unter fortdauerndem Widerspruch der Welt, ihr immer deutlicher offenbart, bis er in voller Klarheit offenbar ward, da er in Jesu Christo Fleisch wurde, voller Gnade und Wahrheit unter uns wohnte, also daß wir seine Herrlichkeit schaueten. So hatte er an Stelle des Alten Bundes, den Mose auf das Gesetz gegründet hatte, den Bund der Gnade und Wahrheit gesetzt, dessen Gabe an uns die ewige Gotteskindschaft ist. Sprecht nun seinen Preis noch einmal aus, wie ihr im Liede gelernt habt!

Ch. d. K.

Der Sohn des Vaters, Gott von Art,
Ein Gast in der Welt hier ward,
Er führt uns aus dem Jammerthal,
Und macht uns Erben in seinem Saal.
Amen.

Es erscheint mir nöthig, zur vorstehenden Katechese einige Bemerkungen zu machen. Es handelte sich für mich, aus ganz bestimmter äußerer Veranlassung, um die Frage, bis in welche Nähe wir dem Kinde die Vorstellungen bringen können, durch welche uns die Heilige Schrift selbst das große Geheimniß von der Präexistenz Christi und das Wunder von der Offenbarung des dreieinigen Gottes veranschaulicht. Der Versuch einer Erklärung dieser Begriffe für Kinder schließt zugleich den andern in sich, in wie weit wir im Stande seien, unsre Schüler zum Bibelverständniß anzuleiten. Wir werden damit vor die wichtigste Frage der evangelischen Gemeinde gestellt: vor diejenige nach dem Rechte des Laien auf die Bibel und nach seinem Vermögen, dieselbe sich zu deuten. Vermag es der Unterricht, Stellen, wie Johannes 1 V. 1—18 Kindern zu erläutern, dann hat er eine apologetische That vollbracht; er hat den Beweis geführt, daß der Laie von der Bibel Gebrauch machen kann. Endlich dient gerade solche Katechese vorzüglich dazu, den Gegensatz unserer neuen Unterrichtsweise von der früheren zu zeigen und deutlich zu machen, was wir meinen, wenn wir, eine mechanische Aneignung des Lehrstoffes verdammend, doch sagen, es habe der Lehrer Nichts zu entwickeln, wo noch Nichts da sei, sondern Mittheilung sei dort seine eigentliche Aufgabe. Ich bin in vorliegender Besprechung bis an jene äußerste Gränze gegangen, daß ich selbst wiederholend nicht fragte: wie verstehst du nun den Spruch? sondern, welchen Spruch findest du in dem, was du gelernt hast, wieder. Darin liegt, was ich über die Form der Katechese gesagt habe. Die Form ist mehrfach nicht mustergültig; fast alle Kinder haben unvollständig geantwortet; nicht immer congruiren Fragen und Antworten, und trotz mancher Windungen, durch welche die Unterredung fortschreitet, waltet doch der erbauliche Ton so sehr vor, daß Aneignung und Reproduction zurücktreten. Das ist natürlich. Die Katechese hat trotz dessen 70 Minuten gewährt. Es kam Alles auf das Gesammtbild an und darum mußte der ganze Abschnitt in einer Unterredung verarbeitet werden. Bei so energischer Arbeit fallen Hobelspäne, die kein Mensch Zeit hat, aufzuheben. Es bedarf nachher noch einer zweiten Stunde zur Wiederholung, Klärung und Sichtung. Allerdings kömmt hinzu, daß unsere Schüler in ihrer formellen Bildung hinter der materiellen zurück sind.

Endlich — das ist eine Katechese, wie sie Geistliche halten sollen. Lehrer, namentlich jüngere, würden nicht gut thun, sich daran zu wagen.

14. 2 Korinther, Kapitel 13 Vers 13.

Unterredung mit den 25 Knaben der ersten Klasse der Uebungsschule. Alter 12 bis 15 Jahre.

Lehrer. Was habt ihr denn für einen Singspruch gelernt?

Kind. Den Spruch: Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns Allen. Amen.

L. In der Bibel steht es nicht ganz so, wie ihr es singt. Wie steht es da?

K. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch Allen.

L. Warum singt ihr: „mit uns Allen", während in der Bibel steht: „mit euch Allen."

K. Der Apostel sagt den Spruch zur Gemeinde, und wir sind die, zu denen der Apostel den Spruch gesagt hat. Wenn wir ihn also selber singen, dann sagen wir: mit uns Allen.

L. Dann haben wir aber nicht blos statt der Anrede eine andere Form gewählt, wir haben auch aus dem Segenswunsch des Apostels etwas Neues gemacht. Was enthält der Spruch in unserm Munde?

K. Eine Bitte.

L. Wie nennt man die Bitte, die sich an Gott wendet?

K. Gebet.

L. Was ist der Segen des Apostels, wenn wir ihn sprechen oder singen?

K. Ein Gebet.

L. Nun ist es meine Aufgabe, euch den Sinn dieses Gebet aufzuschließen. Zu wem betet ihr?

K. Zu Jesu.

L. Das ist ungenau. Worauf richtet sich euer Flehn?

K. Auf die Gnade Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes.

L. Um wessen Liebe beten wir?

K. Um Gottes, des Vaters, Liebe bitten wir.

L. Von wem erbeten wir Gnade?

K. Von Jesu Christo.

L. Und wessen Gemeinschaft willst du erflehen?

K. Die des Heiligen Geistes.

L. Wie viele sind es demnach, an die sich dein Gebet richtet?

K. Drei Personen.

L. Wer sind die drei?

K. Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der Heilige Geist.

L. Wieviel Götter haben wir aber?

K. Wir haben einen Gott.

L. Zu wem geht unser Gebet?

K. Zu dem dreieinigen Gott.

L. Vor welchem Geheimniß stehen wir also mit unserm Gebet?

K. Vor dem Geheimniß der Dreieinigkeit.

L. Du redest von Gott als deinem Vater; die Heilige Schrift gibt dir ein Recht dazu. Nenne mir einen der Sprüche, in welchen Gott als Vater bezeichnet wird?

K. Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater. Derselbige Geist gibt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind.

L. Nenne mir noch einen Spruch, in welchem Gott Vater genannt wird!

K. Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet; der wird zeugen von mir.

L. Noch einen Spruch, in dem euer Gott Vater genannt wird!

K. Haben wir nicht Alle Einen Vater? Hat uns nicht Ein Gott geschaffen? Warum verachten wir denn Einer den Andern und entheiligen den Bund, mit unsern Vätern gemacht?

L. Wie heißt denn Gott in Bezug auf Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden?

K. Er ist der rechte Vater über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden.

L. An einer andern Stelle sagt der Herr Jesus, daß wir nicht um allerlei Dinge sorgen sollen. Wie heißt die Stelle?

K. Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach solchem Allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß Alles bedürfet. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen.

L. Fällt euch nicht noch ein Gebet des Herrn Jesus ein, in welchem er Gott als Vater anredet?

K. Das Vater unser.

L. Und noch ein Gebet?

Ka. Das Gebet auf Gethsemane: Mein Vater, ist's nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille!

Kb. Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

L. Nun aber noch eins?

K. Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen; auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.

L. Das ist aber kein Gebet. Nenne mir noch ein Gebet!

K. Jesus betete: Verkläre mich, du Vater, bei dir selbst, mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe der Welt Grund gelegt worden.

L. Nun haben wir doch wol genug gehört. Wie nennt die Schrift an vielen Stellen den Herrn unsern Gott?

K. Sie nennt ihn Vater.

L. Was sagt sie aus, wenn sie ihn Vater nennt?

K. Daß wir die Kinder sind und daß er ein guter Vater ist.

L. Was ist es denn ganz besonders, was die Heilige Schrift als das Werk des Vaters bezeichnet?

K. Die Schöpfung des Himmels und der Erde.

L. Er ist auch Erhalter derselben. Die Schöpfung und Erhaltung wird allgemein als das Werk des Vaters bezeichnet, und was haben wir gestern bei der Erklärung des 23. Psalms gehört?

K. Daß Gott unser Führer ist.

L. Wie drückst du es in den Worten des Katechismus aus?

K. sagt die Erklärung des ersten Artikels.

L. Wir beten also in dem Vater unsern allmächtigen Schöpfer, unsern gütigen Versorger an. Wessen versehen wir uns also zu ihm?

K. Seiner Liebe.

L. Ihr habt den Katechismus angesagt, sprecht doch auch im Liede euren Glauben an den Vater aus.

Ch. d. K. spricht: Wir glauben All an Einen Gott 2c.

L. Nun lies einmal Joh. 5, 23.

K. liest: Auf daß sie Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat.

L. Wer wird hier Gott dem Vater gleich gestellt?

K. Der Sohn.

L. Wen verehren wir als den Sohn Gottes?

K. Wir verehren Jesum Christum als den Sohn Gottes.

L. Worauf wird es uns heute, wenn wir vom Sohne sprechen, besonders ankommen?

K. Darauf, daß wir erkennen, er sei wahrhaftiger Gott.

L. In welchen Worten des Katechismus sagst du es aus?

K. In den Worten: Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels; nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, theuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reiche unter ihm lebe, und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleich wie er ist auferstanden vom Tode, lebt und regiert in Ewigkeit; das ist gewißlich wahr.

L. Hat dies auch Grund in der Heiligen Schrift?

K. Ja.

L. Nennt mir Sprüche, in welchen Jesus als wahrhaftiger Gott genannt wird!

K. Jesus ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.

L. Noch einen Spruch?

K. Thomas sprach: Mein Herr und mein Gott.

L. Wann denn?

K. Als er Jesum nach der Auferstehung zum ersten Mal sah.

L. Mehr!

K. Der Apostel Paulus sagt: Christus ist von den Vätern nach dem Fleische, der da ist Gott über Alles gelobt in Ewigkeit.

L. Wessen Zeugniß haben wir also für die Gottheit des Sohnes?

K. Die Heilige Schrift.

L. Sie gibt ihm nicht allein diesen Namen, sondern sie erzählt auch von seiner Allmacht, Allwissenheit und Ewigkeit. Wie sagt er denn von sich selbst in Bezug auf seine Ewigkeit?

K. Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

L. Wie sagt er ferner von sich selbst?

K. Ehe Abraham ward, bin ich.

L. Die Heilige Schrift sagt Joh. 1, 1—18 von ihm, daß er von Ewigkeit her sei; wie steht es da?

K. Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist Nichts gemacht, was gemacht ist ꝛc.

L. Und er selbst sagt im hohenpriesterlichen Gebete: Verkläre mich, du Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe denn die Welt war. Was wird uns ferner von seiner Allwissenheit erzählt?

K. Er kannte die Gedanken der Pharisäer.

L. Führe mir noch Aehnliches an!

K. Er wußte es sofort, als das Weib ihn beim Saume seines Kleides faßte.

L. Ferner?

K. Er sprach zu Nathanael: Ehe dich Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum warest, sahe ich dich.

L. Bei der Heilung des Gichtbrüchigen zeigt er sich allwissend. Wie sagt er denn da zu den Pharisäern?

K. Warum denket ihr so Arges in euren Herzen?

L. Noch eine Stelle?

K. Johannes erzählt die Speisung der 5000 und erzählt dann: Da Jesus nun merkte, daß sie kommen würden und ihn haschen.

L. Sagt mir, wo hat denn Jakob einen Brunnen gegraben?

K. In Samaria.

L. Nun nennt mir noch einen Zug von der Allwissenheit Christi?

K. Das Gespräch mit der Samariterin.

L. Wie sagte das Weib zu den Leuten in Samaria?

K. Sie sagte: Kommt, sehet einen Menschen, der mir gesagt hat Alles, was ich gethan habe, ob er nicht Christus sei.

L. Das steht Joh. 4, 29. Was steht Joh. 3 über Christi Allwissenheit?

K. Er begrüßt Nikodemus mit den Worten: Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.

L. Was steht unmittelbar vorher?

K. Es heißt von Christo: Joh. 2, 25: Und er bedurfte nicht, daß Jemand Zeugniß gebe von einem Menschen; denn er wußte wol, was im Menschen war.

L. Wem gibt Jesus in seinen letzten Lebensstunden Zeichen seiner Allwissenheit?

K. Dem Petrus und dem Judas.

L. Hat ihn denn sein Leiden überrascht?

K. Nein, er hat es vorausgesagt.

L. Nenne mir nur eine Verheißung seines Leidens; etwa das Evangelium des Sonntags Estomihi.

K. sagt Lukas 18, 31—33 wörtlich an.

L. Was hat der Herr ferner noch geweißagt?

K. Die Zerstörung Jerusalems.

L. Heilung der Kranken und Todtenerweckung zeugen von seiner Allmacht. Welche andere Zeichen seiner Allmacht hat er gegeben?

K. Er hat Sünden vergeben, Kranke geheilt, Todte erweckt.

L. Erzähle im Bibelwort.

K. Sie brachten zu ihm allerlei Kranke, mit mancherlei Seuchen und Qual behaftet, die Besessenen, die Mondsüchtigen und die Gichtbrüchigen; und er machte sie alle gesund. (Matth. 4, 24.)

L. Wir haben gehört: Der Vater ist wahrhaftiger Gott; der Sohn ist wahrhaftiger Gott. Welches besondere Wort haben wir dem Sohne beigelegt?

K. Die Erlösung.

L. Wovon hat dich der Sohn erlöst?

K. Von allen Sünden, vom Tode und der Gewalt des Teufels.

L. Wie nennst du die sündentilgende Liebe Gottes?

K. Ich nenne sie Gnade.

L. Was erbetest du vom Sohne?

K. Seine Gnade.

L. Was heißt das?

K. Ich bitte um Vergebung meiner Sünden.

L. Nun sprich deinen Glauben an den Sohn aus!

K. sagt die Erklärung des 2. Artikels.

L. Im Liede:

K. sagt den 2. Vers des Liedes: Wir glauben all an einen Gott.

L. Wie gelangst du zur Vergebung der Sünden und zur Theilnahme am Reiche Christi?

K. Durch den Glauben an den Herrn Jesum.

L. Und zu diesem?

K. Niemand kann Christum einen Herrn heißen, ohne durch den Heiligen Geist.

L. Worauf muß sich deßhalb noch weiter unser Gebet richten?

K. Wir bitten um die Gemeinschaft des Heiligen Geistes.

L. Wer ist der Heilige Geist?

K. Die dritte Person der Gottheit.

L. Wo sind dem Heiligen Geist göttliche Eigenschaften beigelegt?

K. versagt.

L. Wo ist so viel von dem Heiligen Geist die Rede?

K. In den Weißagungen des Herrn.

L. Da sagt er uns, von wem der Geist ausgehen werde, von wem er kommen sollte?

K. Vom Vater und vom Sohne.

L. Woher wird er erst nehmen, was er uns verkünden wird?

K. Vom Sohne.

L. Mit wem steht er in der allerinnigsten Lebensgemeinschaft?

K. Mit dem Vater und mit dem Sohne.

L. Nenne Bibelsprüche, in denen die Gleichheit von Gott dem Vater, Gott dem Sohne und Gott dem Heiligen Geiste ausgesprochen ist!

K. Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbe wird es euch Alles lehren, und euch erinnern alles deß, was ich euch gesagt habe.

L. Einen andern Spruch?

K. Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

L. Lies 1 Corinther 12, 4. 5. 6.

K. Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist. Und es sind mancherlei Aemter, aber es ist ein Herr. Und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist ein Gott, der da wirket Alles in Allen.

L. Welches des Geistes Werk ist, sagte ich euch vorhin schon; er führt zu Christo und in dieser Führung geschehen täglich Wunder. Auch die Schrift erzählt davon, wie der Geist Gottes an Stelle menschlichen Willens trat und die Einzelnen ihrem Heile zuführte, und wo die Kraft des Heiligen Geistes an Stelle der menschlichen trat. Gebt mir solche Beispiele.

Ka. Simeon ward vom Geist in den Tempel geführt.

Kb. Die Jünger thaten durch die Kraft des Geistes Wunder.

Kc. Der Geist führte den Philippus von Samaria nach Gaza zur Bekehrung des Kämmerers.

L. Nun sprecht euren Glauben an den Heiligen Geist aus.

K. sagt die Erklärung des 3. Artikels.

L. Im Liede:

K. sagt den 3. Vers des Liedes: Wir glauben an den Heiligen Geist 2c.

L. Was erbitten wir vom Geist?

K. Daß er uns in seine Gemeinschaft bringe.

L. Was ist diese für eine?

K. Das Reich Christi.

L. Was ist da das Verhältniß der Einzelnen zu einander?

K. Er ist das Haupt und wir die Glieder; Er der Meister, wir die Brüder, Er ist unser, wir sind sein.

L. An allen Stellen des Neuen Testaments wird vom Vater, vom Sohne und vom Heiligen Geist geredet. Was sagt die Heilige Schrift vom Vater, Sohne und Geiste aus?

K. Daß jeder Gott ist.

L. Welcher Klang geht aber durch die ganze Heilige Schrift von Anfang bis zu Ende?

K. Der Klang: Höre, Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Herr.

L. Was schließest du daraus, daß du hörst, daß es drei Personen der Gottheit gibt, und daß du hörst: Der Herr unser Gott ist ein einiger Herr?

K. Ich denke, die Drei sind Eins.

L. So steht es in den ältesten Glaubensbekenntnissen der Christenheit, in dem des Athanasius und in dem von Nicäa. Auch unsere Väter haben am 25. Juni 1530 vor Kaiser und Reich in Augsburg bekannt, daß sie an einen dreieinigen Gott glauben. Demnach ist das ein Stück unsers evangelischen Glaubens. Nun fragt ihr mich: Wie können wir das verstehen? wie geht es zu, daß unser Gott dreieinig ist? Ich habe euch vorhin schon die Ant-

wort gegeben; ich fragte euch, wo stehen wir? Wie war die Antwort?

K. Vor dem Geheimniß der Dreieinigkeit.

L. Wir wissen, daß es für uns Geheimnisse gibt. Paulus sagt: Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich es stückweise, dann aber werde ich erkennen, gleich wie ich erkannt bin. In dem Glauben an die Dreieinigkeit Gottes unsers Herrn bekennen wir unsern Glauben an seine Ewigkeit, an seine ewige Liebe zu uns, an seine lebendige Offenbarung. Der dreieinige Gott ist nicht blos der Schöpfer und Versorger, sondern auch der Erneuerer und Vollender unsers Lebens. Seine Gemeinschaft bietet er uns an. Womit vergleicht sich Christus in seiner Verheißung zu uns?

K. Er nennt sich den Weinstock, uns die Reben.

L. Welche ähnliche Worte der Schrift weißt du?

Ka. In ihm war das Leben.

Kb. In ihm leben, weben und sind wir.

Kc. Aus seiner Fülle nehmen wir alle Gnade um Gnade.

L. Weil dem so ist, so ersehen wir seine Gemeinschaft. Was erwarten wir von ihr.

K. Die Liebe des Vaters.

L. Und von dieser?

K. Die Versorgung unsers äußern Lebens.

L. Was bietet uns die Gemeinschaft des dreieinigen Gottes mehr?

K. Die Gnade Jesu Christi.

L. Was empfangen wir von dieser?

K. Vergebung der Sünden.

L. Und in dieser?

K. Leben und Seligkeit.

L. Welches Reiches Glieder werden wir so?

K. Glieder des Reiches Christi.

L. Wer versorgt uns darin mit seinen Gaben?

K. Der Heilige Geist.

L. Was hat er für Gaben?

K. Das Wort Gottes, Gesetz, Evangelium.

L. Und darin einen unerschöpflichen Quell von Trost und Kraft. Wo vollendet sich demnach unser neues Leben.

K. In der Gemeinschaft des Geistes.

L. Nun denn, so wollen wir erbeten, was uns jetzt als das Liebenswertheste erscheint. Singt: Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns Allen. Amen.

III. Geistliche Lieder.

15. Die Vertrauenslieder überhaupt, insbesondere: Ein' feste Burg ist unser Gott 2c.

Unterredung mit den 25 Knaben der ersten Klasse der Uebungsschule. Alter 12 bis 15 Jahre.

Lehrer: Nenne mir den letzten Gegenstand unserer Besprechung!

Kind: Die Weltregierung Gottes, des Herrn.

L. In welche Stimmung versetzt uns alles das, was wir von seiner Weltregierung wissen?

K. In eine demüthige Stimmung.

L. Du weißt mir noch mehr zu sagen. Wozu fordert uns Luther in der Erklärung des ersten Gebotes auf?

K. Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.

L. Das Gesetz hebt ja mit einer Erinnerung an die Wohlthaten Gottes, des Führers von unserm Leben, an; wenn es nun die Forderung der Gottesfurcht, der Gottesliebe und des Gottvertrauens an die Spitze stellt, so haben wir die Antwort auf meine vorige Frage. In welche Stimmung versetzt uns das, was wir von der Weltregierung wissen?

K. In Gottesfurcht und Liebe und in Vertrauen zu Gott.

L. Von letzterm wollen wir heute reden. Wer weiß ein Lied, in welchem ein Christ sein Vertrauen zu Gott ausspricht?

K. Befiehl du deine Wege 2c.
Wer nur den lieben Gott läßt walten 2c.
In allen meinen Thaten 2c.
Auf Gott und nicht auf meinen Rath 2c.
Ein' feste Burg ist unser Gott 2c.

L. Welches ist das allgemeinste von diesen Liedern?

K. Befiehl du deine Wege.

L. Warum?

K. Es paßt auf alle Fälle des Lebens.

L. Was weißt du von den andern Liedern zu sagen?

K. Diese passen auf einzelne Fälle des Lebens.

L. Wann betest du z. B. wol das Lied: In allen meinen Thaten laß ich den Höchsten rathen?

K. Wenn ich Etwas thun will, bete ich: In allen meinen Thaten 2c.

L. Was erbetest du dir dann?

K. Muth und Kraft.

L. Das Lied ist von Paul Flemming aus Anlaß einer sehr weiten Reise gedichtet, welche er antrat. Wer ist der Dichter des Liedes: Wer nur den lieben Gott läßt walten?

K. Georg Neumark.

L. Als junger Gelehrter hatte er bittere Nahrungssorgen; er hatte seine Geige verkaufen müssen, weil er gar Nichts zu leben hatte. Aber er fürchtete Gott und vertraute auf ihn, und willigte bei aller Noth in keine Sünde. Da wurde ihm Hülfe, er erhielt eine Anstellung, nahm seine Geige wieder zurück und spielte dieses Lied. In was für einer Lage hat er sich befunden?

K. In einer traurigen Lage.

L. Wodurch war diese Lage besonders traurig?

K. Dadurch, daß er selbst seine Geige, die ihm sehr lieb war, verkaufen mußte.

L. Welches war die besondere Noth des Georg Neumark?

K. Die Armuth.

L. Wie nennt man die Hauptsorge des Armen?

K. Kummer.

L. Sage doch, um was sorgt der Arme?

K. Um die Nahrung.

L. Wie heißt seine Sorge?

K. Nahrungssorge.

L. Für welchen Fall ist das Lied gedichtet?

K. Dieses Lied ist für Trost in Nahrungssorgen gedichtet.

L. Ein drittes von den Vertrauensliedern?

K. Auf Gott und nicht auf meinen Rath.

L. Was muß das für ein Mann gewesen sein, der sich mit solchen Worten trösten mußte?

K. Ein verlassener Mann.

L. Er scheint andere Noth gehabt zu haben; wozu scheint der sich besonders versucht gefühlt zu haben, welcher sagt: Nicht auf meinen Rath will ich mein Glücke bauen?

K. Zur Selbsthülfe.

L. Ja, das Lied tröstet und straft den, welcher meint, mit seiner eignen Sorge Etwas schaffen zu können. Welches Lied bleibt uns noch?

K. Das Lied: Ein' feste Burg ist unser Gott.

L. Zu welcher Klasse von Vertrauensliedern haben wir es gezählt?

K. Zu denen, welche für einzelne Fälle gedichtet sind.

L. Von diesem Liede wollen wir heute mehr reden. Von wem ist dies Lied gedichtet?

K. Von Luther.

L. Was ist Luthers großes Werk?

K. Die Kirchenverbesserung.

L. Was war die Kirchenverbesserung für ein Werk?

K. Ein großes und schweres Werk.

L. Wer waren die beiden gewaltigen Herren, deren Feindschaft gegen die Reformation Luthern so viele Noth machte?

K. Der Papst und der Kaiser.

L. Wohin hatte der Kaiser alle geistlichen und weltlichen Stände des Reichs entboten, um über die Glaubenssache zu entscheiden?

K. Auf den Reichstag nach Augsburg.

L. Welche besondre Schrift ließen die evangelischen Stände für diesen Reichstag von Melanchthon ausarbeiten?

K. Das Augsburgische Bekenntniß.

L. Wann ist es vorgelesen worden?

K. Am 25. Juni 1530.

L. Wo war Luther unterdessen?

K. Auf der Feste Koburg.

L. Dort hat er dieses Lied gesungen, den Psalm, nach dem das Lied gedichtet ist, immer und immer wieder gelesen und aufgezeichnet; gedichtet aber hat er es ein Jahr früher, während der Reichstag zu Speier gehalten wurde. 1529 ist das Lied zum ersten Mal im Druck erschienen. Welche Veranlassung hatte Luther denn, so sehr besorgt für seine Sache zu sein?

K. Er hatte so viele Feinde.

L. Nenne einige seiner Feinde!

K. Tetzel, der Papst, der Kaiser und Dr. Eck, der Kurfürst von Brandenburg und der Herzog von Sachsen und sämmtliche Leute, die mit Eifer dem katholischen Glauben anhingen.

L. Hinter allen Feinden der Reformation, d. h. hinter allen, die sich der Predigt des reinen Gotteswortes widersetzten, sah Luther immer einen einzelnen Feind,

der sein eignes Reich durch das wieder aufkommende Evangelium bedroht sähe; wer ist dieser Feind?

K. Der Teufel.

L. Dachte er darum gering von seinen Feinden?

K. Nein, er hielt sie für sehr wichtig.

L. Wo meinte er Hülfe suchen zu müssen?

K. Bei Gott.

L. Welche Hülfe erschien ihm zu schwach?

K. Seiner Freunde Hülfe und die eigne Macht waren ihm nicht stark genug.

L. Wer sollte statt seiner Macht eintreten?

Ka. Die Macht Gottes.

Kb. Christus.

L. Zu welcher Höhe innern Lebens hoffte er zu gelangen, wenn der Herr Jesus Christus für ihn einträte?

K. Er würde alle Feinde besiegen.

L. Selbst den Teufel will er besiegen und sollte es ihn das Leben kosten. Der Sieg bleibt dem Herrn. Jetzt habe ich euch den Gedankengang des Liedes gegeben. Wer ist die feste Burg?

K. Gott.

L. Wer ist der Feind?

K. Der Teufel.

L. Wer ist unser Beistand?

K. Jesus Christus.

L. Wie hoch vermißt sich Luther?

K. Den Sieg dem Feinde abzugewinnen, welche Opfer er auch bringen solle.

L. Noch einmal. In diesem Liede sagt Luther: Gott ist seine feste Burg. Der Teufel ist sein mächtiger Feind. Seine eigene Macht ist gegen ihn zu schwach; aber es streitet ein Anderer für ihn, Christus, und in dessen Kraft will er Alles ausrichten. Welcher Psalm liegt dem Liede zu Grunde?

K. Psalm 46.

L. Lies ihn vor!

K. liest Psalm 46.

L. Nun lies das Lied.

K. liest.

L. Was habt ihr gelesen?

K. Den 46. Psalm und das Lied: Ein' feste Burg ist unser Gott.

L. In welchem Verhältniß standen beide zu einander?

K. Der Psalm paßt auf das Lied.

L. Nein umgekehrt!

K. Das Lied paßt auf den Psalm.

L. Welches ist jünger?

K. Das Lied.

L. In dem Liede ist der Psalm umschrieben, doch nicht genau. Wo stimmen sie nur völlig überein.

K. Am Anfange.

L. Was ist aber in beiden genau gleich?

K. Die Stimmung.

L. Welches ist die Stimmung des Psalmisten?

K. Das Vertrauen auf Gott.

L. Wie fest steht dieses Vertrauen?

K. Fester wie ein Fels im Meer.

L. Ja, denn es soll stehen bleiben, wenn selbst die Berge in's Meer sänken. Wie nennst du den Muth, den Nichts beugen kann?

K. Heldenmuth.

L. Daher die gewöhnliche Bezeichnung unseres Liedes. Wer von euch kennt sie wol?

K. Das Lied heißt: Luthers Heldenlied.

L. Luther hebt an: Ein' feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen. Was ist das für eine Redeweise?

K. Das ist eine bildliche Redeweise.

L. Gott wird mit einer Burg verglichen. Wozu dient eine solche dem Manne, der darin wohnt?

K. Zum Schutz vor Feinden.

L. Wozu hat der Mann sein Wehr und Waffen?

K. Um sich zu vertheidigen.

L. Wer ist des Christen Burg?
K. Unser Gott.

L. Nun erkläre die beiden Verse, welche das Gleichniß enthalten?
K. Wie eine Burg einem Krieger als Schutz dient, so dient uns unser Gott als Schutz; sowie ein Krieger mit Wehr und Waffen sich schirmt, so schirmt uns Gott.

L. Wenn gibt eine Burg nur ausreichenden Schutz?
K. Wenn sie fest ist.

L. Wenn ist sie fest?
K. Wenn sie jedem Anprall der Feinde widersteht.

L. Welche Macht muß sich an unserm Gott brechen?
K. Die Macht unserer Feinde.

L. Wessen dürfen wir uns darum zu Gott versehen?
K. Daß er uns helfen werde in unserer Noth.

L. Warum brauchen wir Hülfe?
K. Weil wir schwach sind.

L. Sowie eine Burg dem Menschen zum Schutz dient, und wie wir mit den Waffen kämpfen, so schützt und vertheidigt uns Gott. Von wem kommt aber die Noth?
K. Sie kommt vom Feinde.

L. Von was für einem Feinde?
K. Von dem alten bösen Feinde.

L. Wer ist der?
K. Der Teufel.

L. Warum nennen wir ihn unsern Feind?
K. Weil er uns um die Seligkeit betrügen will.

L. Was that er Hiob an?
K. Er verklagte ihn bei Gott.

L. Warum nennst du ihn deinen Feind?
K. Weil er mein Verkläger ist.

L. Wie nennt ihn der Herr Jesus?
K. Der Herr nennt ihn Lügner und Mörder.

L. Was ist er für ein Feind?
K. Er ist ein böser Feind.

L. Wo hat er sein böses Werk begonnen?
K. Im Paradiese bei Adam und Eva.

L. Was ist er für ein Feind?
K. Er ist ein alter, böser Feind.

L. Auch dein alter Feind?
K. Ja.

L. Inwiefern?
K. Insofern, als er mir schon lange Böses thut.

L. Der alte böse Feind ist bald mehr, bald ist er weniger auf dem Plan. Wenn hat er wol die Zeit, wo er's recht ernst meint?
K. Wenn ihm Gefahr droht.

L. Woher kam denn die Gefahr, die Luther über ihn gebracht hatte?
K. Aus dem Worte Gottes.

L. Darum, weil er es jetzt mit Ernst meint, hat er doppelte Anstrengungen gemacht?
K. Er rüstet sich mit Macht und List.

L. Worin besteht allemal seine List?
K. Er verstellt sich.

L. Welchen Schein nimmt er an?
K. Er thut, als meine er es gut mit dem Worte Gottes.

L. Worin bestand seine List im Kampfe gegen das durch Luther's Werk wieder lebendig gewordene Wort Gottes?
K. Das war seine List, daß er dem Kaiser einreden wollte, Luther sei ein Feind der Kirche.

L. Eben darin lag auch seine Macht. Wessen Macht lieh er sich nämlich?
K. Die Macht des Kaisers, vieler Fürsten und des Papstes.

L. Wer stand allein gegen diese Alle?
K. Doctor Luther und die wenigen evangelischen Fürsten und Lehrer.

L. Wie groß war deren Macht?
K. Nur sehr gering.

L. Welches Ende mußte eintreten, wenn Luther allein mit seinen Freunden gegen den Feind gestanden hätte?
K. Er wäre bald verloren gewesen.

L. Was tritt da für ein Vorkämpfer für ihn ein?
K. Der rechte Mann.

L. Wer ist der rechte Mann?
K. Der ist der rechte Mann, der den Feind zu überwinden vermag.

L. Wer hat ihn erkoren?
K. Gott selbst hat ihn erkoren.

L. Wie heißt er?
K. Er heißt Jesus Christ.

L. Was bekennst du von Jesu Christo?
K. Er ist wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren.

L. Wie muß der Kampf des Herrn Jesu wider den Satan ausgehen?
K. Der Herr muß das Feld behalten.

L. Warum?
K. Weil er stärker ist, als der Feind.

L. Gewiß. Christus, als Herr der Heerschaaren, mit alle den Mächten, die ihm dienen, muß das Feld behalten. Was wird nun offenbar?
K. Die Ohnmacht des Teufels.

L. Bis zu welcher Kühnheit erhebt sich nun der Dichter?
K. Er sagt:
Und wenn die Welt voll Teufel wär'
Und wollt uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt,
Wie sauer er sich stellt,
Thut er uns doch nicht;
Das macht, er ist gericht';
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

L. Vorher hat sich Luther vor einem Teufel gefürchtet, wie groß ist aber jetzt sein Muth?
K. Daß er sich nicht fürchtet, ob auch die Welt voll Teufel wäre.

L. Wonach trachtet der Teufel?
K. Die Menschen zu verschlingen.

L. In welchem Bibelspruche wird unter diesem Bilde geredet?
K. 1 Petri 5, 8 steht: Der Teufel gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinget.

L. Was heißt das?
K. Er sucht, wen er unter seine Gewalt bringen könne.

L. Warum wird dem Teufel dies nicht gelingen?
K. Er ist gerichtet.

L. Wer hat ihn gerichtet?
K. Jesus Christus.

L. Als was ist er durch Christum offenbar geworden?
K. Als Fürst dieser Welt.

L. Welcher Welt?
K. Dieser vergänglichen und bösen Welt.

L. Was hat Christus ferner offenbar gemacht?
K. Die Ohnmacht des Feindes.

L. Wie groß ist diese?
K. Ein Wörtlein kann ihn fällen.

L. Was für ein Wörtlein?
K. Ein Wort der Schrift.

L. Wann und wo ist das schon geschehen?
K. Bei der Versuchung Jesu.

L. Das Wort Gottes hat die Kraft Gottes. Womit ward diese im Liede verglichen?
K. Sie ward mit einer festen Burg verglichen.

L. Welchen Erfolg werden alle Anläufe wider das Wort haben?
K. Die Feinde sollen's wol stehen lassen.

L. Welches Bibelwortes gedenkst du?
K. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.

L. Worauf werden die Feinde des Reiches Gottes vergeblich rechnen?
K. Auf Dank.

L. Die alten Ritter stellten untereinander Wettkämpfe an. Der siegende Ritter bekam zum Dank für seinen Sieg einen Rosenkranz von einer dem Kampfe zusehenden Dame geschenkt. Darum nannte man den Siegespreis Dank. Wer empfing den Dank?
K. Der Sieger.

L. Was heißt: Keinen Dank haben?
K. Das heißt: Besiegt werden.

L. Warum werden die Feinde der Anhänger Christi nicht den Sieg erhalten?
K. Weil Gott auf dem Plan ist.

L. Was bedeutet das Wort Plan?
K. Plan bedeutet Kampfplatz.

L. Womit streitet der Herr für uns?
K. Mit seinem Geist und Gaben.

L. Welches sind seine Gaben?
K. Das Gesetz und das Evangelium.

L. Wer wird den Dank bekommen?
K. Christus.

L. Was mußten aber die Reformatoren im Kampfe gegen ihre Feinde ausstehen?
K. Viele Leiden.

L. Was wurde ihnen genommen?
K. Gut, Ehr, Kind und Weib.

L. Ja. Einige, wie der Leonhard Kaiser und der Heinrich von Zütphen, haben wirklich ihr Leben drangegeben. Wie erwies sich aber alles Drängen der Feinde?
K. Vergeblich.

L. Was war der Ausgang?
K. Das Reich Gottes bleibt bestehen.

L. Nun noch einmal das Ganze. Was sagt Luther zuerst?
K. Ein' feste Burg ist unser Gott.

L. Dann weist er auf die Macht des Feindes und auch auf dessen Ohnmacht; auch auf seine eigene. Wer ist stärker?
K. Der Herr Jesus.

L. Was muß unser Loos sein?
K. Sieg.

L. Und unsere Stimmung?
K. Muth.

L. Gott ist unsere Burg. Der Feind ist stark; wir sind schwach; Christus ist stärker als unser Feind. Nun schließen wir mit dem Gesange von Vers 1.

Ein' feste Burg ist unser Gott,
Ein' gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Noth,
Die uns jetzt hat betroffen.
Der alte böse Feind,
Mit Ernst er's jetzt meint;
Groß Macht und viel List
Sein' grausam' Rüstung ist;
Auf Erd'n ist nicht sein's Gleichen.

---

16. Mit Ernst, ihr Menschenkinder, rc.

Kindergottesdienst. Liturgie wie Nr. 2.

In den Worten: „Machet die Thore weit und die Thüren der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe" erging heute vor acht Tagen an euch der Ruf, das Herz für den Einzug des Herrn zu bereiten. In neuer Form ergeht heute derselbe Ruf noch einmal an euch. Das Lied, welches ihn ausspricht, hat eine besonders ernste Veranlassung, die ein frommer Mann uns in folgender Weise erzählt: Valentin Thilo, der jüngere, seit 1643 Professor der Redekunst in Königsberg, der edle Ge-

nosse Simon Dachs, und Dichter dieses kräftig mahnenden Bereitschaftsliedes, hatte durch den rührend schönen Tod seiner einigen allerliebsten Schwester einen so tiefen Eindruck bekommen, daß er schon als ein Mann im blühendsten Lebensalter ernstlich bedacht war, sich auf sein eigenes Ende zu bereiten. Seine Schwester Justina, die Gattin des Pfarrers Kuhn an der Roßgartischen Kirche zu Königsberg, wurde nämlich als blühende junge Frau schon vier Jahre nach geschlossener Ehe, am 16. August 1639 von einer giftigen Seuche weggerafft. Kurz vor ihrem Ende wurde sie — obwohl sie stets eine gottliebende Seele war — von einer heftigen Angst und Anfechtung ergriffen, die sich dann aber in himmlische Freude auflöste, so daß sie ausrief: „Wer kann uns scheiden von der Liebe Gottes?" Darauf tröstete sie ihre Hinterbliebenen und bat sie, ihr letztes Bettlein mit Blumen fröhlich zu zieren und den schönsten Siegeskranz auf ihr Haupt zu setzen, als ginge sie in den Tanz.

Valentin gab der ernsten Stimmung, die ihn seitdem nie mehr verließ, in folgendem Liede einen Ausdruck. (Der Geistliche spricht das Lied.)

Lehrer: Was habe ich euch vorgelesen?
Kind: Ein Lied.

L. Was ist das für ein Lied?
K. Ein Adventslied.

L. Wie hebt dieses Lied an?
K. Mit Ernst ihr Menschenkinder das Herz in euch bestellt.

L. Was enthalten diese ersten Worte?
K. Ein Gebot.

L. Da der Dichter Nichts zu gebieten hat, so wollen wir lieber sagen: Eine Aufforderung. Wie schließt das Lied?

K. Ach mache du mich Armen,
Zu dieser Gnadenzeit,
Aus Güte und Erbarmen,
Herr Jesu, selbst bereit!
Zeuch in mein Herz herein
Vom Stall und von der Krippen:
So werden Herz und Lippen
Dir ewig dankbar sein.

L. Was enthalten diese Worte?
K. Ein Gebet.

L. Womit hob das Lied an?
K. Mit einer Aufforderung.

L. Womit schloß das Lied?
K. Mit einem Gebete.

L. Was steht aber in der Mitte?
K. versagt.

L. Wozu fordert der Dichter auf?
K. Wir sollen unser Herz bestellen.

L. Wer weiß die natürlichste Frage eines Jeden, dem etwas Neues befohlen wird?

K. Wie soll ich das Befohlene thun?

L. Mit welcher Frage antwortest du also wol auf die Aufforderung des Dichters, dein Herz zu bestellen?

K. Mit der Frage: Wie geschieht das?

L. Und was enthalten die Verse 2 und 3?

K. Die erbetene Antwort.

L. Eine solche Antwort nennen wir eine Anweisung. Was enthält also das Lied?

K. Eine Aufforderung,
eine Anweisung und
ein Gebet.

(Mehrere Schüler wiederholen es.)

L. Nun die Aufforderung:
Mit Ernst, ihr Menschenkinder,
Das Herz in euch bestellt.
Bald wird das Heil der Sünder,
Der große Wunderheld,
Den Gott aus Gnad allein
Der Welt zum Licht und Leben
Gesendet und gegeben,
Bei Allen kehren ein.

Wer wird aufgefordert?
K. Wir werden aufgefordert.

L. Wen meinst du?
K. Uns Alle.

L. Gewiß, Alle werden aufgefordert, du auch, so klein du noch bist. Hat denn der liebe Gott die Kinderherzen gern?

K. Ja.

L. Also es heißt: Mit Ernst das Herz bestellt. Was heißt denn, das Herz bestellen?

K. Das Herz bereiten.

L. Was heißt das Herz bereiten?

K. versagt.*)

L. Wir müssen sehen, was man zu bestellen oder zu bereiten pflegt. Sieht diese Stube gewöhnlich so aus, wie heute?

K. Nein.

L. Was ist anders?

K. Es sind mehr Bänke hier.

L. Hat das Katheder gestern hier gestanden?

K. Nein.

L. Was ist denn mit der Stube geschehen?

K. Es sind Tische herausgestellt und Bänke hereingestellt worden.

L. Warum ist das Alles geschehen?

K. Damit Platz ist.

L. Für wen sollte Platz sein?

K. Für den Kindergottesdienst sollte Raum gewonnen werden.

L. Das Zimmer ist bereitet worden zur Aufnahme aller derer, die am Gottesdienst theilnehmen wollten. Jetzt kannst du mir wol sagen, was du dir dabei denkst, wenn dasteht: Du sollst dein Herz bereiten oder bestellen?

K. Ich soll es bereiten, daß der Herr mit Freuden einziehen kann.

L. Wie nennst du Jemanden, der einkehrt.

K. Einen Gast.

*) Die Examinationsfragen tasten; es ist ja müßig, durch Entwickelungen Kinder aufzuhalten, welche die Sache vielleicht schon aus früherem Unterricht haben.

L. Bald wird ein Gast einkehren; bei wem wird er einkehren?

K. Er wird bei uns Allen, sonderlich bei mir, einkehren.

L. Warum sollst du das Herz zurecht machen?

K. Weil ein stattlicher Gast bei mir einkehren wird.

L. Wenn die Mutter zu ihrem Kinde sagt: Es wird ein Gast kommen, wie fragt dann das Kind?

K. Wer ist es?

L. Ihr fragt jetzt wol auch: Wer will einkehren? und ihr findet die Antwort hier in dem Liede. Welche Namen werden dem Herrn Jesus hier beigelegt?

K. Das Heil der Sünder und der wundergroße Held.

L. Wie heißt er zuerst?

K. Das Heil der Sünder.

L. Wen will er heilen?

K. Die Sünder.

L. Wovon will er heilen?

K. Von Sünden.

L. Wir wissen, daß wir Alle Sünder sind, und er wird uns heilen und von unsern Sünden reinigen. Welchen andern Namen hat er noch?

K. Er heißt der große Wunderheld.

L. Was ist ein Held?

K. Der mehr vermag, als alle Andern.

L. Wenn Goliath ein Held war, wer war dann ein großer Held?

K. David.

L. Wenn der alte böse Feind ein Held ist, was ist der Herr Jesus als sein Ueberwinder?

K. Ein großer Held.

L. Hier hat der Held aber einen ganz besondern Namen. Wie heißt er noch?

K. Der große W u n d e r held.

L. Warum heißt er ein Wunderheld?

K. Weil er nicht blos einen einzelnen Menschen an Kraft überragt; er kann die

stärksten und schlimmsten Feinde, Tod und Teufel, überwinden und uns frei machen.

L. Wer hat ihn denn gesandt?

K. Der liebe Gott.

L. Nun fasse zusammen, was du mir bis jetzt gesagt hast!

(Einer der ältesten Knaben reproduzirt.)

L. Warum hat Gott den Wunderhelden gesendet?

K. Um unsre Wunden zu heilen.

L. Aber was hat Gott den Herrn dazu bestimmt, ihn zu schicken?

K. Nichts hat ihn getrieben; er hat ihn aus Gnade gesendet.

L. Siehe, in jedem Worte des Liedes ist etwas Neues gesagt. Der Herr unser Gott hat ihn geschickt; er hat ihn aus Gnaden zu dir geschickt. Nun steht aber noch ein Wort dabei; wie heißt es?

K. Den Gott aus Gnad' allein gesendet und gegeben.

L. Schickt dich dein Vater manchmal fort?

K. Ja.

L. Aber was für einen Zusatz macht dein Vater?

K. Er sagt wohl: Komm aber bald wieder!

L. Was für ein Verlangen hat er da?

K. Daß ich bald zurückkehre.

L. Wenn aber eine arme Witwe ihr Kind nicht erziehen kann, da faßt sie sich zuletzt ein Herz und willigt darein, daß der Bruder das Kind erzieht; dann schickt sie ihm das Kind nicht blos hin, sie thut etwas darüber hinaus, was ihr sehr schwer wird; was denn?

K. Sie gibt es ihm.

L. Als was wird der Bruder das Kind fortan ansehen?

K. Als sein Kind.

L. Es ist einer Mutter schwer, sagte ich dir, ein Kind wegzugeben. Wie sagt sie wol, wenn sie es doch gethan hat?

K. Ich habe ein rechtes Opfer gebracht.

L. Wir haben ein Beispiel hierfür in der Schrift. Wer ward versucht, seinen Sohn hinzugeben?

K. Abraham.

L. Aber was that Gott, als er Abrahams Glauben sah?

K. Er erließ ihm das Opfer.

L. Warum?

K. Weil es für einen Menschen zu schwer war.

L. Was stand nun von Christo, dem Wunderhelden, im Liede?

K. Gott hat ihn für uns gegeben.

L. Wen hat er uns gegeben?

K. Er hat uns seinen eingebornen Sohn gegeben.

L. Es heißt nun weiter: Gott hat ihn allein aus Gnaden gegeben; das heißt, nur die Liebe zu uns hat ihn herabgeführt; aller Nutzen seiner Sendung kommt uns zu Gute. Der Dichter nennt uns auch den Gewinn; wozu ist uns Christus gegeben?

K. Zum Licht und Leben.

L. Wozu dient uns das Licht?

K. Zum Leuchten.

L. Was sollte der Wunderheld sein?

K. Ein Licht.

L. Für wen?

K. Für die Menschen.

L. Was wurde er ihnen?

K. Ein Erretter.

L. So steht es nicht im Liede. Wohin waren die Menschen durch ihre Sünden gekommen?

K. In's Verderben.

L. Wie nennst du den Zustand, in welchen alle Sünder gerathen waren?

K. Tod.

L. Was ist der Gegensatz des Todes?

K. Das Leben.

L. Wozu kam der Wunderheld?

K. Das Leben uns zu geben.

L. Was wollte er selbst sein?

K. Das Leben.

L. Noch mehr; in wem haben wir das Leben?

K. In Christo.

L. Was ist er also?

K. Er ist unser Leben.

L. Welcher Zeit gehen wir jetzt entgegen?

K. Wir gehen der Weihnachtszeit entgegen.

L. Wessen warten wir?

K. Wir warten der Wiederkunft des Herrn.

L. Nun wiederhole!

K. Es wird ein Gast zu uns kommen. Ein großer Wunderheld ist uns gegeben aus Gnaden von Gott, für uns zum Licht und Leben.

L. Das wäre wol Grund genug, das zu thun, wozu der Dichter uns auffordert. Was denn nämlich?

K. Den Gast freundlich aufzunehmen; ihm den Weg zu bereiten, daß er ihn auch hübsch leicht finde.

L. Kinder, faßt es tief in eure Herzen: Als Licht für den Pfad, den ihr zu gehen habt, als Kraft für euer Leben, als ein Held, der jeden Feind besiegen, der jede eurer Sorgen mit Wunderkraft von euch nehmen kann, als Trost in Angst und Armuth und Krankheit, als sündenvergebender Heiland kommt euch jetzt der Herr. Darum bereitet fein tüchtig den Weg dem großen Gast, macht seine Steige richtig, laßt Alles, was er haßt. Was ist das Erste, das er zu fordern hat?

K. Wir sollen Alles lassen, was er haßt.

L. Wen haßt denn Jemand?

K. Seine Feinde.

L. Wer sind die Feinde, gegen welche der Wunderheld einhergezogen kommt?

K. Sünde, Tod und Teufel.

L. Welche Sünden sind besonders bei Schülern häufig?

Ka. Faulheit.

Kb. Unordnung.

Kc. Lüge.

Kd. Trotz.

Ke. Ungehorsam.

L. Was sollt ihr lassen?

K. Alle diese Sünden.

L. Was begehrt der Herr noch mehr?

K. Er will bereitete Wege finden.

L. Wie sollen wir die Wege bereiten?

K. Es heißt im Gedichte: Macht niedrig, was hoch steht, was krumm ist, gleich und schlecht.

L. Schlage deine Bibel auf und lies Jes. 40, 3—5!

K. liest: Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg, machet auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm Gott. Alle Thäler sollen erhöhet werden, und alle Hügel und Berge sollen geniedriget werden, und was ungleich ist, soll eben, und was höckerig ist, soll schlicht werden; denn die Herrlichkeit des Herrn soll geoffenbaret werden, und alles Fleisch miteinander wird sehen, daß des Herrn Mund redet.

L. Was sind denn Thäler?

K. Vertiefungen.

L. Wo sind nur Thäler?

K. Wo Berge sind.

L. Sage mir doch, was ein Thal ist?

K. Eine, meist eine kleine, Ebene, welche ringsum von Bergen eingeschlossen ist.

L. Woran fehlt es im Thale?

K. An Licht.

L. Wie wird den Leuten im finstern Thale leicht zu Sinne?

K. Sie fürchten sich.

L. Wer hat sich gerühmt, ohne Furcht durch's Thal zu wandern?

K. David.

L. Wie heißt die Stelle?

K. Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir; dein Stecken und Stab trösten mich.

L. An einem andern Orte der Heiligen Schrift (Jes. 9) ist die Rede von einem dunkeln Thal des Todes. Wie heißt es da?

K. Das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über die da wohnen im finstern Lande, scheinet es helle.

L. Was wird die Folge davon sein, daß ein Thal erhöht wird?

K. Es wird helle.

L. Woran denkst du, wenn hier von der Finsterniß des Thales die Rede ist?

K. An die Sünde des Herzens.

L. Was hat die Sünde für eine Wirkung?

K. Sie blendet.

L. Die Antwort ist gut und läßt mich nachholen, was ich versäumt habe. Das Thal ist nicht finster, weil keine Sonne scheint. Diese steht hoch am Himmel; aber Berge stellen sich zwischen den Wanderer und die Sonne, daß er diese nicht sehen kann. Wird nun das Thal erhöht, so sieht er über die Berge hinweg. So hier. Gott und seine Gnade ist da; aber die Sünde stellt sich, wie du Jes. 59, 2 lesen kannst, zwischen Gott und dich; sie blendet dein Auge und so verfinstert sie das Herz. Das thut aber nicht die Sünde allein. Ist Keiner unter euch, der seine Mutter hat weinen sehen, weinen in ihren Sorgen um ihre eigene Ernährung? Hat noch Keiner von euch den Vater die Hände ringen sehen? Hat Keiner gehört, daß von da oder dorther wieder kein Geld eingegangen sei, und daß nun die Eltern die Hände gefaltet und gerufen haben: Herr, hilf uns doch von unsern Sorgen? Weiß nicht leider Mancher von euch von dem Kummer, welchen Verirrungen eines Kindes dem Vater machen? Krankheitssorgen vollends kennt ihr Alle und Trauer haben schon Viele von euch gehabt. Da wißt ihr denn auch, wo ihr die Thäler im Leben zu suchen habt. Und was sollen wir mit allen Sorgen, Kummer und Angst thun?

K. Wir sollen sie empor in die Höhe bringen.

L. Was geschieht dann?

K. Dann bringen wir sie an's Licht.

L. Und wie geschieht das?

K. Vor Gott bringen wir Alles im Gebet.

L. Es heißt weiter: Was hoch ist, soll niedrig werden. Das ist euch Allen leichter. Was meint der Dichter damit?

K. Was hochmüthig ist, soll demüthig werden.

L. Der Hochmuth soll nicht aufkommen im Herzen, sondern das hochmüthige Herz soll sich demüthigen. In dem Thale ist es dunkel. Auf den Bergen ist es aber auch oft übel wohnen; wie ist's auf dem Berge?

K. Da ist es kalt.

L. Der Hochmüthige erweist keinem Menschen Liebe und erfährt auch keine Liebe. Was für ein hübsches Märchen fällt dir ein?

K. Das Märchen vom kalten Herzen.*)

L. Was macht die Herzen kalt?

K. Die Liebe zur Welt, der Geiz und der Stolz.

L. Und wodurch werden sie wieder warm?

K. Durch die Liebe zum Nächsten.

L. Wie geht das Lied weiter?

K. Was krumm ist, gleich und schlecht.

L. Das ist wieder schwerer; wir werden uns bemühen müssen, uns zu erklären, was der Prophet Jesaias und nach ihm unser Dichter unter krummen Wegen für Herzen meint. Sage mir zuvörderst: wann macht eine Kugel einen krummen Weg?

K. Wenn Hindernisse auf ihrer Bahn sind.

L. Wann überwindet sie aber diese Hindernisse?

K. Wenn sie scharf abgeschossen ist.

*) Das Hauffsche Schwarzwaldmärchen vom kalten Herzen war am vorangegangnen Sonnabend in der „deutschen Stunde" vorgekommen.

L. Worauf kommt es demnach an?
K. Auf die Stärke und die Schwäche.

L. Ja, auf wessen Stärke und Schwäche?
K. Auf die des Mannes, der die Kugel in Bewegung setzt.

L. Bei geringer Kraft kommt die Kugel beim ersten Hindernisse auf Abwege, sie geht krumm. Bei starker Kraft bleibt sie im Wege, der ihr vorgezeichnet wurde. Unter wessen Leitung soll das Herz des Menschen stehen?
K. Unter der seines Gottes.

L. Wie heißt die Gotteskraft in mir?
K. Sie heißt Glaube.

L. Wann weicht mein Herz von Gottes Leitung ab?
K. Wenn mein Glaube schwach ist.

L. Wann geht es gleiche und richtige Wege?
K. Wenn mein Glaube stark ist.

L. Wozu muß der Glaube die Kraft haben?
K. Um die Hindernisse der Gottesfurcht zu überwinden.

L. Welches sind die Hindernisse eines rechten Wandels?
K. Die Versuchung und die Nöthe des Lebens.

L. Nun sage mir das Lied weiter!
K. Ein Herz, das Demuth liebet,
Bei Gott am höchsten steht;
Ein Herz, das Hochmuth übet,
Mit Angst zu Grunde geht.
Ein Herz, das richtig ist
Und folget Gottes Leiten,
Das kann sich wohl bereiten,
Zu dem kommt Jesus Christ.

L. Wem ist das Herz vorhin verglichen?
K. Dem Berge.

L. Was hat der Herr vom Berge verlangt?
K. Der Berg soll niedrig werden.

L. Wem ist das demüthige Herz gleich?
K. Dem erniedrigten Berge.

L. Ein Herz, das Hochmuth übet, mit Angst zu Grunde geht. Was mag der Dichter hier wol im Sinn gehabt haben.
K. Ein kaltes Herz, das sich von Gottes Gnade nicht erwärmen läßt.

L. Wem gleicht ein Herz, das richtig ist und folget Gottes Leiten?
K. Dem geraden Wege.

L. Was enthält der dritte Vers?
K. Eine Wiederholung und Erklärung des zweiten Verses.

L. Am Schluß des dritten Verses heißt es: Das fromme Herz kann sich recht bereiten, zu dem kommt Jesus Christ. An wessen Lebensende mag da Valentin Thilo hierbei gedacht haben?
K. An das Lebende seiner Schwester.

L. Nun wiederhole die Erklärung des zweiten Theiles, gib aber zuvor die Schriftstelle an, die ihm zu Grunde liegt.

(Es geschieht durch einen geförderten Schüler der ersten Klasse.)

L. Womit schließt das Ganze?
K. Mit einem Gebet.

L. Wie lautet das?
K. Ach mache du mich Armen
Zu dieser Gnadenzeit,
Aus Güte und Erbarmen,
Herr Jesu, selbst bereit!
Zeuch in mein Herz herein
Vom Stall und von der Krippen,
So werden Herz und Lippen
Dir ewig dankbar sein.

L. Um was betest du?
K. Um die Kraft, mein Herz zu bereiten.

L. Du kannst es ja nicht selbst bereiten; höre doch: Ach mache du mich Armen, zu dieser Gnadenzeit, Herr Jesu, selbst bereit! Um was betest du?
K. Daß Jesus Christus mein Herz bereiten soll.

L. Warum bittest du ihn darum?
K. Weil ich es nicht ohne ihn kann.

L. Wie möchtest du den Herrn nun gern sehen?

K. Als Gast bei mir.

L. Und was gelobst du ihm dafür?

K. Dank mit Herz und Mund.

L. Ein wenig anders klingt das Lied in der Form, wie es der Dichter zuerst gemacht hat; es heißt:

Das ist Johannis Stimme,
Das ist Johannis Lehr:
Gott strafet den mit Grimme,
Der ihm nicht gibt Gehör.
O, Herr Gott, mach auch mich
Zu deines Kindes Krippen:
So sollen meine Lippen
Mit Ruhm erheben dich.

Der Sinn bleibt derselbe: ein frommer ernster Mann ermahnt euch: Bereitet dem Herrn den Weg; dann sagt er euch, wie das geschehen soll: Schafft euren Hochmuth fort, schafft fort, was euren Sinn verfinstert; stärkt euren Glauben. Zuletzt lehrt er euch den Adventssegen beten. Vom Stall und von der Krippe her muß Jesus zu uns in unser Herz kommen, sonst ist uns das Fest vergeblich geschenkt, denn wird Jesus hundertmal in Bethlehem geboren, und nicht in dir, so bleibst du dennoch ewiglich verloren.

Gesang:

Ach, mache du mich Armen
In dieser Gnadenzeit,
Aus Güte und Erbarmen,
Herr Jesu, selbst bereit!
Zeuch in mein Herz herein
Vom Stall und von der Krippen,
So werden Herz und Lippen
Dir ewig dankbar sein.

IV. Katechismus.

17. Das fünfte Gebot.

Jaspis §. 12.

Unterredung mit den 25 Knaben der ersten Klasse der Uebungsschule. Alter 12 bis 15 Jahre.

Lehrer. Wie lautet das fünfte Gebot?

Kind. Du sollst nicht tödten.

L. Was ist das?

K. Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid thun, sondern ihm helfen und fördern in allen Leibesnöthen.

L. Was ist im fünften Gebot verboten?

K. Es ist verboten zu tödten.

L. Kannst du mit einem Hauptwort antworten?

K. Ja, der Todtschlag oder der Mord ist im fünften Gebot verboten.

L. Wer ist ein Mörder?

K. Ein Mörder ist ein solcher, der seinem Nächsten das Leben nimmt.

L. Wer hat dem Menschen das Leben gegeben?

K. Gott.

L. Wem gehört also unser Leben?

K. Es gehört Gott dem Herrn.

L. Sage das in einem Bibelspruche aus!

K. Römer 14 steht geschrieben: Unser keiner lebt ihm selber und unser keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir

dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

L. Wozu hat uns Gott das Leben gegeben?

K. Damit wir ihm leben.

L. Was haben wir neulich als das Ziel unsers Lebens erkannt?

K. Die ewige Seligkeit.

L. Wozu sollen wir demnach durch das Leben oder, wie ihr im Liede gelernt habt, durch Tod und Leben gelangen?

K. Zu Gott und zur ewigen Seligkeit.

L. Womit endet das Leben?

K. Mit dem Tode.

L. Wer sendet den Tod?

K. Gott.

L. Wann sendet Gott der Herr den Tod?

K. versagt.

L. Wie sagt der Pastor in der Kirche, wenn er die Gestorbenen verliest?

K. Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, von dieser Welt abzurufen.

L. Wann ruft der Herr unser Gott uns ab?

K. Wenn es ihm gefällt.

L. Mancher Pastor sagt auch: Nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse ist ein Mitchrist entschlafen. Also noch einmal: Wann ruft der Herr uns ab?

K. Wenn er es in seinem Rathe beschlossen hat.

L. Was diesen Rathschluß bestimmt, weiß ja Niemand von uns; wir dürfen aber vermuthen, daß der Herr die Gnadenfrist, die er uns hier gibt, dann abschneide, wenn ein Mensch ihm so nahe ist, daß er der ewigen Seligkeit gewiß sein kann; oder wenn er soweit von ihm entfernt ist, daß er vor der Verdammniß nicht mehr bewahrt werden kann. Was muß also wol vorangegangen sein, ehe der Herr dem Leben ein Ende macht?

K. Es muß entschieden sein.

L. Worüber muß entschieden sein?

K. Ob der Mensch in den Himmel oder in die Verdammniß kommen wird.

L. Manchmal läßt der Herr unser Gott den Menschen noch über dieses nächste Ziel hinaus weiter leben, wenn er noch Werke des Lebens durch ihn ausrichten will; Gott will Gutes durch ihn schaffen. Darum hat er Leute wie Paulus, Luther, Spener, Francke, Wilberforce, Elise Fry weiter leben lassen.*)

L. Ein frommer Mann hat einst auf den Grabstein eines andern, dessen Frömmigkeit er kannte, geschrieben: Friede sei um diesen Grabstein her, süßer Friede Gottes. Ach sie haben einen guten Mann begraben und mir war er mehr, träufte mir von Segen dieser Mann, wie ein Stern aus bessern Welten. Solche Sterne läßt Gott der Herr gern in unsre Erdennacht leuchten. Manchmal läßt er aber auch die Menschen weiter leben, die Böses gethan haben, obgleich über sie entschieden ist. Nenne mir aus der Bibel einen solchen Mann?

K. Pharao.

L. Warum ließ der Herr den weiter leben?

K. Damit sich andre Könige ein Beispiel an ihm nehmen sollten.

L. Das faßt alles in's Auge und sagt mir nun: Worin besteht die entsetzliche Sünde des Mörders?

K. Er greift in den Rathschluß Gottes ein.

L. Wer dem Nächsten sein ganzes Vermögen nimmt, der thut schon eine entsetzliche Sünde und richtet gewiß mehr Unheil an, als er sich vorstellt; aber es kann doch kein Dieb einem Mitmenschen die Seligkeit stehlen. Wer aber einen Menschen

*) Die mündliche Unterweisung kann auch Zeitgenossen nennen, damit die Kinder auf die Kirchthürme am Wege merken lassen. Die gedruckte darf es nicht, denn die Leute lesen's ja denn vielleicht selbst.

tödtet, der greift in Gottes Rathschluß ein, und raubt entweder seinem Opfer die Zeit, die ihm Gott noch zur Besserung gelassen hat, oder er verschließt uns Allen eine Segensquelle, die uns Gott geöffnet hat. Wenn wir Geistliche eintreten in das Gefängniß zu einem Mörder, so ergreift uns ein eigenthümlicher Schauer, nicht etwa, weil wir fürchteten, er könnte uns Etwas zu Leide thun; denn solche Menschen sind stets waffenlos, oft sogar sind sie fest angeschlossen. Ihr würdet auch erschrecken, wenn man euch Jemand zeigte und sagte: Der ist ein Mörder. Das liegt in unsrer Natur; dem Leben graust vor dem Feinde des Lebens. Es mag das mit dem Kainsstempel zusammenhängen, der dem aufgedrückt ist, der einem Menschen das Leben genommen hat. Man sollte demnach meinen, daß nun auch alle Menschen vor dem Verbrechen des Mordes zurückbeben müßten; und daß nur selten und nur allmählich der Mensch dahin kommen könne, einen Andern zu tödten, aber so ist es nicht. In keine andre Sünde verfällt der Mensch so rasch, als in die Sünde des Mörders. Es wird kaum ein Dieb sein, der nicht schon vorher im Kleinen unehrlich gewesen ist; aber es gibt Menschen, die noch 24 Stunden vorher, ehe sie einen Mord begangen haben, ehrbare und gewissenhafte Leute waren. Laßt uns einmal einige Mörder aus der Heiligen Schrift ansehen. Wer ist der erste Mörder?

K. Kain.

L. Erzähle mir die Geschichte!

(Es geschieht.)

L. Warum hat Kain seinen Bruder Abel erschlagen?

K. Weil er ihn beneidete.

L. Warum beneidete er ihn?

K. Weil Gott Abels Opfer gnädig ansah und sein Opfer nicht.

L. Welches Verbrechen hat Kain schon vorher begangen?

K. Ich weiß keins.

L. Die Schrift nennt auch keins. Wo haben wir daher die Wurzeln seines Mordes zu suchen?

K. In seinem Gemüthe.

L. Wo erfahren wir das?

K. In Kains Gespräch mit Gott.

L. Wie sprach der Herr zu ihm?

K. Wenn du fromm bist, so bist du Gott angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür. Aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie.

L. Wie sah das Herz Kains aus?

K. Es war nicht fromm.

L. Und was fehlte dem Herzen, weil es nicht fromm war?

K. Die Herrschaft über die Sünde.

L. Was brauchst du, wenn wilde Thiere dein Haus umstellen?

K. Ich brauche Wächter.

L. Wer fehlte dem Herzen Kains?

K. Der Wächter.

L. Warum war das Herz nicht behütet und bewahrt?

K. Weil der Herr aus seinem Herzen gewichen war.

L. Woraus können wir das schon merken?

K. Daraus, daß Gott sein Opfer nicht gnädig ansah.

L. Also im innersten Grunde seines Herzens hat sich Kain von dem Herrn losgelöst, da war sein Gemüth den versuchenden Stimmen preisgegeben. Und wer ist der Verderber, der gleich bereit ist zu vernichten?

K. Der Satan.

L. Beachtet's wol! Die Sünde ruhet vor der Thür. Kinder, es sind sogar Geistliche und Lehrer und Personen von hoher Bildung und vornehmem Stande Mörder geworden, weil sie ihr Herz nicht genug bewahrten; denn der Satan liegt vor der Thür eines jeden unbewahrten Herzens. Darum hüte dein Herz mit allem Fleiß,

denn daraus geht das Leben. Welches war die besondere Sünde, durch die Kain ein Mörder wurde?

K. Der Haß.

L. Was sagt die Heilige Schrift von dem Hasse?

K. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger.

L. Der Haß ist die furchtbare Stimmung eines Gemüthes, welches die Gegenwart, das Leben eines Andern nicht mehr ertragen kann. Ihr werdet den Haß noch nicht kennen. Wer einen Andern haßt, ist seiner selbst nicht mächtig. Er verliert Sammlung und Ruhe, wenn ihm der Andere auch nur genannt wird. Wol euch! Bittet darum, daß ihr es nie erfahrt. Sehen wir uns einen andern Mörder aus der Heiligen Schrift an.

K. Moses.

L. Wodurch ist der ein Mörder geworden?

K. Er mordete den Egypter.

L. Wie nennst du die Sünde des Moses?

K. Eifer.

L. Was für Eifer war es?

K. Ein blinder Eifer.

L. Was ist ein blinder Eifer?

K. Ein solcher, in dem man Etwas thut, ohne zu wissen, was man thut.

L. Wie heißt die Leidenschaft, welche den Eifer erweckt?

K. Zorn.

L. Die Heilige Schrift schiebt dem Zorn einen Riegel vor; wie heißt der Spruch, der sich auf den Zorn bezieht?

K. Zürnet und sündiget nicht; lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen, denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist.

L. Nenne mir einen andern Mörder!

K. Pharao.

L. Wen hat der gemordet?

K. Er ließ alle kleinen Kinder morden.

L. Warum hat er das gethan?

K. Damit nicht so viel Leute im Volke Israel sein sollten.

L. Die Heilige Schrift erzählt uns auch eine sehr ernste Geschichte von einem frommen Könige, der ein Mörder wurde, um die Folgen seines Ehebruchs zu verbergen und dessen Frucht ungestraft weiter zu genießen, der aber dann auch ernstlich Buße gethan hat. Nenne ihn!

K. Das ist der König David, der Mörder des Urias.

L. Ich weiß einen König, der einen Mord begangen hat, um einen lumpigen Kohlgarten zu gewinnen. Wie hieß er?

K. Ahab.

L. Einen andern König, der viele Menschen getödtet hat, um seinen Thron zu sichern. Wer war der?

K. Herodes.

L. Wer weiß einen König, der einen Mord beging, weil ihm die Stimme eines Propheten zuwider war?

K. Das war Herodes Antipas.

L. Welche Wurzeln des Mordes habt ihr jetzt kennen gelernt?

K. Haß, Neid, böse Lust.

L. Das sind noch nicht alle. Weshalb mordete David?

K. Damit seine Sünde den Menschen nicht kund würde.

L. Und Herodes?

K. Damit er den geraubten Thron behielte.

L. Hier geht das Wort in Erfüllung: Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht. Die Knechtschaft der Sünde gebieret neue Sünden. Sagt dies in einem alten Reimspruche!

K. Erzittre vor dem ersten Schritte! mit ihm sind schon die andern Tritte zu deinem ersten Fall gethan.

L. In einem Sprüchwort.

K. Wer dem Teufel den kleinen Finger gibt, dem nimmt er die ganze Hand.

L. So nenne denn auch das sichere Mittel uns noch einmal, das uns vor der Sünde beschützt?

K. Der Herr sagt: Bewahre dein Herz mit allem Fleiß, denn daraus geht das Leben.

L. Wie sagt Luther in der Erklärung des fünften Gebotes?

K. Du sollst Gott fürchten und lieben.

L. Wer Gott fürchtet, wird sein Herz bewahren. Woran wird er bei allem Thun denken?

K. An Gottes Allgegenwart.

L. Das Gebot lautet nur: Du sollst nicht tödten. Luther hat es aber in der Erklärung noch erweitert. Wie denn?

K. Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid thun.

L. Wir sollen also nicht nur nicht tödten, sondern auch dem Nächsten keinen Schaden noch Leid thun und ihm helfen und fördern in allen Leibesnöthen. Wer dem Andern den geringsten Schaden thut, der übertritt schon das fünfte Gebot. Ich weiß Brüder, die dieses Gebot übertreten haben; wie heißen sie?

K. Die Brüder Josephs.

L. Ich weiß einen Königsenkel, der von seiner Amme so erzogen wurde, daß er ein Krüppel wurde. Wer war es?

K. Mephiboseth.

L. Nennt einen Mann, der seine Unterthanen so mit Arbeit drückte, daß sie schier zusammensanken.

K. Pharao.

L. Also haben Josephs Brüder, Mephiboseths Amme und der harte Pharao das Gebot Gottes nicht erfüllt. Wenn ihr einmal als Dienstboten oder als Lehrburschen oder gar als Lehrer später mit kleinen Kindern zu thun haben werdet, so denkt daran, wie leicht ihr dem zarten Leibe des Kindes Schaden zufügen könnt. Jesus hat dem fünften Gebote noch eine ganz andere Deutung gegeben. Schlagt auf Matthäus 5, 21 und 22.

K. liest: Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig.

L. Den Spruch müssen wir uns noch deuten. Wir haben vom fünften Gebot geredet und haben die Wurzeln der Uebertretung geschaut. Nun hören wir aber etwas Neues. Wer ist schon ein Mörder?

K. Wer mit seinem Bruder zürnet.

L. Worauf kommt es dabei gar nicht an?

K. Auf die That.

L. Was heißt das?

K. Der Zornige ist ein Sünder, wenn er auch seine Hand nicht wider den Bruder erhebt.

L. Warum?

K. Gott sieht das Herz an.

L. Es will Jemand einen Andern erschießen, und es fällt ein Regentropfen auf das Pulver, so daß das Gewehr versagt. Ist er deswegen kein Mörder?

K. Ja, er ist ein Mörder.

L. Jetzt sehen wir, was das Gebot eigentlich heißt. Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir uns weder in Worten, noch in Werken, noch in Gedanken wider das Leben des Nächsten vergehen. Wir haben das Gebot noch einmal zu erweitern. Welche Aufforderung enthält Luthers Erklärung noch?

K. Wir sollen dem Nächsten helfen und fördern in allen Leibesnöthen.

L. Nenne Leibesnöthe!

K. Hunger, Blöße, Krankheit.

L. Bei einer großen Hungersnoth kam eine arme Frau zu einer Bäckerin und bat sie, sie möchte ihr ein Brod auch nur bor-

gen. Die Bäckerfrau hat sie abgewiesen, und nach einigen Stunden war die Frau Hungers gestorben. Woran war die Bäckerfrau schuld?

K. An dem Tode der armen Frau.

L. Was hat sie ihr versagt?

K. Speise.

L. Wie steht aber Jesaias 58, 7 geschrieben?

K. Brich dem Hungrigen dein Brod.

L. Ein frommer Spruch lehrt: Das Erbe der Armen ist Erbarmen. Der Herr euer Gott hat den menschlichen Leib zart und gebrechlich geschaffen, und hat einen Menschen an die Pflege des Andern gewiesen; darum sagt der Prophet von dem Hartherzigen: „er entzieht sich seinem Fleische." Wer aber Gott den Herrn lieb hat, der hilft den Armen, wie Tobias, wie Hiob gethan haben. Was kann dieser von sich rühmen?

K. Ich bin des Blinden Auge und des Lahmen Fuß gewesen.

L. Was heißt das?

K. Er hat Blinde und Lahme geführt und ihnen in ihrer Noth geholfen.

L. Seht, selbst im Koran, dem Religionsbuche der Araber, steht:

Thut das Gute und werft's in die See;
Sehen's die Fische nicht,
Sieht's Gott in der Höh.

Der Dichter, von dem wir vorhin schon ein Wort gehört haben, sagt:

Wohlthaten, still und rein gegeben,
Sind Todte, die im Grabe leben;
Sind Blumen, die im Sturme steh'n,
Sind Sterne, die nie untergehn.

Gib und vergiß, was du gethan,
Gott wird es nicht vergessen;
Er sieht's aus seinem Himmel an
Und wird dir's wieder messen.

Was für ein Gedicht habe ich euch im vorigen Herbst vorgelesen?

K. Das Gedicht von Martinus.

(Es ist Geroks Gedicht gemeint.)

L. Doch haben wir eine bessre und kräftigere Mahnung zur Nächstenliebe als all die Sprüchlein. Was meine ich wol?

K. Das Gleichniß vom barmherzigen Samariter.

L. Erzähle es.

(Es geschieht.)

Feine Mord (Frage 88) u. Selbstmord (Frage 90) wurden besondrer Besprechung vorbehalten.

---

18. Das sechste Gebot.

Jaspis §. 13.

Unterredung mit den 25 Knaben der ersten Klasse der Uebungsschule. Alter 12 bis 15 Jahre.

Lehrer. Wie heißt euer Wochenspruch?

Kind. Heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht.

L. Zu wem ist das geredet?

K. Zu uns.

L. Von wessen Stimme ist die Rede?

K. Von Gottes Stimme.

L. Wozu bist du gemahnt?

K. Mein Herz nicht zu verstocken wider die Stimme Gottes.

L. Von wo wird die Stimme Gottes an dich ergehen?

K. Vom Himmel.

L. Durch wessen Mund wird sie dir kommen?

K. Aus dem Munde des Lehrers, des Predigers, der Eltern.

L. Von wem erwartest du sie jetzt zu hören?

K. Von Ihnen.

L. Ja, mein Kind, ich habe heute früh schon Gott, meinen Herrn, gebeten, daß er mir es gebe, sein Wort deinem Herzen recht nahe zu legen. Du sollst nämlich die Stimme Gottes im sechsten Gebot vernehmen lernen. Wie lautet das sechste Gebot?

K. Du sollst nicht ehebrechen.

L. Was ist das?

K. Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir keusch und züchtig leben in Worten und Werken, und ein Jeglicher sein Gemahl liebe und ehre.

L. Was ist dir in diesem Gebot verboten?

K. Das Ehebrechen.

L. Und was verbindest du für eine Vorstellung mit diesem Wort?

K. versagt.

L. Es schadet nichts, wenn du es nicht weißt. David hat die Ehe gebrochen. Wessen Ehe hat er gebrochen?

K. Die Ehe Uria's.

L. Mit wem hat er Ehebruch getrieben?

K. Mit Bathseba.

L. Wodurch hat Bathseba die Ehe gebrochen?

K. Dadurch, daß sie den Versuchungen des Königs David nicht widerstand.

L. Wodurch hat denn David die Ehe gebrochen?

K. Dadurch, daß er das Weib eines Mannes für sich nahm.

L. Welcher König wird uns in der Heiligen Schrift noch als ein Ehebrecher beschrieben?

K. Herodes.

L. Was hat der für eine besondere Sünde gethan?

K. Er hat seines Bruders Weib genommen.

L. Jetzt habt ihr eine Vorstellung von einem Ehebruch gewonnen. Wer begeht einen Ehebruch?

K a. Der seines Nächsten Frau zu sich nimmt.

K b. Der eine Ehe zerstört.

L. Was ist denn die Ehe?

K. Ein Bund zwischen Mann und Weib.

L. Wer hat diesen Bund eingesetzt?

K. Der liebe Gott.

L. Bei welcher Gelegenheit?

K. Bei der Schöpfung des Weibes.

L. Was thut der Ehebrecher für eine Sünde?

K. Er zerstört den Bund, welchen Gott zwischen Mann und Weib gestiftet hat.

L. Bei welcher Gelegenheit hat Jesus Christus, unser Herr und Meister, das Eheband geheiligt?

K. Bei der Hochzeit zu Kana in Galiläa.

L. Wodurch?

K. Durch seine Anwesenheit bei dem Feste.

L. Also die Ehe ist ein von Gott gestifteter und von Christo geheiligter Bund. Wie hoch Gott die Ehe hält, ersehet ihr, wenn ihr das fünfte Kapitel des Briefes an die Epheser leset. Lies V. 23. 24. 25.

K. liest: Denn der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus das Haupt ist der Gemeinde, und er ist seines Leibes Heiland. Aber wie nun die Gemeinde ist Christo unterthan, also auch die Weiber ihren Männern, in allen Dingen. Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie Christus auch geliebet hat die Gemeinde und hat sich selbst für sie gegeben.

L. Das lernt euch recht gut und schreibt's euch in die Herzen, daß Gott seine Augen mit Wohlgefallen auf der Ehe ruhen läßt. Die schönsten Freuden, die wir auf Erden haben, kommen aus der Ehe. Diese Freuden werden uns Psalm 127 und Psalm 128 beschrieben. Lies beide Psalmen vor!

(Es geschieht.)

L. Salomo hebt also an: Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet und hernach lange sitzet und esset euer Brod mit Sorgen. Darin

verkündigt er, daß alles Gedeihen von dem Segen des Herrn abhänge. Nun beschreibt er im Folgenden die Stätte, auf welcher der Segen des Herrn ruht. Und welches ist diese Stätte?

K. Die Familie; das Haus.

L. Ueber dem Hause steht der Herr mit ausgebreiteten Segenshänden. Siehe! Kinder sind eine Gabe des Herrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk. Wie die Pfeile in der Hand eines Starken, so gerathen die jungen Knaben. Wol dem, der seinen Köcher derselben voll hat, die werden nicht zu Schanden, wenn sie mit ihren Feinden handeln im Thor. Warum werden sie nicht zu Schanden?

K. Die Söhne werden sie beschützen.

L. Und sie haben Segen, denn ihre Söhne werden mit ihnen arbeiten. Ja! Wol dem Mann, der den Herr fürchtet. Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit. Wol dir, du hast es gut. Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum, und deine Kinder wie die Oelzweige um deinen Tisch her. Das sind für euch noch prophetische Worte. Aber ihr wisset schon heute, wie euer Vater und eure Mutter sich an euch freuen, wenn ihr eine gute Censur nach Hause bringt, ihnen überhaupt gehorsame Kinder seid. Was ist für Wonne im Hause, wenn von auswärts vom entfernten Bruder, von der Schwester oder einem andern Angehörigen ein Brief kommt. Ihr wißt auch, wie die Eltern voll Angst und Sorge sind, wenn eins von euch krank wird. Ihr wißt, wie die Mutter arbeitet, um euch zu Weihnachten eine Freude zu bereiten, wie der Vater erwirbt, wie die Mutter spart. Nun ist das Fest da. Die Kinder erhalten die Bescherung, die Eltern gehen leer aus und doch haben sie Freudenthränen im Auge. Ihr könnt es noch nicht ganz fassen, aber ihr sollt's von ferne sehen und es merken. Die höchste Lust hat ein rechtschaffner Mann in seinem Hause. Nun stellt euch einmal vor und sagt mir, was der thut, der die Ehe bricht?

K. Er zerstört diese Freude der Ehe.

L. Was raubt der Ehebrecher seinem Gemahl?

K. Er nimmt ihm die höchste Freude seines Lebens.

L. Die Obrigkeit hat eine Form gefunden, unter welcher die Trennung einer Ehe erlaubt ist. Diese Form heißt die Ehescheidung. Christus sagt uns auch, warum sie Moses zugelassen habe. Warum nämlich?

K. Um des Herzens Härtigkeit willen.

L. Die Obrigkeit kann ihre weisen Gründe haben, daß sie die Ehescheidung zuläßt; und sie thut es nur da, wo durch viele Sünde das innere Band schon längst gelöst ist, und wo sie zum Schutze des beleidigten Theiles eintreten und Unglück verhüten muß. Wer sein Gemahl dazu drängt, die Scheidung zu suchen, der hat längst die Ehe gebrochen und steht unter dem Gerichte des Wortes: Was Gott zusammengefügt hat, das soll und darf der Mensch nicht scheiden. Hier mögt ihr wol schon merken, daß nicht blos der ein Ehebrecher ist, der ein fremdes Weib nimmt, sondern der schon, der seine Liebe seinem Gatten ab und einem Andern zuwendet. Ja mehr noch, wer überhaupt aufhört, sein Weib zu lieben und für sie zu sorgen, der bricht ihr die Treue, der ist ein Ehebrecher. Wen mußt du demnach so schelten?

Ka. Den Trunkenbold.

Kb. Den Spieler.

Kc. Den Müßiggänger.

L. Noch einmal, wer ist ein Ehebrecher?

K. Wer sein Weib nicht ernährt, sie nicht lieb hat, ihr Kummer und Herzeleid bereitet.

L. Was hat der Mann dem Weibe versprochen?

K. Sie als Gattin lieb zu haben, in Leid und Freude, bis daß der Tod sie scheide.

L. Wer ist ein Ehebrecher?

K. Wer dies Gelübde nicht hält.

L. Und wie sagt die Schrift von dem Ehebrecher?

K. Die Ehebrecher wird Gott richten.

L. Damit ihr sehet, wie es in dem Gemüthe des Ehebrechers aussieht, so leset Psalm 32 Vers 3. 4.

K. liest: Denn da ich es wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen. Denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird. Sela.

L. Wer spricht?

K. Der König David.

L. Was beschreibt er?

K. Seine Gewissensangst.

L. Wie beschreibt David seinen Seelenkampf nach seiner Sünde?

K. Die Angst war so groß, daß seine Gebeine verschmachteten durch sein täglich Heulen.

L. Des Herrn Hand hat ihn schwer gedrückt, jeder Trost, jede frische Kraft ist ihm versagt geblieben. Sein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird. Was hat ihn also geängstigt?

K. Seine Sünde mit Bathseba.

L. Doppelt quälte sie ihn, weil er sie gern verschweigen, oder sich doch rechtfertigen wollte. Wer ist ihm aber zu Hülfe gekommen und hat ihm alle Entschuldigung abgeschnitten?

K. Der Prophet Nathan.

L. Als der Prophet Nathan von ihm gegangen war, da hat er noch einmal gebetet. Was er da gebetet, steht im 51. Psalme. Wie liesest du da?

K. Gott sei mir gnädig nach deiner Güte und tilge meine Sünde nach deiner großen Barmherzigkeit. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir.

L. Welche Seelenangst hatte er?

K. Er fürchtete, daß ihn Gott von seinem Angesicht verwerfen werde.

L. Nun kannst du mir einmal beschreiben, wie es einem Ehebrecher geht!

K. Der Ehebrecher hat keine Ruhe, die Kraft fehlt seiner Seele, die Angst steigt in ihm empor, daß der Herr ihn verwerfen und den Heiligen Geist von ihm nehmen werde.

L. Das Ganze hat für euch eine eigenthümliche Bedeutung, ich habe euch vorhin schon gesagt, was für eine?

K. Eine prophetische.

L. Warum?

K. Weil es uns heute noch nicht angeht.

L. Was wird aber für eine Zeit kommen!

K. Eine Zeit, in der wir es brauchen werden.

L. Darum sollt ihr das Wort bewahren, und wenn die Zeit kommt, so erinnert euch an den heutigen Tag, den 25. Januar 1866, und an den Spruch, mit dem wir die heutige Stunde angefangen haben. Heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht. Hat aber das sechste Gebot heute noch gar keine Bedeutung für dich?

K. Ja, es hat schon heute Bedeutung für mich.

L. In welchen Worten der Erklärung ist diese ausgesprochen?

K. In den Worten: daß wir keusch und züchtig leben in Worten und Werken.

Ein Kind frägt: was heißt keusch?

L. Ich will es dir gleich erklären, sage mir aber erst, was heißt züchtig?

K. Furchtsam.

L. Das ist nicht richtig. Züchtig leben heißt, in Zucht leben, in äußerer Ehrbarkeit, wie sie uns anerzogen wird, einhergehen. Aber alle Zucht hat erst Gewalt über den Menschen, wenn sie nicht mehr von Fremden geübt wird, sondern wenn er sie selbst an sich übt. Wo wurzelt sie dann?

K. In dem Herzen.

L. Und siehe, ein solches Herz ist ein keusch Herz. Keuschheit und Zucht unterscheiden sich so, daß Keuschheit innen im Herzen, Zucht im Aeußern liegt. Drum faßt das Gebot in's Auge. Was will es von euch?

K. Wir sollen keusch und wir sollen züchtig leben.

L. Was heißt keusch leben?

K. Unser Herz rein erhalten.

L. Und was heißt züchtig leben?

K. Uns in äußerer Ehrbarkeit halten.

L. Gebt mir Sprüche zur Hand!

Ka. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

Kb. Schaff in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist.

Kc. Bewahre dein Herz mit allem Fleiß, denn daraus gehet das Leben.

Kd. Bist du nicht fromm, so ruhet die Sünde vor deiner Thür.

L. Euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge Und wisset ihr, daß der Satan sich grade hier einen Weg in die Herzen gebahnt hat durch schmutzige Bilder, von losen Menschen gemalt, und durch lästerliche Schriften, die gewissenlose Leute verkaufen und nicht bedenken, daß sie einst vor Gott Rechenschaft darüber ablegen müssen. Aber auch auf andre Weise sucht der Satan seine Opfer zu erreichen. Abends, wenn ihr euch zu Bette legt, und des Morgens, ehe ihr aufsteht, da ist der Satan rege und stellt böse Trugbilder vor eure Sinne. Da heißt es: Bewahre dein Herz. Wodurch wirst du dich bewahren?

K. Durch Gebet.

L. Kinder, schlaft betend ein! Und könnt ihr nicht einschlafen, so sagt euch vor, was ihr in der Schule gelernt habt. Eure geistlichen Lieder können als eure Engel vor eurem Bette stehen. Da flieht Satan, und sagt: Mit diesem Kinde will ich nichts zu thun haben. Und was habt ihr am Morgen für ein gutes Mittel?

K. Beten und Arbeiten.

L. Frisch heraus aus dem Bett, wie Luther sagt: Wenn ich früh aufstehe, so bete ich den Morgensegen, den Glauben und das Vaterunser, und dann gehe ich an die Arbeit. Wer es so thut, den brauche ich vor keinerlei heimlichen Sünden zu warnen. Ein keusches Herz, oder ein reines Herz, das ist ein Herz, in dem nichts Unreines Platz hat. Der Unkeusche hat seine Phantasie verdorben, daß er Böses thut, heimlich oder öffentlich, und schandhafte Worte über seine Lippen gehen läßt. Aber er wird ernst gestraft; er vergeht, wie's im Psalme heißt, wie es im Sommer dürre wird. Es ist mir mancher meiner lieben Mitschüler rechts und links dahin gestorben. Wir wissen Manchen, der gern arbeitete, aber sein Geist ist träge; er legt oft seine Hand an's Werk, aber arbeiten kann er nicht. Das Auge ist nicht mehr empfänglich, der Gang zitternd und wankend. Noch vor dem dreißigsten Jahre sterben viele dahin oder wandern in's Irrenhaus, die Gott der Herr mit reichen Leibeskräften gesegnet hatte, die sie in schamloser oder heimlicher Uebertretung des sechsten Gebotes verderbet haben. Und dagegen seht den Mann, der von früh bis spät unverdrossen arbeitet und schafft; solch ein Mann, mag er auch nur ein gemeiner Tagearbeiter sein, nur seine Axt regieren, kann dennoch stolz sein auf die Kraft, die er zusammengehalten hat, und die er nur zu seines Hauses Segen braucht. So kann ich euch beides vor die Seele stellen, Leben und Tod; ich kann euch sagen: Fürchtet Gott, er läßt sich nicht spotten, was der Mensch säet, das wird er ernten, wer auf das Fleisch säet, wird vom Fleisch das Verderben ernten; ich kann euch an das Wort des Hebräerbriefes erinnern: Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen; und bei alledem nur zeitliche Bilder zeichnen, aber ihr wißt des Dichters Warnung: Gehei-

men Eingang hat das Grab und jenseit gränzt noch Manches dran. Ihr wißt: es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, und darnach das Gericht. Darum betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem Allen und zu stehen vor des Menschen Sohn. Nehmt zuletzt noch ein paar Rathschläge, um euch in Versuchung zu bewahren; denn sie wird auch dem keuschen Herzen und der reinen Hand nahe genug kommen. Zuerst lernt Salomo's Mahnung: Wenn dich böse Buben locken, so folge ihnen nicht. In der Versuchung müßt ihr kämpfen, und wenn ihr euch zu schwach fühlt, fliehen; aber das Beste ist, daß der Mensch Gott nicht versuche und der Gefahr aus dem Wege gehe. Wer that das?

K. Barsillai, der Freund Davids.

L. Wer floh?

K. Joseph.

L. Die preußische Geschichte erwähnt Aehnliches von dem großen Kurfürsten. Den schickte, als er noch ein Jüngling war, ein Minister, Namens Schwarzenberg, nach Haag in Holland, daß er daselbst das Leben und die Sitte des Hofes kennen lernen sollte und darunter verderbe. In Haag trat ihm die Versuchung stark entgegen. Da reiste er eines Tages von Haag ab in das Feldlager und erzählte dem Feldherrn, daß er lieber hier den Tod seines Leibes suchen, als am Hofe den der Seele finden wolle. Der Feldherr rief voll Bewunderung aus: Du zeigst mehr Muth im Entfliehen als ich im Streite. Darum, wird euch die Versuchung zu stark, so thut's Joseph und dem großen Kurfürsten nach und entflieht. Zu dieser Vorsicht, welche mit der Sünde nicht spielen mag, gehört die Flucht vor bösen Gesprächen, bösen Büchern und Bildern und die Beschäftigung mit guten Sachen.

Ueberhaupt ist tüchtige Arbeit ein prächtiger Helfer für ein züchtiges Leben, und Mäßigkeit ist ein zweiter und des Leibes Reinheit ein dritter; das ist schon Etwas, wenn ihr fleißig, mäßig, besonnen seid; aber kein Herz bleibt leer, wollt ihr also recht bewahrt sein, so erfüllet das eure mit kräftiger Gottesliebe, so sehet euren Leib als Tempel des Geistes an, eines Geistes, für den Christus gelitten hat. Fragt euch: hat er uns erlöst, damit wir im Schmutze der häßlichsten Sünde wandeln? Ein Blick auf's Kreuz müßte alle unkeuschen Bilder von euch treiben, darum werdet nicht müde, euer Auge auf Golgatha zu richten. Ihr empfangt dort Kraft, um vor dem Sinai zu bestehen!

Laßt uns beten:

Jesu, deine tiefen Wunden,
Deine Qual und bittrer Tod
Geben mir zu allen Stunden
Trost in Leibs- und Seelennoth;
Fällt mir etwas Arges ein,
Denk ich bald an deine Pein:
Die erlaubet meinem Herzen
Mit der Sünde nicht zu scherzen.

Amen.

19. Das achte Gebot.

Jaspis §. 15.

Unterredung mit den 25 Knaben der ersten Klasse der Uebungsschule. Alter 12 bis 15 Jahre.

L. Hilf, daß ich rede stets, womit ich kann bestehn, laß kein unnützes Wort aus meinem Munde gehn; und wenn in meinem Amt ich reden soll und muß, so gib den Worten Kraft und Nachdruck ohn Verdruß.

(Ein Schüler wiederholt.)

L. Worauf richtet sich dieses Gebet?

K. Auf's achte Gebot.

L. Wie lautet das achte Gebot?

K. Du sollst nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten.

L. Wovon ist im achten Gebot die Rede?

K. Vom falschen Zeugniß.

L. Was ist verboten?

K. Falsches Zeugniß zu reden.

L. Was ist ein Zeugniß?

K. Eine Aussage über Jemanden.

L. Wann ist das Zeugniß falsch?

Ka. Wenn die Aussage falsch ist.

Kb. Wenn ich Etwas wider Jemanden gesagt habe, was nicht wahr ist.

L. Was ist ein falsches Zeugniß?

K. Ein falsches Zeugniß ist eine Aussage über irgend einen Menschen, welche nicht wahr ist.

L. Bei welcher Gelegenheit war bereits von der falschen Aussage, der Lüge und Allem, was darum und daranhängt, die Rede gewesen?

K. Beim zweiten Gebote.

L. Wie lautet es?

K. Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen, denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.

L. Was ist das?

K. Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir bei seinem Namen nicht fluchen, schwören, zaubern, lügen oder trügen, sondern denselben in allen Nöthen anrufen, beten, loben und danken.

L. In welchem Gebot ist dir also die Lüge bereits verboten?

K. Im zweiten Gebote.

L. Was ist im zweiten Gebote verboten?

K. Lügen und Trügen.

L. In welchem Gebote ist der Betrug verboten?

K. Im siebenten Gebote.

L. Was für ein Betrug ist im siebenten Gebote verboten?

K. Der Betrug beim Handel.

L. Wie unterscheidet sich der Betrug, wider den sich das siebente Gebot richtet, von dem, gegen welchen das zweite Gebot gerichtet ist?

K. versagt.

L. Wie vielerlei Sünde kennst du?

K. Die Sünden mit Worten, mit Gedanken und mit Werken.

L. Oder?

K. Mit Herz, mit Hand und mit Mund.

L. Gedankensünden sind die Sünden des Herzens; die Sünde mit dem Munde ist die Sünde durch das Wort und die der Hand ist die Thatsünde. Was sind das für Sünden, welche im zweiten und im achten Gebot verboten sind?

K. Wortsünden.

L. Wir sündigen mit dem Munde oder mit Worten, wenn wir das zweite oder achte Gebot übertreten. Wenn wir das siebente Gebot übertreten, dann sündigen

wir mit der That. Wenn du dir aber das zweite und das achte Gebot ansiehst, dann wird dir noch etwas Neues bemerkbar werden. Wider wen wird gesündiget?

K. Wider Gott, wider die Menschen oder wider uns selbst.

L. Was für Sünden sind es, gegen die sich das zweite Gebot richtet?

K. Das sind die Sünden wider Gott.

L. Gegen was für Sünden richtet sich das achte Gebot?

K. Wider die Sünden gegen den Nächsten.

L. Wovon ist im achten Gebot die Rede?

K. Von der Sünde des Mundes, die wider den Nächsten begangen wird.

L. Wovon ist im zweiten Gebot die Rede?

K. Von der Sünde des Mundes, die gegen Gott begangen wird.

L. Immer eine Sünde, die wir mit dem Munde begehen. Wer hat dem Menschen die Sprache gegeben?

K. Der Herr.

L. Gott offenbarte sich uns, indem er zu uns redete und uns reden lehrte. Und indem er uns die Kraft der Sprache verlieh, gab er uns auch die Kraft zu denken und gründete die Gemeinschaft der Menschen. Im Worte enthüllte sich Gottes Wesen, im Worte wurde sich der Mensch selbst klar, im Worte gab er Andern zu erkennen, was in ihm war. Im Worte gab er uns die Möglichkeit, Genossen unserer Freuden und Schmerzen zu suchen und zu finden. Wiederholt, was ich euch sagte!

(Es geschieht.)

L. Wessen innerstes Wesen enthält die Sprache, sage es mir allgemein!

K. Des Sprechenden.

L. Welche Kraft gab uns Gott durch die Sprache?

K. Die, unser eigenes Wesen zu erkennen.

L. Wodurch offenbart Jemand sein Wesen?

K. Durch die Sprache.

L. Welche Kraft theilte uns also Gott mit?

K. Daß wir unser Wesen erkennen und aussprechen.

L. Welches ist die erste Bedingung, an welche diese Sprachgabe geknüpft ist, da uns Gott das, was in ihm wohnt, wahr und treu gibt?

K. Daß wir ihm auch wahr und treu geben, was in uns wohnt.

L. Welches ist also die erste Pflicht, die uns aus der Gabe, die uns der Herr verliehen hat, erwächst?

K. Die Wahrhaftigkeit.

L. Was hat der Herr, unser lieber Gott, für eine Gemeinschaft gestiftet, indem er den Menschen die Gabe verliehen hat, daß einer zum andern reden konnte.

K. Ein Bündniß zwischen den Menschen.

L. Lest euch die Geschichte nach, wie der Herr die Sprache gibt, wie alle Geschöpfe dem Menschen vorgeführt werden, daß er sie benennen, und wie er sich freut, als er Fleisch von seinem Fleisch erkennt. Nun sagt mir, wodurch besteht jede Gemeinschaft und wodurch wird sie erhalten?

K. Durch die Liebe.

L. Welches war die erste Pflicht, die uns durch die Sprachgabe an sich erwuchs?

K. Die der Wahrhaftigkeit.

L. Welches ist die andere Pflicht, die sich uns erschlossen hat?

K. Die der Liebe.

L. Nun schauen wir in die Heilige Schrift unseres Gottes hinein und lesen 1 Mose 11, 1—9 die Geschichte vom Thurmbau zu Babel!

(Es geschieht.)

L. Menschen, welche Liebe im Herzen tragen und wahrhaft gegen einander sind, ist die Sprache ein heiliges Band. Was

wirkte die Sprache, als die Menschen die Liebe verlassen hatten?

K. Rotten und Haß.

L. Was wirkte die Sprache, als, erfüllt von der Liebe Christi, Petrus auf dem Söller eines Hauses stand und nicht unterlassen konnte, zu reden, was er gesehen und gehört?

K. Sie vereinigte die Menschen wieder.

L. Wie sprachen die Parther und Meder und Elamiter?

K. Sie sagten, hören wir nicht alle einerlei Sprache?

L. Nun noch einmal wiederhole mir, was wir gesagt haben.

(Kurze Wiederholung.)

L. Gegen welchen bestimmten Mißbrauch der Sprache richtet sich das achte Gebot?

K. Gegen das falsche Zeugniß.

L. Damit wir nun genau lernen, was da verboten sei, erinnern wir uns der Leute, deren falsches Zeugniß die Heilige Schrift straft. Nenne einen von ihnen!

K. Isebel.

L. Gegen wen hat sie falsches Zeugniß gegeben?

K. Gegen Naboth.

L. Erzähle mir, was du davon weißt.

(Es geschieht).

L. Wer hat das falsche Zeugniß abgelegt?

K. Die bösen Buben.

L. Gegen wen haben sie das falsche Zeugniß abgelegt?

K. Gegen Naboth.

L. Wen haben sie mit ihrer Lüge erdrückt?

K. Den Naboth.

L. Welches Wort ist euch jetzt erklärt worden?

Ka. Falsches Zeugniß.

Kb. belügen.

L. Was heißt Jemanden belügen?

K. Eine Lüge auf ihn sagen und ihn durch die Lüge erdrücken.

L. Im großen Katechismus erklärt es Luther: Einen armen unschuldigen Mann verklagen und durch falsche Zeugen unterdrücken, daß er gestraft werde an Leib, Gut und Ehre. Wohin sind wir mit unserer Besprechung gekommen?

K. In die Erklärung des Katechismus.

L. Da mußt du mir wol doch die Stelle erst sagen?

K. Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsern Nächsten nicht fälschlich belügen, verrathen, afterreden oder bösen Leumund machen, sondern ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und Alles zum Besten kehren.

L. In wievielerlei Form tritt das falsche Zeugniß verderbend auf?

K. In viererlei Form: beim Belügen, Verrathen, Afterreden und bösen Leumund machen.

L. Wer hat den Naboth belogen?

K. Falsche Buben haben den Naboth belogen.

L. Weißt du mir einen Zweiten zu nennen, der durch Belügen falsches Zeugniß gegeben hat?

K. Potiphars Weib hat gegen Joseph gelogen.

L. Was heißt, sie hat falsches Zeugniß wider ihn geredet?

K. Sie hat Lügen frech geredet.

L. An welches Schriftwort willst du mich hier erinnern?

K. Wer Lügen frech redet, wird nicht entrinnen.

L. Sie hat auch nicht daran gedacht, daß ein Mensch muß Rechenschaft ablegen von einem jeglichen Worte, das er geredet hat. Sage mir den Spruch!

K. Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben.

L. Nenne mir noch mehr Leute, die ihren Nächsten belogen haben, damit wir das ganze Verderben des Belügens sehen!

Ka. Die Pharisäer haben wider Stephanus gelogen.

Kb. Auch wider den Herrn.

Kc. Auch zur Zeit der Propheten sind falsche Zeugnisse gegeben worden.

L. Und welches war die Folge des falschen Zeugnisses?

K. Joseph kam in's Gefängniß, Stephanus wurde gesteinigt.

L. Welches ist aber die traurigste Folge eines falschen Zeugnisses gewesen?

K. Die Kreuzigung Christi.

L. Wozu kann uns das immer dienen?

K. Zur Warnung.

L. Woran müßten wir immer denken?

K. Das falsche Zeugniß hat ja unsern Herrn an's Kreuz gebracht; wie sollte ich so großes Uebel thun und falsch Zeugniß reden.

L. Was nennt Luther weiter?

K. Das Verrathen.

L. Was heißt verrathen?

K. Ein Geheimniß offenbaren.

L. Denkt euch: Da sitzt ein Knabe und müht sich und klebt und schneidet, um Etwas zu fertigen, womit er seinen Vater erfreuen will am Weihnachtsfeste. Da kommt die Schwester, sieht's und läuft zum Vater und erzählt ihm, was der Bruder macht. Was fügt die Schwester dem Bruder zu?

K. Sie fügt ihm ein Leid zu.

L. Ja, und der Vater und der Bruder haben am Weihnachtsfeste kein bischen Freude mehr. Oft ist der Verrath ein Kind der Thorheit, der Unbedachtsamkeit, der Schwäche; oft aber hat er eine große schwere Herzenssünde, den Haß, zu seiner Wurzel, und womit ist der Verrath immer unverträglich?

K. Mit wahrer Liebe.

L. Welche Verräther lehrt uns die Heilige Schrift kennen?

Ka. Delila.

Kb. Die Männer von Siph.

L. Leset einmal 1 Sam. 22, 9. 10!

K. liest.

L. Wer hat verrathen?

K. Doeg.

L. Wen?

K. David hat er verrathen.

L. Nennt mir den traurigsten Fall des Verrathes?

K. Judas verrieth den Herrn.

L. Wenn ihr all diesen Geschichten nachdenkt, so erkennt ihr, was ich euch schon sagte; woher der Verrath komme. Wiederholt es mir!

K. Aus Haß, aus Furcht, aus Gewinnsucht.

L. Was haben alle Verräther angerichtet?

K. Großes Unglück.

L. Haben sie es so groß erwartet, als es eintraf?

K. Nein.

L. Wie groß war also das Unglück, welches sie angerichtet haben?

K. Größer als sie es erwartet hatten.

L. Gewiß. Das Unglück wird meist größer, als der Verräther ermessen kann. Denn kein Mensch vermag die Folgen seiner Handlungen im Voraus zu berechnen; und mancher Verrath wäre unterblieben, wenn das möglich wäre. Die Weltgeschichte hat euch auch schon manches lehrhafte Beispiel geboten, und in der deutschen Stunde sollt ihr an einige von ihnen erinnert werden. Doch manchmal ist der Verrath eine Pflicht. Wann darfst du denn verrathen?

K. Wenn etwas Böses geschehen ist oder geschehen soll.

L. Ja, Böses soll ich verhindern. Seht, wenn das Böse noch nicht geschehen ist, so

müßt ihr laufen, so gut ihr könnt und es anzeigen.

(Hier folgt ein Beispiel aus dem jüngsten Schulleben.)

L. Wie man sich aber bei begangenen Sünden zu verhalten habe, wird uns noch gesagt werden. Was nennt Luther ferner?

K. Das Afterreden.

L. Afterreden heißt: Jemanden hinter dem Rücken Etwas nachsagen. Hier merkt euch zwei Worte von Luther. Im großen Katechismus sagt er: Mache deine Ohren zu einem Grabe; sogleich aber fügt er hinzu: Es ist ein Unterschied dazwischen, Böses zu wissen und es zu richten. Wissen sollst du das Böse, aber richten nicht; d. h. Wenn du siehst, daß ein Anderer etwas Unrechtes thut, dann sollst du nicht die Augen zumachen und dir auch nicht vorreden, es sei nichts Böses. Sonst würdest du in eigene Gefahr kommen. Wo du etwas Böses siehst, da sage dir, es ist eine Sünde und sage für dich hinzu: Ich will's nicht thun. Jetzt sehe ich recht, wie häßlich die Sünde ist, ich will keine mehr thun. Dann aber nimm das Heilige Evangelium Lucä vor und lies Kapitel 6, 37. Was steht da?

K. liest: Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Vergebet, so wird euch vergeben.

L. Was steht Vers 41?

K. liest: Was siehest du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr 2c.

L. Was ist hier dem Afterredner Schuld gegeben?

K. Daß er selber Sünde habe, und daß seine Sünde größer sei als diejenige dessen, den er richtet.

L. Wozu wird er deßwegen ermahnt?

K. Erst seine eigene Sünde zu erkennen.

L. Wozu wird er dann keine Zeit haben?

K. Andere zu richten.

L. Es liegt noch ein tieferer Sinn in dem Worte des Herrn. Worin sind Splitter und Balken gleich?

K. Im Stoffe, beide sind Holz.

L. Was ist damit gesagt, daß deine Sünden mit einem Balken, die des Andern mit einem Splitter verglichen werden?

K. Daß meine Sünden derselben Art seien, wie die des Andern, nur größer.

L. Seht euch nur in der Welt aufmerksam um, so werdet ihr es finden. Ein Kaufmann redet dem andern nach, daß er alle Kunden an sich ziehen wolle, während er es schon seit Jahren treibt, daß er Jeden, der vorübergeht, hereinwinkt. Wer hält sich am meisten über die Schwächen eines Beamten auf? Gerade sein Amtsgenosse, der dieselben Schwächen an sich trägt. Vor Allem werdet ihr viele Klagen über Anmaßung und Eitelkeit Anderer aus dem Munde eitler Leute hören. Nun merken wir, welche Stimme ist es, die, immerhin verirrt, so laut aus dem Splitterrichter redet? Sage mir's!

K. Sein böses Gewissen.

L. Was will das böse Gewissen eigentlich?

K. Es will sich rechtfertigen.

L. Der Afterredner zeigt auf die Flecken eines Anderen, damit die Andern die seinigen übersehen sollen. Aber er täuscht sich. Treffend sagt der Reimspruch:

Du wirst nicht musterhaft durch Jagd
nach Andrer Fehlern
Und nie wirst du berühmt durch fremden
Ruhmes Schmälern.

Auch der Apostel Paulus sagt dasselbe. Lies im zweiten Kapitel des Römerbriefes Vers 1.

K. liest: Darum, o Mensch, kannst du dich nicht entschuldigen, wer du bist, der da richtet; denn worinnen du einen Andern richtest, verdammst du dich selbst; sintemal du eben dasselbe thust, das du richtest.

L. Was ist nun die Wirkung des Afterredens?

K. Der böse Leumund.

L. Weißt du, was der Leumund eines Menschen ist?

K. Ja, der Ruf eines Menschen, das Gerücht von ihm.

L. Was heißt also Leumund machen?

K. Gerüchte verbreiten.

L. Wann ist der Leumund böse?

K. Wenn Böses weiter erzählt wird.

L. Wann ist der Leumund gut?

K. Wenn Gutes erzählt wird.

L. Wer macht bösen Leumund?

K. Der Afterredende.

L. Das ist Alles verboten, wir sollen nicht belügen, verrathen, afterreden, bösen Leumund machen. Muß es sein, daß ihr etwas Böses zur Sprache bringt, so wißt ihr, wo das geschehen muß. Bei wem habt ihr es anzubringen?

Ka. Bei dem Vater.

Kb. Bei dem Lehrer.

Kc. Bei dem Richter.

L. Wir stehen am Ende; Wir haben erkannt, wer die Afterredner und die Splitterrichter seien; wir haben gelernt, was sie beredt mache. Die Erklärung Luthers sagt uns auch, was ihren Mund schließen würde. Wie hebt sie an?

K. Wir sollen Gott fürchten und lieben.

L. Warum kann der kein Verläumder sein, der Gott fürchtet?

K. Wer Gott fürchtet, denkt an seine Sünde.

L. Warum kann auch der es nicht sein, der Gott liebt?

K. Wer Gott liebt, liebt auch die Brüder.

L. Lies nun Jakobi 2, 2—12 vor.
(Es geschieht.)

L. Wie wird derjenige, der Gott fürchtet und liebt, seine Zunge gegen den Nächsten gebrauchen?

K. Er wird ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und Alles zum Besten kehren.

L. Lies 1 Petri 4, 8!

K. liest: Die Liebe decket auch der Sünden Menge.

L. Damit ihr das versteht, will ich euch ein Gedicht vorlesen. (Er liest das Gedicht von Gerok):

Dort in Nazareth am letzten Hause,
Wo das Kleeblatt hoher Palmen raget,
Wo vom dunkelblauen Sommerhimmel
An der blendendweißen Gartenmauer
Glühend heiß die Morgensonne brennet,
Lag ein todter Hund im Staub der Straße,
Sei's, daß er im Hunger da verdorben,
Sei's, daß er vor Alter da verendet.
Und die Leute, so des Weges kommen,
Bleiben bei dem Thiere müßig stehen,
Spotten sein: — „zum Geier," ruft der Eine
„Mit dem Aase, das die Luft verpestet!"
Und ein Andrer murrt, warum der Nachbar
Nicht den Gräuel aus dem Wege schaffe?
Und ein Dritter zählt die dürren Rippen,
Höhnt die steifen, ausgereckten Beine,
Mit den Füßen trat man ihn im Leben,
Läßt kein gutes Haar ihm noch im Tode. —
Sieh, da kommt von ungefähr die Straße
Jesus her, der Sohn des Zimmermannes,
Noch nicht dreißig Jahre zählt der Jüngling,
Edlen Ganges kommt er, sanfter Mienen,
Himmlische Gedanken in der Seele,
Tritt bescheiden in den Kreis der Spötter,
Schaut auf's arme Thier mit mildem Blicke:
„Schön sind seine Zähne, weiß wie Perlen",
Spricht er sanft und wendet sich zu gehen.
Also sieht im häßlichsten Geschöpfe
Noch ein liebend Aug des Schöpfers Spuren;
Der den Schächer sterbend wird begnaden,
Gönnet auch ein Lob dem todten Hunde.

Was war der Gegenstand allgemeinen Abscheues?

K. Ein todter Hund.

L. Wohin richtete Jesus die Aufmerksamkeit aller Anwesenden?

K. Auf die schönen Zähne des Thieres.

L. Aus dem einzigen Vorzuge des Thieres machte er einen Mantel für all-

seine Gebrechen. So decket die Liebe viele Sünden zu, denn sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich der Wahrheit.

Lasset uns enden, wie wir begonnen haben, mit dem Gebet:

Hilf, daß ich rede stets,
Womit ich kann bestehn,
Laß kein unnützes Wort
Aus meinem Munde gehen;
Und wenn in meinem Amt
Ich reden soll und muß,
So gib den Worten Kraft
Und Nachdruck ohn' Verdruß.

---

20. Der Teufel.

Jaspis §. 29.

Unterredung mit den 25 Knaben der ersten Klasse der Uebungsschule. Alter 12 bis 15 Jahre.

Lehrer: Lies Matthäus 4, 1—11! (Es geschieht.)

L. Wodurch bereitete sich der Herr Jesus auf sein Lehramt vor?

Kind: Durch vierzigtägiges Fasten und Beten bereitete sich der Herr Jesus auf sein Lehramt vor.

L. Wer trat zu ihm, als er zu hungern anfing?

K. Der Versucher.

L. Wie wird der Versucher in weiterm Verlauf genannt?

K. Satan und Teufel.

L. Wer ist der Versucher, Satan, Teufel?

K. Ein böser Engel.

L. Und welcher von den bösen Engeln?

Ka. Der älteste.

Kb. Der größte.

Kc. Der oberste.

L. Wer ist der Teufel?

K. Der vornehmste unter den von Gott abgefallenen Engeln.

L. Lies Johannes 8, 44!

K. liest: Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr thun. Derselbige ist ein Mörder von Anfang, und ist nicht bestanden in der Wahrheit, denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lüge redet, so redet er von seinem Eigenen, denn er ist ein Lügner und ein Vater derselbigen.

L. Was ist hier von dem Teufel ausgesagt?

K. Daß er ein Vater der Lüge sei.

L. Was ist zweitens von ihm gesagt?

K. Er ist ein Mörder von Anfang.

L. Und drittens?

K. Er ist nicht bestanden in der Wahrheit.

L. Und noch viertens?

K. Wenn er die Lügen redet, so redet er von sich selbst.

L. Welches sind die vier Aussagen vom Teufel?

K. Der Teufel ist ein Mörder von Anfang; ein Lügner und ein Vater der Lügen, er ist nicht in der Wahrheit bestanden; wenn er Lügen redet, so redet er von seinem Eigenen.

L. Welchen von diesen vier Sätzen stellen wir wol an die Spitze?

K. Er ist nicht bestanden in der Wahrheit.

L. Wo muß der Satan gewesen sein, wenn er in der Wahrheit nicht bestanden ist?

K. In der Wahrheit; bei Gott.

L. Weßhalb stellst du diesen Satz voran?

K. Hier erfahre ich, daß er vorher bei Gott gewesen ist; daß er also ein abgefallener Engel ist.

L. Er war in der Wahrheit, aber er hat nicht bestanden in der Wahrheit. Wie hat ihn demnach Gott erschaffen?

K. Ohne Sünde.

L. Wie sagst du das im ganzen Satze?

K. Gott hat ihn rein erschaffen, als ursprünglich guten Engel.

L. Wo ist demnach der Teufel her?

K. Er ist von Gott.

L. Wo hat er aber das Böse her?

K. Von sich selbst.

L. In welchen Worten steht das?

K. In den Worten: Wenn er Lügen redet, so redet er von seinem Eigenen.

L. Durch wen ist das Böse in die Welt gekommen?

K. Nicht durch Gott, sondern durch den Teufel.

L. Dieser Satz enthält das, was wir über den Ursprung der Sünde wissen. Wie heißt es nun weiter?

K. Er ist ein Lügner und Vater derselben und er ist ein Mörder von Anfang.

L. Welches von beiden ist das frühere?

K. Er ist ein Lügner.

L. Er setzt der Wahrheit Gottes die Lüge entgegen. Was ist die Kraft der Lüge?

K. Der Mord.

L. Was ist ihre Wirkung für den, der sich belügen läßt?

K. Der Tod.

L. Wodurch tödtet der Teufel?

K. Er tödtet durch die Lüge.

L. Und was will er tödten?

K. Die Seele will er tödten.

L. Seit wann strebt er darnach?

K. Seit Anfang; er ist der Mörder von Anfang.

L. Deutlicher: Welches waren die ersten Menschen, die er zu verderben wußte?

K. Die ersten Menschen, die Gott geschaffen hatte, waren auch die ersten, die der Satan versuchte.

L. Lies 1 Johannes 3, 8!

K. liest: Wer Sünde thut, der ist vom Teufel; denn der Teufel sündiget von Anfang. Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre.

L. Was hast du aus dem Spruche gehört?

K. Wer Sünde thut, der ist vom Teufel.

L. Wie wurde der Teufel vorhin genannt?

K. Vater der Lüge und Mörder von Anfang.

L. Wie wird er jetzt genannt?

K. Vater der Sünde.

L. Nehmt vorläufig nur das in eure Seelen auf, daß der Teufel der Feind unserer Wohlfahrt ist, daß er es ist, von dem alle Lüge, alle Sünde, alles Verderben auf der Erde ausgeht, und geschähe ihm sein Wille, so würde kein Mensch selig. Der Teufel will ja sein Reich aufrichten und Gottes Reich verderben. Nun ist aber Christus gekommen, um uns zu erlösen und in seinem Reiche zu sammeln, daß wir bei ihm in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit leben. Von wessen Gewalt brachte er also die Befreiung?

K. Von der Gewalt des Teufels.

L. Was wollte Christus demnach thun?

K. Er wollte die Werke des Teufels zerstören.

L. Was erscheint dir nun natürlich?

K. Daß ihn der Teufel daran verhindert.

L. Wir wollen immer noch Genaueres von dem Feinde unseres Lebens und unserer Seligkeit hören. Lies Judas 6!

K. liest: Auch die Engel, die ihr Fürstenthum nicht behielten, sondern verließen ihre Behausung, hat er behalten zum Gericht des großen Tages mit ew'gen Banden in Finsterniß.

L. Was ist hier wiederum vom Satan ausgesagt?

K. Er ist ein Engel, der seine Behausung nicht behalten hat.

L. Welches war seine Behausung?

Ka. Der Himmel.

Kb. Das Reich Gottes.

Kc. Das Fürstenthum.

Kd. Die Wahrheit.

L. Wem war die Ehre gegeben im Reiche der Wahrheit?

K. Gott.

L. Wem wollte er dieselbe zuwenden?

K. Sich selbst.

L. Die Wahrheit behagte ihm nicht, und er verließ seine Behausung, die Wahrheit, und fiel von Gott ab. Wen zog er in seine Falle mit sich?

K. Andere Engel.

L. Worauf gehn diese aus und welches ist ihr ganzes Wirken und Streben?

K. Die Menschen zu verderben.

L. Was ist es, das sie uns mißgönnen?

K. Die Seligkeit, die sie nicht haben, gönnen sie uns nicht.

L. Oder wie Judas sagt: Das Fürstenthum, welches sie verlassen haben, oder die Behausung, welche sie verlassen haben. Was wollen sie ihrem eigenen Gewissen und Anderen einreden?

K. Daß diese Behausung keinen Werth habe.

L. Darum sind sie die Lügner und Mörder von Anfang, welche von Anfang darauf ausgegangen sind und noch immer darauf ausgehen, Alle über die Bedeutung aller Dinge in unserem Leben zu täuschen; darum wollen sie, daß das Reich Gottes nicht zu Stande komme, und daß dem Herrn die gebührende Ehre überhaupt nicht zu Theil, die Erde nicht der Schauplatz seiner Herrlichkeit werde. Welche Menschen sind darum Gegenstand ihres größten Hasses?

K. Fromme Menschen.

L. Das kleinste Kind, welches seine Händchen betend faltet, ist eine Sache, über die der Satan seine Fäuste ballt. Ein Knabe, der seinen kranken Bruder pflegt und ein Handwerksbursche, der für seine kranke Mutter sorgt, sind ihm beides ein Gräuel und ein Schrecken, denn sie geben Zeugniß, daß die Wahrheit ihre Kraft behält. Ein Mädchen, das seine ganze Freude darin findet, des Hauses treu zu warten, das ist Etwas, worüber er sich grämt. Dagegen hat er auch seine Freude. Ein Sohn, der seine Mutter bestiehlt, und ein Laufbursche, der seine Schuldigkeit nicht thut, die sind ihm lieb. Laßt uns nun sehen, wie er sein Gewerbe treibt. Bei wem hat er es begonnen?

K. Bei Adam und Eva.

L. Erzähle die Geschichte der Versuchung!

K. erzählt sie genau nach 1 Mose 3, Vers 1—6.

L. Bei wem setzte er sein Werk fort?

K. Bei dem ältesten Sohne Adams, bei Kain.

L. Welche Warnung gab diesem und damit uns Allen Gott der Herr?

K. Er sprach 1 Mose 4, 7: Ist es nicht also? Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür. Aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie.

L. Seit Adams Zeiten geht er also darauf aus, die Menschen von Gott abzuwenden. Worauf ist er gleich eifrig bedacht?

K. Er ist darauf bedacht, uns bei Gott zu verklagen.

L. Wen hat er so arg verklagt?

K. Er hat den Hiob so arg verklagt.

L. Wozu wollte er Gott den Herrn bewegen?

K. Seine Hand von Hiob abzuziehen?

L. Was hofft er davon?

K. Hiobs Abfall von Gott.

L. Das ist ihm nun freilich mißlungen; aber gelungen ist ihm Vieles. Lest nur das 1. Kap. des Römerbriefes, den 1. Brief an die Korinther und Pauli Reden zu Athen und vor den römischen Procuratoren; denkt an einen Menschen, wie Herodes I., um zu erfahren, was der Verderber aus der Welt gemacht hat. Wir sind diesem Verderben entnommen. Wir haben den Heiland Jesus Christus. Was rühmen wir von ihm?

K. Er hat dem Teufel die Macht genommen.

L. Ist dieser aber völlig besiegt?

K. Nein.

L. Gewiß nicht; er trachtet noch in einem fort, die Menschen zu verführen, Jesu ihre Seelen zu entwinden und sie in seine Gewalt zu bringen. Wir haben eine ernste Warnung vor ihm aus dem Munde des Apostel Petrus neulich vernommen und besprochen; sage sie an!

K. 1 Petri 2, 21: Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge.

L. Damit wir ja nicht sicher werden, hat Gott es zugelassen, daß Satan bis an die heiligste Stelle der Welt vor-, bis in den ehrwürdigsten Kreis, den Menschen je auf Erden geschlossen haben, eindrang. Stellt euch einmal euren Erlöser vor, im Gebet mit seinen zwölf Jüngern niederkniend oder mit ihnen das heilige Abendmahl feiernd. Und nun erinnert euch, was Jesus den Jüngern schon im Anfang sagte. Wie leset ihr Johannes Kap. 6, Vers 70?

K. liest: Euer einer ist ein Teufel.

L. Wie liesest du Johannes 13, 2?

K. Nach dem Abendessen, da schon der Teufel hatte dem Judas Ischarioth in's Herz gegeben, daß er ihn verriethe.

L. Warum hat das Gott zugelassen?

K. Das ist uns zur Warnung geschehen, damit wir nicht in Sicherheit gerathen.

L. Wir haben noch ein zweites liebliches und herrliches Bild in der heiligen Geschichte: Die erste Gemeinde. Da verweilt Jeder mit Freude, wenn er in der Apostelgeschichte lieset: Die Gemeinde war ein Herz und eine Seele; sie saßen täglich zu der Apostel Füßen. Aber was trübt unsere Freude in diesem Bilde?

K. Die Versündigung des Ananias und der Sapphira.

L. Was sagt Petrus von ihnen?

K. Der Satan hatte ihr Herz erfüllt.

L. Wir wissen, daß Paulus im Namen Jesu Christi durch alle Lande gereist ist, und daß er die beiden schönsten Städte Griechenlands, Athen und Korinth, dem Christenthum gewann. Dort errichtete Paulus kraft der ihm gegebenen Gottesgnade eine Gemeinde, und der Teufel schlich auch da hinein. Seid ihr also, weil ihr Christi Bekenner seid, vor dem Teufel sicher?

K. Nein.

L. Wir haben gesehen und hätten's durch die ganze Heilige Schrift, ja durch die ganze Kirchengeschichte weiter verfolgen können: Heilige fromme Männer stehen im Kampfe wider ihn. Darum noch einmal den Spruch, den ich euch so tief eingeprägt habe: Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge. Was will der Widersacher?

K. Er will uns in sein Reich nehmen.

L. Was ist sein Reich?

K. Lüge und Mord.

L. Wie beschreibt's Luther in der Erklärung der sechsten Bitte?

K. Als Unglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster?

L. Wodurch verführt er uns?

K. Durch des Fleisches Lust, der Augen Lust und hoffärtiges Leben.

L. Ueberhört die Warnung nicht: Groß Macht und viele List sein grausam Rüstung ist. Doch genug. Wir haben unseren alten bösen Feind kennen gelernt, wir wissen, daß wir streiten und wachen müssen. Wir wissen aber auch, daß seine Macht gebrochen ist, daß es Waffen gibt, mit denen ihn jeder Knabe schlagen kann, und daß uns Christus diese erworben hat. Welche Waffe nennt der Apostel?

K. Den Glauben.

L. Dem widerstehet fest im Glauben. Wo haben wir schon gelesen, welche Wunderkraft der Glaube verleiht?

K. Hebräer 11.

L. Bis zu welcher Höhe hat sich der Glaube in einem der drei Erzväter erwiesen?

K. Abraham wollt seinen Sohn opfern.

L. Und welches gewaltige Wort hat Gott dem Apostel Paulus gegeben, als er ihn darum anflehte, daß Satans Engel von ihm lasse?

K. Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig.

L. Ihr braucht nur das 11. Kapitel des Hebräerbriefes durchzulesen, da habt ihr stehen, welche Wirkung der Glaube gethan hat. Vers 32: Und was soll ich mehr sagen, die Zeit würde mir zu kurz, wenn ich sollte reden von Gideon und Barak und Simson und Jephtah und David und Samuel und den Propheten, welche haben durch den Glauben Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewirket, die Verheißung erlanget, der Löwen Rachen verstopfet, des Feuers Kraft ausgelöscht, sind des Schwertes Schärfe entronnen, sind kräftig geworden aus der Schwachheit, sind stark geworden im Streit, haben der Fremden Heer darnieder gelegt. Was ist der Gegenstand eures Glaubens?

K. Die Gnade unseres Herrn und Gottes.

L. Wie wird sich also dein Glaube in der Stunde der Anfechtung aussprechen?

K. Im Gebet.

L. Gläubiges Gebet ist demnach die eine Waffe wider die Anläufe des Versuchers; doch bedürfen wir auch noch einer anderen Wehr zum offenen Streit, wo es gilt seiner Lüge zu widersprechen. Wir kennen vom Meister selbst ihren Gebrauch. Mit welchen Worten schlägt er den Versucher zurück?

K. Mit dem Worte: Es stehet geschrieben.

L. Welches ist also die andere Waffe?

K. Das Wort Gottes, das wir in der Heiligen Schrift haben.

L. Ich hätte euch noch viel zu sagen, aber wir lernen ja noch den ganzen Katechismus durch. Also nur so viel. Will der Feind euch durch harte Anklage bethören, es sei ja nun doch Alles für euch verloren, ihr habet schon zu schwer gesündigt, so denket an euren Fürsprecher Jesus und versucht getrost den neuen Weg; steht ihr in Versuchung zu böser That in Noth und Sorgen, so betet, betet, bis es in euch licht wird; gilt es der Lüge zu begegnen, so braucht die Heilige Schrift. Wir schließen mit Luthers Gesang:

Mit unsrer Macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren;
Es streit't für uns der rechte Mann,
Den Gott selbst hat erkoren.
Fragst du, wer der ist?
Er heißt Jesus Christ,
Der Herr Zebaoth,
Und ist kein andrer Gott,
Das Feld muß er behalten.

---

21. Die zwei Naturen Christi.

Jaspis §. 31.

„Ich glaube, daß Jesus Christus wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren."

Unterredung mit den 25 Knaben der ersten Klasse der Uebungsschule. Alter 12 bis 15 Jahre.

Lehrer: Welches waren die beiden biblischen Geschichten, die euch vorige Woche beschäftigt haben?

Kind: Die Darstellung Jesu im Tempel und die Weisen aus dem Morgenlande.

L. Was hatte den Simeon in den Tempel geführt?

K. Simeon hatte auf den Herrn gewartet.

L. Ich fragte dich: Was hatte ihn hineingeführt?

K. Die Sehnsucht nach Christo.

L. Wonach sehnte er sich?

K. Er sehnte sich nach dem Messias.

L. Was hatte ihn also in den Tempel geführt?

K. Die Sehnsucht nach dem Messias hatte den Simeon in den Tempel geführt.

L. Was hat die Weisen aus dem Morgenlande veranlaßt, nach dem Stern zu schauen?

K. versagt.

L. Doch auch die Sehnsucht nach einem Heil. Was war also beiden, dem Simeon und den Weisen aus dem Morgenlande, gemeinsam?

K. Die Sehnsucht nach dem Messias.

L. Was erwarteten sie von ihm?

K. Erlösung von allen Sünden, vom Tode und der Gewalt des Teufels.

L. Nicht so bestimmt und klar, wie du es sagst, aber doch ungefähr so. In wem ist dieser Messias nun erschienen?

K. In Jesu.

L. Nenne ihn mit seinem vollen Namen: Jesus Christus. Wer war Jesus Christus?

K. Der verheißene Messias, auf den die Heiden gewartet haben.

L. Glaubst du das?

K. Ja, ich glaube an Jesum Christum.

L. Was heißt Christus?

K. Christus heißt: Gesalbter, Messias.

L. Christus war also der Amtsname des Herrn. Welchen Namen hatte er unter den Menschen?

K. Jesus von Nazareth.

L. Was heißt: Ich glaube an Jesus Christus?

K. Ich glaube, daß Jesus der verheißene Messias sei.

L. Was glaubst du noch von Jesus?

K. Ich glaube, daß Jesus Christus ist wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren.

L. Warum können wir ihn als wahrhaftigen Gott anbeten?

Ka. Wir können ihn als wahrhaftigen Gott anbeten, weil er göttliche Zeichen that.

Kb. Wir können ihn als wahrhaftigen Gott anbeten, weil er vom Vater in Ewigkeit geboren ist.

L. Das ist richtig. Wie wird nun Christus genannt, weil er wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, ist?

K. Gottes Sohn.

L. Alle Menschen können Gottes Kinder genannt werden, aber Jesus Christus

führt diesen Namen doch in einem anderen Sinne als wir. Es ist das aus dem apostolischen Glaubensbekenntniß zu lernen. Wie wird er da genannt?

K. Der eingeborne Sohn Gottes.

L. Der eingeborne, das heißt der einzig geborne, der einzige also, dem der Name Gottes Sohn zukommt. Was heißt das?

K. Es gibt keinen zweiten wie er.

L. Seit wann ist er der Sohn Gottes?

K. Er ist es von Ewigkeit her.

L. Ja, und er heißt der Sohn Gottes, weil er vom Vater gezeuget ist, ehe die Welt war. Lies Psalm 90, 1!

(Es geschieht.)

L. Seit wann lebt Gott der Herr?

K. Von Ewigkeit her.

L. Und was ist er von Ewigkeit her?

K. Unsere Zuflucht.

L. Der dreieinige Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der Gott, zu dem wir beten, hat, ehe Himmel und Erde war, schon an unsere Erlösung gedacht.

Liest Joh. 17, 1—5 vor und fragt dann: Was hast du aus dem Vorgelesenen erfahren?

K. Daß Jesus Christus, als er bei Gott war, eine Klarheit hatte.

L. Wann hatte Christus schon Klarheit?

K. Er hatte sie, ehe die Welt war.

L. Was sagt er also von sich aus?

K. Ich hatte Klarheit bei Gott dem Vater, ehe die Welt war.

L. Da steht nicht blos seine Ewigkeit, sondern auch sein Verhältniß zu Gott beschrieben. Wie nennt ihn Jesus Christus?

K. Er nennt ihn Vater.

L. Was sagt er von sich?

K. Er sagt, daß er bei ihm war, ehe die Welt war.

L. Das heißt, ehe irgend Etwas geschaffen wurde, denn alles Geschaffene heißt Welt. Christus war also kein Geschöpf des ewigen Gottes, aber er hatte sein Leben in ihm. Da ist es denn wol deutlich, wer Christus war. Wer war er?

K. Er war der Sohn Gottes.

L. Warum ist Christus der Sohn Gottes?

K. Weil er von Gott sein Leben empfangen hat.

L. Wenn hat er sein Leben von Gott empfangen?

K. In Ewigkeit.

L. Bestimme es noch anders!

K. Ehe die Welt war.

L. Das kann kein Anderer von sich rühmen. Wie nennen wir ihn darum?

K. Gottes eingebornen Sohn.

L. Mit welchem Namen konnte er deßhalb Gott anreden?

K. Er konnte ihn Vater nennen.

L. Nun lies Johannes 8, 58!

K. liest: Ehe denn Abraham ward, bin ich.

L. Welche Eigenschaft hat sich Jesus wieder beigelegt?

K. Die Ewigkeit.

L. Nun lest auch einmal, was seine Jünger von ihm reden Johannes 1, Vers 1 und Vers 14!

K. Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

L. Was geschah dem Wort?

K. Es ward Fleisch.

L. In wem?

K. In Jesu Christo.

L. Und was that nun das Fleisch gewordene Wort?

K. Es wohnete unter uns.

L. Es ward unter uns eine Wohnung, ein Zelt, ein Haus Gottes. Wir empfingen eine Offenbarung Gottes voll Gnade

und Wahrheit, und wir sahen in derselben die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes Gottes. Wir sagten vorhin, daß wir des Herrn Selbstzeugniß für seine Gottheit hätten; jetzt haben wir ein ferneres Zeugniß empfangen; von wem?

K. Von dem Apostel Johannes.

L. Aber auch der Apostel Thomas hat es gesagt; wie rief er denn, als er den Auferstandenen sah?

K. Er rief: Mein Herr und mein Gott.

L. Welcher andere Apostel hat schon bei Jesu Leben seine Gottheit erkannt?

K. Petrus.

L. Wie sprach er, als ihn Jesus fragte, für wen er ihn halte?

K. Da sprach er: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.

L. Und wie sprach er, als der Herr die Jünger fragte, ob sie ihn auch verlassen wollten?

K. Er sprach: Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.

L. Auch Paulus, der erst nachher zum Herrn sich bekannte, sagte von ihm, es stamme von den Vätern, nach dem Fleisch, Christus, welcher da Gott sei über Alles, gelobt in Ewigkeit. Als wen sehen Johannes, Paulus, Petrus und Thomas den Herrn?

K. Als einen Gott.

L. Weßhalb sagen wir, Christus ist wahrhaftiger Gott?

K. Weil seine Jünger ihn Gott nennen.

L. Mit welchem Rechte nennen sie ihn Gott?

K. Sie sahen seine Herrlichkeit.

L. Worin sahen sie seine Herrlichkeit?

K. In seinem Thun.

L. Worin noch?

K. In seinen Werken.

L. Ferner?

K. In seinem Gemüthe.

L. Wo dasselbe offenbar ward. Wie nanntet ihr gestern die Werke, die der Herr gethan hat?

K. Wunder.

L. Was ist ein Wunder?

K. Es ist eine That, in welche Jemand Herrschaft über die Natur übt.

L. Herrschaft über die Natur kann Jeder üben, und fortwährend gewinnt der menschliche Geist, vermöge der Kräfte, die ihm der Herr unser Gott verliehen hat, Siege über die Natur, und wunderbar sind sie oft genug, wie Alles, das durch Gottes Kraft geschieht. Aber sie heißen natürlich, so lange sie durch die Kraft vollbracht werden, die dem menschlichen Geiste angeboren ist und anerzogen werden kann. Wo sie aber aus einer Macht gehen, welche über die natürlichen Gaben des Menschen hinausgeht und ihren Ursprung in einem außerordentlichen Gottesbeistande, in einer einzelnen Darbietung göttlicher Macht an einzelnen Menschen haben, da sind es Wunder. Alle Wunder finden ihre einzige Erklärung in der Schöpferkraft Gottes. Gott der Herr ist der einzige Wunderthäter; aber wie ich euch sagte, hat manchmal der Herr einem Menschen einen Schatten von seiner Wunderkraft geliehen; denket an die Jünger, an Moses und Elias. Sie übten Wunder, aber nur hin und her und Alle sind an die Gränzen ihrer Kraft gekommen. Aber was für eine Macht muß der haben, der alle Macht der Natur beherrscht zu jeder Zeit?

K. Eine überirdische.

L. Und wie nennst du diese Macht?

K. Allmacht.

L. Was that Christus?

Ka. Er stillte den Sturm.

Kb. Er machte aus Wasser Wein.

Kc. Er weckte Todte auf.

L. Wie sagte er den Boten des Johannes?

K. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und

die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt.

L. Ihr habt noch etwas Anderes genannt, worin er sich als Gott zeigte?

K. Seine Worte.

L. Er hat geredet, wie die Schriftgelehrten nicht reden konnten. Nenne mir eine seiner Reden?

K. Die Bergpredigt.

L. Als wessen Lehre hat er die seinige allezeit bezeichnet?

K. Als die seines Vaters im Himmel.

L. Ja, er wußte die Geheimnisse des Himmels und hatte Weißagung wie nie vor ihm ein Prophet. Das ist uns ein neues Zeugniß dafür, daß er vom Himmel gekommen ist. Wir haben aber noch ein letztes gewaltiges Zeugniß für seine Gottheit in seinem Wandel, in seinem Gemüthe. Schlagt noch einmal die Schrift auf, Johannes 8, 59!

K. liest: Da hoben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Aber Jesus verbarg sich und ging zum Tempel hinaus, mitten durch sie hinstreichend.

L. Lies nun noch die Ueberschrift des 9. Kapitels!

K. liest: Der Blindgeborne wird von Christo sehend gemacht.

L. Welchem Volke gehört der Blindgeborne an?

K. Dem jüdischen Volke.

L. Was hatten die Juden dem Herrn eben gethan?

K. Sie hatten ihn mit Steinen werfen wollen.

L. Und wo ging er hin?

K. Einen Blindgebornen zu heilen.

L. Was wird da für eine Gesinnung kund?

K. Liebe.

L. Zu wem?

K. Zum Feinde.

L. Wie hat er am Kreuze gebetet?

K. Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

L. Für wen hat er da gebetet?

K. Für seine Feinde.

L. Erinnere dich an andere Erweisungen der Liebe Christi in seinen letzten Lebensstunden!

Ka. Er erbarmte sich des bußfertigen Schächers.

Kb. Er sorgte vom Kreuze herab für seine Mutter.

L. Auch darin mögt ihr die Kraft seiner Liebe ermessen, daß er selbst, wenn er mit den Jüngern über die großen Dinge des Reiches Gottes redete, doch Aug' und Ohr für die Aermsten hatte. Beispiele:

Ka. Bartimäus.

Kb. Der Jüngling zu Nain.

Kc. Das blutflüssige Weib.

L. Mit welcher Frage, die in jedem Menschenmunde Lästerung wäre, kann der Herr seine Gegner herausfordern?

K. Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?

L. Nun noch einmal. Jesus hat sich selbst Gott genannt, seine Jünger haben ihn auch Gott genannt. In seiner Liebe, in seinem Wort hat er sich als Gott gezeigt. Was ist das Andere, was du von deinem Heilande aussagst?

K. Er ist wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren.

L. Hast du ein Zeugniß für Christi wahrhaftige Menschheit?

Ka. Ja, ihn hungerte.

Kb. Ihn durstete am Kreuz.

L. Was that er an Lazarus Grabe?

K. Er weinte.

L. Im Schiffe?

K. Er schlief.

L. Er ist ein Kind gewesen, wie ihr es wart; er ist ein Knabe gewesen, wie ihr es seid. Er ist nicht groß in die Welt gekommen; an Alter und Gnade bei Gott

und den Menschen hat er wachsen müssen. Also wir haben einen Heiland, der da ist wahrhaftiger Mensch und wahrhaftiger Gott. Wegen dieser beiden Naturen, die in ihm vereinigt sind, die sich in ihm so durchdringen, daß er zu jeder Stunde wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch ist, nennen wir ihn den Gottmenschen, und darin, daß wir einen Gottmenschen zum Erlöser haben, liegt viel Trost für uns. Du sagst ja, er hat mich erlöst. Wozu brauchst du Erlösung?

K. Ich gebrauche Erlösung, um meine Sünden los zu werden.

L. Warum konnte dich kein Mensch erlösen?

K. Weil die Menschen selber Sünder sind.

L. Lies Psalm 49, 8 9!

K. liest: Kann doch ein Bruder Niemand erlösen, noch Gott Jemand versöhnen: Denn es kostet zu viel, ihre Seele zu erlösen, daß er es muß lassen anstehen ewiglich.

L. Eine Erlösung durch eine bloße Gottesleistung hätte wol dem allmächtigen Gotte genügen können, deinem geängstigten Gemüthe aber hätte sie keinen Frieden gebracht. Siehe Kind, denke, dein Bruder hätte Jemandem recht wehe gethan, oder dein Vater; nun sieht der Fremde in dir den Blutsfreund seines Uebelthäters, darum meidest du sein Angesicht. Immerhin mag ein Andrer ihm Freude machen. Das gibt dir keinen Muth. Da rettet dein zweiter Bruder ihm sein Kind. Nun erhebst du dein Haupt. Du denkst: Jetzt bin ich der Bruder seines Wohlthäters. Warum hattest du vorhin keinen Trost, da ihm auch Liebes geschah?

K. Weil mir der fremd war, der es ihm that.

L. Warum jetzt?

K. Weil mein Bruder der Retter ist.

L. Wer muß also den Zorn Gottes mildern?

K. Ein Mensch.

L. Ich elender Mensch, ruft Paulus, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? und er fährt fort: Ich danke Gott durch Jesum Christum unsern Herrn. Von wem konnte die Erlösung nur ausgehen?

K. Von Gott selbst, der allein ohne Sünde ist.

L. Aber von wem kann nur Trost quellen?

K. Von einem Menschen.

L. Was hat Gottes Gnade daher für einen Rathschluß gefaßt?

K. Den Sohn auf die Welt zu senden.

L. Der Sohn Gottes ward Mensch. Nun haben wir einen Heiland, der uns erlösen kann und will, der uns vor Gott gerecht machen und der unser Herz stillen kann.

Wir werden noch lange von ihm reden. Heute aber leset noch einmal die Geschichte seiner Geburt!

K. liest Lukas 2, 1—20.

L. Lasset uns mit dem Liede schließen: „Ich steh an deiner Krippe hier."

22. Der Stand der Erniedrigung. Christus ein Prophet.

Jaspis §. 32.

„Ich glaube an Jesum Christum, Gottes eingebornen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist von dem Heiligen Geiste, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontio Pilato."

Unterredung mit den 25 Knaben der ersten Klasse der Uebungsschule. Alter 12 bis 15 Jahre.

Bemerk. Die Erklärung von Johannis 1, 1—18; von Lukas 2, 33—45; von Matthäi 2, 1—12 ist vorangegangen; die ersten Fragen sind also alle Wiederholungsfragen; in gewissem Sinne gilt dies für alle Unterredungen über den II. Artikel und ich meine, es muß so sein, daß der Katechismus nur wiederholt und ordnet.

Lehrer: Wie lautet der zweite Artikel?
Kind: Ich glaube an Jesum Christum 2c.

L. Wer ist Jesus Christus?
K. Der eingeborne Sohn Gottes.

L. Seit wann ist er der Sohn Gottes?
K. Seit Ewigkeit.

L. Wie steht Johannes Kap. 1, V. 1 geschrieben?
K. Es steht geschrieben: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.

L. Wie hat der Herr selber gebetet?
K. Verkläre mich, du Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.

L. Und in welchem Liede ist gesagt, daß sich vor ihm geschreckt und gescheut habe das ganze Weltgewichte?
K. In dem Liede: O Haupt, voll Blut und Wunden 2c.

L. Was war er von Ewigkeit her?
K. Gottes eingeborner Sohn.

L. Sage: Gott. Was ist er geworden?
K. Er ist Mensch geworden.

L. Wer ist größer: Gott oder ein Mensch?
K. Gott, der Herr.

L. Christus ist erst Gott gewesen und dann ist er Mensch geworden; er ist also erniedrigt worden. Als was für einen Stand müssen wir demnach den ganzen Stand seiner Menschheit ansehen?
K. Als einen Stand der Erniedrigung.

L. Es sind viele Menschen erniedrigt worden und wir preisen sie nicht. Warum preisen wir aber Christum?
K. Er hat sich aus freiem Antriebe erniedrigt.

L. Er ist freiwillig in seine Erniedrigung eingetreten. Womit hat seine Erniedrigung begonnen?
K. Damit, daß er als Mensch geboren ist.

L. Womit hat sie geendet?
K. Mit dem Tode am Kreuz.

L. Demnach hat sein Stand der Erniedrigung verschiedene Stufen. Dein Glaubensbekenntniß zählt sie auf. Wie lautet es da?
K. Empfangen vom heiligen Geiste, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben.

L. Wir wollen seine Empfängniß und Geburt als eins ansehen und sagen: Seine menschliche Geburt, sein Leiden, sein Sterben, sein Begräbniß sind die Stufen seiner Erniedrigung. Als was siehst du seine Geburt, sein Leiden, Sterben und Begräbniß an?
K. Als Stufen der Erniedrigung.

L. Was ist aber seine ganze Erniedrigung?

K. Eine freiwillige Entäußerung der Herrlichkeit Gottes, die ihm gehörte.

L. Und noch einmal. Was hat ihn zu den Menschen hinabgetrieben?

K. Das geliebte Lieben.

L. Seine Liebe zu mir, und sie ist nicht ohne bestimmte Absicht gewesen. Zu welchem Zwecke ist er gekommen?

K. Zur Erlösung der Menschen.

L. Wovon wollte er die Menschheit erlösen?

K. Von ihren Sünden.

L. Wodurch hat er uns erlöst?

K. Durch sein Leiden und Sterben.

L. Was mußte dem aber vorangehen?

K. Sein Wirken.

L. Was mußte er der Welt verkündigen?

K. Das Reich Gottes.

L. In wem war das Reich Gottes gekommen?

K. In Jesu selbst.

L. Was mußte der Herr der Welt verkündigen?

K. Der Herr mußte sich selbst offenbaren.

L. Als wen offenbarte er sich?

K. Als Gottes Sohn.

L. Wie heißt der letzte Vers in dem großen Schriftstücke, das ich euch neulich erklärte?

K. Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooße sitzt, der hat es uns verkündiget.

L. Was mußte der Herr den Menschen sagen?

Ka. Er mußte ihnen sagen, wie der Rathschluß Gottes wäre.

Kb. Er mußte ihnen sagen, daß er gekommen wäre, den Rathschluß Gottes zu erfüllen.

L. Die Antworten sind beide nicht klar genug; überlege dir noch einmal. Was mußte des Herrn eigene Lebensarbeit sein?

K. Er mußte als Gottes Diener wirken.

L. Man kann Gottes Diener sein, wenn man Steine klopft und wenn man auf dem Throne sitzt; aber der Herr unser Gott gibt jedem Menschen einen besonderen Dienst auf, durch dessen Ausrichtung er geehrt sein will. Darum hat auch der eingeborne Sohn Gottes, als er auf die Erde kam, ein ganz bestimmtes Werk auf sich genommen. Er kam, um uns die Fülle seiner Gottheit zu offenbaren; er kam, uns den Heilsrathschluß Gottes zu offenbaren. Ohne diese Offenbarung wäre sein Leiden ein Geheimniß für uns und für alle Welt. Dem Zwecke der Offenbarung entsprach auch sein äußeres Werk auf Erden. Wie wirkte Jesus?

K. Er lehrte das Volk.

L. Was war also Jesus?

K. Ein Lehrer.

L. Wie nannten die Juden ihre Lehrer?

K. Propheten.

L. Ich frage nun noch einmal, was war Jesus?

K. Er war ein Prophet.

L. Wie redet Nikodemus den Herrn an?

K. Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer, von Gott gekommen.

L. Und wie nennt er sich dann selbst?

K. Das Licht der Welt.

L. Lies Johannis 8, 12!

K. liest: Da redete Jesus abermal zu ihnen und sprach: Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben.

L. Wie nennt sich Jesus hier ausdrücklich?

K. Das Licht der Welt.

L. In welcher Redeweise spricht er da?

K. In der bildlichen Redeweise.

L. Erkläre mir die bildliche Redeweise!

K. Wie ein Licht eine finstere Stube erleuchtet, so erleuchtet Jesus die Herzen.

L. Wir wissen auch, was Jesus gelehrt hat. Was hat er gelehrt?

K. Er hat die Schrift gelehrt.

L. Was hat er daraus gelehrt!

K. Den Rathschluß Gottes.

L. Wer weiß, wo der Herr wirklich so auftrat, wo er die Pergamentrollen aufschlug und die Schrift auslegte?

K. In der Schule zu Nazareth.

L. Wie steht ausdrücklich von der Art seiner Lehre geschrieben?

K. Er redete gewaltig.

L. Wodurch unterschied sich seine Lehre von der der Schriftgelehrten?

K. Seine Lehre war von Gott und die der Schriftgelehrten nicht.

L. Während die Pharisäer Menschenwort lehrten, lehrte er Gottes Wort. Wo steht das Wort Gottes von Anfang schon geschrieben?

K. Im Herzen der frommen Menschen.

L. Wo fand das Wort Christi Widerhall?

K. In den Herzen seiner Hörer.

L. Oft redete er, was Aller Herzen bewegte, löste Fragen, die auf Aller Lippen waren, oft strafte er die Sünde und widersprach den Wünschen der Menschen; immer war seine Rede ergreifend; wie nannte man deßhalb seine Worte?

K. Gewaltige Worte.

L. Natürlich drängten sich die Hörer zu ihm. Mit welcher Theilnahme und Begierde sind sie ihm gefolgt?

Ka. Daß er oft auf ein Schiff steigen mußte.

Kb. Daß sie ihn zum Könige machen wollten.

Kc. Daß sie mehrere Tage bei ihm blieben, ob sie gleich Nichts zu essen hatten.

L. Warum hungerten sie in seiner Gegenwart nicht?

K. Sie haben nicht an's Essen gedacht.

L. Weßhalb nicht?

K. Weil sie nur an seine Worte dachten.

L. Nennt mir einige eifrige Zuhörer?

Ka. Maria in Bethanien.

Kb. Nikodemus.

Kc. Die Samariterin.

L. Wissen wir, wie er eigentlich sprach, welches seine Redeweise war?

K. Ja. Jesus predigte meistens durch Gleichnisse zum Volk.

L. Wir wollen sagen: Oft durch Gleichnisse. Weißt du, was ein Gleichniß ist?

K. Eine Erzählung, in welcher Irdisches und Himmlisches verglichen wird.

L. Ich würde es anders ausgedrückt haben: Ein Gleichniß ist die Geschichte irgend eines irdischen Herganges, durch welche uns ewige Dinge veranschaulicht werden sollen; oft freilich ist es auch nur eine Vergleichung ewiger Dinge mit irdischen. Nun wollen wir uns eine rechte Freude machen und jeder von euch soll mir ein Gleichniß nennen!

Ka. Das Gleichniß vom Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte.

Kb. Das Gleichniß von dem Unkraut zwischen dem Weizen.

Kc. Das Gleichniß von dem Feigenbaum.

Kd. Das Gleichniß vom ungerechten Haushalter.

Ke. nennt ein schon dagewesenes Gleichniß.

Kf. Das Gleichniß von dem Sämann.

Kg. nennt ebenfalls ein schon dagewesenes Gleichniß.

Kh. Das Gleichniß vom barmherzigen Samariter.

Ki. Das Gleichniß von Petri Fischzug.

L. Das ist kein Gleichniß.

Kk. Das Gleichniß von den zehn Jungfrauen.

Kl. Das Gleichniß von dem verlornen Groschen.

Km. Das Gleichniß von dem verlornen Schaf.

Kn. Das Gleichniß von dem verlornen Sohne.

Ko. Das Gleichniß vom Senfkorn.

Kp. Das Gleichniß vom großen Abendmahle.

Kq. Das Gleichniß von der schönen Perle.

Kr. Das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge.

Ks. (Wiederholung eines dagewesenen.)

Kt. Das Gleichniß vom Schalksknecht.

Ku. Das Gleichniß von dem Sauerteige.

L. Wer tritt für e ein?

Ka. nennt das Gleichniß vom jüngsten Gericht.

L. Für g?

Kd. nennt das Gleichniß vom verschiedenen Acker.

L. Für s?

Ko. nennt das Gleichniß von einem Menschen, der einen Bau ausführen wollte und auf den Sand baute.

L. Noch eins!

Kg. Das von der Wittwe und dem ungerechten Richter.

L. Ein Gleichniß vom Diebe?

K. versagt.

L. Wie wird das Himmelreich kommen?

K. Wie ein Dieb in der Nacht.

L. Warum hat der Herr Jesus gern in Gleichnissen gesprochen?

Ka. Das Volk verstand ihn besser.

Kb. Die Leute hörten's lieber.

L. Und noch eins: Sie behielten's besser. Nun noch einmal. Weßhalb hat der Herr Jesus so gern in Gleichnissen gesprochen?

K. Die Hörer verstanden's besser, hörten's lieber und behielten's besser.

L. Konnten sie es sich auch immer erklären?

K. Nein.

L. Was thaten die Einen, wenn sie den Herrn nicht verstanden?

K. Sie fragten ihn.

L. Was thaten die Andern?

K. Sie fragten nicht.

L. Sie ließen sich an der unterhaltenden Erzählung genügen. Welche fragten?

K. Die da wissen wollten, was der Herr meinte.

L. Was wurde durch das Fragen und durch das Nichtfragen offenbar?

K. Die Lernbegier bei den Fragenden.

L. Wo wurzelte ihre Lernbegierde?

K. In ihren Herzen.

L. Was wurde durch die Frage offenbar?

K. Die Herzen wurden offenbar.

L. Wessen Herzen?

K. Der Fragenden und der Nichtfragenden.

L. Fasse es zusammen.

K. Die Herzen der Zuhörer wurden offenbar.

L. Warum lehrte also wol der Herr in Gleichnissen?

K. Damit die Herzen offenbar würden.

L. Der Herr bediente sich noch anderer Lehrformen als des Gleichnisses. Wenn wir noch Zeit hätten, dann ließ ich euch Matthäus 5, 6 u. 7 aufschlagen. Was steht denn da geschrieben?

K. Die Bergpredigt.

L. Welche andere Reden kennst du noch?

Ka. Die Predigt auf dem Berge, als er 5000 Mann speiste.

Kb. Die Reden kurz vor seinem Tode, Johannes 14, 15, 16.

Kc. Die Rede Matthäus 10, da Jesus seine Jünger aussendet.

L. Wie hat also der Herr Jesus außerdem, daß er in Gleichnissen redete, noch gesprochen?

K. In längern Predigten.

L. Er hat oft lange Reden gehalten, welche uns besonders in den heiligen Evangelien von Matthäus und Johannes bewahrt sind. Gleichnisse findet ihr namentlich in den heiligen Evangelien von Matthäus, wo das 13. Kapitel deren viele enthält, und bei Lukas im 10., im 15. und 16. Kapitel. Der Herr hatte noch eine dritte Weise zu reden gehabt. Wir wollen Lukas 9, Vers 52 bis 62 aufschlagen!

K. liest die Stelle vor.

L. Da habt ihr eine ganz neue, merkwürdige Geschichte. Mit wieviel Menschen redet hier Jesus?

K. Mit fünf Menschen.

L. Was hat er jedem der Fünf gesagt?

K. Eine kleine Rede.

L. Einige Worte, worauf berechnet?

K. Auf die Eigenthümlichkeit des Einzelnen.

L. Was sagt er denen, die fleischlich heftig sind?

K. Wisset ihr nicht, weß Geistes Kinder ihr seid?

L. Was sagt er zu dem, der bei seiner Berufung zaudert?

K. Laß die Todten ihre Todten begraben.

L. Er gibt Jedem eine bestimmte kurze Antwort; aber dieser kleine Satz legt sich gerade in die Falten des Gemüths, auf welches er wirken will. Nun ist aber noch eins. Was liesest du Johannes Kap. 3, Vers 1—16?

K. Das Gespräch mit Nikodemus.

L. Was steht Johannis 4?

K. Das Gespräch mit der Samariterin.

L. Wie hat also der Herr Jesus noch geredet?

K. Mit einzelnen Menschen in Gesprächen oder Wechselreden.

L. Das sind die Formen seiner Rede gewesen, aber die Formen seiner Lehre sind da nicht erschöpft. Ihr kennt die Geschichte von der Berufung des Simon Petrus; wisset, wie er vom Herrn gegangen ist, wie der ihm dann die Schwiegermutter hergestellt hat, und wie Petrus doch wieder von ihm ging. Was hat dem Simon Petrus gefehlt?

K. Der Glaube.

L. Woran denn?

K. An die Werke Christi.

L. Das ist nicht zutreffend. Wohin war Petrus immer wieder zurückgegangen?

K. Zu dem Schiffe.

L. Was wollte er thun?

K. Fischen.

L. Er wollte sich ernähren. Wer hätte ihn lange ernähren können?

K. Jesus Christus.

L. Woran fehlte es ihm?

K. An dem Glauben an Christi Macht.

L. Dann fehlte es ihm aber auch am rechten Herzen. Er war nicht dankbar genug; er erkannte nicht genug den Zustand seiner Seele, zu deutsch seine Sünde. Darum wollte der Herr dem Petrus beweisen, daß er ihn unterhalten könne, und daß er sich bekehren müsse. Was wollte er ihm sagen?

K. Petrus du hast Sünde.

L. Und?

K. Ich bin Gottes Sohn; ich bin stark genug, dich zu erhalten.

L. Hat der Herr da eine lange Rede gehalten?

K. Nein, er hat den Petrus einen großen Fischzug thun lassen.

L. Wodurch lehrte er hier?

K. Durch ein Wunder.

L. Er hat viele Wunder gethan, keines, in dem sich uns nicht eine neue gewaltige Wahrheit erschlossen hätte. Er machte sie alle zu Gleichnissen. Wir haben erst vor kurzem von den Wundern Jesu geredet. Was sind sie an sich schon?

K. Beweise seiner Macht, seiner Göttlichkeit und seiner Liebe.

L. Seine Liebe offenbart sich in jedem Wunder; aber auch in einem jeden noch irgend eine andre Vollkommenheit des Herrn: seine Demuth und seine Weisheit und seine Gerechtigkeit und seine Herablassung. Denkt an seine Gebete vor dem Wunder. Wo kommen solche vor?

Ka. Als er einen Taubstummen heilte, redete und sprach er: Hephatha, d. h.: Thue dich auf.

Kb. Er betete an Lazari Grabe.

L. Denkt an die Wunder, die er ganz ungebeten that. Nenne mir ein Beispiel!

K. Die Erweckung des Jünglings zu Nain.*)

L. Lies Johannis 13, 15!

K. liest: Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe.

L. Bei welcher Gelegenheit sagt das der Herr?

K. Er sagt es bei der Fußwaschung.

L. Wie beginnt das 13. Kapitel?

K. liest davon Vers 1: Vor dem Fest aber der Ostern, da Jesus erkannte, daß seine Zeit gekommen war, daß er aus dieser Welt ginge zum Vater; wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis an's Ende.

L. Als was will der Herr sein ganzes Leben angesehn haben?

K. Als Beispiel für uns.

L. Was war sein Leben?

K. Erweisung seiner Liebe.

L. Lies dazu noch das Selbstzeugniß Jesu, Johannes 8, 46!

K. liest: Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?

*) Hier sind nun, wie oben bei den Gleichnissen, von den Kindern Wunder anzuführen, wenn die Zeit reicht. In der hier wiedergegebenen Lehrstunde reichte sie nicht; es war auch eine Katechese über die Wunder erst kürzlich gehalten worden.

L. Und das Zeugniß seiner Jünger, Apostelgeschichte 10, 38!

K. liest: Wie Gott denselben Jesum von Nazareth gesalbet hat mit dem heiligen Geist und Kraft; der umhergezogen ist und hat wohlgethan und gesund gemacht Alle, die vom Teufel überwältigt waren, denn Gott war mit ihm.

L. Merket: Er ist umhergezogen und hat wohlgethan; sein Thun war lauter Segen, sein Gang war lauter Licht. Paulus sagt: 2 Korinther 5, 21: er wußte von keiner Sünde. Lies noch Römer 15, 3!

K. liest: Denn auch Christus nicht an sich selber Gefallen hatte, sondern wie geschrieben steht: Die Schmach derer, die dich schmähen, ist über mich gefallen.

L. Lies 1 Petri 2, 21!

K. liest vor: Denn dazu seid ihr berufen. Sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen.

L. Und nun noch Philipper 2, 5—8!

K. liest die ganze Stelle vor.

L. Genug der Zeugnisse. Er hat uns gelehrt und uns vorgeleuchtet bis in den Tod. Sein Leiden und Sterben ist noch göttliche Weisung für uns, denn erst am Kreuze hat er seine ganze Herrlichkeit erkennen lassen. Nun noch einmal. In ihm war die Fülle der Gottheit leibhaftig. Er durfte vor Gott beten: Ich habe dich verklärt auf Erden. Das hat er als unser Lehrer gethan. Wie hat er gelehrt?

K. In Worten, in Wundern und durch sein heiliges Vorbild.

L. Man braucht nur das Bild seines Lebens, so hat man die volle Offenbarung Gottes. Wodurch hat er seinem Leben die Krone aufgesetzt, seiner Lehre das Siegel aufgedrückt?

K. Durch sein Leiden und Sterben.

L. Wir haben ein Lied, in welchem uns das ganze Leben Jesu dargestellt ist; das werde ich euch, da ihr es nicht gelernt habt, jetzt sagen. Der Lehrer spricht das

Lied: „Lehrer, dem kein Lehrer gleichet", und fährt dann fort: In dem Liede steht mehr als ihr heute gehabt habt. Ihr lernt aus demselben, daß Jesus nicht nur in seiner Erniedrigung Prophet und Lehrer gewesen, sondern daß er es auch in seiner Erhöhung geblieben ist. Lies Vers 6 und 7 vor!

(Es geschieht.)

L. Nähere Unterweisung davon empfangt ihr erst im weiteren Gange des Unterrichtes; da werdet ihr auch vom Hohenpriester und vom König Christus hören und wie der Herr auch das schon in seiner Armuth war. Jetzt laßt uns den Schlußvers des Liedes singen!

(Es geschieht.)

---

23. Das Erlösungsleiden des Herrn.

Jaspis §. 33.

Der Kaufpreis.

Erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels; nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen theuren Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben.

Unterredung mit den 24 Knaben der ersten Klasse der Uebungsschule. Alter 12 bis 15 Jahre.

Lehrer: Als wen lernten wir unsern Herrn Christum vorigen Montag kennen?

Kind: Als unsern Lehrer.

L. Oder mit einem fremden Worte?

K. Als unsern Propheten.

L. Wodurch ist er unser Lehrer geworden?

K. Dadurch, daß er Gottes Wort gelehrt hat.

L. Wie hat er gelehrt?

K. Er lehrte in Gleichnissen; durch die Werke, die er that; durch seinen Wandel und durch sein Gemüth.

L. Womit hat er aber alle seine Lehren besiegelt?

K. Mit seinem Tode.

L. Wie heißt es im Katechismus von seinem Leiden?

K. Es heißt: unschuldiges Leiden.

L. Und vorher schon?

K. Von seinem heiligen theuren Blute und seinem unschuldigen, bittern Leiden und Sterben.

L. Welche Geschichte von dem Leiden und Sterben deines Hern Jesu hast du am Dienstage gehört?

K. Die Geschichte von Jesu in Gethsemane.

L. Erzähle mir diese Geschichte!

K. erzählt den ersten Theil der Geschichte genau nach dem Texte.

L. Wie heftig hat der Herr gebetet?

K. Daß sein Schweiß war wie Blutstropfen.

L. Wer hat ihn gestärkt?

K. Ein Engel.

L. Was geschah, nachdem der Herr gebetet hatte?

K. Er wurde gefangen.

L. Wer führte die Schaar, die ihn gefangen nahm?

K. Judas Ischarioth.

L. Wodurch wurde dieses Leiden für den Herrn ein ganz besonders schmerzhaftes?

K. Durch den Ver rath.

L. Wer war der Verräther?

K. Judas Ischarioth.

L. Wer war der?

K. Er war ein Jünger Jesu.

L. Wodurch wurde das Leiden also ein ganz besonders schmerzhaftes?

K. Dadurch, daß der Herr von einem seiner Jünger verrathen wurde.

L. Wohin führte ihn die Schaar, die ihn verhaftet hatte?

K. Zu Kaiphas.

L. Was hat der Herr dort ausgestanden?

K. Die Kriegsknechte spieen ihm in's Angesicht, und einer schlug ihn.

L. Welches ganz besondere Leiden hat er dort noch ausgestanden?

K. Daß Petrus ihn verleugnete.

L. Welches prophetische Wort des Herrn ging da in Erfüllung?

K. Das Wort: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: heute in dieser Nacht, ehe denn der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verleugnen.

L. Es ist noch ein anderes prophetisches Wort in Erfüllung gegangen. Welches?

K. Ich werde den Hirten schlagen und die Schafe der Heerde werden sich zerstreuen.

L. Welche Jünger waren dem Herrn gefolgt?

K. Keiner.

L. Was hatten sie alle gethan?

K. Sie hatten den Herrn verlassen.

L. Wie stand er also vor seinen Richtern?

K. Er stand verlassen.

L. Welches Zeugniß hat Jesus vor dem Hohenpriester abgelegt?

K. Er hat sich als Christus den Sohn Gottes bekannt.

L. Lies die Stelle vor!

K. liest Matth. 26, 63. 64: Und der Hohepriester antwortete und sprach zu ihm: Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gotte, daß du uns sagest, ob du seist Christus, der Sohn Gottes. — Jesus sprach zu ihm: Du sagest es. Doch sage ich euch: Von nun an wird es geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels.

L. Wohin wurde er denn nach dem Verhör vor Kaiphas geführt?

K. Vor Pontius Pilatus.

L. Wer war dieser?

K. Er war Landpfleger in Judäa.

L. Was verlangten die Juden von dem?

K. Sie verlangten, daß er Jesum tödten lasse.

L. Auf welche Anklage?

K. Daß er Gott und den Kaiser gelästert habe.

L. Warum konnte ihn der Landpfleger aber nicht tödten lassen?

K. Weil der Herr unschuldig war.

L. Was wäre des Pontius Pilatus Pflicht gewesen?

K. Es war seine Pflicht, Jesum los zu lassen.

L. Warum hat er ihn nicht losgelassen?
(Einige falsche Antworten werden gegeben.)

L. Nein; Pilatus war ein gewissenloser Heide, der die Juden betrogen, bestohlen und bedrückt hatte. Wovor hatte er sich zu fürchten, wenn er die Juden irgendwie reizte, wenn er z. B. ihren bösen Willen nicht that?

K. Daß sie ihn beim Kaiser verklagten.

L. Welches Wort des Herrn lernen wir hier verstehn?

K. Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht.

L. Warum hat Pontius Pilatus Böses an Jesu gethan?

Ka. Weil er sich vor den Juden fürchtete.

Kb. Weil er ein böses Gewissen hatte.

L. Was ist's also wieder, was in den Kelch des Herrn hineinfällt?

K. Die Sünde eines Menschen.

L. Wie war der Herr gegen die Menschen gesinnt?

K. Er war gut gesinnt.

L. Als wen sah er sie an?

K. Als seine Brüder.

L. Und nun hat er einen seiner Brüder nach dem andern als einen argen Sünder vor sich; es rottet sich die Sünde gegen ihn zusammen. Der Haß der Juden und die Nichtswürdigkeit der Heiden verbinden sich. Gegen wen?

K. Gegen den Herrn.

L. Welchen Versuch macht Pilatus, die Entscheidung von sich abzuwenden?

K. Er schickt Jesum zu Herodes.

L. Wer war Herodes?

K. Er war der König von Galiläa.

L. Und wo war Jesus heimisch?

K. In Galiläa.

L. Das nahm Pontius Pilatus zum Vorwande, ihn zu Herodes zu schicken. Wer stand nun vor Herodes?

K. Christus, der Sohn Gottes.

L. Was sah Herodes in ihm?

K. Einen Menschen.

L. Was begehrte er von ihm?

K. Ein Zeichen.

L. Was sah er in ihm?

Ka. Einen Zeichenmacher.

Kb. Einen Wunderthäter.

L. In seinem Gemüthe war nicht die geringste Liebe zu Gott, er hatte auch keine Erkenntniß davon, wie wichtig das Amt eines Richters sei. Er soll ein Urtheil über Jesum sprechen, und fragt ihn über allerlei wunderliche Dinge. Daher hat ihn der Herr auch mit Verachtung gestraft. Wie denn?

K. Er gab ihm keine Antwort.

L. Zu wem wurde der Herr wieder zurückgeführt?

K. Zu Pilatus.

L. Und was erfolgte nun?

K. Die Verurtheilung.

L. Jetzt folgt die ganze Reihe der Leiden und Marterqualen, die Jesus ausgestanden hat. Beschreibe sie in den Worten des Liedes.

K. Du edles Angesichte,
Davor sonst schrickt und scheut
Das große Weltgewichte,
Wie bist du so bespeit!
Wie bist du so erbleichet!
Wer hat dein Augenlicht,
Dem sonst kein Licht nicht gleichet,
So schändlich zugericht?

L. Welches Geschrei geht fortwährend von der Menge aus?

K. Kreuzige, kreuzige ihn!

L. Und wen sucht ihr unter den also schreienden Juden mit Fug und Recht?

K. Diejenigen, die bei seinem Einzuge riefen: Hosianna!

L. Welche Sünde zeigt sich also bei dem Volke?

K. Der Wankelmuth.

L. Meinst du nicht, daß noch Andere unter den Rufenden gefunden werden möchten?

K. versagt.

L. Was hat der Herr in den Tagen seines Lebens gethan?

K. Er hat Kranke gesund gemacht, Todte auferweckt.

L. Lies Matth. 4, 24. 25!

K. liest: Und sein Gerücht erscholl in das ganze Syrerland, und sie brachten zu ihm allerlei Kranke mit mancherlei Seuchen und Qualen behaftet, die Besessenen, die Mondsüchtigen und Gichtbrüchigen; und er machte sie alle gesund. Und es folgte ihm nach viel Volks aus Galiläa, aus den zehn Städten, von Jerusalem, aus dem jüdischen Lande und von jenseit des Jordans.

L. Was ist in diesem Spruche von dem Herrn gesagt?

K. Daß er viele Kranke gesund gemacht hat.

L. Wer folgte ihm nach?
K. Viel Volks.
L. Wer stand nun vor der Richterstätte?
K. Das Volk.
L. Wen suchst du unter diesen?
K. Die Kranken, die er geheilt hat.
L. Wohl auch deren Brüder, Mütter und Kinder. Und in welches Geschrei stimmen sie mit ein?
K. Kreuzige, kreuzige ihn.
L. Welchen Ruf hätten sie thun sollen?
K. Laß ihn los.
L. Wie erweisen sich ihm also die Leute, die da stehen?
K. Undankbar.
L. Wodurch steigern sich wieder die Leiden des Herrn?
K. Durch den Undank des Volkes.
L. Was hatte er dem Volke erwiesen?
K. Wohlthaten.
L. Und wie weit geht die Leidenschaft des Volkes?
K. Sie geht so weit, daß sie ihren Wohlthäter anklagen.
L. Und selbst dann noch, als der Landpfleger sagt: Ich finde keine Ursache des Todes an ihm. Ja, welches Anerbieten macht der Landpfleger sogar?
K. Ihn frei zu lassen.
L. Mit welchem Rechte?
K. Nach der Sitte des Festes.
L. Nun nennt alle die Sünden, die wider den Herrn sich zusammenrotten?
K. Der Wankelmuth der Juden; die Menschenfurcht des Pilatus; der Leichtsinn des Herodes; der Undank des Volkes.
L. Unter welcher heuchlerischen Form hat Pilatus sich von der Mitschuld an Christi Tode freigesprochen?
K. Er wusch sich die Hände und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten, sehet ihr zu.
L. Wohinaus wurde der Herr geführt, nachdem er verurtheilt war?
K. Nach Golgatha.
L. Was ist dort mit ihm geschehen?
K. Er ist gekreuziget worden.
L. Wodurch wurden seine Leiden auch da noch erhöht?
K. Durch Spott.
L. Welchen Spott hast du im Sinne?
K. Pilatus schrieb einen Zettel, daß er der Juden König sei und heftete ihn über's Kreuz.
L. Welcher fernere Schimpf wurde dem Herrn noch angethan?
K. Er wurde zwischen zwei Verbrechern gekreuzigt.
L. Was waren das für Verbrecher?
K. Gemeine Verbrecher.
L. Welche Weißagung war dadurch erfüllt?
K. Die Weißagung: Er ist unter die Uebelthäter gerechnet.
L. Bis wieweit hat sich die Rohheit der Menge noch gesteigert, als Jesus schon am Kreuze schwebte?
K. Zu neuem Hohn und Spott.
L. Wer stimmte selbst in diese Lästerung ein?
K. Der Missethäter einer.
L. läßt die Geschichte der Kreuzigung aus einer zusammenhängenden Leidensgeschichte vorlesen und fährt fort: So siehst du deinen Herrn und Heiland sterben. Nun sprich das in den Worten des Artikels aus.
K. Ich glaube, daß Jesus Christus hat gelitten unter Pontius Pilatus, ist gekreuziget, gestorben und begraben.
L. Oder?
K. Der Herr vergoß sein heiliges, theures Blut und erduldete unschuldiges bitteres Leiden und Sterben.
L. Wodurch wird aber sein Leiden und Sterben für dich so bedeutend?
Ka. Dadurch, daß er uns von unsren Sünden frei gemacht hat.
Kb. Dadurch, daß er Alles für mich gelitten hat.

L. Was denkst du dir bei dem Bekenntniß: Christus hat für uns gelitten?

K. versagt.

L. Wer hat neulich für mich Stunde gegeben, als ich krank war?

K. Der Herr A.

L. Und wer wird für den Herrn B., der jetzt krank ist, Stunde geben?

K. Ein Stellvertreter.

L. Welches Wort wirst du in beiden Fällen statt „für" setzen können?

K. An Stelle.

L. Was heißt: Ein Anderer hat etwas für mich gethan?

K. Er hat es an meiner Stelle gethan.

L. Was heißt: Christus hat für mich gelitten?

K. Er hat an meiner Stelle gelitten.

L. Genauer!

K. Er hat gelitten, was ich hätte leiden müssen.

L. Noch eine andere Seite hat das Wort „für". Als ich neulich nach Hause kam und ein Bild mitbrachte, fragte mich mein Sohn: Ist das für mich? Und als die Schwester einmal unartig gewesen war, und Strafe erwartete, sprach der Bruder: Du bekommst keine Strafe, ich habe für dich gebeten. Was meint der Knabe, wenn er das Bild für sich erbittet?

K. Er will es haben.

L. Wozu?

K. Zu seiner Freude.

L. Was meint er, wenn er sagt: für mich?

K. Zu meiner Freude.

L. Und wenn er sagt: ich bitte für dich?

K. Da meint er, zu deinem Besten.

L. Auch in diesem Sinne können wir das Wort hier nehmen. Was heißt dann: Christus hat für mich gelitten?

K. Er hat zu meinem Vortheil gelitten.

L. Besser würden wir sagen: Der Herr hat zu meinem Heil gelitten. So hast du nun zweierlei Sinn. Christus hat sein Blut für mich vergossen; er hat für mich gelitten, d. h. er hat statt meiner gelitten. Und dann heißt es noch, er hat zu meinem Heile gelitten. Was heißt: er hat statt meiner gelitten?

Ka. Er hat ausgestanden, was ich hätte ausstehen müssen.

Kb. Das Blut, das er vergossen hat, hätte ich vergießen müssen.

L. Es bestand im Alterthume eine Einrichtung, daß Jemand fremdes Blut zu eignem Heile darbringen mußte. Was meine ich?

K. Das Opfer.

L. Wessen Blut wurde dargebracht?

K. Eines Lammes Blut.

L. Nicht immer; doch bleiben wir dabei. An Stelle wessen wurde das Passahlamm geschlachtet?

K. An Stelle der Erstgeburt.

L. Wer verlor das Leben?

K. Das Thier.

L. An wessen Stelle?

K. An des ersten Sohnes Stelle.

L. Christus hat sein Blut vergossen am Kreuze. Was ist er an Stelle deiner geworden?

K. Das Opferlamm.

L. Wie schon Johannes gesagt hat: Siehe, dieser ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt! Nun ist aber ein großer Unterschied zwischen den beiden Opfern. Wer brachte das Lamm dar?

K. Der Hohepriester.

L. Christus aber opferte sich selbst; er war also nicht blos Lamm; er war noch mehr; er ist auch ein Hoherpriester gewesen. Warum nennen wir ihn Hohenpriester?

K. Weil er sich geopfert hat.

L. Wie oft mußten die Juden ihr Opfer erneuern?

K. Alljährlich.

L. Was sagst du aber vom Opfer, das Jesus Christus gebracht hat?

K. Es ist ein Opfer, das für alle Ewigkeit gilt.

L. Sage es im Liedervers!

K. Ja, was soll ich mehr verlangen?
Mich beschwemmt die Gnadenfluth;
Du bist einmal eingegangen
In das Heil'ge durch dein Blut;
Da hast du die ew'ge Erlösung erfunden,
Daß ich nun der höllischen Herrschaft entbunden;
Dein Eingang die völlige Freiheit mir bringt,
Im kindlichen Geiste das Abba nun klingt.

L. Und den Spruch?

K. Hebr. 10, 11. 12. Und ein jeglicher Priester ist eingesetzt, daß er alle Tage Gottesdienst pflege, und oftmals einerlei Opfer thue, welche nimmermehr können die Sünde ablehnen. Dieser aber, da er hat Ein Opfer für die Sünde geopfert, das ewiglich gilt, sitzt er nun zur Rechten Gottes.

L. Welches Buch des Neuen Testaments beschreibt das Hohepriesterthum Christi?

K. Der Brief an die Hebräer.

L. Nun wol, Christus war ein Hoherpriester, der ein ewig gültiges Opfer dargebracht hat. Was für Blut hat er bei diesem Opfer vergossen?

K. Sein eignes, heiliges, unschuldiges, theures Blut.

L. Warum nennst du es ein heiliges Blut?

K. Weil Christus selbst heilig war.

L. Wie nannten wir das Blut noch?

K. Ein unschuldiges.

L. Was hat Christus von sich selbst gesagt?

K. Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?

L. Warum ist sein Blut ein theures Blut?

K. Weil es mir so viel Gutes bringt.

L. Statt „Gutes" hattest du vorhin ein anderes Wort gebraucht?

K. Er bringt mir so viel Heil.

L. Was hat er dir denn für Heil gebracht?

K. Er hat mich erlöst von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels.

L. Was hatten wir durch unsere Sünden verdient?

K. Die Todesstrafe.

L. Wer hat die Strafe auf sich genommen?

K. Der Herr.

L. Was ist nun unser Loos?

K. Wir sind frei.

L. Wovon frei?

K. Von allen Sünden.

L. Was ist denn Sünde?

K. Augenlust, Fleischeslust.

L. Du nennst Quellen der Sünde; du solltest aber sagen, was die Sünde sei?

K. Eine That, die Gott mißfällt.

L. Oder?

K. Eine Uebertretung des Gesetzes Gottes.

L. Sünde ist die Uebertretung des göttlichen Gebotes. Dann nenne ich aber auch schon Sünde den Zustand meines Gemüthes, aus welchem die Uebertretung der göttlichen Gebote folgt, die Abneigung des Herzens von Gott, die Neigung zum Bösen. Ferner habt ihr, als wir früher einmal von der Sünde sprachen, zweierlei Sünden kennen gelernt: Die Erbsünde und die Sünde, die wir täglich thun. Wovon sind wir nun durch Christum erlöst?

K. Von allen Sünden.

L. Davon in der nächsten Stunde mehr. Jetzt nur noch einen passenden Liedervers, mit dessen Gesange wir heute schließen können.

K. singen:
O Abgrund, welcher alle Sünden
Durch Christi Blut verschlungen hat;
Das heißt die Wunde recht verbinden;
Da findet kein Verdammen statt,
Weil Christi Blut beständig schreit:
Barmherzigkeit! Barmherzigkeit!

24. Das Erlösungsleiden des Herrn.

Jaspis §. 33.

Die Frucht der Erlösung.

Von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels.

Unterredung mit den 25 Knaben der ersten Klasse der Uebungsschule. Alter 12 bis 15 Jahre.

Lehrer: Wovon hat dich dein Herr und Heiland erlöst?

Kind: Von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels.

L. Welches war das erste, was ausgesagt wurde?

K. Jesus Christus hat mich von allen Sünden erlöst.

L. Wessen bedarfst du demnach nicht mehr?

K. Einer zweiten Erlösung.

L. Warum denn?

K. Weil Christus für immer die Erlösung vollbracht hat.

L. Weißt du, welche Lehrvorstellung eine große Anzahl anderer Christen haben, die dem entgegen steht?

K. versagt.

L. Habt ihr nicht gehört, daß die katholische Kirche sagt, es gebe ein Fegefeuer, in welchem die Seelen der Verstorbenen gereinigt werden müssen, ehe sie vollständig die Erlösung empfangen können? Von dieser Lehre sagt Luther, sie führe zur Schmach und zur Verkleinerung des Verdienstes Christi. Was bekennen wir Evangelischen von dem Werke Jesu Christi?

K. Daß Jesus Christus alle unsere Sünde getilgt hat.

L. Mit welchem Gesange schlossen wir die letzte Stunde?

K. Mit dem Gesange:

O Abgrund, welcher alle Sünden
Durch Christi Blut verschlungen hat;
Das heißt, die Wunden recht verbinden;
Da findet kein Verdammen statt,
Weil Christi Blut beständig schreit:
Barmherzigkeit! Barmherzigkeit!

L. Du sagst immer wieder alle Sünden; wir wollen versuchen die Sünden, von denen wir erlöst sind, nach verschiedenen Gesichtspunkten zu bezeichnen. Lies. Psalm 19, 13.

K. liest: Wer kann merken, wie oft er fehlet; verzeihe mir die verborgenen Fehler.

L. Wie heißt es im Katechismus in der Beichtanweisung?

K. Vor Gott soll man sich aller Sünden schuldig geben ꝛc.

L. Welche Arten von Sünden hast du da kennen gelernt?

K. Die Sünden, die wir wissen und die Sünden, die uns verborgen sind.

L. Was ist uns an ihnen verborgen?

K. Wir wissen nicht, ob sie Sünden sind.

L. Auch diese Sünden sind strafbar. Nehmt ein Beispiel. Die Schule beginnt jetzt um acht Uhr; wenn ihr nun um viertel neun Uhr in die Schule kommt, statt um acht Uhr, so ist dies eine Sünde. Warum?

K. Wir sollen nicht zu spät kommen.

L. Was ist dies für eine Sünde?

K. Eine wissentliche Sünde.

L. Warum?

K. Wir wissen ja, wann die Schule angeht.

L. Denkt euch, Herr Binkowski sagte euch, ihr sollt morgen früh um sieben Uhr kommen. Einer erführe das aber nicht. Ist es da auch noch ein Unrecht, wenn er zu spät kommt?

K. Nein.

L. Noch einer hat es nicht gewußt. Es hat sich nämlich so verhalten: Herr Bin-

kowski sagte am Schluß der Stunde: Halt, ich werde euch noch Etwas sagen: da merkte aber der eine, daß es so Etwas wäre, was er nicht gern hört, so machte er, daß er fortkam. Worin liegt gerade in diesem Falle die Sünde?

K. In seiner Unwissenheit.

L. Was weiß er nicht?

K. Was Herr Binkowski gesagt hat.

L. Warum weiß er es nicht?

K. Weil er es nicht gehört hat.

L. Und warum hat er es nicht gehört?

K. Weil er fortgelaufen ist.

L. Wann ist die Unwissenheit eine Sünde?

K. Wenn man absichtlich unwissend sein will.

L. Was denkst du von den Sünden, welche die Menschen aus Unwissenheit thun?

K. Sie sind Sünde.

L. Die Unwissenheit ist an sich schon eine Sünde bei einem Jeden, der sein Ohr oder sein Herz dem Gebote verschlossen hat. Für wen hat Gott die Gebote gegeben?

K a. Für die Juden.

K b. Für alle Menschen.

K c. Für uns Christen.

L. Für welchen besondern Christen?

K. Für mich.

L. Wohinein schrieb er dir seine Gebote?

K. In's Herz.

L. Wo gab er dir ausführliche Belehrung über seinen Willen?

K. Im Worte Gottes.

L. Ist es also wirklich möglich, daß du nicht weißt, was Recht oder Unrecht ist?

K. Nein.

L. Was ist allemal geschehen, wenn du eine Sünde aus Unwissenheit thust?

K. Ich habe mich nicht um das Gebot, welches gegeben wurde, gekümmert,

L. Also die Sünde, die der Mensch aus Unwissenheit thut, ist auch Sünde; denn die Unwissenheit ist die Sünde. Warum?

K. Weil sie aus Absicht kommt.

L. Oder doch aus Gleichgültigkeit gegen das Wort des Herrn. Ich glaube, daß wir im heiligen Evangelium des Lukas Kapitel 16 einen Mann vor uns haben, der unwissentlich Sünde gethan hat. Es war ein reicher Mann. Was war seine Sünde?

K. Er hat dem armen Mann nichts gegeben.

L. Was hätte er thun müssen?

K. Er hätte ihn in sein Haus nehmen müssen.

L. Warum hat er das nicht gethan?

K. Er wußte das nicht.

L. Es ist wol möglich; es ist ihm eben nicht eingefallen, sich darum zu bekümmern; er war zu sinnlich und zu sehr mit sich beschäftigt. Hätte er das Wort des Propheten beachtet und bei Jesaia gelernt: „Brich dem Hungrigen dein Brod und die, so im Elend sind, führe in's Haus; so du einen Nackenden siehest, so kleide ihn und entziehe dich nicht von deinem Fleisch", so hätte er gewußt, daß es eine Sünde ist, den Armen ohne Hülfe vor seinem Hause liegen zu lassen. Was war seine Sünde?

K. Seine Unwissenheit.

L. Wir kennen also wissentliche und unwissentliche Sünden. Der Herr hat sie beide getilgt. Lies Psalm 15!

K. liest: Wer darf stehen an deiner heiligen Stätte? Der unschuldige Hände hat und schwöret nicht fälschlich und seinem Nächsten kein Arges thut, und seinen Nächsten nicht schmähet.

L. Ihr habt schon früher eine Erklärung des Psalmen erhalten; daran habt ihr euch jetzt zu erinnern. Wovon ist der rein, der unschuldige Hände hat?

K. Von Thatsünden.

L. Wovon ist der rein, der nicht falsch schwöret?

K. Von Wortsünden.

L. Wovon ist der rein, der die Wahrheit redet von Herzen?

K. Von Gedankensünden.

L. Welche Sünden lehrt uns dieser Psalm scheiden und auch meiden?

K. Die Sünden in Gedanken, Worten und in Werken.

L. Nennt mir Leute, von deren Gedankensünden die Heilige Schrift erzählt:

Ka. Kain.

Kb. Die Brüder Josephs.

Kc. David.

Kd. Absalom.

Ke. Die Pharisäer.

Kf. Judas.

L. Ihr begeht häufig Gedankensünden. Schon wenn ihr mit dem unzufrieden seid, was euch die Mutter gibt, so begeht ihr eine Gedankensünde. Ihr begeht Gedankensünden, wenn ihr über die Censuren murrt, die euch euer Lehrer gegeben hat. Ein Kind begeht eine schreckliche Gedankensünde, wenn es des Abends, statt zu seinem Gotte zu beten, seine Phantasie mit schlechten Bildern erfüllt. Und nun wisset, daß der Herr alle diese Sünden weiß. Er liest in euren Herzen, wie ein Mensch in einem Buche liest; denkt an Kain, dem Gott erzählte, was in seinem Herzen vorging; denkt an die Stellen des Neuen Testamentes, wo immer steht: Da Jesus ihre Gedanken sahe. Nenne mir Wortsünden!

K. Lügen, Fluchen, falsches Zeugniß reden.

L. Was sind Thatsünden?

K. Diebstahl, Mord, Ehebruch.

L. Ja, Kinder, es gibt eine große Menge der Sünden, mit denen sich des Menschen Gewissen beladet und welche Christi Gnade tilgt; doch erscheinen sie uns bezüglich der Schwere ihrer Schuld ungleich; darum sprechen wir von Schwachheitssünden und Bosheitssünden. Was denkst du dir unter Schwachheitssünden?

K. Schwachheitssünden sind solche Sünden, die ich that, weil ich zu schwach war.

L. Gegen wen warst du zu schwach?

K. Gegen den Versucher.

L. Was ist hier wieder deine Sünde?

K. Meine Schwachheit.

L. Wer zeigte sich schwach in der Versuchung?

Ka. David.

Kb. Das Weib des Uria.

Kc. Hiob.

Kd. Eva.

L. Noch haben wir einer eigenthümlichen Form der Sünde zu denken, deren Bild uns gerade die Adventszeit, in der wir jetzt leben, lebendig macht. Wie kommt der Herr?

K. Als König.

L. Es wird aber noch ein anderes Kommen geweißagt?

K. Er wird zum Gericht wieder kommen.

L. Wie wird er da zu den Verdammten sagen?

K. Gehet hin ihr Verfluchten in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln; denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset, ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket, ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherbergt. Was haben sie gethan?

K. Sie haben Nichts gethan.

L. Aber warum werden sie denn verdammt?

K. Sie haben Gutes unterlassen.

L. So hat sich uns ja eine erschreckende Menge der Sünden des Menschen aufgedeckt, wissentlich und unwissentlich begangne, vollbracht in Gedanken, Worten und Werken, Kinder unsrer Schwachheit und unsrer Bosheit, wir haben gesehen, daß selbst da, wo wir Nichts thun, wir oft sündigen. Da mögen wir wol rufen: Wer will einen Reinen finden, da Niemand rein ist. Aber wir sehen noch unser ganzes Elend nicht; wir müssen noch weiter fragen, woran liegt es, daß wir sogar viel sündigen?

K. An der Erbsünde.

L. Wie sieht Gott die Erbsünde an?
K. Als unsere eigene Sünde.

L. Jetzt leset Jesaias 59, 2!
K. liest: Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott von einander.

L. Leset Ezechiel 18, 20.
K. liest: Welche Seele sündigt, die soll sterben.

L. Leset 5 Mose 27, 26.
K. liest: Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes hält, daß er darnach thue! und alles Volk soll sagen: Amen!

L. Leset Jak. 2, 10.
K. liest: So Jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an einem, der ist es ganz schuldig.

L. Genug. Laßt uns beten:
Aus tiefer Noth schrei ich zu dir;
Herr Gott, erhör mein Rufen!
Dein gnädig Ohr neig her zu mir
Und meiner Bitt sie öffne.
Denn so du willst das sehen an,
Was Sünd und Unrecht ist gethan,
Wer kann, Herr, vor dir bleiben?

Wer hat sich nun unserer tiefen Noth erbarmt?
K. Der Herr Jesus Christus.

L. Was hat ihn vom Himmel herab geführt?
K. Seine Liebe.

L. Sprich im Liede:
K. Nichts, Nichts hat dich getrieben
Zu mir vom Himmelszelt,
Als das geliebte Lieben,
Damit du alle Welt
In ihren tausend Plagen
Und großen Jammerlast,
Die kein Mund kann aussagen,
So fest umfangen hast.

L. Wie nennt der Katechismus das Elend, was unsere Sünden über uns gebracht haben?
K. Den Tod.

L. Wie steht in der Schrift geschrieben?
K. Der Tod ist der Sünden Sold.

L. Der Tod ist die Strafe für die Sünde. Wir kennen einen zweifachen Tod; nämlich?
K. Den leiblichen und den geistlichen.

L. Der leibliche Tod kümmert uns heut nicht, wir denken heut nur an den geistlichen Tod. Was verstehst du unter diesem?
K. Einen Zustand, bei welchem die Seele des Menschen abgestorben ist.

L. Welche Antwort empfingen die Boten Johannis vom Herrn?
K. Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret: die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören; die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt.

L. Wir haben uns gewöhnt, in diesem Spruche ein Bild von dem Verderben zu sehen, welches die Sünde an uns angerichtet, und von dem Heile, das uns Jesus Christus gebracht hat. Urheber des hier beschriebenen Jammerzustandes ist also die Sünde, der Aussatz der Seele. Was hat sie dem Auge gethan?
K. Sie hat es geblendet.

L. Was hat sie dem Fuße gethan?
K. Sie hat ihn gelähmt.

L. Was hat sie dem Ohre gethan?
K. Sie hat es betäubt.

L. Was ist die ganze Wirkung der Sünde?
K. Der ganze Mensch ist todt.

L. Wer ist blind?
K. Der nicht sehen kann.

L. Wer ist taub?
K. Der nicht hören kann.

L. Was heißt das, die Seele kann nicht sehen?
K. Die Seele sieht die Werke Gottes nicht.

L. Der Geistigblinde sieht einen Baum, erkennt aber in demselben nicht den Schöpfer; er sieht in den Lebensführungen des Menschen nicht die Hand Gottes. Zwei

Wege hat der Mensch vor sich, den Weg des Lebens und den Weg der Verdammniß. Was ist in Rücksicht auf diese beiden Wege die Folge der geistigen Blindheit?

K. Der geistig Blinde kann den Weg des Lebens nicht mehr finden.

L. Was kann die taube Seele nicht mehr vernehmen?

K. Sie kann das Wort Gottes nicht mehr vernehmen.

L. Seht, der 19. Psalm beginnt: Die Himmel erzählen die „Ehre Gottes", und der 50. Psalm: „Gott der Herr, der Mächtige, redet und ruft der Welt vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang". Wie elend ist nun aber der geistig Taube?

K. Er kann dies Alles nicht mehr hören.

L. Warum nicht?

K. Weil ihn die Sünde taub gemacht hat.

L. Die Bibel ist ihm kein Erbauungsbuch mehr. In der Bibel ist uns ein Mann genannt, der, mitten in der ersten Christengemeinde stehend, die in ihm kräftig wirksame Stimme des Heiligen Geistes nicht hörte. Wie heißt er?

K. Ananias.

L. Wer kann andere Leute nennen, die sich ebenfalls vom Rufe Gottes nicht wecken ließen?

K. Die Pharisäer, Judas Ischarioth.

L. Was wirkte bei diesen das Wort Gottes?

K. Den Tod.

L. Wie nannten wir die dritte Eigenthümlichkeit des geistig Todten?

K. Er ist lahm.

L. Was heißt das, eine Seele ist lahm?

K. Sie kann das Gute nicht mehr thun.

L. Wer sich dem Trunke ergeben hat, kann selten mehr davon lassen. Wenn der Spieler vor dem Spielhause vorbei geht, so kann er nicht anders, er muß hineingehen, denn wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht. Oft hat ein andrer Mensch das Herz eines Lasterhaften erschüttert; er nimmt sich vor: ich will mich bessern und er vermag es nicht. Sein Geist ist lahm, er kann nicht anders; er muß blindlings Sünde thun! An welche gräßliche Geschichte denkt ihr jetzt wiederum?

Ka. An die von Judas Ischarioth.

Kb. An die von Absalom.

Kc. An die von Isebel.

(Andere Kinder nennen auch einige ihnen früher mitgetheilte Beispiele aus dem Leben.)

L. Summa, worin zeigt sich der geistige Tod eines Menschen?

K. Darin, daß er das Werk Gottes nicht sehen, sein Wort nicht hören, seinen Weg nicht gehen kann.

L. Ihr habt im Alten und Neuen Testament Unterweisung davon. Nehmt den ersten Psalm und vergleicht den Baum an den Wasserbächen und die Spreu. Lest Joh. 15 und vergleicht den Reben am Weinstock und das todte Holz. Da habt ihr Bilder des Lebens und des Todes. Nun nehmt noch das Bild des verstoßenen Pharao aus dem Alten, und aus dem Neuen Testament das des reichen Mannes und saget mir, wie lange währt der geistige Tod?

K. Bis in Ewigkeit.

L. Wer hat dich davon frei gemacht?

K. Der Herr Jesus hat mich davon frei gemacht.

L. Was wäre ohne ihn unser Schicksal?

K. Die ewige Verdammniß.

L. Unter wessen Gewalt ständen wir?

K. Unter des Teufels Gewalt.

L. Wer ist der Teufel?

Ka. Unser alter böser Feind.

Kb. Der Mörder von Anfang.

Kc. Der Lügner.

L. Worauf geht er aus?

K. Er will uns von Gott abwenden und uns in seine Gewalt bringen.

L. Wo steht das geschrieben?

K. 1 Petri 5, 8. Euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender

Löwe und siehet, welchen er verschlinge. Dem widerstehet fest im Glauben.

L. An wem hast du ein Beispiel, wie es dem geht, der sich von seinem himmlischen Vater loslöst?

K. Am verlornen Sohn.

L. Was für eine Wohnung gab der verlorne Sohn auf?

K. Eine gute Wohnung.

L. Und was bekam er für eine Wohnung?

K. Er bekam eine schlechte Wohnung.

L. Von wem wollte der verlorne Sohn frei sein?

K. Von seinem Vater.

L. Das gelingt ihm; aber was für einen Herrn bekömmt er?

K. Er bekömmt einen schlechten Herrn.

L. Wie begegnet ihm dieser?

K. Er läßt ihn im Hunger verderben.

L. Noch einmal hätten wir es zu sagen: ewiges Verlorensein, ewige unselige Trennung von unserem Gotte, in Sünden und Tod, unter der Gewalt des Teufels, das wäre unser Loos:

Da jammert Gott in Ewigkeit
Mein Elend über Maßen;
Er dacht an sein Barmherzigkeit,
Er wollt mir helfen lassen;
Er wandt zu mir sein Vaterherz,
Es war bei ihm fürwahr kein Scherz;
Er ließ's sein Bestes kosten.

Was bietet nun Jesus jedem Sünder an?

K. Die Erlösung.

L. Und was will er dir geben statt Sünde, Tod und Teufel?

K. Die ewige Seligkeit.

L. Er hat mich erworben und gewonnen von allen Sünden, auf daß ich in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Was bietet er mir also an?

K. Ewige Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit.

L. Und wo soll ich die finden?

K. In seinem Reiche.

L. Amen. Aber nun eine Wiederholung an einem Liede, welches den Preis dessen ausspricht, der sein Blut nicht zu hoch geachtet hat, uns zu erlösen. Wer weiß, welches Lied ich im Sinne habe?

K. O Haupt voll Blut und Wunden.

L. Von wem ist das Lied?

K. Von Paul Gerhard.

L. Wer wird in diesem Liede gepriesen?

K. Der Herr Jesus.

L. Was ist in den Worten: „Du edles Angesichte, davor sonst schrickt und scheut das große Weltgewichte" geschildert?

K. Die Hoheit Christi.

L. Warum hat er seine Hoheit aufgegeben?

K. Um uns zu erlösen.

L. Was ist in den Worten: „O Haupt voll Blut und Wunden" beschrieben?

K. Das Leiden Christi.

L. Im vierten Verse ist gesagt, warum der Herr das Leiden auf sich genommen hat. Warum nämlich?

K. Um uns zu erlösen.

L. Oder besser, an wessen Statt hat Christus gelitten?

K. An meiner Statt.

L. Nun sage den vierten Vers!

K. Nun, was du Herr erduldet,
Ist Alles meine Last:
Ich hab' es selbst verschuldet,
Was du getragen hast.
Schau her, hier steh ich Armer,
Der Zorn verdienet hat;
Gib mir, o mein Erbarmer,
Den Anblick deiner Gnad'.

L. Nachdem der Dichter die Herrlichkeit des leidenden Christus genannt hat, schildert er sein Leiden, und dann sagt er, daß ich alles dieses Leiden verdient habe. Was spricht er in den folgenden Versen aus?

K. Er spricht die Gefühle des Dankes aus.

L. Und mit welcher köstlichen Bitte endet das Lied?

K. Wenn ich einmal soll scheiden,
So scheide nicht von mir;
Wenn ich den Tod soll leiden,
So tritt du dann herfür;
Wenn mir am allerbängsten
Wird um das Herze sein,
So reiß mich aus den Aengsten
Kraft deiner Angst und Pein.

L. Wen möchten wir hervortreten sehen, wenn wir in Noth sind?

K. Den Herrn Jesus.

L. Warum möchten wir ihn hervortreten sehen?

K. Damit er uns aus unsern Aengsten reiße.

L. Was kann ich für eine Angst haben?

K. Todesangst.

L. Wovor fürchte ich mich?

K. Vor Strafe.

L. Vor welcher Strafe?

K. Vor dem Tode.

L. Vor welchem Tode?

K. Vor dem ewigen Tode.

L. Was wird der Herr thun?

K. Er wird mich aus der Noth reißen.

L. Darum beten wir im 23. Psalme: Ob ich schon wanderte im finstern Thal, so fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. Nun möchte ich euch zum Schlusse noch gern einen Bibeltext aufschlagen und lesen lassen; leider aber haben wir dazu jetzt nicht mehr Zeit. Darum mögt ihr euch zu Hause denselben aufschlagen und lesen. Ich meine Jesaias, Kapitel 53. Vorzüglich ermahne ich euch, Acht zu haben auf den Vers: Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen; denn dieser Spruch enthält den wichtigsten und seligsten Trost für euer ganzes Leben; aber singen müßt ihr noch:

Wollt ihr wissen, was mein Preis?
Wollt ihr lernen, was ich weiß?
Wollt ihr sehn mein Eigenthum?
Wollt ihr hören, was mein Ruhm?
Jesus, der Gekreuzigte!

---

25. Christus ein König.

Jaspis §. 34.

„Niedergefahren zur Hölle, auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzet zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.“

Unterredung mit den 25 Knaben der ersten Klasse der Uebungsschule. Alter 12 bis 15 Jahre.

L. Wir haben uns das Wort des Herrn unter zwei Gleichnissen deutlich zu machen gesucht. Wie haben wir zunächst den Zustand genannt, in welchem der Herr durch seine Menschwerdung eingegangen ist?

K. Den Stand der Erniedrigung.

L. Und unter welchem Bilde haben wir uns die Thätigkeit Christi anschaulich gemacht?

K. Wir sprachen von seinem prophetischen, von seinem hohenpriesterlichen und von seinem königlichen Amte.

L. Welches sind also die beiden Vorstellungen, unter welchen wir das Leben des Herrn betrachtet haben?

K. Die Vorstellungen von dem Stande der Erniedrigung und dem Stande der Erhöhung, und die von seinem Thun als Prophet, als Hoherpriester und als König.

L. Wieviel Stände hat der Herr durchlebt?

K. Zwei.

L. An welchen Bibelspruch denkst du, wenn du das sagst?

K. An den Spruch: Ein Jeglicher sei gesinnet wie Jesus Christus auch war. Welcher, ob er wol in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein; sondern äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.

Darum hat ihn auch Gott erhöhet und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind; und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.

L. Welchen Zustand des Herrn haben wir betrachtet?

K. Wir haben den Herrn in seiner Erniedrigung gesehen.

L. Wovon haben wir demnach noch miteinander zu reden?

K. Von der Erhöhung unsers Herrn Jesu Christi.

L. Wievielerlei Aemter legen wir unserm Herrn bei?

K. Drei Aemter.

L. Welche drei Aemter?

K. Das prophetische, das königliche und das hohepriesterliche Amt.

L. Welches dieser drei Aemter habe ich euch noch nicht erklärt?

K. Das königliche.

L. Hat Jesus sich selbst den Titel König beigelegt?

K. Ja, vor Pilatus sagt er: Du sagst es! ich bin ein König.

L. Haben ihn seine Gläubigen als König bezeichnet?

K. Ja, als sie sprachen: Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn.

L. In Liedern wird Christus oft als König gepriesen. Gib ein Beispiel!

K a. Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren.

K b. Er kommt, er kommt ein König.

L. Welches Lied möchtest du noch gern nennen?

K. König, dem kein König gleichet.

L. Wir bringen also schon eine Vorstellung von der Erhöhung unsers Herrn und von seinem königlichen Ruhme mit; wir wollen uns aber die Sache noch anders ansehen. Warum ist der Herr gestorben?

K. Er ist gestorben, um uns zu erlösen.

L. Hat er mit seinem Tode unsere Erlösung vollbracht?

K. Ja, vollständig hat er unsere Erlösung vollbracht.

L. Wann hat er dies selbst ausgesprochen?

K. Da er am Kreuze rief: Es ist vollbracht.

L. Als wessen Opfer hat der Vater im Himmel das Opfer, das Christus gebracht hat, angesehen?

K. Er hat es als unser Opfer angesehen.

L. Wie groß war das Opfer?

K. So groß, daß es alle Sünden tilgte.

L. Und daß es für alle Zeiten ausreichte, wie geschrieben steht: Er ist einmal eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden. Wessen bedürfen wir aber, um einen Segen des vollendeten Opfers zu haben?

K. Wir bedürfen der Erkenntniß, des Glaubens.

L. Ehe wir glauben konnten?

K. versagt.

L. Ein neuer König fängt seine Regierung oft damit an, daß er alle die Ge-

fangenen frei gibt, die sein Vorgänger verurtheilt hat. Was fehlt aber den Gefangenen noch, damit sie aus ihrem Gefängniß herauskommen?

K. Die That.

L. Was für eine That?

K. Daß sie frei gemacht werden.

L. Was ist dazu nöthig?

K. Die Verkündigung der Freisprechung.

L. Nun, der Herr ist eingegangen zu seinem Vater und hat uns eine ewige Erlösung erfunden. Was fehlt uns nun noch?

K. Die Verkündigung.

L. Was soll uns denn verkündigt werden?

Ka. Daß der Vater das Opfer des Sohnes angenommen hat.

Kb. Daß der Tod verschlungen ist in den Sieg.

Kc. Daß uns Gott vergeben hat.

L. Welches sind die letzten Worte des Glaubensbekenntnisses?

K. Niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten rc.

L. Welches sind die Worte der lutherischen Erklärung?

K. Gleichwie er ist auferstanden von den Todten, lebet und regieret in Ewigkeit.

L. Welcher Worte Deutung erwartest du nun von mir?

K. Er ist auferstanden von den Todten, lebet und regieret in Ewigkeit.

L. Welche Thatsachen des apostolischen Glaubensbekenntnisses faßt Luther in diese Worte?

K. Die Höllenfahrt und die Auferstehung des Herrn.

L. Und wie heißt es in dem Liede, in welchem Luther den christlichen Glauben in Verse gebracht hat?

K. Es heißt dort: Und vom Tod wieder auferwecket ist durch Gott.

L. Wann ist der Herr niedergefahren zur Hölle?

K. Gleich nach seinem Tode.

L. Es stehet an einer der dunkelsten Stellen der Heiligen Schrift geschrieben: Er ist hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängniß, die etwa nicht glaubten, da Gott einstmals harrete und Geduld hatte zu den Zeiten Noäh, da man die Arche zurüstete, in welcher wenige, das ist, acht Seelen, behalten wurden durch's Wasser (1 Petr. 3, 19 und 20). Was hast du aus diesem Spruch erfahren?

K. versagt.

L. Von was für Geistern hast du gehört?

K. Ich habe gehört von Geistern, die im Gefängniß waren.

L. Warum waren sie im Gefängniß?

K. Weil sie Strafe verdient hatten.

L. Sie warteten ihrer Strafe; aber der Herr hatte sie noch aufgeschoben. Warum hatte er ihnen noch Geduld erwiesen?

K. Weil sie die Predigt von Jesu noch nicht empfangen hatten.

L. Was ist nun für ein Unterschied zwischen uns, die wir Christi Predigt haben, und denen, die vor Christo gelebt haben? Ihr findet die Antwort im Hebräerbriefe, Kapitel 10, 26.

K. liest: Denn so wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir förder kein anderes Opfer mehr für die Sünde; sondern ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird.

L. Wie steht es demnach mit uns?

K. Wir haben weiter keine Erlösung mehr.

L. Was haben zu erwarten, die die Gnade Christi verschmähen?

K. Das Gericht Gottes.

L. Unter welches Wort des Gerichts fallen die, welche ungläubig sind?

K. Gehet hin, ihr Verfluchten in das ewige Feuer.

L. Warum ist der Herr nach seinem

Tode zu den Geistern im Gefängniß hingegangen?

K. Um denen, die vor seiner Zeit gelebt haben und unselig gestorben sind, das Evangelium zu verkündigen.

L. Was hat ihn dahin getrieben?

K. Die Liebe.

L. Daraus kannst du für dich den Trost nehmen, daß der Herr auch dir bis in die dunkelsten Tiefen folgen wird. Sage einen hierauf bezüglichen Psalm an!

K. sagt den 130 Psalm.

L. Ein Lied!

K. sagt das Lied: Aus tiefer Noth schrei ich zu dir (Vers 1).

L. Bis in die dunkelsten Oerter der Erde und bis in die Tiefen unsers Herzens dringen seine Sonnenstrahlen, erwärmen und schaffen Leben. Worin haben wir die Bürgschaft dafür?

K. In der Höllenfahrt Christi.

L. Laßt uns nunmehr noch einmal zusammenfassen, was wir gelernt haben. Was bedeutet die Höllenfahrt Christi?

K. Die Bekehrung der Geister, die vor seiner Zeit gelebt haben.

L. Und was verkündigt sie dir?

K. Daß der Herr auch bis in die dunkelsten Tiefen meines Herzens dringt und daß er mir bis in die dunkelsten Tiefen der Sünde folgen will.

L. Was verkündigt dir aber das Evangelium weiter?

K. Daß er darnach wieder auferstanden ist von den Todten.

L. Wir wollen uns die Geschichte seiner Auferstehung vergegenwärtigen. Was erzählt das Evangelium des ersten Osterfeiertages?

K. Drei Frauen gingen am dritten Tage zu seinem Grabe und fanden ihn nicht, sahen aber einen Engel in weißem Kleide sitzen.

L. An welchem Tage war das?

K. Am Sonntage.

L. Was verkündigte der Engel den Frauen?

K. Er sprach: Der Herr ist auferstanden und ist nicht hier.

L. Welche besondere Erscheinung wurde einer der Frauen?

K. Der Herr erschien ihr im Garten.

L. Wie sprach er zu ihr?

K. Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Gott.

L. Welchem Jünger war der Herr erschienen?

K. Dem Petrus.

L. In welchen Worten verkündigen dies die Apostel?

K. Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und dem Simon erschienen.

L. Wem erzählten sie das?

K. Sie erzählten es den Jüngern, die nach Emmaus gegangen waren.

L. Wer war denen wieder begegnet?

K. Auch ihnen war der Herr begegnet.

L. Was hat er mit ihnen gesprochen?

K. Er hat ihnen die Schrift ausgelegt.

L. Welchen Aufschluß hat er ihnen über sein Leiden gegeben?

K. Er sagte zu ihnen: Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?

L. Welche beiden Jünger haben sich von der Wahrheit der Auferstehung selber überzeugt?

K. Petrus und Johannes.

L. Wo haben elf Jünger eine weitere Erscheinung des Herrn gehabt?

K. In Jerusalem, da sie bei verschlossenen Thüren zusammen waren.

L. Wer fehlte?

K. Thomas.

L. Und wann ist ihnen Jesus dann wieder erschienen?

K. Nach acht Tagen, als Thomas auch dabei war.

L. Welches Bekenntniß legte Thomas ab, als er den Herrn sah?

K. Er rief: Mein Herr und mein Gott.

L. Wie begrüßte der Herr die elf, da er bei ihnen eintrat?

K. Er sprach: Friede sei mit euch!

L. Was hatte das für eine Wirkung auf die Jünger?

K. Sie wurden froh.

L. Gegen den Ausgang seines Wandels auf Erden erscheint er Simon und Johanni am See. Was thut er für ein Wunder?

K. Er läßt sie einen Zug thun.

L. Welches gewaltige Wort hat er da zu Simon geredet?

K. Simon Johanna, hast du mich lieb?

L. Welchen Auftrag hat er ihm dann gegeben?

K. Weide meine Lämmer.

L. Welchen Auftrag hat er aber zuletzt allen seinen Jüngern gegeben?

K. Gehet hin in alle Welt und lehret alle Heiden und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

L. Mit welcher Verheißung hat er sie gestärkt?

K. Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.

L. Welche Kraft hat er ihnen versprochen?

K. Der Herr sagte: Die Zeichen, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden.

L. Wieviel Tage hat Jesus nach seiner Auferstehung mit seinen Jüngern verkehrt?

K. Vierzig Tage.

L. Wie ist er ihnen allemal erschienen?

K. Sichtbar.

L. Und womit war seine Sichtbarkeit stets verbunden?

K. Mit einer Menschengestalt.

L. Wodurch unterschied sich indeß seine sichtbare Gestalt von jeder andern Menschengestalt?

K. Der Herr kam immer durch verschlossene Thüren.

L. Nun sagt mir noch, wer uns alle diese Auferstehungsgeschichten erzählt.

K. Die heiligen Evangelisten: Matthäus, Markus, Lukas und Johannes.

L. Aber noch ein Schriftsteller hat uns eine Reihe von Erscheinungen des Auferstandenen hergezählt. Wer ist es?

K. Paulus.

L. Ja, im 15. Kapitel der ersten Epistel an die Korinther. Er knüpft daran eine lange Auferstehungspredigt. Mit welchem Ausruf schließt er sie?

K. Er ruft: Tod, wo ist dein Stachel! Hölle, wo ist dein Sieg!

L. Und mit welchen Worten begrüßten sich die andern Jünger in den ersten Tagen nach der Auferstehung?

K. Sie riefen einander zu: Christus ist wahrhaftig auferstanden.

L. Wir wollen jetzt zu der Betrachtung über die Auferstehung zurückkehren. Was für ein Gleichniß hatte ich euch gegeben?

K. Daß Gleichniß von dem Könige, der eine Begnadigung unterschrieben hat.

L. Was muß er doch noch thun, damit der Begnadigte sich freuen könne?

K. Er muß ihm die Gnade verkündigen lassen.

L. Unter dem Bilde solcher Gnadenverkündigung müßt ihr nun die Auferstehungsgeschichte des Herrn ansehen. Erinnert euch auch dabei an ein anderes Gleichniß, welches ich euch gegeben habe. Der Sohn steht draußen vor der Thür und zittert, weil er sich an dem Vater vergangen hat, während der Bruder zum Vater hineingeht und Fürbitte einlegt. Dann

kommt er heraus und verkündigt ihm die Versöhnung mit dem Vater. Wer ist der Vater?

K. Das ist der Vater im Himmel.

L. Wer ist der Sohn?

K. Der Sohn ist jeder einzelne Mensch.

L. Und der fürbittende Bruder?

K. Unser Herr Christus.

L. Was ist der Hingang zum Vater?

K. Der Tod des Herrn.

L. Der sterbende Jesus geht zum Vater, um für uns zu bitten, und der auferstandene kommt wieder und sagt: Ich habe alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Unter dem Kreuze sehen wir diejenigen am meisten beben, die an ihn geglaubt hatten. Das hätte Keiner von ihnen gedacht, daß dieser König, der sich selbst das Leben nannte, sterben könne. Aber er stirbt und hat durch seinen Tod einen Sieg errungen. So scheint es denn, Christus ist gestorben wie wir. Was kommt aber durch seine Auferstehung zu Tage?

K. Daß er den Tod besiegt hat.

L. Der Tod ist nun verschlungen in den Sieg; der Tod hat keine Gewalt. Das Leben ist stärker, als der Tod. Die Gnade Gottes ist ausgegossen über alle Menschen. Das ist die Botschaft, welche uns in der Auferstehung verkündigt wird. Darum heißt es in der Heiligen Schrift: Er ist gestorben zu unserer Erlösung und auferstanden zu unserer Rechtfertigung. Mit seinem Tode hat Christus sein Opfer vollbracht, aber noch weißt du nicht, ob Gott es angenommen hat. Indem du aber den Herrn auferstanden siehest, weißt du, daß der Vater das Opfer angenommen hat. Nun kannst du aus tiefstem Gemüthe rühmen, wie geschrieben steht Psalm 118, 17: Ich werde nicht sterben, sondern leben und Gottes Werk verkündigen. — Ihr habt gehört, der Herr ist da und dort erschienen an vielen Stellen, aber doch immer in demselben Lande, in welchem?

K. In Palästina.

L. Und auf welchen Kreis beschränkte er seine Erscheinungen?

K. Er erschien nur den Jüngern.

L. Zu wie vieler Menschen Seligkeit ist aber der Herr erschienen?

K. Er sollte aller Menschen Heiland werden.

L. Es sollten sich ihm alle Knie beugen. Er sollte ein König aller Welt werden, darum konnte er nicht bei den Jüngern bleiben. Er mußte zu seinem Vater im Himmel zurückkehren. Auf welchem Pfade gehen wir nun zu dem Vater ein?

K. Durch den Tod.

L. Konnte der Auferstandene wieder sterben?

K. Nein.

L. Warum nicht?

K. Er ist auferstanden und hat den Tod besiegt.

L. Der unfreiwillige Eingang in's ewige Leben, den wir Tod nennen, war für den Herrn nicht mehr vorhanden. Er kehrte freiwillig zum Vater zurück, um sein Werk zu vollenden, nachdem er vierzig Tage lang hier und da den Jüngern erschienen, von ihnen Abschied genommen und ihnen den Auftrag gegeben hatte: „Ihr sollt meine Zeugen sein von Jerusalem bis an das Ende der Erde.“ Dann ist er aufgefahren und ist zusehends vor ihren Augen aufgenommen worden. Was hatten sie für eine Erscheinung, da sie ihm nachsahen?

K. Sie sahen einen Engel.

L. Was hat der Engel ihnen gesagt?

K. Was stehet ihr hier und sehet gen Himmel? Dieser Jesus wird wiederkommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.

L. Wie nennen wir dies wunderbare Aufsteigen des Herrn?

K. Das nennen wir die Himmelfahrt Christi.

L. Was verstehst du unter dieser?

K. Sein freiwilliges Aufsteigen gen Himmel und seinen letzten Eingang zum Vater.

L. Was sagt unser Glaubensbekenntniß weiter von dem erhöhten Heiland?

K. Er sitzt zur Rechten des Vaters.

L. Was versteht man im Morgenlande darunter, wenn man von Jemand sagt, er sitze zur Rechten des Königs?

K. Er regiert mit dem Könige.

L. Welche Würde legt demnach das Bekenntniß dem Herrn bei?

K. Die Königswürde.

L. Und was verheißt es noch ferner von ihm?

K. Er wird kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten.

L. Das sind noch bedeutende Dinge. Der Herr unser Heiland hat sich uns durch sein Leiden zu eigen gegeben; er hat sich ein Reich gegründet, darin er nun lebet und regieret in Ewigkeit. Aber er lebet und regieret durch den Heiligen Geist, und darum werdet ihr das Alles, was hier stehet, erst vernehmen können, wenn wir mit einander den dritten Artikel besprochen haben.

---

26. Der Heilsweg.

Jaspis §. 35.

„Auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit!"

Unterredung mit den 25 Knaben der ersten Klasse der Uebungsschule. Alter 12 bis 15 Jahre.

Lehrer: Durch wen kommt ihr zur Vergebung eurer Sünde?

Kind: Durch unseren Heiland Jesum Christum.

L. Was hat dein Heiland für dich gethan?

K. Er hat den Tod für mich erlitten.

L. Und wie ist dir das, was er durch sein Opfer für dich erworben, kund geworden?

K. Durch seine Auferstehung.

L. Wie sagt der auferstandene Heiland?

K. Ich bin die Auferstehung und das Leben.

L. Oder?

K. Friede sei mit euch.

L. Und was wird von denen gesagt, die den auferstandenen Heiland gesehen haben?

K. Sie wurden froh, daß sie den Herrn sahen.

L. Welches Psalmenwort macht sich der gläubige Christ gern zu eigen?

K. Das Wort: Ich werde nicht sterben, sondern leben und Gottes Werk verkündigen.

L. Wie heißt die Verheißung des Herrn Jesu, auf die wir uns dabei berufen können?

K. Der Herr sagt: Ich lebe, und ihr sollt auch leben.

L. Wir haben gelernt, den Herrn Jesus als unsern Hohenpriester, Propheten und

unsern König anbeten. Warum nennen wir ihn unsern Propheten?

K. Weil er uns den Willen Gottes offenbart hat.

L. Unsern Hohenpriester?

K. Weil er sich für uns geopfert hat.

L. Wozu hat er sich geopfert?

K. Auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit.

L. Was ist er also durch sein Opfer geworden?

K. Unser König ist er geworden.

L. Wer hat ihm das Königthum übertragen?

K. Der Vater im Himmel.

L. Welches Lied haben wir zum Preise seines Königthums gesungen?

K. Das Lied: König, dem kein König gleichet.

L. Welche Reiche Christi lernten wir da unterscheiden?

K. Das Reich der Natur, das Reich der Gnade und das Reich der Herrlichkeit.

L. In welchem Reiche stehen wir jetzt?

K. Im Reiche der Natur.

L. Und in welchem noch?

K. Im Reiche der Gnade.

L. Wie nennen wir das Reich der Gnade mit einem andern Namen?

K. Das Christenreich, die christliche Kirche.

L. Wonach haben wir noch zu streben?

K. Nach dem Reiche der Herrlichkeit.

L. Ich habe euch einmal ein Lied erklärt, dessen beide letzten Zeilen vom Wege dahin reden. Sage mir diese Zeilen!

K. Daß wir ritterlich hier ringen,
Durch Tod und Leben zu dir dringen.

L. Was erwarten wir also im Reiche der Herrlichkeit?

K. Die volle Gemeinschaft mit dem Herrn.

L. Schon herrscht der Herr, unser König, und ist ein Herr im Reiche der Herrlichkeit, aber noch ist es nicht für uns vollendet. Wann wird es erst für die ganze Welt vollendet sein?

K. Am jüngsten Tage.

L. Was muß aber noch geschehen, ehe der Tag kommt, wo ein Hirte und eine Heerde sein wird, und alle Zungen bekennen werden, daß Jesus Christus der Herr sei?

K. Es müssen alle Menschen sich zu Christo bekehren.

L. Welches große Ereigniß wird dann eintreten?

K. Der Herr wird kommen zum Gericht.

L. Wie sagst du in deinem Glaubensbekenntnisse?

K. Er wird kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten.

L. Wie heißt es im Liede?

K. Er kommt, er kommt, ein König,
Dem wahrlich alle Feind
Auf Erden viel zu wenig
Zum Widerstande seind.

L. Ferner?

K. Er kommt zum Weltgerichte,
Zum Fluch dem, der ihm flucht,
Mit Gnad' und süßem Lichte
Dem, der ihn liebt und sucht.
Ach komm', ach komm', o Sonne,
Und hol' uns allzumal,
Zum ew'gen Licht und Wonne,
In deinen Freudensaal.

L. Wir warten also jetzt noch auf den Herrn, und wenn der Herr gekommen ist, dann ist die Schrift erfüllt; dann ist der ganze Rathschluß Gottes vollbracht und vollendet. Welche Verheißung wurde den Jüngern bei der Himmelfahrt Christi gegeben?

K. Der Engel sprach: Was stehet ihr hier und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.

L. Ihr habt nun also den ganzen Weg überblickt, welchen der Herr, unser Gott, zur Erlösung der Welt eingegangen ist. Ihr habt die Verheißung gehört, habt an der Krippe gestanden, habt mit den Hirten, mit Simeon und den Weisen aus dem Morgenlande gebetet. Ihr habt euren Heiland sehen sein Liebeswerk anfangen, fortführen und vollenden. Ihr habt ihn sterben, auferstehn und zum Himmel auffahren sehn; ihr habt die Verheißung seiner Wiederkunft erfahren. Das ist ein gewaltiges Stück göttlicher Wahrheit, das ihr da empfangen habt. Trotzdem muß es euch klar sein, daß noch etwas ganz Apartes nöthig sei, damit es euch lebendig interessire. Was ist das nun, oder bestimmter, worauf kommt es dir bei der ganzen Geschichte an?

K. Darauf, daß ich die Erlösung erlange.

L. Was würdest du dir aus Weihnachten machen, wenn es für dich kein Weihnachten gebe?

K. Ich würde mich nicht freuen.

L. Denkt euch, der König kommt. Die Häuser und die Straßen sind mit Kränzen und Ehrenpforten geziert und Alles eilt und läuft, dem Könige den Empfang recht prächtig zu machen. Es sind Fahnen ausgesteckt und Alles ist herrlich! Dies erzählst du nun deinem kranken Bruder, der im Bett liegt; welchen Eindruck macht es auf ihn?

K. Er freut sich nicht, weil er es nicht sieht.

L. Aber du?

K. Ich sehe es.

L. Du wirst gewiß eine Stelle finden, wo du Etwas zu sehen bekommst, ja vielleicht eine solche, von der aus du mitrufen und ein Wort deines Königs für dich selber auffangen kannst. Würdest du dies je vergessen?

K. Nein.

L. Wann wirst du es noch erzählen?

K. In späten Jahren.

L. Und nun denke dir, wie stolz Einer sein mag, der die Befreiung des Vaterlandes 1813, 1814 und 1815 so miterlebt hat, daß er sagen kann: Das habe ich Alles mitgemacht und miterlebt! Aber was macht seine größte Freude aus?

K. Daß er mitgekämpft hat.

L. Was mag wol für ein Unterschied sein zwischen zwei Knaben, von denen einer sagt: Ich habe Alles gesehen, und der andere: Ich habe Alles miterlebt?

K. Der eine hat mehr Freude als der andere.

L. Der eine hat es gesehen, wie es fertig war, und der andere hat selbst daran gearbeitet. Wovon ist sein ganzes Herz voll?

K. Von Freude und Befriedigung; denn er hat mitgearbeitet und hat sich mit gefreut.

L. Und wie fassest du dieses zusammen?

K. Er hat es miterlebt.

L. Das sind geringe Dinge gegen das große Gottesreich; aber es gelten doch dort dieselben Gesetze. Worauf kommt es uns also gewiß an, nachdem Jesus sein Werk vollendet hat?

K. Daß es auch für uns da sei.

L. Was muß Christus noch werden, damit mein Glaube vollständig und beseligend sei?

K. Ein Herr und ein Hirte.

L. Das ist er schon; was muß er noch werden?

K. Mein Herr und mein Hirte.

L. Ein König ist er schon; was muß er noch werden?

K. Mein König, mein Heiland, mein Erlöser.

L. Was ist er schon längst?

K. Prophet, Lehrer, Hoherpriester.

L. Was muß er werden?

K. Mein Prophet, mein Lehrer und mein Hoherpriester.

L. Worauf kommt es also an?

K. Daß er Alles, was er ist, für mich sei.

L. Das „für euch", „für uns", das ist das Wort, auf das unserm Luther Alles ankam. Aber wie wird der Heiland mein Heiland? Wir erfahren es an einer biblischen Erzählung: „Es begab sich aber, da sich das Volk zu ihm drang, zu hören das Wort Gottes; und er stand am See Genezareth und sahe zwei Schiffe am See stehen; die Fischer aber waren ausgetreten und wuschen ihre Netze: trat er in der Schiffe eines, welches Simonis war, und bat ihn, daß er es ein wenig vom Lande führete. Und er setzte sich und lehrete das Volk aus dem Schiff. Und als er hatte aufgehöret zu reden, sprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Und Simon antwortete und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und Nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da sie das thaten, beschlossen sie eine große Menge Fische und ihr Netz zerriß. Und sie winkten ihren Gesellen, die im andern Schiff waren, daß sie kämen und hülfen ihnen ziehen. Und sie kamen und fülleten beide Schiffe voll, also, daß sie sanken. Da das Simon Petrus sahe, fiel er Jesu zu den Knien und sprach: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Denn es war ihm ein Schrecken angekommen, und Alle, die mit ihm waren, über diesen Fischzug, den sie miteinander gethan hatten; desselbigen gleichen auch Jakobum und Johannem, die Söhne Zebedäi, Simonis Gesellen. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht; denn von nun an wirst du Menschen fangen. Und sie führeten die Schiffe zu Lande und verließen Alles, und folgten ihm nach." Wie heißt die Geschichte, die ich dir erzählt habe?

K. Das war die Geschichte von Petri reichem Fischzug.

L. Von wem ist darin erzählt?

K. Vom Herrn.

L. Zu wem kommt der Herr Jesus?

K. Zu Petro.

L. Was begehrt er von ihm?

K. Daß er das Schiff ein wenig vom Lande führe.

L. Was leistet er ihm dafür?

K. Er schenkt ihm einen großen Fischzug.

L. Welche Wirkung hat die Gabe des Herrn auf Petrum?

K. Er erkennt seine Sünde.

L. Wie tröstet ihn der Herr?

K. Mit den Worten: Du sollst hinfort nicht mehr Fische, sondern Menschen fangen.

L. Welches andere tröstende Wort sagt er ihm vorher?

K. Fürchte dich nicht.

L. Erzähle mir in kurzen Worten die Geschichte!

K. Der Herr kommt zu Petro an den galiläischen See. Petrus hatte vorher gefischt. Der Herr bittet ihn, daß er das Schiff vom Lande führe. Petrus thut es und Jesus schenkt ihm dafür einen reichen Fischzug. Die Gabe bewirkt beim Apostel Erkenntniß seiner Sünden und Furcht. Der Herr verheißt ihm noch einen größern Fischzug, nimmt die Furcht von ihm und macht ihn zu einem Menschenfischer.

L. Wir wollen zuerst von dem Fischzuge reden. Wohin kam der Herr?

K. An den See Tiberias.

L. Wo liegt der See Tiberias?

K. In der Provinz Galiläa.

L. Von dem, was wir sonst oft von dem See gelernt haben, interessirt uns heute nur das, daß mehrere Städte da um den See lagen, in welchen die Jünger Jesu ihre Wohnsitze hatten. Die Jünger waren bei ihrem Gewerbe; Simon Petrus fischte. Es fällt uns auf, daß wir sie bei ihren Gewerben finden, denn wer ein Jünger des Herrn sein wollte, der konnte nicht Fischer sein. Seit wann kannten sie den Herrn?

K. Seit der Berufung.

L. Wann ist diese geschehen?

K. versagt.

L. (liest Joh. 1, 35—42 und fragt dann.) Zu welchen Jüngern des Herrn gehörte Petrus?

K. Zu den allerersten.

L. Zu den drei ersten Jüngern. Seit wann kannte ihn demnach der Herr?

K. Er kannte ihn, seitdem er das erste Mal Jünger angenommen hatte.

L. Was hatte jetzt Petrus am See Tiberias gethan?

K. Er hatte gefischt.

L. Was muß also dem vorangegangen sein?

K. Er muß den Herrn verlassen haben.

L. Nun haben wir noch gehört, daß inzwischen in der Familie des Petrus ein Wunder durch den Herrn geschehen war. Der Herr hatte die Schwiegermutter des Petrus vom Fieber geheilt. Zweimal muß er ihn also schon verlassen haben. Was hat aber Jesus dreimal gethan?

K. Er hat ihn dreimal gesucht.

L. Und dasselbe thut er bis heute mit allen Menschen. Wie kommen wir zu Christo, unserm Herrn?

K. Er sucht uns selbst auf.

L. Sehet, er sucht den Petrus; er ist ihm dreimal nachgegangen; er wollte ihn durchaus für sich gewinnen. Aber, wie er war, so konnte er den Petrus nicht gebrauchen. Warum nicht?

K. Petrus war ein Sünder.

L. Woraus ist das namentlich zu schließen?

K. Daraus, daß er den Herrn verlassen hatte.

L. Warum hatte er den Herrn verlassen?

K. Das Fischen war ihm lieber.

L. Ich will euch eine kleine Geschichte erzählen: Einmal war ich krank und ging zum Doctor. Weil ich aber nach kurzer Zeit glaubte, ich wäre wieder gesund, ging ich wieder in die Schule. Die Folge davon war, daß ich wieder kränker wurde. Ich hielt mich für gesund und war krank. Wie paßt denn diese Geschichte auf das Verhalten des Petrus?

K. Petrus hielt sich auch für gesund und war krank.

L. Unter welcher Bedingung wäre er dem Herrn dreimal nachgelaufen?

K. Wenn er erkannt hätte, daß er noch nicht gesund sei.

L. Welches war Petri großes Unglück?

K. Daß er von dem Herrn wegging.

L. Das war seine Verirrung; aber wo lag ihr Grund?

K. Darin, daß er sich für gesund hielt.

L. Was war also sein Unglück?

K. Daß er sich einbildete, den Herrn nicht zu brauchen.

L. Wir sehen hieraus, daß Petrus hoffärtig und wankelmüthig war. Petrus selbst aber wußte das nicht. Woran liegt es, daß wir dem Herrn nicht lebendiger entgegen gehen?

K. An unserm Glauben, daß wir gesund seien.

L. Lies Offenb. Joh. 3,17!

K. liest: Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt, und bedarf nichts, und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.

L. Worin liegt dein Unglaube?

K. Daß ich nicht glaube, daß ich krank bin.

L. Wofür hälst du dich?

K. Für reich.

L. Und du bist?

K. Arm.

L. Der Herr aber kommt uns als unser Arzt und als der, der uns reich machen will, entgegen. Warum kehren wir ihm den Rücken?

K. Weil wir uns einbilden, ihn nicht zu brauchen.

L. Was wird er uns erst erkennen lassen?

K. Daß wir krank sind.

L. Wie fängt er es mit Petro an?

K. Er geht ihm nach und sucht ihn.

L. Daran kannst du auch die Liebe und die Geduld deines Heilandes merken. Wir Menschen machen es anders, wenn uns Jemand verläßt. Wir schelten. Das thut Jesus nicht; er folgt Petro nach und bringt ihn durch ein Wunder zur Erkenntniß seiner Sünde. Nun erzähle mir noch einmal die Geschichte! (Es geschieht.)

L. Da der Herr in das Schiff des Petrus gestiegen war, sagte er zu ihm: Fahre auf die Höhe, damit du einen Zug thust. Er soll auf die Höhe fahren, wo es die wenigsten Fische gibt. Jesus wollte ihm nämlich das Wunder so recht vor die Augen stellen und seinen Glauben prüfen; er wollte sehen, ob er ihm folgen würde. Wie antwortet Petrus?

K. Er sagt: Herr, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und Nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.

L. Was thut er also?

K. Er gehorcht.

L. Aber wie gehorcht er?

K. Unwillig, wenigstens zweifelnd.

L. In welchen Hauptfehler verfällt er wieder?

K. In die Hoffart.

L. Der Herr in seiner Langmuth läßt ihn fahren; was geschieht?

K. Er beschloß eine große Menge Fische.

L. Wodurch lockt der Herr den Petrus?

K. Durch ein Wunder.

L. Was offenbart er in diesem Wunder?

K. Beides, seine Liebe und seine Macht.

L. Sprecht im Chor: Lobe den Herren &c., Vers 2!

Ch. d. K. spricht:

Lobe den Herren, der Alles so herrlich regieret,
Der dich auf Adelers Fittichen sicher geführet;
Der dich erhält,
Wie es dir selber gefällt.
Hast du nicht dieses verspüret?

L. Was thut bei Petro die Liebe für eine Wirkung?

K. Er stürzt vor dem Herrn nieder und sagt: Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch.

K. Was tritt einzig und allein vor seine Sinne?

K. Seine Sünde.

L. Wie groß erscheint sie ihm?

K. So groß, daß er sie nicht tragen kann.

L. Warum kann er die Gegenwart des Herrn nicht ertragen?

K. Er hatte den Herrn verlassen und war undankbar gewesen.

L. Im Evangelio des zweiten Advent habt ihr gelernt: „Betet, auf daß ihr würdig werden möget zu entfliehen diesem Allen und zu stehen vor des Menschen Sohn.“ Hier lernt ihr wohl das Wort verstehen. Es ist etwas sehr Ernstes für den armen sündigen Menschen, die Gegenwart des Menschensohnes auszuhalten. Was hat doch Petrus im wunderbaren Fischzug Alles erfahren. Vor allen Dingen mußte er ja die Allmacht des Herrn darin erkennen. Aber für ihn bedeutete es mehr. Wie viel Mal hatte er schon früher gewisse Zeichen von der Wunderkraft Jesu erhalten?

K. Zwei Mal.

L. Wann zuerst?

K. Bei der Berufung.

L. Und später?

K. Bei der Heilung seiner Schwieger.

L. Wen hatte er in Jesu erkannt?

K. Den Messias, auf den er wartete.

L. Was hatte er trotzdem gethan?

K. Er hatte den Herrn zwei Mal verlassen.

L. Warum?

K. Weil er kleingläubig und hochmüthig war.

L. Was hat er nun erkannt?

K. Die Macht und die Güte des Herrn.

L. Und damit zugleich?

K. Die Thorheit und die Sünde seines Herzens.

L. Was hatte Jesus bei Petrus erreicht?

K. Erkenntniß der Sünde.

L. Was wirkt diese zuerst?

K. Schrecken.

L. Petrus erkennt im vollsten Maße seine Sündhaftigkeit. Er sagt: Gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch, d. h. ich bin ein Sünder, du bist heilig; ich bin ein Mensch, du bist Gott. Ich ertrage dich nicht. Der Herr tröstet ihn; mit welchen Worten?

K. Er sagt: Fürchte dich nicht.

L. Wann haben wir dies Trostwort schon aus Engelsmunde gehört?

K. Bei Mariä Verkündigung.

L. Ferner?

K. Als der Engel den Hirten die Geburt Jesu verkündigte.

L. Welches Trostwort läßt der Herr in das bußfertige Herz fallen?

K. Das Wort: Fürchte dich nicht.

L. Was liegt in diesen Worten?

K. Eine Sündenvergebung.

L. Welche Worte fügt aber Jesus noch hinzu?

K. Die Worte: Von nun an wirst du Menschen fangen.

L. Diese Worte enthalten eine Berufung des Apostels. Welche Wirkung haben sie gethan?

K. Petrus hat geglaubt, hat Alles verlassen und ist dem Herrn nachgefolgt.

L. Wie lange hat er ihm dann Treue gehalten?

K. Bis zum Tode.

L. Nun stehn wir still. Was hindert uns daran, zum Herrn zu kommen?

K. Unser Unglaube.

L. Was thut der Herr?

K. Er geht uns nach.

L. In welcher Absicht?

K. Buße in uns zu erwecken.

L. Wodurch erweckt er diese?

K. Durch Erweisung seiner Macht und seiner Liebe.

L. Also die liebevolle Führung des Herrn erweckt unsre Buße. Womit stillt aber der Herr das Herz des Bußfertigen?

K. Mit der Predigt seines Wortes.

L. Wie nimmt der Aufrichtige dieses auf?

L. Er nimmt es gläubig auf.

L. Was für eine neue Gnade wird dem Gläubigen erwiesen?

K. Der Herr fordert ihn zur Nachfolge auf.

L. Wozu?

K. Daß er in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit und Seligkeit.

L. Was vollendet sich in dieser Gemeinschaft des Herrn?

K. Unsere Heiligung.

L. Durch wessen besonderes Werk wird sie vermittelt?

K. Durch das Werk des Heiligen Geistes.

L. Wo wird sie uns beschrieben?

K. Im dritten Artikel.

L. Beachtet also nochmals: Die Wege Gottes führen uns zur Buße; der Bußfertige empfängt das Wort der Vergebung; er nimmt es durch des Heiligen Geistes Wirkung gläubig an, und den Gläubigen führt Gott in seine Gemeinschaft, in der Jesus seine Heiligung vollendet.

Damit endet der zweite Artikel unsers apostolischen Glaubensbekenntnisses. Wir schließen betend.

Ch. d. K. singt:

O Jesu Christ, Sohn eingebor'n
Deines himmlischen Vaters,
Versöhner der'r, die war'n verlor'n,
Du Stiller unsers Haders;
Lamm Gottes, heil'ger Herr und Gott,
Nimm an die Bitt' von unsrer Noth,
Erbarm' dich unser Aller!

Namenregister.

Druck von Velhagen & Klasing in Bielefeld.